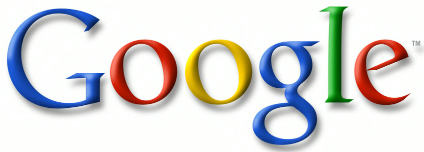
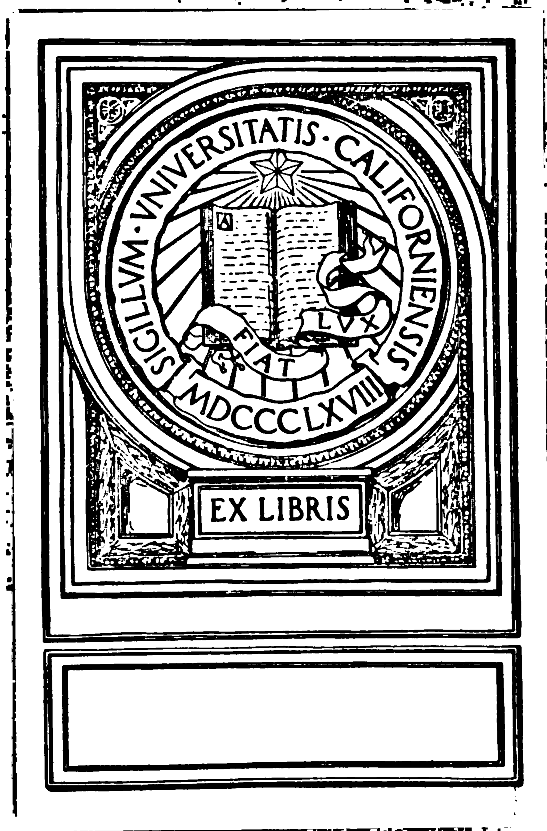



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

ANGLIA.

ZEITSCHRIFT
FÜR
ENGLISCHE PHILOLOGIE.

ENTHALTEND
BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER ENGLISCHEN
SPRACHE UND LITERATUR

HERAUSGEGEBEN
VON
RICHARD PAUL WÜLCKER.

NEBST
KRITISCHEN ANZEIGEN UND EINER BÜCHERSCHAU
HERAUSGEGEBEN
VON
MORITZ TRAUTMANN.

I. BAND.

HALLE A/S.
MAX NIEMEYER.
1878.

VERZEICHNIS

der

mitarbeiter am I. bande der 'Anglia'.

Dr. D. Asher in Leipzig.
Dr. G. Baist in Madrid.
A. Brandl in Innsbruck.
Prof. dr. B. ten Brink in Strassburg.
Prof. dr. N. Delius in Bonn.
Bibliothekar prof. dr. H. Düntzer in Köln a/Rhein.
Prof. dr. K. Elze in Halle.
Archivar prof. dr. Chr. Grein in Hannover.
Bibliothekar dr. A. Holder in Karlsruhe.
Oberlehrer dr. K. Horstmann in Sagan.
Bibliothekar dr. R. Köhler in Weimar.
Prof. dr. F. A. Leo in Berlin.
Prof. dr. K. Regel in Gotha.
Dr. F. Rosenthal in Hannover.
Prof. dr. K. Sachs in Brandenburg a/H.
Oberlehrer dr. W. Sattler in Bremen.
Prof. dr. E. Sievers in Jena.
H. Sweet, director der Philological Society in London.
Dr. M. Trautmann, docent an der universität Leipzig.
Prof. dr. W. Wagner in Hamburg.
Dr. K. S. Weiser in Czernowitz.
Prof. dr. R. P. Wülcker in Leipzig.
Prof. dr. J. Zupitza in Berlin.

INHALT.

Miscellen.

Recensionen und anzeigen.



IST DIE BEZEICHNUNG „ANGELSAECHSISCHE SPRACHE“ WIRKLICH UNBERECHTIGT?[1])

In neuerer zeit ist die bezeichnung angelsächsische sprache als unberechtigt angegriffen worden, namentlich von Zupitza in dem vorwort zu seinem altenglischen übungsbuche, wo es heisst: 'Auf dem titel brauche ich altenglisch im gegensatz zu modernem englisch, wie man altdeutsch nennt, was nicht modernes deutsch ist, also in einem weiteren sinne: im engeren sinne verstehe ich aber unter altenglisch, indem ich mich dem vorgange vieler Engländer anschliesse, das, was man gewöhnlich angelsächsisch oder gar altangelsächsisch nennt. Warum wollen wir denn der sprache einen anderen namen geben, als diejenigen, die sie redeten? warum sprechen von altangelsächsisch des königs Alfred oder dem neuangelsächsisch des Orm und des verfassers von on god ureisun of ure lefdi, während diese selbst ihre sprache als englisch bezeichnen? Ich nenne also die sprache von anfang an englisch und zwar altenglisch, so lange sie volle flexionsvocale behält: von der zeit an, da statt dieser *e* regel wird, beginnt für mich das mittelenglische, so dass also mittelenglisch in meinem sinne das neuangelsächsiche, altenglische und mittelenglische Kochs umfasst.'

---

[1]) Ueber den ausdruck Angelsächsisch, vergl. E. Freemann, History of the Norman conquest of England, Vol. I, pag. 529—542 und besonders: The New Englander, Vol. 35. Jan. 1876, pag. 77—108. Der erste aufsatz kämpft gegen die bezeichnung Angelsächsisch, der zweite tritt für denselben ein. R. W.

Das muss allerdings zugegeben werden, dass der gebrauch des ausdrucks angelsächsische sprache aus der periode selbst, welche in der wissenschaft bei historikern und germanisten allgemein als die der Angelsachsen gilt, sich nicht nachweisen lässt. Wol aber lässt sich nachweisen, dass als collectivbezeichnung der germanischen stämme Englands (wenigstens deref südlich vom Humber) der name Angelsachsen keineswegs erst bei dem wiedererwachen der angelsächsischen studien im 17. jahrhundert erfunden ist, sondern bereits in der ebengenannten periode selbst nicht ungeläufig war, seit Alfred der grosse jene stämme unter einer herrschaft vereinigte.[1]) Ist dies aber der fall, so sind wir auch vollkommen berechtigt, diese collectivbestimmung des volkes auch auf seine sprache zu übertragen, d. h. die sprache der Angelsachsen als angelsächsische sprache zu bezeichnen, sobald es sich um eine genauere wissenschaftliche bezeichnung dieser sprache im gegensatz zu dem als mischsprache auftretenden späteren Englisch handelt, ganz abgesehen davon, dass durch das verdrängen einer so allgemein und seit so langer zeit eingebürgerten wissenschaftlichen terminologie nur verwirrung hervorgerufen wird, eine verwirrung, die am allerwenigsten vermieden wird durch solche neue terminologie, wie die von Zupitza, bei welcher ein und derselbe ausdruck (altenglisch) zwei ganz verschiedene dinge bezeichnet.

Jener nachweis lässt sich aber führen aus Kembles codex diplomaticus aevi Saxonici.[2]) In den urkunden der könige, von Alfred dem grossen an bis auf Edward den bekenner, sind zwar als titel der könige am üblichsten formeln wie folgende:

rex Saxonum.
rex Anglorum.
rex Anglorum et Saxonum (Anglorum Saxonum).

---

[1]) In einer urkunde von 903 (Kemble cod. dipl. II. p. 145) sagt Edward: 'pro anima patris mei Alfredi regis totius Angliæ primi coronati.'

[2]) Dass sich der ausdruck Angelsachsen nicht nur in urkunden oder geschichtlichen werken, wie z. b. in Asser's leben Aelfreds findet, beweist z. b. die Cotton hs. der Aenigmata Aldhelmi, welche die überschrift führen: Incipiunt aenigmata Aldhelmi poetae Angli-Saxonis.
R. W.

rex Albionis (totius Albionis).
rex totius Britanniæ.
rex totius Britanniæ et æque totius Albionis.
rex et rector totius Britanniæ ceterarumque gubernator provinciarum.
basileus Anglorum ceterarumque gentium in circuitu persistentium.

und ähnliche, deren vollständige aufführung hier zwecklos sein würde. Daneben finden sich aber in urkunden derselben könige auch folgende formeln:

könig Ælfrêd:[1])
ego Aelfredus Angulsaxonum rex: Kemble V, 134 (s. a.) — *ego Aelfredus Angolsaxonum rex:* II, 124 (a. 892). II, 124 (s. a.). — *ego Aelfredus Anglosaxonum rex*: II, 130 (s. a).

könig Eádward (901—921):
ego Eádward (—us) Angulsaxonum rex II, 138 (a. 901), II, 143 (a. 903). II, 153 (a. 908). V, 146 (a. 900). V, 149 (a. 901). V, 152 (a. 903). V, 156 (a. 904). V, 158 (a. 904). V, 168 (a. 909). V, 169 (a. 909). V, 175 (a. 909). V, 176 (a. 909). V, 178 (a. 910). V, 181 (a. 910). V, 183 (a. 910). — *ego Eadwardus Angolsaxonum rex*: II 141 (a. 901). — *regi qui tunc temporis Angulsaxoniam regebat* (sc. dem könig Alfred): V, 169 (a. 909).

könig Æðelstân (924—940):
ego Aeðelstanus Angulsaxonum rex: V, 187 (a. 926). V, 217 (a. 934). — *ic Æðelstan Ongolsaxna cyning:* V, 218 (a. 934) und ebenso in der unterschrift derselben urkunde (V. 219).

könig Eádmund (940—946):
Eadmundum regem Anglosaxonum: II, 223 (a. 940). — *Eadmundi regis Anglosaxona:* II, 224 (a. 940).

könig Eádrêd (946—955):
post obitum Eadmundi regis, qui regimina regnorum Angulsaxna et Norðhymbra, paganorum Brettonumque . . gubernabat: II, 268 (a. 946). — *sceptra diadematum Angulsaxna cum Norðhymbris et paganorum cum Bret-*

[1]) Anno 889 nennt er sich: *ego Aelfred rex Anglorum et Saxonum* und 891: *ego Aelfredus Anglorum Saxonum rex.*

tonibus gubernabat: II, 268 (a. 946). — *Angulseaxna Eádrêd cyning:* II, 304 (a. 955).

könig Eádwîg (955—959):

ego Eadwig Angulsaxonum rex (basileus): II, 318 (a. 956). V, 344 (a. 956). V, 354 (a. 956). V, 361 (a. 956). — *ego Eadwig rex Angolsaxonum:* V, 346 (a. 956). — *ego Eadwig Anglosaxonum rex:* V, 379 (a. 956). V, 399 (a. 958). — *Eadwi Angulsæxna et Northanhumbrorum imperator:* II, 325 (a. 956).

könig Eádgâr (959—977):

ego Eadgar Angulsaxonum rex: VI, 102 (a. 970).

könig Æðelrêd (978—1016):

ego Aeðelredus Angulsaxonum rex: III, 340 (a. 1005). — *rex et rector Angulsexna:* III, 317 (a. 1001). — *Aeðelred Anglosaxoniæ et Norðhymbrensis gubernator monarchiæ:* VI, 166 (a. 1013).

könig Cnut (1016—1035):

ego Cnut basileon Angelsaxonum: IV, 18 (1021—23).

könig Eádward (1042—1066):

ego Eaduueardus Angulsaxonum rex; IV, 79 (a. 1044). — *ego Eadweard Angulsaxonum rex:* IV, 150 (a. 1061). — *ego Eadwardus Angolsaxonum rex:* IV, 115 (a. 1049). — *Eadwardo Angolsaxonum regi:* IV, 238 (s. a.). — *ego Eadwardus totius gentis Anglosaxonum ... gubernator:* IV, 123 (a. 1050).

In den von Kemble mitgeteilten urkunden aus den jahren 889—1066 finden wir also als bezeichnung des volkes die form *Angulsaxonum* 24 mal, *Angulsaxna (-seaxna, -sæxna, -sexna)* 5 mal, *Angolsaxonum* 5 mal, *Ongolsaxna* 2 mal, *Angelsaxonum* 1 mal, *Anglosaxonum* 4 mal, *Anglosaxona* 1 mal, sowie als bezeichnung des landes die form *Angulsaxonia* 1 mal und *Anglosaxonia* 1 mal, mithin die zusammengesetzte collectivbezeichnung, um deren nachweis aus der angelsächsischen periode es sich hier handelte, überhaupt 44 mal gebraucht. Zugleich aber lernen wir auch aus obiger zusammenstellung, dass in urkunden aus den jahren 946, 956 und 1013 die collectivbezeichnung *Angelsachsen* im ausdrücklichen gegensatze zu den *Nordhumbriern* gebraucht ist, die letzteren also nicht mit in sich schliesst, so dass wir nicht bloss berechtigt sind, die bezeichnung der älteren sprache als Angelsächsich im

gegensatz zu dem zur mischsprache gewordenen spätern Englisch zu gebrauchen, sondern sie zugleich auch für die ältere periode selbst auf die sprache der bevölkerung südlich vom Humber zu beschränken und durch sie also die unterscheidung der letzteren vom Altnordhumbrischen auszudrücken.

Hannover.

C. W. M. GREIN.

ZUM POEMA MORALE.

Das s. g. Poema morale ist eines der ältesten und in mehrfacher beziehung eines der interessantesten werke der me. literatur. Ich habe vorläufig nicht die absicht, die beantwortung aller der fragen, die sich daran knüpfen lassen, zu versuchen, sondern will mich für jetzt mit dreierlei begnügen.

Erstens will ich es nach einer bisher nur auszugsweise bekannten hs. abdrucken.

Zweitens will ich das verhältnis sämmtlicher hss. zu einander bestimmen.

Drittens endlich will ich zeigen, dass die behauptung von R. Morris, dass alle erhaltenen aufzeichnungen des gedichtes aus einer hs. des 10. *jhs. geflossen sind, durchaus unhaltbar ist.*

Vorher aber muss ich über die verschiedenen hss. kurz auskunft geben: ich bespreche sie nach der alphabetischen reihenfolge der buchstaben, die ich zu ihrer bezeichnung hier anwenden werde.

D = Digby hs. A 4 *auf der Bodleiana in Oxford. Das gedicht steht auf foll.* 97^r—110^v, *auf den ersten* 14 *blättern einer lage von* 16 *blättern sehr kleinen formats. Der schreiber, der nach den schriftzügen dem anfange des* 13 *jhs., nach den sprachformen Kent angehört, hat sonst in diesem codex nichts geschrieben. Der erste buchstabe des gedichtes ist gross und rot: der erste buchstabe jeder strophe ist vorgerückt und auf der ersten seite rot durchzogen. Jede seite enthält nur eine spalte von je* 28 *zeilen auf linien. Diese hs. unterscheidet sich von allen andern dadurch, dass sie kurzzeilen gibt. Sie ist bisher nur auszugsweise durch die mitteilungen in Hickes' Thesaurus I, gramm. anglosax. pp.* 222 *ff. bekannt. Es sind dort abgedruckt* 37 *strophen, nämlich* 1. 2. 13—15. 31. 32. 36—43. 58. 59. 85

bis 87. 94. 96. 138. 148—150. 171—179. 190. 191. *Der abdruck dieser aufzeichnung bildet nr. I dieses aufsatzes.*

E = Egerton hs. 613 *foll.* 7—12 *abgedruckt in den Early English Poems and Lives of Saints, copied and edited by Frederick J. Furnivall* 1862 *(als beilage zu den Transactions of the Philologial Society von* 1858*) ff.* 22—33; *sodann in den Old English Homilies, ed. by Richard Morris* I 288—295 *und* 175 *bis* 183. *Bei keinem der beiden herausgeber finde ich eine altersangabe.*

e = Egerton hs. 613 *foll.* 64—70. *Wir haben hier dieselbe hs., wie bei E, aber eine andere hand. Furnivall, der die abweichungen von E a. a. o. in den fussnoten gibt, braucht nur die laconische bezeichnung 'later copy'.*

J = hs. I. Arch. I. 29 *des Jesus College in Oxford foll.* 242r—247v, *herausgegeben in An Old English Miscellany, ed. by R. Morris* (1872), *pp.* 58—71. *Nach Morris, Old English Homilies II p. VIII, ist diese aufzeichnung um* 1246—50 *zu setzen.*

L = Lambeth hs. 487 *in klein quart foll.* 59v—65r, *abgedruckt bei Morris, Old English Homilies I, pp.* 159—175. *Nach Wanley p.* 266 *ist die hs. in die regierungszeit Richards I zu setzen; nach Morris, Old E. Hom. II p. VIII, ist sie älter, als T. Leider schliesst diese wol älteste aufzeichnung schon mit str.* 130 *D.*

T = hs. B. 14. 52 *(in klein octav) in der bibliothek von Trinity College in Cambridge, abgedruckt bei Morris, Old Engl. Hom. II, pp.* 220—232. *Wanley p.* 169 *setzt die hs. 'circa tempora Henrici II aut Ricardi I'; nach Morris a. a. o. p. VII ist sie jünger, als L, aber älter, als J. Wenn das a. a. o. facsimilierte blatt der hs. von demselben schreiber geschrieben ist, wie unser gedicht, so dürfte diese aufzeichnung nicht weit hinter* 1200 *zu setzen sein.*

I. DAS POEMA MORALE NACH D.[1]

1 Ic am elder, þanne ic wes, *97r*
a wintre *and* ec a lore;
ic ealdi more, þanne ic dede:
mi wit oȝhte to bi more.

[1]) *Mein abdruck folgt genau der hs. abgesehen von den folgenden puncten:*

1. *die abkürzungen sind aufgelöst u. durch cursiven druck bezeichnet.*

2 Wel longe ic habbe child ibien
on worde *and* on dede:
þeȝh ic bi on wintren eald,
to ȝiung ic am on rede.

3 Vnnet lif ic habbe iled
and ȝiet, me þinȝh, ic lede:
þanne ic me biþenche wel,
wel sore ic me adrede.

4 Mest al, *þet* ic habbe idon,
is idelnesse *and* chilðe:
to late ic habbe me biþoȝt,
bute god me don milce.[1])

5 Vele idel word ic habbe iqueðe,
siþen ic speke cuðe,
and vele euele deden idon,
þet me ofþencheð nuðe.

6 Al to lome ic habbe igelt
on worke *and* on worde:
al to muchel ic habbe ispent,
to litel ileid on horde.

7 Mest al, *þet* me likede þo,
nu hit me misliked:
se þe muchel volȝeð his iwil,
him selue he biswikeð.

---

2. *den eigennamen sind grosse anfangsbuchstaben gegeben, während sie in der hs. ausser am strophenanfange mit kleinen stehen; dagegen habe ich geschrieben* god *statt* God 57,3. 100,1. 173,3; riche *statt* Riche 20,1, mai *statt* Mai 31,2; muchel *statt* Muchel 63,4.

3. *ich habe die worttrennung geregelt und interpunction eingeführt, dagegen aber die punkte, welche die hs. oft am ende einer strophe, manchmal am ende eines kurzverses und nur selten im inneren verse zeigt, weggelassen.*

4. *über einige vereinzelte abweichungen von der hs., sowie über die correcturen des schreibers geben die anmerkungen auskunft.*

In den anmerkungen habe ich ausserdem an stellen, die in D unverständlich sind, die übrigen aufzeichnungen herbeigezogen: die weggelassenen strophen sind aus T, als der D nächst verwandten hs., angeführt.

[1]) 4, 4 don] *l.* do *mit TEeJ (A hat geändert).*

8 Ic miȝte habbe bet idon, *97v*
hadde ic þo iselðe:
nu ic wolde, ac ic ne mai
vor helde ne uor unhelðe.

9 Elde me is bistolen an,
er ic hit iwiste:
ne mai ic isien biuore me
vor smeche ne uor miste.

10 Arȝe we bieð to donne god,
to euele al to þriste:
more eie stondeð man of man,
þanne him doð of Criste.

11 Þo *þet* wel ne doð, þer wile hi muȝe,
ofte hit ham sel riewe,
þanne hi mouwe sulle *and* ripe,
þet hi her þan siewe.

12 Do ech to gode, *þet* hi muȝe,
þer wile hi bieð a liue:
ne leue no man to muchel
to childe ne to wiue.

13 Se þet hine selue vorȝet
vor wiue oþer uor childe,
he sal comen on euele stede,
bute god him bi milde.

14 Sende sum god biuoren him
man, *þet* wile to heuene;
for betere is on elmesse biuore,
þanne ben efter seuene.[1])

15 Ne hopie wif to hire were, *98r*
ne were to his wiue:
bi for him selue eurich man,
þer wile hi bieð a liue.

[1]) 14,4 *darnach fehlt eine strophe, die in T* (29.30) *lautet:*
Ne bie þe leuere, þan þe self,
ne þi mæi ne þi mowe:
sot is, þe is oðer mannes frend
betere, þan his owen.

16 Wis is, *þet* hine biþencheð,
þo hwile *þet* he mot libbe;
vor hine willeð sone uorȝiete
þo fremde *and* þo sibbe.

17 Se *þet* wel ne deð, þe wile he mai,
ne sal he, þanne he wolde;
vor manies mannes sore iswinch
habbeð ofte unholde.

18 Ne solde no man don a first
ne sleuhþen wel to donne;
for mani man bihoteð wel,
þet hit forȝet wel sone.

19 Se man, *þet* wile siker bien
to habbe godes blisce,
do eure god, þer hwile he mai:
þanne haueð he hit to iwisse.

20 Þo riche weneð siker bien
þuch walles *and* þurh diches[1]):
se deð his heȝhte on sikere stede,
þet sent hi to heueriche.

21 Þer ne darf he habben kare[2])
of ȝieue ne of ȝielde.
þider we sendeð *and* selue bereð
to litel *and* to selde.

22 Þer ne darf man ben ofdred *98v*
of fere ne of þieue:
þer ne mai him naht binime
se loþe ne se lieue.

23 Þider we solden alle draȝhen,
wolde ȝe me ileuen;

---

[1]) 20,2 walle *Le*, wallen *T;* diche *EeJL*, dichen *T*.

[2]) 21 *steht in den anderen hss. hinter* 22, *und es folgt ausserdem auf* 21 *eine strophe, die in T* 47.48 *lautet:*

Þider we solden drawen and don
wel ofte and ilome;
for þar ne sal me us naht binime
mid wrongwise dome.

for þer mai hit us binime
ne king ne his[1]) serreue.

24 Þet beste, *þet* we hozeð,
þider we solde senden;
for þer we muzen hit finden eft
and habben buten ende.

25 Se þe her deð ani god
to habbe godes ore,
al he hit sel finde þer
and hundredfealde more.

26 Se *þet* ezhte wile hialde wel,
þe hwile þe hi mot wealde,
zieue hi for godes loue:
þanne deð he hi wel ihialde.

27 Vre iswinch *and* ure itilðe
is ofte iwoned to aswinde,
ac, *þet* we doð for godes loue,
eft we sollen hit al vinde.

28 Ne sel non euel bien vnboht
ne no god unforzolde:
euel we doð al to muchel,
god lesse, þanne we solde.

29 Se *þet* mest deð nu to gode *99r*
and se *þet* lest to loðe,
aider to litel *and* to muchel
sal þenchen eft hem boðe,

30 Þer me sal ure werkes weze
biuore þe heueneking
and zieuen us ure workes lean
efter ure earninge.

31 Eurich man mid, *þet* he haueð,
mai beggen heueriche:
se *þet* lesse *and* se *þet* more,
here aider iliche;

---

[1]) 23, 4 h *von* his *über der zeile.*

32 Al suo on mid his panie,
swo oþer mid his punde
(*þet* is si wonderlicheste ware,
þet ani man eure vonde);

33 *And* se *þet* more ne mai don,
mid his gode þonke
al swo wel, swo se *þet* haueð
goldes vele monke.

34 *And* ofte god can more þanc
þan, þe him ȝiefð þet lesse:
alle his workes *and* alle his weȝes
is mihte[1]) *and* rihtwisnesse.

35 Lit̀el loc is gode lief,
þet cumð of gode iwille,
and eðlete muchel iȝeue,
þanne si hierte is ille.

36 Heuene *and* erðe he ouersieð: 99v
his eȝhen beð ful brihte,
sunne *and* mone *and* alle st*er*ren
bieð þiestre on his lihte.

37 Nis him ec no þing uorhole
(swo muchel bieð his mihte):
nis no þing swo dierne idon
ne on swo þiestre nihte.

38 He wot, hwet þencheð *and* hwet doð
alle quike wihte.
nis no louerd, swich is *Chr*ist,
ne no king, swich is drihte.

39 Heuene *and* erðe *and* al, þat is,
biloken is on his honde:
he deð al, *þet* his wille is,
on sae *and* ec on londe.

40 He witeð *and* wialdeð alle þing,
he iscop alle seafte:

---

[1]) 34, 4 mihte] milce *TLEe (fehlt J).*

he wrohte fis on þer sae
and fozeles on þar lefte.

41 He is ord al buten orde
and ende al buten ende:
he one is eure on eche stede,
wende, þer þu wende.

42 He is buuen us *and* bineþen,
biuoren *and* ec bihinde:
se man, *þet* godes wille deð,
he mai hine aihwar uinde.

43 Eche rune he iherð *100r*
and wot eche dede:
he þurhsizð eches iþanc.
wai, hwat sel us to rede?

44 We *þet* godes hesne brekeð
and gelteð swo ilome,
hwet sulle we siggen oðer don
at to heaze dome? [1])

45 Þer sulle deoflen bi swo uele,
þet willeð us vorwreien:
nabbeð hi no þing vorzete
of þan, *þet* hi isezen.

46 Al, *þet* we misdeden hier,
hi willeð keðen þere,
bute we habben hit ibet,
þer hwile we hier were.

47 Al hi habbeð on her write,
þet we misdeden hiere:

---

[1]) 44,4 *dahinter fehlen zwei strophen, die in T* 93—96 *so lauten:*
We þe luueden unriht
and euel lif ladden,
hwat sulle we seggen oðer don,
þar ængles beð ofdradde?
Hwat sulle we beren us bitoren?
mid hwan sulle we iqueme,
we þe nafre god ne duden,
þan heuenliche deme?

þezh we hi nisten ne isezen,
hi weren vre iueren.

48 Hwet sulle þo horlinges don,
þo swikele *and* þo vorsworene?
a wei, swo uele beð icleped
and swo viawe icorene.

49 Wei, hwi weren hi bizete
and to hwi iborene,
þet sullen ben to deaðe idemd
and eure mo vorlorene?

50 Ech man sel him selue þer *100v*
biclepien, bitelle *and* deme,
his ozen werc *and* his iþanc
to witnesse teme.

51 Ne mai him no man al swo wel
demen ne swo rihte;
vor non ne knoweð hine swo wel,
bute one ure drihte.

52 Ech man wot him selue best
his workes *and* his wille:
se *þet* lest wot, seið ofte mest
and, se *þet* al wot, is stille.

53 Nis no witnesse al swo muchel,
swo mannes ozen hierte.
þezh zwo siggo, *þet* he bi hol,
him self he wot his smerte.

54 Eurich man him demen sel
to deðe oþer to life:
se witnesse[1]) his selue workes
to aider hine sel driue.

55 Al, *þet* ech man haueð idon,
seðe he com to manne,
swich hit were on boc iwrite,
isien he sel hit þanne.

---

[1]) 54,3 is *unterpunctiert vor* his.

56 Drihte ne demeð nenne man
bi his biginninge:
al his lif sel *ben*[1]) iteald
bi his endinge.

57 Ef se ende is euel, hit is al euel *101r*
and god, ef god is se ende.
god ʒeue, *þet* ure ende bi god,
and wite, hwet he us lende.

58 Se man, *þet* neure nele don god
ne neure god lif leden,
er deð *and* dom come to his dure,
he mai him sore adreden,

59 Þ*et* he þanne ore bidde ne muʒen[2]);
vor *þet* bilimpeð ilome.
he is wis, *þet* bit *and* bete[3])
and bet biuoren dome.

60 Þanne deað is at þare dore,
to late he biddeð ore:
to late uorlet *þet* euele worc,
þet hit ne mai don na[4]) more.

61 Senne let þe *and* þu nah hoe,
þanne þu ne miht hi do more.
he sot, *þet*[5]) swo abit
to habben godes ore.

62 Swa ileuen we hit muʒen,
vor drihten self hit sede:
on hwiche time se þe man
ofþencheð his misdede,

---

[1]) 56, 3 his "sel" lif bn̄.

[2]) 59, 1 *l.* muʒe *mit TLEeJ.*

[3]) 59, 3 *Ist* bete *vielleicht zu* bote *gebessert? Hickes las* bote. *Beides ist mir unverständlich. Das richtige scheinen TE erhalten zu haben:* þe bit and beʒiet *(*beʒit*), dh. wer (um gnade) bittet und (sie) erlangt. Die anderen hss. lesen:* þe biet and bit *L*, ðe beot and beat *e*, þat bit ore *J*.

[4]) 60, 4 n̄a. *Meint das vielleicht* nā, *also* nan?

[5]) 61, 3 forþi he is sot þe *TE, während in J die strophe geändert ist und in Le ganz fehlt.*

63 Oþer raðer oþer later,
milce he sel imeten:
ac, se *þet* naueð hier naht ibet,
muchel he haueð to beten.

64 Sum man saið: 'hwo reȝh of pine, *101v*
þet sel habben ende?
ne recche ic, bote bi ic alesd
on domes dai of bende'.

65 Litel he wot, hwet pine[1]) is,
and litel hi[2]) iknoweð,
hwich hete is, þer þe saule woneð,
hu biter wind þer bloweð.

66 Ef he hedde þer ibie
on oþer two itide,
nolde he uor al middeneard
þo þridde þer abiden.

67 Þ*et* seden þo, *þet* comen þannes,
þet hit wisten mid iwisse:
þer wurh sorȝe seue ȝier
vor seuenihte blisce.

68 Vre blisce, *þet* ende haueð,
vor endelese pine —
betere were drinke wori weter,
þanne atter imai*n*gd mid wine.

69 Swines brede is swiþe swete,
swo is of wilde diere:
al to diere he hi beið,
þet ȝief þeruore his swiere.

70 Lihtliche mai ful wombe speke
of hung*re* *and* of þurste:
swo mai of pine, *þet* not, wat is
pine, *þet* eure mo sel leste.

71 Hauede he uonded sume stunde, *102r*
he wolde siggen al oþer:

[1]) 65, 1 p *in* pine *aus* þ *gebessert.*
[2]) 2 hi] he *T,* he hit *LEeJ.*

eðlete him were wif *and* child,
sust*er*, vader, moder *and* broðer.

72 Al he wolde oþer don
and oþerlaker þenche,
þanne he þohte of helle ver,
þ*et* noþing ne mai quenche.

73 Eft he wolde her on wo
and on wope wunie,
wið þet he moste helle uer
biflien *and* bisunie.

74 Eðlete ham were al werldes wele
and werldliche blisce;
for to þare muchele merhðe come,
þ*et* is merhðe mid iwisse.

75 Ic wille nu come to þon dome,
þ*et* ic ȝeu of er sede.
on þan deie *and* on þan dome
vs helpe Crist *and* rede.

76 We muȝen eaðe ben ofherd
and harde vs mai ondrede:
þer ech sel him biuoren sien
his werkes *and* his dede.

77 Al sel þanne bi þer cuð,
þ*et* men hier luȝen *and* stelen:
al sel þanne ben vnwroȝe,
þ*et* men her hidden *and* helen.

78 We sullen alre manne lif *102v*
iknawen, swo ure hoȝen.
þer sullen eueninges ben
þo heȝe *and* þo loȝe.

79 Ne sel þeð no man samien þer
ne darf he him ondrede,
ef him her ofþencheð his gelt,
and beteð his misdede.

80 Ham ne shameð ne ne g*ra*með,
þ*et* sullen ben iborȝe:

þoðre habbeð same *and* grame
and fele oþre sorȝe.

81 Se dom sal b*e*n sone idon:
ne lesteð he noht longe.
ne sal non him bimene þer
of strenhðe ne of wronge.

82 Þo sullen habbe hardne dom,
þet her weren harde,
þet euele hielden wrecche men
and euele laȝen arerde.

83 Ech eft*er*, *þet* he haueð idon,
sal þanne b*e*n idemed.
blþe[1]) mai he þanne b*e*n,
þet gode haueð iquemed.

84 Alle þo, *þet* aspru*n*gen bieð
of Adame *and* of Euen,
alle hi sullen þider comen,
to soþe, ȝe muȝen ileuen.

85 Þo, *þet* habbeð wel idon *103r*
efter hire mihte,
to heueneriche hi sullen vare
vorð mid ure drihte.

86 Þo, *þet* wrohten dofles werc
and weren þer inne iuonde,
þo sullen vare vorð mid him
in to helle grunde.

87 Þer hi sullen wonien ai
buten ore *and* ende:
ne brekeð neure eft Cr*i*st helle dure
to älesen hi of bende.

88 Is[2]) hit wonder, þaȝh hem bi wo?
ne þaȝh hem bi vnnede:

---

[1]) 83, 3 *l.* bliþe *mit TEe (*83 *fehlt J,* 83, 3—4 *L).*
[2]) 88, 1 *die anderen hss. besser* Nis. *dann ist natürlich das fragezeichen zu tilgen.*

ne þoleð neure eft drihten ded
to lesen hi of deade.

89 Ones drihten helle brec
and his frend hut brohte.
him self þolede deð for ham:
wel diere he hi bohte.

90 Nolde hit moȝe do vor meie
ne suster vor broþer,
nolde hit sune do vor vader
ne no man vor oþer.

91 Vre louerd vor his wiales
ipines[1]) wes on þo rode.
vre bendes he vnband:
he bohte us mid his blode.

92 We ȝeueð unneaðe uor his loue *103v*
a stecche of ure breade:
ne þenche we naht, *þet* he sel
demen quike *and* deade.

93 Muchel loue he kedde us,
wolde we hit understonde[2]).
þet ure eldren misdeden,
harde we habbeð on honde.

94 Deað com on þis midelard[3])
þurð þes defles onde
and senne *and* sorȝe *and* iswinc
on se *and* on londe.

95 Vres uormes uader gelt
we abegeð alle,
and his ospreng efer him[4])
on harme bieð biualle.

---

[1]) 91, 2 *l.* ipined *mit TY* (*Y* = *EeJL*).
[2]) 93, 2 un"stonde" der.
[3]) 94, 1 c *in* midelard *aus* l *gebessert.*
[4]) 95, 3 *so* D; al his ofsprung after him *TY (doch fehlt* 95, 3 *bis* 4 *in L).*

96 Huger[1]) *and* þurst, hete *and* chele,
ecðe[2]) *and* al unhelðe
þurh deað com on þis midelard
and oþer vniselðe.

97 Nere no man elles dead
ne siec ne vnvele,
ac mihte libben euer mo
on blisce *and* on hele.

98 Litel hit þencheð manie men,
al muchel wes si senne,
vor hwi þolieð alle dead,
þet comen of þo kenne.

99 Here senne *and* ec vre *104r*
sore us mai ofþenche:
for senne we alle hier
in sorȝe bieð *and* in swinche.

100 Seðe god swo muchele wreche
dede vor one misdede,
we, *þet* gelteð ofte *and* muchel,
hwat sal us to rede?

101 Adam *and* his ospreng[3]) al
vor one bare senne
weren vele hundred ȝer
on helle *and* on vnwenne.

102 Þo, *þet* ledeð here lif
mid vnrihte *and* mid wronȝe,
bute hit godes milce do,
hi sulle bi þer wel longe.

---

[1]) 96, 1 *l.* Hunger *mit TY, die übrigens alle* þurst and hunger, chele and hete *lesen.*

[2]) 96, 2 *obwol* ecðe *auf älteres* *ecð (= *got.* *akiþa) *zurückgehen könnte, liegt doch näher anzunehmen,* ecðe *stehe für* eche; *vergl.* ð *für* h *in* þeð 79, 1; 109, 1; þurð 94, 2; 166, 3; taðte 129, 4; *und umgekehrt* wurh *für* wurð 67, 3 (*vgl. auch* behð 106, 3). *Ee haben* eche, *J* ache, *dagegen L* helde *und T lässt das wort ganz weg.*

[3]) 101, 1 ofspreng *TY* (*vgl.* 95, 3).

103 Godes milce is swo muchel
and al swo is his mihte:
nis him no þing litlende,
ac bi emliche wihte.

104 He one mai more vorȝeue,
þanne al uolc gelte cunne:
se deuel self mihte habbe milce,
ef he hit bigunne.

105 Hwo swo godes milce secð,
iwis he hi mai vinde:
ac helle king is swiþe hard
wið þo, *þet* he mai binde.

106 Se, *þet* eure deð his wille mest, *104v*
he sal him werse mede:
his behð[1]) sal bi wallinde pich,
his bed berninde glede.

107 Wers he doð his gode wine,
þanne his loðe viende:
isilde us eure drihte Crist
wið swiche loðe frende.

108 Neure ich on helle ne com
ne comen ic þer ne recche,
þeh ich alle werlde wele
þer inne wende vecche.

109 Ich wille þeð siggen ȝeu,
þet wismen us sede,
and on boc hit stant iwrite,
and alle we muȝen hit rede.

110 Ich hit wille siggen þan,
þet hit ham selue nesten,
and warni hi wið here vnwines,
ef hi me willeð hlesten.

111 Vnderstondeð[2]) nu to me,
eadi men *and* arme:

---

[1]) 106, 3 bað *TY.*
[2]) 111, 1 der *in* Vnderstondeð *über der zeile nachgetragen.*

ich wille of[1]) helle pine
warni ȝeu *and* fram harme.

112 In helle is hunger *and* þurst,
euele two iueren:
þos pine þolieð þo, *þet* weren
meteniþinges[2]) hiere.

113 Þer is sorinesse *and* wop *105r*
efter eche strete:
hi uareð vram hete in to chele
and fram chele in to hete.

114 Þanne hi in þare hete bieð,
se chele ham þencheð blisce:
þanne hi to chele comeð,
of hete hi habbeð misse.

115 Eider ham deð wo inoh,
nabbeð hi none blisce:
niteð hi, hwer hi wonieð mest,[3])
mid neure none iwisse.

116 Hi walkeð eure *and* reste secheð,
ac hi ne muȝen imeten;
vor hi nolden, þo hi mihte,
hire sennen ibeten.

117 Hi secheð reste, þer[4]) non nis:
for hi ne muȝen iuinde,
ac walked weri up *and* dun,
swo water doð mid winde.

118 Þet seden[5]) þo, *þet* were her
on þonke unstedeueste,
and þo, *þet* biheten gode
and nolden hit ileste;

[1]) 111, 3 o *in* of *aus* ȝ *gebessert.*
[2]) 112, 4 me, te *(über der zeile nachgetragen)* niþinges.
[3]) 115, 3 hweðer hem doð wers *T in wesentlicher übereinstimmung mit Y.*
[4]) 117, 1 þer] þ'er, *also eigentlich* þeter: *der schreiber vergass das abkürzungszeichen zu tilgen.*
[5]) 118, 1 seden *ist f.* senden *verschrieben, die andern hss. geben* beð.

119 Þo, *þet* agunne godes werc
and hit fulendi nolde,
nu weren hier *and* nu þer
and deden, þet hi wolde.

120 Þer is pich, *þet* eure walð, *105v*
þet sullen baþien inne
þo, *þet* ledden here lif
in wele *and* in senne.

121 Þer is ver, *þet* is hudredfealde [1])
hotter, þanne is vre:
ne mai hit kuenche no weter,
Hauene stream ne Sture.

122 Þer is uer, *þet* eure brenneð [2]):
ne mai hit no þing quenchen.
þer inne sendeð þo, þet loueden
wrecche men to swenchen,

123 *And* þo, *þet* were swikele men
and ful of euele wrenchen,
and þo, *þet* mihte unriht do
and lief hit hem wes to þenche;

124 Þo, *þet* louede hordom *and* stale
and reauinge *and* dru*n*ke
and on þos loþes diefle werkes
to bleðeliche swunke;

125 Þo, *þet* weren lease men,
ne mihte me hem ileuen,
and medeȝierned [3]) domesmen
and wrangwise ireuen;

126 Þo, *þet* oþres wif haueden lief
and here oȝen eðlete,

---

[1]) 121, 1 *l.* hundredfealde *mit TY.*

[2]) 122, 1 *der schreiber vergass den anfang der strophe vorzurücken; er setzte dann aber dem* þer *noch ein grösseres* Þ *vor und scheint ausserdem durch einen zwischen die beiden* Þ *gesetzten kurzen senkrechten strich das zweite getilgt zu haben; vgl.* 157, 1.

[3]) 125, 3 *l.* —ȝierne *mit TY.*

and þo, *þet* swiþe seneȝeden
on drunke *and* on hete;

127 Þe wrecche man binam his god *106r*
and leide hit on[1]) horde,
þe litel let of godes bode
and of his swete worde;

128 *And* se, þet his oȝen nolde ȝeuen,
þer he iseȝh þo niede,
ne nolde ihiere godes men,
þer he set at his biede[2]);

129 *And* þo, þet weren ȝetseres
of þise worldes eȝhte
and deden al, *þet* se loþe gost
ham tichede[3]) to *and* taðte;

130 And alle þo, *þet* anie wise
þo diefle er ikuemde,
þo sullen ben voð[4]) mid him
vordon *and* vordemde,

131 Bute þo, *þet* vorþuhte ham
here sennen *and* here misdeden,
and gunnen here sennes beten
and betere lif leden.

132 Þer bieð naddren *and* snaken,
eueten *and* ec fruden:

---

[1]) 127, 2 on *aus* om *gebessert.*

[2]) 128, 1 *dahinter sind zwei strophen ausgefallen, die in T* 267 *bis* 270 *so lauten:*

Þo, þe was oðer mannes þing
leuere, þan hit solde,
and waren al to gradi
of siluer and of golde;

Þo, þe untrewnesse deden þan,
þe he solden ben holde,
and leten al, þat hie solden don,
and deden, þat hie wolden;

[3]) 129, 4 d *in* tichede *aus* t *gebessert.*

[4]) 130, 3 *l.* vorð *(das wort fehlt TY).*

þo tereð *and* freteð þo, þ*et* euel spekeð,
þo ondfulle[1]) *and* þo prude.

133 Neure sunne þer ne sinð
ne mone ne no sterre:
þer is muchel godes hete
and muchel godes herre.

134 Eure þer is euel smac, *106v*
þesternesse *and* ezie:
nis þer neure oþer liht,
þanne þiester leie.

135 Þer liggeð attliche feond
in stronge raketeze,
þ*et* bieð þo, þ*et* weren mid gode
engles swiþe heze.

136 Þer bieð atteliche vend
and eiliche wihte:
þo sulle þo arme saule iseon,
þ*et* gelten þurh isihðe.

137 Þer is se loðe Sathanas
and Belzebub se alde:
eaðe hi muzen bi ofherd,
þ*et* sullen hine bihialde.

138 Ne mai non herte hit iþenche
ne no tunge telle,
hu muchele pinen *and* hu uele
bieð inne helle.

139 Wið þo pinen, þ*et* þer bieð,
nelle ich zeu noht liezen:
nis hit, bute gamen *and* glie,
al, þ*et* man her mai driezen.

140 Ne doð ham no þing swo wo
on þo loðe bende,
swo, þ*et* hi niten[2]), þ*et* here pine
ne sal habben ende.

---

[1]) 132, 4 on,dfulle. [2]) 140, 3 *l.* witen *mit den übrigen hss.*

141 Þer bieð þo heþene men, *107r*
þet weren lazelease,
þer[1]) naht of godes bode
ne of godes hesne.[2])

142 Euele *chr*istene men
hi bieð here iuere,
þo, þet here *chr*istendom
euele hielden hiere.

143 *And* zet hi bieð on werse stede
in niþerhelle grunde:
ne sulle hi neure comen vt
vor marke ne vor punde.

144 Ne mai ham noþer helpe þer
bene ne elmesse:
vor naht hi solden bidde þer
ore ne zeuenesse.

145 Shilde him ech, þe hwile he mai,
wið þo helle pine
and warni ech his frend þer wið,
swa ich wille mine.

146 Þo, þet silden hem ne cunne,
ich ham wille teche:
ich kan bien aider, ef ich sal,
lichames *and* saule leche.

147 Lete we, þet god vorbiet
alle mankenne,
and do wel, swo he us hot,[3])
and warni us wið senne.

148 Louie gode[4]) mid ure hierte *107v*
and mid al ure mihte

---

[1]) 141, 3 þer] *l.* þe nes *mit Te; J hat* þet nes, *E* þe heom nas.
[2]) 141, 4 *l.* hese *mit den übr.*
[3]) 147, 2 *und* 3 *in umgekehrter reihenfolge, aber vom schreiber durch vorgesetztes* b, a *umgestellt.*
[4]) 148, 1 *l.* god *mit den übr.*

and ure emcristene, swo us self,
swo us lereð drihte.

149 Al, *þet* men ret *and* singð
biuoren godes borde,
al hit hongeð *and* halt
bi þise twam worde.

150 Godes laʒe he uoluelð,
þo niewe *and* þo ealde [1]),
þet [2]) þos two loue haueð
and wel hi wile healde.

151 Ac hi bieð harue ihialde [3]) wel:
swo ofte we gelteð alle;
vor hit is strang to stonden veste
and liht hit is to ualle.

152 Drihte *Chr*ist us iʒieue,
stonde *þet* we mote,
and of alle ure vallen
he one [4]) us come to bote.

153 We wilneð efter werldes wele,
þet longe nele ileste,
and leggeð almest ure iswinch
on þinge vnstedeueste.

154 Swngke we vor godes loue,
swo we doð vor eʒte,
nere we so ofte bicherd
ne swo euele bikaʒte.

155 Ef we wolden herie gode, [5]) *108r*
swo we doð arminges,
we mihten richer bi mid him,
þanne eorles oþer kinges.

---

[1]) 150, 2 ḥealde.
[2]) 150, 3 þet *vorgerückt.*
[3]) 151, 1 harue ihialde] *l.* harueðhialde; *vgl.* arefeð heald *T*, erned helde *Ee.* *J hat geändert.*
[4]) 152, 4 one] *l.* unnc *mit Ee; vgl.* ʒieue *T,* lete *J.*
[5]) 155, 1 ʒit we serueden god *die übrigen.*

165 Ne muȝen we us biwerien her
wið þurste ne wið hungre
ne wið elde ne wið deað,
se eldre ne se ȝungre.

157 Þer[1]) nis hung*er* ne þurst,
deað, hunhelðe ne elde.
to ofte man bicareð þis lif
and þet al to selde.

158 We solden us biþenche bet
ofte *and* wel ilome,
hwet[2]) we bieð, to hwam we sulle
and of hwam we come;

159 Hu litle hwile we bieð hier,
hu longe elles hwere,
hwet we muȝer[3]) habben hier
and hwet vinden þere.

160 Ef[4]) were wise men,
þus we solden þenche:
bute we wurðe us iwer,
þis world us wile adrenche.[5])

161 Vor almihti godes luue
ute we us biwerien,
þises wrecches werldes loue
þet hi ne muȝen us derien.

162 Mid uastinge, elmesse *and* mid ibede *108ᵛ*
werie we us wið senne,
mid þo wepnen, þ*et* god haueð
iȝeuen al mankenne.

---

[1]) 157, 1 þer *geschrieben, wie* 122, 1; *nur fehlt der tilgende strich.*
[2]) 158, 3 *vorgerückt.*
[3]) 159, 3 *l.* muȝen *mit TEe (J hat geändert).*
[4]) 160, 1 we *fehlt auch T, steht aber in EeJ.*
[5]) 160, 4 *dahinter fehlt eine strophe, die nach T* 335 6 *lautet:*
Mast alle men hit ȝieueð drinken
of on euele senche:
he sal him cunnen silde wel,
ȝief hit him nele screnche.

163 Lete we þo brode strete
and þane wei bene[1]),
þet ledeð þo niȝende del to helle
of men *and* mo, ich wene.

164 Go we þane narewe wei
and þane wei grene,
þer uorð vareð litel volc,
ac þet is vair *and* scene.

165 Si brode strete is ure iwil,
þet us is loð to lete:
þo, *þet* al volȝeð hire hiwil[2]),
hi vareð þo brode strete.

166 Hi muȝen lihtliche vare
mid þare niþerhelde
þurð one gutlease[3]) wode
in to one brode velde.

167 Se narewe wei is godes hesne:
þer vorð vareð wel viawe.
þet bieð þo, *þet* hier ham silten
wið echen vnþeawe[4]).

168 Go we alle þane wei:
he us wile bringe
mid þo veawe vaire men
biforen heuenkinge.

169 Þer is alþer merȝþe mest *109r*
mid englene songe:
se, *þet* is a þusend wintre þer,
ne þingð hit him naht longe.

[1]) 163, 2 benne.
[2]) 165, 3 "hiwil" hire.
[3]) 166, 3 godelease *T*, godliese *Ee (die strophe fehlt J)*.
[4]) 167, 4 *dahinter fehlt eine strophe, die in T* 351. 2 *lautet:*
Þos goð uneaðe aȝien þe cliue
and aȝien þe heie hulle,
Þos leten al here iwil
for godes luue (hese *Ee*) to fulle

170 Se, þ*et* lest haueð blisce, he heð swo muche,
ne biddeð he no more:
se, þ*et* þo blisce let vor þos,
hit him sel rewen sore.

171 Ne mai non euel ne no wane
bi in heueriche,
þeȝ þer bi woniinge vele
ech oþer vniliche.

172 Sume þer habbeð lesse merȝþe
and sume þer habbeð more:
ech eft*er* þan, þ*et* he dede,
efter þ*et* he swanc sore.

173 Ne sel þer bi bred ne win
ne oþer kennes este:
god one sel bi eches lif
and blisce *and* eche reste[1]).

174 Ne sal þer bi scete ne scrud
ne worldes wele none,
ac si merȝþe, þ*et* men us bihat,
al sal ben god one.

175 Ne mai no merȝþe bi swo muchel,
swo is godes isihþe:
hi is soð sune[2]) *and* briht
and dai bute nihte[3]).

176 Þer is wele bute wane *109v*
and reste buten iswinche:

[1]) 173, 4 *dahinter fehlt eine strophe, die nach T* 365. 6 *lautet:*
Ne sal þar ben foh ne grai
ne cunin ne ermine
ne aquerne ne metheschele (martres cheole *Ee*)
ne beuer ne sabeline.

[2]) 175, 3 *l.* he *und* sunne *mit den übrigen.*

[3]) 175, 4 *dahinter fehlt eine strophe, die nach T* 371. 2 *lautet:*
He is aches godes ful,
nis him no wiht uten:
nones godes hem nis wane,
þe wunieð him abuten.

se, *þet* mai *and* nele þider come
sore hit hit[1]) sel vorþenche.

177 Þer is blisce buten treȝe
and lif buten deaðe:
þet eure sullen wunie þer,
bliðe hi bieð *and* eade.

178 Þer is ȝeuȝeþe buten elde
and elde buten vnhelðe:
nis þer sorȝe ne sor non
ne non vniselþe.

179 Þer me sel drihten isen
swo, ase he is, mid iwisse.
he one mai *and* sel al bien
engles *and* mannes blisce.

180 Þah ne bi here eaȝen naht
al iliche brihte:
nabbeð hi naht iliche muchel
alle of godes lihte.

181 On þise liue we[2]) nere noht
alle of one mihte:
ne þer ne sullen hi habben gode[3])
alle bi one rihte.

182 Þo sullen more of him iseon,
þet hine luuede more,
and more iknowen *and* isien
his mihte *and* his ore.

183 On him hi sullen vinden al, *110r*
þet man mei þer to lesten:
in liue boc hi sullen isien,
þet her hi ne wisten.

184 Crist one sel ben inoh
alle his deorlinges:

[1]) 176, 4 *l.* him *mit EeJ* (hem *T*).
[2]) 181, 1 we] hi *TE (die strophe fehlt J).*
[3]) 181, 3 god *TE.*

he one is muchele more *and* betere,
þanne alle oþre þinges.

185 Inoh he haueð, *þet* hine haueð,
þet alle þing haueð on wealde.
of him to isien nis non sed:
swo vair he is to bihialde.

186 God is swo mere *and* swo muchel
in his godcunnesse,
þet al, *þet* he[1]) wes *and* is,
is vele werse *and* lesse.

187 Ne mai hit no man oþre
siggen mid iwisse,
hu muchele merȝþe habbeð þo,
þet bieð in godes blisce.

188 Vten[2]) eftin[3]) þiderward
mid aldre ȝernuolnesse
and vorsien þisne midelard
mid his wouernesse[4]).

189 Ef we vorsieð þis loþe lif
vor heuenriche blisce,
þanne selð us Crist *þet* eche lif
to medes on ecnesse.

190 To þare blisce us bringe god *110v*
þet[5]) rixeð buten ende,
þanne he ure saule vnbint
of lichamlice bende.

---

[1]) 186, 3 h *von* he *zum teil wegradiert. T hat dafür* elles, *es fehlt in EJ*; *vielleicht* þe? *vgl. zu* 96, 2.

[2]) 188 *und* 189 *nur in D und gewiss zusatz.*

[3]) 188, 1 eftin = efstin.

[4]) 188, 4 wouernesse = *älterem* wæfernes, *das Ettmüller p.* 89 *belegt und durch* pompa, ludus, spectaculum *wiedergiebt. Dass der erste vocal lang ist und nicht, wie Ettmüller ihn gibt, kurz, zeigt das* o *an unserer stelle.*

[5]) 190, 2 t *in* þet *aus* r.

191 Crist ȝeue us lede swich lif
and habbe swichne ende,
þet we moten þider cumen,
þanne we hennes wende.
A—M—E—N.

II. VERHÄLTNISS DER HSS. DES POEMA MORALE ZU EINANDER.

1. *Die sechs hss. des* Poema morale *sondern sich zunächst in zwei gruppen: die eine (Z) umfasst die hss. D und T, die andere (Y) die hss. E, e, J und L.*

9, 3 mai *Z*, michte *Y*[1]).
17, 2 for *Z*, *fehlt Y*.
30, 3 workes *Z*, swinches *Y*.
36, 2 ful *Z*, swa *Y*.
37, 1 no þing uorhole *Z*, noht forholen nihud *Y*.
66, 2 on oðer *Z*, enne dei oðer *Y*.
77, 4 hidden *Z*, wruȝen *Y*.
125, 1 lease men *Z*, lease *Y*.
128, 3 men *Z*, sonde *Y*.
135, 1 attliche *Z*, laðliche *Y*[2]).
135, 4 engles *Z*, on heuene *Y*.
143, 1 and *Z*, *fehlt Y*.
144, 3 vor naht hi solden bidde þer *Z*,
for nis noþer inne helle *Y*.
156, 2 wið þurste *Z*, wid chele wid þurst *Y*.
160, 1 were *Z*, we were *Y*.

2. *Die gruppe Y stammt nicht aus der gruppe Z, da sie z. b.* 66, 2; 128, 3 *und* 135, 1 *offenbar die richtige lesart erhalten hat, während die von Z verderbt ist. Aber es kann auch umgekehrt Z nicht aus Y stammen, da die augenscheinlich richtigen lesarten von Z in* 135, 4 *und* 144, 3 *nicht conjecturen eines schreibers sein können.*

3. *Die beiden hss. der gruppe Z sind unabhängig von einander.*

a. dass T nicht aus D geflossen ist, ergibt sich

a) aus dem umstande, dass T weder die lücken von D zeigt (hinter strophe 14, 21, 44, 128, 160, 167, 173

---

[1]) *Ich sehe von verschiedenheit der orthographie und sonstigen unwesentlichen abweichungen innerhalb der einzelnen gruppen ab.*

[2]) *Nach* 130 *ist Y allerdings nur durch EeJ vertreten.*

und 175*), noch die strophen enthält, die D mehr hat, als Y* (188 *und* 189).

β) daraus, dass T vielfach mit Y übereinstimmt, wo D davon abweicht, z. b.:

1, 3 ealdi *D*, wealde *TY*.
5, 3 euele *D*, ȝeunge *TY*.
19, 3 do eure god *D*, do wel himself *TY*.
22 *steht vor* 21 *in TY*.
22, 1 man *D*, he *TY*.
34, 4 mihte *D*, milce *TY (fehlt J)*.
38, 4 is *D*, ure *TY*.
39, 4 on sae *D*, a watere *TY*.
40, 1, 3 *steht hinter* 3, 4 *in TY*.
44, 4 heaȝe *D*, muchele *TY*.
u. s. w. u. s. w.

b. Dass aber auch nicht umgekehrt D aus T stammt, wird bewiesen

α) durch das fehlen von 36, 3: 4 *in T, durch das fehlen des unechten langverses T* 80 *(hinter* 38, 4*) in D und dadurch, dass D nach* 97, 4 *nicht strophe* 35 *wiederholt, wie T tut* (*T* 73. 74 = 203. 204).

β) durch viele lesarten, in denen T von dem mit Y übereinstimmenden D abweicht; z. b.:

46, 1 we misdeden *DY*, hie iseien *T*.
52, 1 ech *DY, fehlt T*.
77, 2 stelen *DY*, halen *T*.
77, 4 helen *DY*, stalen *T*.
111, 1 me *DY*, me ward *T*.
118, 4 and nolden hit ileste *DY*, and hit him ilaste *T*.
132, 3 þo þet euel spekeð *DY*, þo evele swiken *T*.
u. s. w.

4. *Innerhalb der gruppe Y findet eine engere zusammengehörigkeit der drei hs. E, e und L (X) statt, indem diese öfter eine gemeinschaftliche abweichung von JZ zeigen.*

23, 3 us *JZ*, ou *X*.
38, 3 such is Crist *JZ*, swilc se is Crist *X*.
56, 3. 4 *lauteten gewiss ursprünglich:*

ac al his lif sel ben iteald
after his endinge,

wenn auch der 3. *kurzvers in J durch einen anderen* (ah dom schal þolyen vych mon) *verdrängt ist und im* 4. *D* bi *statt* after *hat; sie lauten aber in X:*

ac al *(fehlt E)* his lif scal beo swulc
se *(fehlt L)* bued his endinge.

58, 1 þe mon þet neuer nule do god *JZ*, se man þe nole do no god *X*.

64, 3 *das zweite* ic *fehlt X.*
72, 1 oþer *JZ,* oþerluker *X.*
73, 2 wiþ þat he myhte helle fur *JZ,* wiþ þan þe mihte helle pine *X.*

5. *a. Da, wie eben gezeigt worden ist, J häufig abweichend von X übereinstimmungen mit Z zeigt, die nicht zufällig sein können, also in diesen fällen die lesart von Y treuer erhalten hat, als X, so kann J nicht aus X geflossen sein.*

b. Aber auch das umgekehrte, dass X etwa aus J stammen könnte, darf durchaus nicht angenommen werden.

α) L und wahrscheinlich auch E sind älter, als J.

β) die zusätze in J (eine halbstrophe (= *J* 15) *nach* 7, 4 *und* (= *J* 95) *nach* 44, 8, *eine ganze* (= *J* 141. 2) *nach* 66, 4, *eine halbe* (= *J* 258) *nach* 128, 2 *und* (= *J* 264) *nach* 128, 12, *endlich eine ganze* (= *J* 389. 390) *nach* 191, 4) *fehlen in X.*

γ) die auslassungen in J (strr. 33, 79, 80, 83, 166, 180, 181*) werden von X nicht geteilt; u. s. w.*

6. *Innerhalb der gruppe X sind E und e besonders nahe verwant, was schon der umstand wahrscheinlich macht, dass die varianten von e bei Furnivall einen so geringen raum einnehmen, obwohl derselbe häufig abweichungen rein phonetischer, ja orthographischer art anführt. Man vergleiche sodann die folgenden, nur W (= E und e) gemeinsamen lesarten.*

12, 3 hopie *W*, lipnie *LJT*, leue *D.*
21, 2 of wine ne of childe *W*, of ȝieue ne of ȝelde *LJZ.*[1])
38, 1 deht and þenchet *W*, þenkeð and hwet doð *LJZ.*
39, 2 is *fehlt W.*
68, 4 imenge *W*, (i)mengd *LJZ.*
86, 1 þo þe nabbeð god idon *W*, þa þe habbed doules werc idon *LJZ.*[2])
86, 3 he scullen falle swiþe raþe *W*, hi sculen faren forð mid him *LJZ.*
98, 2 hu muchel *W*, ac (al *D*) m. *die übrigen.*
114, 2 ham *fehlt W.*
120, 3, 4 þo þe ladde vuel lif in feoht (feoh *E*) and in iginne *W*, þa þe ledden here lif in werre and in winne *L*,

---

[1]) *Dass statt* ȝieue *in J* yefte *und in T* here *steht, ist von keinem belang.*

[2]) *Es ist nebensächlich, dass T* habbeð *vor* idon *stellt und D für beides* wrohten *setzt.*

þo þe ladeð here lif on werre and an unwinne T,
þo þet ledden here lif in wele and in senne *D*,
þeo þat ledeþ heore lyf vnwreste and eke false were *J*.

7. *a. Die übereinstimmung von L mit JZ in den ebenangeführten fällen beweist, dass L nicht aus W geflossen ist.*

b. W stammt aber auch nicht umgekehrt aus L; denn

α) L bricht mit str. 130 *ab, während W vollständig gewesen sein muss, da E vollständig ist und e wenigstens bis* 176 *geht.*

β) L hat im innern lücken, indem 46, 3. 4; 61; 83, 3. 4; 95, 3. 4 *fehlen, während sie in W vorhanden gewesen sein müssen.*[1]

γ) L hat str. 6 *hinter str.* 14, *während W die richtige reihenfolge zeigt.*

δ) L hat endlich fehler, wo W zu JZ stimmt; z. b.

4, 2 bifealt to childhade *L*, ys idelnesse ond chilce *die übr.*
4, 4 bute god me nu rede *L*, bute me god do milce.
6, 4 ileid *L*, ihud.
33, 4 golde *L*, goldes *u. s. w.*

8. *a. E stammt nicht aus e, wie schon daraus folgt, dass E alle strophen bietet, während e mit str.* 176 *abbricht und strr.* 61 *und* 72 *weglässt.*

b. Aber ebensowenig ist e aus E geflossen; denn

α) str. 121 *steht in E hinter* 122, *dagegen in e an richtiger stelle.*

β) e nimmt, was den text anbelangt, an vielen fehlern von E nicht teil; z. b.:

14, 2 þe hwyle ȝe ben aliue *E* (*aus* 15, 4), *dagegen* þe hwile he mei to heuene *e in wesentlicher übereinstimmung mit LJZ.*
14, 3 vyue *E*, seouene *eLJZ.*
21, 3 suuel and bred *E*, and sulf bereð *eLJZ.*
21, 8 mid wronge ne mid woȝe *E*, mid wrancwise dome *eLJT* (*D fehlt.*)
26, 4 eft heo hit scullen afinden *E* (*aus* 27, 4), þenne deð he his wel healden *eLJZ.*
74, 2 blisce *fehlt E.*
80, 4 þat sculle beon forlorene *E*, and oðer fele sorȝe *eLJZ.*
u. s. w.

9. *Gegen das dargelegte verwantschaftsverhältnis dürfen zufällige übereinstimmungen sonst nicht näher verwanter hss. nicht*

---

[1]) *Dass* 61 *sowol in L als in e fehlt, erklärt sich leicht daraus, dass die vorhergehende strophe denselben reim, ja sogar, wenn auch in umgekehrter reihenfolge, dieselben reimwörter hat.*

geltend gemacht werden. In der regel lassen sich diese leicht erklären. Ein beispiel ist bereits in der anmerkung zu 7 b β erwähnt worden. Andere mögen hier folgen.

5, 1 iqueðe] ispeke *J; ispeken T; vgl.* speke *in* 5, 2.

18, 2 slawen *Ae gegenüber* sclakien *E*, slakien *J*, sleuþen *D*, laten *T. Hier lag es nahe, das seltene wort* slawen *durch* slakien *zu glossieren.*

23, 1 draȝhen] draȝen and don *JE aus* 21, 5.

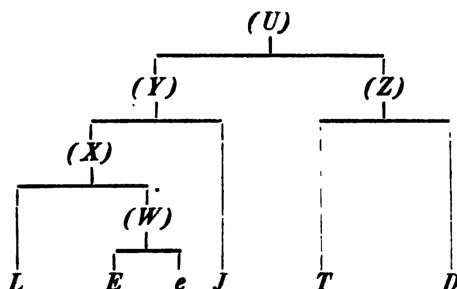
27, 3 we doð] hit yeneþ *J*, we ȝieueð *T aus* 26, 3.

78, 4 heȝe] riche *JL, ein naheliegendes synonym.*

100, 4 *lautete gewiss die ursprüngliche lesart (D hat geändert):* we muȝen us eaðe adrede. *Doch EJ lesen* sore *für* eaðe; *vgl.* 3, 4; 58, 4.

110, 3 unfreme *Te*, unfrome *L* (vnwines *D*)] bearme *EJ aus* 111, 4.

10. *Es ergiebt sich demnach, wenn ich die urhandschrift U nenne, der folgende stammbaum:*



III. ALTER DES POEMA MORALE.

R. Morris in der vorrede zu Old EH. I *p.* VI *anm., ist geneigt, anzunehmen, dass alle aufzeichnungen des Poema morale auf einen älteren, wie er sich ausdrückt, sächsich-englischen text zurückgehen, der möglicherweise noch einmal zum vorschein kommen könne.*[1]) *Noch bestimmter äussert er sich in der vorrede zu der zweiten serie der Old EH. p. VII: es seien alle aufzeichnungen aus einer version aus dem ende des* 10. *oder aus dem anfange des* 11. *jhds. abgeschrieben.*[2])

---

¹) I am inclined to think that all the existing copies of this Ode are taken from an older (Saxon English) version, which may perhaps turn up hereafter.

²) It is probable that all the numerous versions of the Moral Ode are transcribed from some late tenthor early eleventh-century version.

Morris führt zur stütze seiner ansicht nur zweierlei an. Zunächst bemerkt er, dass der reim in so früher zeit, wenn auch selten, so doch nicht ganz unbekannt gewesen sei. Aber ausser diesem rein negativen umstande macht er nur noch das geltend, dass in T einige male der artikel se *vorkomme, dem schreiber dieser hs. aber nach seinem dialecte* þe *zukomme, weshalb er* se *aus seiner vorlage genommen haben müsse. Aber Morris bemerkt selbst, Old EH II p. IX, dass* se *noch im* 13 *jhd. in kentischen denkmälern vorkomme*[1]*: kann also nicht vielleicht die vorlage von T kentisch gewesen sein, wie D es ist?*

Morris' behauptung ist aber nicht nur nicht bewiesen, sondern lässt sich aus den reimen auf das bündigste widerlegen.

1. *Im reime finden sich wörter, welche die schriftsprache des* 11. *jhds. noch nicht kennt.*

a) altnordische wörter:

29 laðe : *baðe.*
35 (i)wille : *ille.*
78 aȝe : *laȝe.*
81 longe : *wronge.*
102 *wronge* : longe.
163 *bene*[2]) : wene.

Dass baðe *von altn.* bâðir, ille *von altn.* illr, illa, ben *von altn.* beinn *kommt, ist allgemein zugestanden; dass aber auch* laȝ *und* wrong *auf altn.* lâgr *und* (w)rangr *zurückgehen, glaube ich im anzeiger für deutsches altertum, II pp.* 12 *und* 13 *gezeigt zu haben.*

b) französische wörter:

154 eihte : bi*keihte.*
173, 6. 8 *ermine* : *sabeline.*

c) anderweitige wörter:

4 *chilce* : milce.
53 heorte : *smeorte.*
114 blisce : *misse.*

2. *Der in der sprache des ausgehenden* 12. *jhds. genaue reim geht sehr häufig bei der umsetzung in die sprache des* 11. *verloren.*

5 cûðe : nû þâ.
7 mislîcað : beswiceð.
nach 14 mâge : âgen.

---

[1]) *Ja* ze *(fem.* zy) *kommt sogar noch im Ayenbite, also um die mitte des* 14. *jhs., vor.*

[2]) *J hat aus* 164, 2 grene.

18 dône : sôna.
20 dîcas : rîce.
21 gylde : seldan.
22 þeófe : leófa.
23 gelŷfan : scîrgerêfa,
24 sendan : ende.
33 þonce : moncusas.
34 lässe : rihtwîsnes.
38 wihta : dryhten.
39 honda : londe.
40 gesceafta (e) : lyfte.
nach 44 lǣddon : ofdrǣdde.
46 þǣr : wǣron.
47 hêr : gefêran.
u. s. w.

Im 10. *oder* 11. *jhd. kann also das gedicht nicht enstanden sein. Da aber die erhaltenen hss. noch ins* 12. *jhd. zurückzugehen scheinen, ausserdem aber, wie oben nachgewiesen worden, zwischen der aller wahrscheinlichkeit nach ältesten hs. L und dem original mehrere zwischenglieder liegen, darf man wol das* Poema morale *um* 1170 *setzen.*

Berlin.

JULIUS ZUPITZA

ZU CHAUCER'S THE MILLERES TALE.

Man hat bisher, so viel mir bekannt ist, aus keiner literatur eine erzählung von wesentlich gleichem inhalt mit der erzählung des müllers in den Canterbury-erzählungen nachgewiesen. Es gibt aber eine solche in einer deutschen novellensammlung des 16. jahrhunderts, die freilich sehr selten und deshalb wenig gekannt ist, nämlich in Valentin Schumanns im jahr 1559 erschienenen Nachtbüchlein.[1])

---

[1]) Vgl. darüber I. Hub, die komische und humoristische literatur der deutschen prosaisten des sechzehnten jahrhunderts, 2. buch (die deutschen volksbücher und schwänke des 16. jahrh). Nürnberg 1857, s. 89 ff., Gödeke, grundriss I, 375 f., meine mitteilung in der Germania XVIII, 152 ff., F. Bobertag, geschichte des romans und der ihm verwanten dichtungsarten in Deutschland, I, Breslau 1876, s. 140 f. und 160 ff., und denselben im archiv für literaturgeschichte VI, 129 ff.

Ehe ich diese erzähluug hier mitteile, möge eine kurze inhaltsangabe der erzählung Chaucer's vorausgehen.

Ein alter, etwas einfältiger zimmermann in Oxford war noch nicht lange mit einer achtzehnjährigen frau verheiratet, die er zärtlich liebte und eifersüchtig hütete. Trotz dieser hut konnte Nicholas, ein student, der bei dem zimmermann wohnte, der hübschen frau Alisoun liebesanträge machen und erhielt endlich von ihr das versprechen, ihm bei der ersten günstigen gelegenheit zu willen zu sein. Darauf sperrte er sich eines sonnabends in seinem zimmer ein und liess sich auch am sonntag nicht sehen. Als endlich der um ihn besorgte zimmermann am sonntagabend die tür seiner stube mit gewalt öffnete, sass Nicholas unbeweglich da und starrte in die luft. Endlich kam er wieder zu sich und vertraute nun dem zimmermann an, er habe durch die astrologie gefunden, dass am nächsten montag nachts ein so gewaltiger regen fallen werde, das Noahs flut nicht halb so gross gewesen sei. Die ganze welt werde ertrinken, nur er, der zimmermann und dessen frau könnten gerettet werden. Der zimmermann müsse aber bis zur nacht drei grosse backtröge oder mulden herbeischaffen, sie heimlich hoch unterm dach an stricken aufhängen und lebensmittel hineinpacken. In die backtröge müssten sie dann steigen — jedes in einen für sich — und beim eintritt der flut müsse der zimmermann die seile mit einer axt durchhauen, damit sie durch ein loch im dach fort schwimmen könnten. Sobald sie eingestiegen, dürfe aber keiner ein wort reden, noch rufen oder schreien, sondern nur still beten. Der zimmermann glaubte alles und traf die nötigen vorrichtungen, und am montag, bei einbruch der nacht, stiegen die drei in die backtröge. Nach einiger zeit schlief der von all den vorbereitungen erschöpfte zimmermann ein. Sobald Nicholas und Alisoun ihn schnarchen hörten, stiegen sie still die leiter hinab und begaben sich zu bett. Ungestört vergnügten sie sich bis gegen morgen, wo der küster Absolon, der schon lange vergeblich um Alisoun's liebe geworben, ans fenster kam, da er annahm, dass der zimmermann verreist sei, sich durch husten bemerklich machte, seine liebe ihr zu klagen begann und endlich wenigstens um einen kuss flehte. Letzteren versprach Alisoun ihm durchs fenster zu gewähren, aber was sie ihm in der kohlpechschwarzen nacht[1])

[1]) V. 3729: *derk was the night as piche or as cole.*

küssen liess, war nicht ihr mund. Wütend und rache sinnend gieng Absolon sofort zu einem ihm bekannten schmied, der bereits an der arbeit war, und bat ihn, ihm ein eben im feuer liegendes glühendes pflugeisen zu leihen. Damit kehrt er zu Alisoun's fenster zurück, hustet und klopft und sagt dann, er bringe ihr einen goldenen ring und bitte dafür um noch einen kuss. Diesmal hielt nun nicht Alisoun, sondern Nicholas das hinterteil zum fenster hinaus, und Absolon küsste es nicht, sondern fuhr mit dem heissen eisen mitten darüber hin, dass Nicholas, wie verrückt vor schmerz, 'hilfe, hilfe!' und 'wasser, wasser!' schrie. Von diesem rufen nach hilfe und wasser erwachte der zimmermann. In der meinung, die flut sei da, zerhieb er das seil und stürzte mit dem trog hinab in die flur, wo er ohnmächtig und mit gebrochenem arm liegen blieb. Den auf das schreien und den lärm herbeieilenden nachbarn sagten Nicholas und Alisoun, der zimmermann sei aus eingebildeter furcht vor Noahs flut verrückt geworden, und was er auch dagegen sagen mochte, man glaubte ihm nicht, vielmehr hielt ihn die ganze stadt für verrückt.

Dies der inhalt von Chaucer's erzählung. Schumanns erzählung aber — Nachtbüchlein, der Erste theyl, s. 2[b] — 5, — lautet:

[*S.* 2[b]] *Ein andere Hystoria/ von einem Kauffmann/ der forcht sich vor dem Jüngsten Tage.*

[*S.* 3] *EIN Reicher Kauffmann ist vor zeyten zu Nördlingen gesessen/ des namen ist mir vnbekandt/ aber es solt doch war sein/ Der kam auff ein zeyt in ein Kirchen/ da höret er das der Predicant saget/ wie es zur zeyt des Jüngsten tags wurde zugehen/ das es da wurde Feür regnen/ vnd verbrennen alles was auff Erden were/ vnnd was das feür wurde vberlassen/ das wurde das Wasser erseüffen/ der Kauffmann gedachte/ wie möchte ich doch disem wasser entrinnen/ vnd gieng heim/ liess jhm ein Schiff machen/ dasselb liess Er mit Eysenem blech wol beschlagen/ vnd mit Bech auff das aller beste vergiessen/ als es nun fertig was/ da liess er jhm ein gross starck sayl machen/ vnd des nachtes allerley Speiss/ sampt Wein vnnd Bier/ auch was zur Leibes narung gehört/ in das Schiff tragen/ vnd liess das Schiff auffziehen/ vnd also hangen für vnd für/ wann es dann Nacht war/ so stige er auff einem Bret in das Schiff/ vnd lag also alle Nacht in dem Schiff.*

[3^b] Nun hett der Kauffmann ein auss dermassen schön Weib/ der thet wehe das der Mann alle nacht in dem Schiff lag/ vnd hette vil lieber gesehen/ er were bey jhr an dem Beth gelegen/ dann sie hett wol bedürfft/ vnd lag jr vil an dem nachthunger/ das man jr den gebüsst hette/ dardurch die gût Fraw inn liebe entzündet ward gegen einem Jungen Pfaffen/ vnd auch gegen einem Schmidt/ damit wann der Mann des nachts in das Schiff stige/ das sie jr dieweil den Nachthunger büssten/ dessen die Fraw gar wol zukam vnd zufriden was/ auch der Mann nicht wusste von solchen sachen/ vermeinet er hett ein frommes Weib. Nun trûg sich zu/ das auff ein zeyt der Pfaff bey der Frawen war [/] mit jr schertzt/ nach dem zu samen sassen/ truncken vnd assen/ vnnd warend frölich/ In dem so kompt der Schmid auch/ wolt zu der Frawen/ klopfet an dem fenster an/ da fragt die Fraw wer ist da? Der Schmid antwort/ Fraw thûnd auff/ die Fraw fragt den Pfaffen Herr soll ich auffthun? der Pfaff sprach/ [3] *nein/ Da sprach die Kauffmännin zum Schmid/ ich kan euch jetzt warlich nicht herein lassen/ da sprach der Schmid/ liebe Fraw/ so lasst mich euch doch nur ein mal kussen zu gûter nacht/ das hört der Pfaff vnd sprach/ halt Fraw ich will jm recht thûn/ vnd zoch das Gesesslin ab/ vnd wuscht mit blossem Arss zum fenster zu/ der gût Schmid mainet es were die Fraw/ vnnd kusst den Pfaffen auff den arss/ der sprang von der banck vnd schlug das fenster zu/ der Schmid gieng haimwertz/ vnd fiel jm auff dem weg ein/ der Pfaff wurd da sein/ vnnd wurd jhm ein schalckheit haben gethan/ gieng heim/ vnd nam ein gross eysen/ macht das glüet heiss/ gieng wider an das Fenster/ klopffet an/ die Fraw fragt wider wer da sey/ der schmid sprach liebe Fraw thûnd auff/ die Fraw fragt den Pfaffen widerumb ob sie solt aufthûn/ der Pfaff sprach nein/ sie antwort wie vor/ da bat sie der Schmid sie solt jn nur noch einmal kussen lassen/ da sprach der Pfaff wider/ halt Fraw/ vnd wider das gesesslein herab zoch/ vnd* [4^b] *mit dem Arss zum Fenster nauss/ das merckt der Schmid/ vnd nam das heyss glüend eysen/ stiess das dem Pfaffen inn den Arss hinnein/ so tieff als er kundt/ darvon der Pfaff ward springen/ vnd in der stuben anfieng zu schreyen/ Wasser/ Wasser/ Wasser/ vnd mit dem geschrey zum Hauss hinauss lieff/ schrey jmmer fort/ das hört der Kauffmann oben inn seinem Schiff/ das der Pfaff so laut schrye/ Wasser/ Wasser/ Wasser/ vermeinet es käme der jüngste tag/*

wuschte von stund an auff/ vnnd schnit das Seyl ab/ vermeinet er wolt also dahin faren/ da fiel er darnider/ dass das Schiff zu stucken vnd zu drümmer fiel/ auch der Kauffmann halber tod auss dem Schiff in sein hauss wurd tragen/ also der Kaufmann durch sein verstand vnd Weltliche Weisshait/ kam vmb sein Gůt/ vnd bracht sein Weyb vmb jr Ehr/ auch sich vmb leib vnd leben/ auch der Pfaff vmb sein grobe Schalckhait/ vmb seine Gesundhait/ Ich wolte das es allen also gienge/ die den frommen Männern jhre [5] *Weyber nicht wolten mit friden lassen/ sondern tag vnd nacht/ mit bitt vnnd geschenck nachlauffen wie der Schmid/ vnnd jhn die Frawen liessen in hindern kussen/ so behielt mancher Mann ein frommes Weib.*

So weit Schumanns erzählung.

Jeder leser wird selbst gefunden haben, dass der inhalt der beiden erzählungen im grunde derselbe ist, dass beide eine und dieselbe geschichte behandeln.

Nun ist von den meisten Canterbury Tales bekanntlich erwiesen, dass Chaucer sie nicht erfunden, und so wird er auch aller wahrscheinlichkeit nach die erzählung des müllers nicht erfunden haben. Schumanns erzählung aber wird schwerlich aus den Canterbury Tales herzuleiten sein, wobei natürlich nur von einer mittelbaren herleitung die rede sein könnte, sondern aus einem unbekannten deutschen buch oder aus mündlicher überlieferung, die ihrerseits auf eine quelle zurückzuführen sein müssen, aus der auch Chaucer's erzählung unmittelbar oder mittelbar geflossen sein wird.

Ein teil unserer geschichte — nämlich die schmutzige täuschung des kussbegierigen liebhabers und seine rache mit dem glühenden eisen — kömmt auch in einer italienischen novelle vor, und zwar in der 29. des Novellino des Masuccio von Salerno, der eigentlich Tommaso Guardato hiess und in der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts lebte.[1])

[1]) J. H. Hippisley, Chapters on Early English Literature, London 1837, pg. 176 — auf welche stelle ich durch eine bemerkung W. Hertzbergs in seiner übersetzung der 'Canterbury-geschichten', s. 602, hingewiesen worden bin — sagt:

'*A similar inadvertence, or rather want of knowledge, on the part of the very acute and admirable critic of the 'Canterbury Tales', is noticed in the British Bibliographer; where it is shown that the Miller's Tale, supposed original by Tyrwhitt, was, since it forms the subject of one*

In dieser novelle befindet sich ein junger mönch eines nachts eben bei einer jungen frau, deren mann abwesend ist, als ein anderer liebhaber der frau, ein schmied aus der nachbarschaft, einlass begehrt. Der mönch, 'che facetissimo era', geht hinab an die tür und sagt dem schmied mit verstellter stimme, dass er ihm jetzt nicht öffnen könne, da die tür zu grosses geräusch mache, bittet ihn aber um einen kuss durch eine breite spalte der tür. Der schmied gibt den kuss, merkt aber gleich, was er geküsst hat, holt alsbald ein glühendes eisen und rächt sich damit, nachdem er nochmals um einen kuss gebeten, an dem mönch.

Auch in einem fastnachtspiele von Hans Folz (bei Keller I, 330 ff.), in welchem bauern erzählen, was ihnen auf der buhlschaft abenteurisches begegnet ist, erzählt einer (s. 331), dass er eines nachts lange am fenster seiner schönen habe warten müssen und endlich nicht ihren mund zu küssen bekommen habe [1]) und nach W. Hertzberg (Chaucer's Canterburygeschichten, s. 602) hat diesen zug 'die tradition der gassenhauer noch bis zum heutigen tage erhalten'.[2])

Schliesslich sei noch bemerkt, dass ich nicht begreife, wie M. Landau in seinen 'beiträgen zur geschichte der italienischen

---

of Massuccio's novels, in all probability derived by the poet and the prose-writer from some common origin.'

'The British Bibliographer' von Th. Brydges, London 1810—14, 4 voll., ist mir nicht zugänglich, und ich kann daher die von Hippisley gemeinte stelle nicht nachsuchen. Jedenfalls kann dort nur von der 29. novelle Masuccio's die rede sein, denn keine der übrigen 49 novellen hat auch nur die geringste ähnlichkeit mit 'The Milleres Tale'.

Es sei hier übrigens noch bemerkt, dass Tyrwhitt in seinem 'Introductory Discourse to the Canterbury Tales', § XI, nur sagt: *'I have not been able to discover from whence the Story of the Miller's Tale is taken: so that for the present I must give Chaucer credit for it as his own invention, though in general he appears to have built his Tales, both serious and comic, upon stories, which he found ready made'.*

[1]) Dazu bemerkt Holland in der anmerkung bd. III, s. 1504: *'Ähnlich einer erzählung in Chaucer's Canterbury tales, the milleres tale'.*

[2]) Wenn Hertzberg an derselben stelle sagt, Langbein habe den stoff von 'The Miller's Tale' behandelt, so liegt hier eine verwechslung vor. Wie mir herr director Hertzberg selbst mitgeteilt hat, so hat ihm Langbeins 'Wiege' vorgeschwebt, worin der stoff von 'The Reeve's Tale' behandelt ist.

novelle', Wien 1875, s. 49, indem er von entlehnungen Chaucer's aus dem Decamerone spricht, sagen kann: *'Der zimmermann im fass in der erzählung des müllers* (*Miller's tale v.* 3630 *bis* 41) *ist Boccaccio's "Frate Puccio in penitenza"* (*Decam.* III, 4)'.

Weimar.

REINHOLD KÖHLER.

ZU MARLOWE'S FAUST.

Von zwei verschiedenen seiten ist neuerdings in Lemckes 'jahrbuch für romanische und englische literatur' das geniale drama des englischen dichters besprochen worden. Erich Schmid hat (XIV, 42 ff.) dessen verhältnis zu den deutschen und dem englischen Faustbuche erörtert, J. H. Albers (XV, 369 ff.) die spätern zusätze untersucht, auch die entstehungszeit des dramas nachzuweisen gesucht. Auf einige einzelnheiten beider forschungen einzugehen sei mir hier gestattet.

Schmid erwähnt nicht die ansicht Simrocks, unser drama beruhe auf einem deutschen schauspiele.[1]) 'Allerdings könnten die im sechszehnten jahrhundert Deutschland durchziehenden englischen schauspieler Marlowe's trauerspiel nach Deutschland gebracht haben', bemerkt er; 'aber eben so gut konnten sie auch das deutsche schauspiel von Faust, das nicht immer puppenspiel gewesen ist, nach England bringen, ja das ist das wahrscheinlichere, da der deutsche ursprung der sage feststeht. Das wesentlichste, was das puppenspiel mit dem Marloweschen trauerspiel gemein hat, ist das erscheinen des guten und des bösen geistes, von welchen der erstere sich als Fausts schutzgeist zu erkennen gibt. Diese allegorischen figuren sind aber wieder ganz deutsch; sie erscheinen nicht nur in Bürgers ballade vom wilden jäger, sie begegnen schon in Hans Wittenweilers Ring s. 64, wo sie wenig passen und nur als ganz bekannte landläufige erscheinungen aufnahme fanden. Diese allegorien,

---

[1]) Faust. Das volksbuch und das puppenspiel nebst einem anhang über den ursprung der Faustsage. Frankfurt am Main. Gedruckt in diesem jahr, s. 224 ff.

die gleich am anfange auftreten, durfte Marlowe, wenn er das bekannte schauspiel von Faust, das bei uns zuletzt puppenspiel ward, nach der eben erschienenen englischen übersetzung des volksbuchs umgestalten wollte, nicht beseitigen, weil sie als im anfange des stücks erscheinend, zu bekannt und populär waren. — Auch spricht ein ausdrückliches zeugnis dafür, dass jenes volksschauspiel von Faust, aus dem das puppenspiel hervorgieng, in Deutschland schon längst gespielt ward, als Marlowe seinen Faust auf die bühne brachte, denn in den senatsprotokollen der tübinger universität finden wir, dass durch senatsbeschluss vom 18. april 1587, also etwa ein jahr vor dem erscheinen des ersten Faustbuchs, das Marlowe bekanntlich benutzte, zwei studenten zum carcer verurteilt wurden, 'welche das tractätlein von Faust, eine comödie, gemacht'. Gemacht heisst hier wol nur dem druck übergeben, und tractätlein wird die gedruckte comödie in dem sinne genannt, wie wir von einer pièce, einer broschüre sprechen. — Wäre das puppenspiel von Marlowe ausgegangen, so müsste es auffallen, dass es kaum mehr als den eingang und die verlockungen und warnungen des bösen und guten geistes aus Marlowe beibehalten hätte, in allem übrigen aber auf eigenen füssen steht. Der herzog von Parma, an dessen hof im puppenspiel der dritte act spielt, wird bei Marlowe nur gelegentlich einmal erwähnt, von den bildern, die Faust hier erscheinen lässt, und seinem liebeshandel mit der herzogin finden wir keine spur. Aber was wichtiger ist, der älteste zug, der sich in der Faustsage erhalten hat, begegnet im puppenspiel, bei Marlowe fehlt er. (Dass der geist, den Faust wählt, so geschwind ist wie des menschen gedanke.) Aus dem Marlowe kann dem puppenspiel dieser zug nicht gekommen sein, denn er fehlt darin so gut wie alles, was am hofe zu Parma vorgeht, und so gut wie Kasperle, dessen rolle zwar anfangs der rüpel spielt, dem aber späterhin alle vis comica abgeht. Dies alles brachte Marlowe zum opfer, um sich dem eben erschienenen volksbuche anzuschliessen, dessen zauberstückchen dem englischen publikum noch neu waren, während er dem überlieferten puppenspiel gegenüber seine poetische selbständigkeit nicht hätte behaupten können.'

Das angegebene verhältnis des puppenspiels zu Marlowe wäre von bedeutung für unsere frage, wenn es überhaupt er-

wiesen wäre, dass die Faustsage so frühe die deutsche bühne betreten. Aber mit dem angeführten 'tractätlein' hat es, wie wir jetzt wissen, eine andere bewantnis. In den tübinger senatsprotokollen vom 15. April 1588 (nicht 1587) wird das 'tractätlein' keineswegs als eine komödie, sondern als historia Fausti bezeichnet und es ist damit unzweifelhaft das mit der jahreszahl 1587 auf dem titel bezeichnete, aber erst am 7. januar 1588 im druck vollendete Faustbuch, 'aus dem vorigen getruckten teutschen exemplar in reymen verfasst' gemeint. Wenn der senat auf antrag der regierung beschloss, den verleger desselben, den buchhändler Alex. Hock in Tübingen und die verfasser des gereimten Faustbuchs 'einzusetzen und darnach einen guten wiltz zu geben' [1]), so dürfte es noch viel weniger damals in Deutschland gestattet gewesen sein, den 'weitbeschreiten zauberer und schwarzkünstler' auf die bühne zu bringen. Die erste kunde eines solchen wagnisses erhalten wir im jahre 1626; am 6. Juli dieses jahres führten englische schauspieler in Dresden 'eine tragödie von Dr. Faust' auf [2]), unter dem eben nur Marlowe's drama gemeint sein kann. Kaum dürften die englischen komödianten mit diesem stücke aufgetreten sein, hätte es schon eine bedeutende deutsche bühnenbearbeitung gegeben, aus welcher ihr Marlowe geschöpft hatte. Man kann fragen, ob Marlowe nicht auch einzelnes aus jener englischen ballade herübergenommen, die 1588 im druck erschien [3]), ja man dürfte annehmen, es habe auch in Deutschland schon volkslieder gegeben, in welchen die sage behandelt worden, und ein solches könnte bei der englischen ballade zu grunde gelegen haben. Da wäre es denn möglich,

---

1) Naumanns Serapeum VII, 333.

2) Cohen, Shakespeare in Germany s. CXV.

3) Wenn Schmid (s. 53) behauptet, ich setze die ballade in das jahr 1587, und er mir hierbei den 'genauen kritiker' Collier entgegenstellt, so wäre zu wünschen, dass man solche vorwürfe nicht erhebe, ohne sich von ihrer wahrheit überzeugt zu haben. Freilich bezieht er sich auf van der Velde, aber hätte er meine schriften nachgeschlagen, so würde er gefunden haben, dass ich mit berufung auf meine quelle die durchaus richtige angabe gemacht, 1587 sei die druckerlaubniss zu dieser ballade auf das folgende jahr gegeben worden. Die sage von doctor Johannes Faust s. 96 Goethes Faust. Zum erstenmal vollständig erläutert I, 45 [illegible] 44 (zweite auflage). Schmids irrige angabe wieder[illegible] druckerlaubniss 1588 setzt.

dass der gute und der böse engel aus der ballade genommen und wirklich ein ursprünglich deutscher zug wäre. Aber die notwendigkeit der entlehnung derselben aus deutscher sage habe ich schon früher in abrede gestellt. Gieng also auch das deutsche Faustdrama auf Marlowe's stück zurück, so entwickelte es sich doch ganz frei, wonach denn die bedeutenden abweichungen des puppenspiels von Marlowe sich erklären.

Schmid übergeht es ganz, dass ich mich entschieden dafür erklärt, Marlowe habe das englische Faustbuch benutzt. Van der Veldes gründe für die benutzung des deutschen volksbuchs weist er meist glücklich zurück; nur ist es ein irrtum, wenn er s. 54 behauptet, die geschichte 'wie Faust ein fuder heu frisst' stehe im Spiessschen Faustbuche nicht, wie van der Velde richtig angegeben hatte, im 47., sondern im 40. kapitel. Die ausgabe von 1587 hat sie kap. 47, erst die von 1588 kap. 40. Im englischen Faustbuch fehlt nicht diese geschichte, wie Schmidt nachweist, aber die parallele, wie Faust ein fuder heu sammt wagen und pferden frisst. Von den auf dem titel des englischen Faustbuches stehenden worten: 'Newly printed, and in convenient places, impertinent matter amended, according to the true copy, printed at Frankford; and translated into English, by P. R. Gent' gibt Schmid eine neue auslegung. Newly soll hier von neuem heissen und so auf die mindestens zweite ausgabe der englischen übersetzung deuten; einige fehler der ersten, vielleicht aus dem Plattdeutschen oder Niederländischen übersetzten ausgabe seien hier nach dem Frankfurter originaldrucke abgestellt. Aber newly kann unmöglich neu heissen, es ist neulich, wie auf den deutschen volksbüchern in diesem jahr steht. Die worte 'according to the true copy, printed at Frankford' sind nicht mit amended, sondern mit newly printed zu verbinden. Wie wäre es denkbar, dass der herausgeber auf dem titel angäbe, nicht nach welchem drucke die übersetzung gemacht, sondern nach welchem eine spätere ausgabe verbessert sei? Nun deutet auch das 'in convenient places, impertinent matter amended' entschieden auf veränderungen, die nicht nach der urschrift, sondern nach gutdünken gemacht worden; denn nur bei letztern ist der zusatz, dass sie auf die sache keine beziehung haben, an der stelle, da bei herstellung der ursprünglichen fassung es keines solchen den gedanken an schädigung der überlieferten

geschichte abwehrenden zusatzes bedürfte. Der titel besagt, dass die geschichte von Faust neuerdings mit einigen, die sache nicht berührenden änderungen nach der Frankfurter urschrift herausgegeben und ins Englische übersetzt sei.[1]) Freilich ist das 'newly printed and translated into English' immer sonderlich, aber etwas auffallendes bleibt jedenfalls, und die annahme, zu der wir uns genötigt sehen, scheint uns doch viel weniger stark, als wenn man mit Schmid glauben soll, eine zweite verbesserte auflage werde durch die worte bezeichnet: 'Neu gedruckt mit verbesserungen nach der urschrift und ins Englische übersetzt von Gent'. Somit fällt dessen annahme, die vorliegende englische übersetzung sei eine zweite auflage. Ebensowenig aber kann 'Newly printed — Francford' als übersetzung eines deutschen titels gelten; ein solcher findet sich bei keiner der uns bekannten deutschen Faustbücher.

Die frage, nach welchem Faustbuche die englische übersetzung angefertigt sei, war nicht sicher zu lösen, so lange nicht die anordnung der ausgaben desselben von 1588 und 1589 bekannt war und man, da die titel derselben keine veränderung angaben, diese für blose abdrücke der ausgabe von 1587 halten musste, besonders da Scheible (kloster II, 258) ausdrücklich behauptete, die ausgabe von 1587 sei bis auf wenige worte gleichlautend mit den beiden späteren. Da nun das englische Faustbuch eine anzahl geschichten von Faust in anderer folge hat als das älteste deutsche, dagegen in der vermehrten ausgabe von 1592, welche ein abdruck der freilich bis jetzt noch nicht aufgefundenen von 1591 scheint, dieselbe ordnung wie in der englischen übersetzung zeigt, so lag es nahe, jene vermehrte ausgabe für die grundlage der letztern zu halten, obgleich von den neuen geschichten, welche jene bringt, keine in dieser zu finden ist. Diese annahme sprach ich in der schrift über die Faustsage s. 95 ff. unbedenklich aus. Ganz anders gestaltete sich die sache, als Reichlin Meldegg (Scheibles kloster XI, 1003 ff.) den nachweis lieferte, dass schon die ausgabe von 1588 nicht, wie die von 1587, 76, sondern nur 68 kapitel enthält, also acht weggelassen hatte, und eine grosse anzahl anderer kapitel in derselben folge wie die englische

[1]) So fasste den titel schon v. d. Hagen, Germania VII, 414.

übersetzung gab. Aus dem von Scheible (in demselben bande des 'klosters') gegebenen abdrucke des gereimten Faustbuches stellte sich gar heraus, dass die ausgabe von 1588 in ihrer neuen anordnung diesem genau gefolgt war. So konnte es denn keinem zweifel unterliegen, dass das englische Faustbuch, da es dieselbe folge wie die ausgaben von 1588 und 1589 bietet und keine der geschichten der vermehrten ausgaben von 1591 und 1592 aufgenommen hat, auf einer jener beiden ausgaben beruht und, da die Faustsage bereits 1587 in England eingang gefunden, eine längere unbekanntschaft des deutschen Faustbuches unwahrscheinlich ist, der übersetzer die ausgabe von 1588 benutzte, wie ich dies bereits 1857 in der zweiten ausgabe meines Faustkommentars s. 33 aussprach. Davon wuste Schmid auffallenderweise nichts, und da er, in irriger auslegung der bemerkung auf dem titel der englischen übersetzung, eine frühere, nicht aus der Frankfurter ausgabe von 1587 geflossene übersetzung sich einredete, so meinte er (s. 53), die erste englische übersetzung sei aus dem plattdeutschen oder dem niederländischan Faustbuche geflossen. In bezug auf letzteres erinnerte er daran, dass schon Achim von Arnim aus der verwandlung des namens Anhalt in Vanholt geschlossen habe, 'dass der stoff aus Niederland nach England gekommen sei'. Wir sehen nicht, was dieser umstand hier beweisen könne; denn das englische Faustbuch hat ja Anhalt, nicht Vanholt und wenn in Marlowe's drama jetzt Vanholt steht, so kann es keinem zweifel unterliegen, dass diese so wie manche andere namensformen in unserm jetzigen text verdorben ist. Schmid, der mit recht das englische Faustbuch für die quelle Marlowe's hält, muss dies ja nothwendig selbst annehmen. Seltsam meint er schliesslich (s. 61 f.) 'alle glieder der kette von dem Spiessschen Faustbuche bis zu Marlowe seien noch nicht hergestellt, da das verhältnis des englischen buches zum deutschen noch nicht aufgeklärt sei', was nur geschehen könne, wenn er die ausgabe von 1592[1]) und etwa die

[1]) Sonderbar ist es, wenn er bemerkt, diese ausgabe habe sich weder in der Göttinger bibliothek, noch in der von J. Grimm gefunden, wohin ich ihn verwiesen. Wenn ich ihm mitteilte, dass ich bei meiner arbeit über die Faustsage auch die Göttinger bibliothek benutzt, so konnte ich dadurch unmöglich meine vor zwanzig jahren öffentlich ganz bestimmt geäusserte angabe (s. 95), das schon von Emil Sommer benutzte

holländische übertragung einsehen könne. Die ausgabe von 1592 tut jetzt nichts mehr zur sache; wir wissen, dass das vom englischen übersetzer gebrauchte Faustbuch das von 1588 gewesen sein muss, das auch der niederdeutschen, holländischen und dänischen übersetzung zu grunde liegt.

Der beweis, dass Marlowe das englische, nicht das deutsche Faustbuch benutzt, war leicht zu führen, da die sache für jeden, der Marlowe mit beiden vergleicht, sich unzweifelhaft herausstellt. Leider hat Schmid beim deutschen Faustbuche nicht die überlieferte gestalt treu wiedergegeben, sondern neuere formen eingeführt. Ungenau ist besonders der anfang von kap. 22 gegeben. Wenn Marlowe einmal statt des im englischen Faustbuche stehenden Trent in übereinstimmung mit dem deutschen Trier nennt, so ist das wol eine absichtliche änderung, in welcher das zusammentreffen mit der ursprünglichen fassung zufällig sein dürfte.

Albers hat sich um Marlowe's drama durch genaue und geschickte erörterung der abweichungen der ausgabe des jahres 1616 von der zwölf jahre früheren verdient gemacht. Mit recht legt er grosses gewicht darauf, dass Birde und Rowley im jahre 1602 für ihre zusätze die bedeutende summe von 4 pfund erhielten, woraus er, da nach Collier für neue stücke in der damaligen zeit 6 oder höchstens 8 pfund der gangbare preis waren, den schluss zieht, dass diese zusätze ausserordentlich bedeutend gewesen sein müssen, ja, wol fast die hälfte des jetzigen stückes betragen möchten. Aber auch fünf jahre früher waren für zusätze zu unserem stücke zwanzig schilling an Decker gezahlt worden, und Albers nimmt mit recht an, dass auch die aufführung vom jahre 1594, wol die erste nach Marlowe's tode, nicht ohne änderungen erfolgt sei. Für die entdeckung der spätern zusätze nimmt er besonders zwei umstände in anspruch, dass Marlowe die reime mied und kein freund von burlesken scenen war. Aber daneben muss auch besonderes gewicht darauf gelegt werden, dass der hohe und

---

buch aus der bibliothek von J. Grimm habe auch mir zu gebote gestanden, zurücknehmen wollen. Schmid hätte sich leicht überzeugen können, dass Sommer der von J. Grimm erhaltenen ausgabe gedenkt. Mir hatte Simrock aus derselben bibliothek das buch verschafft und es dann an Grimm zurückgeliefert. Meine angabe zu verdächtigen war kein grund, wenn Schmid das buch auf seine anfrage nicht erhalten konnte.

strenge dramatische stil Marlowe's keine weitschweifigen wiederholungen gestattete und alle anspielungen auf die gegenwart ausschloss, welche nur auf die müssige, um widersprüche in der zeitfolge unbekümmerte menge berechnet sind. Solche stellen konnten schon gleich nach Marlowe's tode eingeschoben werden, um dem stücke auch hierdurch neuen reiz zu geben, indem sie auf kurz vergangene ereignisse anspielten; aber auch auf die entdeckung der erst 1597 oder 1602 gemachten kann die vergleichung der beiden ausgaben nicht führen. Einmal hat freilich die ausgabe von 1616 eine zeitanspielung, die nicht von Marlowe herstammen kann, weggelassen, weil diese so persönlich, dass sie für den späteren zuhörer ganz unverständlich war; das trifft eben nur rein persönliche, nicht politische anspielungen.

Unter den zeitanspielungen ist eine um so wichtiger, als auch Albers daraus die entstehung des stückes hat erschliessen wollen. Nachdem der böse engel den Faust aufgefordert hat, in der zauberkunst fortzuschreiten, durch welche er auf erden sein werde, was Jupiter im himmel, herr und gebieter der elemente, spricht er seinen begeisterten drang in den worten aus:

How am I glutted with conceit of this!
Shall I make spirits fetch me what I please?
Resolve me of all ambiguities?
Perform what desperate enterprise I will?
I'll have them fly to India for gold,
Ransack the ocean for orient pearl,
And search all corners of the new-found world
For pleasant fruits and princely delicates.
I'll have them read me strange philosophy,
And tell the secrets of all foreign kings:
I'll have them wall all Germany with brass,
And make swift Rhine circle fair Wittenberg;
I'll have them fill the public schools with skill,
Wherewith the students shall be bravely clad:
I'll levy soldiers with the coin they bring,
And chase the prince of Parma from our land;
And reign sole king of all the provinces:
Yea, stranger engines for the brunt of war,
Than was the fiery keel at Antwerp bridge,
I'll make my servile spirits to invent.

Die volle freude, dass er durch die macht seiner geister alles erhalten werde, spricht sich mit leidenschaftlicher gewalt in den vier ersten versen aus, an die sich dramatisch ganz vor-

trefflich die bewillkommung der beiden eben eintretenden freunde anschliesst, welche ihn die zauberei lehren sollen. Die weitere ausführung, was ihm die geister alles tun sollen, fällt dagegen in ihrer weitschweifigkeit und ihrem bunten durcheinander sehr ab, das wir wol einem oder mehreren späteren anflickern, aber kaum Marlowe zuschreiben können. Zuerst sollen ihm die geister gold aus Indien, perlen aus dem meere und aus der neuen welt die kostbarsten früchte bringen, dann ihn noch unerhörte weisheit lehren und ihn von allen geheimen plänen der könige unterrichten. Man liesse sich dies noch allenfalls als weitere ausführung gefallen, obgleich es gegen die kraft der vorigen verse sehr abfällt, und das durchsuchen Amerikas nach kostbaren früchten seltsam scheint, man auch hier eher 'the golden fleece', wie es später heisst, an der stelle glauben möchte. Viel auffallender ist, was darauf folgt, wie er als mächtiger zauberer in Deutschland sich zeigen wird. Deutschland will er mit einem eisernen walle umgeben, was offenbar aus Greene's Friar Bacon genommen ist, Wittenberg will er verschönern, indem er den Rhein dorthin leitet, ja, worauf die erwähnung des durch seine hochschule berühmten Wittenberg ihn gebracht zu haben scheint, die deutschen hochschulen mit höchster weisheit erfüllen. Wie kann dies Faust wollen, welcher aller gelehrsamkeit und menschlichen weisheit entsagt hat, die nur für kleine seelen seien, und sein einziges glück in der magie sucht, dem auch nichts ferner liegt, als zum besten anderer zu wirken! Aber von den hochschulen kommt er wieder auf sein wirken für das allgemeine beste, wobei er die Niederlande ohne weiteres für ein deutsches land (*our land*) erklärt, und ärmlich genug will er den prinzen von Parma nicht durch die macht seiner geister, was dem grossen zauberer so leicht war, sondern durch soldaten verjagen, die er erst durch das von seinen geistern ihm gebrachte geld geworben, und er selbst will als könig die niederländischen provinzen beherrschen. Wie sehr fällt dies gegen Fausts gewaltiges streben zurück, den es in die weite welt treibt, deren herrlichkeiten alle ihm nicht genügen. Marlowe hatte dessen charakter lebendiger aufgefasst, als dass er ihn, der den zauberer für einen halbgott hält, zunächst mit dem schutze Deutschlands durch eine eherne mauer, der verschönerung Wittenbergs, der hebung der hochschulen, der vertreibung des herzogs von Parma

(aus dem mit einem eisenwall umgebenem Deutschland!) und der herrschaft über die Niederlande sich sollte begnügen lassen. Noch mehr fällt der schluss ab, wo er durch seine geister noch unerhörtere maschinen zu stande bringen will, als das feuerfass bei der brücke von Antwerpen. Wie gerade an dieser stelle die erweiterer des dramas darauf kommen konnten, eine solche weite ausführung mit anspielung auf die kurz vergangene zeit einzufügen, sieht man leicht.

Albers erwähnt gar nicht, dass Notter (in Scheible's 'kloster' V, 1012 ff.) entschiedenen zweifel gegen den schluss der rede des Faust ausgesprochen, dem ich mich schon in meiner erläuterung des Goetheschen 'Faust' (I, 46) angeschlossen, wo auch eine vermutung über *German Valdes* sich findet, die Albers (s. 377), der nur meine früher ausgesprochene ansicht über den namen *Valdes* kennt, unerwähnt gelassen. Dass *Valdes* aus dem namen des *Basilius Valentinus* oder *Valencius* entstanden sein soll, ist doch gar unwahrscheinlich. Nun findet sich aber nicht nur in der ersten erwähnung *The German Valdes*, sondern auch in der anrede *German Valdes*. Notter meinte, aus dieser anrede folge, dass *German* vorname sei, aber auch *Cornelius* ist vorname, und dass man jemand mit vornamen und zunamen anrede, ist ungebräuchlich. Demnach habe ich vermuthet, dass auch *German Valdes* eine der vielen in unserm stücke sich findenden verderbungen sei und dafür ursprünglich etwa *Grimoaldus* gestanden. Natürlich drang die verdrehung des namens auch in den vers ein, der jetzt: '*Valdes, sweet Valdes*' (urspr. '*sweet Grimoaldus*'?) beginnt und überhaupt in die personenbezeichnungen in und vor dem stücke.

Eine weitere einschiebung finden wir in der erwiderung des Valdes (?) an Faust.

These books, thy wit, and our experience,
Shall make all nations to canonize us.
As Indian Moors obey to Spanish lords,
So shall the spirits of every element
Be always serviceable to us three.
Like lions shall they guard us when we please;
Like Almain Rutters with their horsemen's staves,
Or Lapland giants trotting by our sides:
Sometimes like women, or unwedded maids,
Shadowing more beauty in their airy brows,
Than have the white breasts of the queen of love.
From Venice they shall drag huge argosies;

And from America the golden fleece,
That yearly stuffs old Philip's treasury;
If learned Faustus will be resolute.

Schon Notter (a. a. o. 1013 f.) hat auf den merkwürdigen widerspruch aufmerksam gemacht, dass hier schon vom alten Philipp die rede ist, während im stücke selbst der deutsche kaiser Karl noch in voller kraft auftritt. Sehen wir uns die rede näher an, so werden wir nicht blos den viertletzten bis zum vorletzten verse, sondern auch die sechs vorgehenden als eine weitschweifige, zum teil wunderliche ausführung erkennen. Vortrefflich wird die rede; wenn auf den vers:

Be always serviceable to us three

sofort folgt:

If learned Faustus will be resolute.

Die dreifache vergleichung bei dem an sich wunderlichen schutze der geister mit löwen, deutschen rittern und lappländischen riesen ist etwas läppisch und ebenso auffallend, dass daneben die reize derselben in der gestalt schöner weiber oder mädchen, zuletzt das holen der flotte Venedigs und des amerikanischen goldes erwähnt wird. Freilich ist auch die art, wie Cornelius die macht der geister beschreibt:

The spirits tell me they can dry the sea,
And fetch the treasure of all foreign wrecks;
Yea, all the wealth that our forefathers hid
Within the massy entrails of the earth,

nichts weniger als glücklich, aber auch sie dürfte leicht mit dem folgenden verse später eingeschoben sein und Fausts erwiderung ursprünglich anders, etwa '*O! sweet Cornelius*', angefangen haben. Dürfen wir ja die weitgehendste veränderung des stückes annehmen.

Eine die dichtung genau durchgehende ästhetische kritik würde manches in dieser art wol als spätere einschiebung aufzeigen oder wenigstens wahrscheinlich machen können, wobei freilich eine mehr als oberflächliche kenntnis von Marlowe's übrigen stücken notwendig sein dürfte. Was wir hier gewagt, gründet sich gröstenteils auf die ungehörigen zeitanspielungen, die wir Marlowe um so weniger zuschreiben zu können glauben, je ungeschickter und abschwächender im zusammenhange sie sich zeigen.

Köln. HEINRICH DÜNTZER.

DIE LEGENDEN VON CELESTIN UND SUSANNA.

I. CELESTIN.

Die legende von Celestin gehört zu den schönsten erzeugnissen der altenglischen literatur.

Aus den reimen, die in den altenglischen gedichten bei der willkür der schreiber den einzigen sicheren anhalt für die bestimmung des dialektes zu geben pflegen, da, auch bei der umschreibung der gedichte in andere dialekte, direkte oder indirekte spuren sich hier am ehesten erhalten, geht mit gewissheit hervor, dass das gedicht dem ostmittelländischem dialekte angehört. Beweis sind 1) die endung *en* im plur. praes. in den beiden reimwörtern *þei hopen* 598, wo die endung *en* zugleich von dem reime *open* 596 mit notwendigkeit erfordert wird, und *þei hauen* 691; sonst ist diese endung im gedichte in keinem weiteren falle vorhanden; 2) die nur einmal, v. 303, und nur im reim, erhaltene form des pron. pers. 3. pers. plur. *heo*, welche aber, weil mit *trinite* reimend, im original *he* gelautet haben muss; nun ist diese form, welche sich auch im Havelok, King Horn u. a., findet, dem ostmittelländischen dialekte eigenthümlich, wie jene endung *en* des praes. plur. dem mittelländischen dialekte überhaupt. Dieser schluss wird bestätigt durch manche andere eigentümlichkeiten, die sich in den andern gedichten desselben dialektes wiederfinden. Einige nördliche formen, wie besonders die einmal im texte vorkommende endung *ande* für das part. praes.: *wringand* 393 (vgl. noch die volltönende endung in *erande* 550, *thousand* 332) und die endung *es* im imperat. plur. in *lipes* 353, erklären sich aus der nachbarschaft des nördlichen dialektes, der auch sonst auf den mittelländischen dialekt bedeutend eingewirkt hat. An ein nördliches original zu denken, versagen schon die zuerst angegebenen formen und andere eigentümlichkeiten, obwohl freilich die annahme eines nördlichen originals eine grössere gleichförmigkeit der schreibung und laute herbeiführen würde: die reimwörter *wore* statt *were* im reime zu *sore* 395, *þore* st. *þere* 105 weisen z.b. auf die mittleren formen *ware, sare, þare*, wie sich auch *mare þare* 690, *mare ȝare* 235, *lawe* st. *lowe* 719, im reime finden; diese nördlichen formen sind jedoch auch in den anderen werken desselben dialektes

nicht unhäufig und erklären sich genugsam aus der nachbarschaft des nördlichen dialektes.

Das gedicht gehört also demselben dialekte an, in welchem Havelok, Gregorius und das Alexiuslied des Ms. Laud. 108 und Ms. Vernon gedichtet sind; es gehört in eine zeit mit diesen und zu den älteren werken der altenglischen literatur.

Zur sprache des gedichtes. Nicht überall ist der ostmittelländische dialekt im ms. rein bewahrt; ein teil der graphischen und sprachlichen eigentümlichkeiten gehört dem schreiber an (das ms. stammt aus dem anfange des 15. jhds.), Die willkür des schreibers ergibt sich auch aus den anderen gedichten dess. ms., wie dem hier befindlichen Alexiusliede, (verglichen mit dems. text im ms. Trin. Coll. Oxf. 57), und der grösseren legendensammlung, worin der schreiber ganze reimpaare und abschnitte häufig genug ausgelassen hat. So gehört ihm an die verdoppelung der vokale zur bezeichnung der länge in *wee* 138, *ȝee* 117, 480, *eet* 688, *queen* 670, *fee* 239, *feet* 607 *skeet* 686; die schreibung *ae* in *maed* 322, *oe* in *goed* 76, 160, *stoed* 78, 331; der häufige laut *eo* statt *e* (den das original nicht kannte, wie aus den reimen hervorgeht), in *eorþe, deore* (*dere* 218), *beo, seo, freo, threo, fleoth* 37, *kneos* 525, *heode, neode, feode, meodes* 75, *ȝeode, feond, freond, weope, leof, beleoue* 126, 272, 727, *deouel* (*deuel* 200) *deolful*, auch in *people* 718, *breost, preost* 729, sogar in *þeo* dich 422, (*ȝerne, lese* nur mit *e*); die einschaltung eines *o* in *worought* 381, u. a.

Vor *m, n* findet sich, wie in den anderen werken dess. dialektes, meist *a*, so in *þanne* (*þan* im reime 232), *whan, answere, man, womman, can, many, name* 315, *frame, game, shame* i. r. 655, i. t. 375, *thanked* 725, im praet. *gan* 26, *wan* i. r. 130, *nam* i. r. 15, 101 (sogar im plur. 90), *cam* 89, 102, 360, i. t. 67 (doch auch öfter *com* im reime und texte, 42, 45, 61), auch in *any* (so stets), *wisdam* 359 i. r., 112 i. t. (sonst *wisdom* 72, 122 i. t.); *o* in *lond* 190 i. t., *long, wrong, among* 16, *bronde* i. r. zu *wombe* 426, *hond*, auch in *fro* (so stets). Das den nördlicheren dialekten eigene *i* statt *u* begegnet in: *kyn* 158 i. t., *synne* i. t. und r. 2, 25, *chirche, myche* 21 *mychel* 49, meist *mykel* 72, 189, *hider* 137, *þider* 598, *sithen* 43, *ȝis* 146, *dide* i. t. 413, 527 (*dede* 247), *kidde* 76, *knytten* 695, *bye* 457 *abye* 385, *wist* i. t. 202, *listeneþ* 352, *kisse* i. t. 175, auch in *fyr*

338, *pride* 411, 159 (i. r. zu *side*), *hyde* 503 i. r., *unryde* 501. Merke mit *i* auch *siluer* 270, *blisse* 12, *wile* 35, 70 *wille* 5, 25; neben *þinke* 163, 630 findet sich auch *þenke thenke* 3, 463; merke die reime *lowenesse blisse isse* 11, *meknesse blisse wisse* 471, aber *witnesse lesse* 100. *e* statt *i* in *be* (so meist, auch in compos.), *ȝeue* (praes. und inf.) 616, 25, *ȝet* 511; *leste* i. r. 437, *merk* i. r. 664, *wenges* 562, *bremston* 338; *e* statt *a* in *kest* 341, 430, 604 (auch Havel. Greg.), *lesse* i. r. 99, 294, 309, i. t. 287, *messe* 310 i. r., *leuedy* 175, *erchedekne* 148.

Merke *a* in *shal, after, lat* 406, *naddres* 430, *rad* 81, *adrad* 225, *sprad* 316 (i. r. zu *lede*), *warned* 236, in den endsilben bei *thousand* 332, *erande* 550, *wringand* 393. Eigentümlich ist *ie* in *chiere* 63, und *Celestiene* i. r. 595, wo es durch den reim *be dene* sogar gefordert wird; in *chiere* findet es sich auch im Alex. dess. ms.. *u* in der endsilbe von *wyntur* 51, *ui* in *huire* 629 i. r. zu *sire*, rühren vom schreiber her. Neben *beried* 716 findet sich auch *burying* 701. — Merke mit *o sorwe* 34 i. r., *borwe* 35, 710 i. r. (Havel. *berwe*, im Celestin ist *borwe* wohl schon als form des orig. anzunehmen, wie die reime *borwe folewe morwe* 536 zu beweisen scheinen); *fore* 352 pr. i. r. zu *dore*; *þore* 105 i. r. zu *lore* (sonst *þere* i. r. zu *chere* 520 und *þare* i. r. zu *care* 355), *wore* st. *ware were* i. r. zu *sore* 395; aber mit *a mare* r. *ȝare* 235, *mare* r. *þare* 690, sonst stets *more,* wie sich auch nur *lore, sore* findet (vgl. i. r. 280, 385 660, 685,) niemals *lare, sare,* obgleich diese nördlichen formen im ostmittell. dialekt nicht selten sind und im original vielleicht vorhanden waren; einmal findet sich im reime auch *lawe* statt *lowe* 719 (auch im Havel.), sonst *lowe,* wie auch *rowe knowe* i. r. 446, *holde bolde* i. r. 185. Merke auch die reime *hom mone alon* 61, *hom anon* 85, *mone come loue* 211, *hom non gon* 521, *ston bon mone* 391, *bon gon* 455, *pope loke* 198 (Alex. ms. Laud 108: *pape*); daher ist *slope* i. r. zu *pope lote* 262 als ursprünglich anzunehmen (wol nebenform von *slepe,* wie *slo* statt *sle* im Havel., King Horn, vgl. schott. *sloap sluip = a lazy person*). Merke mit *o* st. *u bot, forme* 130, *thonder* 707, *ȝong* 46, und *sote* st. *swete* i. r. 648. *world* 160 wird sonst gewöhnlich mit *e* geschrieben (Hav. *werd*) vgl. 237, 440, 485. — Merke die reime *slayn* (part.): *mayn fayn* 467; *dye seye leye* 175, *heye enuye companye* 476, *crie flye* 706; *crois vois* 574; *oure auenture* 350; *I low drow ynow* 651, aber *louȝ wouȝ* 200 (*drow* auch i. t. 710), *sawen* (3. pl.): *drawen hauen*

693 *sawe lawe* 720 (sonst i. t. *seye* 702, im sg. auch *saw* i. t. 118, meist *say* 56 *seye* 660); *nought brought wrought* 451, 496 (also ist die schreibung *nought* mit *ou* als ursprünglich anzusehen), *nought bought thought* 441, *ought bought wrought* 236. *aughte* 2 ist verb (v. *awen*). Mit *au* merke *þauh* 31 (*þei* 388).

Bemerkenswert ist, dass sich zuweilen *g* im anlaut statt *ȝ* erhalten hat: *geuen* 530 (sonst *ȝeue*), *geten* 433 (aber *forȝeten* 431), *ageyn* 23, 505 neben *aȝein* 32 und ö., auch in *mageste* 579; sonst steht im anlaut *ȝ* (aber *if* statt *ȝif*); *ȝt* wird gewönlich durch *ght* ausgedrückt, selten durch *ht*, wie in *myhtou* 282, 515, oder *ȝt*, wie in *hiȝt* 46 (sonst *highte* 323). Merke *d* statt *th* in *hider* 137, *þider* 303, *fader, moder* (so auch Havel.), *coude* 76, 465 i. t. neben *couþe* i. r. zu *mouþe* 460, auch auslautend in *ded* statt *deth* 278, 583 (aber *deth* 252 und ö.); *þ* in *tiþing* 210 (orig. wohl *tiþand*); *wit outen* einmal mit *t* statt *th* 149; *hethen* 478 ist nördliche form. *th* und *þ* werden neben einander gebraucht, ohne dass, wie im Havel., *th* anscheinend ags. ð vertritt, *þ* den harten laut bezeichnet; vgl. *þ* im anlaute bei *þe, þou, þat, þis, þer, þan, þus, þoruh*, ferner in der regel bei *forþ, wiþ, swiþe, bliþe, soþe, eorþe, þing; th* in *threo, thries, thousand, thar, thanked, clothes, sithen, treuthe, strengthe, nothing; þ* und *th* in *þinkeþ* 163 *thinkeþ* 168, *þought* 507 *thought* 404, *mouþe* 459 *mouthe* 33, ebenfalls in der endung der 3. praes.: *fleoth* 37, *bereth* 125, *goth* 142, *goþ* 62, *falleþ* 38 u. a. *th* ist umgestellt st. *ht* in *feiht* 266 st. *feith*,' vgl. *flehs* öfter st. *flesh*. Merke *k* in *seke* 298, *mykel* meist statt *mychel, stink* 339 und ö. (nie *stenche*); *ch* in *liche, riche* 696, *cch* in *wrecche, mecche, drecche* i. r. 486; *kk* in *thikke* 336, *nekke* 678. Das ms. schreibt stets *wh*, nie *hw* (wie Havel.); *sh* (zuweilen *ssh*, z. b. *bisshop*), nicht *sch*, aber *sk* in *skole* 115, *askape* 293, *s* st. *c* in *serteyn* 314. Merke die schreibung *wile* 35, 70 und *wille* 5, 25, *wittenesse* 125, (sonst *witnesse*), *pase* statt *passe* i. r. zu *place grace* 548; *u* st. *w* in *suilk* 533 *suiche* 635, *suete* 492 (*sote* i. r. 648). *als* statt *as* hat sich noch in zwei fällen erhalten: 9, 656 (*als* auch im Havel., das original hatte gewiss diese form häufiger), sonst stets *as*. Wie in den anderen werken dess. dialektes findet sich hier *beforen, boren, loren* 131 i. r. oder *beforñ, borñ, lorñ* 281, 326 i. r. (nicht *before, bore, lore*). Zusammenziehungen sind häufig: *wolde* 642, *artou* 402, *hastou* 453, *wenestou* 431 (*wenes þou* 486), *wiltou* 402, *woldestou* 503, *myhtou* 282, 515 (*may þou*

590) *shaltou* 203 *shalto* 487 (vgl. Havel. *þo* statt *þou*). Merke noch *onne* 516, *inne* 38 i. r. (dieselben formen auch King Horn, Havel.).

Die substantiva enden im plur. auf *es*: *maydenes*, *wiues*, *thies*, *armes*, *inwittes* 422, *persones*, auch *eres* 653, *belles* 307, *sorwes* 320, *deoueles* 346 u. ö. (nicht auf *en*, wie im südlichen dialekte); auf *s cardinals*, *angels* (französische wörter); ohne endung merke *hors* 567, 642, *þese fende* 548 (aber *feondes freondes* 609 i. r.); nur *honden* 607 erscheint mit *en*, aber auch *hondes* 613, 393; merke *mennes* gen. plur. 420 (dies. form im Alex. ms. Ld. 108), *alder* 197. Zur flexion der sbst. und adject. merke folgende beispiele: *of þe londe* 93 i. r., *wiþ shrifte of mouþe* 33, 459, *on rode* 77 i. r. zu *goed stoed*, *to þi sopere* 655 i. t., *to grounde* 660 i. r., *wiþ skille* i. r. 539, 599, 644; aber ohne *e* *in lond* 413 i. t., *in a zerd* 277 i. r., *in þe chapel* 295 i. t., *at þis chapel* 669 (aber acc. *þat chapele* i. r. 321), *in feld and toun* i. r. 414, *of þe toun* 90, 110 i. r., *in hayl ne reyn* 504 i. r., *wiþ swerd* i. r. 278, *in word* 382 i. t., *wiþ mouþ* 651 i. t., *of his mouþ* 427 i. t., *wiþ flehs and felle* 682, *wiþ body and boñ* 454, *fro deth* 293, *of deth* 286, *on ded* 278 i. t., *of lym and ston* 322, *of ston and lyme* 312, *of gold* 316, 239, *to cardinal* 203 (aber *a cardinale* i. r. 215), *to þe fend* 27, *of þat cas* 120, *in his daunger* 217, aber *in alle manere* 438, 455. Ferner von adj. mit *e*: *wiþ gode mete* 614, *wiþ gode wille* 39, 245, 520, *wiþ þi wyde þrote* 621, *wiþ þe rede cope* 196, *for grede drede* 249, *wiþ merie song'* 256, *þe oþere clerkes* 155, gen. *oþere mennes* 420, *tweie wilde hors* 642, *alle þe maistres* 93, *þat foule fode* 80, *þat foule wight* 224, *þat foule sergaunt* 264 (vgl. noch 171, 280, 654), *þou proude sire* 284, *þou proude felawe* 97, *þe brighte sonne* 340; *grete and smale* 214, *wiþ heye and lowe* 448, *of alle* 411, *þei alle* 120, *hem alle* 113, *fulle fiftene* 94; aber ohne *e*: *wiþ proud lote* 263, *wiþ glad chere* 519, *wiþ som gyn* 59, *wiþ mody mayn* 466, *wiþ lodly chere* 224, *wiþ haþely loke* 198, *fro dedly sinne* 37, *wiþ right resoun* 74, 415, *þoruh cler resoun*, *þoruh right skille* 244, *wiþ his resoun* 102, *of gret pouste* 187, *in pleyn batayle* 45, *wiþ many womman* 449, *þe wisest clerk* 253. Der gebrauch des *e* ist also sehr willkürlich, einige adj. lieben *e*, wie *oure*, *zoure*, *alle*, *gode*, *grete* (wie im nördl. dialekte); unstreitig war es aber oft schon im orig. ausgefallen, besonders bei sbst., auch im reime und epischen formeln, wie *in feld*

and toun, in hayl ne reyn u. a. — Die comparation geschieht durch *-er, -est: ferþere* 298, *lenger* 590, *wisest* 253, *foulest, formest.*

Pronomina: *J* (so stets, nie *ic*), acc. *me*, plur. *wee, we* acc. *vs; þou* (*to* in der zusammensetzung *shalto* 487), acc. *þe*, pl. *ȝee*, 117, 480, acc. *ȝou; he, him;* vom femin. nom. kein beispiel, acc. *hire* 13, neutr. *it* und *hit* 118, 445, 683; plur. *þei*, nur einmal *heo* statt *he* i. r. 303, acc. *hem.* — Das Possess. lautet in der regel *mi my, þi þy,* vor vokalen und *h* öfter *myn, þyn: myn hond* 175, *myn heued* 633, 650, 655, *myn erande* 550, *þin herte* 205, *þin askyng* 172, 204, 248, aber auch *myn feet* 607, *myn menbres* 618, *myne armes* 628 und *mine thies* 622, sogar *þine dele* 424; substantivisch *þe myn* 712, *of þine* i. r. 420, 497, prädik. *myn* 435, 682, *þin* 605. Plur. stets *oure, ȝoure* mit *e. His*, fem. *hire* 600, plur. *here* 114. Merke *þo* plur. 697, *þese* 177, 604; *in ilka side* 160, *þis ilke ȝere* 174, *þat ilk' day* 320; *euerichone*, auch im reime, 178, 304, 570, *echone* 110, *eche of hem* 710. Das ms. schreibt meist *þe him self* 62, 142, 221, 648, aber im nom. *him selue* i. r. 683, i. t. 675.; *for whi* in der bedeutung: unter der bedingung dass, 70, 235.

Verb. Der infinitiv endet fast ebenso oft auf *en*, auch im reime, als auf *e: taken* 583, *forsaken* 26, 582, *maken* 28, 32, 581 i. r., *hauen* 642 i. r., 185 i. t. (*haue* 233), *crauen* 641, *drawen* 642, 691 i. r., *speken* 111 i. r., *to ȝeuen* 243, *liuen* 300 i. t, *ȝelden* 195, 470 i. t., *to sitten* 363 i. t., *singen* 313 i. t. (*singe* 319 i. r.), *to wenden* 85, *brewen* 228, *fleon* 562 i. t., *gon̄* 305, 455 i. r. (*go* 341 i. r.); merke noch *to seyne* 145 i. r., *sene, bene* i. r. 334 (*seo* 423 i. r., *beo* 95 i. t., 302 i. r.); die übrigen inf. enden auf *e: rede, drede, spede, reste, serue, wynne, renne* 518, *bringe, borwe, berste, werne, freyne* 145, *here, lere, sende, flye* 708, *dye* 176, *lye* 154 u. a.; in *bring'* 57, *thring'* 332, *becom̄* 71 ersetzt das abbreviationszeichen wol *e.* — Auch das part. pass. endet meist auf *en: taken* 27, 33, *forsaken* 31, *geten* 433, *forȝeten* 112, 431 i. r., *geuen* 530 *ȝeuen* 121 i. t., *boren* 131, 542 *born̄* 282, *forloren* 133 i. r. *lorn̄* 283 i. r., *comen* 85 i. t., *songen* 295, *wonnen* 667, *chosen* 151 i. t., *driuen* 252, *shriuen* 461 i. t., *holden* 103 i. t.; merke noch *gon* 141 i. r., *sene* 219, 374 i. r., 378 i. t., *ben* 535, *slayn* 467, aber *do* 150, 162 i. r., *ȝeue* 205 i. t. Ausser bei *ybrought* 451 findet sich kein beispiel von der vorsetzung eines *y* vor dem part. Der plur. des praet.

endet nicht ganz so häufig auf *en*: *þei seten* 113, *beden* 587, *ʒeoden* 586, *sawen* 693 i. r. (aber *sawe* 720 i. r.), *comen* 696, *rongen* 307, *lopen* 597, *dieden* 15, *faileden* 350, *seiden* 275, *knytten* 695, *hadden þei* 120, *ʒe helden* 376. — Als part. praes. begegnet einmal *wringand* 393 (dieselbe endung im Havel.); *wanhopeyng* 722 (mit *e* vor *ing*, wie im nördlichen dialekt häufig), *peyntyng* 723, *burying* 701, *ledyng* 645, *synnyng lernyng* 649 i. r. sind gerundien.

Die 3. pers. sg. praes. endet stets auf *eþ (eth)*: *haþ* 86, *goþ* 62, *falleþ* 38, *begynneþ* 111, *wanteþ* 193, *smyteþ* 278, *helpeþ* 289, *likeþ* 390 (i. r. zu *beswike*), *spekeþ* 456, *hateþ* 482, *fleoth* 37, *bereth* 125, *spareth* 287, aber *he get* 635. Der plur. praes. zweimal auf *en: þei hopen* 598, *hauen* 691, auf *eþ* bei *conseileþ* 197, *ʒee beoþ* 480; häufiger ist die endung im plur. abgefallen: *we preye* 6, *we leye* 178 i. r., *we wille* 588, *þei loke* 198, *haue þei* 181, *speke ʒee* 117; dsgl. im sg. 2. conj.: *þou liue* 620 i. r., *þou wile* 70, *þou graunt* 265 i. r., 3. pers. *com̄, fynde* 480, *if he aske* 40, *wanhope he, turne, blynne, chaunge* 21, 22, *þei he ʒeue* 388; *ʒe gon* 115 ist wol auch conj. Der imperat. endet im plur. einmal auf *es: liþes* 353 (nördl.), sonst stets auf *eþ: takeþ* 386, *comeþ* 556, *listeneþ* 352; vom sg. merke folgende beispiele: *help* 546, *go* 82, *lat* 406, *smyt* 678, *draw* 680, *ʒeue* 540 (mit *-e*), *bere* 550, *speke þou* 551, *lede* 633, *answere, make* u. a. — Eigentümlich sind die fälle, in denen in der 2. pers. sg. indic. die endung abfällt: *þou shal* 227 i. r., *þou can* 440 i. r., 405 i. t., *may þou* 590, im praet. bei *þou ʒaf* 416 i. t.; sonst lautet diese person *shalt* 173, *wilt* 145, *art* 630, *myhtou* 282, *moste* 455, im praet. *ʒeue* 11, *come* 12 (*com̄* 472, *becom̄* 525), *leye* 536, *were* 282. Zuweilen fehlt auch im praet. plur. die flexion: *ʒe shal* 567 (*shole* 715), *bad* 258, 695 i. t., *nam* 90 i. r., *com* 336, *gan* 213 (sonst *gonne*), *held* 274, (*þei song'* 257 mit abbrev.). Im schw. praet. fehlt *e* bei *wist* 202, *went, kest* 96 (*kest'* 341, 603, *keste* 430 i. r.); bei *myghte* 548, *þoughte* 470, *boughte* 573, *brōughte* 132, *taughte* 626 hat sich öfter das *e* erhalten oder wird durch abbrev. angezeigt. Die 2. person praes. sg. endet in der regel auf *est,* nur in *wenes þou* 486 findet sich *es* (im ostmittel. dialekte häufig); für die 2. sg. praet. merke: *hettest* 232, *ferdest* 438, *madest* 627, *coudest'* 521, 535, *dorstest'* 522, *woldestou* 503. In *ʒaue* 315 statt *ʒaf, fore* 352 i. r., *become* 42 i. r., *seye* 660 ist *e* in 3. sg. unorganisch beigefügt. *I am* 165 lautet in der 2. pers.

þou art 630, in 3. *is isse* i. r. 13, plur. *beoþ*, daneben *arñ* 87, 648. *may* hat' im plur. *mowe* 46.

Praeterita der starken verba: *wan* i. r. 130, *nam* 15, 101 i. r., pl. *nam* 90, *com* 61, 143, 501 i. t. und *cam*'i. r. 102, *become* i. r. 42, *ouercom* 45 i. t., pl. *comen* 696 (com 336), *halp* 56, *song*' pl. 257, *rongen* 307, *gan* pl. *gonne* 613 *gan* 213, *bequath* 683, *ȝaf* 30, 43, *ȝaue* 315, part. *ȝeue* 205 und *geuen* 530, *bad* 82, pl. *beden* 587 *bad* 258, 695 i. t., *spak* 106, pl. *speke* 105, *bar* 190, pl. *bere* 100, *seten* pl. 113, *barst* 392, *eet* mit *e* 688; *lay* 262, *say* sah i. t. 56 *seye* 660 *saw* 118 i. t., plur. *seye* 702 i. t., *sawen* 693 i. r., *sawe* 725 i. r., part. *sene* i. r. 95; *wex* 276 i. t. (auch Havel.); *lees* 130; *fore* 352 i. r., *low* 651 i. r. und *louȝ* 200 i. r., *drow* 652, 665, pl. *drowe* 698; *shon* 663, *smot* 686; *threu* 687; *held* 274, pl. *helden* 376, *felle* 338; merke das praet. *stont* 481. Praeter. der schwachen verba: *seyde* (nicht *sede*), *dieden* 15, *grauntede* 30, *peynede* 52, *dwellede* 188, *knelede* 281, *axede* 192 *asked* 162, *lykede* 210 *liked* 200, *louede* 218, *prechede* 271, *folewede* 306, 701, *preyede* 305, *criede* 335, *faileden* 350, *clepede* 677, *woned*' 51, *turned*' 601; *answered* 171, *warned* 236; *herde* 653, *calde* 606; *putte* 426, *knytten* 695, *hette* 232, *sette* 105, *wist* 202, *keste* 430 i. r., *lifte* 256, *sent* 92, 129 i. t., *went*' 303, part. *sent* 86 *went*' i. r. zu *present*, 181 (nicht *wend send*), *brent* part. 275, *hente* 688; *gradde* 348, *sprad*' part. 316 i. r. zu *ȝeod*' *lede* (also wol *sprede* im orig.), *hadde* (so stets), *made* 362, *wolde* 53, *sholde* 61, *tolde*, *broughte* 132, *boughte* 573, *þoughte* 470, *þought* 278, *taughte* 626.

Die adverbien enden auf *ly*: *witerly* 325, *priuely* 191, *apertely* 324, *hastely* 92, nur *erliche* 291 auf *liche;* auf *e*: *softe* i. r. 563; in *snel* 323 i. r. fehlt *e* am ende; das ms. liest *wele* 425, 530 i. r. und *wel* i. r. 322, 670, i. t. *wel*. Merke die adverbien *hende* 208, *aplight* 124, 157 i. r., *bedene* 365, 595 i. r.

Die grammatik ist, einige willkürlichkeiten des schreibers abgerechnet, die des ostmittelländischen dialektes, nur dass das original wahrscheinlich die formen desselben noch ausgeprägter, altertümlicher, schärfer enthielt; der schreiber hat wahrscheinlich die formen mehr nivelliert und modernisiert; doch scheint er dem originale treuer geblieben zu sein, wie in andern werken desselben ms.

Reime. Diese sind noch vielfach roh, wie in den älteren gedichten desselben dialektes. Gegen die consonanz verstossen:

cam.man 101, *sene.queme* 220, *bedene.queme* 365, *gyn.him* 60, *pyne.tyme* 20, *tyme.lyme.yn* 311, *mone.come* 50, *hom̄.alon̄.mone* 61, *hom̄.anon̄* 85, *non̄.hom̄.gon̄* 521, *come.mone.loue* 211, *bone. Rome* 241; ferner *late.take.askape* 291, *weope.grete* 66, *speken. forzeten.seten* 111, *pope.loke* 197, *pope.slope.lote* 261, *pouke. bouke.stroupe* 636, *brought.loft'.softe* 561, *wombe.bronde.onde* 426. Merke als charakteristisch die reime *berste.keste* 430, *helle.selue* 682, *morwe.folewe.borwe* 536; *haue.sawe* 72 (vgl. *sawe.lawe* 720), *crauen.hauen.drawen* 641, *hauen.drawen.sawen* 691. Aehnliche reimverhältnisse zeigt Gregorius. Gegen die assonanz: *witnesse.blisse.isse* 11, *meknesse.blisse.wisse* 471 (vgl. *witnesse.lesse* 100), *bedene.Celestiene* 595, *stounde. sonde* 91; der reim *sprad'* zu *zeod' lede* 316 lautete im orig. wohl *sprede*; andere unregelmässigkeiten, wie *eo* i. r. zu *e*, sind erst vom schreiber hineingebracht. Einige reime begegnen mit einseitiger flexionsendung (wie in der kindheit Jesu des ms. Laud 108): *likeþ.beswike* 390, *sorwe.borwed* 714, *þinges* i.r. zu *wanhopeynge* 723 (vielleicht ist *þing* zu lesen), *forzeten.mete.gete* 431, *rode. goed.stoed* 79. Manche reime zeigen deutlich, dass das orig. ein *e* am ende hatte, welches im ms. meist durch ein zeichen angedeutet wird; übrigens stehen diese zeichen auch wo sie kein *e* vertreten können und das orig. gewiss keines las, und scheinen zur zeit des schreibers meist bedeutungslos geworden zu sein. Dass der schreiber, wie im Alexius dess. ms., sich auch erlaubt habe, ungenaue reime zu corrigieren, scheint, bei der grossen anzahl noch vorhandener roher reime, wenigstens in demselben grade nicht annehmbar.

Aus der grossen anzahl und der art der rohen reime geht mit gewissheit hervor, dass das gedicht den älteren erzeugnissen der altenglischen literatur, in denen dieselben freiheiten begegnen, beizuzählen und um mehr als ein jahrhundert älter ist als das ms.; die gleichartigkeit mancher reime, sowie die ähnlichkeit der sprache und diktion, und die gleichheit mancher wendungen und formeln legen die vermutung nahe, dass das gedicht mit dem Gregorius denselben verfasser habe.[1])

---

[1]) Das gedicht mit dem Alexius des Ms. Laud 108 und Ms. Vernon zusammenzustellen hindert die bei weitem grössere reinheit der reime im Alexius, worin nur *emperours.honorius* 385, *Emperours. hous* 517,

Alliterationen begegnen, wie im Gregorius, nur sporadisch, besonders in feststehenden phrasen, wie *to hauen and holde* 185 (dieselbe formel im Greg.), *sacred and set in see* 186 (auch im Greg.), *sitten in see* 363, *deth þat smyteþ wiþ swerd so sore* 278, *deth him hadde driuen to grounde* 252 (auch im Greg.), *to brewen a bale* 228, *no tonge myght telle* 337 (auch im Greg.), *sent his sonde* 92, 492, *for pompe and pride* 159, *wiþ flehs and felle* 682, *wiþ body and boñ* 454, *ouer stok and ston* 699, *riche robes* 412, *wiþ right resoun* 415, *wiþ mody mayn* 466, *heye hors* 516. Auch sonst begegnen sie zuweilen, z. b. *kest a cause* 96, *to bere bode* 183, *broughte bodeword beforen* 132, *liked and louȝ* 200, *of deth J drede* 286, *þe blod barst þoruh flehs and bon* 392, *lat beo þi bost* 406, *loth him is to lese* 410, *þe pope þei preyede* 305, *fyr of him felle* 338, *þe folk folewede* 306, *to werne þi wille* 246, *wel wel he wist* 202, *ȝeode in a ȝerd* 277, *his moder shal beo my messager* 545 u. a.

Das versmass ist eigentümlich und bis jetzt in keiner anderen legende nachweisbar. Die strophe besteht aus 3 versen von je 4 hebungen mit demselben reim, einem verse von 2 hebungen (im ms. ist dieser vers stets hinter den 3 ersten geschrieben), mit dem ein fünfter vers reimt, der aus einer langzeile zu 2 halbzeilen besteht, von denen die erste 4, die zweite 2 hebungen hat; hinter der ersten halbzeile steht im ms. ein doppelpunkt, der jedoch in vielen fällen unrichtig, oft in der mitte, gesetzt ist; die erste halbzeile des 5. verses ist also ohne eigenen reim, und daher ist dieser vers nicht in 2 besondere verse zu theilen. Besonders der 5. vers scheint häufig vom schreiber verderbt zu sein. Zu bemerken ist noch die grosse zahl von anapästen neben den jamben im rythmus. Das versmass ist wirksam, kräftig, rythmisch und melodisch. Der sangbare strophenbau allein macht es gewiss, dass die legende für den gesang bestimmt und auf eine bestimmte weise gedichtet war, also auch wol gesungen worden ist.

---

her.sor 448, *hous.þus* 421, *leid.greiþed* 595 als freiere reime vorkommen. Das Alexiuslied des ms. Trin. 57 und Laud L 70 gehört einem südlicheren dialekte an, in dem, wie aus dem reime: *house.mouþe.blyþe.seruise.cloþ.cors* hervorgeht, *þ* und *s* in der aussprache ähnlich waren; im ostmittelländischen gedicht wechselt *þ* mit *u* im reim, z. b. *bliþe.fiue* (Greg.); dieses Alexiuslied zählt viele ungenaue reime.

Inhalt. Im eingang ermahnt der dichter die sünder, nicht zu verzweifeln, sondern im vertrauen auf die gnade Gottes, der in niedrigkeit auf die welt gekommen zur rettung der sünder, buse zu tun und zu beichten, wie auch Petrus und Theophilus trotz ihrer grossen schuld gnade gefunden. Ein beispiel sei auch Celestin, der das ganze teufelsheer in offener schlacht besiegt habe, nachdem er bereits des teufels mann geworden. C. hat auf der schule, zur betrübniss seines lehrers, wenig weisheit gelernt. Als er nun nach neun wintern zu seinem vater heimkehren soll, da ist er gar traurig, dass er nichts gelernt (his ryght song was welawey 65). In seiner betrübniss kommt ein teufel zu ihm und verspricht, sein leid zu heilen, wenn er sein eigen werden wolle. C. verspricht das, wenn er ihm weisheit verleihe, und der teufel heist ihn gutes mutes heimziehen. Bald nach seiner ankunft, die mit grossen ehren gefeiert wird, versammelt sein vater die weisen des landes, fünfzehn an der zahl, um zu prüfen, was sein sohn gelernt hat. In einer disputation besiegt er die drei grösten lehrer. Wieder kommt der teufel, seine dienste erbietend, und C. wird durch ihn erzdiakon der stadt und lehrer der theologie, in der folge erzbischof, nach drei jahren cardinal und nach einem halben jahre selbst pabst. Als solcher predigt er, auf des teufels verlangen, gegen den glauben zwölf monde lang. Da denkt er einst an den tod, 'þat smyteþ wiþ swerd so sore', und wieder will er mit dem teufel reden. Dieser erscheint, vor ihm knieend, und beglückwünscht ihn ob der erfüllung seiner wünsche; C. aber sagt, dass er den tod fürchte, der niemanden verschone, so weise er auch sei. Der teufel verspricht ihm beizustehen, dass keine krankheit ihn treffen und dass er vom tode frei bleiben solle, bis er in der kapelle von Jerusalem eine messe gesungen. 'Das wird nimmer geschehen, in jenes land werde ich nimmer ziehen', spricht C. 'Dann wirst du leben', schliesst der teufel, 'bis zum tage des gerichts.' — Kurz vor dem feste trinitatis pflegt in Rom eine prozession nach einer kapelle stattzufinden, die der pabst Alexeries gegründet und Jerusalem genannt hat; hier pflegte der pabst an diesem tage eine messe zu singen und dem volke zu predigen. Auf bitten der cardinäle zieht C. in der prozession mit. An der kapelle fragt er nach ihrem namen und erfährt, dass sie Jerusalem heisse. Da bricht er in klagen aus und

ruft: hilf mir, Jesu, guter herre, in dieser not. Als er so in sorgen dasteht, kommen tausend teufel mit lautem geheul, in feuer und schwefel, dass die sonne ihr licht verbirgt, unter donner und blitz, dass alle sich entsetzen; die hauptteufel drängen nach der thür der capelle mit dem rufe: der pabst ist unser! Da ruft C. das volk zusammen und beichtet vor allem volke laut seine schuld, es ermahnend, ein beispiel an ihm zu nehmen; dann kniet er nieder, blut brach aus fleisch und bein, und die hände ringend und schmerzlich weinend, betet er zu Jesu, ihn zu retten, wenn es sein wille sei. Er will in der kapelle bleiben, da er hier vor den teufeln sicher sei und büssen könne; sie meinen, alles weigern sei umsonst, aber er vertraut auf die gnade Gottes, der die seele nicht verlieren wolle, die er erkauft habe. Er streitet mit den sieben teufeln, den sieben hauptsünden in person: Pride (hoffart), Glotonye (üppigkeit), Lecherye (wollust), Enuye (neid), Wratthe (zorn), Coueitise (habgier) und Sleuthe in Godes seruise (lässigkeit im dienste Gottes), welche jede gegen ihn plädieren und ihn zu eigen fordern; er weist sie einzeln ab und ruft Christi und Mariens barmherzigkeit an in seiner not. Die teufel führen ein misgestaltes geflügeltes pferd heran, ihn zur hölle zu tragen. Er aber hofft noch immer auf die gnade Gottes und der himmelskönigin; drei gebete spricht er, während die teufel die capelle umkreisen. Dann macht er sein testament und gibt jedem der teufel einen teil von seinem leibe: seinen goldbesetzten mantel und seine kleider gibt er an Pride, dann ruft er den henker und verteilt seine hände und füsse an Wratthe und Enuye, lenden und geschlechtsteile an Lecherye, unterleib und magen an Glotonye, arme und haupt an Coueitise, die kehle an Sleuthe, und befiehlt endlich zwei wilde pferde, seine glieder zu zerreissen. Als der henker das haupt abtrennen will, erscheint ein engel und tut einhalt. Dann naht die himmelskönigin mit ihrer engelschaar, 'und wieder leuchtet die sonne, die eben noch verdunkelt war'; ein engel schlägt die teufel, die vor furcht an einander drängen, und sie bringt ihm verzeihung seiner schuld und verheisst ihm des himmels seligkeit noch heute, S. Peter selbst werde ihn bestatten. Nun befiehlt C. dem henker, ihm das haupt abzuschlagen. Dieser wirft es vor Coueitise, der es als sein eigen fordert und frist. Der leichnam wird nach S. Peters kirche

geführt. S. Peter selbst erscheint, mit ihm hundert engel, und verkündet, dass Celestins tron im himmel neben dem seinigen bereitet sei, wie sie ähnlich gesündigt; und sie begraben den leib unter einem marmelstein. Zum schlusse warnt der dichter vor drei dingen: unglauben, verzweiflung und unbussfertigkeit. Dies ist die geschichte von Celestin. Gott errette uns von der hölle.

Das gedicht ist von dramatischem charakter: rede und dialog nehmen einen bedeutenden raum ein; der übergang in die rede geschieht meist unvermittelt, ohne anzeige der redenden person, rede und gegenrede folgen rasch, kurz und lebhaft. Alles verrät die tendenz, zur direkten rede und zum dialog überzugehen, und die handlung in kurzen, drastischen, kräftigen zügen zu entwikeln, oft nur andeutend, nie ruhig ausführend oder breit schildernd. Alles ist bewegung, dramatisches leben. Auch hierin zeigt sich die verwantschaft, mit dem Gregorius. Zugleich ist die diktion echt volkstümlich, die reden zeigen die natürliche sprache des lebens. Zu bemerken ist ferner die einführung der allegorie in den personificierten sieben todsünden, welche redend aufgeführt werden; dadurch erinnert die legende an die moralitäten, welche den übergang von den mysterien zu den wirkliches leben darstellenden eigentlichen dramen bilden. Dieser zusammenhang ist höchst bemerkenswert.

LEGENDE VOM PAPST CELESTIN

(aus Ms. Laud, L 70, fol. 118b.[1])

Al of a storie I wile ʒou rede
hou euery man aughte synne drede,
If þat he thenke wel to spede,
ffor godes myght*e*,
Amysse whan he wille him take : day or nyght*e*.

ffader *and* sone, we preye to þe,
þat is on god*e* and p*er*sones threo,
almyghty god*e* in trinite,
als it is right,
þe to serue þou ʒeue vs strengthe : wiþ al our*e* myght*e*.

---

[1]) Die häkchen (') an d, t, g, k, die striche über h sind, auf wunsch der redaktion, durch *e* wiedergegeben, & ist in *and* aufgelöst, Jhu in Jesu.

þou ȝeue vs ensaumple of gret lowenesse,
whan þou come fro heuene blisse,
To reste in hire þat mayde isse
wiþ outen man;
ffor alle þat dieden þ*er* biforen : to helle he nam.

¶ In eorþe he was boren vs alle among*e*,
to make ryght*e* þat er was wrong*e*
and' bringe hem of helle þat þouhte long*e*
ffor pyne.
ffor soþe holy chirche was founded : of þat tyme.

hadde a man neuere so myche mys wrought*e*,
To godes mercy wanhope he nought,
Turne ageyn *and* chaunge his þouht
and blynne:
Crist wille him loue *and* forȝeue : him his synne.

¶ Peter gan thries *cri*st forsaken,
Theophele to þe fend was taken
and seinte Marie his pes gan maken
wel sone:
God it him forȝaf *and* grauntede : him his bone.

þauh*e* man for sinne haue god forsaken,
and turne aȝein his pees to maken
wiþ shrifte of mouthe *and* penaunce, taken
wiþ sorwe,
him thar haue no drede, : for god wile him borwe.

¶ þus may man Cristes loue wynne,
whan he fleoth fro dedly sinne
and shriue him, whan he falleþ þ*er* inne,
wiþ gode wille;
God shal werne him no bone, : if he aske skille.

þis I sey be a pope of Rome,
hou he þe deoueles man become
and sithen ȝaf his oune dome
wiþ outen faile,
and ouercom a thousand deoueles : in pleyn batayle:

¶ Celestyn he hiȝt*e*, as ȝe mowe here.
whiles he was ȝong*e*, he myght not lere.
his maister made a reuly chere
and mychel mone,
wel ofte he seyde 'weilawey, : þat þou to me co[illegible]

---

18. þat þouhte long *vgl.* Evang. Ni[illegible]. 1414 lang her[illegible] — 20. *Der doppelpunkt steht im ms. in der mitte des ve*[illegible] *wie an vielen anderen stellen* (25. 30. 105. 120. [illegible]85. 230. [illegible] 430. 470. 475. 505. 600 u. a.). *Nicht selten fehlt er* (1[illegible]

Nyne wyntur he woned*e* þere,
his maister peynede þe child to lere:
so fayn he wolde wys þat he were
þoruh*e* resoun,
whan he come þer clerkes were : at desputysoun.

f. 118 ¶ his maister say it halp nought,
he ne may no wit bring*e* in his thought*e*:
he wolde fayn he were fro him brought*e*
wiþ som gyn,
If his fader wolde in any maner*e* : sende after him.

þe tyme com þat he sholde hom̄:
þe clerk*e* goþ be him self alon̄
wiþ deolful chiere *and* made his mone
and gret weoping*e*,
his ryght song*e* was welawey : wiþ oute lesing*e*.

As he in sorwe gan weope,
so cam a deouel *and* gan him grete.
'al þi sorwe I can wel bete
wiþ oute delay,
ffor whi þat þou wile becom my man,:boþe nyght*e* *and* day.'

¶ Celestyn seyde : 'I wile becom þi knaue,
wiþ þat I mykel wisdom haue,
To answere at euery sawe
wiþ right*e* resoun;
To meodes I wile bicom̄ þi man : at þi somoun.'

Celestyn kidde he coude no goed,
and forsok Jesu, þat diede on Rode,
and plyght his treuthe þere he stoed
anon ryght,
To serue þe deouel, þat foule fode, : boþe day *and* nyght.

'I wot þi [illegible] beo wel rad.
Go now [illegible] deouel him bad,
'and m[illegible] bliþe *and* glad
[illegible]
[illegible] en for þe [illegible] hom̄.'

[illegible] r after [illegible]
[illegible] forþ ar[illegible]
[illegible] el fair [illegible]
[illegible]
[illegible] þe to[illegible] nam.

[illegible] d in a [illegible]
[illegible] ent his [illegible]

70. f[illegible] 235, = *unter der be-*
[illegible] iþ þa[illegible] wot þi wot þi wit.

after alle þe maistres of þ*e* londe,
fulle fiftene.
'If he ought can nou, : sone it shal beo sene.'

¶ A Maister kest a cause of lawe.
'Answere herto, þou proude felawe!'
sone hadde he concluded þat sawe
More and lesse.
alle þe maistres þat þere wer*e* : bere witnesse.

A maister of art him vndernam,
wiþ his resoun forþ he cam,
ffor he was holden a wys man
Of lore.
he sette at nought al þat þei : speke þore.

¶ A Maister spak of deuinite:
'My suete sone, answer*e* þou me
threo poyntes of þe trinite
þoruh*e* cler resoun.'
he answered þe maistres echone : of þat toun.

þis clerk begynneþ forto speken —
his wisdam haþ he not forȝeten —
he spak to hem alle þer þei seten
In here chayere:
'I rede ȝe gon agein to skole : forto lere.'

¶ he spak vnto þe maistres threo:
'what speke ȝee of deuinite?
he þat hit saw tolde it me,
þer inne he was' —
Nou hadden þei alle merueille: of þat cas. —

'To þe fader is ȝeuen strengthe *and* myght,
wisdom to þe sone, as it is ryght,
To þe holy gost mercy aplight,
wiþ outen lesyng:
holy chirche bereth wittenesse: of þat þing.

¶ þe ryght beleoue þoruh*e* resoun
þat is þe incarnacioun:
God sent his sone adou*n*
and becom man:
þat Adam oure forme fader lees, : he it wan:

Of a mayden he was boren,
an angel brouhte bodeword beforen, —
we were elles alle forloren
þoruh*e* dedly synne.
ffor vs he dyede on þe treo, : our*e* ioye to wynne.'

¶ þe maistres seide, as hem bethought:
'wherto were we hider besought?

ffor wee conne answere him nought
at no sawes,
ffor he is a noble clerk : of alle lawes.'

Nou ben þese clerkes alle gon.
he goth be him self alon.
þe deouel com to him anon
and gan him freyne:
'If þou wilt ought wiþ me : wite me to seyne.'

¶ 'ȝis, maister, for soþe I telle þe
a more maister wolde I beo:
Erchedekne of þis Cite
wit outen delay.'
þe deouel seide 'it shal beo do : er þe seueþe day.'

þe erchedekne chosen was he,
and maister of deuinite,
wisere myght non beo —
what sholde I lye?
þe oþere clerkes of þat lond : hadde enuye.

¶ his fader was a riche knyght,
his moder a leuedy aplyght,
his kyn he auauncede wiþ al his myght
ffor pompe *and* pride;
ynow he hadde of worldes goed : in ilka side.

þanne com̃ þe deouel aȝein him to
and asked what he wolde haue do.
'þinkeþ þe wel to beo so
Of dignite?'
'I am to pore for god, he seyde, : so þinkeþ me.

¶ þe erchebisshop̃ of seint Fagoun
My chirche haþ in his donysoun,
and þat me thinkeþ is no resoun:
he is not wys,
he can no answere a poynt : at my deuys.'

þo answered þat foule þing:
'wel, wel I wot þin askyng.
þou shalt beo bisshop wiþ oute lesyng
þis ilke ȝere;
Com̃ now hider *and* kisse myn hond : *and* beo me deore!'

f. 120. ¶ þe erchebissop̃ sone gan dye.
þese clerkes alle gonne to seye:
'þe erchebisshopriche nou we leye

---

142. *ms.* þe *st.* he, *oder* clerk *fehlt nach* þe, *vgl.* 62. — 156. was *st.* wax? — 170. no *ältere form für* not (*auch in Greg. ms. Auchinl.*). — 172. wel wel auch 202. 232.

Euerychone
þat Celestyn kepe þe crouche, : ring, *and* stone.'

After him þanne haue þei sent*e*.
þe messager þanne is went*e*,
To bere him bode of þat present*e*
so bolde:
þe erchebisshopriche to hauen : *and* to holde.

Nou is he sacred *and* set in see,
Erchebisshop̄ of gret pouste.
þer inne he dwellede ȝeres threo
wiþ mykel honour.
Of alle þe clerkes of þat lond : he bar þe flour.

¶ Priuely com̄ þe deouel him tille
and axede him if he hadde his wille;
'If þe wanteþ ought, I shal fulfille,
so wel I may' —
Al he þoughte to ȝelden him : atte laste day.

'þese Cardinals wiþ þe rede cope,
aldernext conseileþ þe pope,
On me þei loke wiþ haþely loke
al wiþ wouȝ.'
þe deuel þer of liked wel : *and* faste he louȝ.

þe deouel answered, forȝat he nought*e* —
wel, wel he wist what was his þought*e* —
'To Cardinal shaltou beo brought*e*
at þin askyng*e*.
Loke þin herte beo ȝeue to me : in alle þing*e*.'

¶ þanne atte thridde dayes ende
after Celestyn þe pope gan sende —
'wher þat he beo fer or hende,'
þe pope bad.
Celestyn lykede þat tiþing*e* wel : *and* wex al glad.

whan he was to þe pope come,
his oune neodes he gan mone.
alle þat þer were gan him loue,
Grete *and* smale.
þe pope þer made Celestyn : a Cardinale.

¶ he nas Cardinal bot half a ȝer;
þe folk he held in his daunger,
þe pope him louede *and* held him der*e*,
and þat was sene:
ffful leof him was euere to serue him : to queme.

217. in his daunger = in his power, afrz. danger = power, dominion.

As he was in his chaumbre a nyght*e*
him self alone wiþ outen lyght,
To him coñ þat foule wight
wiþ lodly chere.
'Mi clerk, beo þou nought adrad, : for I am here'

þe deouel seide to þat Cardinal:
'What so þou wilt*e*, haue þou shal.'
him þoughte to brewen him a bale
wel ille:
his body *and* his soule he þoughte : forto spille.

¶ 'Maister, þo I becoñ þi man,
wel, wel þou hettest me be þan
To haue al þat I aske can
ffül ȝare,
ffor whi þat I louede þe : for euer*e* mare.'

b ¶ 'Clerk, whan warned I þe ought*e*
Of þing*e* þat in werld is wrought?
were it neuer*e* so deore bought*e*
wiþ gold *and* fee,
aske what þou eu*er*e wilt, : I gr*a*nte it þe.'

'Maister, gr*a*nte me a bone:
þat I myght*e* beo pope in Rome,
Ouer clérkes to ȝeuen dome
þoruh*e* ryght*e* skille:
And eu*er*e more I shal þe loue : wiþ gode wille.'

'Wel loþ me is to werne þi wille —
If þat I dede, it were no skille —
þin asking I shal fulfille
ffor grete drede;
Bot loke þat þou faille me nought : for no neode!'

¶ þe pope dyede in a stounde —
Deth him hadde driuen to grounde.
þe wisest clerk*e* þat myght beo founde
was Celestyn:
þanne was he chosen pope : þoruh*e* þe feondes engyn.

þei lifte him vp wiþ merie song*e*,
Te deum laudam*us* þei song*e* among*e*,
and bad him do holy chirche no wrong*e*
ffor no neode,
'and loke þat þou be merciable : in ilk a dede!'

¶ þe fifteneþe day after he was pope,
In his chaumbre he lay to slope:

---

255. *orig. wohl* gyn *st.* engyn, *wie* 59. — 262. *ms.* le *st.* he.
263. lote = bow, inclinatio corporis.

þe deouel spak to him wiþ proud lote,
þat foule sergau*n*t:
'Sire, nou I wile þe preye: þat þou me graunt:

Ageyn þe feiht*e* þou shalt preche,
alle þi clerkes forto teche,
ffor þou art wisman of speche;
loke it so beo!
Gold *and* siluer shaltou haue : gret plente.'

¶ XII. moneþes he hem p*re*chede in þis manere,
þe misbeleoue hem forto lere.
þe clerkes alle awondred were
and held hem shent,
and seiden alle at ones : *þat* he sholde beo brent.

Vpon a day he wex aferd:
alone as he ȝeode in a ȝerd,
he þouht on ded þat smyteþ wiþ swerd
so sore.
wiþ þat foule deouel he wolde: speke more.

¶ þe deouel knelede him beforñ.
'Nou myhtou blesse þat þou were borñ!
I say þi wit was ney forlorñ,
þou proude sire!
Loke þat þe wante nought : of þi desire.'

'Maister, of deth I drede me sore,
he ne spareth lesse ne more,
Be he neuere so wys of lore
him helpeþ nought.
Loke þanne, gode maister, : what is þi þought?'

¶ 'I shal beo (be þe) boþe erliche *and* late:
so þat seknesse shal þe not take;
ffro deth þou shalt right wel askape
More *and* lesse,
Til þou in þe chapel of Jer*usal*em : haue songen a messe.'

¶ he seide: 'þat shal neuere betyde,
In to þat lond wile I neuere ride,
Ne ferþere seke in no side,
If þat I may.'
'þanne shaltou liuen, þe deouel seide, : til domesday.'

þe ferr*e*þe day before þe trinite
a p*ro*cessiou*n* in Rome sholde beo:
þe Cardinals þider went*e* heo

---

266. feiht *st.* feith, *wie* broht *st.* broth Alex. *in dems. ms.* 329.

291. boþe *ms. st.* bi þe, be þe, *oder* be þe *ist durch versehen des schreibers vor* boþe *ausgelassen.*

Euerichone.
þe pope þei preyede in alle manere : wiþ hem to goñ.

þe folk*e* folewede þe p*ro*cessioun.
þe belles rongen oueral þe toun
To here þe popes sermoun
Come more *and* lesse:
so leof hem was alle to here : þe popes messe.

¶ þe pope Alexeries in his tyme
Made a chapel of ston *and* lyme,
þat eu*er*y pope sholde singen yn
þat serteyn day,
and ȝaue it name Jer*usal*e*m* : on his play.

Clothes of gold þere were sprad*e*.
þe Cardinals þider þei ȝeod*e*,
þe pope wiþ hem gonne þei lede,
Messe to singe. —
Many for sorwes þat ilk*e* day : here (her) go*n*ne wrynge.

¶ þe pope beheld þat chapele,
Of lym *and* ston maed ful wel,
he axed what it highte also snel,
apertely.
'It is þe chapel of Jer*usal*e*m* : witerly.'

he seide : 'allas þat I was borñ!
Body *and* soule I am forlorñ!
Bot godes help is ay beforñ
To spede.'
and seyde 'help me, Jesu, gode lord, : at þis neode!'

As he stoed in sorwyng*e*,
A thousand deoueles þer coñ thring*e*
wiþ lodly cry *and* gret*e* roring*e*.
þat men myghte sene,
ffaste þei criede 'Jesu Crist*e*, : what may bene?'

¶ So thikke þe deoueles com fro helle,
þat no tonge ne mygth*e* hem telle.
ffyr *and* bremstoñ fro hem felle
wiþ stink*e* of *myght*e:
þe brighte sonne wiþdrouh*e* : *and* ȝaf no lyght.

Thonder *and* leuene þei kest*e* also,
þat noman dorste sture ne go.

---

320. *Hinter* here *fehlt* her *oder* honde.
335. *Vor* bene *fehlt* þis *im ms.*
340. *Hinter* wiþ drouh *fehlt wol* hire lem.
341. leuene *blitz.*

alle þei criede 'help' þo
To godes sone:
'saue vs fro þe foule fendes : þat here beoþ come!'

ffornest come deoueles seuene,
þe foulest of alle, be god in heueñ.
alle þei gradde wiþ on steuene:
'þe pope is oure.' —
Bot þei faileden alle þilk*e* day : of here auenture. —

¶ þei went*e* alle to þe chapel dore.
bot listeneþ alle hou it fore!
þe pope seide: 'liþes, lesse *and* more,
alle of my care!'
his synnes wel sone he tolde : hem þare.

¶ 'Whan I was ȝong*e*, to skole I ȝeode:
Of wisdom ȝaf I non heode,
Ne hadde no grace forto spede
To no wisdam.
To beon auaunced be þe deouel, : his man I becam.

he ȝaf me wisdom gret plente,
And Erchedekne made he me,
sithen erchebisshop̄, to sitten in see,
Be dene:
þus haue I serued þe foule deouel : to queme.

wel more I ȝou telle shal:
sithen he made me a cardinal
and gold *and* siluer ȝaf me wiþal,
wel gret plente,
and sithen he made me pope in Rome, : as ȝe mowe seo.

¶ On þe feondes halue I gan ȝou preche:
It was al fals I gan ȝou teche,
I was acorsed for my speche —
þat is now sene:
It is wel worþi þat I haue shame, : sorwe, *and* tene!

Ȝe helden me a clerk of pris —
I was a fool *and* nothing wys:
ffor soþe nou sene it is
among*e* vs alle.
To him þat diede on þe treo : mercy I calle!

Alle my synnes þat I haue worought*e*,
In word, in dede, *and* in thought*e*,
God leue þat I forȝete nought,

375. *Das zeichen des halbverses steht im ms. hinter* haue.
381. *ms.* worought *st.* wrought.

lesse ne more,
wiþ penaunce I wile abye : swiþe sore.

¶ Of me takeþ ensaumple alle:
Bicom̄ noman þe deoueles thralle,
þei he ȝeue him gold at walle,
whan him best likeþ,
he shal beo aboute nyght*e* *and* day : him to beswike.'

þe pope knelede doun on þe ston̄ —
þe blod*e* barst*e* þoruh*e* flehs*e* *and* bon̄ —
wringand his hondes he made his mone
and wep̄ wel sore,
And preyede þat Jesu sholde him saue,: if his wille wore.

'Whiles I may here in chirche speke,
þoruh*e* shrifte of mouthe my synnes forȝete,
þe deouel ne shal me neuere gete
ffor al his myght*e*;
I may beo saued þoruh penaunce, : and þat is ryght*e*.'

¶ þe maister deouel bigan to ȝelle:
'artou wod*e*? what wiltou spelle?
Becom̄ þou nought*e* our*e* broþer in helle
wiþ word*e* *and* thought*e*?
Al þe noyse þat þou can make : it is for noughte.'

'Lat beo þi bost, þou foule þing*e*!
Jesu, þat is heuene kyng*e*,
he made ȝou deoueles in ȝour*e* wonyng*e*.
al haþ he wrought:
Loth him is to lese þe soule : þat he haþ bought*e*.'

Pride spak*e* formest of alle:
'I ȝaf þe riche robes of palle,
Maister in lond I dide þe calle,
In feld *and* toun:
Body *and* soule þou art oure : wiþ right resoun.'

f. 122. ¶ 'al þat þou me ȝaf in londe
It was made þoruh*e* godes sonde:
Com̄ neuere þing*e* of þi sonde
Bot synne *and* pyne;
It was of oþere mennes goed, : *and* nought*e* of þine.

It is kynde in ȝouþe proude to beo.
þe fiue inwittes com̄ nought*e* of þeo.
at my testament þi part shaltou seo

389. walle = choice, optio.

and þine dele;
whan þou shalt receiue þi lot, : þe shal not like wele.'

Glotonye putte forþ his wombe —
Out of his mouþ fley þe bronde,
so mykel stynk*e* com̄ of his onde:
Men wende to berste.
Snakes *and* foule naddres out : of his mouþ he keste.

¶ 'wenestou, pope, I hadde þe forȝeten,
whan I þe fedde wiþ riche mete
and spicerye, wher so it was geten,
pyment *and* wyn?
þou gost fro me in no manere, : þi soule is myn!

Afterward I ȝaf þe reste,
To slepe, whil þat þe leste,
In alle maner*e* þou ferdest beste
Of any man;
Ageines þis in al þis werld*e* : nought þou can.'

'Of glotonye wiþseye I nought*e*.
wiþ fasting*e* it may beo bought*e*
And holy preyere, seid*e* *and* thought*e*
Nyght *and* day;
And he beo wiþ sorwe shriue, : saue him hit may.'

¶ Lecherye stoed forþ on rowe.
'Ne wenestou, pope, þat I þe knowe?
þou hast synned wiþ heye *and* lowe,
wiþ many womman;
alle þe tymes þat þou þere wer*e* : telle I can.

whan þou were in þi bed*e* ybrought*e*,
Maydenes *and* wiues failede þe nought*e*,
Mikel shame hastou wrought*e*
wiþ body *and* bon̄:
wiþ me þou most*e* in alle maner*e* : to helle gon.'

¶ Nou spekeþ þe pope to lecherye:
'wiþ almes dede men may it bye,
and oþer*e* penance of more maistrie,
þoruh*e* shrift*e* of mouþe —
Lecherye, techeþ hem : þat nought ne couþe! —

whan man is shriuen of alle his sinne,
and him wiþdraweþ, forto blynne,
and þenkeþ namore to falle þer inne
Be day ne nyght.'
To þat word*e* coude þei nought*e* answere : wiþ no ryght*e*.

---

440. *in ms. fehlt wol* seye.

Enuye stod forþ wiþ mody mayn —
þorụh him haþ many man beo slayn, —
Of þe pope he was wel fayn,
wiþ him to lede:
In helle he þoughte to ȝelden him : his meode.

¶ þe pope answerede wiþ meknesse:
'þou com̄ out*e* of heuene blisse;
ffor Jhesu Cr*ist*, þat al shal wisse
and rede,
Go now þi wey, for here : shaltou not spede!'

¶ ȝet spak þe pope to enuye
and to þe foule companye:
'Loke þat ȝe ȝou hethen heye
þat ȝe were went*e*;
Com̄ ryghtwisnesse and fynde ȝou her*e*, : ȝee beoþ shent*e*.'

Wratthe stont forþ, þat lodly gome —
Ouer alle thing*e* he hateþ loue,
To him may no grace come
ffor felonye:
Of al þe shrewednesse of þis werld : he haþ partye. —

'wenes þou beo borwed, þou false wrecche?
amonges vs shalto drecche:
so longe hastou ben oure mecche,
Day *and* ȝere.
Com̄ *and* spek*e* wiþ oure maister, : sir*e* Lucifer*e*!'

¶ 'ffro Lucifer god me defende!
þi suete sonde, lord, þou me sende
and space, in eorþe me to amende,
þoruh*e* þi pouste,
and deliuer*e* me fro þe foule deoueles : *þat* I here seo!

Wrecche, of þe ne drede I nought*e*,
Ne of þine þat þou hast brought*e*.
Lord, saue me þat al haþ wrought*e*
To wynne!
ffor his loue I shal dep*ar*te : my body a twynne.'

¶ Couetyse com, þat was vnryde,
and his felawes be his side.
'ffro me ne woldestou þe neuere hyde,
In hayl ne reyn,
Com nou out *and* spek*e* wiþ me : *and* go ageyn.'

þe pope stod*e* stille *and* answered nought*e*:
al an oþer was in his þought,
he criede to him þat hadde him bought

Nach 470 *fehlen eine oder zwei strophen, die rede der* Enuye.

wiþ flehs *and* blod*e*.
ffor drede of þe foule fendes : he was ney wod.

¶ ȝet spak*e* coueityse for hem alle:
'I ȝaf þe cástels wiþ bour*e* *and* halle,
Clothes of gold wiþ riche palle,
al at þi wille:
Me ne myhtou nought*e* forsake : wiþ no skille.

I ȝaf þe heye hors, onne to ryde,
and haukes, þat were of mykel pride,
and grehoundes to renne be þi side
wiþ glad chere:
and alle þou tok*e* wiþ gode wille, : *and* forsok*e* non þere.

I ȝaf þe wit — þou coudest*e* noñ,
ffor drede þou dorstest*e* not gon hom̃,
Ne þi maister wiþ þe goñ
ffor care:
On kneos þou becom̃ my man : ryght*e* þar*e*.'

¶ Celestyn seide þer*e* he stod*e*:
'whan I þat dide, þan was I wod*e*.
I shal amende wiþ flehs and blod*e*
Eueri dele,
al þat euere hastou me geuen, : brouke it wele.'

þanne spak*e* sleuthe in godes seruise:
'answere to me at my deuise!
I shal þe sette in suilk*e* assise,
so wel I can.
sithen þou coudest any goed*e*, : þou hast ben my man.

f. 123. ¶ þou leye long*e* in þi bed*e* o morwe,
þi flesshes lust forto folewe:
þerfore may þe noþing*e* borwe
wiþ no skille.
ȝeue me nou answer*e* wys, clerk*e*, : wiþ gode wille!'

'In his mercy þan do I me
þat boren was of a mayden freo
and ȝou haþ made in helle to be
wiþ outen ende;
his moder shal beo my messager, : ȝou all*e* to shende.

help me, lady ful of grace,
þis sinful wreche in þis place,
þat I myghte fro þese fende pase
þoruh*e* ȝoure myght*e*,
And bere myn erande to ȝoure sone : in heuene light*e*!'

---

540. *Ms.* wiþ god*e* gode wille.

¶ 'Of hire mercy speke þou nought*e*:
þou ne hast*e* noþing*e* for hire wrought*e*
Ne pilgrimage for hire sought*e*
In no side;
Of hire þe may in no manere : no help betide.

Comeþ on, felawes, for oure frame!
he shal knowe of our*e* game,
wiþ vs in helle wel mykel shame
him shal betide.
Do him bringe a noble hors, : wiþ vs to ride!'

A wanshape best forþ þei brought*e*,
wiþ wenges, forto fleon on loft*e*.
'here on shaltou ryde wel softe
To hellewarde*e*.'
þe pope grauntede in no maner*e* : to þat forward*e*.

¶ 'In þis chapel I shal me hide,
and wiþ ȝoure hors ȝe shal abide:
Oþer grace me shal betide,
Er ȝe goñ:
Ʒet I hope ȝou ouercom̃e, : wrecches, euerichone.

Quene of heuene, I preye wiþ chere
To ȝoure sone make for me ȝoure preyer*e*:
as he boughte vs wel deore
vpon þe crois,
If þat it were his wille, : to here my vois!

¶ ȝet I make an oþer preyere
To Jesu *and* to his moder deore
and to ȝou alle þat hem leof were:
God in mageste,
ffader, *and* sone, *and* holy gost, : haue mercy on me!'

þe thridde preyere he gan maken
þat god sholde him nought forsaken
Ne after his dede his soule taken
Into his blis,
wiþ him to dwelle wiþ outen ende, : if his wille is.

þe deoueles ȝeoden þe chapel aboute
and beden he sholde come wiþ oute,
'ffor we wille lerne þe to spoute
wiþ oute delay,
ffor here may þou no lenger dwelle : þanne þis day.'

¶ þe deoueles euer*e* aboute him went*e*.
þe pope made his testament —

561. wanshape deformis. 583. ne *st.* and.

alle þei helde hem foule shent
þere be dene,
whan eche of hem hadde his part*e* : of þe pope Celestiene.

b. ¶ þe chapel dore he sette wyde open.
þe fendes alle þider in lopen,
Of his soule wel þei hopen
Be her*e* skille —
Bot oure lady preiede hire sone for him : wiþ gode wille.

þe pope turned*e* of his cope wide,
Bordured*e* wiþ gold*e* on euery side,
and alle his clothes he kest*e* to pride:
'Tak*e* þese to þe!
If þe may any more befalle, : þin shal it beo.'

þe pope calde forþ þe manquellere.
'Myn feet*e*, myn honden I wile forbere,
ffor on þis maner I wile me were
ffro þese feondes,
ffor as mykel as we were som tyme : gode freondes.

¶ wratthe *and* enuie, haue þis to meode:
þe feet*e*, þat me aboute gonne lede,
and þe hondes, þat my mouþ gonne feode
wiþ gode mete:
I hope wol þat þou ne shalt here : namore gete.

Lecherye, here ȝeue I þe
Boþe my shankes be þe kneo,
and myn menbres — þat beoþ threo,
To þi ȝereszine;
and loke þou kepe hem wel euer*e* : whiles þou liue.

¶ Glotonye wiþ þi wyde throte,
Mine thies mowe do þe note,
and my wombe euery grote,
Got *and* mawe;
Loke þou haue wel þi part*e* : bi skile *and* lawe.

Coueitise me taughte, fals it was,
þou madest*e* me an houne of glas:
haue þou myne armes in þis plas
To þin huire;
ffor soþe me thinkeþ þou art : a lodly sire.

And for I to þi skole ȝeode,
ȝet shaltou more haue to þi meode:
Myn heued wiþ þe to helle þou lede
To Termagau*n*t;
Emesse whan he get more : suiche a p*re*saunt*e*!

---

630. *nach* thinkeþ *fehlt wol* þat *im ms.*

¶ Sleuthe of god*e*, þou foule pouke,
þou shalt haue my lodly bouke,
Boþe my weysaunt *and* my stroupe,
Into þi throte;
If þou mowe bere it awey, : it wile do þe note.'

þe pope to his frendes gan crauen
Tweie wilde hors now wolde hauen,
'Mi sinful body forto drawen
al wiþ skille,
and let hem go wiþ oute ledyng : at her*e* freo wille!

¶ Com forþ, queller*e*, it is no bote
aȝein þese deoueles forto mote.
Me thinkeþ þese peynes arñ wel sote
ffor my synnyng*e*.
I ȝeue myn heued to coueityse : for my lernyng*e*,

wiþ mouþ þat I on him low,
and þe tonge þat me to him drow,
and wiþ eres þat herde him wel ynow,
þat foule shrewe!
and mak*e* myn heued to þi sopere : al in a sewe!'

f. 124. ¶ Als he sholde smyte of his heued*e*,
an angel bad it sholde beo leued*e*.
þe queller was þer of adreued*e*
al in þat stounde,
ffor þe light þat he seye þere : he fel to grounde.

þan coñ þe queñ of heuene, þat was so bright,
And wiþ hire angels of mykel myght*e*.
þe sonne shon *and* ȝaf hir*e* lyght*e*,
þat er was merk*e*.
Euery deouel on oþer drow : froward*e* þat clerk.

An angel bet hem alle wel sore.
'what haue ȝe wonnen for ȝour*e* lore?
Loke þat ȝe come namore
at þis chapel!
ffor my lady, queen of heuene, : loueþ it wel.'

¶ Oure lady seide: 'for þe sorwe þat þou art inne,
Clerk, forȝiuen is þi synne.
þe blisse of heuene þou shalt*e* wynne,
To dwelle in ay,
ffor seint Peter him selue shal berie þe : þis ilke day.'

---

636. pouke puck, devel. stroupe gutter. weysaunt *jetzt* weasand wesand = the wind-pipe, trachea.

647. mote debate.

658. a dreued *von* dreven trouble, disturb.

Oure lady þanne to heuene gan go.
þe pope clepede þe quellere þo
and seide: 'smyt ȝerne my nekke a two,
ffor neode,
Do draw my body, as I þe tolde, : I assoille þe of þat dede.'

ȝet spak*e* coueityse of helle:
'his heued is myn wiþ flehs *and* felle,
he bequath hit me him selue
ffor my lore:
ffor I seo wel I gete now: namore.'

¶ he smot of his heued also skeet
and threu it to þe deoueles feet*e*.
þe deuel it hente, þe chekes eet
Right*e* þare,
and seide: 'nou shaltou betraye me: nomare!'

þe wilde hors brought*e* þei hauen,
þat blody body forto drawen.
allas! þei seyde þat it sawen,
ffor sorwe *and* wo.
Ropes þei knytten faste: *and* bad hem go.

¶ þe angels comen fro heueñriche,
þo wylde hors þei made ful briche,
And forþ þei drowe þat reuly liche
Ouer stok*e* *and* stoñ.
To þe chirche of seint Peter: þei went echoñ.

Men folewed*e* to þat buryng*e*.
þer*e* men seye a blisful þing*e*:
hou seint Peter com fro heueñ king,
and seint*e* Poule þo.
an hondred angels come wiþ hem: wiþ outen mo.

þe deueles of helle begonne to crie,
Of thonder *and* leuene þei made p*ar*tye,
And wylde fyr þei lette þer*e* flye,
Men to quelle.
Eche of hem on oþer drow: toward*e* helle.

¶ seint Peter seide to Celestyn:
'þi sete is maed*e* in heuene be myn.
Ne shaltou neuer*e* wite of pyne
Ne of sorwe:
þoruh*e* þe care þou hast beon inne: þi soule is borwed.

b. I forsok*e* god thries on a nyght:
aȝeyn I turned, *and* þat was ryght*e*,
I hadde mercy þoruh*e* his myght*e*,

---

680. as I þe tolde *ist wol zu tilgen.*

Oure saueour.
In heuene shole we boþe wone: wiþ mykel hono*ur*.'

þei beried him vnder a marbelstoñ,
and þanne to heueñ gonne þei gon.
and al þe people wente hom,
heye *and* lawe,
Of þat miracle þei thanked Jesu: þat þei þere sawe.

¶ þerfore I warne eu*er*y man of threo þinges:
Of misbeleoue, *and* wanhopeyng*e*,
þat he shriue him wiþ oute peyntyng
vnto a preost
and take penaunce wiþ gode wille: *and* bonche on breost.

þis is þe storie of Celestyn.
God saue oure soules fro helle pyn,
þat non of vs ne falle þer yn,
Be nyght*e* ne day.
and bring vs, lord, to þi blisse: *þat* lasteþ ay. am*en*.

II. SUSANNA.

Die legende von der Susanna im Ms. Vernon, fol. 317, zeigt wiederum, wie die schreiber die reinen klaren formen des originals verdorben und verunstaltet haben, indem sie es in ihre eigene sprache umsetzten, ihrem eigenen dialekte anpassten. Nördliche, mittelländische und südliche laute und formen sind hier in buntem gewirr wunderlich zusammengemischt, so dass man kaum noch den ursprünglichen dialekt herauskennt. Und doch hatte der text unzweifelhaft einst entschieden die lauteren, unverfälschten formen des nördlichen dialektes, in denen er zugleich seine ganze schönheit entfaltete. Die heimat des gedichts ist der norden, jene gegend, wohin die durch die normanische invasion bedrohte und verdrängte heimische dichtung flüchtete, um von hier aus, zu hoher blüte gelangt, langsam vordringend den süden wiederzuerobern, ihm die geretteten formen wieder zu übermitteln und den fremden eindringling zu überwinden, wie von Asturiens bergen herab die Castilier den maurischen fremdling.[1]) Spuren des

---

725. bonche, bunchen to strike.

[1]) Dass der norden, sein dialekt und seine literatur auf die englische sprache und literatur den grössten einfluss geübt haben, läst

nördlichen dialektes haben sich noch manche, besonders in den reimen, erhalten.[2]) Dahin gehört: *es* als endung der 3. sg. praes. im reime bei *comes* 36, *hedes* 188, *dredes* 190, ferner im texte bei *neiȝes* 318, *takes* 349, *proues* 355, *es* in der 2. sg. praes. im reime in *þou seis* 287 (auffällig jedoch bleibt der reim: *feiþ, leiþ, greiþ*); *es* im plur. praes. im reime bei *gles* 84. 354, im texte noch bei *þei findes* 160, *signefyes* 287. Ferner das fehlen der flexion bei *þou brak* 322 i. t., *þou se* 337 i. r. (vergl. *I se* i. r. 316, übrigens lautet die nördliche form jedoch gewöhnlich *saw*), *þou wase* 333 (original *was*), im schwachen praet. bei *þou sette* 264 i. t.; ferner im plur. praes. in vielen fällen: *þei play* 63, *we say* 218, *þei croude* 83, *þey swere* 165, alle im reime, ausserdem im texte bei *þei lerne* 23, *þei worshipe* 134, *þei dresse* 274, *þei lede* 275, *þei trompe* 356, *we leeue* 164, *we trowe* 187, *we witnesse* 220, auch bei *þei haue* 38. 146. 203, *do* 236, (*þei be* 289. 290, orig. *er*?), ferner bei *we schal* 141 *þei schal* 308 (aber, mit dem umlaut des plur., *we schul* 202. 259, *ȝe schul* 346, st. *schal* des orig.), *ȝe mai* 31 (*ȝe mou* 345), *we wol* 123, sg. 52 (orig. will); ferner im imperativ plur. bei *ȝe weende* 122 i. r. (orig. *wend*), im infinitiv im reime bei *to say* 34. 57, *play* 209 (28 orig. gleichfalls *play* st. *playe*), *assay* 64, *to spryng* 103, *hyng* 101 (Evang. Nic. v. 595. 600), im texte noch bei *sei* 203, (*ha* 344. 359 auch sonst im ms. Vern.), statt *leende* 125 las das orig. wol auch *lend;* desgleichen im plur. praet. bei *wrong* 171, *ros* 198 (orig. *ras*), *gon* 28 und *can* 288 statt *gan* (eine im ms. Vernon nicht unhäufige

---

sich nicht anzweifeln; der hauptstrom der altenglischen dichtung gieng ohne zweifel von norden nach süden; den einfluss des nordens auf die englische schriftsprache beweist die grosse zahl der nördlichen elemente, die sich in ihr vorfinden. Der norden bewahrte auch die alten formen der heimischen dichtung (wie alliteration) treu in der zeit, wo sächsische und normannische cultur in heissem kampfe lagen, und überlieferte sie später dem süden wieder. Die ersten centren auf dieser strömung von norden nach süden waren die mittelländischen landschaften, zunächst diejenigen, welche dem norden benachbart waren.

[2]) Hoffentlich werden sich noch nördliche hss. des gedichtes finden. Ob die in Skeat's ausgabe des Havel. Gloss. p. 111 s. v. *brittene* citierte Pistill of Susan in Laing's Select Pieces of ancient popular Poetry dasselbe gedicht ist, vermag ich nicht anzugeben, da mir jenes buch nicht zur hand ist.

schreibung: *can* auch in den Marienlegenden), *we seiȝ* 222 *þei seiȝ* 44 (orig. wol *saw*); ebenso ist st. *drewe* 40, *grewe* 95. 42, *þei knewe* 170, *þei bewe* 98 i. r. auch wol *drew, grew, knew, bew* zu lesen, welche formen sich ganz ebenso ohne *e* häufig im Evang. Nic. im reime finden. Ein fernerer beweis ist die endung *and* im part. praes. bei *at my witand* 250; dieselbe endung ist in *trinaunt* 73, und v. 348 anzunehmen, wo das orig. st. *is neih honde* (im reime zu *honde bronde*) *is neghande* las (vergl. Evang. Nic. v. 1707 *es lyfand*, 1374 *be lyfand*, 1521 *he has bene wirkand*). Weiter *a* in *hand, sand* 252 i. r., *handes* 171 i. t. (also auch *fand* 248 und *hand, brand* 349), in *baþe* i. r. zu *raþe* 351, in *to knawe* 23, *iknawen* 238 i. r.; die reime *sore wore clare mare* 171, *þare mare* 256, *sore care bare ȝare* 223 setzen gleichfalls nördliche vocalisation (*a*) voraus, wie *leiþ* 291. Indirekt beweist die nördliche fassung des originals der reim *sich* (sonst stets *such* in Vern. geschrieben) v. 8, statt dessen das nördliche *slike*, i. r. zu *rike like dike* gefordert wird; der reim *nempne heuene* 266, welcher für ersteres die nördliche schreibung *neuen* erfordert. Auch andere reime lassen sich erst durch die annahme eines nördlichen originals correct herstellen, so die reime *arayed reneyed leyed paied* 196 durch die nördliche schreibung *araid, renaid, laid, paid.* Ein weiterer beweis sind nördliche wortbildungen wie *wrongwys* 37, *riȝtwys* 60, *maker* 263, *demer* 40 (vergl. *gyfer* Ev. Nic. 1597, *leder* ib. 1453), die grosse zahl von wörtern und ausdrücken, die den nördlichen gedichten, wie dem Evang. Nicod., eigen sind (z. b. *upon heiht* 6. 261. 317, *on hight* im Evang. Nic.), die arten und beschaffenheit der französischen wörter des wortschatzes, endlich die einerleiheit oder ähnlichkeit vieler reime, reimwörter und reimformen (z. b. reime auf *-ew, -aw, -eue, -and*) mit denen des Evang. Nicod. Bedenken gegen die annahme eines rein nördlichen originals könnten einige wenige plurale auf *en* erregen: *on trene* 90 i. r. (sonst stets *trees*), *in hir sawen* 240 i. r., *of dawen* 242 i. r., alle im dativ; doch kommt der plural *eyene* 271 (orig. *eene*) auch sonst im nördlichen dialekte vor. *he sede* 330 (nördl. *said*) scheint bedenklich, ist aber vielleicht statt *I rede* verschrieben. Die form *hende* 179 (orig. *hend*) kommt auch sonst im nördl. dial. vor. Reime wie *lemmon* i. r. zu *one, wone, gone* 136, *Suson* (sonst *Susan*) *al on* 50, mit südl. *o* vor *n*, lassen sich leicht in die nördliche schreibung umsetzen.

Und nun, welche mischung der dialekte zeigt das ms.! Da findet sich zunächst, neben der endung *es*, die mittelländische endung *en* im plur. praes. bei einer ganzen reihe von verben: *perken* 81, *pruynen* 81, *ioyken* 82, *gladen* 84, *schewen* 85, *fongen* 86, *speden* 103, *schaggen* 106, *passen* 159, *traylen* 356, auch bei *han* 311; daneben noch die südliche endung *eþ* in 3. sg.: *helpeþ* 148, *takeþ* 149, *heo askeþ* 239, *me þinkeþ* 292, *leeueþ* 358, *wakneþ* 297 (orig. *wakens*), im plur. bei *doþ* 242, im plur. imperat. bei *aspieþ* 122. Die 2. pers. sg. hat die südliche endung in *þou lyest* 317. 343 (orig. *lies*), *dotest* 305, *hast* 162. 304. 307, im praet. bei *þou seidest* 313, ferner in *þou maiȝt* 270 (orig. *may*), *þou wost* 272 (orig. *wate*?), *wolt* 135 (orig. *will*), *þou schalt* 344, im praet. bei *þou seȝe* 313; in *schul* 202. 259. 346, *mou* 345 hat der schreiber den umlaut des plur. hineingebracht (orig. *sall, may*). *I be* 147 lautet im orig. gewis *I bese* (futurform des nördl. dialektes). Es ist auch anzunehmen dass der schreiber die eigentlich nördlichen hilfsverba, wie *gert, mon, bus,* die sich nirgends finden, eliminiert hat. Wie häufig hat er *e* als endung angehängt, welches dem orig. fehlte! so im praet. plur.: bei *drewe* 40, *grewe* 95, *bewe* 97, *knewe* 170, im sg. bei *grewe* 42, *dewe* 174; die meisten infinitive enden auf *e,* wie *weende* 151, *leende* 125, *knawe* 24, *eschewe* 46, *brewe* 189, *ligge* 163 (orig. *ly*), *nempne* 266 (orig. *neuen*), *wassche* 123, einige sogar auf *en: to worchen* 65, *senden* 185, *presenten* 202; *to sene* 69. 73 i. r. hatte bereits das orig., st. *sle* 323 *sla; layne* 282 ist nördliche form. Auch im praet. plur. erscheint einigemale *en: stelen* 167, *comen* 157, *ȝeoden* 228, *brouȝten* 328, *wepten* 171 (orig. *wep*), *sykeden* 172. Im part. praet. hatte dagegen das orig. *en,* wie noch in *drawen* 131. 236. 326, *iknawen* 238, *faren* 120, *chosen* 93, *sene* 270, also auch *gyuen* st. *gyue* 38; dagegen kein vorgesetztes *i,* wie in *iknawen* 238, *Jbe* 304, *Jþeuwed* 73, auch nicht in *Jdiht* 8, *Jpiht* 108. Dem schreiber eigentümlich ist die schreibung *et* im part. praet., auch praet., besonders französischer wörter: *iugget* 312, *disceyuet* 332, *ragget* 112, *weddet* 186, *bretenet* 147 (vgl. Havel. 2700 *brittene-destroyed,* sonst in der bedeutung *to kill*), im praet. bei *cundelet* 224, *we trinet* 225, *recordet þei* 60, *failet* 281; dieselbe schreibung auch in *middelert* 263 (orig. *middelerd*). Das part. praes. endet im ms. meist auf *ynde, ynge: brennynde* 319 *brennynge* 350, *ioinyng* 71, *launsyng* 109, *growyng* 88 (orig. alle auf *and*); (die französische

form *auenaunt* 30 hatte auch das original. — Im original endete die schwache form des praet. auf *ed* (*d*) im sg. u. plur., das *e* hinter *ed*, welches im ms. so häufig ist, fehlte wol meist; es schrieb also *asked*, *siked* (noch 222), *said, did, herd, tald, wald, had* st. *askede* 301, *sykeden* 172, *seide* 161, *dede* 174, *herde* 277, *tolde* 35, *wolde* 46, *hedde* 27 *hed* 14. 238, ferner *shond, kist, cast* st. *shunte* 231 (*shont* noch 166), *cussed* 258, *caste* 128 (*cast* noch 153); ferner stets *might, þoght, broght, couth* st. *mihte* 64, *þouȝte* 54, *brouȝten* 328, *couþe,* wie sich auch die reineren formen noch zuweilen erhalten haben: *þouȝt þei* 43, *brouȝt* 189, *miȝt* 45; es las wol *grew* st. *growed* 67, *wep* st. *wepte* 171, *laid, plaid* st. *leyed* 200, *pleied* 342, *hied* st. *hiȝed* 133, *graid* st. *greiþed* 67. Von starken praet. merke folgende: *werp* 124, *help* 277, *wrong* pl. 171, *com* 179, *fond* 248, *ȝaf* 280 (orig. *gaf*), *stelen* pl. 167, *se* 316. 337, plur. *seiȝ* 44. 222, *drewe* 40, *grewe* 95. 42, *bewe* 97, *knewe* 170, *dewe* 174 (orig. alle ohne *e*), *ros* plur. 198 (orig. *ras*), *stod* 25, *bitok* 21, *leop* 229, *heef* 262, *bifelle* plur. 129, *biheld* 129; *was* hat im plur. *weore* 224, *were* 175, *wer* 176, *weor* 45, *wore* 173.

Bei den fürwörtern ist das feminin des originals gänzlich durch *heo* verdrängt; der acc. lautet *hire* 18. 45, *hir* 47. 236, das poss. *hire* 119 *hir* 119, 124. 157. 170. 248 252.; das pron. pers. 3. im plur. lautet *þei,* auch *þe* 97. 285, st. *þai* des orig., der acc. *hem* st. *þam,* das poss. *here* 57, *heore* 55. 85, *her* 160, *heor* 36. 58. 59. 101. 200 st. *þaire;* merke noch die poss. *vr* 34. 136 und *vre* 135. 210, *ȝor* 241. 349. *þis* hat im plur. oft *þis* (orig. *þir*?) 39. 40. 47. 131. 140. 160. 325, *þese* 288, daneben *þeos* 53, *þeose* 311. Statt *my seluen* 316, *þi self* 322 hatte das orig. *mi selue.* — Der einzige comparativ endete auf *ore* st. *are* des orig.: *soriore* 255; als superlative begegnen *wlankest* 186 *wlonkest* 26, *richest* 72, *bliþest* 77, *proudest* 117, *honorablest* 30. — Unter den substantiven fällt sogleich die häufige endung *us* im plur. st. *es* des orig. auf: in *orchardus* 5, *erbus* 8, *Jewus* 28, *cherlus* 47, *croppus* 83, *briddus* 85, *almaundus* 94, *grapus* 95, *flourus* 98, *wordus* 134, *gomus* 138. 354, *poyntus* 160, *hondus* (orig. *handes*) 200. 262, *robus* 212, *copus* 224, *feerus* 248, *gultus* 241, *sawus* 287, *fendus* 289, auch *waywordus* 55; im gen. sg. findet sich *us* in *hosbondus* 119, *Jacobus* 184; mit *en* findet sich im plur., ausser den genannten *trene* 90, *sawen* 240, *dawen* 242, *eyene* 271, noch *peren* 82; sonst enden die sbst. meist auf *es,*

(wie im orig.): *innes* 5, *halles* 6, *preostes* 33, *sawes* 34, *murþes* 52, *wittes* 55, *lyndes* 68, *popeiayes* 75, *nihtingales* 76, *briddes* 79, *grapes* 84, *firres* 86, *costardes* 96, *hedes* (orig. *heuides*) 101, *clottes* 111, *willes* 137, *segges* 146, *renkes* 197, *wordes* 169, *dedes* 184, *wedes* 186, *bales* 189, *scholdres* 194. 197, *wenches* 213, *ȝates* 214, *feteres* 257, *chekes* 303 u. a., auch *iuges* 39, *iustises* 183, meist alle ebenso im orig., wie auch *knes* 352 (*kneos* 252), *sees* 10, *alees* 11, *trees* 12. 80, *tos* 305; auf bloses *s* enden *presidens* 33, *innocens* 284, *turtils* 90, *blossoms* 78, *lorers* 68, *fygers* 86, *seruauns* 155 (dieses wol *seruandes* im orig.); nördlich sind auch die bildungen *ferlys* 129. 286. 361 (orig. vielleicht *ferlyse*), *maistris* 227. Im cas. obl. des sg. ist das *e* der endung in den meisten fällen zu streichen, so in den wörter auf *-ewe, -esse;* oft fehlt es bereits auch im ms. — Die vielen im ms. vorhandenen adverbien auf *liche lich* lauteten im orig. sämmtlich auf *ly,* wie auch die adjective mit *lich*; also *holliche* 188 lautete in orig. *halely* (so im Evang. Nic.) oder *hally haly, priueliche* 28 *preuely, semelich* 44 und *semeliche* 50 *semely* (noch 337), ebenso bei *lonelich* 16. 237, *frelich* 17, *kenelich* 83, *winlich* 99, *wylyliche* 213, *herteliche* 268, *fleschliche* 271, *gayliche* 42. 95, *sengeliche* 196, *bureliche* 195; bei manchen hat sich noch *li ly* rein erhalten: *ȝaply* 228, *ruydeli* 341, *kyndeli* 249, *treweli* 340, *richeli* 211, *specialy* 122, *sodeynly* 301; *schaply* 118. 194, *freli* 329 u. a. *Jwis* findet sich i. r. 156, i. t. 31. 171, *in feere* i. r. 139; *aye* 30 i. r. lautete im original *ay*. *als* ist noch v. 33. 118. 191 erhalten, sonst in *as* verändert. *fro* (mittelländische form) 56 lautete im original *fra*.

Was die graphischen und lautlichen verhältnis betrifft, so hat der schreiber zunächst sein *eo* an vielen stellen hineingebracht, st. *e* des orig., so in *beo, seo, feole, deol* (orig. *dol*) *freoly* 283, *eode, neodes, teone, leop* 229, *preostes;* ihm angehörig ist ferner *ee* in *bi deene* 309, *in feere* 139, *feerus* 248, *steere* 304, *seene* 309, *leeue* 164, *teeld* 56, u. a.; auch in *weende* 151. 121, *leende* 125 (wo die durch *ee* bezeichnete länge auffällt); ferner *uy* in *cuyþe* 233 (orig. *kid*), *ruydely* 341, *comuyn* 357, *pruynen* 81, *u* in den endsilben z. b. *aftur, vndur, nouþur* 190, *douȝtur* 15, *souureyn* 223; *o* st. *a* des orig. vor *m, n* in *hond, brond, wrong, wlonkest* 26 (*wlankest* noch 186), *mon* 215, *lemmon* 136. 163, *Suson* 50, *whon* (original *when*); *a* steht noch in *hand* 171. 252, *name* 233. 266, *schame* 231, *sande* 253; *eny*

324. 326 findet sich überall im ms. Vernon. Auch *tolde, holde, wolde, holliche* 188 hatten im orig. *a, wol* 52. 153. 135, *worchen* 65 *i* in stamme. Statt *let* 185, *laft* 132, *after, art* hatte das orig. wol *lat* (noch 296), *left, efter, ert;* hingegen st. *ei* meist *ai ay,* wie bei *seide, pleied, leyed, sei* 203, *leiþ, feiþ, awey, souereyn, sodeynly,* wovon sich noch einzelne beispiele finden, z. b. häufiger *away*: 213. 219. *valay, souerayn* 57. Statt *muche, cussed, murþe, such* las das orig. *mykell, kist, mirþe, slike; i, y* hat sich noch erhalten in *sin* 146, *kynde* 184, *fyre* 193, *ȝit* 207. 225; desgleichen in den endsilben bei *turtils* 90, *ientil* 2 (*ientel* 71), *sotil* 14, *gardin* 138. *g* des originals hat sich noch in *gyue* 38 (orig. *giuen*) erhalten, sonst ist es in *ȝ* verändert, obwol in *ȝiue* 241, (*ȝaf, ȝiftes* 280?), *ȝild* 293 die alliteration *g* verlangt. *d* findet sich noch in *fader, þider, dar* 208 neben *þar* 120. 358; st. *ded* des orig. ist im ms. überall *deþ* gesetzt; merke *þe toþur* 328. Statt *k* ist überall *ch* eingetreten, so in *riche* 1, *liche* 3, *dich* 5 (orig. *dike*), *sich* 7 (orig. *slike*), *seche* 7. Statt *oune* 332 las das orig. *awen.*

Diese legende, ihrem bau und charakter nach mehr lyrisch, an mehreren stellen melodramatisch (z. b. v. 248—260), gehört zu den formell vollendetsten, rythmisch und metrisch wohlgebildetsten der altenglischen literatur; der harmonische, melodische, von selbst sangbare bau der strophe, die reiche fülle und die anordnung der reime und alliterationen machen es von vornherein wahrscheinlich, dass sie zum gesange bestimmt war; die melodie ergibt sich fast von selbst. Durch ihren rythmischen bau und die alliterationen erscheint sie zugleich als eine reproduction altangelsächsischer formen, die vom dichter künstlich wiedererzeugt sind, zu einer zeit, wo die neubelebung jener alten formen im nördlichen England, in folge der nationalen reaktion gegen die mit macht um sich greifende höfische französische manier, mit absicht und glück versucht wurde. Freilich kann man nicht läugnen, dass diese häufung der alliterationen, diese aufzählung aller der bäume und pflanzen und vögel, die sich durch mehrere strophen hindurchzieht und die absicht des dichters verrät, seine kunst im gebrauch der alliteration und des reimes so recht zur schau zu stellen, nicht selten den eindruck des gesucht künstlichen, der übertreibung des princips, der absichtlichkeit macht. Die sehr künstliche strophe, ein wahres meisterwerk metrischer und rythmischer kunst, besteht

aus 13 versen,[1]) in 4 gliedern, mit beweglichem, schwebendem, daktylisch-anapästischem rythmus. Das erste glied umfasst 8 langzeilen, gereimt ab ab ab ab, durch eine mittelruhe je in 2 halbzeilen getrennt, deren erste in der regel 6—7, die letzte 5—6 silben umfasst; jede halbzeile hat, nach meiner auffassung, 2 haupthebungen, die erste eine silbe mehr als die letzte. Das ideale schema der langzeile ist (⏑⏑) –́ ⏑⏑ –́ ⏑ | (⏑) –́ ⏑⏑ –́; je nachdem ein vorschlag stattfindet oder nicht, hat der vers anapästischen oder dactylischen rythmus. Der vorschlag kann 1—3 silben umfassen, und auch ganz ausfallen (z. b. 6. 16. 30. 33 u. s. w., schema der 1. halbzeile –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑); ist der vorschlag mehrsilbig, so fällt öfter die silbe hinter der zweiten hebung aus (z. b. 31. 43. 46: ⏑⏑ (⏑) –́ ⏑⏑ –́); ist er kürzer oder fehlt ganz, so folgt nach der zweiten hebung eine mehrsilbige senkung (–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑); bei mehrsilbigem vorschlag findet statt des zweiten anapäst auch ein jambus statt (z. b. 222: ⏑⏑⏑ –́ ⏑ –́); statt zwei senkungen finden sich drei auch zwischen den zwei hebungen. Somit erlaubt der rythmus eine unendliche menge von variationen, die dennoch alle auf dieselbe melodie passen. Die langzeilen haben nun meist 4 alliterationen, zuweilen jedoch auch weniger, selten mehr; diese finden sich

[1]) *Dieselbe strophenform findet sich meines wissens nur noch in dem* 'here bigineþ somer soneday' *überschriebenen gedicht des Ms.* Laud 108, *fol.* 237, *dessen erste strophe lautet:*

Opon a somer soneday se I þe sonne
Erly risinde in þe est ende
Day daweþ ouer doune derk is in towne
I warp on my wedes to wode wolde I wende
wiþ kenettes kene þat wel couþe crie *and* conne
I hiede to holte wiþ honteres hende
So ryfly on rugge roon *and* raches ronne
þat in launde vnder lynde me leste to lende
  And lenede
Kenettes questede to quelle
Al so breme so any belle
þe deer daunteden in þe delle
þat al þe downe denede.

Denede dale *and* downe for dryft of þe deer in drede *u. s. w. Der unterschied dieses gedichtes von der Susanna besteht nur darin, dass in ersterem die zweite strophe mit den schlussworten (oft der ganzen letzten zeile) der vorigen beginnt, sowie in der grösseren häufung der alliterationen.*

meist an den in der hebung stehenden wörtern; zuweilen finden sich zwei verschiedene alliterationen in den beiden halbzeilen (z. b. 13).

Das zweite glied besteht aus nur einer hebung mit vorangehender senkung (schema ◡ _́ (◡)), und reimt mit dem 13. vers. Dann folgen drei verse mit demselben reim, welche meines erachtens je **drei** hebungen haben, in verlangsamtem rythmus (mehr jambisch als anapästisch), zu je 6—7 silben; sie haben meistens zwei alliterirende wörter, zuweilen auch drei (v. 24. 77. 90. 129. 153. 154. 194. 206. 219. 309. 337; auch 231, wenn man *scho* st. *heo* liest), doch fehlte auch die alliteration (z. b. v. 12. 49 u. ö.); ideales schema dieser verse ist ◡ _́ (◡) _́ ◡ _́. Das letzte glied bildet eine art von adonischem verse, meist aus 5 silben bestehend, mit zwei alliterirenden wörtern; das schema ist (◡) _́ ◡◡ _́.[1])

II. SUSANNA

aus Vern. fol. 317.

þer was *in* Babiloine a bern, *in* *þat* borw riche,
þat was a Jeuȝ ie*n*til, *and* Joachim he hiht;
he was so lele *in* his lawe: *þer* liued no*n* hi*m* liche.
Of alle riche *þat* renke arayes (!) he was riht.
his Innes *and* his orchard*us* wer*e* *with* a dep dich,
halles *and* herb*er*gages heiȝ vppon heiht,
To seche þoru *þat* cite þer nas non sich
Of erb*us* and of erberi so auenau*n*tliche Idiht,
þat day,
wiþ Inne þe sercle of sees,
Of Erberi and Alees
Of alle Maner of trees,
Soþely to say.

---

[1]) *Anm. Erst während des druckes finde ich in Sir Gawayne ed. R. Morris p. IX die angabe, dass die Pistel of Susan bei Laing l. c. (gedr. nach einem ms. des Mr. Heber) dasselbe gedicht ist, welches unvollständig auch noch in ms. Cotton. Calig. A II. vorhanden sei. Sus. gehört offenbar dem dichter des Sir Gawayne (c.* 1360) *an, dem M. auch die Alliter. Poems (ed. E. E. T. S.* 1867) *und das Troy Book zuteiten will. Den dialekt nennt M. 'West-Midland'; gewis ist der ort aber weit nördlich zu suchen und der dialekt den nördlichen einzureihen. — In Gaw., Allit. P. finden sich dies. wörter wieder, wie* merion (G. moroun = morow), vmbe-, cayre = to go, stotayd = stopped still *u. a.*

¶ He hed a wif, hiȝt Susan, was sotil and sage,
heo was Elches douȝt*ur*, eldest and eyre,
Louelich *and* lilie whit, on of þat lynage
Of alle fason of foode frelich and feire.
þei lerned hire lettrure of þat langage;
þe Maundement of Moises þei marked to *þat* may,
To *þe* Mount of Synai þat went in Message,
þat þe Trinite bitok of tables a peire.
To Rede
þus þei lerne hire þe lawe,
Cleer Clergye to knawe;
To God stod hire gret awe,
þat wlonkest in weede.

¶ He hedde an orchard newe, *þat* neiȝed wel nere,
þer Jewus *with* Joachi*m* p*ri*ueliche gon playe,
ffor he (was) real *and* riche of rentes euer þere,
honest *and* auenaunt, *and* honorablest aye.
Iwis *þer* haunted til her hous hende, ȝe mai here,
Two dom*us* of *þat* lawe, *þat* dredde were þat day,
Preostes and p*re*sidens, preised als peere:
Of who*m* vr sou*er*ein lord sawes gan say
And tolde
How heor wikkednes comes
Of þe wrongwys domes
þat þei haue gyue to gomes,
þis Iuges of olde.

¶ *þus* þis dredful dem*er*s on daies þider drewe,
Al for gent*ri*se and Joye of þat Iuwesse,
To go i*n* his gardeyn þat gayliche grewe,
To fonge flour*us* and fruit þouȝt þei no fresse.
And whon þei seiȝ Susan, semelich of hewe,
þei weor so set vppo*n* hir*e* : miȝt þei not sese.
þei wolde enchaunte *þat* child, hou schold heo eschewe?
And *þus* þis cherl*us* vnchaste i*n* chau*m*bre hir chese
wiþ chere.
wiþ two Maidenes al on
Semelyche Suson
On dayes in þe merion
Of Murþes wol here.

¶ whon þeos p*er*lous p*re*stes p*er*ceyued hire play,
þo þouȝte *þe* wrecches to bewile *þat* worly i*n* wone.
Heore wittes wel waiword*us* þei wreth*en* awai
And t*ur*ned fro his teching *þat* teeld is in trone,
ffor siht of here sou*er*ayn, soþli to say,
heor hor heued*us* fro heuene þei hid apon one.
þei cauȝt for heor couetyse þe cursyng of kai,

ffor riȝtwys Jugeme*n*t recordet þei none,
þey two.
Euery day bi day
In þe Pomeri þei play,
whiles þei mihte Susan assay,
To worchen hire wo.

¶ In þ*e* seson of somer*e* *with* Sibell̄ and Jone
heo greiþed hir*e* til hir*e* gardi*n*, þ*at* *gro*wed so grene,
þ*er* lyndes *and* lorers wer*e* le*n*t vpon lone,
þe sauyne and sypres, selcouþ to sene,
þe palme and þe popler*e*, þ*e* pirie, þe plone,
þ*e* Junip*er*e ientel, Jonyng bi twene,
þe rose ragged on rys, richest on Rone,
Iþeuwed *with* þe þorn trinaunt to sene
So tiht.
þer weore Popeiayes prest,
Nihtyngales vppon nest,
Bliþest Briddes o þe best
In Blossoms so briht.

¶ þe Briddes i*n* Blossoms þei beere*n* wel loude
On olyues *and* amylliers *and* al kynde of trees;
þe popeiayes p*er*ke*n* *and* pruynen fol proude,
On pere*n* *and* pynappel þei ioyken in pees,
On cropp*us* of canel keneliche þei croude,
On *gra*pes þ*e* goldfinch, þei gladen and glees.
þ*us* schene bridd*us* i*n* schawe schewe*n* heore schroude,
On ffirres *and* fygers þei fongen heore seetes,
In ffay!
þer weore growyng so grene
þe Date wiþ þe Damesene.
Turtils troned on trene,
By sixti I sayȝ.

¶ þ*e* fyge *and* þe filbert were fode med so fayre,
þ*e* chirie *and* þe chestein, þ*at* chosen is of hewe,
Apples *and* Almau*n*d*us*, þ*at* honest are of ayre,
Grap*us* *and* garnettes gayliche þei grewe,
þe costardes comeliche in cuþþes þei cayre,
þ*e* B*ri*tou*n*s, þ*e* Blau*n*derers Brau*n*ches þei bewe.
ffele flour*us* *and* fruit frelich of flayre,
with wardons winlich *and* walshe notes newe
þey waled.
Ouer heor hedes gon hyng
þe wince and þe wederlyng,
Spyces speden to spryng
In Erbers enhaled.

---

81. *ms.* for proude *wol st.* fol. — 119 *with st.* was?

¶ *þe* chyne *and* *þe* chollet, *þe* chibolle þe cheue,
þe chouwet, *þe* cheuerol, *þat* schaggen on niht,
þe p*er*sel, þe passenep, poretes to preue,
þe pyon, þe peere, wel proudliche Ipiht,
þe Lilye, þe louache, launsyng wiþ leue,
þe sauge, *þe* sorsecle, so semeliche to siht,
Columbyne, and Charuwe clottes þei creue,
w*ith* Ruwe and Rubarbe, Ragget ariht,
No lees!
Daysye and Ditoyne,
Ysope and Aueroyne,
Peletre and plauntoyne,
Proudest In pres.

¶ als þis schaply þing ʒede in hire ʒarde,
þat was hir hosbond*us* and hire, *þat* holden w*ith* hende (!).
'Nou folk be fare*n* from us, þar us not be ferde;
Aftur myn oynement warliche ʒe weende!
Aspieþ nou specialy þe ʒates ben sperde,
ffor we wol wassche us Iwis bi þis welle stre*n*de.'
fforþi þe wyf werp of hir wedes vn werde,
vnd*ur* a lorere ful lowe þat ladi gan leende
So sone,
By a wynliche welle
Susan caste of hir kelle.
Bote feole ferlys hir*e* bifelle
Bi Midday or none.

¶ Nou wer*e* þis dom*us*me*n* derf d*ra*wen in derne,
whiles þei seo *þat* ladi was laft al hire one.
fforte heilse *þat* hende þei hiʒed ful ʒerne,
w*ith* word*us* þei worshipe þat worliche in wone.
'wolt *þo*u, ladi, for loue on vre lay lerne
And vnd*ur* þis lorere ben vr le*m*mone?
ʒe ne þarf wo*n*de for no wiʒt vr willes to werne,
ffor alle gom*us* *þat* scholde greue of gardi*n* ar gone
In ffeere;
ʒif þou þis neodes deny,
we schal telle trewely
we toke þe wiþ avoutri
vnder þis Lorere.'

¶ þen Susan was serwful *and* seide in hire þouʒt:
I am w*ith* serwe biset on eu*er*iche syde!
ʒif I asse*n*t to þis sin *þat* þis segges haue souʒt,
I be bretenet *and* brent, in baret to byde;
And ʒif I nikke he*m* w*ith* nai, hit helpeþ me nouʒt;
such toret *and* teone takeþ me þis tyde.
Ar*e* I *þat* worthlich*e* wrech*e* (!) *þat* al þis world wrouʒt,

Bet*er*e is wemles weende of þis world wyde.
wiþ þis
þo Cast heo a Careful cri,
þis loueliche Ladi.
hir seruau*n*s hedde selli,
No wonder Iwis!

¶ whon kene me*n* of hir court come*n* til hir cri,
heo hedde cast of hir calle *and* hire keu*er*cheue.
In at a priue posterne þei passen in hi
And fi*n*des þis pr*e*stes wel pr*e*st her poynt*us* to pr*e*ue.
þo seide þe loselle aloude to þe ladi:
'þou hast gon wiþ a gome, þi god to greue
And ligge *with* þi lemon In avoutri,
Bi þe lord and þe lawe þ*at* we onne leeue!'
þey swere.
Alle hire seruauns þei shont
And stelen awey in a stont:
Of hire weore þei neuer wont
such wordes to here.

¶ Hir kinrede, hir cosy*n*s, *and* al þat hire knewe
wrong handes Iwis and wepten wel sore,
syked*en* for Susan, so semeliche of hewe:
Al onwyse of þ*at* wyf wondred þei wore.
þei dede hire i*n* a dungon, þ*er* neu*er* day dewe,
while dom*us* me*n* were de*m*pt þis dede to clare,
Marred in Manicles, þat made wer newe,
Meteles whiles þe Morwen to Middai *and* mar*e*,
In drede.
þer com hir fader so fre,
wiþ al his affinite,
þe prestes sauns pite
And ful of ffalshede.

¶ þo seide þ*e* Justises on be*n*ch to Joachi*m*, þe Jewe,
þat was of Jacob*us* kynde, gentil of dedes:
'Let sende*n* aft*ur* Susan, so semelych of hewe,
þ*at* þo*u* hast weddet to wif, wla*n*kest in wedes!
heo was i*n* trouþe, as we trowe, t*r*isti *and* trewe,
hir h*er*te holliche on hi*m* þ*at* þe heuene hedes.'
þ*us* þei brouȝt hi*re* to þe barr*e*, hir bales to brewe.
Nouþ*ur* dom ne deþ þat day heo ne dredes
Als þare.
hir hed was ȝolow as wyre
Of gold, fyned wiþ fyre,
hire scholdres schaply and schire,
þat bureliche was bare.

¶ Nou is Susan in sale, sengeliche arayed
In A selken schert, *with* scholdres wel schene.

þo Ros vp *with* rancour þe Renkes reneyed,
þis comelich accused *with* wordes wel kene,
homliche on hir heued heor hond*us* þei leyed,
And heo wepte for wo, no wonder, I wene!
'we schul p*resen*ten þis plei*n*t, hou þ*ou* euer be paied,
And sei sadliche þ*e* soþ, riȝt as we haue sene,
O sake.'
þus wiþ cauteles waynt
Preostes presented þis playnt —
ȝit schal trouþe hem ataynt,
I dar vndertake.

¶ 'þorw out þe pomeri we passed us to play —
Of preier*e and* of penau*n*ce was vr*e* p*ur*pose —
heo co*m with* two Maidens, al richeli þat day
In riche rob*us* arayed, red as þe rose.
wylyliche heo wyled hir wenches away
And comau*n*ded he*m* kenely þe ȝates to close.
heo eode to a ȝong mon in a valay —
þe se*m*blau*n*t of Susan wolde non suppose,
ffor soþ!
Be þis cause þat we say
heo wyled hir wenches away;
þis word we witnesse for ay
wiþ tonge and wiþ toþ.

¶ whon we þ*at* semblau*n*t seiȝ, we siked wel sore
ffor sert (!) of hir sou*ur*eyn, *and* for hir owne sake.
vr Cop*us* weore cu*m*berous *and* cundelet vs care,
But ȝit we *tr*inet a trot, þ*at* traytur take.
he was borlich *and* bigge, bold as a bare,
More miȝti mon þ*en* we, his Maist*ris* to Make.
To þe ȝate ȝaply þei ȝeoden wel ȝare,
And he lift vp þe lach and leop ouer þe lake,
þat ȝouthe.
heo ne schunte for no schame,
But bouwed aftur for blame;
heo nolde cuyþe vs his name
ffor craft þat we couþe.'

¶ Nou heo is da*m*pned on deis, *with* deol þauȝ hir deue,
And hir domu*s*men vnduwe do hir be *with*drawe*n*.
Loueliche heo louted and lacched hir leue
At kynred *and* cosyn þ*at* heo hed eu*er*e iknawen,
heo askeþ M*er*ci *with* Mouþ in þis mischeue.
'I am sakeles of syn,' heo seide *in* hir sawen,

---

263. deue, *afrz.* desver, derver *in aufruhr bringen*, *refl.* se desver *ausser sich kommen, von sinnen sein*, *nfrz.* endêver *toben (?)*.

'Grete god of his g*ra*ce ȝor gultus forȝiue,
þ*at* doþ me derfliche be ded *and* don out of dawen
wiþ dere.
wolde god þat I miht
speke wiþ Joachim a niht!
And siþen to deþ me be diht:
I charge hit not a pere.'

heo fel dou*n* flat i*n* þ*e* flore, hir feeru*s* who*n* heo fo*n*d,
Carped to hi*m* kyndeli, as heo ful wel couþe.
'Iwis I wraþþed þe neu*er*e at my witand,
Neiþ*er* i*n* word ne i*n* werk, i*n* elde ne i*n* ȝouþe!'
heo keu*er*ed vp on hir kneos *and* cussed his ha*n*d —
'ffor I am da*m*pned, I ne dar disp*ar*age þi mouþ'.
was neu*er* more serwful segge, bi se nor bi sa*n*de,
Ne neu*er* a soriore siht, bi norþ ne bi souþ,
þo þare
þei toke þe ffeteres of hire feete,
And euere he cussed þat swete.
'In oþer world schul we mete!'
Seide he no mare.

¶ þe*n* susan, þ*e* serwfol, seide uppon hiȝt —
heef hir ho*n*du*s* on hiȝ, bi held heo to heuene —:
'þou maker of Middelert, þ*at* most art of miht,
Boþe þ*e* so*n*ne *and* þ*e* see þou sette vppo*n* seuene,
alle my werkes þou wost, þ*e* wrong *and* þe riht:
hit is nedful nou þi names to nempne,
Seþþe I am deolfolich da*m*pned *and* to deþ diht:
Lord, h*er*teliche tak hede *and* herkne my steuene
So ffre,
Seþþe þou maiȝt not be sene
wiþ no fleschliche eyene,
þou wost wel þat I am clene:
haue Merci nou on me!'

¶ Nou þei dresse hir*e* to deþ w*ith* oute*n* eny drede
And lede forþ þ*at* ladi, louesum of lere.
Grete god of his g*ra*ce, of gultes vngnede,
help w*ith* þe holi gost *and* herde hir preyere.
he direc̄ted þis dom *and* þis delful dede
To Danyel, þ*e* p*ro*phete, of dedes so dere:
Such ȝiftes god hi*m* ȝaf in his ȝouþehede.
ȝit failet hit a fourteniht ful of þe ȝere,
Nouht layne.
þo criede þat freoly foode:

---

274. sonne and see, *dieselbe combination im Greg.*: þe see and þe sonne 257.

'whi spille ȝe Innocens blode?'
And alle þe stoteyd and stode,
þis ferlys to frayne.

'what signefyes, godesone, þese saw*us* þ*at* þ*ou* seis?'
þ*us* þese Maisterful me*n* mouþes can mele.
'þei be fe*n*d*us*, al þe frape, I sei hit in feiþ,
And in folk of Israel be foles wel fele.
Vmbiloke ȝou, lordes! such lawes ben leiþ,
Me þ*in*keþ ȝor dedes vnduwe, such dom*us* to dele.
Aȝein to þe ȝildhalle þe gomes vn greiþ:
I schal be p*ro*ces ap*er*t disproue þis apele.
ffor nede,
Lat twinne hem in two,
ffor now wakneþ heor wo!
þei schal graunte, ar þei go,
Al heore falshede.'

¶ þei diseu*er*ed he*m* sone *and* sette hem sere.
And sodeynly askede þei brouȝt i*n* to þe sale.
Bi fore þis ȝo*n*ge p*ro*phete þis preost go*n* apere.
And he hi*m* apeched sone with chekes wel pale:
'þ*o*u hast Ibe p*re*sede*n*t, þe peple to steere,
þ*o*u dotest nou on þ*in* olde tos i*n* þe dismale,
Nou schal þi co*n*scie*n*ce be knowe*n*, þ*at* eu*er* was vnclere:
þ*o*u hast i*n* Babiloygne on be*n*che brewed muche bale,
Wel bolde;
Nou schal ȝor sy*n*nes be seene
Of ffals domes bi deene,
ffor þeose In Babiloyne han bene
Jugget of Olde.

¶ 'þ*o*u seidest þ*o*u seȝe Susa*n*ne sinned i*n* þi siht:
Tel nou me trewly vnder what tre!'
'Mon, bi þe muche god þ*at* most is of miht,
Vnd*ur* a Cyne (!) soþli my seluen I hir se.'
'Nou þ*o*u lyest i*n* þ*in* hed, bi heue*n* vppon hiht!
An Angel w*ith* a naked swerd þe neiȝes wel ner*e*,
he haþ bra*n*dist his bro*n*d, bre*n*nynde so briȝt,
To Marke þi middel at a Mase i*n* more þe*n* i*n* þre.
No lese!
þou Brak godes Comaundement,
To sle such an Innocent
with eny fals Juggement
Vnduweliche on dese.'

---

285. þe *st.* þei, *wie v.* 97.
301. *Orig. wol* asked þam bring (be broght) *oder* bad þam bring.

¶ Nou is þis domusmon withdrawen *with* outen eni drede
And put in to prison. azeyn in to place
þei brouzten þe toþur forþ, whon þe barn bede,
To fore þe folk *and* þe faunt, freli of face.
'Cum forþ, þou corsed caytif, þou Canaan, he sede,
Bi cause of þi couetise þou art in þis case,
þou hast disceyuet þi self *with* þin oune dede,
Of þi wit for a wyf biwiled þou wase
In wede:
þou sey nou, so mote þou þe,
Vnder what kynde of tre
Semeli Susan þou se
Do þat derne dede!

¶ þou gome of gret elde, þin hed is grei hored,
Tel hit me treweli, ar þou þi lyf tyne!'
þo þat roþly cherl ruydely rored
And seide bifore þe prophet: 'þei pleied bi a prine.'
'Nou þou liest loude, so helpe me vr lord!
ffor fulþe of þi falshed þou schalt ha euel pine:
þou *and* þi cursed cumpere, ze mou not acorde,
ze schul be drawen to þe deþ þis dai ar we dine,
So Raþe.
An Angel is neih honde,
Takes þe domes of zor honde,
wiþ a Brennynge bronde,
To byte zou baþe.'

þen þe folk of Israel felle vppon knes
And lowed þat loueli lord þat hire þe lyf lent,
Alle þe gomus þat hire god wolde gladen *and* glees,
þis prophete so pertli proues his entent.
þei trompe bifore þis traiturs *and* traylen hem on tres
þorw out þe Cite bi comuyn assent.
hose leeueþ on þat lord, þar him not lees,
þat þus his seruaunt saued þat schold ha be schent
In Sete.
þis ferlys bifel
In þe days of Danyel.
þe pistel witnesseþ wel
Of þat profete.

Jesu Crist wiþ mylde steuene
Graunt us alle þe blisse of heuene! Amen.

Sagan.

C. HORSTMANN.

BEITRAGE ZUR PRAEPOSITIONSLEHRE IM NEUENGLISCHEN.

In dem vorwort zu meinen 'adverbialen zeitverhältnissen' (Halle. Gesenius. 1876) hatte ich geglaubt, eine baldige fortsetzung der übrigen adverbialen verhältnisse in aussicht stellen zu können. Indessen verzögert sich die sache doch länger, als ich erwartet, da manche schwierigere punkte mich in eine ganze reihe von einzeluntersuchungen verwickeln. Wie nun dort nur die resultate eine stelle gefunden, z. b. über den gebrauch von *in the reign* = *unter der regierung*, ausführlicher dagegen in Herrigs archiv 55, 2 darüber berichtet ist, so dürften ähnliche mitteilungen auch über andere präpositionen ein allgemeines interesse haben. Jedenfalls werden die zahlreichen beispiele, welche auf treu und glauben angenommen werden können, wenn ich auch unterlassen habe, wegen der verschiedenheit der ausgaben nach seite und zeile zu citiren, bei der grossen dürftigkeit und unzuverlässigkeit selbst der besten wörterbücher vielen willkommen sein.

I. to expect from.
to expect of.

Mätzner, englische grammatik II. 1, 233, sagt: '*die tätigkeitsbegriffe: verlangen, begehren, erwarten, erfragen und ähnliche, wie beg, want, crave, desire, entreat, require, request, expect, ask, demand, enquire etc. lassen of beim personalobjekte zu.*'

Als einziges beispiel findet sich für *expect* angegeben:

That is more than I expected of you. Scott. Bride 7.

Weiter heisst es dann: '*neben of steht from*', doch ohne belegstellen für *expect.*

Näheren aufschluss über etwaige verschiedenheiten in dem gebrauche von *from* und *of* geben weder Johnson noch ein anderes wörterbuch, in denen man selbst nach einem beispiele vergebens sucht.

Gleichwol besteht ein unterschied in dem sprachgebrauche, wie sich aus den nachstehenden beispielen ergibt, wenn auch die grenze — wie dies bei *from* und *of* überhaupt der fall ist — nicht immer ganz scharf zu ziehen ist.

Einen weiteren anhaltspunkt bietet

to hear from a person by receiving a message, a letter from him.

to hear of a person = about.

to come from, kommen von (örtlich, causal).

to come of, in weiterer bedeutung = *to be descended from.*

From findet sich

1. in allen fällen, wo *expect* (erwarten) ein sächliches objekt bei sich hat und den nebenbegriff des erhaltens, bekommens *(get, receive)* in sich schliesst.

Incite them to quick motion; for I must
Bestow upon the eyes of this young couple
Some vanity of my art; it is my promise
And they expect it from me.

Shak. Tp. 4, 1, 42.

I expect from you that you should love me.

Lady Montague. Lett.

My daughter-in-law, from whom I expected most, has lost the beauty and gaiety of youth.

Johnson. Lett.

Nor can we expect from your lordships, in this court, but the sentence which the law requires. *Id. Savage.*

Therefore he no longer expected any assistance from them. *Id.*

From whom he expected an associate in his studies.

Id. Rambl. 17.

She will expect more attention from you, as my friend.

H. Walpole. Lett.

I see that it is vain to expect happiness from him who has been so bad an economist of his own.

Goldsm. G. M. 4.

It would be madness to expect happiness from one who has been so bad an economist of his own.

Id. V. of W.

And so you would expect a reward from me. *Id.*

We expect a visit from him shortly. *Id.*

The less kind I found fortune at one time, the more I expected from her another. *Id.*

Never more, therefore, expect friendship from me. *Id.*

I ***expect*** *a* ***message from*** *Mrs. Malaprop.*

Sherid. *Riv.* 2, 1.

From *the Silesians the* ***utmost*** *that he could* ***expect*** *was apathy.* ***Macaul.*** *Fred.*

From *the Silesian catholics he could hardly* ***expect*** *anything but resistance.* *Id.*

I must confess myself surprised by your application; I did not ***expect*** *it* ***from*** *you.* ***Austen.*** *Pride Pr.*

It was intolerable to her that Klessmer should imagine her to have ***expected*** *other* ***help from*** *him than advice.*

Eliot. *D. Deronda.*

She must ***expect*** *no further* ***assistance from*** *me. Id.*

Ebenso auch *expectation,* wobei das **sächliche object** natürlich im **genitiv** steht.

The author, in ***expectation of*** *an Epilogue* ***from*** *a friend at Oxford, deferred writing one himself.*

Goldsm. *G. M. Epil.*

All ***expectation from*** *the brother was now absolutely over.*

Austen. *Pride Pr.*

Anm. Mehr oder weniger hängt in allen diesen fällen das ***from*** schon von dem sachobjekte ab, und es heisst ebenso z. b. ***a message from*** *Mrs. Malaprop,* wie *I expect a message from Mrs. Malaprop.*

2. in allen fällen wo *expect* im **passiv** steht und der nebenbegriff des **transitiven bekommens** in den des **intransitiven kommens** übergeht.

Even the greatest actions of a celebrated person are no more than what ***are expected from*** *him.* ***Spect.***

You have children ***from*** *whom much pleasure may be* ***expected.*** ***Johns.*** *Lett.*

I feel the want of that tender care of me which might ***be expected from*** *a daughter.* ***Frankl.*** *Lett.*

His own exertions were such as were hardly to ***be expected from*** *a human body or a human mind.* ***Mac. Fred.***

What sort of issue might ***be*** *fairly* ***expected from*** *all this self-denial?* ***Eliot*** *D.* ***Deronda.***

3. in allen fällen, wo *von* **nicht** mit einer **person**, sondern mit einem **sächlichen** begriffe, auch mit folgendem **verkürzten satze** (**davon dass**) verbunden ist.

He ***expected nothing*** *but downright raillery* ***from*** *that* ***side.*** *Spectator.*

My brother hears this with more courage than I could have expected from his warm passions. H. Walpole, Lett.

Imagine what pleasure we expected from the sight of a few gumtrees. Johns. Rambl. 34.

He felt that loss more than was to be expected from the hardness and severity of his character. Mac. Fred.

She never expected honesty but from a strong chest. Johns. Rambl. 34.

She expected no happiness nor advantage but from beauty. Id. 130.

It is dangerous to omit the cares of husbandry and expect from this ground the blossoms of Arabia. Id. 169.

I tried to determine from which of these tickets I might reasonably expect riches. Id. 181.

They expect a prize from the next adventure. Id. 182.

I expect more pleasure from the Cathedrals of Cologne and Strassburg. Mac. Lett.

If a man falls short of what is expected from his former genius in writing. Richards. Lett.

He explained the ill consequences which might be expected from such a letter. Id.

What better could be expected from being connected with such a stupid fool. Sher. Riv. 4, 1.

She made a variety of remarks on the happiness that might be expected from the match. Austern. Pride Pr.

Mr. G. did not expect any success from this measure. Id.

Expecting the regeneration of mankind from the effect of educated intellect enlightening the selfish feelings. Mac.

Shining forth as might be expected from the planets of genius and fortune in conjunction. Eliot. D. Deronda.

You had equal expectations from your last scheme with Miss Richard. Goldsm. G. M. 2.

4. in den meisten fällen, wo sich neben der person noch ein sächliches object findet. Auch dies gilt gleicherweise für das passiv.

The Epistle has less wit by far than I expected from him. H. Walpole, Lett.

From you I expect the result of Mr. G's. studies and discoveries on the subject. *Richards. Lett.*

He was forced to own the folly of expecting punctuality from the poor. *Johns. Swift.*

I have long expected something remarkable from you. *Eliot. D. Deronda.*

He wrote a poem on her departure, only, as he declared, because it was expected from him. *Johns. Savage.*

There was a certain natural grace and decorum hardly to be expected from a man . . . *Mac. Goldsm.*

I exhibit as much family affection and humane interest as could be expected from me. *Bulw. Ken. Chill.*

Of dagegen steht,

wenn *expect,* erwarten in den begriff des denkens, meinens übergeht. Damit kann dann nicht ein sächliches objekt verbunden werden, sondern nur ein allgemeiner ausdruck, wie *it* (auf einen vorhergehenden satz bezogen), *what, nothing, as much as, as, than* u. ähnl.

I expect much from him, ich erwarte viel von ihm, d. h. zu erhalten.

I expect much of him, ich erwarte viel von ihm, d. h. ich habe eine grosse meinung von ihm.

Ebenso *What do you expect from him?* und

What do you expect of him?

Eine vergleichung der unter 4. angeführten beispiele wird dies im einzelnen bestätigen. So bezieht sich in *it was expected from „it"* auf das vorhergehende *poem,* während es auch *of* heissen könnte, wenn *it* sich auf das prädikat bezöge und zu ergänzen wäre *that he should write.*

The epistle has less wit by far than I expected from him, (Walp. Lett.) weil = *I expected more wit from him;* aber *In the epistle he shows less wit by far than I expected of him* = *I expected that he would show more wit. I exhibit as much family affection as could be expeeted from me* = *as much family affection could be expected from me;* dagegen *as much family affection was exhibited as could be expected of me* = *as could be expected that I should exhibit,* oder *as I could be expected to show.*

He hath, indeed, better bettered-expectation, than you must expect of me to tell you how. *Shak. Ado.* 1, 1, 17.

Margaret, perhaps, expected it of me, for she looked hard in his face. *Bulw. Mltr.*

What other people might have expected of him. *Eliot. D. Deronda.*

Not knowing what might be expected of the ancient hero. *Id.*

She devised little schemes for learning what was expected of men in general. *Eliot. D. Deronda.*

I did not want to be an artist; but this was what my father expected of me. *Id.*

What better could be expected of a pock-pudding English folk? *Scott. R. R.*

What do I expect of Dublin? *Punch.*

Of Doctor P. nothing better was to be expected. *Poe. Tales.*

S. hat done as much as could be expected of her. *Eliot. D. Deronda.*

He returned Anna's affection as fully as could be expected of a brother. *Id.*

It was a less judicious action than I should have expected of the Duchess. *Id.*

Why is it to be expected of an heiress that she should marry? *Id.*

Anm. 1. Einen zuverlässigen anhalt für den gebrauch des *from* oder *of* bietet die passive construction, welche zugleich die stelle des deutschen man vertritt.

Bei *to be expected from* findet sich wie im Deutschen nur die sache als subjekt.

Ein geschenk wird von mir erwartet, oder man erwartet ein geschenk von mir, heisst nur *A present is expected from me,* nicht aber *I am expected a present.*

(Vergl. die beispiele unter 2.)

Of course a small donation is expected from the inmates of each house visited. *Chamb. J.*

Bei *to be expected of* ist dagegen das subject stets ein allgemeiner begriff, d. h. ein pronomen oder ein satz.

The addition of his income was not proportionate to the duties expected of him (Graphic) ist nicht als mustergültig zu betrachten, da es nur dem Policereport entlehnt ist. Und keine regel ohne ausnahme.

Und wie bei 'man sagt von mir', neben *it is said of me, it is said that I* gewöhnlich die persönliche construktion *I am said to* eintritt, so auch bei 'man erwartet von mir, dass . . . . *I am expected to*·

Daneben findet sich auch hier die unpersönliche construktion: *it is expected that I . . .*

It was put to you, and it is expected that you should answer it. Bunyan. P. P.

It could not be expected that I should now cast in my lot with thieves. Id.

By whom it was expected that he would have been in a very short time enlarged. Johns. Sav.

I cannot be expected to say much of a life. Johns. Swift.

He was expected to do everyman's business. Id.

So würden die obigen beispiele auch heissen können:

She had done as much as she could be expected to do (*as much as* hängt also von *to do*, nicht von *expect* ab).

He returned Anna's affection as fully as a brother could be expected to do.

It was a less judicious action than the duchess could be expected to have done.

In diesen fällen ist die andere ausdrucksweise vorgezogen, weil sie kürzer ist und die wiederholung des *to do, to have done* dadurch vermieden wird. Ebenso erhält das: *Why is it to be expected of an heiress that she should marry?* eine färbung, welche der an sich gleich guten redeweise: *Why is an heiress to be expected to marry* abgeht, abgesehen von dem harten klange des *to be expected to marry,* der sich freilich hätte vermeiden lassen in *Why should an heiress be expected to marry?*

Anm. 2. Der vollständigkeit wegen mag noch *to expect* mit folgendem acc. und inf. oder einem objectsatze mit that angeführt werden.

Mine host expected his commercial guest to drink wine at dinner. Chamb. I.

The master expecteth, that thou shouldst stand in his presence. Bunyan. P. P.

Nur scheinbar ist die ausnahme in: *Looking meeker than Mr. Winkle had expected from a gentleman of his ferocity* = als er es sich versehen hatte von seiten eines herrn. Dick. Pick. Dafür könnte es auch heissen: *than Mr. W. had expected of a gentleman of his ferocity*, oder passivisch: *a gentleman of his ferocity was expected to look meeker.* Möglich immerhin, dass *from* gewählt, einesteils um die wiederholung des *of a gentleman of his ferocity* zu vermeiden, andernteils weil *looking meeker* weniger allgemeiner begriff ist.

Das gilt ebenso unter umständen von *what.* In dem obigen beispiele: *what do you expect of Dublin?* ist *what* allgemein, nach analogie von 'was denken Sie oder wie denken Sie von? *What do you expect from Dublin?* heisst dagegen nur *was,* welchen gegenstand erwarten Sie von d. h. aus Dublin? Aehnlich *what from thy thankless arms can we expect.* Pope. Il. 17, 165.

In dieser mehr substantivischen bedeutung steht dasselbe noch: *My studies had taught me what to expect from the orthodox Jew. Eliot. D. Deronda*; = das mass dessen, was ich zu erwarten hatte. Denn passivisch kann es nicht lauten: *the orthodox Jew — what?* oder *something*, sondern *so much was expected from the Jew.*

Zum schlusse noch einen weiteren beleg. Lucas führt in seinem wörterbuche an: 'das hätte ich mir von ihm nicht vorausgesehen, *I should not have expected that from (of) him.*'

I should not have expected that from him: ich würde das, nämlich eine bestimmte tatsache, eine solche behandlung nicht von ihm erwartet haben.

I should not have expected that of him = I should not havè thought that of him; I should not have expected him to do so.

Ferner: 'ich versehe mich eines besseren zu euch: *I expect better things of you'* — nun ja, besseres ist hier abstrakt. *I expect better things from you* hiesse: ich erwarte bessere sachen von euch.

Anm. 3. *I am, quoth he, expected of my friends.*
Shak, Ven. 718.

Moreover, it is expected of some, that this Prince will shortly come into these parts. *Bunyan. P. P.*

In der älteren sprache findet sich bei *to be expected* einzeln *of* statt des sonst beim passiv üblichen *by*.

Bremen.

W. SATTLER.

DER DICHTER HUCHOWN UND SEINE WERKE.

I.

DIE HUCHOWN-FRAGE.

Wyntown spricht im zwölften kapitel des fünften buches seiner schottischen chronik von einem dichter namens *Huchown of the Awle Ryale.* Er entschuldigt Huchown, dass er den Lucius Iberius, der doch eigentlich *procurature* gewesen sei, *emperoure* nenne, rühmt seine dichterische begabung, führt die von ihm geschriebenen werke an und gibt von einem derselben den inhalt. Die chronik Wyntown's ist leider bis jetzt ein äusserst seltenes buch in Deutschland; ich bringe deshalb die

ganze auf Huchown bezügliche stelle, wie sie in Macpherson's ausgabe[1]) steht, hier zum abdrucke:

And quhen þis Leo wes Emperowre,
Kyng of Brettane wes Arthowre.
Ðat wan all Frawns, and Lumbardy,
Gyane, Gaskoyn, and Normandy,
Burgoyne, Flawndrys, and Braband,
Henawnd, Holand, and Gotland,
Swes, Swethryk, and Norway,
Denmark, Irland, and Orknay;
And all þe Ilys in þe Se
Subject ware til hys Powste:
And all þir Landis everilkane
To þe Crowne of Gret Brettane
He ekyd hale, and mad þame fre
Bot subdyt til hys Ryawte,
Wythowte Serwys, or Homage,
Or ony payment of Trewage
Mad, to Rome as befor þai
Lang tyme oysyd for to pay.
  Quharefor þe State of þe Empyre
Hely movyt into gret Ire
Ðe hawtane Message til hym send,
Ðat wryttyn in þe Brwte is kend:
And Huchown of þe Awle ryale
Intil hys Gest hystoriale
Has tretyd þis mar cwnnandly,
Ðan suffycyand to pronowns am I.
  As in oure matere we procede,
Sum man may fall þis Buk to rede,
Sall call þe Autour to rekles,
Or argwe perchans hys cunnandnes;
Syne Huchowne of þe Awle ryale
Intil hys Gest hystoryale
Cauld Lucius Hiberius Emperoure,
Quhen Kyng of Brettane was Arthoure.
Huchowne bath and þe Autore
Gyltles ar of gret errore.
For þe Autor fyrst to say,
Ðe Storyis quha þat will assay
Of Iber, Frere Martyne, and Vincens
Storyis to cwn dyd diligens,
And Orosius, all foure,

[1]) Ðe originale cronykil of Scotland be Androw of Wyntown. Now first published with notes, a glossary etc. by David Macpherson. London 1795. 2 vols.

Ðat mony Storys had sene oure,
Cald noucht þis Lucyus Emperoure,
Quhen Kyng of Brettane wes Arthoure.
Bot of þe Brwte þe Story sayis
Ðat Lucyus Hiberius in hys dayis
Wes of þe hey State Procurature,
Nowþir cald Kyng, na Emperwre.
Fra blame þan is þe Autore quyte,
As befor hym he fand, to wryte;
And men of gud dyscretyowne
Suld excuse, and love Huchowne,
Ðat cunnand wes in Literature.
He made þe gret Gest of Arthure
And þe Awntyre of Gawane
Ðe Pystyl als of Swete Swsane.
He wes curyws in hys style,
Fayre of Facund, and subtile,
And ay to Plesans and Delyte
Mad in Metyre mete his Dyte
Lytil or nowcht nevyr-þe-les
Waverand fra þe Suthfastnes.
Had he cald Lucyus Procurature,
Quhare þat he cald hym Emperwre,
Ðat had mare grevyd þe Cadens,
Ðan had relevyd þe Sentens.
Ane Emperoure in propyrte
A Comawndoure suld callyd be:
Lucius swylk myht have bene kend
Be þe Message þat he send.
Here suffycyand excusatyownys
For wylful Defamatyownys.
He mon be war in mony thyng
Ðat will hym kepe fra Mysdemyng.
Of Arthowris gret Douchtynes,
Hys Wyrschype and hys prys Proues,
His Conqwest, and hys ryale State,
As in þis Buke befor I wrate,
How he held intil hys yheres
Hys Tabyl rownd wyth hys Dowchsperis;
How þat he tuk syne hys wayage,
Fra Lucyus had send hym þe message,
Til Ytaly wyth hey Mychtis
Of Kyngis, Lordys, and of Knychtis,
And discumfyte þe Emperowre,
And wan gret Wyrschype and Honoure
Of Frawns nere þe bordwrys sete,
In Were as þai togyddyr mete;
And of tresowne til hym done

Be Modred hys Systyr Sone,
Quharefor in hast he come agayne,
And wyth hym fawcht intyl Brettayne,
Quhare he and hys Rownd Tabyl qwyte
Wes wndone, and discumfyte;
Huchown has tretyd curyowsly
In Gest of Broyttys auld Story.
Bot of hys Dede and hys last end,
I fand na wryt, couth mak þat kend:
Syne I fand name, þat thareof wrate,
I wyll say na mare, þan I wate.
Bot quhen þat he had fowchtyn fast,
Eftyre intil an Ile he past
Sare woundyt, to be lechyd þare,
And eftyr he wes seyn na mare.

Zunächst nehmen die verse 304 bis 306 unsere aufmerksamkeit in anspruch. Auf grund derselben hat man Huchown gedichte zugeschrieben, welche er vielleicht verfasst hat, vielleicht auch nicht. Wir werden weiter unten sehen, wie es mit den verschiedenen behauptungen steht.

Der erste, welcher im gegenwärtigen jahrhundert, fussend auf Wyntown's angabe, ein gedicht als Huchown's eigentum bezeichnete, war George Chalmers. Nach der ansicht dieses gelehrten [1]) ist das stück, welches anfängt:

In the tyme of Arthur, as trew men me tald,
The king turnit on ane tyde towart Tuskane,

also das gewönlich 'Golagros and Gawane' genannte stück, Huchown's 'Awntyre of Gawane'.

Fast zwanzig jahre später bezeichnete David Laing ein in seinen 'Select Remains' gedrucktes gedicht, welches das abenteuer der schönen Susanna mit den bösen richtern zum gegenstande hat,[2]) als Huchown's 'Pystyl of swete Swsane'.[3])

Wieder fast zwanzig jahre später erklärte Frederick Madden [4]), dass wir wahrscheinlich so glücklich seien, alle drei von Wyntown angeführten gedichte Huchown's zu besitzen, nämlich: 'The Gret Gest of Arthure' in dem alliterierenden

---

[1]) The Poetical Works of David Lindsay, ed. by G. Chalmers, London 1806, b. I, vorwort s. 132.

[2]) Select Remains of Scottish Poetry, ed. by D. Laing, Edinburgh 1822, vorwort zu Susanne.

[3]) Vgl. Anglia I, p. 93.

[4]) Sir Gawayne, ed. by F. Madden (Bannatyne Club) 1839, s. 301—304.

'Morte Arthure' der handschrift Robert Thornton's, 'The Awntyre of Gawane' in 'Syr Gawayn and the Grene Knyȝt' und 'The Pystyl of swete Swsane' in der von D. Laing herausgegebenen Susanne; und wenn 'Syr Gawayn and the Grene Knyȝt' von Huchown verfasst sei, so seien dies ganz unzweifelhaft auch drei gedichte religiösen inhalts, die mit Syr Gawayn in der nämlichen handschrift stehen — er meint die später von R. Morris herausgegebenen und 'The Pearl, Cleanness, Patience' benannten stücke. Seine vermutung, dass 'Morte Arthure' Huchown's Gret Gest of Arthure sei, stützte Madden auf die tatsache, dass Lucius Iberius in Morte Arthure stets als *emperoure* eingeführt wird.

Der ansicht Madden's widersprach Richard Morris. In der vorrede zu den 1864 von ihm herausgegebenen 'Alliterative Poems in the West-Midland Dialect (The Pearl, Cleanness, Patience)' leugnete er, dass 'Syr Gawayn and the Grene Knyȝt' von Huchown herrühre, denn dies gedicht sei nicht in der alten schottischen mundart geschrieben; aus demselben grunde sei auch Morte Arthure, worin F. Madden 'The Gret Gest of Arthure' erblicke, nicht von dem schottischen 'makar.'

Dagegen trat George Panton in der vorrede zur Destruction of Troy — der erste teil erschien 1869, der zweite 1874 — sehr entschieden für Madden's ansicht ein und schrieb Huchown ausserdem noch das 'Troy Book' zu. Als neue beweise, dass Morte Arthure nichts anderes sei als Huchown's Gret Gest, brachte er bei, 1) dass das von Wyntown in den versen 253 bis 260 gegebene verzeichnis von ländernamen offenbar nach Morte Arthure v. 30—47 gedichtet sei, 2) dass der von Wyntown in den versen 325—344 mitgeteilte inhalt der Gret Gest auf das genauste zum inhalte von Morte Arthure stimme. Dass aber auch das Troy Book Huchown's werk sei, dies gehe aus den vielen sprachlichen übereinstimmungen dieses gedichtes mit Morte Arthure und Gawayn and the Grene Knyȝt hervor. Nicht nur auf einzelne worte erstrecke sich die übereinstimmung, sondern ganze zeilen finde man im Troy Book auf jeder seite, die genau so oder ganz ähnlich in Morte Arthure oder in Gawayn oder in beiden gedichten zugleich vorkommen. Das Troy Book, Morte Arthure, Gawayn and the Grene Knyȝt, ebenso Susanne, The Pearl, Cleaness und Patience seien ursprünglich in der nämlichen, und zwar der schottischen mund-

art niedergeschrieben worden; dass keines der genannten stücke in gut schottischer schreibung vorliege, daran seien einzig und allein die abschreiber schuld.

Ganz auf Panton's standpunkt stellte sich David Donaldson, der mitherausgeber des Troy Book, nur dass er nicht Gawayn and the Grene Knyȝt, sondern Golagros and Gawane für Huchown's Awntyre of Gawane hielt, und ausserdem 'The Anturs of Arther at the Tarnewathelan' demselben dichter zusprach.

Noch während das Troy Book oder die Destruction of Troy im erscheinen begriffen war, tat der vorstand der Early English Text Society den herausgebern zu wissen, dass er das Troy Book weder für ursprünglich in schottischer mundart geschrieben, noch auch für das werk Huchown's halte[1]); und 1869, in der vorrede zur zweiten auflage der All. Poems, wiederholte Morris in noch bestimmterer weise, dass er weder Gawayn and the Grene Knyȝt, noch Morte Arthure als von Huchown stammend ansehen könne, da sie nicht im schottischen dialekte geschrieben seien und in betreff der mundart auch unter einander beträchtlich abwichen. Auch das Troy Book könne er keinem Schotten zusprechen, sondern dies sei augenscheinlich die arbeit eines westmittelländischen dichters, und zwar, wie er glaube, desselben, der die Alliterative Poems verfasst habe.

Morris erfreut sich mit recht eines grossen ansehens unter den fachgenossen; in diesem umstande werden wir zum nicht geringsten teile den grund zu suchen haben, dass sich eine neue ansicht über Huchown's werke bis jetzt nicht hervorgewagt hat.

Weniger als mit den werken hat sich die wissenschaftliche forschung, oder richtiger die wissenschaftliche vermutung, mit der person Huchown's beschäftigt. Wer war dieser treffliche dichter, der, wie wir weiter unten sehen werden, durchaus all das lob verdient, welches ihm Wyntown vers 307 bis 312 spendet?

Man hat bis jetzt allgemein angenommen, dass er seinem vaterlande nach ein Schotte war; nur Morris glaubt dies bezweifeln zu dürfen[2]).

---

[1]) Panton's vorrede zur Destruction of Troy s. LII.

[2]) Alliterative Poems, vorrede s. V, anm. 2: *Wyntown nowhere asserts that Huchown is a Scotchman.*

In bezug auf Huchown's stand sind zwei meinungen laut geworden. Macpherson stellte im glossar zu Wyntown's chronik, unter dem worte *Awle*, die vermutung auf: '*perhaps Huchown was King's poet*'. Chalmers hielt ihn für ein und dieselbe person mit dem in William Dunbar's 'Lament for the Makaris' erwähnten Schir Hew of Eglintoun, einem schottischen edelmanne, der verwant war mit könig Robert dem zweiten, verschiedene hohe ämter bekleidete und um 1380 starb.

Die von Chalmers aufgestellte vermutung wurde von Laing, — der, band II, s. 38—39 seiner ausgabe der 'Poems of William Dunbar (Edinburgh 1834)' — darauf zu sprechen kommt, ziemlich ungünstig aufgenommen; es heisst dort: ...... *When we consider the high official rank and distinction of Sir Hugh of Eglintoun, who had been allied by marriage to king Robert the Second, and the minuteness with which Wyntown usually designates the persons whom he names, it is hardly credible that he would on more than one occasion speak of Sir Hugh Eglintoun, who appears to have had no permanent situation at court, simply as Huchown.'* Auch Madden verhielt sich gegen Chalmers ablehnend; er schrieb s. 303 seines Sir Gawayne: ... *there are so many difficulties in this supposition, as justly to prevent our yielding assent to it without some additional evidence.*

II.

SPRACHLICHE UND METRISCHE UNTERSUCHUNGEN.

Morris, wie wir soeben gesehen, leugnet aus mundartlichen gründen, dass Morte Arthure und Gawayn and the Grene Knyȝt von Huchown herrühren; aus mundartlichen gründen spricht er Gawayn and the Grene Knyȝt, Cleanness, Patience und The Pearl dem nämlichen dichter zu, und ebenfalls aus mundartlichen gründen ist er geneigt, die Destruction of Troy für das werk des verfassers der vier zuletzt genannten gedichte zu halten.

Morris verfahren ist ganz und gar nicht zu billigen. Die mundart für sich allein ist nicht im stande, zeugnis für oder gegen die urheberschaft eines schriftstückes abzulegen. Es ist ja zu bekannt, wie es mit den denkmälern des Altenglischen steht: in neun von zehn fällen weiss man nicht, wo die mundart aufhört und die orthographie und schreibergewohnheit an-

geht, und umgekehrt. Wo sich indessen wirklich eine bestimmte mundart nachweisen lässt, ist damit noch keineswegs ausgemacht, ob ein gewisses denkmal auch ursprünglich in ihr niedergeschrieben wurde; und wo es gelänge dies auszumachen, bliebe noch immer zu untersuchen, ob nicht ein anderer als der vermutete verfasser in der gleichen mundart geschrieben hat. Mundartliche eigentümlichkeiten sind, soweit sie nicht im reime hervortreten, in meinen augen von äusserst geringem werte, wenn es sich um die bestimmung des verfassers eines denkmals handelt.

Ich möchte hier nicht misverstanden werden. Ich weiss sehr wol das verdienst zu würdigen, welches sich Morris erwarb, indem er die Englischen mundarten in nördliche, mittelländische und südliche einteilte und ihre unterscheidungsmerkmale feststellte; aber ich sträube mich auf das entschiedenste gegen die ansicht, dass sich allein aus der mundart auf den verfasser eines denkmals schliessen lasse.

Sehr viel sicherer als aus der mundart lässt sich dies tun aus dem sprachgebrauche und aus dem versbau; denn diese dinge sind der verderbung durch die abschreiber weit weniger ausgesetzt als die wortformen, und namentlich die flexionsendungen. Dass der ursprüngliche wortlaut nicht leicht angetastet werde, darüber wacht der sinn; der versbau wird geschützt durch die gesetzmässigkeit, die ihn regelt. Aber auch ganz abgesehen davon, dass wortgebrauch und versbau der verderbung weit besser widerstehen, sie bieten auch an sich viel zuverlässigere handhaben als die mundart. Dieselbe mundart wird von vielen gesprochen, und soweit bloss ihre formen und flexionsendungen in betracht kommen, sieht sie bei dem einen aus wie bei dem andern. Dagegen in wahl und gebrauch der wörter und wendungen stimmen nicht zwei personen überein, und im herstellen von versen hat jeder dichter seine besondere und nur ihm eigentümliche art.

Da die mundart ein so wenig verlässliches ding ist, werden wir uns in den folgenden untersuchungen möglichst wenig mit ihr zu schaffen machen; desto grössere aufmerksamkeit werden wir dem sprachgebrauche und den metrischen verhältnissen widmen. Was bei der prüfung des sprachgebrauches am meisten in betracht kommt, sind die alltäglichsten wörter und redensarten, namentlich die ausdrücke für die begriffe

mann, *sagen*, *gehen* u. s. w. Demnächst verdienen unsere besondere aufmerksamkeit gewisse als flickwörter gebrauchte adverbia und adjectiva. Der eine unserer bekannten gebraucht fünfzigmal in der stunde das wort *verhältnismässig*, ein anderer das wort *jedenfalls*. Die dichter, die ja doch auch menschen sind, leiden an ähnlichen kleinen unvollkommenheiten: wo der vers nicht recht vorwärts will, da rufen sie ein befreundetes adverbium oder adjectivum zu hilfe.

In metrischer beziehung werden wir kleinigkeiten ins auge zu fassen haben, die man beim lesen der gedichte gewönlich übersieht, und die sich der dichter selber in der regel nicht zum bewustsein bringt: ob ein gewisser reim mit vorliebe gebraucht oder gemieden wird, ob die verse knapp oder überladen sind, ob die wörter richtig betont werden u. s. w.

Da jeder dichter seine besondere art und weise hat sich auszudrücken und seine verse zu bauen, so kann man aus den sprachlichen und metrischen eigentümlichkeiten eines gedichtes auf einen bestimmten verfasser schliessen. Wenn die Huchown zugeschriebenen stücke, nämlich:

1) Susan,
2) Golagros and Gawane,
3) Syr Gawayn and the Grene Knyȝt,
4) The Pearl,
5) Cleanness,
6) Patience,
7) Morte Arthure,
8) The Destruction of Troy,
9) The Anturs of Arther at the Tarnewathelan,

wenn diese neun stücke eine unverkennbare übereinstimmung im sprachlichen ausdrucke und in der behandlung des versbaues zeigen, wenn sie gewisse wörter, so nahe sie auch liegen, stets verschmähen und andere in andern gedichten weniger oder gar nicht gebrauchte ausdrücke mit vorliebe verwenden, wenn sie gewisse reime vermeiden oder suchen, und wenn sie alle ihre verse gleich knapp oder gleich weitschweifig bauen u. s. w., dann werden wir nicht zweifeln dürfen, dass sie wirklich allesammt von Huchown herrühren. Sollte sich aber zeigen, dass die angeführten stücke in sprachlichen und metrischen dingen wesentlich von einander abweichen, so wären sie auch nicht von einem einzelnen verfasser; es würden vielmehr so viele dichter anzu-

nehmen sein, als sich bestimmte arten des sprachlichen ausdruckes und der behandlung des versbaues erkennen liessen. Eine weitere frage würde dann sein, ob unter der so gefundenen zahl der verfasser auch Huchown wäre.

I. Von Gawayn and the Grene Knyȝt, The Pearl, Cleanness, Patience, den vier stücken, welche im Cod. Cott. Nero A. X. hinter einander und von der nämlichen hand geschrieben stehen, behauptete Madden,[1]) dass sie „most unquestionably" die erzeugnisse eines und desselben dichters seien, doch bewies er die zusammengehörigkeit nicht. Madden's behauptung wurde wiederholt von R. Morris[2]), doch von diesem, der sich namentlich auf die übereinstimmung der vier gedichte in der mundart stützte, wenigstens nicht genügend bewiesen. Ein eingehender und nach meinem dafürhalten endgiltiger beweis, dass drei jener stücke, und zwar Cleanness, Patience und Gawayn and the Grene Knyȝt wirklich von demselben verfasser herrühren, findet sich in meiner schrift „über verfasser und entstehungszeit einiger alliterirender gedichte des Altenglischen.[3]) Dass aber auch das vierte stück, welches als nicht streng alliterierend in der genannten schrift unberücksichtigt geblieben ist, vom verfasser der drei andern stammt, kann nicht zweifelhaft sein und soll sogleich gezeigt werden.

The Pearl hat mit Gawayn, Cleanness und Patience eine menge wörter gemein, die sonst selten vorkommen oder eben nur in den vier gedichten nachzuweisen sind. Die beachtenswertesten darunter — ich führe sie hier an mit den in Morris' glossaren zu den Alliterative Poems und zum Gawayn gegebenen übersetzungen — sind die folgenden:

aquyle to obtain
asyse form, fashion
avaye to show
bantels posts, pillars
bleaunt a robe of fine linen
bene fair
blysne to shine
bole trunk of a tree
bolne to swell
bonerte goodness
borne stream, water
breue to tell
burde behoved
byȝe crown, ring
carpe speech
debonere gracious, courteous
debonerte goodness
deuoyde to do away with, destroy
douth noble
drwry love
enurne to adorn
eþe easy

[1]) Sir Gawayne, s. 302.
[2]) Gawayn and the Grene Knyȝt, titelblatt.
[3]) Halle 1876, s. 25—31.

expoun to expound
farande pleasing
flot company
foysoun plenty
fyldor fil d'or
fyne to cease
gent gentle
gote stream
laste to follow
leþe, lyþe to assuage, lessen
mote castle
parage kindred, rank
reflair smell
reken beautiful, merry
rourde noise
rowne to murmur
schymere to shine
serlypes separate
sorquydryȝe arrogance
stalle to bring, place
sulpe to soil, defile
sware to answer
teme to approach
þede country
þriuen prudent, wise
wayne to give, gain.

In dieser liste wird man *tulk* = *man, norne* = *to speak, glam* = *word* und vielleicht zwei oder drei andere ausdrücke vermissen. Die abwesenheit derselben aber beweist nichts gegenüber der menge von gemeinsamen wörtern, die sonst nicht zu finden sind.

Auch der versbau spricht für die zusammengehörigkeit. The Pearl ist abweichend von den drei andern stücken in strophen gedichtet, in strophen von je 12 zeilen, die ziemlich regelmässig nach dem schema ◡–◡–◡–◡– gebaut und ausser mit endreimen auch mit stäben geschmückt sind; die stellung der endreime ist a b a b a b a b b c b c. Dieses doch schon hinlänglich schwierige metrum macht der dichter noch verzwickter dadurch, dass er je 5 strophen mit derselben zeile schliesst, und dass er das letzte wort jeder strophe in den ersten vers der folgenden setzt. Trotzdem nun dass Gawayn, Cleanness und Patience in der gewönlichen stabreimenden zeile geschrieben sind, The Pearl dagegen in einer halsbrechenden strophe, in welcher der stabreim nur als nebenschmuck mitläuft, ist doch die hand des nämlichen dichters nicht zu verkennen; dieselbe zeigt sich namentlich in folgenden einzelheiten:

1) In *Ga., Cl.* und *Pat.*[1]) findet sich häufig der reim *wh* : *w*, in *Pe.* ebenfalls, z. b. vers 15. 32. 131.

2) In *Ga., Cl.* und *Pat.* reimt sehr häufig der spiritus asper mit dem lenis; in *Pe.* desgleichen, z. b. 3. 16. 39. 58 135. 218.

3) Für die drei ersten gedichte sind charakteristisch reime wie e*x*cused : *s*cape, e*x*poune : *s*peche; für *Pe.* ebenfalls:

---

[1]) Siehe über die metrischen eigentümlichkeiten dieser stücke meine oben angeführte schrift, s. 29—31.

to þat *sp*ot þat I in *sp*eche e*xp*oun 37,
dy*sp*lesez not if I *sp*eke errour 422.

4) Unter den Altenglischen stabreimenden gedichten haben nächst den Alexanderbruchstücken [1]) am häufigsten drei zusammengesetzte reime in der zeile — reime wie *sp*, *cl*, *str* u. s. w. — die stücke *Ga.*, *Cl.* und *Pat.*; ganz gleich beliebt sind derartige reime in *Pe.* Unter den ersten 300 versen von *Ga.* finden sich 22, von *Cl.* 19, von *Pat.* 20, in denen dreimal derselbe zusammengesetzte reim vorkommt; unter den ersten 300 von *Pe.* finden sich 18 solche verse, nämlich 2. 20. 25. 27. 31. 35. 37. 59. 61. 70. 79. 81. 111. 113. 114. 115. 171. 235. Allerdings während die verse mit drei zusammengesetzten reimen über die drei ersten gedichte ziemlich gleichmässig verteilt sind, finden sie sich in *Pe.* nur in den ersten 200 zeilen entsprechend zahlreich; eine erscheinung, die ihren grund offenbar darin hat, dass die kraft des dichters an den klippen seines schwierigen metrums scheitert. Doch der teil beweist hier vollkommen so viel, wie das ganze beweisen würde; er zeigt, dass der dichter von Pe. in bezug auf den zusammengesetzten stabreim dieselben anforderungen an sich stellt, wie der von *Ga.*, *Cl.* und *Pat.*; dass er nicht fortfährt, wie er anfängt, kommt eben auf rechnung der verzwickten strophe.

Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, dass The Pearl von dem nämlichen verfasser ist wie Gawayn and the Grene Knyzt, Cleanness und Patience, und es entsteht jetzt die frage, ob auch die fünf übrigen gedichte solche übereinstimmung im wortgebrauche und versbau mit Ga., Cle., Pat. zeigen, dass wir sie dem nämlichen dichter zusprechen müssen. Vergleichen wir zuerst Morte Arthure.

II. Ausser *farande* = *pleasing* und *sorquydryze* = *arrogance* findet sich in MA kein einziges der auf seite 118, 19 aufgeführten wörter; ebenso fehlen in MA sehr viele andere wörter der gruppe Ga., Cle., Pat., Pe., von denen die wichtigsten sind:

brent high, steep	*metheles* without pity
bresed rough	*mynne* to think
caple horse	*nakerys* kind of drums
ditte to shut, stop	*orpedly* bodly, quickly
drepe to kill	*riche* to set in order
drury love	*samen* to assemble
forme first	*sele* prosperity
fylsene to aid	*selly* marvel
glam word	*smolt* mild
layte to look, seek	*tayt* lively
lepe moderate	*telde* tent .
lome instrument	*wale* lovely, choice

[1]) Vgl. meine angeführte schrift s. 21—22.

wap blow
were to defend
wrake destruction
yarke to make ready
ȝederly promptly
ȝeȝe to ask
ȝep quick, active
ȝomerly lamentable.

Dagegen sind in der gruppe (GPCP) folgende in MA mindestens drei, zum teil mehr als zwanzig mal gebrauchte ausdrücke nicht zu finden:

austerene adj. stern
bacenet cap of steel
bragge to blow (in a trumpet)
broche to pierce, stab
chalkwhite
devyse to divide
entame to wound
escheue to attain, to retreat
eynes narrow passages
fewtere rest for the lance
fewtere to lay (the lance) in rest
frape company, troop
frythe to spare
gadlinges worthless fellows
galyard gay
gesserawnte coat of jazeran
grehownde grayhound
grisly horrible
harageous violent
jagge to chop
jorne a day's work
lyghame body
malle to hammer, beat
medille-erthe world
nedes business
oche to hack, break
overlynge lord
owte-landes foreign countries
owttraye to overcome completely
prikkere rider
ryot to rawage
ryotous, adj.
ruyde, *-ly* rude, -ly
ryndes trees
schaftmonde (a measure)
scheltron troop, band
seuennighte week
soppe crowd, company
stale company, troop
strandes waters
swarthe grassy ground
teraunt wicked or cruel man
treunt to steal a march
vmbrere part of a helmet
vnwynly unpleasantly
wandrethe woe, sorrow
wyderwyne adversary
wyghte vigorous.

Von weitern verschiedenheiten im sprachgebrauche führen wir an:

1) In der gruppe wird 12—15 mal für *mann* der ausdruck *tulk (tolk)* gebraucht; in MA ist derselbe nicht zu finden [1]). Umgekehrt *wight* = *mann*, mehrfach in MA gebraucht, kommt in GPCP nicht vor.

2) Der begriff *sagen* wird in GPCP wiederholt ausgedrückt durch *to breue, lance (a word, a speech), norne, warpe (a word, a speech)*; in MA findet sich keine spur von *to breue*, *norne*, *lance*, und *to warpe* ist in der bedeutung *sagen* wenigstens äusserst selten.

3) Für *gehn* gebraucht GPCP ausser andern ausdrücken nicht selten *to bowe*, *glyde*, *helde*, *swenge;* das erste dieser wörter findet sich in der nämlichen bedeutung nur sehr spärlich, die drei letzten gar nicht

[1]) Ich unterlasse, für diesen und die folgenden punkte belegstellen anzuführen, da die glossare von Brock zu Morte Arthure und von Morris zu den Allit. Poems und Gawayn genügende auskunft geben.

in MA. Dagegen gebraucht MA die in GPCP überhaupt nicht, oder doch nicht im sinne von *gehen* vorkommenden ausdrücke *to ayere, bowne, merke, shake, take, warpe.*

4) In MA wird Arthur nicht selten *roy* und ausserordentlich oft *conqueror* genannt; in Ga. sind beide ausdrücke unbekannt.

5) In MA heissen Arthurs helden oft *dusiperes* und *bannerетes*; bezeichnungen, die dem dichter von Ga. völlig fremd sind. Die edlen heissen bei ihm *douthe* (ags. *duȝuð*) — ein ausdruck, welcher sich nicht nur in MA nicht findet, sondern überhaupt bei keinem dichter des 14. und 15. jahrhunderts bis jetzt nachgewiesen ist.

6) In MA heisst *to dreche* ein mal *schädigen* und 10 bis 12 mal *zögern;* in GPCG kommt *to dreche* nur in der ersten bedeutung vor. — *Freke* ist in MA sowol substantiv = *mann*, wie adjectiv = *kühn* (wozu das adverb *frekely*); in der gruppe ist *freke* nur substantiv. — In MA hat *to lympe* mehrfach den sinn *erfahren, leiden* (292. 875. 3119. 3415); in GPCP findet es sich nur in der gewöhnlichen bedeutung *geschehn.*

7) Folgende wiederholt in der gruppe vorkommende redensarten und wortverbindungen fehlen in MA: *hit watȝ neȝ at þe niȝt, nakeryn noise, to keuer comfort, lorde of the lyfte, to worþe to, to dele drwry,* dagegen sind in GPCP die nachstehenden in MA zum teil ausserordentlich häufigen redensarten nicht zu finden: *upon sere halues, salte strandes, to caste in fewtir, wirshipful kniȝtes, with austeryne wordes, kyngis enointede, to be fay lefed = to be killed, be the holte eynis, ar undron is 'roungen, boteles bale.*

Es wäre unnütz noch mehr von den zahlreichen zwischen GPCP und MA bestehenden verschiedenheiten des sprachgebrauches herauszuheben; das beigebrachte ist mehr als genügend, darzutun, dass diejenigen sich wunderbar irrten, welche das letzte gedicht und die gruppe von demselben verfasser geschrieben glaubten. Die metrischen unterschiede, auf die wir jetzt eingehen wollen, beweisen dies womöglich noch schlagender.

1) MA hat seltener als GPCP drei schwere wörter mit stäben in der ersten hälfte des verses. In den ersten 300 zeilen von Cl. finden sich 24, von Pat. 29, von Ga. 31, dagegen von MA nur 10 solcher beispiele: vers 1. 4. 32. 106. 107. 118. 125. 150. 180. 207.

2) MA hat nicht so viele verse wie GPCP, in denen ein reimstab in wenig oder gar nicht betonter silbe steht. In den ersten 300 zeilen von Cl. habe ich 25, von Pat. 22, von Ga. 19 solcher verse nachgewiesen; in den ersten 300 versen von MA finde ich deren nur 12: vers 13. 26. 53. 65. 74. 111. 136. 157. 167. 173. 217. 227.

3) In MA finden sich ausserordentlich viele verse mit nur einem reimstabe in jeder hälfte, in GPCP verhältnismässig nur wenige. Während auf die ersten 300 verse von Cl. und Ga. je 8, von Pat. 3 solche beispiele kommen, finden sich deren in den ersten 300 von MA nicht weniger als 34, nämlich 7. 26. 50. 64. 73. 78. 86. 92. 95. 97. 102. 114. 115. 127.

135. 140. 143. 144. 148. 169. 171. 175. 208. 213. 216. 224. 245. 258. 265. 271. 296. 297. 298. 299. In MA trägt auch sehr viel häufiger das vierte stabwort anstatt des dritten den reim, häufiger nicht nur als in GPCP, sondern als in allen alliterierenden gedichten des Altenglischen.

4) In GPCP reimt ausserordentlich oft *wh* mit *w*, in MA nur ganz selten.

5) In der gruppe ist der reim des spiritus asper mit dem lenis ungewönlich beliebt; in MA kommt er, abgesehen von wenigen zweifelhaften fällen, nicht vor.

6) In GPCP kommen verse mit drei zusammengesetzten reimen viel öfter vor als in MA. In den ersten 300 zeilen von Cl. habe ich 19, von Pat. 20, von Ga. 22 beispiele gezählt; in MA finden sich deren nur 10, nämlich: 2. 32. 47. 59. 106. 157. 162. 214. 235. 269.

7) In MA reimt *w* mit *v*, so in vers 5:

In this *w*rechyde *w*erlde thorowe *v*ertous lywynge;

ebenso in den versen 10. 137. 324. 326. 911. 1958. 1974. 2219. 2493. 2571. 3070. 3166. 3716 (wo *Wawayne* statt *Gawayne* stehen muss). 4297. Dieser reim kommt in GPCP nicht vor.

8) In MA ist es regel, dass zwei oder mehr auf einander folgende zeilen denselben reimstab haben. Dies stück leistet wahre wunderdinge im festhalten eines bestimmten reimes; oft haben fünf und sechs, einmal sogar zehn verse (3509—3518) hinter einander denselben stab. In GPCP gilt jene regel nicht.

Die metrischen wie die sprachlichen unterschiede zwischen MA und der gruppe sind so gross, dass sie sich mit den händen greifen lassen, und ich glaube nicht, dass je wieder jemand daran denken wird, MA dem dichter von GPCP zuzuschreiben.

III. Auch das Troy Book stammt nicht vom verfasser der gruppe GPCP, wie Panton, Donaldson und Morris behaupten. Donaldson und Panton stützen sich auf den wort- und phrasengebrauch. Wenn die beiden gelehrten den wort- und phrasengebrauch so eingehend und mit so kritischem sinne geprüft hätten, wie dies notwendig war, würden sie nie und nimmer ihre behauptung aufgestellt haben. Morris beruft sich auf die gleichheit der mundart. Es ist in der tat nicht zu verkennen, dass TB und die gruppe, wie sie uns vorliegen, nahe verwanten mundarten, wenn auch vielleicht nicht derselben angehören; aber das zeugnis der mundart wird niedergestimmt durch das sehr viel gewichtigere des sprachgebrauches und versbaues.

GPCP und TB haben eine anzahl ausdrücke gemein, die in andern alliterierenden gedichten nicht vorkommen: doch

hat die gruppe eine recht stattliche reihe von wörtern, die sich nicht in TB finden, und von denen ich die folgenden auswähle:

bleaunt a robe of fine linen
blykke to shine
bresed rough
brothe angry
deboner te goodness
ditte to shut
douthe nobles
eþe easy
farand handsome
fettle to set in order
fylter to join
glam word, speech
glyfte to look
gryndel angry
helde to walk
hendelayk courtesy
lode conduct
lome instrument
lyfte sky
methles without pity
mote castle
norne to speak
orpedly quickly, boldly
rad afraid
rehaite to cheer, encourage
reken, rekenly beautiful, -ly
roun to whisper
rous praise
runisch violent
samen to assemble
sele prosperity
serlepes by turns
smolt mild
stemme to stop
sware to answer
swete life
tayt lively
telde tent
thryuen wise
wynne bliss
ȝeȝe to ask.

Von den ausdrücken, welche im TB mindestens 3 mal, zum teil öfter als 50 mal vorkommen, während sie in GPCP fehlen, führe ich die nachstehenden an:

ame to think, plan
aurthewert angrily
ayre to go
basnet helmet
boun to make ready
cant strong
caupe to fight
cnabit to dwell
erde to inhabit
erte to lead, bring
forther to aid
gate manner
gentils pagans
gobbet piece
graide to build
grese step, steps
hardlayke injury
hede adj. chief, principal
here man; company
maumette idol
nauy fleet
nem to tell, relate
nolpe to strike
nomly
noyous fearful, difficult
ourn to droop, sink
pert cunning, clever
rixle to rule
rut to throw, dash
seie to turn
sib related by blood
sop band of men
spere, spire to ask, inquire
stithe strong, brave
tomely leisurely
train treason, stratagem
utteraunce extremity, death
wan pale, sad

woche danger, mischief	*yenerous* free, generous
wrixle to change, overcome	*yenernes* generosity, eagerness.

Weitere unterschiede im sprachgebrauche sind:

1) Der begriff *sagen* wird in TB niemals, wie so oft in GPCP, ausgedrückt durch *to lance (a word)*, *to norne*, während in GPCP niemals das in TB so gewöhnliche *to attle (ettle, ettil)* gebraucht wird.

2) *Gehn* ist in TB niemals *to helde*, *to swenge*, in GPCP niemals *to aire*, *to shake*.

3) Das adjectiv *pris* steht in GPCP nur ein mal; in TB findet es sich auf jeder seite. — *triet* findet sich in der gruppe dreimal in der bedeutung *schön*, *kostbar;* in TB ist es ein ausserordentlich gewönliches beiwort, das nicht selten auch *stark, fest, brav* bedeutet. — *tore*, in der gruppe nur ein mal in der bedeutung *schwierig* gebraucht, heisst in TB sehr häufig *stark*, *trotzig*. — *soberly*, *prestly*, *bidene*, in GPCP sehr selten, sind in TB ungemein oft wiederkehrende flickwörter.

4) Die auf seite 122 unter 7) angeführten redensarten und wortverbindungen der gruppe fehlen in TB, während in der gruppe die nachstehenden von TB nicht zu finden sind: *be course*, *when the day was done*, *in a hondwhile*, *to fare over the fome*, *fetis and fair*, *company clene*, *fonnet folke*, *worthy to wale*.

Das sind doch abweichungen im sprachgebrauche, gegen welche die tatsache, dass die flexionsendungen von TB und GPCP eine gewisse ähnlichkeit haben, ohne jegliche bedeutung ist. Es hätte übrigens der langen listen kaum bedurft. Die blosse angabe, dass die im Troy Book so verschwenderisch gebrauchten *cant*, *chois*, *hondwhile*, *pert*, *stithe*, *tomely*, sowie die nicht viel seltner vorkommenden *sib*, *maumette*, *nauy*, *to ame*, *to erde*, *to aire*, *to nolpe*, *to seie*, *to spere* in GPCP nicht ein einziges mal auftreten, dass umgekehrt die für die gruppe charakteristischen ausdrücke *debonerte*, *douthe*, *glam*, *reken*, *serlepes*, *to norne*, *to sware*, *to helde* in dem mehr als doppelt so umfangreichen Troy Book nicht zu entdecken sind, schon diese angabe würde demjenigen, der sich je die mühe genommen hat, der ausdrucksweise verschiedener dichter nachzugehen, bereits gewisheit geliefert haben, dass das Troy Book nicht vom dichter der gruppe verfasst sein kann.

Und nun der versbau! Das Troy Book ist in rein äusserlicher hinsicht bei weitem die erfreulichste erscheinung der altenglischen alliterationsposie. Kein anderes gedicht hat eine so geringe zahl überladener verse, kein anderes betont so selten falsch, kein anderes hält sich so streng an das reimschema aa : a b. Man kann in TB oft 15 und 20 verse hinterein-

ander lesen ohne durch metrische härten oder regelwidrigkeiten gestört zu werden; ein genuss, auf den man bei den übrigen alliterierenden stücken verzichten muss. Von einzelheiten des versbaues sind hervorzuheben:

1) In TB reimt *wh* nicht mit *w*,

2) der spiritus asper nicht mit dem lenis,

3) *sch* nicht mit *s*.

4) TB hat öfters den reim *qu* : *wh*, so in den versen:

*wh*erfore I be*qw*ethe me to your *qw*eme spouse 633,
þat *qw*aint was and *qw*em, all of *wh*ite siluer 777.

5) TB gebraucht um des reimes willen häufig die formen *tone* statt *one* und *tother* statt *other*, z. b. in den versen:

the *ton* fro the *tother* was tore for to ken 3911,
the *ton* was a triet knight, tristy in armes 3918.

6) TB verwendet häufiger als irgend ein anderes stabreimendes gedicht des Altenglischen das *n* des unbestimmten artikels für den reim, z. b. in den versen:

a*n* ymage full *n*obill þat he *n*aite shulde 777,
a*n* oyntment þat was *n*oble a*n*on she hym sent 782.

7) Wo der spiritus lenis den reim bildet, wird gern derselbe vocal gesetzt, z. b. in:

ful *e*gurly with *e*nuy and *e*uer hym bethoght 113,
*o*ut in the *O*rient *o*rible to here 151.

8) Die verse mit drei zusammengesetzten reimen begegnen in TB in mässiger anzahl, 3—4 unter 100; in GPCP ist das verhältnis 6—7 unter 100.

Das Troy Book ist im versbau von der gruppe womöglich noch verschiedener als im wort- und phrasengebrauche. Wer nicht annimmt, dass ein dichter, wenn er an die arbeit geht, denkt „In deinem letzten stücke hast du die begriffe *sagen* und *gehn* durch *norne* und *helde* ausgedrückt, in diesem willst du *ettle* und *aire* gebrauchen; in deinem letzten werke hast du den spiritus asper mit dem lenis reimen lassen, in diesem willst du das nicht tun u. s. w." — wer überzeugt ist, dass ein dichter nicht mit solchen gedanken an die arbeit geht, sondern vielmehr pfeift, wie ihm der schnabel gewachsen ist, für den ist es unanfechtbare gewisheit, dass GPCP und TB von verschiedenen verfassern sind.

Es ist auch unanfechtbare gewisheit, dass das Troy Book und Morte Arthure von verschiedenen verfassern herrühren.

In metrischer beziehung gehn beide stücke so weit auseinander, dass es genügt auf das zu verweisen, was soeben über den versbau von TB und weiter oben über den von MA gesagt worden ist.

Im sprachgebrauche sind beide stücke so verschieden wie TB und GPCP, und es wäre leicht, lange verzeichnisse von wörtern hier aufzuführen, die in dem einen gedichte immer und immer wiederkehren, während sie im andern unbekannt sind. Ich beschränke mich jedoch, um nicht allzu weitläufig zu werden, auf die anführung der nachstehenden punkte, die schon mehr als genügend beweisen, was zu beweisen ist:

1) MA gebraucht nicht wie TB für *mann* den ausdruck *tulk*.

2) *Sagen* heisst in MA nicht wie in TB *to ettle*.

3) *Gehn* wird in TB nicht wie in MA durch *to warpe* und *to trine* ausgedrückt.

4) In MA fehlen folgende im TB ausserordentlich oft und meist als flickwörter gebrauchte adjectiva und adverbia: *chois*, *hede*, *pert*, *tore*, *stithe*, *bidene*, *hetturly*, *nomly*, *soberly*, *tomely*.

5) Die nachstehenden in MA sehr gewönlichen wörter und wendungen sind in dem dreimal so umfangreichen TB nicht zu finden: *frape*, *gadlinges*, *nedes*, *overlynge*, *prikker*, *strandes*, *schaftmonde*, *wyderwyne*, *chalkwhite*, *galyarde*, *to jagge*, *to rebuyke*, *salte strandes*, *to caste in fewter*, *to be fay leved*, *ryotous knyʒtes*, *by the holte eynes*.

Diese angaben, so knapp sie gehalten sind, werden die von Panton und Donaldson in die welt gesetzte behauptung, TB sei vom dichter von MA, wieder hinausschaffen. Die beiden gelehrten haben den seltsamen fehler begangen, dass sie bloss immer von übereinstimmungen des sprachgebrauches reden. Aber zwischen welchen zwei gedichten derselben zeit und sprache lassen sich nicht übereinstimmungen nachweisen? Bei untersuchungen, wie wir sie hier führen, gilt es abweichendes und übereinstimmendes gleichmässig ins auge zu fassen und gegen einander abzuwägen. Wenn ich bloss auf verschiedenheiten sehe, will ich beweisen, dass der Faust nicht von Göthe ist; und wenn ich lediglich übereinstimmungen in betracht ziehen darf, will ich zeigen, dass der Wilhelm Tell nicht von Schiller gedichtet ist, sondern von Kotzebue.

IV. Wir kommen jetzt zu Golagros and Gawane. Dieses gedicht hat eine reihe von ausdrücken und wendungen, die ich in keinem andern der Huchown zugeschriebenen gedichte bemerkt habe. Die wichtigsten darunter sind:

bargane to abide 490. 767.
bane and blude 6. 381.
besely and bane 74. 79. 916.
breist-plat 561. 731. 848. 933. 959. 972.
bullerand in blude 711. 1010.
induring his daw 264. 402.

but fenzeing or fabill 16. 740.
frenyeis 318. 884.
as fyre out of flynt 670. 852. 973. *as fyre that fleis fra the flynt* 753.
the feght thai fang 570. 757. 997. *the feghting to fang* 832.
fremmit nor freyndis 904. 1073.
leit fle to his feir 941. *leit fle to the freke* 973.
leit gird to the grome 931. *leit gird to schir Kay* 105.
hoppit out as the haill 678. *gart beryallis hop* 947. *gart stanis hop* 958.
ithandly 231. 308.
lancis thai loissit 671. 750. 842. 869.
note 495. 500. 544.
pith = strength 778. 922. 1218. 1284.
thai plantit doun pauillonis 229. 312.
to reirde 85. 909.
reuerend 399. 513. 516. 1085. 1345.
stuffit in steil 200. 672. 889.
to stakker 618. 911. 924. 987.
senyeour 145. 326. 526.
sture 87. 108.
witlese and wode 567. 1008.

Auf der andern seite fehlen in Golagros and Gawane (abgesehen von vielen andern) die wörter und wendungen: GPCP *douthe, glam, lome, methles, to norne, reken, runish, serlepes, to sware;* MA *chalkwhite, frape, galyarde, prikker, wyderwyne, to cast in fewter, to be fay leved, salte strandes, be thę holte eynis;* TB *to erde, to nolpe, to seie, tomely, soberly, be course* — so dass kein zweifel darüber aufkommen kann, dass Golagros and Gawane von einem besondern dichter herrührt.

Die metrischen eigentümlichkeiten von GG bestätigen dies ergebnis durchaus. GG ist in strophen geschrieben, deren bau wir am einfachsten und sichersten klar machen, indem wir die erste derselben hierher setzen:

In the tyme of Arthur, as trew men me tald,
The king turnit on ane tyde towart Tuskane,
Hym to seik our þe sey, that saiklese wes sald,
The syre þat sendis all seill, suthly to sane;
With banrentis, barounis, and bernis full bald
Biggast of bane and blude, bred in Bretane.
Thai walit out werryouris with wapinnis to wald,
The gayest grumys on grund, with geir þat myt gane,
Dukis, and digne lordis, douchty and deir;
Sembillit to his summovne,
Renkis of grete renovne,
Cumly kingis with crovne
Of gold þat wes cleir.

Dass GG in strophen geschrieben ist, die bisher besprochenen stücke dagegen — abgesehn von The Pearl — in der gewönlichen stabreimenden zeile, dies ist natürlich kein unterschied, auf den irgend welches gewicht zu legen ist. Der dichter könnte ja mit voller absicht das metrum gewechselt haben. Die sache hängt vielmehr hier wie auch sonst an kleinigkeiten, die der dichter halb oder ganz unbewuster weise beharrlich vernachlässigt oder befolgt. Vom verfasser von GPCP kann GG nicht stammen, denn es reimen in ihm nicht *wh* und *w*, ebenso wenig der spiritus asper und der lenis; vom dichter von MA kann GG nicht sein, denn das letztere gedicht hält viel mehr auf die gehörige anzahl der stäbe als das erstere; und zu TB stimmt GG nicht, denn es lässt den reim *s* : *sch* zu, und seine verse sind nicht so regelrecht, namentlich auch nicht so knapp gebaut.

V. In derselben strophe wie GG ist geschrieben 'The Anturs of Arther at the Tarnewathelan'. Die beiden stücke haben auch im stoffe eine gewisse verwantschaft, und diese ähnlichkeiten im metrum und inhalt haben Laing, Madden und Donaldson bewogen GG und AA für werke desselben dichters zu halten. Das ist wiederum falsch, wie ein genaueres eingehn auf die sprachlichen und metrischen eigentümlichkeiten deutlich zeigt.

In GG werden eine reihe von zweikämpfen geschildert, ein zweikampf, der zwischen Gawayn und Galrun, wird auch in AA beschrieben. Aber wie verschieden ist die phraseologie dieser schilderungen in den beiden gedichten! Mit ausnahme von *stuffit in steill*, das ein mal (31, 1) gebraucht wird, verschmäht AA sämmtliche in GG vorkommende und vorhin aufgeführte redensarten. Dafür finden wir:

schaftis thay schindre 39, 7,
sqwapputte him with a squrd 40, 7,
foundes into the freke with a fresche fare 41, 6,
with steroppus he strikes 42, 1,
the fole foundret 42, 9,
he bare thruȝe his brenys 41, 9,
he berus to him with his brand 45, 5,
on helmis thai heuen 46, 1,
betun downe berels 46, 2,
stythe stapuls of stele thay striken doune streȝte 46, 6.

In AA wird mehrfach Christus angerufen oder von ihm ge-

sprochen, z. b. *as Thou was claryfiet on crosse* 11, 4. 18, 2, *that blisfulle barne in Bedelem was born* 18, 6, *by him that inne Bedelem wasse borne* 43, 3. In GG sind diese wendungen unbekannt, und es heisst dafür: *hym that saiklese wes sald* 1, 3, *þat saiklese wes slane* 62, 7, *lord as thow life lent* 74, 8, *as thow art souerane god* 78, 8, *on croce as thou coft* 82, 7.

Noch mögen angeführt werden die in GG fehlenden, in AA vorkommenden wörter und wendungen: *gide* = *kleid* 2, 2. 29, 2, *to grille* 33, 6. 49, 8, *stanseld* 31, 2, *strencult* 46, 3, *wytes* = *geht* 17, 7, *seriandys of mase* 5, 12. 39, 4, *trowlt with trulufes* 28, 3. 40, 3, *his mayles were mylke quyte* 30, 5, *smyther and smerte* 42, 10, *ȝaulut and ȝamurt* 7, 9. 9, 3.

Auch der versbau von AA und GG, so ähnlich er dem ersten blicke scheint, zeigt bei genauerem hinsehen greifbare verschiedenheiten. In AA ist es regel, dass die neunte zeile die worte der achten ganz oder teilweise wiederholt, oder wenigstens an sie anklingt, und dass die anfangszeile jeder strophe die letzten worte der vorhergehenden strophe entweder wie sie stehn oder doch so ähnlich enthält; dies gesetz besteht in GG nicht. Den unterschied, welcher dadurch zwischen dem versbau von GG und AA entsteht, dürfen wir allerdings nicht zu hoch anschlagen, da sich der dichter von AA jene erschwerung des metrums offenbar mit vollem bewustsein auferlegt hat. Dagegen sind sehr wichtig die folgenden verschiedenheiten.

1) Die verse von AA sind knapper und richtiger gebaut. Dies zeigt sich namentlich auch darin, dass dies gedicht viel seltener als GG verse mit 5 stäben hat. In den ersten 25 strophen von AA finden sich 5 langzeilen mit 5 stäben: 3, 5. 4, 4. 5, 7. 17, 2. 18, 1; in den ersten 25 strophen von GG sind deren 24: 1, 4. 1, 6. 1, 8. 2, 4. 3, 3. 3, 9. 5, 1. 6, 4. 6, 8. 6, 9. 7, 5. 8, 6. 9, 2. 9, 4. 10, 5. 11, 1. 11, 4. 12, 6. 14, 9. 16, 3. 17, 3. 19, 8. 25, 8. 25, 9.

2) Obwol GG so oft mehr stäbe in der zeile hat als notwendig sind — die regel verlangt 4 —, so hat dies stück doch öfter als AA zeilen, in denen gar kein reim ist. In den ersten 25 strophen von GG sind 4 verse ohne reim: 11, 9. 12, 4. 21, 7. 24, 6; in den ersten 25 strophen von AA nur einer: 8, 2.

3) In GG reimt nicht selten *sch* mit *s*; in AA findet sich dieser reim nicht ausser in der 4 mal (24, 8. 30, 7. 35, 13. 36, 1) vorkommenden formel *siluer so schene*.

4) In GG reimt öfters *w* mit *v*, nämlich 19, 9. 26, 4. 59, 8; in AA fehlt dieser reim.

So wenig wie AA das werk des dichters von GG ist, ebenso wenig ist dies stück vom verfasser der gruppe GPCP oder von dem der Destruction of Troy oder von dem von Morte Arthure. Denn nicht nur kennen die drei letztgenannten gedichte nicht die soeben aus AA angeführten wörter und wendungen, sondern in AA fehlen auch alle die unter IV. aufgezählten ausdrücke und redensarten von GPCP, MA und TB, welche auch in GG nicht vorkommen; und in metrischer beziehung stimmt AA schon um deswillen nicht zu GPCP, weil es die reime *wh* : *w* und spiritus lenis auf spiritus asper nicht zulässt, zu MA nicht, weil es zu viel sorgfalt auf die gehörige anzahl von stäben verwendet, und zu TB nicht, weil es zu viel zeilen mit drei zusammengesetzten reimstäben hat.

VI. Wie steht es nun schliesslich mit der Susanna? Rührt dieses stück vom dichter der gruppe her? oder ist es von einem besondern verfasser?

Ich will, um nicht zeit und papier zu verschwenden, darauf verzichten darzutun, dass die Susanna in sprachlicher und metrischer beziehung so verschieden ist von GPCP, TB, GG und AA, dass sie mit keinem von diesen aus der nämlichen feder geflossen sein kann; und diesem negativen satze will ich sogleich den positiven gegenüberstellen, dass die Susanna wegen einer überraschenden menge sprachlicher und metrischer eigentümlichkeiten vom dichter von Morte Arthure verfasst sein muss.

Ich hebe von den zwischen S und MA bestehenden gemeinsamkeiten zunächst folgende einzelne wörter hervor, die ich in keinem anderen alliterierenden gedichte aufzuweisen vermag:

frape, company, troop S 289. — MA 2091. 2804. 2163. 3548. 3740.
erberi trees S 8. 11. — MA *arborye* 3244.
maundement commandment S 19. — MA 1587.
pomeri fruit-garden S 62. 209. — MA 3364.
fodemed produced S 92. — MA *foddenid* 3246.
flayre smell S 98. — MA 772.
neodes business S 140. — MA *nedes* 85. 263. 470. 522. 1266. 1329 etc.
sert desert, merit S 222. — MA 513. 2926.
stoteyd became mad S 285. — MA 1435. 3467. 4271. — (= *stote?* The Pearl 149).
herbergages lodgings S 6. — MA 1285. 2285. 2475. 3014.
trayle to trail S 256. — MA 250.

Andere gemeinsame wörter, die vereinzelt auch in andern stabreimenden gedichten vorkommen, sind:

foode offspring, child S 283, MA 3776; *clergy* science S 24, MA 809; *eschewe* to retreat S 46, MA 1116. 1750. 1881; *rone* thicket S 72, MA 923; *kelle* caul, net S 128. 158, MA 3258; *loselle* wretch S 161, MA 252; *kinrede* kindred S 170. 238, MA 2604; *rancour* S 198, MA 1666; *reneyed* renegade S 198, MA 2913. 3572. 3892; *trine* to go S 225, MA 1757. 3192. 3592. 3901; *middelert* world S 263, MA 2951. 3239; *maisterful* S 288, MA 3413.

Recht auffallend werden die sprachlichen übereinstimmungen zwischen S und MA erst, wenn man auf die phraseologie eingeht, wie die nachstehenden gegenüberstellungen beweisen:

Susanne:	Morte Arthure:
he was so lele in his lawe 3.	they were lele in theire lawe 14.
thei caught the cursyng of Kai 59.	that ilke cursynge that Cayme kaghte 1311.
I am with serwe biset on everiche syde 145.	we are with Sarazenes besett appone sere halfes 3795.
bretenet and brent 147.	brettenede or brynte 3520.
renkes reneyed 198.	renayede renke 3892.
heo wyled hir wenches away 213. 219.	he myghte wile hyme awaye 3908.
for sert of hir sovereyn 223.	be serte of owre lorde 2926.
heo ne schunte for no schame 231.	he ne schowntte for no schame 3715.
I am sakeles of syn 240.	it es sakles of syne 3992.
don out of dawen 242.	done of dawes 2056.
heo kevered upon hir kneos 252.	couerde vp on hire kneesse 956. coueride on his knees 2195. vpe he coueris on kneys 4274.
heef hir hondes on high, biheld heo to hevene 262.	hewys hys handys on heghte, and to the heuene lokes 4156.
all the frape 289.	alle the frappe 2163. 2804.
now wakneth heor wo 297.	ȝow wakkens wandrethe 2370.
to marke thi middel in more then in thre 320.	he merkes thurghe the mayles the myddes in sondyre 2206. and medilles thourghe mayles thay merkene in sondire 4168.
this dai ar we dine 346.	to-morne or myddaye be roungene 1587.
thou sette uppon sevene 264.	thus he settez on seuene 2131.
thar us not be ferde 120. the ne tharf wonde for no wight 137.	him thare be ferde for no faees 403.
ruydely rored 341.	roris fulle ruydlye 2795.
for fulthe of thi falshed 344.	for fylth of thi selfene 1071.
warp of hir wedes 124.	warp of hys wedez 901.
withinne the sercle of sees, of erberi and alees, of alle maner of trees 10-12.	enhorilde with arborye and alkyns trees 3244.

bi this welle strende 123.	by the welle strandez 947.
theos perilous prestes 43.	that perilous prynce 1258.

So zahlreiche und so auffallende übereinstimmungen zwischen zwei stücken, von denen das eine nur 224 lange zeilen enthält, von denen das eine vom andern im inhalte so grundverschieden ist, von denen das eine im gewönlichen stabreimenden verse, das andere in einer zugleich end- und stabreimenden strophe geschrieben ist! Wenn S und MA auch in metrischer beziehung zusammenstimmen, so ist hier nur die einzige möglichkeit, dass beide stücke von dem nämlichen manne verfasst sind.

Und sie stimmen in der tat zusammen. Zwar würde dies viel augenscheinlicher sein, wenn beide gedichte das gleiche metrum hätten; aber wie in The Pearl die mache des dichters der gruppe mit sicherheit zu erkennen war, so tritt auch in S die arbeit des dichters von MA hinlänglich bestimmt hervor. Dies zeigt sich namentlich in folgenden dingen:

1) Für MA ist characteristisch, dass sich dieses stück nicht ängstlich an das reimschema aa : ab hält; unter 100 versen hat es 25, die davon abweichen. In S findet sich ganz derselbe mangel an ängstlicher beobachtung des reimschemas, welches für die stabreimenden gedichte in dreizehnzeiligen strophen aa : aa ist. S geht unter 100 fällen 40 mal von der regel ab (AA 7 mal und GG 18 mal). Dass S noch öfter gegen die regel verstösst als MA, ist ganz natürlich und gar nicht anders zu erwarten, da sich drei reime leichter finden lassen als viere.

2) In MA reimen *wh* und *w*, *sch* und *s*, der spiritus asper und der lenis nur ausnahmsweise; in S findet sich ein mal *sch* : *s* 197.

3) MA hat nur wenige verse mit drei zusammengesetzten reimen; wir fanden 3 bis 4 unter 100. In den 224 langen zeilen der Susanne finden sich die folgenden 6 verse mit drei oder vier zusammengesetzten reimen: 33. 160 mit *pr*, 187. 225. 356 mit *tr*, 319 mit *br*.

4) In MA ist es regel, dass derselbe reimstab durch mehrere auf einander folgenden zeilen hindurchgeht; in S geht derselbe reim 25 mal durch zwei zeilen hindurch: 19—20, 44—45, 54—55, 81—82, 105—106, 107—108, 123—124, 135—136, 150—151, 157—158, 159—160, 163—164, 174—175, 176—177, 183—184, 196—197, 209—210, 222—223, 235—236, 254—255, 278—279, 289—290, 300—301, 302—303, 330—331 und ein mal durch drei zeilen: 144—146. Diese beträchtliche anzahl von 'folgen' wird wol niemand für zufällig halten; dass sie nicht so zahlreich und zum teil so ausgedehnt sind wie in MA, liegt einzig an dem viel schwierigern metrum der Susanne.

Nachdem eine solche fülle von sprachlichen und metrischen übereinstimmungen, von denen namentlich die erstern durchaus nicht gewönlich sind, beigebracht worden sind, kann es

nicht zweifelhaft sein, dass es mit meiner behauptung seine richtigkeit habe. Die bis ins kleinste gehenden übereinstimmungen, denen keine widersprüche gegenüberstehn, oder doch nur solche, die sich vollkommen befriedigend aus der verschiedenheit des inhalts und metrums erklären, lassen in der tat nur den einen schluss zu: Morte Arthure und die Susanne sind von dem nämlichen dichter[1]).

Wir sind hiermit am ende unserer sprachlichen und metrischen untersuchungen. Es hat sich uns mit gewisheit, ich trage kein bedenken zu sagen, mit absoluter gewisheit ergeben, dass die neun Huchown zugeschriebenen gedichte nicht von einem, sondern von fünf verfassern stammen: Gawayn and the Grene Knyȝt, The Pearl, Cleanness, Patience von einem, The Destruction of Troy von einem andern, Golagros and Gawane von einem dritten, The Anturs of Arther at the Tarnewathelan von einem vierten, und Morte Arthure und Susanne von einem fünften.

Ist einer von diesen fünf dichtern unser Huchown? Diese frage soll uns im folgenden abschnitte beschäftigen.

III.

HUCHOWN'S WERKE.

Wyntown schreibt seinem Huchown einen Arthur und eine Susanne zu. Wir haben einen dichter gefunden — seinen namen kennen wir noch nicht —, der einen Arthur und eine Susanne verfasst hat.

Wyntown nennt die Susanne Huchown's Þe Pystyl of Swete Swsane. Die Susanne unseres unbekannten dichters schliesst:

This ferlys bifel
In the days of Danyel
The pistel witnesseth wel
Of that profete.

Wyntown nennt den Arthur Huchown's 'Gret Gest' und 'Gest hystoriale'. Diese bezeichnungen passen auf das genaueste

---

1) Horstmann hat, nach schriftlicher mitteilung, die meinung: Susanne sei mit dem von ihm in Herrig's archiv, band LIII, herausgegebenen 'Evangelium Nicodemi' von demselben verfasser. Eine vergleichung der sprachlichen und metrischen eigentümlichkeiten der beiden gedichte beweist das gegenteil.

auf das gedicht Morte Arthure, das eine ausführliche poetische darstellung der taten des Britenkönigs ist.

Wyntown liefert (v. 325—346) von Huchown's Gest hystoryale eine gedrängte inhaltsangabe, die, wie bereits von Panton richtig bemerkt worden ist, treffend mit dem inhalte von Morte Arthure stimmt.

Wyntown entschuldigt Huchown (v. 277—303), dass er den Lucius Iberius, der doch *procurature* gewesen sei, *emperoure* nenne. Auch in Morte Arthure wird Lucius Iberius *emperoure* genannt.

Wyntown rühmt (v. 307—310) den schönen stil und die dichterischen fähigkeiten Huchown's. Der dichter von S und MA verdient gleiches lob; er überragt die übrigen stabreimenden dichter, abgesehen von dem des Piers Plowman, um mehr als haupteslänge.

Wyntown lobt (v. 309—312) Huchown wegen seiner wahrheitsliebe. So sehr er auch alles so zu wenden wisse, dass es das wolgefallen des lesers gewinne, so weiche er doch nicht oder nur wenig von der wahrheit ab. Was nennt Wyntown die wahrheit? Diejenige fassung der Arthursage, die sich in Gotfried von Monmouth, Wace und Laȝamon findet. Dies sehn wir aus seiner angabe des inhaltes der 'Gret Gest'. Auch Morte Arthure folgt in den hauptzügen der älteren fassung der Arthursage und weicht nur in nebendingen — *lytil* — von der 'wahrheit' ab.

Was Wyntown über Huchown und seine werke direkt aussagt, stimmt in überraschender weise mit dem, was sich über den dichter von MA und S und seine werke aussagen liesse, und es scheint somit schwer, fast unmöglich, den gedanken abzuweisen, dass Huchown und der dichter von S und MA ein und derselbe mann und die uns wolbekannten gedichte Susanne und Morte Arthure Huchown's werke seien. Dieser gedanke drängt sich uns noch heftiger auf, wenn wir das indirekte zeugnis ins auge fassen, das sich aus Wyntown's bericht entnehmen lässt.

Wyntown nennt v. 330 die helden Arthurs *dowchsperis*. In MA findet sich *dusperes* (*dusseperez* etc.) etwa zehn mal; in andern altenglischen gedichten des Arthurkreises habe ich diese von den helden Karls des grossen auf die ritter der tafelrunde übertragene bezeichnung nur noch in AA bemerkt.

Wyntown zählt im eingange der oben abgedruckten stelle eine anzahl länder als Arthurs eroberungen auf. Ich glaube, dass, wie schon Panton bemerkt hat, dem schottischen chronisten bei abfassung jener stelle die folgende aus MA (v. 30 bis 47) vorlag:

Orgayle and Orkenay, and alle this owte-iles,
Irelande vttirly, as occyane rynnys;
Scathylle Scottlande by skylle he skyftys as him lykys,
And Wales of were he wane at hys wylle,
Bathe ffiaundrez and ffraunce fre til hym seluyne;
Holaund and Henawde they helde of hym bothen,
Burgoyne and Brabane, and Bretayne the lesse,
Gyane and Gothelande, and Grece the ryche;
Bayone and Burdeux he beldytt fulle faire,
Turoyne and Tholus with toures fulle hye,
Off Peyters and of Prouynce he was prynce holdyne,
Of Valence and Vyenne, off value so noble,
Of Eruge and Anyone, thos erledoms ryche;
By conqueste fulle cruelle they knewe hym fore lorde,
Of Nauerne and Norwaye, and Normandye eke,
Of Almayne, of Estriche, and other ynowe;
Danmarke he dryssede alle by drede of hym seluyne,
ffra Swynne vnto Swetherwyke, with his swerde kene!

Stellt man die namen der von Arthur eroberten länder nach Gotfried von Monmouth XI, 10—11, Wace v. 9900 bis 10390 und Laȝamon v. 22256—24096 in der ordnung zusammen, in welcher von ihnen berichtet wird, so erhält man folgende drei listen:

G. v. Monm.:	Wace:	Laȝamon:
Hybernia	Irlande	Irlonde
Islandia	Islande	Islonde
Gothlandia	Orquenie	Orcaneies lond
Orcades	Gollande	Gutlonde
Norwegia	Guenelande	Winetlonde
Dacia	Norguege	Norwaeȝe
Pictavenses	Danemarce	Denemarke
Guasconia	Flandres	Flanderes
(die beiden letzten	Bologne	Buluines
durch Hoelus)	Berri	Barri
totius Galliae partes	Toroigne	Angou
	Auvergne	Turuine
	Poitou	Aluerne
	Gascogne	Gascunne
	(die fünf letzten	Peytouwe
	durch Hoel)	(die sechs letzten
		durch Howel)

G. v. Monm.:	Wace:	Lazamon:
	Borgogne } [1]	France
	Loheraine }	Burguine
	les autres parties de France	Loherne.

Hiernach finden sich alle in Gotfried enthaltenen namen auch bei Wace und bei Lazamon, und Wace und Lazamon stimmen fast ganz überein. Dagegen werden in MA Island, Winetland, Boulogne, Berry, Anjou, Auvergne, Lothringen, Gascogne nicht aufgezählt, und dieselben namen, abgesehn von Gascogne, fehlen auch in der betreffenden stelle Wyntown's; umgekehrt die namen Braband, Guyenne, Hennegau, Holland, die inseln, Normandie, Swynne (bei Wyntown Swes), Swetherwyke, welche Gotfried, Wace und Lazamon nicht erwähnen, sind Wyntown und MA gemeinsam. Dies deutet doch unzweifelhaft auf beziehungen zwischen MA und Wyntown. Entweder folgen beide derselben quelle, oder Wyntown hat MA vor augen gehabt. Ich glaube das letztere ist der fall. Dafür spricht ausserordentlich stark, dass die alliterierenden Bourgogne und Braband, Hennegau und Holland, Swynne (Swes) und Swetherwyke bei Wyntown wie in MA in der nämlichen zeile stehn, und dass hier wie dort die inseln, gleichfalls alliterierend, unmittelbar hinter Orknay genannt werden. Je länger ich die fraglichen stellen vergleiche, um so gewisser wird mir, dass Wyntown nach MA arbeitete. Er ging dabei planmässig zu werke. Zunächst liess er Schottland und Wales weg, da er Arthur schon als könig von Britannien bezeichnet hatte. Sodann nannte er nicht wie MA länder- und städtenamen, sondern bloss ländernamen, weil durch sie die städte mitgegeben werden. Eine anzahl landschaften Frankreichs werden genannt, die übrigen werden in 'all Frawns' zusammengefasst. Deutschland, Oestreich und Griechenland lässt Wyntown weg, wahrscheinlich weil es ihm doch etwas bedenklich scheint, sie als britische eroberungen in anspruch zu nehmen. Für Swynne setzt er Swes, weil Swynne nicht ein land, sondern einen (zu seiner zeit oder etwas früher viel genannten) fluss bezeichnet. Mit den übrigbleibenden namen machte er, was sich machen

[1]) Et il Borgogne conquerrait — Et Loheraine s'il pooit (Wace 10369—70); es wird also nicht gesagt, dass B. und L. wirklich erobert wurden.

liess: Orknay und Norway, Braband und Gotland mussten die reime hergeben; um noch einen reim zu Normandy zu haben, schmuggelte er Lumbardy ein, den einzigen nicht in MA enthaltenen ländernamen.

Wyntown sagt v. 325—354: *'Von Arthurs tapferkeit und seinem königlichen glanze, von seinem kriege gegen Lucius, von Mordreds verrat und dem untergange der tafelrunde hat Huchown, dem Brut folgend, trefflich gesungen. Aber über Arthurs tod und letztes ende fand ich kein 'writ', das mich hätte unterrichten können. Da ich keins fand, das darüber berichtet, will ich nicht mehr sagen, als was ich weiss. Ich weiss nämlich nur, dass Arthur, nachdem er tapfer gekämpft hatte, sich schwer verwundet auf eine insel zurückzog, um sich dort heilen zu lassen, und später nicht mehr gesehn wurde'.* Wie kommt Wyntown dazu zu sagen: *'über Arthurs taten hat Huchown, dem Brut folgend, trefflich gehandelt; aber über seinen tod und letztes ende fand ich kein 'writ'*? Hatte etwa Huchown über Arthurs tod und letztes ende einen bericht gegeben, der von dem der *'writs'*, der alten urkunden — denn so verstehe ich *writ* —, abwich? Und was veranlasst Wyntown zu der ausdrücklichen erklärung, er wolle nicht mehr sagen, als er wisse? Hatte etwa ein anderer mehr gesagt als Wyntown wusste, d. h. mehr, als der chronist auf grund alter berichte, writs, für 'wahr' hielt? Wenn wir annehmen, dass MA und die 'Gret Gest' ein und dasselbe gedicht sind, dann verliert die fragliche stelle Wyntown's sofort alles befremdliche. In MA wird im gegensatze zu allen übrigen darstellungen der Arthursage, der ältern wie der jüngern fassung, Arthurs tod und letztes ende ausführlich beschrieben. Arthur lässt sich in MA, nachdem er schwer verwundet worden, nach Glastonbury schaffen, geht auf die insel Avalon, ein arzt aus Salerno untersucht seine wunden und erklärt, dass der könig nicht wieder genesen werde. Darauf lässt Arthur einen beichtiger kommen, nimmt das heilige abendmahl, setzt seinen vetter Constantin als nachfolger ein, heisst seine ritter begraben und Mordreds kinder umbringen, wünscht Waynour alles gute, wenn sie gut gegen ihn gehandelt habe, und verscheidet mit den worten *'in manus'*. Mit gleicher umständlichkeit wird dann noch die bestattung des Britenkönigs erzählt. Ist MA Huchown's Gret Gest, dann heissen Wyntown's worte: 'Huchown hat über Arthurs könig-

lichen glanz und heldentaten in trefflicher weise berichtet, aber für seine schilderung des todes und der bestattung Arthurs übernehme ich keine gewähr, denn ich finde darüber kein *writ*; ich sage nur was alle sagen und wol beglaubigt ist: der könig der Briten zog sich nach Avalon zurück und ward nicht mehr gesehn!' Nur wenn sie diesen sinn hat, ist die betreffende stelle der chronik Wyntown's in logischer beziehung unanstössig. Hätte Wyntown in Huchown's Gret Gest den gewönlichen bericht über Arthurs ende vorgefunden, dann würde er geschrieben haben: '..... und wie Arthur mit Mordred focht, und wie seine tafelrunde völlig vernichtet wurde, und wie er sich schwer verwundet nach Avalon zurückzog, um nicht wiederzukehren, davon hat Huchown trefflich berichtet.'

Alle diese dinge sprechen mit grosser bestimmtheit dafür, dass S und MA die werke des von Wyntown erwähnten Huchown sind. Und was spricht dagegen? Nichts, durchaus nichts als die mundart! *Morte Arthure is not written in the old Scotch dialect*, sagt Morris.

Dieser einwand, der von einem der besten kenner der Englischen mundarten kommt, ist freilich bedenklich. Denn Huchown, wie wir weiter unten sehen werden, war ein Schotte, und als solcher kann er natürlich nur in schottischer mundart geschrieben haben.

Doch wir brauchen uns nicht einschüchtern zu lassen. Morris' urteil bezieht sich auf den text von Morte Arthure, wie er uns durch Robert Thornton überliefert ist. Aber ist es nicht möglich, dass unser gedicht ursprünglich von einem Schotten niedergeschrieben, d. h. verfasst wurde? Ich glaube in der tat, dass dies geschah, und getraue mich den beweis dafür aus einer vergleichung des sprachgebrauchs von MA mit demjenigen unzweifelhaft schottischer denkmäler zu führen. Freilich würde derselbe sehr mühevoll für mich und nicht wenig langweilig für den leser sein. Ich unterlasse deshalb ihn anzutreten, um so mehr, als glücklicherweise zwei dinge noch deutlicher für die schottische urheberschaft von MA sprechen.

In den unzweifelhaft schottischen gedichten 'Golagros and Gawane', 'The Book of the Howlat', 'Ralf Coilȝear', Dunbar's' The Tua Marryit Women and the Wedo', in dem auf seite 26 bis 34 stehenden metrischen stücke der 'Scottish

Prophecies' [1]), im prologe zum achten buche von Gawin Douglas' übersetzung der Aeneide ist es gebrauch, den nämlichen reimstab durch zwei oder mehr auf einander folgende zeilen hindurchgehn zu lassen. Dasselbe ist gebrauch in den mehrfach als Schottisch bezeichneten 'Anturs of Arther at the Tarnewathelan' und in dem nicht unmöglicher weise schottischen 'John the Euangelist' [2]). Sind die beiden letzten stücke wirklich schottisch, dann gibt es überhaupt nur schottische, keine englischen gedichte, welche die betreffende eigentümlichkeit des versbaues haben. Da nun auch die Susanne jene eigentümlichkeit zeigt, und Morte Arthure alle andern gedichte im durchführen desselben reimstabes durch mehrere zeilen überbietet, so haben wir den besten grund, in diesen beiden gedichten die erzeugnisse eines Schotten zu vermuten.

Entscheidend scheint mir das folgende. In fast allen schottischen werken, poetischen wie prosaischen, werden die schriftzeichen *v* und *w* beständig verwechselt; namentlich steht häufig *w* für *v*, seltener *v* anstatt *w*. Man braucht, um sich hiervon zu überzeugen, nur einen blick in den Bruce, Lancelot of the Laik, Wyntown's Cronykil, Complaynt of Scotlande etc. zu tun. Die ursache dieser unordnung liegt wahrscheinlich darin, dass früher in einem teile Schottlands, wie das noch heute geschieht [3]), *w* wie *v* gesprochen wurde. Doch möge die ursache sein, welche sie wolle; es ist genügend festzustellen, dass im 14. und 15. jahrhundert *w* und *v* in den meisten werken schottischen ursprungs nicht so scharf auseinander gehalten werden, wie dies in der regel in den englischen getan wird. Die laute *w* und *v* reimen sogar mit einander in schottischen gedichten. Es ist dies z. b. der fall in Ralf Coilȝear:

With *w*yne at thair *w*ill and eik *V*ennysoun 17, 2,
It is my *w*ill thow con*u*ert 69, 10;

in den Scottish Prophecies:

And spiritual Pastoures are *v*exed and a*w*ay s. 43, z. 4,
But all in *v*aine thei *w*orke they shal not pre*u*aile s. 44, z. 2,
And the *W*olfe out of *W*ailes is *v*incust for ay s. 3, z. 6;

---

[1]) Ed. Laing, Edinburgh 1833 (Bannatyne Club).

[2]) Religious Pieces, ed. Perry, London 1872 (Early E. T. Society).

[3]) The Dialect of the Southern Counties of Scotland, by J. A. H. Murray. Transactions of the Philol. Society 1870—72, part. II, p. 130 bis 131.

in Golagros and Gawane:

The king stude *vesiand* þe *wall* maist *vailyeand* to se 19, 9,
Wise vailyeing and moist of *valour* 26, 4,
With *vengeand wapnis* of *were* throu *wedis* thai *wet* 59, 8.

In Piers Ploughman, den Alexanderbruchstücken, William of Palerne, der gruppe GPCP u. s. w. wird man vergeblich nach dem reime *w : v* suchen, und nur im Troy Book habe ich ihn ein paar mal gefunden. Aber hier ist er immer verursacht durch einen lateinischen mit *v* beginnenden eigennamen, welchen der dichter nur auf kosten eines falschen reimes unterbringen konnte; so *Venus werkes* 753, *Venus the worthy* 2809. 2854, *on Volcaun þai worshippit* 4383. Wie in den unzweifelhaft schottischen denkmälern Golagros and Gawane, den metrischen Scottish Prophecies, Ralf Coilȝear, so reimt auch in Morte Arthure *w* mit *v*, und zwar in diesem stücke reichlicher als in irgend einem andern; wir haben oben gegen 20 verse mit *w : v* nachgewiesen. Dagegen findet sich, wenn wir von den notreimen im Troy Book absehn, in englischen gedichten *w : v* nicht. Aus diesen tatsachen geht endgiltig hervor, dass der dichter von MA, und folglich auch der von S[1]) ein Schotte war.

So wäre die mundartliche schwierigkeit aus dem wege geräumt und es spräche, während die gewichtigsten gründe S und MA Huchown zuweisen, nicht ein einziger dagegen. Ich stehe denn auch nicht an zu behaupten, dass Morte Arthure und Susanne die wirklichen und wahrhaftigen werke des wirklichen und wahrhaftigen Huchown sind.

Das wäre so weit ein recht erfreuliches ergebnis unserer kritischen anstrengungen. Wie aber steht es mit 'þe Awntyre of Gawane? Die stücke 'Gawayn and the Grene Knyȝt, Golagros and Gawane, The Anturs of Arther at the Tarnewathelan' — eine treffendere bezeichnung für das letzte gedicht wäre, wie Donaldson in seiner vorrede zur Destruction of Troy ganz richtig bemerkt 'The Anturs of Gawane' —, diese drei stücke passen schlechterdings nicht zu Morte Arthure und Susanne. Eben so wenig tun es die in Percy's Folio enthaltenen 'The Turke and Gowin' und 'The Marriage of Sir Gawain'. Unter

[1]) In der Susanne findet sich zwar der reim *w : v* nicht; dies erklärt sich indessen hinlänglich aus ihrem geringen umfange.

so bewanten umständen werden wir uns wol mit dem gedanken vertraut machen müssen, dass das dritte gedicht Huchown's untergegangen ist.

Doch sehen wir, ehe wir unsere sache verloren geben, die betreffende stelle Wyntown's noch einmal an. Er sagt:

He made þe gret Gest of Arthure
And þe Awntyre of Gawane
Ðe Pystyl als of Swete Swsane.

Heisst dies: er dichtete 1) þe gret Gest of Arthure, 2) þe Awntyre of Gawane und 3) þe Pystyl of Swsane? oder heisst es: er dichtete 1) þe gret Gest of Arthure and þe Awntyre of Gawane und 2) þe Pystil of Swsane? Wenn das letztere, dann sind wir aus aller verlegenheit. Huchown's Arthurgeste enthält nämlich einen Abschnitt, auf welchen die bezeichnung 'Awntyre of Gawane' auf das trefflichste passt, ich meine die verse 2371—3083.

Der inhalt des bezeichneten abschnittes ist: Arthur rückt, nachdem er den 'emperoure' Lucius Iberius geschlagen hat, in Deutschland ein, um Lothringen zu erobern. Er belagert Metz und nimmt die aussenwerke, wird aber an den haupttoren aufgehalten. Während die stadt eingeschlossen bleibt, wird Sir Florent abgeschickt, lebensmittel und vieh beizutreiben, und Gawain begleitet ihn. Florent und seine leute ziehen durch felder und wälder, bis sie auf eine wiese kommen, wo sie ihre pferde füttern. Gawain geht, während die andern zurückbleiben, auf abenteuer aus. Er hat nicht viel weges zurückgelegt, als er auf einen ritter in rüstung stösst. Sie fordern sich heraus und kämpfen. Bald hat der fremde ritter einen streich, dass die sonne seine leber bescheint; aber auch Gawain wird schwer verwundet, und der gegner ruft ihm höhnend zu: 'Alle barbiere Britanniens werden dein blut nicht stillen'. Gawain fragt, wie dem blute einhalt zu tun sei. Der fremde antwortet, er wolle es ihm sagen, wenn er sich zu seinem ende bereiten dürfe. Gawain erwidert: 'Ich will dir diese gnade gewähren, doch zuvor sage mir, wer du bist'. Der gegner antwortet: 'Ich heisse Priamus, mein vater ist ein fürst in Rom, er stammt von Alexander, und unser geschlecht ist mit Sir Hector von Troja und Judas und Josua verwant. Jetzt sage mir, wer du bist'. Gawain antwortet: 'Ich bin kein ritter, ich bin ein diener des königs Arthur'.

Priamus entgegnet: 'Wenn seine diener solche helden sind, was müssen dann seine ritter sein!' 'Ich will dir die wahrheit sagen,' spricht Gawayn; 'ich bin Arthurs vetter, der vornehmste ritter der runden tafel, und heisse Gawain'. Priamus preist sich glücklich, den berühmten Gawain kennen zu lernen nnd teilt ihm mit, dass der nahe wald vollstecke von kriegern des herzogs von Lothringen. Beide begeben sich jetzt zu Florents schaar, die noch auf der wiese verweilt. Die leute Florents helfen den verwundeten von den pferden und benetzen ihre wunden mit einer flüssigkeit, die Priamus in einem fläschchen bei sich führt. Dies macht beide sofort heil. Während sie sich durch essen und trinken stärken, kommt die kunde, dass eine feindliche abteilung anrücke. Arthurs leute, obwol nur schwach an zahl, gehn ihr entgegen und es kommt zum kampfe, an dem teil zu nehmen Priamus sich als gunst erbittet. Jetzt erscheinen noch westfälische reiter auf dem platze und verstärken die feinde. Gawayn spricht den seinen mut zu, und es erfolgt ein gemetzel, schrecklicher als das im tale Josaphat. Die feinde fangen an zu weichen. Priamus geht mit seiner schaar zu den Briten über; die gegner werden in die flucht gejagt. Aus der ferne bemerken die Briten, dass Arthur die stadt gewonnen hat während ihrer abwesenheit. Sie melden dem könige ihren sieg durch einen herold. Der könig ist erfreut über die botschaft und verspricht, er werde Gawain, der sich vor allen ausgezeichnet, hundert pfund als belohnung geben.

Ich zweifle nicht, dass Wyntown diesen abschnitt aus Huchown's Arthur mit 'þe Awntyre of Gawane' bezeichnet.

Aber was veranlasste Wyntown, ein einschiebsel so aufzuführen, dass es bis jetzt allgemein für ein drittes werk Huchown's genommen worden ist? Bestand þe Awntyre of Gawane ursprünglich als ein besonderes gedicht, und wurde es erst später als ein teil eingeschoben? Das ist mir nicht sehr wahrscheinlich; das abenteuer ist in solcher weise eingesetzt, das man kaum die fugen erkennt, und scheint deshalb von Huchown's eigener hand an seine stelle gebracht. Ich glaube vielmehr, Wyntown nennt dasselbe aus dem höchst einfachen grunde besonders, weil es ein so beträchtliches stück ist — es umfasst über 700 verse von den 3400 der Arthurdichtung —, das eigentlich nichts mit der Gret Gest zu tun hat. Man

kann dieselbe nicht genauer bezeichnen als durch die worte 'þe gret Gest of Arthure and þe Awntyre of Gawane.

Es ist hier der ort, zu fragen, aus welchen quellen Huchown schöpfte. In betreff der Susanne ist die sache einfach: er hat die biblische 'historie von der Susanne und Daniel' benutzt. In bezug auf den Arthur dagegen lässt sich eine endgiltige antwort gegenwärtig noch nicht geben. Huchown's Gret Gest stimmt, abgesehn von dem Gawainabenteuer und dem berichte über des königs tod und letztes ende, in allen wesentlichen punkten überein mit der älteren fassung der Arthursage, wie sie sich bei Gotfried von Monmouth, Wace und Laȝamon findet. Aber Huchown weicht in nebendingen vielfach von allen dreien ab, indem er bald weglässt, bald zusetzt; meist erweitert er. Nach Wyntown's angabe (v. 345 bis 346) folgte Huchown dem Brut. Der französische Brut von Wace kann damit nicht gemeint sein, denn in diesem wird Lucius nicht *procurator* genannt; Wyntown sagt aber ausdrücklich (v. 295—298), dass der 'Brut' den römischen feldherrn weder könig noch kaiser nenne, sondern *procurator*. Versteht der chronist vielleicht Gotfrieds Historia regum Britanniae unter dem Brut? Dafür würde sprechen, dass in ihr Lucius mit einer einzigen ausnahme — buch X, kap. XI, zeile 54 (in San Marte's ausgabe), wo er *imperator* heisst — *procurator* genannt wird[1]); dagegen scheint zu sprechen, dass in ihr eine verhältnismässig grosse menge von zügen fehlt, die sich in Huchown's Arthur finden. Ich lasse die quellenfrage, über welche ich zur zeit wenig mehr als vermutungen aufstellen könnte, hier bei seite, um sie später einmal einer eingehenden prüfung zu unterwerfen.

Welches auch Huchown's quelle war, wir dürfen annehmen, dass er seine vorlage oder vorlagen für die Gret Gest ebenso selbständig benutzt hat, wie er es mit derjenigen für die Susanne getan; denn er war ein wirklicher dichter. Huchown begeht zwar einzelne ästhetische verstösse, z. b. in der Susanne zählt er in zwei dreizehnzeiligen strophen alle die bäume und kräuter auf, die im garten des juden Jojakim wuchsen, und dem entsprechend rechnet er uns in 30 versen des Arthur alles vor, was es gutes zu essen und zu trinken gab bei

[1]) Vgl. auch Paul und Braunes beiträge bd. III, p. 539.

der bewirtung der römischen gesantschaft; aber im ganzen verlässt ihn selten das gefühl für angemessenheit und richtige verhältnisse. Dazu versteht er sich meisterlich auf den effect. Den abschied Arthurs von Waynour schildert er so rührend und die klage des königs über Gawains tod so ergreifend, wie es kein andrer dichter getan. Nicht selten entfaltet er einen grimmen humor, der den leser entzückt. Dies ist z. b. an der stelle der fall, wo Arthur einen riesen zum gegner hat; 'du bist mir zu gross, geselle,' spricht der könig, 'komm herunter, dass ich mit dir kämpfen kann,' und dabei haut er ihm die beine weg. Huchown ist nicht der gröste dichter des 14. jhd., das ist Chaucer; aber er kommt gleich nach diesem und steht auf gleicher stufe mit Langland.

Es ist auch nicht zu bezweifeln, dass Huchown's bedeutung von seinen zeitgenossen gebührend anerkannt wurde; das beste zeugnis dafür ist das lob, das ihm von Wyntown gespendet wird. Es fehlte zwar nicht an 'wylful Defamatyownys' (Wyntown v. 322), aber diese waren gegen den historiker Huchown, nicht gegen den dichter gerichtet; sie kamen vielleicht von einem neider seiner dichterischen leistungen. Am ende des 15. jhd. wuste Malory, der zusammenstoppler des prosaischen Morte Arthure, sehr wol, dass es seinem buche nur zuträglich sein könnte, wenn er unsern Huchown tüchtig ausschriebe, wie z. b. aus folgenden gegenüberstellungen hervorgeht:

Huchown v. 572—576.	Malory s. 100 [1])
Till Ambyganye and Orcage and Alysaundyre eke/ to Inde and to Ermonye as Ewfrates rynnys/ to Asye and to Affrike and Ewrope the large/ to Irritayne and Elamet and alle thase owte ilez/ to Arraby and Egipt tille erles and other.	to Ambage and Arrage, to Alisandrie, to Inde, to Hermonie where as the river of Euphrates runneth into Asia, to Affrike and Europe the large, to Ertaine and Elamie, to Arabie, Egypt.
2576—2585.	s. 107.
Vs bus haue a blodebande, or thi ble change/ ffor alle the barbours of Bretayne salle noghte thy blode stawnche/ ffor he that es blemeste with this brade brande, blyne schalle he neuer/ ȝa, quod sir Ga-	Bind thy wound or thy bleeding change, for thou bebleedest all thy horse and thy fair arms; for all the barbers of Britain can not stanch thy blood; for whosoever is hurt with this blade, he shall

[1]) Morte Darthur, ed. Edward Strachey, London 1870.

wayne, thow greues me bot lyttile/ thow wenys to glopyne me with thy gret wordes/ thow betydes tourfere or thowe hyene turne/ bot thow telle me tytte, and tarrye no lengere/ what may staunche this blode that thus faste rynnes/ ȝise, I say the sothely, and sekire the my trowthe.

never be stanched of bleeding. Then answered Gawaine 'It grieveth me but little; thy great words shall not fear me nor lessen my courage, but thou shalt suffer teen and sorrow or we depart: but tell me in haste who may stanch my bleeding? That may I do, said the knight.

2620—2632.

Be Criste, quod Sir Gawayne, knyghte was I neuer/ with the kydde conquereur a knafe of his chambyre/ has wroghte in his wardrope wynters and ȝeres/ one his longe armour that hym beste lykid/ I poyne alle his pavelyouns that to hym selfe pendes/ Dyghttes his dowblettez for dukes and erles/ aketouns auenant for Arthure hym selfene/ that he vsede in werre alle this aughte wyntter/ he made me ȝomane at Ȝole and gafe me gret gyftes/ and c. pounde and a horse and a harnayse fulle ryche/ gife I happe to my hele that hende for to serue/ I be holpene in haste, I hette the for-sothe/ Giffe his knaves be syche, his knyghtiez are noble.

s. 108.

I am no knight, said Gawaine, I have been brought up in the guardrobe with the noble king Arthur many years for to take heed to his armour and his other array, and to point his paltocks that belong to himself.

At Yule last he made me yeoman, and gave to me horse and harness and an hundred pound in money: and if fortune be my friend I doubt not but to be well advanced and holpen by my liege lord. Ah, said Priamus, if his knaves be so keen and fierce, his knights be passing good.

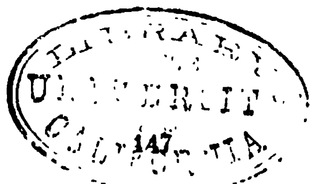
Dass Malory wirklich Huchown's Arthur vor sich hatte, lehren, ganz abgesehen von anderen auffallenden übereinstimmungen, schon die vielfach beibehaltenen stabreime auf das deutlichste.

IV.

WER HUCHOWN WAR.

Morris hat auf seite V der einleitung zu den 'Alliterative Poems (2. auflage, 1869)' die anmerkung: '*Wyntown nowhere asserts that Huchown is a Scotchman*'. Doch ausser von Morris ist Huchown's schottische abstammung nicht in zweifel gezogen worden. Macpherson[1]) sagt sehr richtig: *Wyntown does not inform us of what country this Huchown was (that being*

[1]) Oryg. Chronykil, band II, s. 463.



apparently well known when he wrote), but the probability is that he was of Scotland, and even a friend of Huchown, from the warmth with which he defends him from the censure of some of the small critics of those days'. Aehnlich sagt Panton[1]: '. . . . *Wyntown designates him so as evidently to be recognized by his fellow countrymen and contemporary readers, and he eulogizes and defends his writings with an affectionate warmth and zeal by no means natural towards a Southron'.* Wer mit den politischen verhältnissen Schottlands während des 14. und 15. jahrhunderts auch nur oberflächlich bekannt ist, wird nicht umhin können, Macpherson und Panton recht zu geben. Die kriege der beiden ersten Eduarde hatten zwischen England und Schottland einen hass angefacht, der, als Wyntown schrieb, im anfange des 15. jahrhunderts, noch in vollen flammen stand und geschürt wurde durch unablässige raufereien in den grenzgebieten. Wyntown hatte in der tat keine ursache, sich eines Engländers so liebevoll anzunehmen.

Dass Huchown ein Schotte war, ergibt sich auch daraus, dass er Frankreich, den bundesgenossen Schottlands gegen England, in seiner *Gret Gest* öfters in ehrender weise erwähnt. Lucius sagt v. 556:

> Sende freklye into Fraunce, that flour is of rewmes

und ähnlich sagt Gawain v. 1344:

> I had leuer thene alle Fraunce, that heuede es of rewmes.

Ein Engländer, der während der ersten hälfte des hundertjährigen krieges schrieb, würde dergleichen lobsprüche von freien stücken nicht gespendet haben, und beim übersetzen aus dem Französischen, glaube ich, hätte er sie unterdrückt.

Der beste, und nach meinem dafürhalten entscheidende beweis für Huchown's schottische heimat liegt aber darin, dass der name Huchown in schottischen urkunden vorkommt. In Jamieson's 'Etymological Dictionary of the Scottish language, Supplement' finden sich die artikel: 1) *Huchown apparently a diminutive from Hugh (Acta dominorum Concilii, Jacobo Tertio Reg. Scotorum, Fol. Edin. non edit.).* 2) *Huchon supposed to be used for the name Hugh, Chr. Kirk.* Dieses vorkommen des namens Huchown in schottischen urkunden — in englischen ist er nicht nachgewiesen — erledigt die frage: Schottland,

---

[1]) Destruction of Troy, vorrede s. XXIX.

das Burns, Scott und Byron hervorgebracht hat, rühmt sich auch Huchown's heimat zu sein.

Und welches standes war Huchown?

William Dunbar nennt in seinem 'Lament for the Makaris' vierundzwanzig dichter, die der tod bereits hingerafft habe, Walter Kennedy liege hoffnungslos darnieder, und er selber werde bald aus dem leben scheiden müssen. Die vierzehnte strophe heisst:

The gude Schir Hew of Eglintoun,
Etrik, Heryot, and Wyntoun,
He (sc. death) hes tane out of this Countre;
Timor mortis conturbat me.

In dem in der ersten zeile genannten Schir Hew of Eglintoun hat Chalmers unsern Huchown vermutet, und seine meinung verdient schwerlich so ohne weiteres zurückgeschoben zu werden, wie dies von Laing und Madden geschehen ist. Zunächst spricht für Chalmers, dass aller vernünftigen berechnung nach der dichter der Arthurgeste und der Susanne im Lament genannt sein muss; Dunbar konnte den bedeutendsten seiner vorgänger unmöglich unerwähnt lassen. Zweitens spricht für Chalmers, dass Hugh of Eglintoun ein Schotte war; dies ergibt sich, abgesehen davon, dass es urkundlich belegt ist, schon aus der dritten zeile der angeführten strophe, wo 'this Countre' doch wol bloss Schottland bedeuten kann. Für Chalmers spricht drittens die zeit. Morris und Skeat setzen die entstehung von Morte Arthure um 1360[1]), und ich kann dieser zeitbestimmung nur beipflichten; Hugh of Eglintoun starb aber um 1380. Wenn Huchown wirklich, wie Jamieson will, aus Hugh gemacht wäre, so hätten wir einen vierten beweis. Ein fünfter könnte darin gesehen werden, dass Wyntown seinen landsmann nennt 'Huchown of the Awle Ryale', während Hugh of Eglintoun in nächster verbindung mit dem königlichen hofe von Schottland stand; er war der schwager könig Robert des zweiten. Endlich einen sechsten beweis könnte man darin erblicken, dass Dunbar mit derselben liebevollen hochachtung von Hugh of Eglintoun spricht, (indem er ihn *the gude Schir* nennt), wie Wyntown von Huchown.

---

[1]) Specimens of Early English, ed. by R. Morris and W. Skeat, part II, introduction, p. XXXIX.

Wüsten wir nur gleich sicher, ob Hugh und Huchown etwas mit einander zu tun haben. Das scheint mir durchaus nicht unmöglich. Die endung *own* wäre dann das verkleinernde franz. *on*, das sich z. b. in *Marion* findet, und *ch* wäre auf gut Schottisch für *gh* eingetreten. Die endgiltige entscheidung der frage ist von einer urkunde zu erwarten, in welcher Huchown unzweifelhaft für Hugh gebraucht ist.

Eine weitere frage ist: Kommt der ausdruck *awle ryale*, den man allgemein als *aula regalis* verstanden hat, sonst noch vor ausser an der betreffenden stelle Wyntown's? Ist er vielleicht dasselbe wie das in Huchown's Arthur mehrfach (1821. 2640. 2731. 2749. 2952. 3510 u. ö.) vorkommende *the kyngis chamber*? Wären *awle ryale* und *the kyngis chamber* gleichbedeutende und vielleicht gar eigentümlich schottische bezeichnungen, so hätten wir damit einen neuen beweis, dass Huchown ein Schotte, und eine neue wahrscheinlichkeit, dass er Hugh of Eglintoun war.

Ich schliesse, indem ich hier zum abdruck bringe, was Laing (Poems of William Dunbar, Edinburgh 1834, band II, s. 355) über die person und lebensumstände des 'gude Schir Hugh of Eglintoun' zusammengestellt hat: *Sir Hugh de Eglinton flourished about the middle of the fourteenth century. He derived his title from a lordship and castle in Ayrshire. In* 1361 *he was one of the Justiciaries of Lothian; and in September* 1367 *was appointed a Commissioner for a treaty of peace with England. He married Egidia, daughter of Walter, Lord High Steward of Scotland, sister of Robert the Second, and relict of Sir James Lindsay of Crawford, who had died about* 1358. *After Robert's accession to the throne in* 1371, *he bestowed on Sir Hugh Eglinton various grants of land, and in these royal charters he is designated 'Dilecto fratri suo Hugoni Eglintone, militi'. He died, it is supposed, about the year* 1381, *without male issue; his widow marrying for her third husband, Sir James Douglas of Dalkeirk. Sir Hugh Eglinton's only daughter and heiress, Elizabeth, married John Montgomery de Eglinton and thus carried his great estates to the Montgomeries.*

Gohlis bei Leipzig.

MORITZ TRAUTMANN.

COLLATION OF THE POETICAL SALOMON AND SATURN WITH THE MS.

Some years ago, having occasion to examine some Mss. in the library of Corpus Christi college, Cambridge, I took the opportunity of collating Kemble's text of the poetical Salomon and Saturn with one of the original Mss. — no. 422. I had not time to examine fully the shorter text of no. 41, which is, however, of much less interest than the other.

I here give all the corrections, however minute and unimportant, I made of Kemble's text. The original indistinctness of the Ms. has been much aggravated in parts by the action of some chemical reagent, so that it is very probable that my examination was by no means exhaustive. The Ms. seems to have been more legible in Kemble's time, for several letters are now quite invisible, which he gives in full without enclosing them in brackets, as he does in most cases.

In the first part of the poem Kemble gives the readings of the Ms. in most cases of alteration, but in the second part he alters without any indication of the Ms. reading. I have given all the Ms. readings in cases of alteration whether Kemble gives them or not. The numbers refer to the lines of Kemble's edition, those in parentheses to Grein's text in his 'Bibliothek'.

---

l. 106 (52) wiȝeð. — 121 (60) hefenum. — 125 (62) hiȝe. — 126 (62) hædre. — 129 (64) sylfren. — 133 (66) seofan. — 134 (66) saule. — 137 (68) saule. — 138 (68) siennihte. — 147 (73) ahieðeð. — 172 (85) siemle. — 174 (86) ȝæst. — 178 (88) ȝebrenȝest. — 181 (90) ȝuðmæcȝa. — 182 (90) ȝierde. — 185 (92) sweopað. — 188 (93) ofslihð. — 192 (95) brieceð. — 193 (96) hiene. — 195 (97) ȝehwane. — 196 (97) ȝestondan. — 197 (98) hiene. — 198 (98) ieorrenȝa. — 205 (102) leomona. — 207 (103) hiene. — 213 (106) enȝestan. — 216 (107) cirican, tuinas. — 218 (108) brenȝeð. — 234 (116) ȝebisiȝod. — 237 (118) swilce hiene. — 238 (118) ȝehnæȝað. — 252 (125) biȝad. — 253 (126) hæftliȝ. — 265. (132) onȝieldað. — 272 (135) færeð. — 274 (136) f . . r (*a hole*). — 278 (138) scierpeð. —

280 (138) .. wicum (*a hole*). — 286 (142) tuigena. — 287 (143) seolfrynum. — 293 (146) simle. — 295 (147) ȝehwane. — 296 (147) fleondne ȝebrenȝan. — 300 (149) syllice. — 306 (152) in. — 307 (153) str:nȝes. — 308 (153) stinȝeð nieten. — 310 (154) ȝestrudeð. — 317 (158) he. — 318 (158) mannes. 323 (161) awriteð he. — 324 (161) wællnota. — 343 (171) sienfullan. — 344 (171) saula. — 347 (173) heahcininȝ. — 362 (180) ræswum. — 364 (181) liehð. — 366 (182) saloman was. — 371 (185) ... nenȝa. — 372 (185) eall. — 376 (187) palestinon. — 382 (190) swa he. — 383 (191) ȝeallboe. — 392 (195) cynn. — 396 (198) pamhpilia. — 400 (201) hieryhco. — 410 (205) wille. — 411 (206) forcydded *or* forcyðded (?) — 413 (207) ȝielpne. — 416 (208) moninȝ. — 418 (209) sæȝo. — 419 (210) fyra. — 427 (214) ofsloȝ. — 437 (219) atercynn. — 445 (222) byrȝenna. — 446 (222) hieltas. — 447 (224) cwað. — 467 (234) ȝesiehst. — 470 (235) hiera winrod. — 476 (238) hyȝeð — 477 (238) hie. — 481 (241) ðreamedlan. — 483 (242) bald, onbyreȝed. — 486 (243) hafað. — 487 (244) hie. — 492 (246) woroldrice. — 495 (248) niehtes. — 502 (251) monn. — 504 (252) scire *for* seme — 506 (253) secȝȝe. — 511 (256) weall. — 513 (257) *after* filistina *the Ms. has* wenað ðæs ðe naht is, ðæt hiene him scyle eall ðeod ón ȝenæman. — 517 (258) ecȝȝum. — 518 (258) hie. — 519 (259) healdeð, niehta. — 522 (260) tu. — 527 (263) hwælen ȝeowes. — 532 (265) unhierp. — 539 (269) sinȝȝeð. — 541 (270) licȝȝað. — 543 (271) sie. — 546 (272) dynn. — 553 (276) modeȝa. — 560 (279) féorbuende. — 561 (280) fruma. — 564 (281) ðe, worold færeð. — 567 (283) aweceð. — 570 (284) ȝimm. — 574 (286) hnesces. — 575 (287) micles mætes. — 576 (287) sceall. — 577 (288) ȝehwelce. — 580 (289) laȝuswemmendra. — 585 (292) hiðendre. — 589 (294) linan *doubtful*. — 595 (297) afilleð. — 599 (299) hio oferbideð. — 608 (303) hie ðraȝe. — 609 (304) ȝeclunȝne. — 610 (304) full, hie. — 614 (306) baldlice færeð. — 615 (307) reafað, a *doubtful*. — 616 (307) swipra. — 619 (309) ða fræcnan. — 621 (310) nieht, þiestrost. — 622 (310) ned. — 623 (311) sorȝ, swarost. — 632 (315) fyrena. — 640 (319) hie wille wuldorcininȝ. — 642 (320) ȝehiran. — 643 (321) ȝesiene. — 645 (322) eall. — 648 (323) sioððan *Ms.*, siððan *K.*, þonne *Gr.* — 650 (324) ȝehiere. — 651 (325) swa. — 654 (326) ieo. — 655 (327) hie, miehtum. — 656 (327) hie, worc, ȝedeȝdon. — 657 (328) sceall.

— 660 (329) beyrn. — 675 (337) niehtes. — 676 (337) sæʒe. — 682 (340) ec. — 686 (342) ʒode led. — 696 (347) hie. — 702 (350) fracoðast. — 708 (353) cile. — 711 (355) aldor ʒeæfnan. — 714 (356) mæʒnn. — 715 (357) hwon, leofað. — 718 (358) woroldrice. — 721 (360) forildon. — 724 (361) sceall. — 727 (363) hie. — 739 (369) ðec. — 743 (371) worold. — 747 (373) seolfre. — 751 (375) afran sceall. — 754 (376) færeð. — 757 (378) sorʒfullne. — 761 (380) hiʒeʒeomor. — 763 (381) leofað. — 770 (384) sceall. — 773 (386) hwan. — 776 (387) fruman. — 786 (392) woroldrice. — 789 (394) restan neahtes. — 790 (394) né ðyð cræfte tyð. — 792 (395) maniʒo. — 794 (396) cann. — 795 (397) hwan. — 796 (397) neahtes. — 797 (398) simle. — 799 (399) full. — 800 (399) duʒoð ʒehæʒeð. — 801 (400) weotena. — 804 (401) oððʒlideð. — 805 (402) be leohte. — 808 (403) sylf. — 811 (405) micle. — 813 (406) þycʒʒanne 814 (406) cann. — 815 (407) sie. — 817 (408) heow. — 821 (409) full. — 825 (412) bryceð. — 829 (414) clymmeð. — 834 (416) cuom. — 835 (417) eallenʒa. — 836 (417) eorl to ʒeschðe. — 838 (418) dryhtenes. — 839 (419) næneʒu. — 840 (419) cuiclifiʒende. — 841 (420) fuʒel. — 847 (423) sie. — 848 (423) fyrenes. — 851 (425) secʒʒan *Ms.*, secgan *K.*, secgian *Gr.* — 856 (427) hie. — 857 (428) ðreamedlan — 859 (429) soðon. — 863 (431) bocum. — 864 (431) leʒdon. — 869 (434) meahte, tweʒa. — 870 (434) tuion. — 875 (437) scyð. — 876 (437) ʒer byreð. 883 (441) ðehhwæðre. — 884 (441) ʒæstes. — 887 (443) eallra fyrena. — 894 (446) hwon drohtoð. — 895 (447) hie. — 897 (447) fyrena. — 903 (451) hierde. — 904 (451) ðurh diere (*sic*) cræftas *comes after* wyrcan *in the Ms.* — 909 (454) hiðan eall. — 917 (458) afielde. — 920 (459) sindon. — 925 (462) heo. — 927 (463) aweorp. — 929 (464) him bebead. — 931 (465) hie ec. — 932 (465) hie. — 935 (467) hefonum. — 947 (472) eʒna. — 949 (474) earfeða. — 952 (474) hie. — 961 (480) annunʒa. — 967 (483) sceall. — 986 (497) eʒe. — 987 (497) full. — 1001 (502) ðæs willan wyrcð. — 1002 (502) spæneð (?). — 1006 (504) eall saʒæð. — 1007 (505) meahte.

It is at once evident that the majority of the spellings altered by Kemble are good Early Westsaxonisms. The constant use of *ie* in such words as *hie, hiene, nieten, ʒesiene* is alone

enough to prove that the existing Ms. must be a copy of a West-Saxon one of Alfred's time. The form *sienfull* for *synfull* (171) is anomalous. Other archaisms are *brenzan* for *brinzan*, *zehwelc* for *zehwilc*, the *e* for *i* in *eallenza*, *næneȝu*, *é* for *eá* in *ec*, *eȝe*, *neaht*, *meahte* for *niht*, *mihte*, *ȝæst* for *ȝast*, *tweȝa* for *tweȝra* (gen. pl.), *hefen* for *heofon* etc. The *sð* for *st* in the *ȝesemesð* and *wesðe* of the other Ms. are also Early West-Saxon. Besides systematically cutting out these archaisms, Kemble has made a number of wanton alterations, for which it is difficult to see any reason. Thus he alters *sæȝe* (337) = *seȝe* (imper. sg.) into *sáȝa*, and, conversely, *saȝæð* (504) = *saȝað* (3rd. pres. sg.) into *secgað* (sic!).

Kemble's textual alteration are in some cases corrections of obvious errors in the Ms., but many of them are quite unwarrantable, being prompted simply by his own ignorance or carelessness. Thus, l. 214 (I quote henceforth by Grein's numbering) he substitutes *geslóg* for the correct *ofsloȝ*, in another place (431) unnecessarily makes the instrumental in *bócum tóbrǽddon* into an accusative. Equally uncalled for is the alteration of *feorbúende* into *foldbúende*. In l. 287 Grein amends Kemble's *mycles metes* into *mycles and mǽtes*: the Ms. has *micles mætes*. In l. 153, where Kemble gives *[scearpes] and sticoles*, the brackets indicating that he could not decypher the Ms. reading, Grein amends the faulty allitteration by substituting *styrnes*: the Ms. has, however, distinctly *str:nȝes* = *strenȝes*.

In some cases the restored Ms. text is as obscure as Kemble's attempted emendations, but two important passages are now made perfectly clear by reference to the Ms. I allude to 262 and 307. The first passage, which is quite unintelligible in Kemble's and Grein's texts, must now be read:

Se fuȝel hafað feówer heáfdu
medumra manna, and hé is onmiddan hwælen,
ȝeówes hé hafað fiðeru and ȝriffus fét.
licȝeð . . . . .

instead of Grein's:

Se fugel hafað feówer heáfdu
medumra manna, and he is on middan
hwælan hiwes; he hafað fiðeru
and griffus fét. [Se grimma fugel]
liegeð . . . . .

hwælen is the adjective 'whalen', *ʒeôw* (vulture) is parallel to *ʒriffus* (griffin).

The second passage also restores a rare word. Kemble reads *se swíðra níð*, and translates 'the strong man'. Grein rightly reads *níð*, without however producing an intelligible context. The ms. has *se swipra níð*, with the rare adjective *swipor* (cunning).

The most curious specimen of Kemble's editing is, however, his deliberate omission of a whole sentence (l. 257): *wénað ðæs ðe náht is, ðæt hiene him scyle eall ðeód on ʒenǽman.* There is apparently something else omitted as well, or else the text is corrupt, for this passage does not fit in with the rest, but the sense evidently is: 'they expect without reason that the whole world will deprive them of him'.

London. HENRY SWEET.

Karl Elze. Shakespeare, gr. 8., 652 seiten. Halle, 1876.

Der autor vorliegenden werkes hat uns durch seine jahrelange tätigkeit auf dem gebiete der englischen literatur daran gewöhnt die epitheta 'fruchtbarkeit, gründlichste sachkenntnis, unermüdlichster fleiss' als unzertrennlich von seinem namen zu erachten, und sein neuestes werk gibt einen beweis dafür, dass er auch fernerhin die absicht hat, die verbindung zwischen sich und jenen bezeichnungen aufrecht zu erhalten.

„Shakespeare's biographie"! Es war dies von jeher, so lange es eine Shakespeare-literatur gibt, die seeschlange, die periodisch immer und immer wiederkehrte, und die mit immer fabelhafteren attributen auszuschmücken die referenten niemals müde wurden. Delius war der erste, welcher in seiner kleinen abhandlung 'Der Shakespeare-Mythos' den mut hatte, die seeschlange in das reich der phantasie zurückzuweisen, dem sie entsprungen war. Aber — die welt will getäuscht werden, und schriftsteller und forscher täuschen sie und sich nur zu gern; und so tauchte die seeschlange immer wieder auf, und das ärmliche, fast bettelhaft durchsichtige quellenmaterial wurde von phantasterei, unkenntnis oder unreellität in einer weise aufgebauscht, dass es dem unschuldig gläubigen publicum gegenüber sich schier wie ein strotzend reiches, in schweren falten prangendes gewand um Shakespeare's schultern legte.

Dem unfug hat Elze ein für alle mal durch seine musterarbeit einen riegel vorgeschoben. Mit der klarheit und bescheidenheit, die jedem echten forschertum eigen ist, bezeichnet Elze am erschöpfendsten und anspruchslosesten selbst, was das erreichbare ziel seines tuns ist:

pag. 108. „.... In den abgerissenen lebensnachrichten, welche unermüdlicher forscherfleiss aus dem aktenstaube hervorgezogen hat, besitzen wir so zu sagen mosaiksteinchen, aber die zeichnung, nach welcher dieselben zum bilde zusammengesetzt sind, ist uns unwiederbringlich verloren gegangen, und das höchste, was wir erreichen können, ist die herstellung eines dem originale möglichst nahekommenden musivischen gemäldes".

Nicht der kleinste vorgefundene knochensplitter, der zu dem gerippe gehört, welches wir „historisches und literarisches material für eine

Shakespeare-biographie" nennen, fehlt in der uns vorliegenden arbeit, und der autor weiss das knochen-conglomerat so geschickt, so naturgetreu, so durchaus nur unter der anleitung und überwachung strengster kritik zu sichten, zu ordnen und zu einem ganzen aufzubauen, dass sich unter der hand des künstlers das vorher zerrissene und unvollständige skelett vor unseren augen in einen lebendigen und lebensfähigen menschen verwandelt. Und wenn, wie natürlich, der autor bei all den streitigen fragen seine eigene fertige ansicht hat, seinen eigenen bestimmten platz einnimmt, so hat er doch eine unparteilichkeit, klarheit und objectivität im prüfen des vorliegenden materials (und eines materials, das sein wissen sich unbegrenzt zu eigen gemacht hat), dass dem leser bei aller neigung — durch die argumente des verfassers überzeugt — auf dessen seite zu treten, dennoch in der freiheit seines entschlusses keine gewalt angetan wird. Ich gedenke hierbei ganz besonders — durch die wirkung des gegensatzes — an eine ästetische arbeit über den Hamlet, die seiner zeit bei dem urteilsträgen und deshalb autoritätsbedürftigen publicum vielen staub aufgewirbelt hat: das buch machte mir den eindruck, als ob es von Torquemada geschrieben wäre; jeder andersgläubige wurde sofort verbrannt, und der holzstoss mit den aschenresten der hingerichteten diente zugleich als sockel für das denkmal des autors. — Nur dem irrtum der eignen meinung schenkte der inquisitor das leben.

Wie ganz anders bei unserm autor: kein noch so leiser irrtum in den combinationen der vorgänger entgeht seinem blicke, das material, welches die archive, die memoirenhaften notizen der zeitgenossen oder die werke Shakespeare's selbst uns liefern, wird auf das strengste und nach allen seiten hin abgewogen und geprüft, und der sachkundige verfasser ist fast immer in der lage ein entscheidendes urteil oder wenigstens einen ausspruch abzugeben, der, wenn er auch nicht bis zur entscheidung gedeiht, doch in sachlicher und abstrahierender klärung fast bis an die grenze der gewisheit gegangen ist und jedenfalls späteren arbeitern, welchen reicheres material zu gebote steht, die bahn auf das dankenswerteste frei von altem schutt gemacht hat. Und nichts destoweniger und unbeschadet aller wissenschaftlichen tüchtigkeit atmet in dem buche ein geist der objectivität, des gerechtigkeitssinnes und der bescheidenheit, wie sie verglichen werden können nur mit dem innern werte des werkes.

Elze's buch ist seit verhältnismässig kurzer zeit das zweite werk auf dem gebiete der Shakespeare-literatur, welches die höchste spitze des betreffenden arbeitsgebietes erreicht, und welches eine deutsche gabe an die englische nation ist; sowie das vorliegende werk die kritischste und vollständigste arbeit im biographischen ressort, ist Al. Schmidt's Shakespeare-wörterbuch der culminationspunkt im lexicalischen, und wir können stolz darauf sein, dass wiederum zwei männer eingetreten sind, um einen teil dessen abzutragen, was wir doch immerhin und seit langer zeit den Engländern — wenn sich's um Shakespeare dreht — schulden. (Auch das ist ein alter und in deutschen köpfen und literaturgeschichten spukender Shakespeare-mythos, dass wir den Engländern

nichts, die Engländer uns aber alles in sachen Shakespeare's zu danken hätten; wer wirklich etwas davon versteht, weiss und erkennt es gern an, dass, wenn wir auch ganz gut arbeiten, uns das tüchtige und brauchbare handwerkszeug doch immer von den meistern drüben geliefert wird.)

Die beiden ersten abtheilungen betiteln sich: *heimat und kindheit, jünglingsalter und ehe;* und die wenigen, fast unsichtbaren historischen linien, die kaum zu einer noch so flüchtigen conturskizze ausreichen zu wollen scheinen, gestalten sich unter der künstlerischen hand des autors zu einem portrait-, familien- und zeitbilde, dem wir das vollste vertrauen zu seiner ähnlichkeit mit dem originale nicht versagen können. Und trotz der so oft schon angeführten fülle des materials ist das buch interessant geschrieben, und es ist ja doch wol kein fehler, dass man bei der unterhaltung auch lernt.

Nicht um mir die kritischen sporen an der vorliegenden arbeit zu verdienen, sondern um gewissermaassen zeugnis für meine aufmerksame lectüre abzulegen, sei einiger kleinigkeiten erwähnung getan:

pag. 14. 'Mit einiger sicherheit kennen wir nur den grossvater des genannten Robert Arden, wenn wir nämlich Dugdale glauben schenken und in verbindung damit die angaben der wappenverleihungs-urkunde nicht auf die familie Shakespeare, sondern auf die familie Arden beziehen. Dieser grossvater hiess gleich seinem sohne und enkel Robert, so dass also drei generationen nach einander denselben vornamen geführt hätten — eine etwas bedenkliche annahme!'

Warum bedenklich? Der gebrauch der vornamen-vererbung findet sich heute noch und hat sich zu allen zeiten in vielen familien gefunden; das frappanteste, nur allerdings über die grenzen des gewönlichen hinausgehende, hier aber dennoch als höchst belehrend anzuführende beispiel sind die fürsten Reuss, deren jeder (nicht nur die häupter der familienzweige, sondern jedes mitglied) den namen Heinrich führen muss, und die ihn deshalb nach der reihenfolge der geburt innerhalb des jahrhunderts numeriren.

pag. 36. 'Da durch mehrfache beispiele nachgewiesen worden ist, dass zu Shakespeare's zeit die taufe häufig am dritten tage nach der geburt erfolgte, so hat man allgemein den 23. April, den St. Georgstag, als des dichters geburtstag angenommen und diesem tage dadurch noch eine erhöhte nationale bedeutung verliehen. Diese annahme rührt von Joseph Greene her, der von 1735—1771 lehrer an der schule zu Stratford war und 1790 als rector zu Welford in Gloucestershire (ungefähr eine deutsche meile von Stratford) starb. Verbreitung erlangte sie dann durch Malone, welcher darauf zuerst die behauptung gründete, dass Shakespeare an seinem geburtstage gestorben sei. Dem widerstreitet jedoch, wie Bolton Corney mit recht geltend gemacht hat, die klare fassung der grabschrift, nach welcher Shakespeare im 53. lebensjahre (Aet. 53) gestorben ist; auch möchte ein so seltener umstand schwerlich in der grabschrift unerwähnt geblieben sein.'

'Aet. 53' kann auch heissen: 'im alter von 53 jahren', und dann könnte das jahr eben auch vollendet sein; und was die nichterwähnung des 'so seltnen umstandes' betrifft, so verweise ich den autor auf die nächste seite seines buches:

pag. 37. 'Es ist daher nur natürlich, dass die geburtstage zumal in einer so zahlreichen familie im laufe der jahre in vergessenheit gerieten, um so mehr als geburtstagsfeiern noch nicht üblich waren, da die katholische kirche bekanntlich die namenstage feiert.'

Die richtigkeit dieses letzteren satzes paralysirt den schlusssatz des vorletzten citats.

Einer stelle sei hier erwähnung getan, die uns auf das lebendigste zeigt, wie die gewissenhaftigkeit der kritik in Elze der phantasievollen neigung zügel anlegt:

pag. 61. 'Knight traut dem knaben und jünglinge Shakespeare noch weitere ausflüge zu als nach Coventry; ihm zufolge sah er in der alten bischofstadt Worcester das grabmal des königs Johann und besuchte die schlachtfelder von Tewkesbury, von Shrewsbury, ja sogar von Bosworth. Wie verlockend es aber auch sein mag Shakespeare in unmittelbare verbindung mit diesen historischen stätten zu bringen, die durch seinen genius eine nicht geringere weihe empfangen haben als durch die geschichtlichen ereignisse selbst, so dürfen wir doch den anreizungen der phantasie nicht so weit folgen, wenn wir nicht allen boden unter den füssen verlieren wollen. Das feld von Bosworth liegt noch 15 bis 16 engl. meilen nordöstlich über Coventry hinaus ......'

So beruhigend für das resultat seiner forschungen und dessen glaubwürdigkeit solche strenge des autors ist, so scheint doch erstens, als ob er in diesem falle zu weit gienge, und zweitens, als ob er bei anderen gelegenheiten seiner phantasie (und ich sage mit vollem rechte) mehr freiheit gelassen hätte, z. b. in der wilddiebsfrage. Bei der so vielfach behandelten frage von Shakespeare's und seines vaters berufstätigkeit während des aufenthalts des knaben in der heimat — einer frage übrigens, die unter allen vorhandenen Shakespearerätseln das populärste ist — geht unser autor auch mehr an der hand der phantasie, als er selbst zu ahnen scheint; er weist das gerber- und schlächterhandwerk als etwas despectierliches, des dichters unwürdiges zurück. An sich despectierlich sind beide berufstätigkeiten heute noch nicht, und der verfasser kann sie in kleinen städten und auf dem lande täglich von reichen bürgern und bauern ausüben sehen (man denke z. b. an die schilderung des hofschulzen in Immermanns Münchhausen, wie er überall eingreift und angreift, wo etwas zu tun ist); ausserdem aber will es ihm ja auch nur despectierlich erscheinen, weil seine phantasie dieses tun in verbindung mit der idealen gestalt des unsterblichen, nicht mit der eines knaben bringt, der in kleinen und kleinstädtischen verhältnissen aufwächst. — Dieselbe einbildungskraft, der es widerstrebt Shakespeare mit der metzgeraxt und

blutigen händen zu sehen, ist schnell bereit sich ein anmutiges bild zu malen:

z. b. pag. 52. 'Dicht vor der stadt, nur etliche hundert schritte von dem sogenannten geburtshause in Henleystreet entfernt, stand die berühmte grenzulme, wo nicht allein ein beliebter spielplatz für die knaben sein mochte, sondern die auch ein ziel- und haltpunkt für die bittgänge in der rogatewoche war; diese feierlichen bittgänge dauerten auch nach der reformation noch eine zeitlang fort, und die schuljugend muste unter führung der geistlichen und lehrer daran teilnehmen. Wir dürfen uns also den knaben Shakespeare als sänger oder als fahnenträger vorstellen, wie er der procession nicht nur zu dieser ulme, sondern an der ganzen kirchspielsgrenze entlang folgte. Wer die eingehenden schilderungen bei Knight gelesen hat, kann ferner nicht in zweifel sein, dass der heranwachsende knabe an den mäandrischen krümmungen und malerischen ufern des Avon mit den lieblichen dörfern und stattlichen herrensitzen auf und ab wanderte'.

Mit einem geringen teile der phantasie, die die farben zu obigem bilde gemischt, würde der autor sich auch mit dem gedanken haben versöhnen können, Shakespeare auf kurze zeit in den banden der materiellsten und reizlosesten berufstätigkeit zu sehen. Statt dessen sagt er:

pag. 80. 'Dass er nach dem studium des klassischen altertums — mag er immerhin nur bis in den vorhof des tempels gedrungen sein — sich nicht als lehrling bei einem fleischer verdingen konnte, wie die erwähnte, auch äusserlich schlecht beglaubigte tradition will, geht wol aus der bisherigen darstellung zur genüge hervor. Das wäre ein sowol für den väterlichen ehrgeiz wie für das geniale streben des sohnes unmöglicher rückschrittt gewesen . . . .'

Bei der vollkommensten übereinstimmung mit der nachherigen beweisführung des autors, die uns auf Shakespeare's juristische bahn lenkt, sollte doch in meiner obigen bemerkung der auffassung ihr recht werden, dass der knabe Shakespeare unmöglich schon an die lichtbahn Apolls denken konnte, dass er damals, ein schlichtes, alltägliches menschenkind, alltägliche bahnen einzuschlagen hatte, dass spätere zeit erst, um mit Andersen's märchen zu reden, aus dem hässlichen entlein den stolzen schwan werden liess.

Ich verweise bei dieser gelegenheit, um nicht allzu citatenreich zu werden, auf pag. 96 und besonders pag. 102, wo der autor mit mehr wärme, als durch den gegenstand hervorgerufen erscheint, gegen die verschiedenen prosaischen und unschönen berufstätigkeiten des dichters zu felde zieht, um — an deren stelle das schreiberhandwerk zu setzen, das auch nicht grade dazu geeignet ist, dichter gross zu ziehen.

Vortrefflich, und wenngleich poesiereich in der form, doch durchaus nicht ohne materiellen halt und kern ist die zeichnung des jünglings William, sein leben und empfinden, sein geniessen und in sich aufnehmen;

diese zeit des ersten schüchternen lenzes, wo die knospen zu schwellen beginnen, diese zeit des jünglingsahnens, aus der der mann hervorgeht.

Wir gehen an Elzes hand mit Shakespeare nach London, doch wird der raum dieser blätter mir kaum gestatten, noch fernerhin so ausführlich wie bisher über das zusammensein mit beiden zu berichten.

Die schilderung der londoner periode ist ein meisterwerk; die buchdrucker- und pferdejungen-frage wird ebenso geschickt wie discret behandelt, und nur selten finden wir, dass der kritiker Elze von dem poeten Elze bei seite geschoben wird. Letzterer nimmt vielleicht den satyriker Nash härter mit, als es ihm grade in bezug auf Shakespeare zukäme, da z. b. die pag. 164 angeführte stelle genau so gut auf jeden andern wie auf letzteren bezüglich sein kann. Dass der autor sich von dieser poetischen disposition nicht frei machen kann (und es soll ihm gewis nicht zum vorwurfe gereichen, denn sie grade berechtigt ihn dazu uns den dichter aller dichter nahe zu führen), zeigt ganz besonders die stellung, die er der wappenfrage, sowie dem reichtume Shakespeare's gegenüber einnimmt. Er gesteht selbst zu, dass in damaliger zeit erst dem 'gentleman' sich die cultivirte atmosphäre der gesellschaft erschloss, und möchte es unserm dichter doch beinahe verargen, dass er schwach genug gewesen nach so eitlem tande wie ein adlig wappenschild zu streben. — Nicht der adel an sich aber war es, der Shakespeare dahin drängte; er war der günstling des volkes wie der gesellschaft bis in ihre höchsten spitzen hinein; er gehörte dieser selbst tatsächlich schon an, und nur ein äusseres hemmnis war es, das ihn von ihr trennte; ein kleiner zaun nur schied ihn von ihr, über den hinweg er längst im traulichen verkehre mit ihr stand, warum sollte er — in damaliger zeit, wo in der tat in socialer beziehung, um ein modernes wort zu gebrauchen „der mensch erst mit dem baron anfing" — das kleine hindernis nicht überspringen? Ist dies eine menschliche schwäche, so ist sie es doch keinenfalls in dem sinne, den der autor pag. 221 hineinlegt. Es ist eine lebensklugheit, deren mangel allein wir an unserm dichter zu tadeln hätten.

In bezug auf den reichtum Shakespeare's möchte Elze (pag. 210) gern diejenigen ironisieren, welche vom dichter verlangen, dass er mit der bekannten teilung der erde zufrieden sei; aber die ironie kommt ihm nicht recht von herzen; auch der deutsche poet in ihm grollt dem practischen Engländer Shakespeare, dass er zeit, sinn und geschick gehabt habe, neben der unsterblichkeit auch noch reichtum zu erwerben. Es würde unserm autor zweifellos besser gefallen haben, wenn er hätte berichten können, dass Shakespeare in seiner materiellen stellung mehr ähnlichkeit mit Schiller als mit Göthe gehabt habe. Mich will es grade bedünken, dass dieser materielle zug im englischen dichter notwendig für die lebenswahrheit des gesammten, sagen wir nationalen, bildes ist; und der vergleich seines geordneten lebens mit dem zugrundegehen im wüsten treiben bei vielen begabten seiner zeitgenossen sollte uns doch ein wenig zurückbringen von unsrer germanischen schwärmerei für 'geniale ungebundenheit'.

Shakespeare's verhältnis mit Ben Jonson ist vorzüglich klar und portraitähnlich ausgeführt; und wenn ein gleiches lob nicht mit rücksicht

auf die beziehungen gespendet werden kann, die unsern dichter mit Essex und Southampton verbanden, so liegt die schuld nicht an Elze, sondern an dem mangelnden quellenmaterial.

In sehr ansprechender lebendigkeit ist das kapitel '*das theater*' behandelt und gibt dem leser in frischen, festen zügen ein höchst belehrendes bild vom entstehen und weitergehen der bühne. Wo schlüsse zu ziehen, wo hypothesen aufzustellen sind, verfährt Elze tactvoll und discret, und 'trübt das wasser nicht', um späteren forschern die arbeit zu erschweren; im gegenteil — er erleichtert sie ihnen durch klares auseinanderhalten des materials, und durch aufführung einer fast an vollkommenheit grenzenden überfülle von quellen. Zuweilen passiert es ihm, dass er diese letzteren im texte so behandelt, dass sie fast — und nicht zu seinem ruhme, wie auch gewiss ohne seine beistimmung — als seine eigne ansicht erscheinen; so z. b. pag. 277, wo aus der kahlköpfigkeit des mönches auf die persönliche mitwirkung Shakespeare's geschlossen wird, während 'der kahlköpfige' doch überall und zu allen zeiten eine specifische bezeichnung für den 'mönch' ist. — Auch die schlussfolgerung aus dem citate aus 'Wie es euch gefällt' (pag. 278) ist zu komisch, als dass wir glauben könnten, sie sei von unserm autor contrasigniert.

Der fünfte abschnitt des buches, '*Shakespeare's werke*', enthält eine dankenswerte und kritisch gesichtete aufführung des materials, welches sich um die frage nach entstehung, druck, vertrieb, chronologie etc. der Shakespearischen dramen und poesien aufgehäuft hat. Die natur der sache bedingt, dass gerade dieses capitel wertvoll nur auf kosten der unterhaltenden form sein konnte, und so ist es im ganzen buche dasjenige, welches sich wohl am wenigsten die rühmende kritik des bekannten längst verstorbnen berliner leihbibliothekars erworben haben würde, der, seinem nähterinnenpublicum eine autorität, über wert oder unwert eines dichters stets mit dem schlichten, grossen worte hinwegging: 'Det liest sich jut!'

Die nächste abteilung, '*Shakespeare's bildung*', ist interessant und belehrend geschrieben, weckt aber das gefühl, als ob zuviel kraft zur bekämpfung eines unwürdigen gegners verwendet würde. Sollte man sich wirklich verpflichtet fühlen einem menschen, der sich gelehrt oder sachkundig nennt, und dennoch von Shakespeare's unwissenheit oder unbildung spricht, ernsthaft zu antworten? Mir will es scheinen, als ob nicht nur Shakespeare, sondern Elze's wissen und können zu schade sei, um solchen albernheiten mit edlen waffen entgegenzutreten. Für sie giebt es nur eine waffe, und das ist der spott. — Der beweis für Shakespeare's vielseitigkeit im wissen wird vom autor zuweilen sogar bis über die grenze des natürlichen hinaus fast ängstlich geführt. Die scheu Troilus und Cressida für eine parodie zu erkennen (p. 432) entspringt der besorgnis, irgend ein classischer philologe könnte darüber die nase rümpfen; aber warum sollte ein dichter bei aller verehrung für den ernst nicht auch scharfblickend für den im hintergrunde lauschenden humor sein können? P. 436 wird uns als beleg für Shakespeare's wahrscheinliche sprachkenntnis die tatsache angeführt, dass seine schwieger-

söhne sprachkundig gewesen seien! Talentvererbungen aber auf schwiegersöhne und schwiegerväter sind ja wol nicht alltäglich?

Die beweisstellen aus Troilus und Cressida und Hamlet (p. 450) für den irrigen standpunkt Shakespeare's auf astronomischem gebiete wollen nicht sehr überzeugend wirken, denn es konnte dem dichter gerade angemessen erscheinen, einen überwundenen wissenschaftlichen begriff als material zur zeichnung einer vorübergegangenen periode zu benutzen; und wenn ihm dies, grade bei voller sachkenntniss, gestattet war, wie vielmehr durfte er — in der hoffnung auf poetisches verständnis — ausrufen: 'Doubt that the sun doth move', ohne befürchten zu müssen, in den verdacht Knakscher gesinnungsübereinstimmung zu kommen.

Harting's erklärung auf p. 453 ist überhaupt die erklärung von Shakespeare's schaffensquell: sein wissen und lernen, sein gedächtnis, seine beobachtungs- und gestaltungsgabe — das ist es, was alle schöpferischen geister, ob sie nun Shakespeare, Göthe oder Michel Angelo heissen, neben dem höchsten, dem ihnen innewohnenden genius, auf die stelle emporgehoben hat, von der aus sie ihr ewiges licht verbreiten.

Dass Elze hie und da bei seiner miniaturmalerei in den fehler verfällt zu weit zu gehen, ist verzeihlich; wenn er p. 455 sagt, dass 'der grade und männliche sinn Shakespeare's kein vergnügen daran finden mochte' zu angeln, so wirkt das fast komisch. Ich stehe ganz auf seiner seite, wenn er das angeln langweilig findet, aber was hat es mit dem graden und männlichen sinn zu tun? Und das 'zarte und innige mitgefühl für die tierwelt' sollte doch wol von jeder jagdlust fern halten, denn dem hirsch und eber ist es auch nicht grade angenehm gehetzt und geschossen zu werden. Ausserdem beweist das aus Antonius und Cleopatra angeführte citat nichts für die auffassung Elze's, da im gegenteil dem angeln durch diese schilderung ein neuer reiz verliehen wird.

Der siebente abschnitt, '*Shakespeare's charakter, seine welt- und lebensanschauung*', kann in seiner ganzen durchführung selbstredend nur hypothetischer natur sein, ist aber wiederum in der aufführung des gesamten materials, sowie in der selbständigen prüfung Elze's und in der darlegung und schlussfolgerung seines standpunktes mustergiltig zu nennen. Wenn man überhaupt ästhetisch ein recht hat in den eingeweiden Shakespeare's zu wühlen, wie es die jahrhunderte getan haben um mit kleinkrämerischen sinne herauszufinden, 'wie er sich räuspert und wie er spuckt', statt nach den worten der bibel zu handeln, die da sagt 'an ihren werken sollt ihr sie erkennen'; wenn man, nachdem er selbst mit so klarer, bewuster absicht jede spur seiner subjectiven persönlichkeit vernichtet hatte, mit gemütsruhe das sacrilegium begehen mag, gleichsam dennoch seine gruft nach knochenresten zu durchforschen — man findet nie ihn selbst, man findet nur sein werk, nur die zeichnung seiner gestalten. Das grade ist seine unerreichte grösse, das ist es, was selbst zwischen ihm und denen eine unübersteigliche scheidewand zieht, die ihm in allgemeiner wertschätzung am nächsten stehen. Und wäre er ein katholik gewesen — welch um so grösserer triumph des humanismus über das katholische dogma, oder vielmehr über die kleinen emsigen

katholischen kärner, die sich gern bei dem königsbaue Shakespearescher dichtung ein trinkgeld verdienen wollen — welch ein triumph, sage ich, wenn aus der seele des officiellen katholiken solch ein ewiger und alles überwältigender strom des reinsten humanismus hervorbrechen konnte. Was die frage selbst betrifft, so interessiert sie mich so wenig, dass ich kaum darüber nachgedacht habe. Vor der hand beschäftigt, belehrt und interessiert mich der dichter und philosoph zu sehr, als dass ich an die lösung so äusserlicher und nebensächlicher fragen hätte treten mögen, und meine stellung zum dichter würde kaum eine andere werden, wenn heute irgend ein orientalischer herr Rio oder Reichensperger mir beweisen könnte, dass Shakespeare muhamedaner gewesen sei.

Nichts besseres kann in bezug auf den persönlichen wert und den allgemeinen einfluss Shakespeare's gesagt werden, als die worte sind, mit denen Elze dieses capitel schliesst, und mit denen er (ich will es auch von dem verständnisse weiterer kreise wünschen) der wurzelzernagenden maulwurfarbeit, die es zuweilen wagt zum tageslicht emporzuschauen, ihre kleinen aufgeworfnen hügel zertritt und sie in die dunkle erde zurückweist, in die sie gehört. Das letzte capitel des vorliegenden werkes, *'zurückgezogenheit in Stratford und tod'* ist bei durchaus mangelndem material, also natürlich ohne jedes verschulden Elze's, das am wenigsten ausgiebige und interessante und wurde vielleicht grade deshalb ohne bewuste absicht des verfassers mit statistischem material etwas zu sehr überladen. Man wird unwillkürlich an den mächtigen Rheinstrom erinnert, der sich zuletzt bei seinem eingange und seiner auflösung in's ewige meer in kleine versumpfende wasseradern verliert. Was uns dieser abschnitt an tatsächlichem und wertvollem bietet, hätte in die schlichten worte gefasst werden können: Shakespeare starb in Stratford am 23. April 1616.

Die beiden nachträge, der eine über die schreibung des namens Shakespeare, der andere über seine bildnisse, sind interessante, wie Elze es im vorwort auch erwähnt, früher schon veröffentlichte abhandlungen, die im engsten zusammenhang mit dem gesamten stoffe des werkes stehen und durchaus teil zu nehmen haben an dem unbeschränkten lobe, das dieser gewissenhaften, gelehrten und geistvollen arbeit zu zollen ist, einer arbeit, die, wenn sie zum ruhme des grossen dichters verfasst war, zweifellos und mit vollem rechte auch dem des biographen dienen wird.

Berlin.

F. A. LEO.

---

v. Friesen. Dr. Karl Elze's William Shakespeare. 31 seiten. Leipzig 1876.

Diese kleine besprechung schliesst sich dem obigen gegenstande an. Der verfasser will Shakespeare gegen den verdacht, als sei er kein 'guter christ' gewesen, in schutz nehmen und kämpft deshalb gegen die bezeichnung eines 'humanisten'. Ie nun, es gibt sehr viele grosse, gute und tüchtige menschen, die humanisten in dem sinne sind: 'homo sum, nil

humani a me alienum puto', und die einer geoffenbarten religion mit ihrem ritual und eines dogmas nicht bedürfen, um gute, edle menschen zu sein; und auch das gewissen, welches der verfasser vielfach betont, ist kein product der religion, sondern die religionen sind zum teil die kinder des gewissens. Dass also Shakespeare diesem an so vielen stellen begeistert das wort gesprochen hat, beweist für sein menschtum, aber nicht für sein kirchliches christentum.

Ein andrer angriff des verfassers geht gegen den satz: 'nichts ist eigensinniger als der glaube'. Wie richtig ist der ausspruch! Nur wo das positive, unbestreitbare wissen aufhört, beginnt der eigensinn; und wer stünde hoffnungsloser vor den geschlossnen pforten des wissens als der glaube, sei es der alltägliche, sei es der religiöse?! — Elze hätte vielleicht der tatsache erwähnen können, dass schaffende geister sich gern den kämpfen fern halten, die lärmend im geräusch des tages an ihnen vorüberziehen, hätte Göthe als dankbares beispiel dafür nennen können und würde so vermieden haben das zarte gewissen der gläubigen zu verletzen, was er um so leichter hätte tun mögen, da das tiefste und gelehrteste forschen uns doch nie bis zur beantwortung der frage führen wird, die vielleicht ein Gretchen des 16. jahrhunderts an ihren Faust-Shakespeare gerichtet hat: 'sage mir, wie hältst du's mit der religion?'

Shakespeare hatte alle ursache in jenen zeiten und ganz besonders, wo er durch seine werke von der bühne herab zum volke sprach, einen etiquettevollen standpunkt den religionsfragen gegenüber einzunehmen; und dass er den richtigen ton angeschlagen hat, beweisen die beiden soeben besprochenen arbeiten: dem humanisten Elze ist er der humanist, dem gläubigen christen Friesen der gläubige christ. Und so möge es bleiben, so lange Shakespeare bleibt, denn: 'liest doch nur jeder aus dem buch sich heraus'.

Berlin. F. A. LEO.

A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne, by Adolphus W. Ward, M. A, Professor of History and English Literature in Owens College, Manchester. London, Macmillan & Co. 1875. 2 vols.

Seit Collier's epoche machendem werk über das ältere drama und die altenglische bühne sind einzelforschungen in nicht unbeträchtlicher anzahl erschienen; neue kritische ausgaben, sowie genaue reprints der werke jener zeit sind von gewissenhaften gelehrten besorgt worden; eine zusammenfassende und allen diesen bestrebungen und arbeiten rechnung tragende darstellung hatte niemand unternommen. Professor Ward, ein durch und durch mit deutscher bildung getränkter englischer gelehrter, der vordem hauptsächlich durch eine ausgezeichnete übersetzung von Curtius' griechischer geschichte bekannt war[1]), hat uns in dem vorliegen-

[1]) Auch eine vortreffliche ausgabe von Pope verdanken wir Ward.

den werke eine solche darstellung gegeben. Der verfasser nennt sein werk bescheiden 'an endeavour in the direction of completeness within definite limits', und als 'limit' hat er sich zunächst das zeitalter der königin Anna gesetzt; eine bestimmung, die man gewis nur billigen kann. Aeussere vollständigkeit des materials kann der verfasser kaum beabsichtigt haben und ist trotz aller gewissenhaftigkeit seiner arbeit auch nicht im besitze derselben — man erwarte also hier nichts in der art von Teuffels römischer literaturgeschichte; eine art, die übrigens auch, wenn wir nicht irren, dem engländer widerstrebt; man erwarte nicht einmal vollständige nachweise des wirklich benutzten materials, denn prof. Ward gehört zu den leuten, die vielmehr lesen und verdauen als wiederkäuen! Wir haben hier, wie sich ein competenter englischer beurteiler ausdrückt, 'a series of careful, discriminating, judicious studies' (E. Dowden in der Academy, Jan. 22, 1876, p. 71) aus der hand eines nicht nur in seinem specialfache gründlich bewanderten, sondern überhaupt allgemein und geschmackvoll durchgebildeten beurteilers. Wenn wir schon oben betont haben, dass Ward mit deutscher bildung durchgehends bekannt ist, so soll ihm dies kein vorwurf in der wertschätzung seiner eigenen landsleute werden, sondern wir möchten so verstanden sein, dass die deutsche erziehung und bildung des verfassers ihn vor der insularen einseitigkeit bewahrt hat, welche uns öfters in den urteilen von stockengländern (man verzeihe den ausdruck) entgegentritt. Ein mann, der Lessing die palme der kritik zuerkennt und in dessen geiste zu urteilen bestrebt ist, kann kein schlechter führer sein. Rechnet man dazu, dass Ward auch mit andern modernen literaturen auf's intimste vertraut ist und die werke französischer und italienischer dichter zu treffenden vergleichen heranzieht, so wird auf's neue klar, dass ein so ausgerüsteter gelehrter gerade zur darstellung dieses gegenstandes befähigt war wie kein zweiter; greifen doch im 16ten und 17ten jahrhundert die literarischen bestrebungen der verschiedenen länder auf's lebhafteste in einander über, so dass eine isolierte beurteilung éines zweiges beinahe unmöglich ist.

Die darstellung des buches ist vortrefflich, klàr und durchsichtig, nie trocken, und an passender stelle von woltuender wärme durchhaucht. Die belege sind zahlreicher gegeben, als wir dies sonst in englischen werken dieser art gewohnt sind, freilich doch nicht so zahlreich, als ein deutscher leser — der einmal diesen 'spitzenbesatz' nicht entbehren kann — wünschen dürfte. Wir haben jedenfalls aus dem buche, das man nie gelangweilt sinken lässt, ausserordentlich viel gelernt und glauben dasselbe allen fachgenossen, sowie auch jedem gebildeten, der für den gegenstand interesse besitzt, empfehlen zu müssen. Man nehme nicht an, dass die auf den folgenden seiten gegebenen bemerkungen — selbst wo wir andere ansichten vertreten, als die Ward's sind — nur zeigen sollen, dass (wie gewönlich) der kritiker und recensent soviel klüger sei als der verfasser des zu besprechenden buches; im gegenteil, unsere notizen wollen bloss ein kleiner ausdruck des dankes gegen den verfasser und, wenn möglich, ein scherflein zu einer etwaigen zweiten auflage sein; und allermindestens mögen diese seiten dem leser einen ungefären begriff von dem reichen inhalte von Ward's buch geben und

zu näherer bekanntschaft anregen, jedenfalls aber auch beweisen, dass der referent das von ihm empfohlene buch mit einiger sorgfalt durchgelesen hat.

I. In dem ersten kapitel *(the origin of the English drama)* seines buches handelt Ward auf 87 seiten von den ansätzen zu dem englischen drama, allerdings, wie sich von selbst versteht, auf grundlage des von Collier gesammelten materials, aber doch nicht ohne eigene zutaten und neue gesichtspuncte. Wir heben nur folgendes heraus. Bei dem *Χριστος πάσχων* des Gregorius von Nazianz (wenn dieses machwerk wirklich dem sonst correcter dichtenden kirchenvater zuzutrauen ist!) war auf A. Ellissen's ausgabe (Analekten der mittel- und neugriechischen lit., bd. I, Leipzig 1855) mit ihrer 139 seiten langen einleitung aufmerksam zu machen. — Für die angabe, Notker von St. Gallen habe um 1020 die Andria des Terenz übersetzt, würde wol manchem ein näherer nachweis erwünscht gewesen sein. — Zu p. 7 liesse sich erinnern an den in elisabethischem Englisch noch ganz gewönlichen gebrauch von *tragedy* als 'blutbad' oder 'untergang'. So heisst z. b. *The Spanish tragedy* nicht 'die spanische tragödie', sondern 'das blutvergiessen in Spanien'. — S. 22 wird mit recht angegeben, dass die 'Foolish Virgins' ohne grund als das früheste mystery betrachtet werden: vgl. z. b. auch Kreyssig, Vorles. über Shaksp. I^2, 37. — Im jahre 1258 werden die ersten histriones ('professional players') erwähnt, wol schon 1268 gaben sich weltliche schauspielertruppen mit der aufführung von miracle-plays ab. — Miracle-plays (oder mysteries, obgleich letzterer name in England nicht einheimisch) und moralities sind nun, wie bekannt, die beiden gattungen, welche dem eigentlichen drama vorangehen und es vorbereiten; aus ersteren entwickelt sich im ganzen genommen die tragödie, aus letzteren die komödie. Es folgen eingehende schilderungen der mysterien, wobei die Towneley Mysteries sehr gelobt, aber auch als schwer verständlich und in linguistischer beziehung noch nicht durchgearbeitet bezeichnet werden; die 'Coventry Plays' sind von mönchen verfasst, die 'Chester Plays' von bürgern dargestellt und von bürgerlichem geiste durchzogen. Dazu die 'Mysteries from the Digby Mss.' und die 'Coventry Tradesmen's Pageants', und andere. — Bei den moralities wird richtig betont die dem englischen volkscharakter überhaupt eigene neigung zur allegorie; als besondere gattung nachweisbar sind sie erst seit der regierung Heinrichs VI, bedeutend wurden sie erst in einer politisch und religiös stark bewegten zeit, im folgenden jahrhundert. Der charakter des *Vice* ist speciell englisch, darin liegt der ansatz zur komödie. Ausführlicher besprochen werden 'Every-man' und 'Lusty Juventus', ersteres für die katholische, letzteres für die protestantische sache eintretend. Für Skelton wird p. 68 eine ehrenrettung versucht: trotz Dyce's vortrefflicher ausgabe sei noch eine gerechte würdigung dieses dichters zu erwarten. Uns scheint Ward über Skelton, der in vielen stücken mit unserm Hans Sachs zu vergleichen ist, etwas zu günstig zu urteilen. Ein blosser zufall ist es doch nicht, wenn schon die nächste generation Skelton's anrecht auf den namen 'poet' bezweifelte. Wol sagt Webbe, 'A Discourse of Englisch Poetrie', 1586: 'Skelton, who writ in the time of King Henry the eight, who as

indeede he obtayned the Lawrell Garland, so may I wyth good ryght yeelde him the title of a Poet: hee was doubtles a pleasant conceyted fellowe, and of a very sharpe wytte, exceeding bolde, and would nyppe to the very quicke when he once sette holde' (Arber's reprint, p. 33). Schärfer aber spricht sich der vortreffliche Puttenham aus in seiner 1589 erschienenen 'Art of English Poesie', wo es p. 74 (Arber) heisst: 'in king Henry th' eight times Skelton (I wot not for what great worthines) surnamed the Poet Laureat', ebendas. p. 76: 'Skelton a sharpe Satirist, but with more rayling and scoffery then became a Poet Lawreat, such among the Greekes were called *Pantomimi*, with vs Buffoons, altogether applying their wits to Scurrillities and other ridiculous matters.' Eine ganz zutreffende und unseres erachtens sehr gerechte beurteilung Skeltons findet man in W. Minto's vortrefflichem buche 'Characteristics of English Poets from Chaucer to Shirley' (Blackwood and Sons, 1874) p. 111—119, wo auch das von Ward besprochene interlude 'Magnyfycene' nach gebühr analysiert ist. Uebrigens vergl. man auch Furnivall's buch über 'Captain Cox' (Ballad Society, 1871), p. LXXV. Nebenbei bemerkt, hat Ward bei erwähnung des höchst lehrreichen berichtes von Laneham über die festlichkeiten zu Kenilworth (S. 85) vergessen die sorgfältige, durch eine con amore geschriebene einleitung wertvolle publication von Furnivall anzuführen; die in Nichols's 'Progresses' ist ungenau und unzuverlässig. — Mit einer kurzen skizze der 'pageants', aus welchen sich dann die 'masques' entwickelten, schliesst das inhaltreiche kapitel.

II. *The beginnings of the English regular drama*, p. 88—150. Die ansätze zur darstellung historischer ereignisse sind schon früher in den mysteries und besonders den moralities vorhanden; es tritt unter Heinrich VII und VIII. eifer für die nationale geschichte hinzu, aus den chronicles (Fabyan) entwickeln sich unter dem einflusse einer von parteikampf erregten zeit die chronicle-histories. Ausführlich wird die älteste uns erhaltene arbeit der art besprochen: Bale's 'Kynge Johan' (p. 95—104), wobei auch begründete zweifel an dem anrechte Bale's auf den ersten teil derselben geltend gemacht werden. Dann von dem einfluss der neu auflebenden klassischen studien, wobei s. 106 die übersetzungen der tragödien Seneca's als epochemachend betont werden. S. auch die notiz des referenten im Shakesp.-jahrbuch XI, 319 ff. Die sich hieran schliessende besprechung des aus diesen gelehrten studien hervorgegangenen 'Gorboduc' ist einseitig in ihrer polemik gegen Schlegel; viel besser z. b. urteilt Kreyssig, a. a. o. I² 56 — 58. Zu hart urteilt Ulrici, Shaksp. Dram. Kunst I³ 92, kühl und besonnen v. Friesen, Shaksp.-stud. I 197 fg. Jedenfalls hat Ward unrecht, wenn er Sackville 'the author of the design, as well as the most powerful portion, of the *Mirror for Magistrates*' nennt (p. 107); richtig sagt Minto a. a. o. 189: 'Sackville has no right to be called the 'primary inventor' of the *Mirror for Magistrates*, seeing that his Induction and his Legend of the Duke of Buckingham were not printed till the s e c o n d edition in 1563; but his name may still be associated with the work as its most distinguished contributor'. Ueber 'Gorboduc' urteilt Minto a. a. o. s. 194 fg., wo gerade auch über die bedeutung der *dumb show* ein beachtenswertes

wort. — Chronologisch zurückgreifend, aber an die durch die moralities angebahnte entwickelung anknüpfend behandelt Ward zunächst 'Apius and Virginia' (c. 1563) und den 'Cambises', der mit recht höher gestellt wird; Wards schilderung zu ergänzen durch Kreyssig, a. a. o. I² 52—56. — Ueber Gascoigne, verfasser von 3 acten der 'Iocasta' und der 'Supposes', handelt Ward p. 114 und 144 nur oberflächlich, wie sich aus dem interessanten abschnitt bei Minto p. 200—208 ersehen lässt. — Ueber Edwards' 'Damon and Pithias' urteilt W. hart (p. 115: one of the clumsiest of our early plays, both in action and in language); ganz anders und dabei eingehender Minto p. 196—8. — S. 116 wird unter den frühesten bearbeitungen italienischer stoffe 'Romeo und Juliet' angeführt; bei A. Brooke war auf die Variorum ausg. von Shakespeare, London 1785, X 183—254 zu verweisen (dort auch die italienischen parallelen), jetzt auch auf die ausg. der New Shakspere Society, 1875. — Zu derselben gattung von stücken gehören auch 'Tancred and Gismunda' (nach Boccaccio) und G. Whetstone's 'Promos and Cassandra' (die grundlage von Shakespeare's 'Measure for Measure'), welche zunächst besprochen werden. — Der verf. kehrt dann zu den chronicle-histories zurück und behandelt eingehend T. Hughes' Misfortunes of Arthur, was er für einen verdienstlichen und stellenweise gelungenen versuch erklärt, dabei aber (mit nicht undeutlichem seitenblick auf Tennyson's Idyls of the King) den ganzen Arthurcyclus als dem bewustsein der nation fremdartig charakterisiert. Uns ist die betreffende tragödie unbekannt. — An Shakespeare heran führen uns schon die 'Famous Victories of Henry V.', 'The Troublesome Raigne of King John', und 'The True Chronicle History of King Leir', welche treffend charakterisiert werden; besondere anerkennung wird der 'Tragedy of Sir Thomas More' zu teil.

In dem zweiten abschnitt dieses kapitels wendet sich der verfasser zu der geschichte der komödie. Nach einer rapiden, aber offenbar auf genauen studien beruhenden skizze der entwickelung der komischen gattung in Italien und Spanien werden wir zu dem begründer der englischen komödie geführt, John Heywood 'whom I do not scruple to call a man of genius'. Man kann dies Ward gerne zugeben, jedoch darf nicht vergessen werden, dass Heywood bei all seiner lebhaften und witzigen diction und bei der in die augen springenden glücklichen charakteristik seiner personen es doch nie zu einer dramatischen verwickelung gebracht hat; mit einem worte, er hat nur schwänke geschrieben, noch keine komödien. Seinen persönlichen charakter schildert Ward gut p. 134, wenn auch die parallelisierung mit Aristophanes etwas zu viel ehre für Heywood ist. Etwas zu niedrig, bei aller anerkennung, stellt ihn dagegen Minto, der ihn gar 'a madcap' nennt: p. 177—180. Das von W. p. 139 f. kurz besprochene interlude 'Thersites' ist ausführlicher analysiert von Minto p. 180—1. — Bei der ersten wirklichen komödie, N. Udall's 'Ralph Roister Doister', erwähnt W. bloss die ausg. von F. Marshall 1821, übersieht also die der alten Shaksp. Soc. (1847) und vor allen die handlichste und correcteste, den billigen reprint von Arber (60). Im übrigen behandelt W. diese komödie eingehender und mit verdienten lobsprüchen. In 'Gammer Gurton's Needle', dem 'Misogonus' und Gas-

coigne's 'Supposes' weitere entwickelung; in den beiden letzteren tritt italienischer einfluss hinzu.

Das kapitel schliesst mit einer schön geschriebenen ausführung des nationalen charakters der dramatischen literatur in der regierung Elisabeths; auch auf die ansichten der damaligen kunstkritiker (Sir Philip Sidney, Webbe und Puttenham) wird rücksicht genommen. (Warum citiert W. nicht bei allen diesen die vortrefflichen Arberschen reprints?)

III. *Shakespeare's predecessors.* — Bei der sonst sehr eingehenden erörterung über *Euphuism* hätte wol Weymouth's hübscher aufsatz 'On Euphuism' (anhang zu den Transactions of the Philological Soc. 1871) erwähnt und berücksichtigt werden dürfen. — P. 161, n. 2 heisst es (wol durch *a slip of the pen*) 'the Somnium Scipionis of Macrobius' statt of Cicero (Macr. schrieb bloss einen commentar dazu!); Lyly's worte *and so you awakt* entsprechen genau den schlussworten bei Cicero: *ego somno solutus sum.* — Zu der besprechung von Lyly's 'Alexander, Campaspe and Diogenes' darf man jetzt hinzufügen, dass das stück eine gewisse lebenskraft betätigt hat in der erneuerung von Bodenstedt: „Alexander in Korinth". Viel günstiger als Ward spricht sich auch W. Hazlitt über dieses stück aus; sein pointiertes urteil darf wol hier stehen: 'This play is a very pleasing transcript of old manners and sentiment. It is full of sweetness and point, of Attic salt and the honey of Hymettus'. (Lectures on the Lit. of the Age of Elizabeth, London, 1870, p. 42.) Kreyssig a. a. o. I² 80 nennt diese komödie geradezu 'Lyly's bestes Werk', während W. p. 163 dieses lob dem 'Endimion' spendet ('in more respects than one the most noteworthy of Lyly's dramatic works'). — Bei der besprechung der 'Spanish Tragedy' wird richtig betont, welch' ein ausserordentlicher fortschritt sich hier im vergleich zu 'Gorboduc' zeigt. W. sagt p. 170: 'it was certainly printed before its first known edition of 1599'; in einem exemplare von Hawkins' 'Origin of the English Drama' im besitze des referenten hat Bernhardi (Tieck's neffe) bemerkt: 'aus Göttingen erhalten: the spanish tragedie, containing the lamentable end of don Horatio and Bel-imperia: with the pittifull death of old Hieronimo. Newly corrected and amended of such grosse faults as passed in the first impression. London, printed by Abell Ieffes and are to be sold by Edward White. 1594.' Also diese war schon nicht die erste ausgabe; auch wird hier nicht gesagt, dass das stück *augmented* sei'. Durch die zuvorkommenheit des herrn oberbibliothekars der universitätsbibliothek zu Göttingen ist dieses unicum gegenwärtig (januar 1877) in den händen des ref. und behält sich derselbe weitere mitteilungen über dasselbe vor. Aus demselben exemplar mag die mitteilung folgender parallelstellen hier erlaubt sein. In der Spanish Trag. I p. 14 Hawk. heisst es:

He hunted well, that was a lion's death,
Not he, that in a garment wore his skin:
So hares may pull dead lions by the beard.

Dazu vgl. Shaksp. K. John II, 137 ff.

You are the hare, of whom the proverb goes,

Whose valour plucks dead lions by the beard,
I'll smoke your skin-coat.

Gleich darauf ist zu dem vers des stückes, p. 15, — His ransom, therefore, is thy valour's fee — bemerkt 'Mucedorus' — was sich doch wol nur auf den vers in diesem stücke, p. 15 Delius, beziehen kann: Be thou his keeper, his ransom shall be thine.

Zu der Span. Trag. II p. 39:

O speak, if any spark of life remain in thee,

wozu man vergleiche:

If any spark of life be yet remaining
Shaksp., H. VI C V 6, 66.

Zu Span. Tragedy p. 41:

Sweet lovely rose, ill-plucked before thy time

vgl. 'Soliman and Perseda', p. 280 (Hawkins):

Fair-springing rose, ill-plucked before thy time,

wozu auch noch gehört 'Passionate Pilgrim' VIII:

Sweet rose, fair flower, untimely pluck'd, soon faded.

Solche stellen zeigen, welche wirkung diese tragödie auf spätere ausübte. Die scheidung der alten und ursprünglichen teile des stückes von Ben Jonson's zusätzen, von W. nur obenhin berührt, sollte einmal ernstlich untersucht werden. — Nebenbei bemerkt, hat es uns einigermaassen überrascht, bei W. p. 171 von der '*tender grace* of the love-scene between Bel-imperia and Horatio, which precedes his murder' zu lesen; wir müssen gestehen weder *tenderness* noch *grace* bei Hawkins p. 37 finden zu können, sondern nur *flagrant desire* und *bold wooing*. Richtig urteilt über diese scene Kreyssig I² 61 ('die scene verhält sich zu der berühmten Shakespeareschen balconscene wie eine üppige Rubenssche frauengestalt zu einer Venus Urania'). Man vergleiche auch die bündige und treffende darstellung von Minto a. a. o. p. 326—328. — Der nun folgenden charakteristik Marlowe's haben wir nichts hinzuzufügen; bewegt man sich doch auch gleich auf sicherem und wol ausgelegtem grund und boden, wenn man es mit einem von dem wackern Dyce herausgegebenen schriftsteller zu tun hat! — Bei dem vergleiche von Marlowe's 'Jew of Malta' mit Shakspeare's Shylock darf man wünschen, dass Ward den ausgezeichneten aufsatz K. Elze's im jahrb. der deutschen Shaksp.-Ges. VI, 129 ff. benutzt hätte. Dort ist auch s. 161 noch weiteres über die bühnenerscheinung des 'Barabas' nachzulesen, als ergänzung zu Ward's anm. p. 189. — Wir freuen uns ein so anerkennendes und eingehendes urteil über 'Dido Queen of Carthage' bei W. p. 199 f. zu finden; dasselbe stimmt in allem wesentlichen mit dem von dem ref. im jahrb. der Shaksp.-Ges. XI, 75 f. entwickelten überein. Die in dem ganzen aufsatz des ref. durchgeführte ansicht, dass wir zur beurteilung Marlowe's eigentlich bloss 'Edward II.' benutzen dürfen, weil alle übrigen stücke uns nicht so vorliegen, wie sie aus der hand des verfassers hervorgiengen, ist übrigens nicht bei W. zur verwertung gekommen. — Bei der übrigens sehr guten und con amore geschriebenen allgemeinschilderung Marlowe's hätte bezug genommen werden sollen auf die etwas überschwängliche, aber von echt poetischem gefühle eingegebene beurteilung Marlowe's in

Swinburne's 'Essay on Chapman' (in Chapman's Poems and Minor Translations, Chatto and Windus, 1875) p. LXIV—LXVII. Aus W.'s zusatz zu II 1 [p. XLII] erhellt, dass ihm Swinburne's essay erst nach dem drucke dieser partie seines werkes zugegangen ist. — Der nun zunächst behandelte dichter ist Peele, der als ein begabter, talentvoller dramatiker hingestellt wird, ohne dass ihm ein wirkliches verdienst um die weiterentwickelung des englischen dramas eigen sei. Im allgemeinen sei Peele zu hoch geschätzt worden. Wir machen aufmerksam auf Minto's darstellung von der nachahmung Peelescher ausdrücke in der 'Battle of Alcazar' bei dem Shakespeareschen Pistol: a. a. o. 321 f. — wovon bei W. nichts zu finden ist. — Bei der besprechung von Greene's werken ist übersehen, dass 'Pandosto' vollständig in Collier's Shakspeare's Library I abgedruckt ist; das 'Groatsworth of Wit', das so oft besprochen worden ist, steht jetzt in höchst zuverlässiger gestalt in den von Ingleby für die New Shaksp. Soc. herausgegebenen 'Allusion Books', Part I, wo auch Chettle's 'Kind-Harts Dreame', wozu die einleitung zu vergleichen. Bei gelegenheit von Greene's 'Friar Bacon and Friar Bungay' hätte der verf. nicht versäumen sollen, einen vergleich mit dem Marloweschen Faust zu machen, zu dem das stück von selbst auffordert. Offenbar kam es Greene darauf an, Marlowe's paradestück zu übertreffen nnd zu verbessern; an die stelle des deutschen zauberers setzte er einen eingeborenen und lies den deutschen Vandermast deutlich genug abfertigen. Greene's Miles war auch jedenfalls amüsanter als Marlowe's Wagner. Auf andere, z. t. phraseologische, parallelen hat ref. in seiner demnächst erscheinenden ausg. des Marlowe'schen stückes aufmerksam gemacht. Genau so wie diese beiden stücke sich zusammenstellen, war 'Greene's History of Alphonsus' bestimmt, dem Marloweschen 'Tamburlaine' abbruch zu tun, wie dies W. selbst hervorhebt. — Im übrigen spricht sich W. mit höchster anerkennung über Greene's verdienste als dramatiker aus; vgl. auch Minto a. a. o. p. 311—319. W. Bernhardi's studie 'Robert Greene's leben und schriften' (Leipzig, volksbuchhandlung, 1874) ist nicht berücksichtigt. — Die nun folgende schilderung von Lodge ist eingehend und genau. Bei der tragödie 'Wounds of Civil War' p. 228 wird 'a genuine piece of euphuistic cleverness' erwähnt, indem Marius seine klagen an die Echo richtet und diese mit wiederholung des letzten wortes antwortet. Der verf. hätte anführen dürfen, dass dieses eine nachahmung der Echo in den 'Colloquia' des Erasmus ist (p. 464—66 der ausg. cum notis var., Lugd. Bat. a. 1655), und Erasmus war doch wol noch kein euphuist. Auch D' Israeli, der in seinen 'Curiosities of Literature' (p. 261—264 der einbändigen ausg. bei Routledge, 1866) von anagrams and echo verses handelt, führt Erasmus nicht an, ebensowenig wie die anm. bei Dodsley (1826) vol. V p. 47. — Wenn auch W. p. 232 die analogie zwischen Chettle's 'Hoffman' und Hamlet nicht entgangen ist, so hat er dieselbe doch nicht weiter ausgeführt; man vergl. den interessanten aufsatz von Delius im jahrb. der d. Shaksp.-Ges. IX, 166—194. S. auch Gätschenberger, gesch. der engl. dichtkunst (London 1874) s. 215 f.

Der nun folgende, ausserordentlich klar und schön geschriebene schluss dieses kapitels entwirft ein allgemeines bild von dem wesen und

der bedeutung dieser *predecessors of Shakespeare.* Es wird gezeigt, wie in dem drama der damaligen zeit die erregte und hochgehende begeisterung des volkes ihren vollen ausdruck fand; woher auch die vorliebe für starkes, kräftiges, ja übertriebenes. Und dabei liessen sich diese dramatiker nicht von hof oder adel leiten, sondern schrieben aus sich selbst und dem geist ihrer zeit heraus. Es fehlt ihnen nicht an schöpfungskraft (*creative genius*), wol aber an maasshaltung und geduld; daher bei ihnen keine entwickelung dramatischer charaktere. Ihr hauptverdienst liegt in der tragödie, nur Greene besass auch talent für die komödie; das hauptresultat der ganzen entwickelung dieser zeit ist die durchbildung von sprache und vers. Eine continuirliche entwickelung in dramatischer beziehung lässt sich bloss im chronicle-history nachweisen, wo Shakespeare so direct an seine vorgänger anknüpfen konnte, dass von einigen stücken zweifelhaft bleibt, ob er oder einer dieser früheren dichter sie geschrieben. — Das kapitel schliesst mit einem schönen und bezeichnenden citat aus Chaucer's 'House of Fame.'

IV. *Shakespeare.* Nach den einleitenden bemerkungen wird in höchst ansprechender weise zunächst Shakespeare's stellung unter seinen zeitgenossen betont, wozu jetzt ein wichtiger beitrag kommt in den 'Shakspere Allusion Books' von C. M. Ingleby, New Shaksp. Soc. 1874, deren erster teil 1592—1598 umfasst. Auch Ben Jonson's schönes gedicht wird p. 278 mit recht gegen böswillige auslegung in schutz genommen. Andrerseits leugnet W. entschieden eine besondere begünstigung Shakespeare's durch Elisabeth oder Jacob I. Die nun folgende geschichte der Shakespeare'schen dramen in England, Frankreich und Deutschland gehört mit zu den glanzpuncten des werkes; in sehr zusammengedrängter und doch nichts wesentliches ausser acht lassender darstellung erhalten wir einen bericht, der nichts zu wünschen übrig lässt. Namentlich tritt hier auch die vertrautheit des verf. mit deutscher literatur auf das woltuendste hervor (wobei allerdings merkwürdig ist, dass selbst ein so mit unserer sprache vertrauter mann nicht dem schicksale deutscher citate in englischen büchern — nämlich verdruckt zu werden — entgehen kann: p. 311, a. 1, wird 'Goedeke, Elf Bücher deutschen Dichtung' citirt! Ebenso p. 313, a. 1 'betrelfend' für 'betreffend'. Bei der besprechung der Schlegel-Tieckschen übersetzung bedauern wir, das ausgezeichnete werk von Michael Bernays 'Zur entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeares' (Leipzig, S. Hirzel, 1872) nicht angeführt und benutzt zu finden. Gervinus wird ausserordentlich gepriesen und sein werk 'the best history of the poet's genius extant' genannt: vielleicht dürfte gerade ein deutscher in der lage sein, diesem urteil zu widersprechen: wenigstens stellt ref. das buch von E. Dowden 'Shakespeare: a critical study of his mind and art' (London, H. S. King & Co., 1875) höher als das werk seines landsmannes Gervinus. Dowden besitzt eine grössere empfänglichkeit für das wirklich poetische element eines dramas, während Gervinus über der 'idee' so häufig die poesie vergisst. Auch Ulrici's ausgezeichnetes werk scheint uns nicht mit dem gehörigen maasse des lobes bedacht zu sein. Um so mehr freut es uns, dass eine vollständige übersetzung desselben jetzt dem englischen publicum durch Miss Schmitz (tochter des

bekannten Anglodeutschen L. Schmitz) geboten ist (G. Bell & Co., London). Auf die schilderung der verdienste neuerer englischer und amerikanischer gelehrten haben wir keine veranlassung weiter einzugehen; es genügt hervorzuheben, dass der verf. die deutsche bühne in bezug auf Shakespeare-aufführungen weit über seine einheimische stellt: ein freundliches wort hätte er schon hier, als Manchesteraner, wol dem edelstrebenden Calvert gönnen dürfen, dem intelligentesten, wenn auch nicht bedeutendsten darsteller Shakespeare'scher charaktere, den ref. in England gesehen. (Der neuerdings vielgerühmte Irving erschien damals — 1864 — im vergleich mit Calvert sehr als tiro!) Es freut uns, später, p. 486, bei gelegenheit von Heinrich V. die anerkennende note zu finden: 'an admirable performance of this play, produced in Manchester in 1872 by Mr. Charles Calvert, whose spirit and intelligence reflect honour upon the city of which we are inhabitants.' Bei der erörterung der personalien Shakespeare's dürfen wir zunächst auf das musterhafte buch Karl Elze's (Halle, 1876) hinweisen; einzelne citate daraus wird man uns erlassen. — Nach aufstellung allgemeiner gesichtspuncte für die bestimmung der chronologischen reihenfolge der stücke Shakespeare's und durchnahme der verschiedenen 'tests' (wobei ein test übersehen ist, der allerdings auch von den Engländern meistens vernachlässigt wird, nämlich die zunahme der neubildungen und ἅπαξ λεγόμενα in den späteren stücken) gibt der verf. eine nach diesen rücksichten geordnete aufzählung der einzelnen werke, wobei die verschiedenen ansichten neuerer forscher in erwägung gezogen werden. Auch hierbei zeigt sich wieder die eingehende kenntnis, welche sich W. in diesem felde (welches vollständig zu beherrschen beinahe ein ausschliessliches studium erfordert) zu verschaffen gewust hat. Auch hier sind seine kenntnisse nicht auf die arbeiten seiner landsleute beschränkt, sondern er kennt die deutschen ebenso gut. Ueberall macht sich auch besonnenheit des urteils und derselben entsprechende milde des ausdrucks geltend. Wir enthalten uns indes hier absichtlich eines näheren eingehens, denn wenn auch W. von den neuerdings viel staub aufwirbelnden untersuchungen Fleay's schon einige mitteilung hatte, so konnte er doch nicht die resultate derselben und die argumente anderer mitglieder der New Shaksp.-Soc. in ihrem ganzen umfange überblicken, und von der Shakespeare'schen chronologie heisst es bekanntlich in vielen wichtigen einzelheiten auch jetzt noch sub iudice lis est. Ein neuer, originell und geistreich durchgeführter entwurf einer chronologie der stücke Shakespeare's, mit nachweis der bindeglieder (link-plays) zwischen den einzelnen dramen, ist soeben von dem unermüdlichen Furnivall in der ausführlichen introduction zu dem 'Leopold Shakespeare' gemacht worden, wodurch seine einleitung zu der englischen übersetzung von Gervinus' 'Shakespeare Commentaries' als antiquiert anzusehen ist. — Zwei bemerkungen en passant. Wir können Ward nicht beipflichten, wenn er p. 411 den ältesten Hamlet Kyd zuschreibt; dieser könnte sich doch schwerlich in so auffallender weise wiederholt haben! Auch scheint die erwähnung in Nash's 'Epistle' vor Greene's 'Menaphon' eher auf eine nachahmung des tragischen stils hinzuweisen; man darf wol annehmen, dass der älteste Hamlet eine

nachahmung der 'Spanish Tragedie' war, aus der hand eines unbekannten. Auch der prolog des deutschen Hamletstückes ist zu stark in Kyd's manier, um von ihm sein zu können; der verfasser dieses prologs hat Kyd beinahe zu genau abgesehen' wie er sich räuspert und wie er spuckt! S. 415 wird das datum von Buchanan's 'Rerum Scoticarum Historia' falsch als 1528 angegeben; Buchanan kehrte 1565 auf immer in sein vaterland zurück, 'post viginti quatuor annorum peregrinationem', wie er in der widmung an Jacob VI., für den er seine geschichte schrieb, selbst sagt. Ward meint wol 1582, das todesjahr Buchanan's. — Wir machen besonders aufmerksam auf die ausführliche erörterung der zeit und abfassung Heinrichs VIII., wo Ward sich mit recht gegen die neuerdings durch den 'director' der New Shaksp. Soc. quasi sanctionierte kritik Speddings auslässt; namentlich hebt W. hervor, dass Fletcher selbst stellen aus Heinrich VIII. parodiert habe (p. 448). Ebenso können wir nicht umhin, den gründen Ward's gegen die annahme des entstehens dieses stückes unter Elisabeth beizupflichten (p. 445). — S. 449 soll es wol heissen: 'All the plays the dates and sources of which have been briefly discussed in the preceding pages, with the exception of Pericles, were printed in the First Folio edition of 1623' (oder hatte W. in seinem ursprünglichen entwurfe Pericles nicht an die ihm jetzt angewiesene stelle, s. 421 ff., zu setzen beabsichtigt?). — Ward bespricht nun zunächst die *Doubtful Plays*, wobei sich wiederum sein ruhiges und objectives verfahren in woltuender weise kundgibt. Von 'Arden of Feversham' urteilt W. sehr richtig 'The play is a slovenly performance, and the characters are throughout either repulsive or uninteresting', wobei aber die möglichkeit, dass Shakespeare 'a few touches here and there' zugefügt habe, zugegeben wird. (Es mag uns erlaubt sein, ein zeitgenössisches zeugnis von der beliebtheit, deren sich 'Arden of Feversham' erfreute, in parenthese zu erwähnen. In einem 1621 erschienenen tractate des water-poet John Taylor, 'The Unnaturall Father, or a Cruel Murder committed by one John Rowse', etc. heisst es p. 17 in dem reprint in Ch. Hindley's 'The Old Book Collector's Miscellany', vol. I, London 1871: 'Arden of Feversham, and Page of Plymouth, both their murders are fresh in memory, and the fearful ends of their wives and their aider in those bloody actions will never be forgotten'. — Von 'Locrine' sagt W. p. 454: 'in manner it resembles Peele rather than any other dramatist with whom I am acquainted', und p. 455: 'there is no reason to ascribe the play to Shakspere'. — Ueber das am schwersten zu beurteilende dieser stücke, 'Edward III.', spricht sich W. nicht entschieden genug aus, doch neigt er sich zu der annahme, dass der erste und zweite act 'wholly or at least substantially' Shakespeare gehören; Furnivall hat sich neuerdings gegen eine annahme dieser art erklärt. Ward erwähnt nicht Max Moltke's 'mit glossar und commentar, mit zahlreichen noten und parallelstellen begleitete biglotte des dramas' in seinem 'Shakespearemuseum', die wir übrigens auch nur aus der von demselben herrn in Reclam's universalbibliothek (no. 685) herausgegebenen übersetzung dieses 'geschichtlichen schauspiels von William Shakspere' zu kennen gestehen. Bezüglich des Mucedorus (welchen Shakesp. zuzuschreiben W. treffend für

eine 'hallucination' Tiecks erklärt), erlaubt sich ref. auch auf seinen aufsatz im Shaksp.-jahrb. XI zu verweisen, sowie auf Simpsons lehrreiche erörterungen in der Academy IX 401 fg. Delius' ausgabe dieses merkwürdigen stückes ist übereilt und unbrauchbar. — Bei besprechung des 'London Prodigal' p. 460 macht W. auf die ähnlichkeit der motive der ersten scene mit Sheridan's 'Rivals' aufmerksam. — W. bespricht dann 'The Puritan' (ohne jeden anspruch auf zusammenhang mit Shakesp.), The 'Yorkshire Tragedy' (vielleicht von ihm überarbeitet), 'The Merry Devil of Edmonton' (ganz unshakespearisch), 'The Life and Death of Thomas Cromwell' und 'Fair Em', beide gleichfalls ohne grund Shakesp. zugewiesen. Wir billigen hier alle erörterungen Ward's und freuen uns auch über die höchst vernünftigen und gerade jetzt doppelt schätzbaren bemerkungen über die 'Two Noble Kinsmen', welche Skeat bekanntlich neuerdings in der Pitt Press Series mit Shakspeare's und Fletchers namen sogar für den schulgebrauch ediert hat, während die New Shaksp. Soc. mit grossem apparat eine ausgabe dieses stückes hat besorgen lassen. Ihr herausgeber hat sich gerade noch über die frage nach den verfassern der einzelnen teile der tragödie auszulassen. Ref. ist überzeugt, dass Shakesp. an dem ganzen stück unschuldig ist, obgleich andrerseits bewiesen zu sein scheint, dass an dem stücke zwei verfasser tätig gewesen sein müssen: warum nicht Beaumont und Fletcher, oder Chapman und Fletcher? Der lexikologische teil der untersuchung ist noch unberührt und doch bei der ganz gewaltigen anzahl der ἅπαξ λεγόμενα in diesem stücke und besonders in den Shakespeare zugeschriebenen teilen von besonderer wichtigkeit. Eine solche untersuchung, eingehend geführt, wird gegen die hypothese von Shakespeare's mitarbeiterschaft ausfallen müssen.

In der nun folgenden würdigung des poetischen und dramatischen gesamtcharakters Shakespeare's vereinigen sich alle vorzüge Wards: umfassende kenntnis der tatsachen, besonnenheit des urteils, klarheit und wärme der darstellung. Selbst Rümelin kann er gerecht werden — und das ist gewiss von einem Engländer sehr viel! S. 487 lesen wir: 'whatever qualities his (Rümelin's) book does not possess, I venture to think that it does possess that of common sense'. Und doch, wie vorteilhaft unterscheiden sich Wards ansichten über die historien Shakespeare's von denen Rümelins! W. gesteht zu, dass es Shakespeare und seiner ganzen zeit an eigentlichem verständnis der geschichte fehlte, und dass 'the poets of Elizabeth's reign, and the greatest of them among the rest, were no political seers' — aber er fügt sogleich hinzu 'nothing could be more absurd than to demand of them that they should have been such'. Dass Shakespeare in seiner historischen anschauung auf der höhe seiner zeit stand, aber nicht ihr voraus war, wird vortrefflich durch eine parallele mit Raleigh ('in spirit the nearest to Sh.') erläutert.

In dem fünften kapitel, welches den ersten band beschliesst, findet Shakespeare's grosser zeitgenosse und freund, Ben Jonson, eine liebevolle und anerkennende würdigung. In gewisser beziehung bildet der schluss von Wards viertem kapitel, in welchem 'The serenity of Shakespeare's genius' gerade durch die zutreffende betrachtung erwiesen wird, dass Shakespeare nie sich als genie betont und nie sich die stellung eines

solchen unter seinen zeitgenossen zu geben versucht habe, während gerade erst der nachwelt — welche die höhe seines geistes aus weiterer entfernung und deshalb mit vollerer erkenntnis seines verhältnisses zu den ihn umlagernden höhen zweiten und dritten ranges beurteilt — der volle inhalt seiner werke aufging, und diese ihn immer mehr würdigen lernt. Umgekehrt hat Ben Jonson sich stets als den 'verstehenden', den wahren poeten der welt vorgeführt — zwar nicht mit unrecht, wie W. sagt, aber doch in solcher weise, dass nach seinem tode sein ruhm bald sank, während der Shakespeare's sich rasch nach dem ende des 17. jahrhunderts wieder hob und noch immer im steigen begriffen ist. Ja Ben Jonson erfuhr ein loos, welches von ihm am wenigsten verdient war. Er, der einzige jener zeit, welcher den allervollsten wert Shakespeare's erkannte und classisch-bündig in seinem 'he was not of an age, but of all time' zum ausdruck brachte, er ward der kleinlichen eifersucht gegen Sh. angeklagt und geschmäht! Mit diesen verläumdungen hat Gifford in seinem berühmten, freilich virulenten essay gründlich abgerechnet; eine wirklich eingehende und mit liebe und sympathie für den eigenartigen, oft scharfen und kantigen, und doch von echter poesie erfüllten mann und dichter gegeben zu haben ist W's. verdienst. Man fühlt in diesem kapitel, wie der verf. gewissermaassen froh ist, mit Sh. abgeschlossen zu haben — die grösse des gegenstandes war für ihn beinahe erdrückend, gewis verwirrend, weil es eben unmöglich ist, hier allem gerecht zu werden; er freut sich, statt des giganten Sh. nun mit einem grossen menschen zu tun zu haben. Gerade dem weit belesenen gelehrten — und ein solcher ist Ward im höchsten grade — muss Ben Jonson ein dichter sein, den man gerne und oft studiert und durch studium lieb gewinnt. Warum bei uns Deutschen Ben Jonson verhältnismässig so wenig würdigung gefunden? Wol, offen gestanden, wegen der schwierigkeit des verständnisses seiner werke. Wir meinen damit nicht bloss die sprache, wenn auch diese schwierigkeiten genug darbietet, sondern vor allen dingen die bewältigung der unmasse von localen anspielungen, und in zweiter linie die aneignung der gelehrsamkeit des dichters, ohne welche uns seine werke nur bis zu gewissem grade verständlich sind. Gäbe es eine gute und allen anforderungen gerechte, auch mit den nötigen anmerkungen versehene übersetzung der werke Jonsons bei uns, so würde dieser dichter bald auch grössere aufmerksamkeit bei uns erregen. Jonson ist aber viel schwerer zu übertragen als Shakespeare, und an manchen stellen vielleicht überhaupt unübersetzbar. — Die 'skizze' Ben Jonsons von dem freiherrn von Friesen (von dem verfasser selbst mit unrecht 'studie' benannt) erscheint uns einseitig und ist von dem standpuncte des Shakespeare-kritikers geschrieben; ist es denn nicht möglich, den dichter aus sich selbst heraus zu beurteilen? Gerade W. zeigt sehr gut, dass die Shakespeare'sche komödie und die Jonson's in gar keinen vergleich gebracht werden dürfen, weil sie ganz verschiedenen sphären angehören, Auch Minto ist in seinem sonst so vortrefflichen, von uns schon früher angezogenen buche 'Characteristics of English Poets from Chaucer to Shirley' p. 445 nicht glücklich in seiner beurteilung Jonsons. — Einen vortrefflichen beitrag zu Ben Jonson, den wir mit freuden

begrüssen, hat neuerdings A. Buff in einem aufsatze 'The Quarto of Ben Jonson's Every Man in his Humour' in E. Kölbings 'englischen studien' I 181—186, wo auch das resultat ist, dass Ben Jonson 'for the more artistical structure of his play' einen früheren entwurf (auf den Ward, nebenbei gesagt, nicht eingeht) umarbeitete und verbesserte. — Zum schlusse bemerken wir noch, dass Ward wol getan hätte, bei der erörterung des einflusses Ben Jonsons auf seine zeitgenossen auch noch der interessanten sammlung von satyren 'The Times' Whistle' (von R. C. Gent) zu gedenken: s. J. M. Cowper's ausgabe für die Early English Text Soc., p. XXII. (Fortsetzung folgt.)

W. WAGNER.

Beowulf. A heroic poem of the eighth century. With a translation, notes and appendix by Thomas Arnold. London, 1876.

Als sich vorigen herbst die kunde verbreitete, dass in England eine neue ausgabe des Beowulf mit neuer benutzung der hs. vorbereitet würde, sahen gewis viele dem buche mit spannung entgegen. Man hoffte, dass durch die neue vergleichung sicherlich manche zweifel aufgehoben, manche lesarten festgestellt würden. Denn, wenn auch in letzterer zeit die Beowulfhs. vielfach von jüngern deutschen gelehrten collationiert wurde, so haben leider beide deutsche herausgeber des gedichtes, Grein wie Heyne, niemals dieselbe in händen gehabt.

Die ausgabe von Arnold erschien und alsbald muste man sich überzeugen, dass dieselbe auch in keiner weise, ausgenommen die schöne ausstattung, den gehegten erwartungen entsprach. Durch Arnold's werk ist die angelsächsische philologie auch um keinen schritt weiter gebracht worden, im gegenteil bekundet sich darin an vielen stellen ein offenbarer rückschritt gegen die einzelausgabe Beowulfs durch Grein und die von Heyne!

Dieses harte urteil sei in den folgenden zeilen näher begründet, zugleich auch das wenige gute, was Arnold bringt, darin willig anerkannt.

Die einleitung (VII—XLIII) beginnt mit der beschreibung der hs. Hier schon zeigt sich flüchtigkeit. Während angegeben wird, wieviel zoll das ms. breit ist, wieviel zeilen auf der seite stehen, wird pag. X behauptet, das ms. finge mit 'king Alfred's version of the Flores ex Lib. Soliloquiorum' an, während sich im cataloge der Cottoniana, der schon 1802 erschien, ja noch früher im Catalogus historicocriticus (Oxford 1705) p. 218 die bemerkung findet, dass dem angeführten werke vorgeheftet ist ‚Nota de numero parochiarum, villarum, feodorum et militum in Anglia, et de expugnatione Caleti per Edwardum III.' Wer jetzt die hs. in die hand nimmt, sieht sofort, dass einige blätter den 'flores' vorausgehen![1]) Mit recht hebt Arnold dann hervor, wie wichtig es sei für einen herausgeber des Beowulf, die hs. verglichen zu haben und die folge dieser erkenntnis war, dass er eine *recent partial collation* vornahm.

---

[1]) Es sei bemerkt, dass referent die hs. nicht nur eingesehen, sondern auch mit dem Greinschen texte collationiert hat.

Auf pag. VIII wird genau angegeben, wieviel raum einzelne wörter in der hs. einnehmen. Dadurch jedoch lässt sich nur feststellen, was an einer stelle nicht gestanden haben kann, d. h. der raum ist manchmal zu klein für die buchstaben, welche, nach ansicht eines herausgebers, darauf gestanden haben sollen. Umgekehrt aber fehlt uns jeder feste anhalt, bestimmt sagen zu können, der raum sei an einer stelle zu gross für ein wort. Denn der schreiber hat oft wunderbar die wörter auseinander gerissen und wieder verbunden. So z. b. steht z. 3 *huða*, z. 189 *swaða*, z. 252 *œrze fyr*, z. 317 *eow icze healde*, z. 362 *zeo fenes*, z. 431 *eorla ze dryht*, z. 648 *ze seon meahton.* Ausserdem ist, wie auch A. hervorhebt, bald bis dicht an den rand der hs. geschrieben, bald wieder ein breiter raum am ende der zeile leer gelassen. Die messungen A's. haben also wenig praktische bedeutung. Pag. X—XIV enthalten eine bibliographie. Diese ist sehr mangelhaft. Sie enthält kaum etwas mehr, als Grein in seiner einzelausgabe des Beowulfs gibt, lässt dagegen aber mancherlei wichtiges hinweg. — A. bespricht Thorkelin's ausgabe genauer, blickt dabei aber sehr auf dieselbe herab: *'The text, as printed by Thorkelin, is full of errors; and owing to his imperfect acquaintance with the „dialectos Anglo-Saxonica" his Latin version so frequently misses the sense of the original as to be of little or no use'.* Wir glauben, A. hat wenig grund, Thorkelin gering zu schätzen: hätte A. die erste ausgabe Beowulfs zu machen gehabt, so wäre sie wol anders als die des Dänen, gewis aber nicht besser ausgefallen!

Gelegentlich wird pag. XII mit recht betont, dass das ms. durch den brand von 1731 sich teilweise zusammenrollte und daher sehr leicht abbröckelte, nicht aber wirklichen schaden durch den brand erlitt. In manchen bisherigen ausgaben ist dies nicht recht klar angegeben (vgl. z. b. Heyne 3. auflage, pag. 82).

Dass Grein genannt wird 'of Cassel' während er seitdem zweimal den wohnsitz änderte, darf man einem fremden nicht hoch anrechnen, merkwürdiger weise vergisst aber A. pag. XIII die ihm wohlbekannte Beowulfsausgabe in der ags. bibliothek von Grein anzuführen. Die einzelausgabe Beowulfs vom selben verfasser wurde erwähnt, aber, wie wir sehen werden, nicht benutzt. Heynes ausgabe wird nur von 1863 angeführt, warum nicht die neue auflage von 1873? Schaldemose's ausgabe ist vollständig übergangen. Ettmüllers neues züricher programm hätte auch schon berücksichtigt werden können. Bei angabe der übersetzungen wurden die zwei vorzüglichsten deutschen, die von Grein (in den dichtungen der Angelsachsen) und die von Heyne gänzlich vergessen.

Auf vollständigkeit kann also die bibliographie keinen anspruch machen. Pag. XIII und XIV erfahren wir denn auch, wodurch Arnold veranlasst wurde, eine neue ausgabe zu veranstalten: Thorpe's ausgabe sei selten geworden und die fachleute, besonders die deutschen gelehrten, hätten seit 1855 vieles erklärt, was zu Th's. zeiten noch dunkel gewesen, daher wäre eine neue ausgabe nicht unnötig. — Alles dies ist wahr, nur hätten in der neuen ausgabe auch die neuen ergebnisse der wissenschaft benutzt werden müssen und etwas mehr kritik angewendet werden sollen, als es im vorliegenden buche geschieht.

Der dritte abschnitt beschäftigt sich mit der abfassungszeit und der art der entstehung des gedichtes. Als entscheidend, wann und wo es verfasst worden sei, erklärt A. sprache und historische anspielungen. Die sprache hält der verfasser für *good literary West-Saxon* mit *certain minor Northern pecularities.* Wie dieses Nordisch in das Westsächsische kam, wird leider vom verf. nicht erörtert. Vielleicht auch durch den ungelehrten schreiber, der das uns erhaltne ms. des Beowulf abschrieb und unglücklicher weise, nach A's. ansicht, das original oft nicht mehr verstand? Vgl. pag. XIV: *It is a bad transcript* (d. h. unsre hs. des Beowulf) *of a work, the language of which the scribe seems to have imperfectly understood, and hence to have in many places hopelessly misrepresented: and the interval between the transcript and the original composition may have been indefinitely great.*

Geben wir zu, dass der schreiber so viel änderte, dann kann A. auch nicht behaupten, dass *the language of Beowulf* rein Westsächsisch gewesen sei, sondern nur, dass die sprache der hs. diesen dialect zeige. Dann könnte diese auch aus dem Nordhumbrischen umgeschrieben sein! Doch wir dürfen wol annehmen, dass der schreiber der hs. den dialekt seiner vorlage beibehielt.

Da der verf. die ansicht hat, der dialekt des gedichtes sei reines Westsächsisch, so fragt er weiter: entstand das gedicht ausserhalb Wessex, erst nach der mitte des 10. jahrhunderts, wo das Westsächsisch sich als schriftsprache über das ganze germanische England verbreitet habe; oder wurde es schon früher in Wessex selbst abgefasst? A. will nun auf sprachliche gründe hin Beowulf (d. h. doch: so wie wir ihn jetzt noch haben) *much beyond the middle of the tenth century* setzen. Die sprachlichen gründe sind ganz nichtssagend! *ʒewyrcean* neben *ʒewyrcan, ʒeceas* neben *ʒeces* können auf dialektischen verschiedenheiten beruhen, A. schliesst aus deren vorkommen in Beow. auf ein höheres alter des gedichtes. *heht* und *het* stehen nebeneinander in ältern und jüngern denkmälern. *Hr* hat in der hs. des Beowulf noch sein *h* erhalten. In einer hs. der Sachsenchronik, die bis ins 11. jh. hereingeht, findet sich unter 1050 neben *Hrodberd* auch *Rodbeard, Rodbert*, unter 1075 *Roger* neben *Hroðʒar* in Beowulf. Daneben aber treffen wir *as early as the year* 887, *Roþulf* neben *Hroðwulf* in Beowulf. Aus welcher zeit ist aber die hs., worin dies steht? Doch nicht gleichzeitig mit 887?

Ausserdem soll der sprachgebrauch in Beowulf sehr dem in Elene, Crist, Juliana, Andreas und Guðlac ähneln. Zwei wortverbindungen und drei wörter werden angeführt (aus den mehr als dreitausend versen des Beowulf), um dies zu beweisen!! *oft nalles æne* Beowulf 3019 sei sonst nur Elene 1253 zu finden (es steht auch Cri. 1195), ferner der dativ *ælfylcum* Beow. 2371 zeige sich nur noch El. 36. Dort ist es aber *ælfylce*, A.'s angabe ist also auch hier ungenau. Der zweimal in Beow. gebrauchte ausdruck *banloca* steht einmal in Cri., Gu. und Jul.; *leodʒebyrʒea*, Beow. v. 269, gebraucht der dichter der El. zweimal. Zum schlusse: *be sæm tweonum* sei Beow. v. 1685 gebraucht (ausserdem auch v. 858, 1956), sonst *it is not met with again, except in Guðlac.* Letztere aufstellung ist durchaus falsch, denn demselben ausdrucke be-

gegnen wir Exod. 422, 562 und Ps. 71, v. 8, wie sich Arnold leicht hätte überzeugen können, wenn er nur Grein nachgeschlagen hätte. — Auf diese vier worte hin scheint es Arnold so gut wie sicher, dass Beow. und die dichtungen Guðlac, Elene und Crist zu einer zeit entstanden; denn diese übereinstimmung von vier wörtern verrät doch 'striking resemblances'. Es handelt sich also nun darum, fest zu stellen, wann Cynewulf lebte und wann Guðlac entstand. Die untersuchungen Dietrichs, welche derselbe schon vor langen jahren über Cynewulf anstellte, scheinen für A. noch nicht zu existieren, er erwähnt sie auch mit keinem worte. Pag. 17 soll das alter von Guðlac bestimmt werden. 714 starb Guðlac und nun soll das ags. leben kurz darauf nach lateinischer vorlage von einem zeitgenossen des heiligen verfasst worden sein. A. schliesst dies aus zwei stellen in Guðlac:

v. 64: *Mazun we nu nemnan, þæt us neah zewearð*
þurh halizne had zecyðed,
hu Ʒuðlac his in zodes willan
mod zerehte.

ferner v. 79:

Hwæt! we hyrdon oft, þæt se halza wer
In þa ærestan ældu zelufade
Frecnessa fela.

Was hier eigentlich beweisen soll, bleibt unklar. Die erste stelle besagt doch nur: *wir wollen nun erzählen, dass* (oder *was*) *uns hinlänglich bekannt wurde durch unsern geistlichen stand, wie* .... d. h. *uns wurde erzählt,* oder *wir lasen in büchern, dass* ....; ebenso die zweite stelle: *wir hörten oftmals (erzählen oder vorlesen) dass* .... Also geht offenbar hervor, dass jemand das ags. gedicht schrieb, welcher Guðlac nicht persönlich kannte, kein zeitgenosse von ihm war, sondern sich von dessen leben erst muste erzählen lassen. Die beweisführung A's ist daher gänzlich verfehlt.

Pag. XXI geht A. zu den historischen anspielungen in Beowulf über. Dieser abschnitt bietet nichts neues. Die bekannte identificierung des Hyzelac mit Chochilaicus beweist, dass das gedicht nicht vor dem ersten viertel des 6. jahrh. entstanden sein kann. Weiter schloss die regierung des Heardred, die allerdings wol nicht lange dauerte, sich an die Hyzelac's an, dann war Beowulf 50 jahre könig. So kommt etwa das letze viertel des 6. jahrh. für Beowulfs tod heraus. Nun soll aber die dichtung erst lange nach des königs hinscheiden abgefasst sein. Obgleich wir dies gerne zugeben, so ist doch des verfassers beweis gänzlich zu verwerfen. Der totwunde Beowulf sagt zu Wizlaf v. 2802:

Hatað heaðomære hlæw zewyrcean,
beorhtne æfter bæle, æt brimes nosan!
se sceal to zemyndum minum leodum
heah hlifian on Hronesnæsse;
þæt hit sæliðend syððan hatan
Biowulfes biorh, ða ðe brentinzas
ofer floda zenipu feorran drifað.

A. meint: *The form of expression seems to imply that the name of the mound on the point was well known to sailors, and that a long period had intervened between the time of the writer and the death of Beowulf.* — *Syððan* scheint der verf. zu nehmen = *nach langer zeit*, allein es heisst doch nur *nachher* d. h. *nach Beowulfs tod.* Und uns will es bedünken, dass der name *Biowulfes biorh* doch dem vorgebirge gegeben werden muste, so lange die erinnerung an den tapfern fürsten noch lebendig im gedächtnisse der umliegenden seefahrenden völkerschaften war, nicht erst nach langer zeit, wo schon neue ereignisse die heldentaten Beowulfs in vergessenheit begraben hatten.

Wann entstand nun unser gedicht? fragt A. Gelehrte hatten bereits gefunden, dass es vor dem 1. viertel des 6. jahrh. nicht gedichtet sein kann. A. bemüht sich nun, aus historischen anspielungen, die der dichter macht, herauszubringen, n a c h welchem jahre die dichtung nicht gesetzt werden kann. V. 2921 wird von den Merowingern (= den Franken) gesprochen. Da nun der letze Merowinger 752 abgesetzt wurde, gibt dies einen anhaltepunkt. Nach diesem ereignisse wird man nicht mehr die Franken als das volk der Merevioinȝas (warum druckt A. Mere-Wioinȝa?) bezeichnet haben. Der andere von A. beigebrachte beweis, dass Beowulf vor ende des 8. jahrh. abgefasst sein müsse, weil sich keine erwähnung des berühmten Ragnar Lodbrog, der um diese zeit lebte, darin finde, ist sehr schwach. Bei den Nordländern kam Ragnar zur berühmtheit, und auch da erst allmälich, bei den Angelsachsen aber, da er an sich gar so keine wichtige persönlichkeit ist, wird er bald vergessen worden sein. In der Sachsenchronik z. b. finden sich seine heldentaten nicht verherlicht oder auch nur erwähnt. Ausserdem behandelt Beow. doch eine weit frühere zeit, also beweist die nichterwähnung Raguars nichts. — Neues liefert daher dieser abschnitt nichts.

Seite XXVI geht der verfasser zur schwierigen frage über, wie kam der stoff aus seiner ursprünglichen heimat nach England. Mit recht weist A. die unwahrscheinliche behauptung, die Thorpe aufstellte, zurück, Beowulf sei ursprünglich in Altnordisch geschrieben oder besungen und alsdann unter Cnuts herschaft oder vielleicht auch schon früher durch die Dänen den Angelsachsen überliefert worden. Sehen wir ganz davon ab, dass die Dänen den Angelsachsen fast immer feindlich gegenüber standen (und im 11. jahrh., wo unter Cnut eine versöhnung erfolgte, kann doch unser gedicht nicht erst abgefasst sein!), was konnten letztere für ein interesse an einem ihnen ganz fremden helden nehmen? — Die ansichten andrer gelehrten werden nur oberflächlich berührt. Der verf. hält unser Beowulflied für ein zusammenhängendes ganze und schliesst sich darin Grein an, dessen *sound sense brushes away like cobwebs the figments of a piecing together of many poems, of 'bearbeitungen' and 'überarbeitungen' in which Ettmüller, Simrock, and Müllenhof delight.* — In Deutschland betrachtet man auch diese 'überarbeitungen' noch heutigen tages nicht als 'spinngewebe und hirngespinste', sondern ziemlich alle gelehrten werden zugeben, dass sich manche teile als später eingeschoben und überarbeitet leicht kennzeichnen. Auch A. selbst nimmt, XXIX unten, einige *later interpolations* an. Dass derjenige, welcher dem gedichte die jetzige

form gab, christ war, wird niemand bestreiten, wie auch, dass er geistlicher war, vieles für sich hat. Beides aber ist nichts neues. Die neue theorie, welche nun der verf. zum besten gibt, wie der stoff nach England gekommen sei, ist höchst unglaublich, wenn man ihm auch originalität nicht absprechen kann: der Angelsachse Willibrord kam 695 nach Dänemark, um dort die christliche lehre zu verkünden. Ongend, der damalige könig, war zwar dem christentume wenig zugetan, allein er erlaubte, dass der fromme mann dreissig junge Dänen mitnahm, um diese zu christen zu machen. Mit diesen ging Willibrord nach Friesland zurück. Warum sollen diese knaben nicht die nordische einheimische mythologie gekannt haben, warum nicht die sagen von ihren helden, wozu auch Beowulf gehörte? — Dies alles dürfen wir gewis zugeben, weiter aber folgert nun Arnold: *The materials out of which the poem of Beowulf is composed might in this way have all been naturally conveyed to some Anglo-Saxon priest, a companion or friend of Willibrord, who loved the poetry and language of his own race, and saw how, by selection among these materials, a great and harmonious poem might be constructed.* Entweder bleibt bei dieser erklärung ganz dunkel, wie die Angelsachsen interesse an dieser dichtung empfanden, die ihnen von fremden überliefert wurde oder muss der verf. Beowulf als ein kunstprodukt eines geistlichen betrachten, welches der grossen menge fremd blieb. Weiter brauchen wir wol nichts zu dieser ansicht zu zu fügen. A. findet bestätigung seiner behauptung darin, dass der dichter stets ausdrücke gebraucht, wie *I learned by inquiry; I heard; as I was informed.* Diese letzere aufstellung beweist, wie tief A. in das wesen der germanischen heldendichtung eingedrungen ist.

In § 4 kommt A. nochmals auf die frage zurück, ob Beowulf von einem dichter oder aus mehreren gedichten zusammengesetzt. Einen hauptbeweis, welchen er gegen Müllenhoff und die anderen verteidiger der liedertheorie vorbringt, beruht auf einem grossen misverständnis. Gegen Müllenhoffs vier oder sechs verfasser soll sprechen, dass die hs. nur von zwei schreibern geschrieben. Hier hält offenbar A. nicht schreiber und dichter (verfasser, überarbeiter) auseinander. Dass sich jetzt schwer noch einzelne lieder ohne grosse willkür ausscheiden lassen, geben wir gerne zu. Interpolationen nimmt auch A. einige, welche sehr in die augen springen, an. — Noch ein paar worte über den umstand, dass die zahlenbezeichnung der einzelnen abschnitte des gedichtes bei abschnitt XXIX und XXX fehlen: nach XXVIII folgt in der hs. nach beinahe 200 versen XXXI. Der verf. nimmt mit Thorpe an, es sei hier eine anzahl verse ausgefallen, er meint, ein blatt fehle. Da gewönlich auf einer seite 21—25 verse stehen, so wären also 50 verse verloren. Die hs. zeigt nirgends eine spur, dass ein blatt fehlt, daher muss man suchen, ob der sinn irgendwo unverständlich wird, als sei ein stück weggelassen worden. V. 2039 beginnt mit einem grossen buchstaben *Oððæt* (allerdings ist jetzt das *O* zur hälfte abgerissen). Doch hier kann unmöglich ein abschnitt sein. A. meint, wie Thorpe, dass nach 2031: *þeah seo bryd duȝe* eine lücke (also von einem blatte doch, von ca. 50 versen), weil jetzt der übergang im sinne hart sei. Wir

finden, dass der sinn hier sehr leicht verständlich ist, dass der übergang zum nächsten verse nicht härter, als an vielen andern stellen des gedichtes und wenn man vielleicht auch annehmen kann, dass ein paar verse ausgefallen, keinenfalls hier ca. 50 standen. Was sollen denn dieselben enthalten haben? Thorpe und Arnold übersahen auch, dass vers 2032 sich eng an das vorhergehende anschliesst. Ein grund, warum hier eine lücke sein soll, ist daher nicht abzusehen. Den vorhandenem text (von v. 1963—2145) teilt man gewönlich in zwei capitel, indem man bei v. 2032 einen abschnitt annimmt. Etwa könnte man noch anstoss an dieser einteilung nehmen, weil dadurch die cap. sehr ungleich werden. Cap. XXIX (XXX bei Grein und Heyne) hat allerdings 112 zeilen, während das vorhergehende nur 70, das folgende nur 78 umfasst. Allein die in der hs. gemachten abschnitte sind von sehr verschiedner länge. Cap. VII (VIII bei denjenigen, welche gegen die hs. die ersten 52 zeilen als I bezeichnen) besteht aus nur 43, X aus 48, XII aus 46 versen, dagegen aber IX aus 103, XLI aus 112, XXXV sogar aus 142 zeilen. Wir möchten daher, da die länge des eines capitels nichts auffälliges hat, mit den meisten bisherigen herausgebern annehmen, dass cap. XXVIII (bei Grein und Heyne XXIX) bis v. 2033 geht, dann XXIX (resp. XXX bei Gr. u. H.) bis 2145. Hier findet sich dann im ms. XXXI und Grein und Heyne stimmen nun bis ans ende, ohne dass irgendwo ein wort darüber bemerkt ist, mit der zählung der hs. überein. Kann sich hier nicht der schreiber geirrt haben, und, nachdem er die zahl XXIX hinweg gelassen hatte, geglaubt haben, er käme nun an XXXI statt an XXX? Wollen wir aber festhalten, dass der schreiber wirklich zwei zahlen vergass, so möchten wir den anfang von XXIX in der hs. auf v. 2014 *Weorod wæs on wynne* setzen und XXX auf v. 2067 *þy ic Heaðobeardna* bis 2144. Es hätte dann cap. XXVIII 51 verse, XXIX 53 verse, XXX 81 verse, also nicht weniger und nicht mehr verse, als viele andre capitel.

In § 5 bespricht A. text, orthographie und metrum. Der verf. sagt, er habe, wie Grein, die schreibweise des ms. geregelt, *þ* und *ð*, die die hs. untereinander wirft, gebrauche er nach der regel, dass *ð* kein wort beginnen könne. Dem entgegen steht aber gleich *ða*, z. 3. *Ðæm* 12, *Ða* 53 und sonst öfters *ð* im anlaute; die rune *ƿ* gibt A. mit recht durch *w*, nicht durch *v* wieder; dass er *ȝ* überall durch *g* ersetzt, darüber verliert er kein wort. Der metrische abschnitt dreht sich eigentlich nur um die frage, ob man Beowulf in lang- oder kurzzeilen drucken soll. Eine verteidigung des ausdruckes *'Anglo-Saxon'* gegen *'Old English'* schliesst die vorrede.

Ueber die art, wie A. anmerkungen zu dem texte gibt, lässt er sich aus pag. XLI: *A few explanations of grammatical forms, added for the benefit of persons learning the language, will be found among the Notes.* Betrachten wir uns daher nun die ausgabe, die anmerkungen und den text, näher. Die 100 ersten verse werden schon hinlänglich material uns geben, wie nachlässig und unkritisch A. verfuhr!

Zunächst sei die bemerkung gestattet, dass der herausgeber bei den lesern doch ein gar zu bescheidnes mass von grammatischen kenntnissen voraussetzt. Wer noch nicht weiss, dass *mærne* acc. sg. masc. von

mære, dass *œnne* zu *an* gehört, dass *ætbœron* praet. von *ætberan*, dass *ȝewat*, *wunnon*, *gelomp*, *weox* und *sende* praet. zu *ȝewitan*, *winnan*, *ȝelimpan*, *weaxan* und *sendan*, dass *cenned* part. von *cennan* ist, der mache sich überhaupt noch nicht an die lektüre Beowulfs. Was sollen dann neben solch trivialen sachen wiederum vergleichungen mit verwanten sprachen, welche allerdings manchmal auch recht bedenklicher natur sind, jedenfalls aber doch dem ganzen einen gelehrten austrich geben sollen. Vgl. v. 9 *ymb, araund; the same root as αμφ -amb.*; v. 11 die erklärung von *gomban*; v. 60 *ȝeoȝoþ lat. juventus.* — Vgl. ferner: v. 158 *Is not this 'folm' the παλαμη, palma of Greek and Latin.* — v. 159 *'atol' is perhaps connected with the German 'toll'.* — *duȝuð, like the German 'tugend' is connected with the verb 'to do'.* Aber auch in den form- und worterklärungen finden sich fehler. Z. 15 *druȝon, from druȝ, pf. of dreoȝan.* Uns kam diese interessante form des sing. *druȝ* noch nicht vor; vorläufig lautet bei uns die 1. und 3. pers. des sing. noch *dreah, dreaȝ* im praet. Die altengl. form ist auch für den infin. für gewönlich *dreȝe, drehen, drighe, drien* nicht, wie A. behauptet, *dree;* v. 34 heisst es nur: *aledon, pf. of alecȝan.* Hier hätte der verf. für den anfänger eine erklärung der form einfügen sollen. Ungenau ist auch v. 97 *leomum* from *lim.* Wie soll sich da ein anfänger das *eo* erklären? falsch ist v. 91 *fira, gen. pl. of fir.* Wo findet sich dieser singular? v. 2 *ȝefrunon* gehört nicht zu *ȝefriȝnan*, sondern zu *ȝefrinan.* Einer erklärung hätte es auch v. 78 für den anfänger bedurft, denn wie soll er sich den lautübergang denken, wenn er liest: *mæst, sup. of micel!* Doch nun sei die übersetzung und erklärung der 300 ersten verse durchgegangen.

Die verse:

Oft Scyld Scefinȝ sceaðenþreatum
moneȝum mæȝþum meodosetla ofteah,
eȝsode eorl syððan ærest wearð
feasceaft funden —

übersetzt A.: *Often did Scyld, the son of Scef, drive from their mead-benches bands of robbers, many kinships, the earl discomfited them, in the time following that when he was first found, a desolate outcast.* — Die verbindung des *sceaðenþreatum* mit *moneȝum mæȝðum* als apposition ist schwer glaublich, *eȝsian* mit *discomfit* zu übersetzen, ist ungenau. — v. 6 wird bemerkt: *Thorpe reads 'eorlas' acc. pl., which perhaps gives a better sense.* Hier wäre es doch am orte gewesen, sich für eine lesart zu entscheiden. — v. 10 zu *hron: 'Hwæl' seems to have come in later; it occurs in one of the Edgar poems.* Es kommt aber auch schon im Daniel 387; Rä. 41, 92 und im Walfisch zum öftern vor, warum also ist *hron* älter? — v. 26 will A. mit Thorpe *ȝescæphwile* in *ȝesceaphwile* ändern, grund dazu ist keiner vorhanden, denn schon in der Beowulfshs. wurde öfters, wie später häufig, *ea* durch *æ* wiedergegeben. — V. 20 lässt A. eine lücke, wo die hs. unleserlich. Er gibt nur die ergänzung von andern: *Grein reads 'gleaw guma' which is probably right. Thorpe 'guðfruma' which has not letters enough to fill the place.* Diese anführung beweist zur genüge, dass A. Greins einzelausgabe von Beowulf nicht benutzte, wo Gr. *ȝeonȝ ȝuma* vorschlägt, ebenso wenig macht A. von

Heyne gebrauch, obgleich er beide ausgaben in der vorrede anführt. — v. 31 die vorgeschlagne verbesserung *ahte* in *æhte* zu verwandeln, ist unnötig und falsch. A. will wol den instrumentalis, nicht, wie er sich ausdrückt, den dativ von *æht* = *possession* gesetzt haben. — v. 31 bei dem schwierigen *isiȝ* wird nur bemerkt: *lit. icy; I have adopted Ettmüller's explanation,* daher *glittering like ice* in der übersetzung. — v. 60 *wocun, so in ms; read wocon*, warum? weiss A. nicht, dass schon in ags. zeit dialektisch *u* statt *o* in den endungen vorkommt? — v. 62 hier will A. keine der gegebenen erklärungen annehmen, sondern Ela sei der 4. sohn Healfdene's und der dichter habe bei diesem auch seine gemahlin angegeben. Erstlich fragt man sich, warum gerade beim vierten die frau genannt, ausserdem aber, wenn wir v. 62 mit Arnold durch setzung eines frauennamens ergänzen, also *Hyrde ic þæt Elan cwen X, Heaðoscylfinȝes healsȝebedda*, so heisst dies doch nur: Ich hörte, dass X, das weib des Ela war, des Schwedenkönigs bettgenossin. Ela wäre also dann nur ganz nebenher genannt und v. 63 zu erklären: *The missing half-line would then contain the name of Ela's wife who had once been wedded to a Swedish prince* (*Heaðoscylfinȝes*); was doch zu unglaublich. — Zu den versen 69 u. ff.

Him on mod bearn,
þæt (he) healreced hatan wolde,
medoærn micel men ȝewyrcean,
þonne yldo bearn æfre ȝefrunon,

wird nur zugefügt: *Grein and Bugge remark, that although* **micel** *is positive in form, a comparison is implied in it.* Warum führt A. keine weitern beispiele dieser eigentümlichen ausdrucksweise an. Ein sehr deutliches vom gleichen gebrauche des positivs steht z. b. in Aelfreds Orosius, am ende des 2. buches: *Ne wene ic, cwæð Orosius, nu ic* **lanȝe** *spell hæbbe to secȝenne* **þæt** *ic hi on þysse bec ȝeendian mæȝe, ac ic oðere onȝinnan sceal.* — Andere stellen, die schwierigkeiten bieten, werden einfach, ohne dass eine erklärung versucht wird, als *obscure* oder unverständliche wörter als *strange words* erklärt; vgl. v. 169, 185, 224 u. s. Ueber die stelle v. 169 sei noch eine bemerkung erlaubt: weder Greins noch Heynes erklärung, noch die andern bisher versuchten, scheinen mir das rechte getroffen zu haben. Beide dürften wol den ausdruck *ȝifstol* nicht richtig aufgefasst haben. Ich setze die betreffenden verse ohne interpunction her:

Heorot eardode
sinćfaȝe sel sweartum nihtum
no he þone ȝifstol ȝretan moste
maþðum for metode ne his myne wisse
þæt wæs wræc micel wine Scyldinȝa
modes brecða.

Wenn man gelesen hat, wie Grendel grämlich und zornig über den bau von Heorot ist, dann, dass er nachts in die halle geht, aus welcher die Dänen vor ihm geflohen, liegt, meiner ansicht nach, die frage am nächsten, nicht, warum setzt er sich nicht auf den in der halle stehenden thron, sondern: warum reisst er nicht die ganze halle zusammen? Einem

ungetüme, wie ihm, dürfte dies doch wol nicht so schwer werden! Heynes erklärung ist sehr gesucht, er empfindet dies auch selbst, indem er es s. 88 als 'späteres einschiebsel eines ungeschickten überarbeiters' bezeichnet. *ȝifstol* findet sich in Beow. v. 2327 gebraucht, nicht als 'thron', sondern 'ort, wo der thron steht = königssitz,' vgl.

boldas selest brynewylmum mealt,
ȝifstol ȝeata.

So kann hier *ȝifstol* die ganze halle Heorot, wo der thron Hroðȝar's stand, nicht den thron allein, bezeichnen. Was soll denn auch Grendel für ein vergnügen daran finden, sich in dunkeler nacht in der einsamkeit auf den leerstehenden thron zu setzen? Auch Cri. v. 572 ist besser *ȝifstol* mit königssitz, burg zu übersetzen, als mit thron. Dafür dass *ȝretan* auch *feindlich grüssen, angreifen, verheeren, einem etwas zu leid tun,* bedeutet, bringt Greins glossar genügende beispiele. *ne his myne wisse* fasse ich, wie Grein in der einzelausg. des Beow. s. 148 'noch trug er verlangen darnach (das vorhergesagte zu tun)'. Die stelle bedeutet also: 'Heorot bewohnte er, den zierratglänzenden saal, in schwarzen nächten; aber nicht konnte er den königssitz, das prächtige gebäude (näml. Heorot), versehren, ihm etwas anhaben, denn gott war dagegen, gott liess es nicht zu und er (Grendel) trug auch kein verlangen darnach (dies zu tun).' Es sei diese erklärung weiterer beachtung empfohlen.

Um zu Arnolds ausgabe zurückzukommen, sei nur noch an einem beispiele gezeigt, dass er Heyne und die Greinsche einzelausgabe sich gar nicht ansah. Zu v. 84, wo die hs. das schwerverständliche *se secȝ hete aþum swerian* hat, bemerkt A.: *Of this, the reading of the Ms., nothing can be made; the scribe evidently was himself at fault. Grein suggested 'ecȝhete, fierce hatred', which is doubtless right. 'Aþum swerian' is nonsense; Grein would read 'aðulwerum' ... and proposes to translate it 'citizens' but such a meaning will not suit the passage etc.* — Grein änderte in der einzelausg. des Beow. *aclum werum,* wovon A. gar nichts erwähnt und Heyne sucht die lesart der hs. zu erklären — Und eine solche arbeit, die die zwei neuesten und besten deutschen ausgaben gar nicht beachtet, will auf der höhe der heutigen wissenschaft stehen! Aus dem in meiner besprechung ausgeführten geht wol hinlänglich hervor, dass das zu anfang derselben ausgesprochne urteil nicht zu scharf ist. Hoffentlich erhalten wir aus England bald von einem kundigeren gelehrten eine bessere ausgabe Beowulfs!

Leipzig. RICHARD WÜLCKER.

NACHTRAG.

K. Müllenhoffs 'sagen, märchen und lieder der herzogtümer Schleswig Holstein und Lauenburg', Kiel 1845, enthalten folgendes, durch schullehrer Bahr in Wrohe aufgezeichnetes märchen (s. 589):

'Es war einmal ein bauer, der gieng zur kirche. Der herr pastor predigte über die sündflut und dass Noah in einem kasten sich gerettet, er ermahnte auch seine zuhörer zur wachsamkeit. Als der bauer nun nach hause gieng, so dachte er über die predigt nach. Das gieng im gewaltig im kopfe herum. 'Wie, dachte er bei sich, wenn nun abermals eine sündflut käme? Dann sagte er laut: 'Dat schal my nich beschuppen' (anführen, überraschen). Er nahm seinen grossen backtrog, befestigte an jedes ende einen strick und zog ihn nun mit hilfe seines knechtes auf den boden, wo er die beiden stricke um zwei hahnenbalken schlang, so dass der backtrog in freier luft schwebte. Darauf trug er butter, brot, wurst, schinken und speck hinein, und aus vorsicht, dass ihn das vielleicht zur nachtzeit plötzlich anschwellende wasser im bette nicht überrasche, schlief er jede nacht oben in seinem backtrog. — Der bauer aber hatte eine hübsche frau, die es nicht wenig verdross, jede nacht allein zu sein. Auf der nachbarschaft wohnte ein schmied. Der erriet sehr bald ihre gedanken und hoffte, das spiel zu gewinnen. Er besuchte in der nächsten nacht die frau, allein trotz aller bitten konnte er es nicht weiter bringen, als dass er ihr die hand küssen durfte. Damit war er schlecht zufrieden. Doch er kam in der nächsten nacht wieder, und auch in der dritten, aber er konnte es immer nicht weiter bringen, als bis zum handkuss. Da ging er ganz erbittert weg und dachte sich zu rächen. Am nächsten abend kam er wieder, und als sie ihm abermals bloss die hand zum kuss reichte, zog er schnell ein glühend eisen hervor, dass er in der linken hand hinter dem rücken gehalten hatte, und verbrannte der armen frau die ganze hand, indem er sprach: 'betriegst du mich, betriege ich dich!' Da fing die frau ängstlich an zu schreien: 'wasser! wasser!' Sie meinte wegen ihrer verbrannten hand, aber der mann oben im backtrog meinte, dass die sündflut käme und seine frau schon ertrinken wollte, schnitt die stricke ab, damit sein schiff flott würde, und der backtrog fiel, und fiel durch die luke auf die diele, und der bauer, der darin war, brach den hals.'

Wie das märchen uns vorliegt, steht es zum teil der erzählung im nachtbüchlein sehr nahe, weicht aber andern teils von ihr sowol als von Chaucer's erzählung wiederum sehr ab. Der handkuss und das verbrennen der hand wird schwerlich

ächt sein, ich sehe darin vielmehr eine jüngere änderung, vielleicht erst des aufzeichners, um die erzählung anständiger zu machen.

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

Durch ein versehen, meinerseits, ist in meinem aufsatze über Huchown zwischen der letzten zeile von s. 135 und der ersten von s. 136 der folgende abschnitt ausgefallen:

Wyntown sagt (v. 313—316): '*Hätte Huchown den Lucius 'procurature' anstatt 'emperoure' genannt, so hätte dies mehr den rythmus geschädigt, als es dem sinne genützt hätte'*. Das wort *procurature* wäre in einem endreimenden gedichte mit jambischem oder dactylischem rythmus gleich gut verwendbar gewesen; der dichter hätte *procúratúre* so gut sagen können wie *prócuratúre*. Dagegen hätte dies wort schlecht in den stabreimenden vers gepasst. In einem solchen hätte der dichter betonen müssen *prócurature* (—⏑⏑⏑). Das wäre aber eine doppelte härte gewesen: erstens nämlich wäre die letzte silbe, die doch unzweifelhaft in Wyntown's zeit den ton trug, tonlos geworden, und zweitens hätte *procurature* einen paeon primus gebildet, den die alliterierenden dichter des Altenglischen bekanntlich vermeiden. Aus den angeführten worten Wyntown's geht auf das sicherste hervor, dass Huchown's Arthur ein stabreimendes gedicht war, ein stabreimendes gedicht ist aber auch MA.

Auf s. 135 ist zu zeile 3 v. u. die anmerkung hinzuzusetzen:
Ich spreche von den gedichten des 14. bis 16. jahrhds. Laȝamon hat öfters *the tuelue iferes* und v. 1621—22 sagt er:

twelfe iferan
þa Freinsce cleopeden duszepers.

MORITZ TRAUTMANN.

EIN VERKANNTER ENGLISCHER UND ZWEI BISHER UNGEDRUCKTE LATEINISCHE BIENENSEGEN.

Eine stelle in dem vortrefflichen ersten bande von Bernhard ten Brinks geschichte der englischen litteratur erinnert mich an einen kleinen aufsatz in meinem pult, der, obwol er schon vor vier jahren für das, ehe er zum abdruck gelangen konnte, eingegangene archiv für die geschichte deutscher sprache und dichtung (herausgegeben von J. M. Wagner) verfasst worden ist, doch auch jetzt noch für manchen fachgenossen nicht zu spät kommen dürfte.

Auf seite 402 der zweiten auflage der mythologie bringt J. Grimm einen ihm 'von Kemble mitgeteilten ags. zauberspruch' bei, der ihm zu beweisen scheint,' dass ahd. *sigunîp*, ags. *sigewîf*, altn. *sigrvîf* 'allgemeine bezeichnung aller weisen frauen war.' Aus Kemble's 'Saxons in England' 1, 404 erfahren wir, dass der spruch aus einer handschrift des Corpus Christi College zu Cambridge stammt: er bezieht ihn, was Grimm, trotzdem er in seiner lateinischen übersetzung der vier ae. verse *sigewîf* durch *bellonae* wiedergibt, doch nicht tut, auf walküren. *'I certainly see'*, sagt er, *'in sigewîf women who give victory; and the allusion to the wild flight and the wood are both essentially characteristic of the wælcyrian, whom Saxo Grammaticus calls feminae and nymphae sylvestres.'* Dass M. Rieger, der die verse in sein alt- und angelsächsisches lesebuch, s. 143, aufgenommen, sie ebenso verstanden hat, wie Kemble, zeigt sein glossar s. 318: *'sigewîf*. n. benennung der über schlacht und sieg, wie über wetter und fruchtbarkeit waltenden schwanfrauen oder walkyrien'. Und so lesen wir denn auch bei ten Brink s. 84, dass die kirche, so sehr sie auch

bemüht war den heidnischen aberglauben auszurotten, es doch nicht verhindern konnte, 'dass nach, wie vor, der mann, der sich besonderen schutzes bedürftig fand, die walkyrien anrief: 'lasst euch nieder, siegesfrauen', u. s. w.

Grimm bemerkt an jener stelle nicht, dass die von ihm angeführten verse nur der schluss eines zauberspruches sind, hat aber offenbar daran gedacht und eben deshalb sie nicht auf walküren bezogen. Kemble àber hat dies ganz vergessen oder nicht gehörig beachtet, und auch Rieger und ten Brink haben übersehen, dass der anfang der formel bei Grimm s. 1193 steht. Es heisst da nach anführung des prosaischen anfangs: '*Cviðymbe. nim eorðan*' u. s. w. und von vier versen prosaisch weiter *and við on forveorp ofer greot þonne his virman and cveð: sitte ge* etc. (folgen die schon s. 402 gegebenen verse)'. Eine erklärung oder übersetzung gibt Grimm nicht, und es scheint auch gleich der anfang *cvið ymbe* und *þonne his virman* aller erklärungskunst zu spotten.

Der ganze spruch findet sich aber nach einer anderen lesung seit längerer zeit gedruckt in 'Leechdoms, Wortcunning, and Starcraft of Early England collected and edited by the Rev. Oswald Cockayne (Rerum brit. med. aevi scr.)' im 1. bande (1864). s. 384. Es heisst da, aber ohne interpunction, ohne trennung der verse von der prosa, und mit zwei druckfehlern, die weiter unten erwähnt werden sollen:

WIÐ YMBE.

Nim eorþan, oferweorp mid þînre swîþran handa under þînum swîþran fêt and cwet:

'fô ic under fôt, funde ic hit.
hwæt, eorðe mæg wið ealra wihta gehwilce
and wið andan and wið æminde
and wið þâ micelan mannes tungan.'

and wið on forweorp ofer greót, þonne hî swirman, and cweð:

'sitte gê, sigewîf, sîgað tô eorþan:
næfre gê wilde tô wuda fleógan.
beó gê swâ gemindige mînes gôdes,
swâ bið manna gehwilc metes and êþeles.'

Abgesehen von absichtlichen orthographischen änderungen Grimms und von zwei offenbaren druckfehlern bei Cockayne

in dem drittletzten vers (*næfra* und *tu wuda*) sind die abweichungen der beiden lesungen: 1) in der überschrift *wið* gegenüber *cvið*; 2) in dem ersten prosaischen stückchen *þinre* gegenüber *þine*; 3) im ersten vers *fot* gegenüber *fet*; 4) in dem zweiten prosaischen stückchen *hi swirman* gegenüber *his wirman*. Ueberall scheint also Cockayne richtiger gelesen zu haben. Da nun aber an stelle der bei Grimm rätselhaft erscheinenden wörter *cvið ymbe* und *his virman* nun *wið ymbe* und *hi swirman* treten, so ergibt sich daraus, dass es sich nicht um walküren, sondern, wie Cockayne, dem das bisherige schicksal des spruches unbekannt gewesen zu sein scheint, richtig gesehen hat, um — bienen handelt.

Ehe ich auf den spruch weiter eingehe, will ich noch zwei bisher ungedruckte lateinische formeln mitteilen, deren kenntnis ich der während meiner wiener jahre wiederholt erprobten freundlichkeit Josef Haupts verdanke. Sie stehen beide in der hs. no. 2532 der wiener hofbibliothek von derselben hand des 12. jhds. aufgezeichnet, die erste fol. 119[b], die zweite fol. 128[a]. Ich löse beim abdruck nur die abkürzungen auf.[1])

CARMEN AD APES.

Apes modicule que fecistis ceram candidam. ante dominum adiuro uos per ipsum dominum ut non effugiatis filium hominis. ter. Domine dominus noster quam admirabile est nomen tuum in vniversa terra.[2]) *Item. Fluuialem gladiolum in uasa apium suspende. ne apes examinent aut effugiant.*

BENEDICTIO AD APES.

Elion. Elion. arguet nun non[3]) *erit nun. abia. abia. qui facis cram punicam. adiuro te per patrem et filium. et spiritum sanctum ut hominem non effugiatis. Item.*

---

[1]) Es mag hier auch eine *BENEDICTIO PORCORUM* platz finden, die auf fol. 129[a] derselben hs. steht. *In nomine domini isti porci, qui enumerati sunt. †. Sanctus iohannes baptista uideat illos amen † et expascat illos amen † ab omni malo. amen. alau. fugau. saladdiel.* Es findet sich fol. 128[a] auch ein mittel *AD PULICES FUGANDOS. Fimum bubalinum siccum in loco ubi fuerint incende. et fugantur.*

[2]) ps. 8 wol gewählt wegen v. 6—8.

[3]) ¯ in der hs.

Quando apes se eleuant ut fugiant festina contra eas.[1]) *et stricto pugillo ita ut pollex in pugillo teneatur ita fac crucem. et dic. uersum. Domine dominus noster. et hoc fac ter.*

Ich werde diese beiden stücke weiterhin als Ha 2 und Ha 3 citieren: die abkürzungen G, Ha 1, Hö, K, S, Wo, Wö beziehen sich auf die verschiedenen schon früher von Grimm, J. Haupt, Höfer, Kuhn, Schuster, Wolf, Wöste mitgeteilten lateinischen oder deutschen formeln, L auf den Lorscher bienensegen: vgl. die litteratur in den denkmälern von Müllenhoff und Scherer (2. aufl.) 316 f. und ausserdem Pfeiffers Germania 1,109.

Ich wende mich zu dem englischen spruche zurück. Dass jeder seiner zwei teile (die prosa ist ja nur die gebrauchsanweisung) aus einer fornyrðalagstrophe besteht, ist wol kein blosser zufall. Ae. strophen im lioðahâttr, hat Müllenhoff De carmine wessofontano s. 17 f. nachgewiesen.

Die überschrift *wið ymbe* übersetzt Cockayne durch *for catching a swarm of bees.* Doch liegt *catching* nicht eigentlich in den worten, mit denen *ad apes* in Ha 2 und 3 (allerdings hinter *carmen* und *benedictio*) zu vergleichen ist. Dass *ymbe* = ahd. *impi* ist, darüber kann nach meiner ansicht kein zweifel bestehen, obwol dies der einzige beleg für das wort auf englischem gebiete ist, den ich kenne. Es dürfte wol, wie das ahd. wort, ein neutrum sein und *examen*, bienenschwarm, bedeuten. Das *y* ist natürlich ungenaue schreibung für *i.*

Meine interpunction der ersten zwei verse folgt Grimm. Cockayne dagegen fasste, wie seine übersetzung zeigt, v. 2 ff. als von *funde* in v. 1 abhängige indirecte fragesätze: *I am trying what earth avails for everything* u. s. w. Zunächst scheint er *funde* für *fundie* genommen und weiterhin *fundian* streben, trachten mit *fondian, fandian* versuchen, verwechselt zu haben. *Funde* kann aber nur die schwache nebenform von *fand* sein, die sich ganz ebenso aus dem pl. *fundon* entwickelte, wie nhd. *wurde* neben *ward* aus *wurden. Hit* dürfte sich wol auf *ymbe* beziehen. Ich denke mir diesen teil des spruches für den augenblick bestimmt, wo man entdeckte, dass ein ausgeflogener bienenschwarm sich irgendwo festgesetzt hat. — 2. *Hwæt* muss mit Grimm als ausruf aufgefasst werden. Cockayne lässt es

---

[1]) Aus *eos* gebessert.

von *mæg* abhängig sein; indessen müste die möglichkeit einer solchen construction im ae. erst dargetan werden. Dagegen vgl. Koch II § 25, namentlich die dort angeführte stelle Dan. 523 *mihtigra wîte wealdeð, þonne hê him wið mæge* 'als dass er etwas wider ihn vermöchte.' — *eorðe mæg.* vgl. *eorðe þê onbere mid eallum hire mihtum and mægenum.* Myth.[2] 1193. *iarðar megin* Hâvamâl 137, 6. Hyndlulioð 38, 2. 43, 4. Guðrûnarquiða II 21, 6. — Ich weiss nicht, warum Cockayne übersetzt *what earth avails for everything in the world and against spite* u. s. w.; *wið* kann doch auch vor *ealra wihta gehwilce* nur 'gegen' bedeuten. — 3. Cockayne übersetzt *wið æminde* durch *against malice* ohne anzudeuten, wie er dazu kommt. Ich vermute, dass *æminde* der acc. sing. eines st. fem. *æmind, æmynd* 'vergesslichkeit' ist. Ueber *æ* in privativem sinne vgl. Grein unter *æmen.* Es ist gleich ahd. mhd. *â* in wörtern, wie *âkust:* Grimms gr. 2, 704 ff. Ist meine erklärung von *æminde* richtig, so kann man vgl. Hâvamâl 137, 5 ff.:

hvars þû öl drekkr, kios þû þer iarðar megin,
þvîat iörð tekr við ölðri,

namentlich, wenn man dazu hält 13, 1 f.:

ôminnis hegri heitir, sâ er yfir ölðrum þrumir;
hann stelr geði guma.

an unserer stelle scheint gemeint zu sein, dass die bienen nicht vergessen sollen, wem sie angehören: es würde dann daraus folgen, dass der spruch für den eigentümer eines ausgeflogenen schwarmes bestimmt ist. Darauf scheint auch der folgende vers hinzuweisen. — 4. Unter der 'grossen' zunge haben wir uns vielleicht eine 'mächtige' zu denken, die in dem vorliegenden falle die bienen durch zaubersprüche ihrem eigentümer zu rauben trachten könnte.

Nach Cockayne's construction würde das zweite prosastückchen erst mit *forweorp* anfangen. Er übersetzt *'against the mickle tongue of man and against displeasure'. Throw* u. s. w. Das geht aber darum nicht, weil dann der vierte vers verdorben würde. Wie Cockayne *on* = *displeasure* nehmen kann, weiss ich nicht. Freilich scheint mit *wið on* nichts rechtes anzufangen zu sein. Man könnte daran denken, dass es vielleicht für *wiðon, wiððon* stünde = 'dagegen'. — Zu *þonne hî swirman* vgl. Wö 2: *schwärmen die bienen, dann sprich* und Ha 3 *quando apes se elevant, ut fugiant.* — *Swirman* stimmt genau

zu ahd. *suerimen, sueremen* (Haupts zeitschrift XV 15, 640 und anm.), nhd. *schwärmen.* Die lexica führen nur *swearmian* an.

5. *Sitte gê.* vgl. L *sizi, sizi, bîna.* Hö 1 *immenwîser, set di.* Hö 2 *im, du sast di setten.* Hö 3 *immenwiser, setz dich nieder.* — *Sigewîf* ist eine nicht unpassende bezeichnung für die bienen, von deren grimmigen kämpfen schon die alten so viel erzählen (L. Weniger, zur symbolik der biene in der antiken mythologie I [Breslau 1871] s. 13); vgl. auch Ha 1 *acute inpugnans* und wegen der vermenschlichung G 1 *ancillæ domini.* Cockayne hat übrigens *sige wif* als zwei wörter aufgefasst und den ganzen langvers (nur diesen und den folgenden hat er, wie seine übersetzung zeigt, für gebundene rede gehalten) übersetzt: *sit ye, my ladies, sink ye to earth down.* Er nahm offenbar *sige* = *sîgað.* Indessen die erleichterung der verbalform findet nur bei unmittelbar folgendem pronomen statt: also *sitte gê beó gê,* aber *sîgað.* — Zu *sîgað tô eorþan* vgl. Wö 2 *ime, kuem heraf,* Wo *daalt hier in't gras,* K *alle up dat gröne gras,* Hö 1 *up mîn lôf un gras,* Hö 3 *auf laub oder gras,* Hö 4 *bleib bei mir im grünen gras;* vgl. auch S *und die beim verlossen,* G 2 *non te in altum levare.* — 6. Für *wilde* wollte Grimm *wille* lesen. Kemble meint: *'If any change is necessary I should prefer fleógen'.* Vgl. aber *swirman* als conj.[1]) in der prosa. *Wille* müsste für *willað* stehen, was ebenso unmöglich ist, wie Cockaynes *sîge.* Kemble bezog *wilde* auf den wilden flug der walküren. Aber auch auf bienen bezogen passt *wilde* vortrefflich, mag man es als adv. oder adj. fassen: das letztere ist wol vorzuziehen: 'als wilde' oder 'wild geworden', während sie bisher zahm waren. — Zu *nǽfre gê tô wuda fleógan* stimmt sodann aufs schönste L *zi holce ne flûc dû.* Allgemeiner ist G 1 *ne fugiatis a filiis hominum,* Ha 2 *ut non effugiatis filium hominis* und Ha 3 *ut hominem non effugiatis,* ferner Ha 1 *extra limen fugere,* G 2 *longe volare.* — 7. *Beó gê swâ gemindige mînes gôdes* übersetzt ten Brink: 'seid meines heils so eingedenk'. Aber auf die bienen bezogen ist *gôd* nutzen. Viele segen erwähnen gradezu honig und wachs: Hö 1 *dreg mi flîtich honnich un wass,* Hö 2 *dregen honnich un wass,* Hö 3 *bring mi honnich un wass,* Wö *brenk ues huonich un wass.*

---

[1]) Hat Cockayne *fleógan* für den inf. abhängig von *wilde* gehalten? er übersetzt: *Never be so wild as to the wood to fly.*

Die beiden mitgeteilten lateinischen formeln zeigen mehrfache ähnlichkeit mit Ha 1, weniger mit anderen. Vgl. Ha 2 *apes modicule,* Ha 1 *apis modicula.* Ha 2 *que fecistis ceram candidam,* Ha 3 *qui facis ceram punicam,* Ha 1 *qui ceram candidam facis.* Ha 2 *ante dominum,* Ha 1 *lumen veracis ante dominum portas.* Ha 2 *adiuro uos per ipsum dominum,* H 3 *adiuro te per patrem et filium et spiritum sanctum,* Ha 1 *adiuro vos per angelos maiestatis,* G 2 *adiuro te per deum, regem coelorum, et per illum redemptorem, filium dei, te adiuro.*

Franz Pfeiffer in den sitzungsberichten der phil.-hist. classe der k. k. academie der wissenschaften bd. LII (Wien 1866) s. 16 war der ansicht, dass die bienensegenformeln erst von der christlichen kirche ausgegangen seien. Mir scheint aber die teilweise übereinstimmung des englischen spruches mit den in Deutschland bekannt gewordenen auf eine vorchristliche fassung hinzuweisen, welche die Britannien bevölkernden Germanen ebenso aus ihrer alten in ihre neue heimat mitgenommen haben, wie z. b. ältere recensionen der merseburger zaubersprüche.

Berlin.

JULIUS ZUPITZA.

FRAGMENT EINER ENGLISCHEN CHRONIK AUS DEN JAHREN 1113 UND 1114.

..... (*rückseite*) swa *þæt* hig uneaðe specon mihton. Þar æft*er* gefor se abb*od* Petrus on glowecestre on þone dæg .XVI. kl̄ Aug., *and* se king sette Will*elm* ðar to, wæs[1]) munuc on ða*m* ylcon mynstre on ðone dæg .III. N̊ Octob̄. [Eac he beb][2])

ON[3]) ÐYSVM GEARE WÆS[4])

se king Henrig on windelesoran to ða*m* midan wintran *and* bær ðar his kinehelm. *and* geaf ðar *þæt*[5]) b*isceop*rice on wigracestre Teodalde,[6]) his clerice. Eac he geaf *þæt* abb*od*-

---

[1]) *wæ* durch einen fleck verdeckt.

[2]) Das eingeklammerte nachträglich von anderer hand.

[3]) *O* rot.

[4]) Die übrige zeile zur aufnahme der jahreszahl (1114) leer gelassen.

[5]) *þæt* über der zeile nachgetragen.

[6]) Ursprünglich *Teoðalde,* aber der strich durch *d* wegradiert.

rice on ramesige Rainalde, wæs *m*unuc[1]) on caðu*m*.[2]) Eac he geaf *þæt* abb*od*rice on eoforwic Ricarde, wæs *m*unuc on ða*m* ylcon mynstre. Eac[3]) he geaf *þæt* abb*od*rice æt ðornege[4]) Rodb*er*te, wæs *m*unuc æt s*anct*e ebroulfi. Eac he geaf þone eorldo*m* on norðha*m*tunscire dauide, wæs ðære cwene broðor. þar æf*ter* gefôr Thomas, se arceb*isceop* on eoforwic, on ðone dæg .XIII. k̄ Maī. þar æft*er* he geaf *þæt* abb*od*rice æt cernel will*elme*, wæs *m*unuc æt caðum. þa to ða*m* eastran he wæs æt þôrp wið norðha*m*tune. þar æft*er* he geaf *þæt* erceb*isceop*-rice (*nun die vorderseite*) on cantwarabyrig Rawulfe, wæs[5]) b*isceop* on rofeceastre. *and* he feng þar to on ðone dæg VI k̄l Mai. þa ðar æft*er* gefôr se abb*od* Nigel on byrtune on ðone dæg .V. N̊ Mai. þar æft*er* forbarn cicestre *and þæt* mynst*er* ðar forð mid on ðone dæg .III. N̊ Mai. þa to ða*m* pentecosten wæs se king æt s*anct*e Albanes stowe. her æft*er* he ferde mid his fyrde into wealan to mide sumeran *and* macode castelas ðar inne. *and* ða wyliscean kingas coman to hi*m and* becoman his menn *and* hi*m* heldaðas sworan. þar æft*er* he co*m* to wincestre *and* geaf ðar *þæt* erceb*isceop*rîce on eoforwic Turstane, his clerice. *and þæt* abbôdrice æt s*anct*e Eadmunde he geaf albolde, wæs *m*unuc on becc. on ðone dæg .XVII. k̄l sept. þar æft*er* he geaf *þæt* abb*od*rice on myclanẏge Ealdulfe, wæs *m*unuc on ða*m* ylcon mynstre. on ðone dæg Exaltatio s*anct*æ .†. Eac he geaf *þæt* abb*od*rice on byrtune Goisfride, wæs *m*unuc on ealdan mynstre. æt ða*m* ylcon sæle se arce-b*isceop* Radulf geaf *þæt* b*isceop*rice on rofecestre . . . . .

Dieses fragment, das sich die herausgeber der sg. Sachsen-chronik haben entgehen lassen, bildet blatt 9 der handschrift Dom. A. IX. der Cottonschen sammlung im britischen museum. Beim einbinden ist die ursprüngliche rückseite zur vorderseite gemacht worden. Auf jeder seite stehen 19 zeilen von einer hand aus dem anfange des 12. jahrhunderts. Nach der verschiedenheit der dinte zu urteilen, scheint das blatt in vier absätzen geschrieben zu sein: 1) die (jetzige) rückseite bis zum abschnitt; 2) diese bis zum ende; 3) die (jetzige) vorder-

[1]) Hier und im folgenden abgekürzt m̊, wie monachus.
[2]) Der punkt fehlt in der hs.
[3]) Eac in der hs. durch einen fleck unlesbar geworden.
[4]) Das erste *e* nicht deutlich.
[5]) æ undeutlich.

seite bis zu *æt sancte Albanes stowe*; 4) diese bis zum ende. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass wir es mit einer originalaufzeichnung zu tun haben, die kurze zeit nach den registrierten begebenheiten gemacht wurde; unser fragment steht jedenfalls der Oxforder hs. der Sachsenchronik zum j. 1113 und 1114 selbständig gegenüber. Der schreiber bestrebte sich die alte schriftsprache zu schreiben, und es ist ihm dies auch im ganzen gelungen. Mein abdruck folgt, soweit nicht eine anmerkung auskunft gibt, genau der hs., selbst im gebrauche der punkte und der grossen und kleinen buchstaben. Nur habe ich zu den punkten der hs. noch commata hinzugefügt und die abkürzungen (abgesehen vom datum) aufgelöst, aber durch cursiven druck bezeichnet.

Berlin. JULIUS ZUPITZA.

SPRUCH UND BILD IM LAYAMON.

Wenn es überhaupt als ein lohnender gang angesehen werden muss einem bedeutenderen dichter bis in seine werkstatt nachzufolgen, um nach seinem verhältnis zu dem stoff, den er bearbeitete, und zu den gestaltungen desselben, die ihm bereits vorlagen, sowol seine dichterische besonderheit richtig zu würdigen, als auch im allgemeinen die weise des poetischen schaffens bei umfangreichen werken aufmerksam zu belauschen, so bietet eine solche wanderung durch Laȝamon's Brut in der tat nach mehr als einer seite hin vorzüglich lebendigen anlass zu anziehenden beobachtungen, weil wir bei dieser grossen erzählenden dichtung auf einem boden stehen, auf welchem Celtisches, Angelsächsisches und Romanisches in dem volkstümlich überlieferten sich wechselseitig berührend neben einander liegen: der neuangelsächsische dichter, in den schätzen der eigenen sprache ganz zu hause und von dem starken geiste der alten heimischen poesie mächtig durchweht, erzählt an der hand des formgewanten Nordfranzosen Wace mit warmer teilnahme die sagengeschichte der britischen urbewohner Englands, wo ihm von seinen celtischen landesnachbarn her der mündliche nachhall jener langen furchtbaren völkerkämpfe noch vielfach in's ohr geklungen haben muss, und daraus entspringt natürlich ein

werk, welches uns mehr als viele andere reizt nach der stellung seines dichters zu den von ihm verarbeiteten elementen zu forschen. Die materielle seite dieser frage hat schon der herausgeber des Lazamon, Sir Fr. Madden (vol. I, Pref. p. XI ff.) behandelt, sie ist aber neuerlich von Richard Wülcker in seiner scharfsinnigen untersuchung 'über die quellen des Lazamon' (Paul und Braune, Beiträge zur geschichte der deutschen spr. und literat. bd. III, p. 524—555) gründlicher wieder aufgenommen und genauer dahin beantwortet worden, dass zwar Laz. kaum darüber getadelt werden dürfe, wenn er Beda's Hist. eccles. gent. Angl. als das lateinische buch des Albinus und Augustinus, Aelfreds angels. übersetzung dieses werkes dagegen als das englische buch des Beda bezeichne, dass er diese beiden aber eben so wenig als den Gotfr. v. Monm. irgend erheblich benutzt habe, vielmehr allerdings nur den Wace als seine eigentliche hauptquelle gebrauche, und dass er in den von dieser abweichenden, ihm allein eigentümlichen stellen unter dem einfluss anderweitiger celtischer volkssagen gestanden zu haben scheine.

Aber fast nicht minder anziehend als diese von Wülcker eingehend beleuchtete stoffliche ist die auch schon von ihm gelegentlich (vgl. p. 552 f.) berührte formelle seite der frage, bei welcher näher festgestellt werden muss, inwieweit Lazamon sich in den einzelnen ausführungen seiner erzählung von dem gedanken und ausdruck seines französischen vorbildes losmacht und sich, bei all der anspruchslosen einfalt, mit welcher er in seiner einleitung (v. 27—54) bekennt, wie er aus den drei ihm vorliegenden büchern ein neues gemacht habe, doch als einen über den altüberlieferten schatz poetischer anschauungen und wendungen seiner germanischen heimat meisterlich gebietenden und seine darstellung aus innerem bedürfnis heraus frei gestaltenden dichter ausweist. Schon in einer früheren abhandlung (die alliteration im Lazamon, in Bartsch german. studien bd. I, p. 171—246) habe ich die ursprüngliche gewalt hervorgehoben, mit welcher sich durch das ganze grosse gedicht hindurch neben der neuen form des endreims die tiefgewurzelte freude an der urgermanischen wort- und versbindung in einer überreichen fülle von stabreimformeln geltend macht; jetzt will ich den merkwürdigen dichter auf die eigenartigkeit seines poetischen ausdrucks hin genauer ansehen, indem ich

hier in unbefangener vergleichung seines textes[1]) mit dem des Wace[2]) und auch des Gotfried von Monmouth[3]) untersuche, wie weit er in den beiden prägnanten ausdrucksformen für die gedanken der lehrbereiten lebensweisheit und für die anschauungen einer frischausmalenden phantasie, in spruch und bild, von der ihm vorliegenden dichterischen quelle als unabhängig betrachtet werden darf. Einer weiteren mitteilung in diesen blättern aber muss ich es vorbehalten zu zeigen, in welchem masse die bei Laȝamon mit woltuender, ganz altertümlicher ehrlichkeit hervortretende formelhaftigkeit des ausdrucks in gruss und abschied, bitte und gebet, gelöbnis und schwur, segen und hohn, sowie in den wiederkehrenden schilderungen von glück und elend, von festen, schlachten und seefahrten auf einem anschluss an das ähnliche in den angelsächsischen und nordischen dichtungen beruht.

I. DIE SPRÜCHE IM LAȜAMON.

Im allgemeinen ist unser dichter durchaus nicht von einer sehr stark in's gewicht fallenden sententiösen natur, die zahl der bei ihm vorkommenden spruchstellen erscheint vielmehr im vergleich zu dem bedeutenden umfange seines werkes nur als mässig; aber was er davon gibt, dient überall, als ein

---

[1]) Laȝamon's Brut, or chronicle of Britain, a poetical semi-saxon paraphrase of the Brut of Wace. Now first published from the Cottonian Manuscripts in the British Museum, accompanied by a literal translation, notes, and a grammatical glossary. By Sir Frederic Madden, K. H., keeper of the MSS. in the British Museum. London, published by the Society of Antiquaries. 1847. 3 Volumes. — Ich bemerke, dass ich bei meinen citaten zwar meistenteils dem älteren texte wörtlich gefolgt bin, mir aber doch, wo handschriftliche fehler in demselben offenbar vorzuliegen schienen, besserungen derselben aus dem jüngeren texte ohne weiteres gestattet habe.

[2]) Le Roman de Brut par Wace, poète du XII e siècle, publié pour la première fois d'après les Manuscrits des Bibliothèques de Paris, avec un commentaire et des notes par Le Roux de Lincy. Rouen, Edouard Frère, éditeur, libraire de la Bibliothèque Publique. Tome premier 1836. Tome second 1838. — Meine citate aus Wace sind durchaus nach Le Roux de Lincy's text.

[3]) Gotfrieds von Monmouth, Historia Regum Britanniae, mit literarhistorischer einleitung und ausführlichen anmerkungen, und Brut Tysylio, altwälsche chronik in deutscher übersetzung. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Halle, Ed. Anton, 1854.

gesunder, dem redenden ungesucht aus dem herzen quellender gedanke, passend und lebendig zur schärferen beleuchtung der hauptmomente der erzählung und erfüllt daher vollkommen den zweck, welchen solche schlagwörter in der epischen dichtung haben. Einige dieser sprüche sind dem französischen umarbeiter des Gotfried allerdings geradezu entlehnt, manche sind den entsprechenden stellen desselben mit veränderter wendung nur von ferne ähnlich, einige andere nehmen auch nur den speciell gehaltenen gedanken auf und stempeln ihn erst zur sentenz; in den meisten fällen aber findet auch nicht einmal eine solche anlehnung an den dort gegebenen oder angedeuteten gedanken statt, sondern der spruch ist Laȝamon's volles und freies eigentum.

1. Ganz deutlich dem roman de Brut nachgebildet sind folgende spruchstellen:

a) hit wes ȝare iqueðen,
þat betere is liste
þene ufel strengðe:
for mid liste me mai ihalden
þat strengðe ne mai iwalden.

Laȝ. 17209—13.

Dieses für den sprecher Merlin sehr charakteristische lob der list im vergleich zur rohen gewalt wird von Wace mit ähnlichen worten und zwar zweimal kurz hinter einander, nachdrücklich ausgeführt:

Rois, dist Merlin, et ne ses tu
Qu'engiens sormonte vertu?
Bone est force et engins mius valt,
La vaut engins ou force falt;
Engins et ars font mainte cose
Que force commenchier ne n'ose.

Wace 8261—66.

und

Ja par force n'en seroit plus;
Or verres engin et savoir
Mius que vertu del cors valoir.

Wace 8350—52.

Man sieht, wie discret Laȝ. die sentenz behandelt, während sich Wace von seinem lieblingsgedanken nur schwer trennt, von welchem sich bei Gotfried in Merlins rede (lib. 8, cap. XI, 4 ff. pag. 109) noch gar keine spur findet.

b) aeuere hit waes and a hit bið
and ȝet hit us bihoueð,

þene we milze ȝeorneð,
þat we milze habben.

Laȝ. 16829—32.

was wenigstens sehr ähnlich ist wie:

Bien est, fait-il. et fu et iert
Qu'il ait merci qui merci quiert,
Car qui merci n'en a d'altrui
Et Dex merci n'en a de lui.

Wace 8139—42.

Ebenso wie dieser spruch über die billigerweise dem bittenden zu gewährende gnade schliesst sich eine noch längere sententiöse auslassung über den verderblichen einfluss der tatenlosen ruhe auf die kraft und tüchtigkeit eines volkes sehr nahe an ihr vorbild an:

c) For idelnesse is luðer
on aelchere þeode;
for idelnesse makeð mon
his monscipe leose; —
ydelnesse makeð cnihte
forleosen his irihte;
idelnesse graeiðeð
feole uvele craften:
idelnesse makeð leosen
feole þusend monnen;
þurh ideliche dede
lute men wel spedeð.

Laȝ. 24911—22.

Car oisdive atrait malvaistie,
Et maint home a aparecie.
Oisdive met home en perece,
Oisdive amenuise proece;
Oisdive esmuet les leceries,
Les jureces et drueries.
Par lonc repos, et par oisdive
Est jovente trop ententive
As gas, as deduis, et as tables,
Et as autres gius deportables.

Wace 11019—28.

wo der neuangelsächsische umdichter seinen französischen gewährsmann offenbar in der kräftigen zusammenfassung der gedanken überbietet, und dieser wieder seine lateinische quelle in ihrem nüchternen pathos weit hinter sich lässt, vgl. Gotfried lib. IX, cap. XV, 41—44; p. 135: *Quippe ubi usus armorum videtur abesse, alearum vero et mulierum inflammationes caeteraque oblectamenta adesse, dubitandum non est, quin id, quod erat vir-*

tutis, quod honoris, quod audaciae, quod famae, ignavia commaculet.

Zu einer eigentlichen sentenz von schlagender kürze sind auch im folgenden falle Wace's worte von unserem dichter ohne wesentliche änderung des gedankens zusammengezogen:

d) Mid strengðe and mid fehte
me deð feole vnrihte.

Laȝ. 25027, 28.

Mais force n'est mie droiture,
Ains est orgels et desmesure:
L'on ne tiert mie ce de droit
Que l'on a par force toloit.

Wace 11106—9.

wie schon bei Gotfr. lib. IX, cap. XVI, 16. 17. pag. 136 in Arthurs rede zu lesen ist: *nihil enim quod vi et violentia acquiritur, juste ab ullo possidetur qui violentiam intulit.*

Sehr nahe stehen sich auch die beiden dichter in der ausführung des für den übeltäter tröstlichen satzes, dass man durch drohendes unheil wider seinen willen zur tat gezwungen werde:

e) Whilen hit wes iseid
inne soð spelle,
þat moni mon deð muchel uvel
al his vnðankes:
swa ich moht nu neode
for muchere neode;
þe mon þe þoleð, þat me hine wule fordon,
þat ich telle vnwisdom,
þe while he maei þurh aeni cræft
i compe hine werien:
aelc cniht ah an uvel to don,
aer he wurse vnderfon!

Laȝ. 8279—90.

Mal ferai por pis remanoir,
Ce tient li vilains à s'avoir,
Et un mal doit l'en bien sofrir
Por son cors de pojor garir,
Et por son anemi plaissier
Se doit l'on alcuns damagier.

Wace 4505—10.

Noch stärker ist die nachahmung in der harmlosen bemerkung, dass langehaftende beinamen oft aus den unbedeutendsten umständen hervorgehen:

f) swa doð a feole wise
tonome arise,

and ofte of lutle þinge,
þe long ilasteð:
for nis nauère nan oðer gomen,
þat cleouieð alswa ueste.
Laȝ. 9384—89.

Ensi vienent sornom sovent
Por mult po de commencement,
Et por mult petit d'aventure
Vient un sornom qui longes dure.
Wace 5118—21.

Mit prägnanterer kürze wieder geschieht die übertragung in dem spruch, der unser 'wie der herr, so der knecht' mit noch deutlicherer ausprägung des schlechten sinnes vertritt:

g) þenne þat haefd is unwraest,
þe haep is þae wurse.
Laȝ. 16307, 8.

Rien ne valt li gent que on maine
Qui a foible et fol chavetaine.
De malvaise gent, sans signor,
Ne doit l'on mie avoir paor.
Wace 7889—92.

Ebenso in dem ganz sprüchwörtlichen satze 'wer seinen freunden hilft, der hilft sich selbst', mit welchem Brutus dem boten der seinigen seinen entschluss ihnen in ihrer not beizustehen ankündigt, während der franz. erzähler seinem bericht von der überlegung des Brutus über die art der hilfe nur die praktische maxime hinzufügt, dass man list gebrauchen müsse zur vernichtung der feinde und grosse gefahr nicht scheuen dürfe zur rettung der freunde:

h) He deð him seolua freoma,
þa helpeð his freondene.
Laȝ. 674, 75.

Boisdie et engin doit-on faire
Por destruire son aversaire,
Et por ses amis delivrer
Doit l'on en grant peril entrer.
Wace 363—66.

Endlich zeigt sich die tiefere auffassung und die energischere gestaltung solcher vorgefundener allgemeiner gedanken, durch welche sich Laȝamon vor Wace auszeichnet, in der stelle vom segen des friedens, die in einem schönen gegensatze gegen die oben unter c) aufgeführte über die verderblichkeit der müssigen ruhe steht, indem Wace nur ganz äusserlich von den ungestörten freuden und annehmlichkeiten des ritterlichen hof-

lebens in friedenszeiten spricht, Laȝamon aber seinen würdigen helden Walwayne den frieden als eine heilige ordnung Gottes und als eine bedingung für edle menschenwerke preisen lässt:

i) For god is grið and god is frið,
þe freoliche þer haldeð wið,
and Godd sulf hit makede
þurh his godd-cunde:
for grið makeð godne mon
gode workes wurchen.

Laȝ. 24957—62.

Bone est la pais apres la guerre,
Plus rice et mildre en est li terre.
Mult sunt bones les gaberies,
Li deduit et les drueries;
Por la noblesce de sa mie
Fait jouenes hom cevalerie.

Wace 11046—51.

2. Dagegen beruht in einigen andern spruchstellen der anschluss Laȝamon's an Wace nicht auf mehr oder minder freier nachbildung einer bei diesem schon gegebenen sentenz, sondern allein noch darauf, dass der neuangels. dichter einen von seinem franz. vorbild nur speciell in der erzählung angebrachten gedanken durch erhebung in den bereich allgemeingültiger wahrheit zu einem wirklichen spruche umstempelt, welcher also auch als solcher schon sein geistiges eigentum ist.

So steht in unmittelbarer anfügung an die oben (1, b) angeführte stelle bei Laȝamon noch der hübsche spruch:

a) wurðe he is milze,
þe wurðeliche heo biddeð!

Laȝ. 16833, 34,

während bei Wace der bischof Eldadus dem könig nur rät den Sachsen gnade zu gewähren, weil sie gebührend darum gebeten hätten:

Cist de merci avoir t'asaient,
Merchi quierent et merchi aient.

Wace 8143, 44.

während Gotfried zu dieser wie zu der früheren sentenz nur durch die entsprechenden worte: *petunt misericordiam, misericordiam habeant* (lib. VIII, cap. VIII, 16 pag. 107) anlass gibt.

Wo Wace die leichtgläubigkeit der griechen den lügnerischen vorspiegelungen des Anacletus gegenüber mit der bemerkung entschuldigt: 'wer hätte auch denken sollen, dass er

lõge?' bricht Laȝamon vielmehr, zu ernster warnung seiner leser vor allem leichtfertigen vertrauen, in den allgemeinsatz aus: 'keiner ist so klug, dass er nicht betrogen werden könnte!'

b) Nis nawer nan so wis mon
þat me ne mai biswiken!
Laȝ. 753, 54.

Et il creirent ce qu'il dist:
Et qui quidast que li mentist?
Wace 429, 30.

So ergeht sich auch da, wo von der unzuverlässigkeit der in britischen sagen über Arthurs heldentaten überlieferten erzählungen die rede ist, Laȝamon sogleich in einer reihe von ganz allgemeinen sätzen über die neigung der menschen ihre berichte über andere je nach ihrer stimmung gegen sie günstig oder ungünstig zu übertreiben:

c) Swa deð auer alc mon,
þe oðer luuienne con:
ȝif he is him to leof,
þenne wule he liȝen
and suggen on him wurðscipe
mare þenne he beon wurðe;
ne beo he no swa luðer mon,
þat his freond him wel ne on!
Aeft ȝif on uolke
feondscipe arereð
an aeuer aei time
bitweone twon monnen,
me con bi þan laeðe
lasinge suggen:
þeh he weore þe bezste mon,
þe aeuere aet at borde,
þe mon, þe him weore lað,
him cuðe last finden!
Ne al soþ ne al les,
þat leodscopes singeð.
Laȝ. 22957—76.

Wace bleibt in dem entsprechenden passus lediglich bei einem urteil über die Arthursagen stehen, ohne zu irgend einem die erscheinung tiefer begründenden allgemeinsatz zu gelangen:

En cele grant pais que io di,
Ne sai se vos l'aves oi,
Furent les mervelles provees
Et les aventures trovees
Qui d'Artu sont tant racontees,
Que a fable sunt atornees:

Ne tot mencionge ne tot voir
Tot folie, ne tot savoir;
Tant ont li conteor conte
Et li fableor tant fable,
Pour lor contes ambeleter,
Que tout ont feit fables sanbler.
Wace 10032—43.

Ebenso verhält es sich mit dem von Laȝamon zweimal — im munde der warnenden Cordoille und in der erinnerung des reuevollen königs Leir, — ausgesprochenen hart realistischen erfahrungssatze, dass die gemeinen menschen ihre liebe zu anderen nach deren äusserem besitze bemessen:

d) for sone he biđ ilađed,
þe mon, þe lutel aȝeđ.
Laȝ. 3057, 58.

for heo me seide alre sođest,
þat he biđ vnworđ and lađ,
þe mon, þe litul aȝeđ.
Laȝ. 3463—65.

denn an beiden entsprechenden stellen des Wace beziehen sich die von ihm gebrauchten worte, ganz ohne spruchform, nur auf den verblendeten vater selbst:

Mes pere es et jo aim tant toi
Comme jo mon pere amer doi:
Et por toi faire plus certain,
Tant as, tant vaz et jo tant t'ain.
Wace 1787—89.

Por mon avoir me blandissoient,
Or se destornent, s'il me voient:
Bien me dist Cordeille voir,
Mais jo nel sot aparcevoir.
Wace 1995- 98.

3. Den bisher betrachteten beiden arten von sprüchen, die als unmittelbar oder mittelbar aus der franz. vorlage Laȝamon's erwachsen erscheinen, stellen wir nun eine ungefähr gleiche anzahl von fällen gegenüber, in denen unser dichter, von einer entweder bei Wace schon gegebenen oder auch von einer ihm selbst allein angehörigen situation aus, seine freude an kernhafter volkstümlicher spruchweisheit beurkundet, indem er seinen helden immer am geeigneten orte über benehmen, gesinnung und geschick der menschen allgemeinsätze in den mund legt, die ihm selbst nur ehre machen.

Einige dieser sprüche verurteilen mit kurzem schlagwort eine äusserliche torheit; so brandmarkt nach Caesars unver-

mutetem abzug von Britannien Cassibellaune seine eigene leichtgläubigkeit durch den ausspruch:

a) Ful soð seide þe seg,
þe þeos saȝe talde:
ȝif þu ileuest aelcne mon,
selde þu saelt wel don.
Laȝ. 8015—18 (vgl. dazu Wace 4407 ff.).

und Arthurs treuer ritter sucht seinem könig seinen schrecken über den bösen traum mit dem verständigen grundsatze auszureden:

b) ne sculde me nauere sweuen
mid sorȝen arecchen.
Laȝ. 28096, 97 (vgl. Wace 13419 ff.).

Dagegen gibt Laȝamon den maximen einer einfachen praktischen lebensklugheit in mehreren sprüchwörtlichen stellen einen energischen ausdruck. So motiviert Membricius die höhe der forderungen an gold und vorräten, welche nach seinem vorschlag von könig Pandrasus erzwungen werden sollen, durch einen lebendigen hinweis auf die vorteile des reichtums:

c) for þe riche haueð mucchel rum
to raesen biforen þan wrechan.
Laȝ. 1003, 4 (vgl. Wace 558.).

und könig Pandrasus selbst rechtfertigt seinen entschluss die ihm gemachten harten zumutungen zu erfüllen mit der klugheitsregel, dass der bezwungene am besten tue der gewalt zu weichen:

d) he mot nede beien,
þe mon þe ibunden bið.
Laȝ. 1051, 52 (vgl. Wace 577.).

Solche weltklugheit aber, die sich zur rechten zeit in das unerwünschte zu schicken und dadurch das schlimmste abzuwehren versteht, hält der dichter achtungsvoller anerkennung wert. Der bereitwilligkeit des königs Gillomar gegenüber, sich Arthurs übermacht zu unterwerfen, spricht dieser seine wolwollende würdigung dieser wahren weisheit mit der sentenz aus:

e) for aeuere me aehte wisne mon
wurðliche igreten!
Laȝ. 22427, 28 (vgl. Wace 9936—39.).

und in offener lobpreisung führt Arthur dem dänenkönig Aescil

gegenüber bei gleichem anlass denselben gedanken noch weiter so aus:

f) Wel wurðe þan monne,
þe mid wisdome
biwineð him grið and frið
and freondscipe to halden:
þenne he isihð, þet he bið
mid strengðe ibunden,
iȝarked al to leosen
leofue his richen,
mid liste he mot leoðien
luðe his bendes!
Laȝ. 23337—46 (vgl. Wace 10130—39).

So ist es auch nicht sowol sittliche entrüstung über die bestechlichkeit der menschen als vielmehr aufrichtiger beifall für die geschickte benutzung ihres allgemeinen strebens nach gold und schätzen, was den dichter bei der erzählung von Caesars wolberechneter und erfolgreicher freigebigkeit gegen die Franken in die frage ausbrechen lässt:

g) whaere is þe ilke mon,
þat me ne maei mid mede ouergan,
þurh þa luue of þan feo
feondscipe aleggen,
makien feolle ifreond,
þaeh heo weoren iuaeide?
Laȝ. 7711—16 (vgl. Wace 4277—88).

Aber von ernsterer und tieferer art als alle diese nur die praktische lebensklugheit unverholen bewundernden worte sind unter den unserem dichter ganz eigentümlich angehörigen sprüchen diejenigen, welche sich auf sinn und charakter der menschen beziehen: hier bewegt er sich als ein ächter ehrenmann auf dem eigentlich sittlichen gebiete, indem er den festen mut, das rechte mass und die aufrichtige treue seines geflissentlichen preises wert achtet.

Als nichtswürdig erscheint ihm die hochmütige drohung, welche nicht von überlegener tatkraft begleitet ist, wenn er den tapferen Gerin dem besiegten Römer zornig nachrufen lässt:

h) nis noht wurð þratte,
buten þer beo dede aec!
Laȝ. 26555, 56 (vgl. Wace 12199 ff.)

Dagegen legt er dem heldenmütigen grafen Beduer, vor dem kampf gegen den riesenhaften unhold des Michaelsberges, das stolze motiv unerschütterlicher tapferkeit in den mund,

dass dem echten mannesmute kein vom weibe geborener als unbesieglich erscheinen dürfe:

i) naes nan kempen iboren
of nauer nare burden,
þat mon ne maei mid strengðe
stupen hine to grunde!
Laȝ. 25948—51 (vgl. Wace 1835—37.).

und doch hindert den dichter seine begeisterung für solchen heldenmut in den grössten gefahren nicht, nachdem er den unglücklichen kampf des königs Morpidus gegen das seeungeheuer erzählt hat, die tollkühnheit mit scharfen worten zu tadeln, welche in überschätzung der eigenen kraft das unmögliche versucht und dabei zu grunde geht:

k) þus ferde þe king,
for he wes to kene;
for þe mon is muchel sot,
þe nimeð to him seoluen
mare þonne he maȝe walden, —
he scal halden þe raðer!
for vnraed is swiðe raeh:
his lauerd hine let reosen
and auer vmbe stunde
felleð hine to þe grunde.
Laȝ. 6511—20 (vgl. Wace 3507).

Wie nun der dichter schon in dem schlussgedanken dieses spruches, — dass der herr den unbesonnenen menschen jetzt hoch emporsteigen lässt und über ein kleines wieder zu boden schmettert, — sich von dem heiligen ernst des göttlichen waltens über die geschicke der menschen tief durchdrungen zeigt, so gibt er seinem glauben an eine hohe sittliche weltordnung auch durch andere sententiöse stellen beredten ausdruck; so ermuntert Merlin nach Auriliens tode den neuen könig Uther durch einen kurzen hinweis auf den segen des selbstvertrauens in der gefahr zur tatkräftigen festigkeit:

l) for selde he aswint,
þe to him seolue þencheð!
Laȝ. 17940, 41 (vgl. Wace 8532—34.).

womit doch im grunde nichts anderes ausgesprochen ist, als was das französ. sprüchwort deutlicher sagt: *'Aide-toi, Dieu t'aidera!'* —

So begründet Laȝamon seinen segenswunsch für den wackern ritter, der dem gefangenen Penda die gnade des

königs Cadwaðlan auswirkt, durch den schönen ausspruch, dass wer treue übt, auch treue erfährt:

m) (he) dude alse god mon,
sel him wurðe for þan!
for a is on treowe monnen
treouðe ihalden.
Laȝ. 31041—45 (vgl. Wace 14821 ff.).

Noch stärker drückt der dichter diese überzeugung, dass gottes schutz auf der seite der tugend und des rechtes stehe, im munde des unerschrockenen königs Frolle aus, als dieser seinen entschluss erklärt sich Arthur nicht zu unterwerfen, sondern den kampf gegen ihn aufzunehmen:

n) ne scal ich nauere his mon bicume,
no he mi kinelauerd!
mi seolf ich wulle fihte:
a gode is al þat rihte!
Laȝ. 23577—80 (vgl. Wace 10250—57).

Auch den natürlich entgegenstehenden gedanken, dass der ungerechte und treulose meist dem schimpflichen verderben verfallen müsse, finden wir energisch vertreten in den unwilligen worten des königs Dunewale bei dem frechen angriff des Schottenkönigs Stater:

o) For wel often he beoð awald,
þe stondeð o þen wǫȝe,
ne mai nauere mon sware
monscipe longe aȝen.
Laȝ. 4146—49 (vgl. Wace 2279.).

Endlich scheint diesen religiös-sittlichen anschauungen unseres dichters gegenüber auch könig Leir's ausspruch über das glück, das nach dem unglück kommt, weniger aus äusserlicher beobachtung des gemeinen weltlaufs, als aus dem glauben an die unvergängliche gnade des nach der strafe wieder segnenden gottes entsprungen zu sein:

p) After uvele cumeð god:
wel is him, þe hit habbe mot!
Laȝ. 3608, 9 (vgl. Wace 2053, 54.).[1]

---

[1]) Zu allen den unter 3. aufgeführten, dem neuags. dichter eigentümlichen sprüchen sind die verweisungen auf die bezüglichen stellen seines franz. vorbildes natürlich nur darum hinzugesetzt worden, damit dem leser der eigene einblick in die grosse formelle oder materielle verschiedenheit beider und die überzeugung von der vollen unabhängigkeit Laȝamon's von Wace gerade an diesen stellen erleichtert werde.

II. DIE BILDER IM LAȜAMON.

Wenn die bisherige betrachtung dargetan hat, dass Laȝamon schon bei der ausschmückung seines gedichts durch eingestreute sprüche keineswegs als sclavischer nachahmer verfuhr, indem er nur einen teil derselben, und zwar meist in selbständiger umbildung, seiner vorlage entlehnte, aber mindestens ebenso viele ganz unabhängig von dieser aus dem schatze seiner eigenen lebensweisheit hinzudichtete, so erscheint er uns dagegen in dem höheren schmuck der poetischen rede, in der phantasievollen belebung des ausdrucks durch bilder, fast durchaus originell und überhaupt dem altfranzösischen umdichter des Gotfried von Monmouth in diesem puncte bedeutend überlegen.

Die zahl der poetischen vergleichungen, bei welchen sich Laȝamon an Wace anschliesst, ist verhältnismässig sehr gering, er braucht vielmehr weitaus in den meisten fällen seine bilder, wo dieser nur nüchtern erzählt, offenbar nach eigenstem innerem bedürfnisse, getrieben von der behaglichen veranschaulichungslust des ächten dichters, und schafft sich durch dieses sichtliche wolgefallen an lebhaft versinnlichendem ausdruck seine besondere bildersprache, in welcher er sich zuweilen von seinem warmen interesse an dem gegenstande zu fast homerischer ausführlichkeit der bildlichen schilderung hinreissen lässt. Bei solcher selbständigkeit ist es natürlich nicht zu verwundern, dass Laȝamon mitunter umgekehrt auch an einem von Wace und Gotfried gebrauchten, ihn selbst nicht anmutenden vergleich, ohne ihn für seine darstellung zu benutzen, vorübergeht, wie z. b. an der stelle, wo Laȝamon den angriff Howel's und Walwain's gegen die Römer und Franken ohne bild mit den worten erzählt:

forð heo gunnen fusen
and riden to Romleoden
mid raȝere wraððen
and fastliche heom to buȝen
and breken þere Freinsce trumen.

Laȝ. 27771—75.

während Wace in den entsprechenden versen die beiden anstürmenden helden mit zwei wild in eine herde einbrechenden löwen vergleicht:

D'ire et de rage furent plain
Houdin et ses cosins Gavain,

Quant il la grant ocise virent
Que cil de Rome des lors firent;
Por lor anemis damagier
Et por lor compagnons vengier,
Se sont entre comme lion
Entrent es betes a bandon:
Romains destruient et abatent
Et a grant gloire les departent.

Wace 13219—28.

und während auch schon Gotfried diesen angriff durch das bild der feuerflamme versinnlicht, wenn er von der *acies Armoricanorum Britonum, quam Hoelus et Walgainus regebant,* die worte braucht: *Quae itaque velut flamma ignescens, impetum fecit in hostes, et revocatis illis qui retrocesserant, illos qui paulo ante sequebantur, diffugere coegit.* Gotfr. lib. X, cap. IX, 54—57. pag. 151.

1. Dem Wace deutlich nachgebildet erscheinen folgende von Laȝamon gebrauchte vergleiche:

a) Corineus wes a strong mon
and he heuede muchele ban:
he wes swa kene, he wes swa strong,
swilc hit weore an eotand.

Laȝ. 1372—75.

Corineus les maintenoit
Qui lor sire et lor dus estoit:
Corineus estoit mult grans,
Hardis et fors comme gaians.

Wace 779—82.

Gotfried gibt den anlass zu diesem bilde, indem er nur sagt, dass Corineus auch einen riesen leicht habe überwinden können: *Erat eorum dux Corineus dictus, vir modestus, consilio optimus, magni corporis, virtutis et audaciae. Qui si cum aliquo gigante congressum faceret, ilico eum obruebat, ac si cum puero contenderet.* Gotfr. lib. I, cap. XII, 9—12. pag. 14.

Von dem dichten flug der geschosse im kampfe brauchen beide dichter sehr ähnliche bilder; so zuerst bei der belagerung einer festung vergleicht Wace die fliegenden pfeile mit dem regen, Laȝamon im anschluss daran mit dem h a g e l:

b) heo scuten in, heo scuten ut, —
scalkes þer feollen, —
arwen fluȝen ouer wal
al abuten ouer al:
swa þicke wes heore faere,
swulc hit haȝel waeren.

Laȝ. 12574—79.

Onques nule pluie aval vent
Ne vola plus espesement,
Que sajetes et dars voloient
Et les pieres que il jetoient.
Wace 6421—24.

Wo aber in offener schlacht Wace für die masse und heftigkeit der durch die luft sausenden pfeile seinerseits das bild des hagels verwendet, braucht Laȝamon hierfür den dicht fallenden schnee:

c) aerst heo lette fleon to
feondliche swiðe
flan al swa þicke
swa þe snau adun ualleð,
stanes heo letten seoððen
sturnliche winden.
Laȝ. 27456—61.

Ni osoit nul son oil olvrir,
Ne son viaire descovrir:
Sajetes volent comme grelle
Trestos li airs en torble et melle.
Wace 12948—51

Hinsichtlich ihrer fruchtbarkeit vergleicht Hengest sowol bei Laȝamon als auch bei Wace die frauen seiner heimat mit den wilden tieren:

d) For þer is folc swiðe muchel,
maere þene heo walden:
þa wif fareð mid childe
swa þe deor wilde, —
aeueralche ȝere
heo bereð child þere.
Laȝ. 13867—72.

Car li anfant plus espes naissent
Que les bestes qui a camp paissent.
Wace 6919, 20.

Von den beiden drachen, die sich ewig bekämpfend in der tiefe des wassers wohnen, bezeichnet Merlin bei Laȝamon den einen als 'milchweiss', den andern als 'rot wie blut'; die letztere metapher hat auch Wace, die erstere nicht:

e) þer wunieð i þan grunde
tweien draken stronge:
þe an is a norð half,
þe oðer a suð half, —
þe an is milcwhit, ✓
aelche deore unilich,
þe oðer raed alse blod,
wurmen alre baldest. Laȝ. 15934—41.

Al fons a deux dragons gisans
En deux chaves pieres dormans:
Li uns des dragons si est blans,
Et li altres vermax com sans.

Wace 7711—14.

Auch zu allegorischen ausführungen, wie Laȝamon manche als sein freies eigentum gibt, liegt zweimal bei Wace der anlass deutlich vor, und zwar zuerst in der prophezeiung, in welcher Merlin dem könig Vortiger die zukunft Britanniens verkündet und von Arthur bei Laȝamon geradezu wie von einem eber spricht, bei Wace ihn wenigstens mit einem eber vergleicht:

f) Vðer scal habben aenne sune,
of Cornwaille he scal cumen:
þat beoð a wilde bar
iburstleð mid stele;
þe bar scal forbaernen
haehȝe þa burȝhes, —
he scal alle þa swiken
swenien mid eiȝe!

Laȝ. 16092—99.

Ses fils qui ert de Cornuaille,
Comme sangler fiers en bataille,
Les traitors devoerra
Et tous tes parens destruira.

Wace 7771—74.

Gotfried braucht in der betreffenden stelle (lib. VII, cap. III, 17. 18. pag. 93) ganz dieselbe unmittelbar allegorisierende wendung wie Laȝamon: *Aper etenim Cornubiae succursum praestabit, et eorum colla sub pedibus suis conculcabit.*

Dagegen findet in dem zweiten derartigen beispiel, in der verächtlichen rede Margaduds über die Angelnkönige, ein anderes verhältnis statt, indem sowol Laȝamon als auch Wace sie direct als hunde bezeichnen, welche Cadwaðlan sich gegenseitig zerfleischen lassen solle, während Gotfried ohne bild nur von den vorteilen ihres bruderkrieges redet:

g) Penda is Englisc
and Oswy al swa ful iwis:
let þu þa hundes
hannen togaderes,
eiðer freten oðer,
swa hund deð his broðer,
and leten heore whelpes
whaeruen heom bisides,
elc oðer quelle,
þat þer nan quic no leue. Laȝ. 31673—82.

Peanda est des Englois sen
Et il et tous ses parentes;
Osgui est Englois ansement.
N'aies vous ja nul mal talent
Se l'uns mastins l'altre pelice,
Car andui sunt plain de malice:
Laissiez l'un a l'autre estrangler
Et l'un a l'autre defoler.

Wace 15029—36.

Wir sehen, wie hier die lebendigkeit des ausdrucks von stufe zu stufe zunimmt, wenn wir noch die worte Gotfrieds (lib. XII, cap. XII, 6 ff. pag. 171) dagegen halten: *Eia ergo, permitte saltem, ut ipse inter semet ipsos civilem habeant discordiam, et mutuis cladibus affecti a patria nostra exterminentur.*

Endlich gibt Laȝamon Wace's wort und wendung noch in einer andern stelle deutlich wieder, die nur uneigentlich hierher gehört, weil die sprachliche vergleichungsform nicht ein freies poetisches bild enthält, sondern lediglich die bezeichnung eines äusserlichen anscheins, der als ein wesentlicher teil des tatbestandes für die vollständigkeit der erzählung erforderlich ist; es wird nämlich dort die geberde des zauberers Merlin, wie er bei dem stillen murmeln seiner zauberformel wortlos die lippen bewegt, als die eines betenden geschildert:

h) and Maerlin eode abuten
and ȝeornen gon bihalden,
þrie he eode abuten
wið innen anð wið uten,
and sturede his tunge,
alse he bede sunge.

Laȝ. 17430—35.

Dont ala avant, si s'estut,
Entor garda, les levres mut
Comme hom qui dist orison,
Ne sai s'il dist priere u non.

Wace 8353—56.

2. Wenden wir uns nun zu der grossen menge der übrigen fälle bildlicher rede, in denen Laȝamon sich von Wace ganz unabhängig zeigt, so müssen wir, um zu einer richtigen würdigung der bildersprache unseres dichters zu gelangen, zunächst

α) solche beispiele als nicht streng hierher gehörig ausschliessen, in welchen, wie in dem zuletzt behandelten dor vorigen reihe (1, h), nicht eine den eindruck verstärkende metapher, sondern nur die erzählende hinweisung auf einen factisch

stattfindenden, ja sogar willkürlich angenommenen und auf täuschung berechneten anschein gegeben werden soll.

So heisst es von dem als mönch verkleideten heiden Appas, als er auszieht, um den könig Aurilien umzubringen:

a) forð he gon fusen
and wende anan rihte
in to Winchaestre,
swulc hit weore an hali mon,
þe haeðene deouel.

Laȝ. 17665—69.

und gleich darauf von demselben:

b) iblaecched he haefede his licame
swulc ismitte of cole.

Laȝ. 17700, 1.

Den letzteren zug hat Wace gar nicht, den ersteren stellt er schon bei der verkleidung selbst nur ganz tatsächlich hin:

De dras moniax se vesti,
Corone fist, si se tondi
Come moines res et tondus,
Et come moines revestus.

Wace 8461—64.

Ebenso wenig ist es ein bild, wenn der geschlagene könig Caric, um sich aus den händen seiner feinde zu retten, wie ein schwerverwundeter aus seiner brennenden burg herauskriecht:

c) þe king him gon crepen
an heonden and a futen,
swulc he mid unsunde
al uorwunded weore,
and swa he swiðe stille
bistal from his duȝede
and west him gon wenden
into þe Walsce londen.

Laȝ. 29313—20.

wo es im franz. original nur ganz kurz heisst:

Li rois Charic se trestorna
Et droit en Gales s'entorna.

Wace 14023, 24.

Ganz dasselbe verhältnis haben wir auch, wo Brien bei seinem verräterischen anschlag gegen Pelluz als ein wolhäbiger weinhändler in Edwins land zieht:

d) on alle wisen he toc him on,
swulc he weore a chepmon.

Laȝ. 30680, 81.

and alle luuede þene chapmon,
þa him lokede on.
Vmbe seouennihten
he spac wið his cnihten:
alle weoren his iueren,
swulc heo chapmen weoren.

Laȝ. 30690—95.

wo Wace für dieses ganze lebendig ausgemalte erste auftreten Brien's und seiner begleiter nur die worte hat:

A Barbeflue en mer entra
Et a Suhantone arriva.

Wace 14693, 94.

oder wenn er bei seinem eindringen in den palast sich lahm stellt:

e) Brien wende binne
mid oðer wrecche monnen:
his laetes weoren alle,
swulc he lome weore,

Laȝ. 30774—77.

Dahin gehört es natürlich auch, wenn die von Caesar angenommene zornige haltung durch die vergleichsform bezeichnet wird:

f) Cesar —
makede hine, swulc he weore wrað
for þon wurde þe he iherde.

Laȝ. 8880, 81.

Wace sagt nur:

Cesar avant s'en trespassa
Sorde orelle fist, sel laia.

Wace 4892, 93.

Ebenso auch, wenn der dichter das schnelle zusammenrücken zweier feindlicher heere als offenbaren anschein ihrer festen entschlossenheit zum kampfe charakterisiert:

g) fusden þa uerden,
swulc heo wolden uehten.

Laȝ. 30019, 20.

und ganz ähnlich, wenn die königin Tônuenne fragt, wo sich ihr sohn Brennes waffne, als ob er in die schlacht gehen wollte:

h) heo aexede aefter Brenne,
þer he wes bi ferde,
þer he hine wepnede,
alse he to fihte þeohte.

Laȝ. 5001—4.

vgl. Tant a quis Brene et demande
Que Borgignon li ont monstre.

Wace 2759, 60.

β) Andererseits entziehen sich auch die formellen vergleichungen noch dem begriff des wirklichen bildes, durch welche eine eigentlich gemeinte, sachlich messende veranschaulichung der vorliegenden stufe von grösse oder kraft bezweckt wird; so wird der von Hengest aus der stierhaut geschnittene riemen hinsichtlich seiner dicke einem faden gleichgesetzt:

a) Of þere hude he kaerf enne þwong,
swiðe smal and swiðe long:
nes þe þwong noht swiðe braed,
buten swulc a twines þraed.

Laȝ. 14217—20.

wo Wace ganz ohne eine solche veranschaulichung nur sagt:

Un quir de tor prist, sel fendi.

Wace 7071.

und ebenso Gotfried (lib. VI, cap. XI, 33. 34. pag. 84): *cepit Hengistus corium atque ipsum in unam redegit corrigiam.*

So ist es nichts als lebendig ausgedrückte massbestimmung, wenn Uther und seine mannen sich von Merlin so weit zurückziehen, als man mit einem steine werfen kann (auf steinwurfsweite):

b) Vther droh hine abac
and bonnede his cnihtes,
þat ne bilafden þer nane
aneoweste þan stane,
al swa feor swa a mon
mihte werpen aenne stan.

Laȝ. 17423—28.

wofür es bei Wace nur allgemein heisst:

Traes vous, fait Merlins, en sus!

Wace 8349.

Auch die vergleichung der vorher unbeweglichen steine mit federbällen enthält nur die tatsächliche bezeichnung ihrer jetzt durch Merlin's zauberspruch bewirkten wunderbaren leichtigkeit:

c) winneð þas stanes alle!
ne scullen ȝe laeuen naenne:
for nu ȝe maȝen heom hebben
swulche veðerene balles,
and swa ȝe sculleð heom mid raede
to ure scipen lede.

Laȝ. 17440—45.

wo Merlin bei Wace wiederum nur ganz nüchtern sagt:

Venes avant, fait-il, venes!
Or poes les pieres baillier,
A vos nes porter et cargier. Wace 8358—60.

γ) Die reihe der wahren vergleiche wollen wir mit ihrer dichterisch schwächsten gattung eröffnen, bei welcher, mehr durch eine logische als durch eine imaginative tätigkeit, das zu schildernde moment zur kräftigen hervorhebung seiner intensiven natur einem besonders starken falle derselben kategorie oder desselben anschauuugskreises gleich gestellt, also eine eigenschaft, ein zustand, eine handlung in ihrer vorzüglichen stärke durch die comparative heranziehung eines gleichartigen prädicatsbegriffes von bekannter geltung gekennzeichnet wird. Diese immer noch verhältnismässig unvollkommenen bilder sind zwar, eben wegen ihres mehr abstracten charakters, nur von geringerer poetischer wirksamkeit, aber sie dienen doch in ihrer einfachen natürlichkeit sehr zur gefälligen erhöhung des lebendigen ausdrucks und erfreuen sich einer grossen beliebtheit im volksmunde.

Bei Laȝ. finden sich viele solche volkstümlich klingende prädicative bilder; so

αα) wenn wilde heftigkeit und aufregung mit wirklicher wut oder verrücktheit verglichen wird:

a) þe king iwarð him swiðe wrað,
swulc he weore of witte.
Laȝ. 8225, 26.

wo der französische dichter die ganz ungeschmückte wendung hat:

Li rois qui ot le cuer enfle
Androgeum a desfie.
Wace 4479, 80.

In derselben weise heisst es von den Sachsen, welche dem sich zurückziehenden Arthur nachfolgen:

b) heo wenden þat Arður
mid aerhðe weore afalled þere,
and tuȝen ouer þat water,
alse heo wode weoren.
Laȝ. 20092—95 (Wace 9280—85).

Dagegen erhält diese schwächere vergleichungsform in ihrer personificierenden anwendung auf die bewustlose natur eine eigentümliche wirklich poetische kraft, wenn die wellenbewegungen der in den landsee hereinstürzenden meeresflut mit menschlicher raserei verglichen werden:

c) i þissen londes aende
neh þere sae stronde
is a maere swiðe muchel:

þat water is unfaele,
and whaenne þa sae vledeð,
swulc heo wulle aweden,
and falleð ine þene maere
vnimete swiðe,
no bið naeuere þae mere
on watere þa mare.

Laȝ. 22015—24.

ββ) die ingrimmige kraftäusserung wird als wilde vernichtungslust gezeichnet, wenn Aldolf den im kampfe niedergeworfenen Hengest umfasst, als ob er ihn zerbrechen wollte:

d) seoððe he hine up braeid,
swulc he hine tobreken wolde;
and mid aermen he hine bispraedde
and forð hine laedde.

Laȝ. 16519—22.

vgl. Helduf —
A guise de hardi vassal,
Corut Hangist prandre al nasal,
A soi le trait, si l'embronca,
Par vive force l'emmena.

Wace 8011—14.

oder wenn Evander und seine mannen sich auf die Briten stürzen, als ob sie dieselben mit den zähnen zerreissen wollten, — worin freilich das lebensvolle bild des zerfleischenden raubtieres versteckt liegt:

e) þa underȝaet Euander, —
þe heðene king was swiðe war, —
þat heore uolc gon waxen
and Bruttes gunnen wonien,
and buȝen heom tosomne
his cnihtes seleste
and uuenon þan Brutten,
swulc heo heom wolden abiten.

Laȝ. 26988—95.

vgl. Puis les fist ensamble tenir
Et ordeneement ferir.

Wace 12582, 83.

γγ) eine starke bewegung wird ihrer steigerung in's übermässige oder unmögliche gleichgestellt, wenn Arthur, den erschlagenen Colgrim verhöhnend, dessen übermütigen ansturm auf den von ihm besetzten hügel mit dem aufflug zum himmel vergleicht:

f) þu clumbe a þissen hulle
wunder ane haeȝe,

swulc þu woldest to haeuene:
nu þu scalt to haelle,
þer þu miht kenne
muche of þine cunne.

Laȝ. 21439—44.

oder wenn der dichter von Arthurs schiffen sagt, dass sie auf der see dahingefahren seien, als ob sie geflogen wären, wirklich flügel gehabt hätten:

g) Scipen he haefde gode
bi þere sae flode:
fiftene hundred
fusden from londe
and fluȝen after þere sae,
swulc heo fluht hafden.

Laȝ. 23135—40.

vgl. Grant navie et grant gent manda,
Dedens Norguege a force entra.

Wace 10082, 83.

δδ) die durchbohrung mit der lanze wird als spiessung vorgestellt, wobei dem dichter vielleicht das bild des aufgespiesten wurmes vorgeschwebt haben mag:

h) Walwain icneo þene reme
of þan Romanisce mon:
he wende his stede,
and to him gon ride,
and smat hine þurh mid þan spere,
swa he ispited weore.

Laȝ. 26517—22.

vgl. Gerins de Cartres trestorna,
L'escu prist, la lance alogna:
De son ceval jus le porta,
Tant com li lance li dura,
Parmi les cors l'espiel lui mist,
Mort l'abati, plus ne li fist.

Wace 12190—95.

εε) die regungslose stille wird durch vergleichende heranziehung der unbeweglichsten körperzustände veranschaulicht; so sitzt Merlin, als ob er von einem tiefen traum gefesselt wäre:

i) Maerlin saet him stille
longe ane stunde,
swulc he mid sweuene
swunke ful swiðe.

Laȝ. 17906—9.

vgl. Et Merlins mult se contorba,
Dol ot au coer, mot ne sona.

Wace 8517, 18.

so bleibt kaiser Luces bei der botschaft Arthurs unbeweglich, als ob er krank und elend[1]) wäre:

j) þa while þa þeos eorles þreo
seiden heore erende,
aset þe kaisere,
swulc he akimed weore,
and andsware nauer nan
no aȝaef þissen eorlen.

Laȝ. 26351—56.

vgl. Et l'emperere tot oi,
Et quant li plot, si respondi.

Wace 12114, 15.

und an einer etwas früheren stelle sitzt wiederum Merlin so stille, als ob er eben verscheiden wollte:

k) þus seide Maerlin
and seoððen he saet stille,
alse þeh he wolde
of worlden iwiten.

Laȝ. 17232—35.

ζζ) in noch viel mehr stellen hat der dichter die geräuschlose bewegung durch das leise behutsame vorgehen des im dunkel schleichenden diebes versinnlicht, wie wir ja auch von einem ganz ohne geräusch uns plötzlich nahetretenden sagen: 'er kömmt wie ein dieb in der nacht'. Laȝamon's ausdruck *alswa stille swa we stelen wolden* oder ähnl. hat in seiner alliterierenden bindung eine ganz formelhafte

---

[1]) Das nur an dieser stelle des Laȝamon vorkommende und auch sonst im anglischen sprachgebiet fast unerhörte *akimed* kann trotz der variante der jüngeren hs. *dombe* nicht mit Madden durch *dumb* (stumm) übersetzt werden, sondern gehört samt dem von ihm aus der Legend of St. Katherine als gleichbedeutend beigebrachten *ikimet*, *bikimet* und dem zweifelnd dazu gestellten dialect. *kimit* = *disordered in the brain* (Glossarial remarks p. 507) offenbar zum niederd. *kûm* matt, leidend, schwächlich, mecklenb. *kûm*, ahd. *chûmig* infirmatus, deficiens, nhd. *kûm* schwach, krank, elend, welche in dem weiter verbreiteten zeitwort: ahd. *chûmian*, *chûmôn* lugere, mhd. *kûmen*, *erkûmen* krank und elend sein, alts. *kûmian* plangere, lugere, afries. *kêma* klagen, isländ. *at kima* deridere (d. i. eigentlich: als kläglich und armselig hinstellen), und in dem adverb. ahd. *chûmo*, mhd. *kûme*, nhd. *kaum*, nd. *kûme* Schill.-Lübben II, 593b. Grff. IV, 396—398. Ben.-Müller I, 908. 909. Lex. I, 1768. Schmell. gloss. 20a. Björn Hald. I, 453b. Richth. 862a. (vgl. altn. *kýmiliga* ridiculus Egilss. 488a. ihre sichere stütze finden.

Zu dieser ausführung Regels vgl. man auch Mätzner, altengl. WB. p. 14 unten. R. W.

festigkeit und tritt ziemlich häufig auf, namentlich wo von der lautlosen beschleichung eines feindes die rede ist:

l) fare we on sele
riht al swo stille,
stelen swa we wolden! Laȝ. 734—36.

vgl. Venes a moi, je vous menrai
La ou mult pres de si le sai. Wace 425, 26.

m) (heo) ferden vt swa stille,
swa heo stelen wolden,
in to ane þicke wode,
þa þer on uest wes. Laȝ. 1688—91.

vgl. Cel consel ont tenu a boen:
Corineus et tot li soen
S'en issirent, al coc cantant,
El bois furent a l'ajornant.
Wace 993—996.

n) Arður forbaed his cnihtes
daeies and nihtes,
þat heo liðen stille,
swulc heo stelen wolden, —
liðen ouer leoden
and luden bilefden. Laȝ. 20580—85.

vgl. Li rois a ses geldes mandees
Et ses maisnies assamblees:
Sans noise et sans longe parole
Alerent ensamble a Nicole.
Wace 9400—3.

o) Hit was to þere middel-niht,
þe mone scaen suð riht,
Arður mid his ferde
fusde to burhe:
þat folc wes swa stille,
swa heo stelen wolden. Laȝ. 20607—12.

vgl. Artus fist ses homes armer
Sans cor et sans graille soner. Wace 9406, 7.

und ohne *stille*, aber mit anderer bindung:

p) To þere mid-nihte
we sculleð forð rihtes
swiðeliche stille
adun of þissen hulle:
na wurðe cniht swa wod,
þat he scire aei word!
ne nauer nan haeleð,
þat he horn blawe!

Ac we scullen steppen heom to,
swa we stelen wolden!

Laȝ. 18412—21.

vgl. Alons a als soldeement
Et si ferons hardiement,
Mar i aura ordre tenu:
Ne cor sone, ne cri ne hu!

Wace 8707—10.

Der grossen geläufigkeit dieser formel gegenüber ist es bemerkenswert, dass unser dichter eben dieses durch sie natürlich gemalte lautlose dahinziehen der krieger zu unvermutetem kampfe auch einmal durch ein prädicatives bild von ganz entgegengesetztem sinn und von viel abstracterem character veranschaulicht, indem er den könig Arthur seinem heere gebieten lässt so ruhig und ohne alle lauten feindseligen äusserungen bis in die unmittelbare nähe Childric's zu ziehen, als wenn sie gegen niemand etwas schlimmes im schilde führten:

q) Fuse we nu forð ward
uaste tosomne,
aefne alswa softe,
swa we nan ufel ne þohten!
— — — — — — —
Nu we scullen riden
and ouer lond gliden
and na man bi his liue
lude ne wurchen!

Laȝ. 21189—92, 21197—200.

vgl. Quant Artus a sa gent mandee
Et por bataille conraee,
Le petit pas les fist esrer:
N'en valt laier un desraer
De si qu'il vinrent al ferir,
Mais cil nel porent sostenir.

Wace 9536—41.

$\eta\eta$) ganz äusserliche zustände verschiedener art werden durch vergleichung mit ähnlichen aber specieller bekannten charakterisiert; so wird Arthurs zweckloses tun beim erwachen aus seinem bösen traume als die dumpfe halbbewustlose unruhe eines schwerkranken bezeichnet:

r) Arður þa up aras
and strehte his aermes:
he aras up and adun sat,
swulc he weore swiðe seoc.

Laȝ. 28006—9.

ferner, wenn er selbst bei der erzählung seines traumes seine körperstellung auf dem dache der halle mit der eines reitenden vergleicht:

s) Me imette þat mon me ahof
uppen are halle:
þa halle ich gon bistriden,
swulc ich wolde riden.
Laȝ. 28018—21.

und wenn er sein zittern am ganzen leibe beim erwachen als ein verbranntwerden im feuer schildert:

t) þa gon ich iwakien,
swiðe ich gon to quakien:
þa gon ich to biuien,
swulc ich al fur burne.
Laȝ. 28082—85.

endlich auch, wenn die königin Cordoille bei der nachricht von dem elend ihres vaters so rot wird, als ob sie vom weine erhitzt wäre:

u) þe quene Cordoille
seaet longe swiþe stille:
heo iwarð reod on hire benche,
swilche hit were of wine scenche.
Laȝ. 3526—29.

vgl. Cordeille com fille fist.
Wace 2035.

δ) Eine übergangsstufe von der eben behandelten schwächsten zu der zuletzt zu betrachtenden stärksten gattung von vergleichen bilden diejenigen metaphern, in denen zwar der hervorgehobene charakterzug im grunde auch nur mit einem stärkeren derselben sphäre oder desselben subjects verglichen wird, aber diese vergleichend herangezogene qualität nach ihrer unterscheidenden hauptseite nicht mehr als prädikat ausgedrückt, sondern gegenständlich gestaltet ist, so dass der eigentlich noch abstracte vergleich durch seine greifbarere form aus dem begrifflichen in das sachliche gebiet hinübergedrängt und zu einem lebendigen bilde umgeprägt wird.

Von diesen frischeren, mehr concret geformten vergleichungen finden wir bei Laȝamon eine ganze reihe; wo der unwille Walwain's ungeachtet seiner friedlichen gesantenrolle als ein ganz kriegerischer charakterisiert werden soll, vergleicht ihn der dichter mit einem von wildem schlachtenzorn glühenden krieger, was er ja in diesem augenblick gar nicht sein darf:

a) þa anbaelh Walwain
swulc an iburst þein,
and þas word saeide
Walwain þe kene:

Laȝ. 26359—62.

(vgl. Wace 12112 ff.)

Um den bei dem grossen siegesdankfeste des königs Cassibelaune entfalteten reichtum als ganz ausserordentlich zu schildern, erinnert Laȝamon vergleichend an die pracht der weltstadt Rom:

b) þene daie heo vndernomen
and to Lundene heo comen
mid swulche richedome,
alswa hit weore i Rome.

Laȝ. 8067—70.

vgl. Tuit vinrent communement
Aparillie festivalment.

Wace 4423, 24.

Friedliches leben, zutraulichen verkehr und freundliches benehmen zeichnet der dichter als einen patriarchalischen zustand, indem er die fremden menschen selbst mit nahen verwanten vergleicht; so stellt sich Hengest zu Vortigern, um seine friedlichen gesinnungen hervorzuheben, in das verhältnis von vater zu sohn:

c) he nom sone his sonde
and sende to þan kinge,
and grette Uortigerne king
mid swiðe uaeire worden,
and seide þat he was icumen
swa fader sculde to his sune:
mid sibbe and mid saihte
he wolde on sele wunien.

Laȝ. 15120—27.

vgl. Hengist, qui ot le coer felon,
Le roi manda, par traison,
Que pais et trive lor donaissent
Et entretant a als parlaissent.

Wace 7389—92.

Den ritterlichen Brennes hält der herzog Seguine so willkommen an seinem hofe wie seinen eigenen sohn:

d) þurh his haende craftes
hired men hine leouede
and his lauerd alse wilcume
swa he weore his aȝene sune.

Laȝ. 4899—902.

vgl. Cil a Brenne mult honore,
Ases li a del sien done.

Wace 2703, 4.

und die alte königin Tonuenne mahnt den Brennes vom kampfe gegen seinen bruder Belin ab, indem sie ihn daran erinnert, dass dieser ihn wie seinen sohn geliebt habe:

e) al forewarde þu breke
toward þine breoðer:
þu weore his mon bicumen
and he þe leouede al so his sone.

Laȝ. 5037—40.

vgl. Tu as del tot le tort eu
Qui tot a le mal esmeu:
Cil a le tort, quanque nus die,
Qui commence la felonie.

Wace 2817—20.

Vom könig Vortigern, welcher der tochter Conaans das geheimnis der geburt Merlins entlocken will, heisst es, dass er so zutraulich mit ihr geredet habe, als wenn sie seine nahe verwante wäre:

f) þa andswarede þe king
swulc heo his cun weore.

Laȝ. 15680, 81.

vgl. Li rois les recut bonement,
Si parla amiablement.

Wace 7593, 94.

Besonders liebt aber Laȝamon für die bezeichnung solches vertraulichen menschenverkehrs in wirklich oder scheinbar liebevoller gesinnung die vergleichung mit brüdern; so bei der verstellten freundlichkeit der Sachsen gegen die Briten vor dem verräterischen überfall:

g) cnihtes eoden upward,
cnihtes eoden adonward:
aelc spac wið oðer,
swulc he weore his broðer.

Laȝ. 15244—47.

vgl. Quant tot furent al parlement
Entremelle communement etc.

Wace 7423, 24.

von den an Arthurs tafelrunde sich in aufrichtiger traulichkeit unterhaltenden rittern sagt der dichter mit denselben worten:

h) þo alle weoren iseten
cnihtes to heore mete,
þa spaec aelc wið oðer
alse hit weore his broðer.

Laȝ. 22939—42.

vgl. Iloc seoient li vassal
Tot chievalment et tot ingal:

A la table ingalment seoient
Et ingalment servi estoient.
Wace 10000—3.

Bei der versöhnung der könige Aelvric und Cadwan und ihrer vorher zum kampfe bereitstehenden heere braucht er fast die gleiche formel:

i) þas kinges wel ilomen
mid luue heom icusten:
eorl custe oðer,
swulc hit weore his broðer.
Laȝ. 30040—43.

vgl. Les rois firent entracorder
Et par ostages pais doner.
Wace 14431, 32.

ebenso von dem friedensschluss, zu welchem Penda den könig Oswald in trügerischer absicht überredet:

j) (Penda) seide þat he wolde
sahtnesse wurche,
and timliche him speken wið,
and makeȝen sehtnesse and grið,
and beon saht and some,
swulc heo weoren broðeren.
Laȝ. 31367—72.[1])

Mit demselben bild empfiehlt Cadwalader seinem stiefsohne Yvor und seinem neffen Yuni das ihnen übergebene reich in liebe und eintracht zu beherschen:

k) fareð to þan londe
and haldeð hit on wunne,
þa while ȝe maȝen hit werie!
and ich inc halsie beien
þurh þan heouen kinge,
þat unker aeiðer oðer
luuie swa his broðer.
Laȝ. 32165—71.[1])

Auch bei der grossen reinigung des heeres, welche graf Gorlois dem könig Uther in seiner not anrät, sollen die mannen sich gegenseitig ihre sünden beichten, als wenn sie alle brüder wären:

l) aelc mon forð riht
of alle his sunnen nimen scrift:
aelc mon scriuen oðer,
swulc hit weoren his broðer.
Laȝ. 18390—93.

---

[1]) An beiden obigen stellen hat Wace (vgl. 14884 ff. und 15253 ff.) nicht einmal den erzälten umständen nach, geschweige denn im ausdrucke, etwas ähnliches.

vgl. Et del pechie que fait avon
Penitance et pardon querron,
Et guerpisson nos felonies
Que fait avons, totes nos vies.
Wace 8717—20.

Ebenso gehört in diese reihe auch die bei Laȝamon oft wiederkehrende formel 'lieben wie sein leben' — 'mir lieb wie mein eigenes leben', welche in ihrer abstracten fassung doch ganz sinnlich gemeint ist (leben = die eigene lebendige persönlichkeit) und daher auch, durch die stabreimende bindung volkstümlich ausgeprägt, eine weitere verbreitung gehabt zu haben scheint; namentlich darf wol, obgleich nags. *lif*, wie altags. *lîf*, altn. *lif* nur 'leben' und nicht 'leib' bedeutet, doch die mhd. wendung *lieber denne der lîp*, (Diemer 31, 16. Parziv. 94, 6) *liep als der lîp* (Reinh. 840), *liep als sîn selbes lîp* (Wilh. v. Oesterr. 6094) als eigentlich identisch mit der unsrigen aufgefasst und dieser der ursprüngliche sinn 'lieb wie leib und leben' zugetraut werden (vgl. germanist. studien I, pag. 225). Laȝamon braucht die ausdrucksvolle formel an folgenden stellen:

m) he haefde a swiðe god wif
and he heo leouede alse his lif.
Laȝ. 4953, 54.

vgl. Et sa moillier ert bele et gente.
Wace 2740.

n) al þon folk he wes leof
asc heore aȝene lif.
Laȝ. 4947, 48.

vgl. Li baron qui ains ame l'orent
L'amerent plus, se il plus porent.
Wace 2733, 34.

o) Heo wes þa ȝungeste suster,
a wliten alre vairest:
heo wes hire fader al swa leof
swa his aȝene lif.
Laȝ. 2933—36.

vgl. La plus bele fut la puisnee
Et li peres l'a plus amee.
Wace 1711, 12.

p) þe wurse ne dude naeuere god,
he maeingde þas kinges mod:
he murnede ful swiðe.
to habben þat maeiden to wiue.
þat wes swiðe laðlic þing,
þat þe cristine king

luuede þat haðene maide
leoden to haerme:
þat maiden wes þan kinge leof
aefne alse his ȝene lif.

Laȝ. 14367—76.

vgl. Tant l'a diables cimone
Qui maint homme a a mal torne,
D'amor et de rage l'esprist
De prandre la fille Hangist.
Dex quel honte! Dex quel pecie!
Tant l'a Diables desvoie,
Ne l'a pas por ce refusee
Que ele estoit de paiens nee.

Wace 7159—66.

q) þa iseh Vðer king,
þat him ne spedde naðing:
ofte he hine biþohte,
whaet he don mahte,
for Ygaerne him wes swa leof
aefne alse his aȝen lif.

Laȝ. 18694—99.

vgl. Li rois hai le demorier,
Si li a pris a anoier:
L'amor Ygerne le hastoit
Que il sor tote rien amoit.

Wace 8877—80.

Endlich dürfen hierher noch einige schon recht lebendige bilder gerechnet werden, in denen der zu beschreibende gegenstand hinsichtlich seiner farbe mit einem andern durch deren intensität ausgezeichneten, also doch eigentlich nur farbe mit farbe in vergleichung gesetzt wird; wie das volk gerne ein bleiches gesicht mit einem weissen tuch oder einen von blumen bedeckten rasenplatz mit einem roten oder blauen tuche vergleicht, so sagt Laȝamon, dass könig Leir vor zorn über die freimütige rede seiner tochter Cordoille so schwarz geworden sei wie ein schwarzes tuch:

r) þe king Leir iwerðe swa blac:
swulch hit a blac cloð weore,
iwaerð his hude and his heowe.

Laȝ. 3069—71.

vgl. Li peres fut de si grant ire,
De maltalant devint tos pers.

Wace 1792, 93.

So bezeichnet der dichter das schöne blonde haar des königs Pir als goldne fäden, mit einem vergleich, der auch dem volksmunde geläufig ist:

s) Seoððen com a king, þe haehte Pir,
his haer wes swulc, swa beoð gold wir:
þet al folc wundreden on,
wheonene com swa feir mon.
Laȝ. 7047—50.

vgl. Puis (sc. fut rois) Pir qui ot le cief mult bel:
De cief et de caveleure
L'avoit mult honore nature.
Wace 3800—2.

Den besonders hellen lichtschein des mondes vergleicht Laȝ. mit dem der sonne:

t) þa a þan auen time
þe mone gon to scine,
wel neh al swa brihte
swa þe sunnelihte.
Laȝ. 17860—63 (vgl. Wace 8493 ff).

Von den überall bekannten zusammengesetzten adjectiven (wie blutrot, kohlschwarz, nussbraun, himmelblau, grasgrün), in deren kurze form sich solche farbengleichnisse zurückgezogen haben, sind mir im Laȝamon nur zwei begegnet, *snau-whit* und *milc-whit:*

u) þreo snauwhite culueren
saeten an heore sculderen.
Laȝ. 25421, 22.

vgl. Quatre dames qui devant vinrent
Quatre colombes blances tinrent.
Wace 10675, 76.

v) þe an is milc-whit.
Laȝ. 15938, vgl. oben 1, d.

ε) Nach allem, was wir bisher, vom schwächeren zum stärkeren aufsteigend, auf den niederen stufen der unserem dichter eigentümlichen bildersprache in betracht gezogen haben, kommen wir nun zu der poetisch wertvollsten seite derselben, welche die beiden vorher immer noch fehlenden hauptmerkmale des ächt dichterischen vergleichs aufweist, nämlich die wesentliche innere verschiedenheit des bildes von dem durch dasselbe zu veranschaulichenden gegenstande, durch welche die überraschte einbildungskraft gefesselt wird, und die sinnlich lebendige natur der bildlichen vorstellung, die auf jede gesunde phantasie eine woltätig anregende gewalt ausübt und sie zwingt bei dem bilde als einem selbständigen poetischen moment mit wolgefallen zu verweilen; denn dadurch erst streift der vergleich den charakter des äusserlichen

oder verstandesmässigen völlig ab, zaubert eine neue lebensvolle gestalt oder erscheinung plötzlich und mächtig vor dem auge des lesers hervor und befriedigt so wahrhaft sein ästhetisches bedürfnis.

Laȝamon zeigt sich bei diesen ächten vergleichen, mögen sie nur kürzer gefasst oder liebevoll eingehend ausgeführt sein, als einen guten beobachter der sinnlichen welt und entnimmt seine bilder

aa) aus dem elementaren naturleben.

Als die Briten den gefangenen Elidur befreien und zum dritten male auf den königsthron erheben, da beweist er sich als einen kraftvoll woltuenden herscher wie der heitere tag mit seinem wolkenlosen himmel:

a) þa iwarð he swa duhti
swa þe daeí feire:
alle folc he dude riht,
wel wes þisse londe idiht;
inne blisse he leouede
his leode to murhðe,
and þa he sculde of liue wende,
he haefde feiren ende.
Laȝ. 6845–52.

vgl. Si a partot ce adrecie
Que si frere orent empirie:
Il fu essample de justise,
Et de pite et de francise,
A tos cels qui empres lui vinrent
Et qui la terre empres lui tinrent.
Il n'ot onques blame de rien,
Car bien vesqui, et fina bien.
Wace 3669—76

Wenn ein held kampfesmutig auf sein ross springt, so gleicht er dem schnellen funken, der sprühend aus dem feuer fliegt; so der kühne Cador, als Arthur ihm die verfolgung Childric's aufgetragen hat:

b) Al swa þe aðele king
þas word hafede isaeid,
Cador sprong to horse,
swa spaerc him doð of fure.
Laȝ. 21479—82.

vgl. Cador de Cornuaille a pris,
Apres les fuians l'a tramis.
Wace 9600, 1.

so könig Arthur selbst, nachdem er seine krieger zum nachdrücklichsten kampfe gegen Frolle und sein heer aufgerufen hat:

e) Aefne þan worde,
þe Arður iseide,
he sprong forð on stede,
swa sparc deð of fure.
Laȝ. 23505—8 (vgl. Wace 10184 ff.)

Die wutblicke der beiden mit einander kämpfenden ungetüme, des bären und des drachen werden als feuerbrände bezeichnet, die aus ihren augen herausflammen:

d) þes drake and beore,
beien tosomne,
radliche sone
togadere heo come:
heo smiten heom togaderen
mid feondeliche raesen,
floȝen of heore haeȝene
swulc furbrondes.
Laȝ. 25601—8.

Die wilden wogen des sturmgepeitschten meeres vergleicht der dichter mit den flackernden feuermassen brennender städte:

e) swurken vnder sunnen
sweorte weolcnen;
haȝel and raein þer araes, —
þe hit iseh, him agras:
vðen þer urnen,
tunes swulche þer burnen.
Laȝ. 11973—78.

vgl. Li ciels torbla, li airs noirci
Et la mers enfla et fermi:
Ondes commencent a enfler
Et sor l'une l'altre monter.
Wace 6184—87.

Für den plötzlichen stürmischen einbruch des still herangezogenen heeres in das feindliche lager wird sogar das bild einer die ganze erde verzehrenden feuersbrunst, eines vernichtenden weltbrandes gebraucht:

f) Arður gon to riden,
þa ferde gon gliden,
swulc al þa eorðe
wolde forbaernen,
and smiten i þa ueldes
imong Childriches teldes.
Laȝ. 20641—46.

vgl. Onques si laide ocision,
Ne si laide destruision,
Ne tel escil, ne tel dolor
Ne fut de Saisnes en un jor.
Wace 9410—13.

An zwei stellen vergleicht Laȝamon den wütenden zusammenstoss zweier heere mit dem einsturz des himmels, wobei er also etwa an gewittersturm und wolkenbruch gedacht haben mag; so ist es bei dem beginn der grossen schlacht zwischen Arthur und kaiser Luces, als ob himmel und erde zusammenbrechen sollten:

g) Ma þer aqueðen
of Arðures iueren
þene sixti þusende
segges mid horne:
þa wolcne gon to dunien,
þa eorðe gon to biuien;
tosomne heo heolden,
swulc heouene wolde uallen.
Laȝ. 27448—55.

vgl. Dont oissiez grant corneis
Et de gresles grant soneis:
Sereement sovent passant,
S'entrevinrent entre aproçant.
Wace 12942—45.

und ähnlich wird das spätere wiederzusammenstürmen derselben beiden heere geschildert, durch welches sie den zweikampf zwischen Luces und Walwain scheiden:

h) Ah Bruttes him þrungen to
þraefliche swiðe,
and þa Romanisce men
arudden heore kaeiseren:
and heo tosomne heolde,
swulc heouene wolde ualle.[1])
Laȝ. 27796—801.

[1]) Es braucht hierbei kaum besonders hervorgehoben zu werden, dass alle diejenigen stellen nicht in unsere betrachtung gehören, in welchen für das getöse der schlacht oder der zurüstung dazu das beben und dröhnen der erde nicht als bild, sondern nur als hyperbolischer ausdruck gebraucht ist, wie z. b. *steden lepen*, *sturede þa eorðe* Laȝ. 27364, 65. *fiftene þusend anan þraste to blauwen hornes and bemen: þa eorðe gon beouien for þan vnimete blase, for þan mucle ibeote.* *ibid.* 27814—19. *daeð þer wes rife, þe eorðe þer dunede.* *ibid.* 20677, 78 und sonst öfter.

vgl. Mais cil de Rome recovrerent,
A l'aigle d'or se rasamblerent:
L'empereor ont socoru,
Por poi qu'il ne l'orent perdu.
Wace 13260—72.

Der könig Vortigern flieht wie der wind:

i) Hengest gon to flonnen
mid al his drihtmonnen,
and Vortigerne þe king
flaeh forð alse þe wind.
Laȝ. 14714—17 (vgl. Wace 7291 ff.)

Dieser kurzen metapher steht in lebendiger ausführlichkeit das bild des mit hoher staubsäule über das feld dahinstürmenden wirbelwindes gegenüber, mit welchem der dichter den ungestümen einbruch des zornigen Riwaððlan in die reihen der feinde versinnlicht:

k) Aefne þan worde,
swulc hit þe wind weore,
he þraste to þan fihte,
swa þode doð on felde,
þenne he þat dust heȝe
aheneð from þere eorðe:
al swa Riwaððlan
raesde to his feonden.
Laȝ. 27642—49 (vgl. Wace 13101 ff).

Während uns nun oben unter den aus Wace entlehnten vergleichen (1, b. c.) das bild des dichtfallenden schnees und hagels für die masse der fliegenden geschosse begegnet ist, finden wir hier in den Laȝamon eigentümlichen stellen das bild des hagels wie das des regens lediglich für eine sich schnell nach einem punkte bewegende menschenmenge gebraucht; auf Arthurs gebot eilen seine krieger aus dem ganzen lande zu ihm, wie der regen fällt:

l) Hit laec toward hirede
folk vnimete,
ridinde and ganninde,
swa þe rein falleð adune.
Laȝ. 28522—25.

vgl. Sa gent somont de si a l'Hombre,
Tant en i ot, nus n'en sot nombre:
Grant fu li os que li rois ot.
Wace 13649—51.

Auf Octa's ruf sammeln sich die mannen des Sachsenlandes bei dem heere wie der fallende hagel:

m) Heo comen to hirede
alse haȝel þe ualleð.
Laȝ. 14516, 17.

Ebenso strömen nach Howel's aufgebot die ritter aus allen teilen Galliens an die seeküste zusammen, wie der **hagel** aus den wolken stürzt:

n) þreottene daeies igon weoren,
seoððen þa beoden comen þaere,
þa halden heo to sae,
swa haȝel deð from wolcne:
twa hundred scipene
þer weoren wel biwitene,
me feolden heom mid folke
and heo forð wenden.
Laȝ. 20501—8.

vgl. Et si baron et si parent
S'aparillent isnelement:
Lor nes ont tot aparillies
Et d'omes et d'armes garnies.
Wace 9388—91.

und auch zu Arthurs fröhlichem siegesfeste drängen sich alle huldigend um ihn, wie der **hagel** fällt:

o) folc com to hirede
of feole cunne þeode,
widen and siden
folc wes on selen.
Al þat Arður isaeh:
al hit him tobaeh,
riche men and pouere,
swa þe haȝel ualleð.
Laȝ. 22709—16.

vgl. En Engletere est revenus,
A grant joie fu receus,
Wace 9966, 67.

ββ) **aus den erscheinungen der pflanzenwelt.**

Bei der grossen zahl von lebendigen bildern, welche Laȝ., wie wir eben gesehen haben, den erscheinungen des elementaren naturlebens entnimmt, und bei der noch weit längeren reihe derjenigen, welche er, wie wir nachher sehen werden, dem freien treiben der tiere in der wildnis abgewinnt, muss es als ein sehr charakteristisches zeichen für das bei unserem dichter weit überwiegende wolgefallen an diesen stark bewegten seiten der natur, als ein beweis für seine innere abgewendetheit von ihren ruhigen, harmlos erfreulichen entwicke-

lungen, also für sein durchaus mehr leidenschaftlich-männliches als sinnig-weibliches dichternaturell angesehen werden, dass er aus der pflanzenwelt, die in ihrem grünen, blühen und welken immer den sanftgestimmten dichterseelen, nicht am wenigsten zu Laȝamon's zeiten einen unerschöpflichen stoff zur versinnlichung alles zarteren empfindens dargeboten hat, überhaupt nur an zwei stellen seines umfangreichen werkes ein bild entlehnt, und zwar an keiner das des jungen laubes, der schwellenden knospe oder der duftigen blüte, sondern an beiden nur das des weiten wilden waldes, wie derselbe mit seiner starren undurchdringlichkeit und mit seinen sturmbewegten wipfeln den ernsten schilderer des rauhen trotzes und der wechselnden geschicke einer leidenschaftlich kämpfenden männerwelt besonders zu fesseln wol geeignet ist.

So steht die dichte schaar der 10000 besten krieger, mit denen sich könig Aurilie im kampfe gegen Hengest umgibt, festgeschlossen und unnahbar, wie die enge, drohende masse der graubemoosten stämme eines noch kaum betretenen urwaldes:

a) him seolf he nom his eorles
and his aðele kempes
and his holdeste men,
þa he haefde an londe,
and makede his sceldtrume,
swulc hit weore an haer wude.
Laȝ. 16367—72.

(die genauere sachliche veranschaulichung kurz vorher:

he uaerde in ane velde
wel iwaepned under scelde,
nom he forð rihtes
ten þusend cnihtes,
þa weoren bezst iboren
and of his ferde coren,
and sette heom a þan felde
auoten under scelde.
Laȝ. 16353—60).

vgl. Les altres fist el camp descendre
Por bien ester et por desfendre:
Quant il ot tot aparillie,
Si com l'on li ot ensaignie
Od ses homes fu naturax
Que il conut plus a loiax.
Wace 7927—32.

Dieser markig andeutenden kürze des bildes steht seine wundervoll lebendige ausführuug nach einer anderen seite hin gegen-

über, wenn der dichter die von Arthurs kurzer mahnung begeisterten Briten bei ihrem vorsturm gegen Colgrim's heer mit dem hochwald vergleicht, über dessen gipfel der wind so gewaltig dahinrast, dass die baumhäupter selbst unaufhaltsam dahinzustürmen scheinen:

b) and heo uorð haelden
swa þe haeȝe wude,
þenne wind wode
weieð hine mid maeine:
fluȝen ouer þe feldes
þritti þusend sceldes
and smitten a Colgrimes cnihtes,
þat þa eorðe aȝaen quehte.
Laȝ. 20134—41.

$\gamma\gamma$) aus der tierwelt.

Bei diesen ihrer ganzen natur nach lebensvollsten und daher auch von Laȝamon am häufigsten zu kleinen poetischen gemälden erweiterten bildern ist zunächst hervorzuheben, dass der löwe in weit mehr stellen als irgend eines der sonst verglichenen tiere auftritt, dass aber dieses bild, welches doch kaum auf der eigenen anschauung des dichters beruht, wol eben deswegen immer nur ganz kurz und in formelhafter gleichförmigkeit ausgedrückt ist; gebraucht wird es überall sehr treffend zur bezeichnung des wilden ungestüms und der jähen heftigkeit in lauf oder sprung:

a) On he (sc. Numbert) sette ane fla
and he feondliche droh
and þa fla lette gliden
bi Corineus siden:
Corineus bleinte
and þene scute biberh,
and towardes Numbert he leop,
swilc hit an leon weore,
and þene bowe igreap
mid muchele strengðe.
Laȝ. 1456—65.

vgl. Humbert tint un ars, sel tendi,
Ferir le quida, si fali:
Corineus sailli avant,
L'arc li toli par maltalant.
Wace 829—32.

b) þa he (sc. Molinus) mihte beren wepnen
and his hors wel awilden,

he liðde ȝeond þeos leoden,
sulch hit an liun were.
Laȝ. 4082—85.

vgl. Et des qu'il pot armes porter,
Onques n'i volt plus sojorner:
La terre de Londres conquist,
Et Piguer le roi en ocist.
Wace 2265—68.

c) þa heo hafden anan
þus icoren Conan,
þa lep mi fader up (sc. Maurice's vater Caradoc),
swulc hit an liun weore,
and wiðseide þene cure
biforen ure kinge.
Laȝ. 11568—73 (vgl. Wace 5992—98).

d) þis iherde Vortiger,
þe wes ȝaep and swiðe iwar,
and an uoten leop,
swulc hit an liun weore.
Laȝ. 13199—202.

vgl. Un des deux avoient coisi,
Quant Vortiger avant sali,
Uns fors hom, en Gales manoit.
Wace 6633—35.

e) he (sc. graf Aldulf) to þan cheorle leop,
swulc hit a liun weore,
and binom him þa clubbe,
þa he bar an rugge.
Laȝ. 15298—301.

vgl. Elduf, uns quens de Glocestre,
Tint un grant pel en son puing destre,
A son pie l'ot gisant trove,
Ne sai qui li avoit porte.
Wace 7443—46.

f) and Hengest him leop to,
swulc hit a liun weore,
and smat an Aldolfes helm,
þat he atwa tofeol.
Laȝ. 16493—96.

vgl. Hengist fu fors, le colp recut.
Wace 8002.

g) þis iherde Aldolf,
þe eorl of Glocestre:
touward Hengest he leop,
swulc hit a liun weore,
and igrap hine bi þan toppe
and hine aefter him halede.
Laȝ. 16707—12.

vgl. Par l'essample qu' Eldadu dist
Sailli Helduf, si prist Hengist.
Wace 8091, 92.

h) þis iherde þe king (sc. Uther),
þer he laei an skentting,
and leop ut of bure,
swulc hit an liun weore.
Laȝ. 19166—69.

vgl. As noveles que cil disoient
Qui del conte la mort plagnoient,
Leva li rois, avant sailli.
Wace 8987—89.

i) And Arður him (sc. dem fliehenden Childric) [laec to,
swa hit a liun weore,
and fusde heom to flode,
monie þer weoren faeie.
Laȝ. 21269—72.

j) þer weoren men Romanisce
reouliche atoȝene,
ȝif Arður ne leope to,
swulc hit a liun weore,
and þas word seide,
wisest alre Brutten.
Laȝ. 24845—50.

vgl. Mais li rois si leva em pies,
Si lor cria: taisies! taisies!
Wace 10997, 98.

k) Luces þis iherde,
þe kaiser of Rome,
and he leop to wepne,
swulc hit a liun weore.
Laȝ. 26892—95.

vgl. L'empereres par ses espies
A tost les noveles oies.
Wace 12506, 7.

Dieses ohne alle veranlassung in den worten des französischen vorbildes elfmal wiederkehrende *leop* (*laec*) *swulc hit a liun weore* bezeugt also deutlich, wie sehr es unserem dichter inneres bedürfnis war das hierbei vorliegende moment einer bedeutenden kraftäusserung seiner helden durch einen starken bildlichen zug sinnlich eindrucksvoll zu gestalten. Sehr viel näher aber als das bild des löwen lag den englischen und nordfranzösischen dichtern, wenn sie mit ihren heimatlichen wäldern einigermassen bekannt waren, das bild des wilden ebers, welches wir schon oben (1, e) bei Wace und Laȝamon als allegorische bezeichnung für den könig Uther gefunden haben,

und welches auch bei dem ersteren in der schilderung von Arthurs kampf mit dem riesen Dinabuc, an einer von Laȝamon nicht verwerteten stelle (vgl. Laȝ. 26037—72), zur versinnlichung der wut des verwundeten ungeheuers lebendig ausgeführt ist:

Quant il senti ses elx troubles,
Dont fut esragies et derves:
Comme sangles feru d'espie,
Que li cien ont asses cacie,
S'enbat contre le veneor,
Tot ensement, par grant iror,
Corut al roi, si l'embraca,
Ainc por l'espee nel laisa.

Wace 11906—13.

Es ist daher ganz natürlich, dass sich Laȝamon in seiner selbständigen dichterischen rede dieses bildes, entweder in kürzerer fassung oder in genauerer ausmalung, mehrfach, und zwar immer treffend für den trotzigen ingrimm der in hartem kampfe begriffenen helden bedient. Schon in nur andeutender verkürzung erscheint das bild an mehreren stellen; so macht es könig Edwin seinen kriegern zur heiligen pflicht, eberherzen zu haben gegen die feinde:

l) Wurðe for niðing þe mon,
þe nule hine sturien,
habben bares heorte
and remes brede,
cuðen þan kinge,
þat we quiken sunde.

Laȝ. 30389—94.

vgl. Elduine fu fel et iros
Et mult durement orgillos:
De ce dont il proia ce dit
Sera proie jusqu' a petit.

Wace 14557—60.

Als die Briten dem könig Arthur ihre volle bereitschaft zum kampfe gegen Gillomar erklärt haben, da leuchten grimmige eberblicke aus manches mannes augen:

m) þer wes moni bald Brut,
he hafde beres leches:
heouen up heore bruwen,
iburst an heore þonke.

Laȝ. 22281—84.

vgl. N'i fist mie Artus longe atente,
Mander fist sa millor jovente,

Et cels qui plus porent de guerre,
Rices et povres de sa terre.

Wace 9902—5.

und bei der schilderung des furchtbaren zweikampfes zwischen Corineus und dem riesen Geomagog kennzeichnet der dichter ihr wütendes zähneknirschen als wilden ebersgrimm:

n) laðliche laeches
heo leiteden mid eȝan:
al was heora gristbatinge
al swa wilde bares eȝe.

Laȝ. 1884—87.

vgl. Dont les veist-on bien suer
Et des nes froncher et sofler,
Faces noircir, iels roellier,
Sorcils lever, sorcils baissier,
Dens treskigner, color muer,
Testes froier, testes hurter.

Wace 1143—48.

Völlig ausgeformt, obwol auch hier noch kurz gehalten, tritt das bild in zwei anderen stellen auf: Androgeus und Nennius sehen Julius Caesar kampfgrimmig wie einen wilden eber unter den ihrigen hausen:

o) Heo seȝen, heou Julius Cesar
faehte al swa a wilde bar,
and heo him tofusden
mid ladliche fehte.

Laȝ. 7502—5.

vgl. Se sont a une part atrait,
Si ont des lor un conroi fait:
L'empereor ont encontré,
Si se sont a sa gent mellé.

Wace 4133—36.

und als Beduer bei dem jammergeschrei des alten weibes den riesen nahe glaubt, wird er, der ihm von Arthur anbefohlenen passiven beobachterrolle vergessend, von zorniger kampflust ergriffen, als ob er ein wilder eber wäre:

p) þa þe cniht wende,
þat hit þe eotend weore,
and he anbursten agon,
swulc [hit] weore a wilde bar,
and forȝaet sone
þat his lauerd him saeide.

Laȝ. 25829—34.

vgl. die abweichende darstellung bei Wace:

Paor ot, si prist a fremir,
Car le gaiant cuida oir.

Mais sempres se raseura,
S'espee traist, avant ala.
Recovre ot son hardiment,
En pense ot et en talent
Que al gaiant se combatroit,
En aventure se metroit.

Wace 11640—47.

Dreimal dagegen hat Laȝamon das ihn offenbar anmutende bild in genaueren zügen ausgeführt; als sich Brutus in seiner feste von den feinden durch nächtlichen überfall eingeschlossen sieht, da wird er zornig, wie der wilde eber, den die hunde im walde umringt haben:

q) Brutus wes i þon castle
and hine wel wuste.
A marwen þo hit dawede
and dai com to folke,
Brutus wes onbolȝen,
swa bið þa wilde baer,
wenne hundes hine bistondeð
i þon wodelonde.

Laȝ. 1692—99.

vgl. Brutus fist le castel gaiter,
Le plus des siens a fait veller
Et al matin fors en issi,
Al Francois vint, sis envai.

Wace 997—1000.

Fast mit denselben worten wiederholt der dichter dieses bild des von hunden bedrängten wilden ebers für den könig Edwin, als er über Cadwalan's schimpfliche botschaft in hellen zorn ausbricht:

r) þas tidende me brohten
to Adwine kinge,
and he iwaerð abolȝen
wunder ane swiðe,
swa bið a bar wilde,
þenne he bið in holte
bistonden mid hunden.

Laȝ. 30317—23.

vgl. Elduines qui orgillos fu,
Fierement li a respondu

Wace 14543, 44.

Arthurs ingrimmiges wüten im kampfe gegen Childric und sein heer aber vergleicht er mit dem zorne des wilden ebers, der fremdes schwarzwild in seinem eichwalde antrifft:

s) Arður mid his sweorde
faeiescipe wurhte, —

al þat he smat to,
hit wes sone fordon:
al waes þe king abolȝen,
swa bið þe wilde bar,
þenne he i þan maeste
monie [swyn] imeteþ.
Laȝ. 21257—64 (vgl. Wace 9536 ff.).

Auch der wolf, mit seiner hungrigen mordlust und übermächtigen stärke den wehrlosen tieren des feldes und waldes gegenüber, wird von Laȝamon öfter mit sichtlichem behagen als ein allverständliches bild für die rauhe kraft der siegreichen helden aufgestellt und mit lebendigen strichen gezeichnet; so stürzt sich Corineus auf die feinde, wie der eisgraue[1]) wolf schadenlustig in die schafherde einbricht:

t) Corineus heom rasde to,
swa þe rimie wulf,
þane he wule on sceapen
scaðe werc wurchen.
Laȝ. 1544—47.

vgl. (Corineus) — —
Devers destre sa gent ralie,
Si lor a fait une envaie,
La bataille a parmi fendue
Destre, senestre, mult en tue.
Wace 863—66.

So wirft sich auch Arthur verderbenbringend auf Colgrim's Sachsenheer, wie der bereifte wolf, wenn er schneebehangen aus dem walde hervorstürzt, bereit jedes tier zu zerreissen:

u) Vp braeid Arður his sceld
foren to his breosten,
and he gon to rusien,

---

[1]) Madden (in den Glossarial Remarks, Vol. 3, p. 452) erklärt das nur an unseren beiden stellen (v. 1545 und 20123) auftretende adj. *rimie* aus ags. *hrêmiȝ* (clamans, lamentans, exultans, gloriosus, gloriabundus. Grein gloss. 2, 102) in übereinstimmung mit den varianten des jüngeren textes (*wild, mad*), und übersetzt es durch 'howling' (vol. I, 66. II, 421) und durch 'furious' (vol. III, 603, im glossar); aber wenn wir erwägen, dass der wolf von den ags. dichtern gerne als 'der graue' bezeichnet wird (vgl. Bî manna wyrdum 13; Wanderer 82) und dass er in unserem zweiten beispiele ausdrücklich als das winterliche mit schnee behangene tier erscheint, so möchte es doch wol näher liegen, das nags. *rimie* auf *hrîmiȝ* pruinosus (Grein gloss. 2, 105) zurückzuführen und *þe rimie wulf* als den 'bereiften' wolf, den eisgrauen unheimlichen haidengänger zu verstehen.

swa þe rimie wulf,
þenne he cumeð of holte,
bihonged mid snawe,
and þencheð to biten
swulc deor swa him likeð.

Laȝ. 20120—27.

Schon hier erweitert sich der vergleich zu einem kleinen gemälde von treffender wahrheit und grosser poetischer gewalt; aber noch weit farbenreicher ausgeführt erscheint das bild an einer etwas späteren stelle des grossen kampfes, wo Arthur den geschlagenen und auf einen steilen berg zurückgewichenen Colgrim und sein dahin gerettetes heer mit bitterem humor einem trotzig um sich stossenden bock und seiner an den felsen kletternden ziegenherde, sich selbst dem wilden wolf vergleicht, der allein unter sie einbricht und sie alle erwürgt:

v) For ȝerstendaei wes Colgrin
monnen alre kennest;
nu him is al swa þere gat,
þer he þene hul wat,
haeh uppen hulle
fehteð mid hornen,
þenne comeð þe wulf wilde
touward hire winden:
þeh þe wulf beon ane
buten aelc imane,
and þer weoren in aue loken
fif hundred gaten,
þe wulf heom to iwiteð
and alle heom abiteð.
Swa ich wulle nu to daei
Colgrim al fordemen:
ich am wulf and he is gat,
þe gume scal beon faeie!

Laȝ. 21299—316.

Nur einmal erscheint der wolf nicht als das starke und gefürchtete, sondern als das verhasste tier, als der verfehmte und geächtete feind aller, wenn Maurin sich bei Arthur zur abwehr von Baldulf's nächtlichem überfall erbietet und sich anheischig macht die ihm anvertraute mannschaft so zu führen, dass sie im stande sei den heimtückisch schleichenden Baldulf zu erschlagen wie einen wolf (was ungefähr dasselbe heisst wie unsere wendung „einen totschlagen wie einen tollen hund“):

w) send nu uorð Cador,
þene eorl of Cornwaile,
and mid him ohte cnihtes,

gode and wihte,
fulle seoue hundred
selere þeines,
and ich heom wulle raeden,
and ich heom wulle leden,
hu heo muwen Baldulf
slaen alse enne wulf.

Laȝ. 20260—69.

vgl. die kurze nüchterne erzählung der sache bei Wace:

Mais alcuns qui'l vit embuschier
Le corut al roi acointier;
Artus sot de Balduf l'agait:
A un conseil a Cadort trait.,
Qui estoit quens de Cornuaille,
Qui por morir ne feist faille,
Livra lui set cent chevaliers
Et de la geude trois milliers.
Si's envoia celeement
Sor Balduf en l'embuscement.

Wace 9310—19.

Nicht so wiederholt und gewonheitsmässig wie löwe, eber und wolf, sondern nur in einzelnen, aber durchaus lebendig bezeichnenden, zum teil auch eingehend ausgeführten vergleichstellen, werden noch verschiedene andere tiere von Laȝamon als bilder gebraucht. In ihrer grossen bedrängnis durch die heidenkönige Melga und Wanis halten sich die mutlosen Briten in unzugänglichen schlupfwinkeln versteckt, wie die dachse in wald und wildnis verborgen liegen:

x) þet iherde Bruttes,
þer heo wuneden i þan puttes:
inne eorðen and inne stockes
heo hudeden heom, alse brockes
i wudc, i wilderne,
inne haeðe and inne uaerne,
þat ne mihte wel neh na man
nenne Brut iuinden,
buten heo weoren in castle
oðer i burhȝe iclused uaste.

Laȝ. 12814—23.

vgl. De totes pars Bretons manderent,
N'en osoit ancors nus paroir.

Wace 6574, 75.

Da sie aber der hülfreichen nähe Costantins und seines heeres sicher sind, kommen sie überall aus den gebirgen in menge hervor, wie das rotwild aus dem waldesdickicht herausspringt:

y) þa heo iherden of þissen worde,
þat Costantin wes an aerde,

þa comen ut of munten
moni þusend monnen:
heo leopen ut of þan wuden,
swulc hit deor weoren.
Laȝ. 12824—29.

wo bei Wace für die massenhafte erscheinung der menschen das ganz verschiedene bild des dichten regens im zeitwort angedeutet ist:

Dont commencent a plovoir
Des boscages et des montaignes,
Vinrent avant a grant compaignes.
Wace 6576—78.

Der ritter Beof von Oxford reitet mit seinen tapfern gefährten so schnell in die scharen des Petreius hinein, wie der jagdhund den hirsch vor sich her treibt:

z) Aefne þan worde,
þe þe cniht saeide
to his iueren bisiden,
þa gon he to riden
aefne al swa swiðe,
swa hund þene heort driueð,
and his iueren after
mid allen heore mahten
þurh ut þene muchele uehte,
al þa cnihtweorede.
Laȝ. 26757—66.

vgl. Tant ot cels od lui qu'il volt.
Wace 12406.

Aus der tierwelt in die menschliche sphäre stark hereinreichend und darum eigentlich nicht ganz in unsere reihe gehörig, aber doch aus dem naturfrischen kreise des jagdlebens in den wäldern entnommen und daher am passendsten hier zu behandeln, ist das mit anschaulicher lebendigkeit von unserem dichter ausgemalte bild, durch welches er seinen grösten helden Arthur den von ihm geschlagenen und mit seinem heere aus dem widerrechtlich besetzten lande fliehenden Childric bitter verhöhnen lässt, indem derselbe diesen als einen jäger auf fremdem gebiete bezeichnet, der mit seinen hunden vor dem herrn des jagdgrundes eiligst entflieht und das wild ihm feige preisgibt, das er schon gewonnen zu haben glaubte:

aa) ȝurstendaei wes þe kaisere
kennest alre kingen;
nu he is bicumen hunte,
and hornes him fulieð!

flihð ouer bradne waeld,
beorkeð his hundes!
he hafeð bihalues Baðen
his huntinge bilaefued:
freom his deore he flieð,
and we hit scullen fallen
and his balde ibeot
to nohte ibringen,
and swa we scullen brukien
rihte biȝaeten!

Laȝ. 21335—48.

Der hierin (wie schon vorher 2, γγ, v, und auch 1, e. f.) auftretenden freieren gattung kühn allegorisierender gleichnisreden, in welchen der dichter der hohen stimmung oder dem leidenschaftlichen humor eines redenden helden durch unmittelbare identificierung des von ihm gebrauchten bildes mit seinem gegenstand einen ergreifenden ausdruck verleiht, gehört noch eine andere schöne stelle Laȝamon's an, nämlich die der so eben aufgeführten bilderrede Arthurs vorausgehenden und ihr ganz parallel laufenden verse, in denen er die im strome schwimmenden leichen der feinde stählerne fische nennt und mit wundervoller vermischung von bild und gegenstand, im übermütigen durcheinander von wirklichkeit und phantasiespiel, wie in halbem wahnsinn ihre schuppen mit den goldfarbigen schilden, ihre spitzen flossen mit den speeren der krieger vergleicht:

bb) ȝurstendaei wes Baldulf
cnihten alre baldest,
nu he stant on hulle
and Auene bi-haldeð,
hu ligeð i þan straeme
stelene fisces,
mid sweorde bigeorede!
heore sund is awemmed!
heore scalen wleoteð
swulc goldfaȝe sceldes!
þer fleoteð heore spiten,
swulc hit spaeren weoren!
þis beoð selcuðe þing
isiȝen to þissen londe,
swulche deor an hulle,
swulche fisces in walle!

Laȝ. 21319—33.

Als eigentliche vergleichungen dagegen, in denen bild und gegenstand ruhig aus einander gehalten sind, haben wir noch zwei andere stellen wegen der grossen poetischen lebendigkeit,

mit welcher das bild in ihnen ausgeführt wird, besonders hervorzuheben; in der einen vergleicht wieder Arthur den Childric, als dieser ihn um frieden bitten lässt, mit dem fuchs, der in frechem übermut einhergeht, so lange ihm die wehrlosen tiere als unbestrittene beute zufallen, der sich aber furchtsam in seinen bau verkriecht, wenn jäger und hunde ihm zu leibe gehen, und namentlich im ersten teile dieser reizenden schilderung Laȝamon's tritt uns die unvergängliche hauptgestalt der germanischen tiersage, der kecke schadenfrohe Reinhart, wie ein alter bekannter leibhaftig entgegen:

cc) Ah of him bið iwurðen,
swa bið of þan voxe,
þenne he bið baldest
ufen an þan walde
and hafeð his fulle ploȝe
and fuȝeles inoȝe:
for wildscipe climbið
and cluden isecheð,
i þan wilderne
holȝes him wurcheð;
faren wha swa auere fare,
naueð he naeuere naenne kare,
he weneð to beon of duȝeðe
baldest alre deoren.
Ah þenne siȝeð him to
segges vnder beorȝen
mid hornen, mid hunden,
mid haȝere stefenen
hunten þar talieð,
hundes þer galieð,
þene vox driueð
ȝeond dales and ȝeond dunes, —
he flieð to þan holme
and his hol isecheð, —
in to þan uirste aende
of þan hole wendeð!
þenne is þe balde uox
blissen al bideled
and mon him todelueð
on aelchere heluen!
þenne beoð þer forcuðest
deoren alre pruttest! —
Swa wes Childriche,
þan strongen and þan riche:
he þohte al mi kinelond
setten an his aȝere hond,

ah nu ich habbe hine idriuen
to þan bare daeðe,
whaeðer swa ich wulle don,
oðer slaen oðer ahon.

Laȝ. 20839—78.

In der zweiten stelle veranschaulicht der dichter das verzweifelte hin- und herirren der zwischen land und wasser eingeengten, überall von ihren siegreichen feinden ereilten Sachsen durch das bild des am flügel verwundeten reihers[1]), welcher in der luft von den falken, im rohr und auf dem lande überall von den hunden verfolgt, dem verderben nicht entrinnen kann:

dd) Arður wende his speres ord
and forstod heom þene uord:
þer adruncke Sexes,
fulle seoue þusend!
summe heo gunnen wondrien,
swa doð þe wilde cron
i þan moruenne:
þenne his floc is awemmed
and him haldeð after
hauekes swifte,
hundes in þan reode
mid reouðe hine imeteð,
þenne nis him neouðer god,
no þat lond, no þat flod, —
hauekes hine smiteð,
hundes hine biteð!
þenne bið þe kinewurðe fozel
faie on his siðe.

Laȝ. 20158—75.

Sonst finden wir von einzelnen vögeln nur den raben als bild bei Laȝamon, und zwar in der verkürzten fassung *remes brede* rabenlist, welche neben dem ‚eberherzen' als das andere haupterfordernis eines tüchtigen kriegers in der gefahr hingestellt wird, s. oben 2, $\gamma\gamma$, l. v. 30392. Dagegen braucht er einmal den vogel im allgemeinen als bild der schnelligkeit; als Arthur die verhöhnten feinde in ihrer letzten zufluchtsstätte auf

---

[1]) Der ausdruck *þe wilde cron* weist zwar zunächst deutlich auf engl. *crane* ags. *cran* nd. *krân*, *krôn* (ardea grus), und die kraniche sind ja auch im mittelalter gewis fast nicht minder gerne als die reiher mit falken gejagt worden, aber ich möchte doch glauben, dass der dichter bei der bezeichnung *þe kinewurðe foȝel* 'der königliche vogel' nicht wol an den eigentlichen kranich gedacht haben kann, sondern dessen edleren vetter, den reiher (ardea cinerea), gemeint haben wird.

dem hohen berge angreift, da folgen ihm 25000 ritter fast so schnell wie der vogel fliegt:

ee) Efne þan worde,
þa þe king seide,
he braeid haeȝe his sceld
forn to his breosten, —
he igrap his spere longe,
his hors he gon spurie:
neh al swa swiðe,
swa þe fuȝel fliȝeð,
fuleden þan kinge
fif and twenti þusend
wihtere monnen,
wode under wepnen.

Laȝ. 21349—60.

Endlich fehlt unter den von Laȝamon aus dem tierleben entnommenen bildern auch das überall geläufige des sich krümmenden wurmes nicht; von dem wie in einen traum versunkenen zauberer Merlin sagten die umstehenden, dass er sich gewunden habe, als ob er ein wurm wäre:

ff) Heo seiden, þe hit iseȝen.
mid heore aȝen aeȝen,
þat ofte he hine wende,
swulc hit a wurem weore.

Laȝ. 17910—13.

vgl. Et Merlins mult se contorba,
Dol ot au coer, mot ne sona.

Wace 8517, 18.

So ergibt sich denn unleugbar aus der vorstehenden betrachtung, dass Laȝamon in bild und spruch nicht nur in überwiegendem masse von Gotfried und Wace unabhängig ist, sondern dass er auch auf diesem selbständigen gebiete, sowol in der sphäre des spruches eine gesunde lebensanschauung, als auch in der des bildes auf allen seinen stufen und in allen seinen formen eine fülle und naturgewalt poetisch schöpferkräftigen lebens entfaltet, welche ihn als einen nicht gewönlich begabten dichter erscheinen lassen.

Gotha. KARL REGEL.

POPE'S EINFLUSS AUF BYRON'S JUGEND-DICHTUNGEN.

Es ist wol schon seit lange eine von englischen sowol als nichtenglischen kritikern anerkannte tatsache, dass Byron, der im allgemeinen zu den originellsten dichtern gehört, in seinen jugendschriften — bewust oder unbewust — grossenteils nachahmungen heimischer und ausländischer klassiker lieferte. Die kritik unserer zeit hat längst aufgehört, derlei nachahmungen einem dichter vorzuwerfen, wenn er nur später bewies, dass er auch originelles und schönes schaffen könne. Besonders die alten sind es, deren studium in der neuzeit bereits soweit in fleisch und blut der denkenden menschheit übergegangen ist, dass nachbildungen derselben kaum mehr als solche empfunden werden. Weniger werden schon nachahmungen neuerer klassiker nachgesehen, und der nachweis hiervon selten dem dichter geschenkt. Um so auffälliger muss es daher erscheinen, dass sich bis heute kein kritiker der aufgabe unterzogen hat, zu untersuchen, ob und wie weit eine nachahmung neuerer muster bei einem dichter vom range Byron's vorliegt. Zum teil erklärt sich dies daraus, dass die hohe schönheit und zweifellose originalität der mehrzahl der reifern dichtungen die früheren verdunkelte, daher es lohnender erschien, zur erweiterung des verständnisses jener beizutragen, als nach der grössern oder geringern originalität dieser, nur zum kleinen teile wertvollen poesien zu forschen. Wie aber das leben, wachsen und gedeihen der entwickelten pflanze unverständlich ist, so lange beschaffenheit und nahrungsquellen der wurzel nicht ergründet sind, ebenso wird ein vollkommenes verständnis der reifern werke eines dichters erst durch das studium seiner ersten geistigen entwicklung und jugendschriften ermöglicht. Jene lässt sich bei Byron nach den sowol von ihm selbst als von seinen zeitgenossen zahlreich vorliegenden aufzeichnungen verfolgen, und das um so leichter, da diese eben durch den biographen Byron's, Thomas Moore, chronologisch und übersichtlich geordnet sind; die beurteilung der jugendschriften aber verlangt ein aufmerksames durcharbeiten derselben, wie auch der in ihnen nachgeahmten werke älterer und neuerer dichter. Hieraus ergibt sich dann, dass von an-

tiken schöpfungen keine von einiger bedeutung Byron fremd war: Virgil und Homer, Catull, Tibull und Horaz, Euripides, Aeschylos und Anacreon finden wir angeführt und nachgeahmt. Von neueren dichtern sind es jedoch, trotz ausserordentlicher belesenheit in in- und ausländischer literatur nur wenige, deren studium Byron in seiner jugend bis zur nachahmung verfolgt hätte; ein dramatischer, ein lyrischer und ein epischer dichter: Shakespeare, Moore und Pope.

Shakespeare ist am wenigsten benutzt und das aus zwei gründen: erstens hatte Byron anerkanntermassen kein dramatisches talent; zweitens widerstrebte es seinem eigenartigen charakter, das vorbild aller auch zu dem seinen zu machen. Nebenbei tritt der Shakespearesche einfluss so allgemein bei den später geborenen dichtern Englands auf, dass er eben so wenig wie der altclassische sich bei den einzelnen nachweisen lässt. Moore wird schon mehr nachgeahmt, aber erstens nur teilweise, nämlich in den lyrischen gedichten — und selbst in diesen nicht durchweg, da das verschiedene temperament die beiden dichter zumeist auf verschiedene bahnen führte [1]) —, zweitens versteckt, weil Byron dem zeitgeist huldigte, der Moore zwar als dichter vergötterte, aber wegen seiner lascivität angriff. Am meisten und offenbarsten aber Pope, dessen einfluss sich nicht nur in den poesien Byron's durchweg geltend machte, sondern auch das denken und fühlen Byron's beherscht hat.

Andere hervorragende englische dichter, wie Chaucer, Spenser, Milton, Dryden finden wir wol auch anerkannt und verehrt, aber nicht ganz vorurteilsfrei, sondern im Popeschen lichte, nach Popescher kritik und moral, einer tugend, deren stätes verteidigen seitens des eher unmoralischen Byron schon auf Pope, den moraldichter par excellence, hinweist.[2])

---

[1]) Moore ist auch patriotisch, Byron nur erotisch, zum mindesten egoistisch in seiner lyrik.

[2]) Der einfluss Scott's auf Byron, der bis zur stunde ebenso wie derjenige Pope's unterschätzt wurde, macht sich erst im 'Giaur' geltend. Ein genaues eingehen auf diese behauptung würde hier zu weit führen; es genüge auf den bis dahin Byron fremden vierfüssigen jambus (abgesehen von kleineren gedichten) hinzuweisen und aus der legion ähnlicher stellen die folgenden hervorzuheben:

'. . . . . . . but ere he passed
One glance he snatch'd as if his last

Der nachweis des einflusses Pope's, als ethischen denkers, auf Byron ist jedoch von mehr psychologischem interesse; den literarischen einfluss des dichters Pope auf die jugenddichtungen Byron's nachzuweisen ist aufgabe dieser abhandlung.

I.

Welche dichtungen Byron's sind als jugendschöpfungen zu bezeichnen, und wie äussert sich im allgemeinen der einfluss Pope's auf dieselben?

Die erste frage wird gewönlich dahin beantwortet, dass mit der ersten abreise von England die periode originellen schaffens bei Byron beginne; doch ist dies nur insofern richtig, als die während seiner reise in den orient geschriebenen zwei ersten gesänge des 'Childe Harold' wirklich schon den stempel der meisterschaft tragen. Aber die gleichzeitig mit diesen verfassten, nur viel später gedruckten satiren 'Hints from Horace', 'Curse of Minerva' und (zwei jahre darauf) 'the Waltz' bilden gerade mit den 1807 und 1808 veröffentlichten 'Hours of Idleness' und 'English Bards and Scotch Reviewers' jene gruppe von dichtungen, die ihrer unfertigkeit und geringeren originalität halber als jugenddichtungen bezeichnet werden müssen.

Die 'Hours of Idleness' sind eine sammlung von gedichten, von denen manche bis in das knabenalter des dichters zurückreichen, doch aber schon eine menge von vielversprechenden schönheiten zeigen. Schon ihr weiterer titel: 'A series of poems, original and translated' verrät, dass man nicht an alle den massstab der originalität anlegen dürfe. Treffend beurteilt sie Byron's grosser zeitgenosse Scott im gegensatze zu der bekannten misgünstigen kritik in der 'Edinburgh Review' folgendermassen: 'Sie waren, wie alle jugenddichtungen, mehr aus der erinnerung an das, was dem autor bei andern gefallen

---

A moment checked his wheeling steed,
A moment breathed him from his speed,
A moment on his stirrup stood . . . .'

Byron, Giaur.

'A moment gazed adown the dale
A moment snuff'd the tainted gale
A moment listen'd to the cry.'

Scott, The Lady of the Lake.

hatte, als aus eigener schöpfungskraft geschrieben; trotzdem enthielten sie nach meinem urteil so manche vielversprechende stelle.' — Ihre weitern schicksale sind bekannt.

Die satire 'English Bards and Scotch Reviewers' erschien als entgegnung auf die schon erwähnte kritik in der 'Edinburgh Review' und ist weitaus die wertvollste aller dichtungen dieser periode; ärger und verletzter stolz verleihen ihr ein von den andern abstechendes originelles gepräge, und es ist nur zu beklagen, dass der mit ihr erzielte erfolg den dichter auf die seinem genius minder zusagende bahn der satire führte. Je mehr die spöttische aufnahme seiner zum grössern teile lyrischen 'Hours of Idleness' mit dem ungeteilten beifall, welcher der satire zu teil ward, im widerspruche stand, um so mehr glaubte Byron sich zu dieser befähigt und berufen.

Schon die nächste satire 'Hints from Horace' zeigt einen gewaltigen rückschritt. Ihre kritische beleuchtung gehört nicht in dieses kapitel, nur ihrer schicksale sei hier kurz gedacht. Sie datiert ihrem ganzen umfange nach — wenn wir dem autor glauben schenken wollen — von einem tage, dem 12. März 1811 und zwar aus dem Capuchin convent in Athen. Im sommer nach England zurückgekehrt, übergab sie Byron seinem freunde Dallas zum drucke mit dem bemerken, es sei eine fortsetzung zu den 'English Bards and Scotch Reviewers' in der form einer paraphrase der Horazischen 'Ars poetica'. 'Er sagte, er halte die satire für seine force und verspreche sich wachsen seines ruhmes von ihr', teilt uns derselbe Dallas mit.[1]) Auf drängen seiner freunde liess sich aber Byron bewegen, zunächst die zwei ersten gesänge des 'Childe Harold' herauszugeben, und diese drängten die satire in den hintergrund. Schon im herbste finden wir sie nur noch beiläufig erwähnt; neun jahre darauf denkt Byron wieder an ihre veröffentlichung, aber erst nach seinem tode kam diese zu stande (1831).

Die dritte satire 'Curse of Minerva' erfuhr ein ähnliches schicksal. Hervorgerufen im jahre 1811 durch die nur zu gerechte entrüstung Byron's über den schacher mit griechischen altertümern, wurde sie bald fallen gelassen, um anstoss zu vermeiden, und nur teile derselben erblickten während der

[1]) Moore, Life of Byron p. 121.

lebenszeit des dichters das licht der öffentlichkeit. Sie steht an bedeutung zwischen den beiden ersten.

'The Waltz' endlich, wie der 'Curse of Minerva' eine politische satire, im gegensatz zu den beiden literarischen, übertrifft alle drei vorangegangenen und ist zugleich die einzige ächte satire, die Byron geschrieben, durch den mangel an persönlichen ausfällen und die stets gleiche lebhaftigkeit die früheren überragend. Sie bildet den übergang zu der besten periode im schaffen Byron's und datiert aus dem jahre 1813.

Keine der hier besprochenen dichtungen ist, wie schon bemerkt, durchaus originell. Den einfluss Alexander Pope's auf dieselben werden wir nachweisen: erstens durch die mehr oder minder hervortretende ähnlichkeit einzelner dichtungen; diese ist entweder eine innerliche, indem Byron den Popeschen gedankengang aufnimmt und in nicht abweichender weise ausspinnt, oder eine äusserliche mehr in form und reim hervortretende; — zweitens durch die stets wachsende anerkennung, ja überschätzung seitens Byron's selbst, sei es nun direct in conversation, briefen und journalen, oder indirect durch öftere citate und verteidigung Popescher sentenzen.

Der erste teil der beweisführung bewegt sich mehr auf concretem, der zweite mehr auf abstractem gebiete; keiner von beiden ist ohne den andern vollkommen zureichend. Denn erwägt man den unterschied in der zeit der geburt (um genau 100 jahre), in den verhältnissen der familie und des staates, in der erziehung und den anlagen, in der lebensdauer und den schicksalen beider dichter einerseits, und zwischen tendenz, richtung und form ihrer reifern dichtungen anderseits, so erscheint die trennende kluft zu gross, das factum einer nachahmung zu unwahrscheinlich, als dass ein einseitiger beweis genügen könnte.

II.

Ordnen wir die jugenddichtungen Byron's nach dem grade ihrer originalität, so nimmt die satire 'Hints from Horace' die unterste stufe ein, und zwar ist es der 'Essay on Criticism' von Pope, dessen nachahmung hier vorliegt.

Sehen wir vorerst von fremdem urteile über die 'Hints from Horace' ab und fassen das des dichters selbst ins auge. Erst bezeichnet er die satire als eine paraphrase der Horaz-

schen dichtung, gleich darauf aber nur noch als an dieselbe anklingend. Sie ist das eine wol eben so wenig als das andere: eine paraphrase wol, aber ebensogut der Boileauschen, Batteuxschen oder irgend einer Ars poetica, wie der Horazschen; eine 'anspielung', ja, aber nicht auf Horaz, sondern auf die englische literatur, die englische gesellschaft. Der kern und, abgesehen von der aufeinanderfolge der thesen, auch die form, d. i. structur und reim der verse, ist Pope entnommen. — 'Ich habe nicht einen freund auf der welt', schreibt der dichter im herbste 1811 nach London[1]), 'der das Latein des Horaz oder mein Englisch gut genug construieren könnte, um es dem drucke anzupassen'; ein armutszeugnis, das allein schlagend beweist, wie wenig eigenes die dichtung enthält. Kurz, die 'Hints from Horace' sind ein mittelding zwischen kunstlehre und spottgedicht (auf die heimischen verhältnisse), das nur insofern beachtung verdient, als es zeigt, wie viel und wie ausschliesslich Byron aus Pope schöpfte.

Auf die bedeutung des 'Essay on Criticism' als dichtung und kunstlehre an und für sich einzugehen, liegt nicht im rahmen dieser abhandlung. Es kann aber auch das verhältnis zwischen ihm und der Art poétique von Boileau hier nicht erörtert werden[2]); nur in so weit muss diese letztere hier mit berücksichtigt werden, als sich direkte anklänge an dieselbe auffinden lassen, — obwol es unentschieden gelassen werden muss, ob Byron sie in den betreffenden stellen vor augen hatte.

Gehen wir nun zum eigentlichen vergleiche der beiden dichtungen von Pope und Byron über, so dürfen wir vor allem nicht daran anstoss nehmen, dass ihr inhalt nicht identisch, sondern nur verwant ist; gelten doch im allgemeinen alle regeln einer guten kritik auch für die dichtkunst (soweit hier überhaupt von regeln die rede sein kann), und umgekehrt. *'Both must alike from heaven derive their light.'* Im einzelnen freilich sind kritik und dichtkunst wieder so verschieden, dass sich der vergleich nicht weiter ausdehnen lässt.

Was den umfang der beiden dichtungen betrifft, so differieren sie nur etwa um 30 verse: 770 hat die Popesche, 800

---

[1]) 13. October 1811. Brief an Mr. Hodgson.

[2]) Eine aufgabe, der übrigens neuestens dr. Deetz in Deutschland gerecht wurde im 'Alexander Pope; ein beitrag zur litteraturgeschichte des XVIII. jhds.' Leipzig 1876.

die Byronsche. — Vergegenwärtigen wir uns nun den inhalt derselben: Der 'Essay on Criticism' — bekanntlich die jugendarbeit Pope's, die seinen ruhm begründete — zerfällt in drei teile: im ersten wird das verhältnis der dichtung zur kritik und die unbedingten erfordernisse der letzteren erörtert; diese sind in kurzem: masshalten, guter geschmack, studium der alten und der natur. Der zweite teil handelt von den ursachen, die eine schlechte kritik hervorbringen, als: mangelhaftes wissen, kleinlichkeit, unredlichkeit, parteilichkeit, vorurteile, neid. Der dritte teil endlich zeigt uns den kritiker von seiner besten und von seiner schlechtesten seite und schliesst mit einer aufzählung mustergültiger kritiker.

Die 'Hints from Horace' leiden vor allem am mangel einer strengen gliederung, die gerade ein hauptvorzug der Popeschen dichtung ist; kein einheitlicher gedanke hält die willkürlich und lose geordneten grundsätze zusammen. Als fehler in der dichtkunst zählen sie auf: ungereimtheit, unwahrscheinlichkeit (vor der nicht weniger als dreimal gewarnt wird), kleinlichkeit, festhalten an der schablone, überladung; als vorzüge: einfachheit, klarheit, masshalten und festhalten des themas, belesenheit, gefühlvolle sprache; als vorschriften, bald allgemeiner, bald besonderer art, je nachdem die dichtkunst als ganzes oder teile derselben besprochen werden: 'studiere die alten, verbinde kunst und natur, witz und bildung, licht und schatten, suche zu gefallen oder zu bessern; ahme grosse dichter nach — folgt die aufzählung einzelner —, wähle den heldenvers für das erhabene, die stanze für die elegie, versuche dich nicht in idyllen, nimm rücksicht auf die menge und — verfolge stümper!' Von den eingeflochtenen anspielungen bezieht sich die eine auf den verstorbenen vater des dichters, die andere auf die englische gesellschaft.

Schon aus der allgemeinen ähnlichkeit, die im inhalt in der obigen gegenüberstellung hervortritt, liesse sich, wenn Pope's dichtung die einzige auf diesem gebiete vorangegangne wäre, auf nachahmung der ältern durch die jüngere schliessen; klar wird diese durch den vergleich einzelner, prägnanter abschnitte:

1) P.: *First follow nature . . .* *vs.* 68.
At once the source, and end, and test of art. „ 73.

	B.:	*All persons please, when nature's voice prevails.*	*vs.*	167.
		Study natures page.		
2)	P.:	*Lanch not beyond your depth, but be discreet.*	„	50.
		Narrow (is) human wit.	„	61.
	B.:	*Suit your topics to your strength,*	„	59.
		And ponder well your subject and its length.	„	60.
3)	P.:	*Know well each Ancient's proper character;*	„	119.
		Read them by day, and meditate by night.	„	125.
	B.:	*Never cease*	„	423.
		By day and night to read the works of Greece	„	424.
4)	P.:	*Some figures monstrous and misshap'd appear*	„	171.
		Consider'd singly, or beheld too near.	„	172.
	B.:	*Some stand . .*	„	571.
		The critic eye and please when near at hand	„	572.
		But others at a distance strike the sight.	„	573.
5)	P.:	*A little learning is a dang'rous thing.*	„	215.
		Drink deep, or taste not the Pierian spring.	„	216.
	B.:	*You must be last or first!*	„	586.
		For middling poets' miserable volumes	„	587.
		Are damn'd . . .	„	588.
6)	P.:	*Survey the whole, nor seek slight faults to find.*	„	235.
		Where nature moves, and rapture warms the mind.	„	236.
	B.:	*Where frequent beauties strike the readers view,*	„	557.
		We must not quarrel for a blot or two.	„	558.
7)	P.:	*True ease in writing comes from art not chance.*	„	362.
	B.:	*Besides all this must have some genius too.*	„	652.
8)	P.:	*(Wit is) the owner's wife, that other men enjoy.*	„	501.
	B.:	*And blunt myself, give edge to others, steel.*	„	486.
9)	P.:	*Thus Pegasus, a nearer way to take,*	„	150.
		May boldly deviate from the common track.	„	151.
	B.:	*Then fear not, if 't is needful, to produce*	„	73.
		Some term unknown . . .	„	74.
10)	P.:	*We think our fathers fools, so wise we grow.*	„	438.
	B.:	*It will not do, to call our fathers fools.*	„	432.
11)	P.:	*Words are like leaves . . .*	„	309.
	B.:	*As forests shed their foliage by degrees.*	„	89.

Es braucht wol nicht betont zu werden, dass die angeführten stellen das vergleichsmaterial noch nicht erschöpfen; aber dieselben genügen für den nachweis, wie viel und wie offen Byron aus Pope schöpfte; nicht einmal bis zur umschrei-

---

[1]) Boileau: *Que la nature donc soit votre étude unique.*

[2]) Boileau: *Consulter longtemps votre esprit et vos forces.*

[3]) Boileau: *Que leur tendres écrits, par les Graces dictés,*
Ne quittent point vos mains, jour et nuit feuilletés.

[5]) Boileau: *Il n'est point de degrès du mediocre au pire.*

bung des sinnes geht er in manchen fällen, sondern begnügt sich mit der umstellung der worte, wie in 10.[1]) Auch anklänge an andere dichtungen Pope's, vorzüglich an den prolog zu den satiren finden sich zahlreich vor; es sei hier nur einer hervorgehoben, weniger um ein neues argument hinzuzufügen, als um auf die schleuderhaftigkeit der commentare zu Byron's werken hinzuweisen. Zur stelle in den Hints:

12) *'Or, in advent'rous numbers, neatly aims* vs. 29.
To paint a rainbow, or — the river Thames.' „ 30.

citieren sie nämlich alle gleich: *'Where pure description held the place of sense'*, statt: *while* etc.; ein beweis, dass auch nicht einer der herausgeber sich die mühe nahm, Pope nachzuschlagen. Aehnlich zu misbilligen ist die manier, stellen aus Pope ohne angabe der dichtung anzuführen, was, da es bei andern autoren geschieht, auf geringschätzung schliessen lässt.

Ob auch Byron Boileau vorgeschwebt haben mag, muss, wie schon gesagt, unentschieden gelassen werden; an manchen stellen ist es die wahl der worte, die es wahrscheinlich erscheinen lässt, wie z. b. in den absätzen, die das gefühl in der dichtung zum inhalte haben:

Byr. v. 137: *T'is not enough, ye bards, with all your art,*
To polish poems; they must touch the heart.
Boileau: *Le secret est d'abord de plaire et de toucher.*

Auch die warnung vor unwahrscheinlichkeiten bringen beide in ähnlicher weise und mehrmals. — Jedenfalls ist die entscheidung dieser frage ohne weitern belang; dass Pope Byron mehr galt als Boileau, finden wir in einer note zu den Hints von Byron selbst bestätigt; es heisst dort betreffs der verschiedenen meinungen über die bekannte strittige stelle im Horaz[2]): 'Ein besserer dichter als Boileau und zum mindesten so guter dichter wie Sévigné, sagte u. s. w.'

Ueber das formelle verhältnis der dichtungen wird noch gesprochen werden. Gehen wir nun zu der nächsten satire — nach dem grade der originalität — 'Curse of Minerva' über.

Wollte man bei diesem gedichte nach dem umfange urteilen, so müste man es als nahezu originell anerkennen; denn nur ein kleiner abschnitt des 312 verse zählenden gedichts ist

[1]) Vgl. noch pag. 272 anmerkung. I.
[2]) *'Difficile est proprie communia dicere: tuque . . . .'*

nachgeahmt. Aber gerade dieser kurze abschnitt, in der zweiten ansprache Minervas enthalten, fasst den eigentlichen kern des gedichtes in sich, was schon daraus hervorgeht, dass er in den ersten auflagen auf des dichters eigenen wunsch weggelassen wurde, und zwar, um anstoss in der englischen gesellschaft, die darin verspottet und angegriffen wird, zu vermeiden. Die alte erbleidenschaft der Engländer, der handel, die sucht nach geld, ist das eigentliche thema der satire, der rest derselben nur glossen zu diesem; selbst der einwand, den Byron sich selbst macht — er, lord Elgin, der urheber des schon angedeuteten schachers, war ein Schotte — dient nur dazu, um später noch herber die Engländer zu geisseln. — Den gleichen kern, nur in anderer entwicklung, hat aber auch Pope's epistle an lord Bathurst 'Of the use of riches', besser bekannt als dritter 'Moral Essay'; und es bedürfte gar nicht des nebenumstandes, dass die Popesche moral jederzeit das vorbild Byron's war, um die imitation herauszufinden. Eine kurze inhaltsschilderung wird das ähnliche im wesen und zweck der beiden dichtungen klar machen.

Pope ergeht sich zuerst in einer betrachtung über die ungerechte, oder nach seiner moral nur ungleiche verteilung des geldes und dessen, wie des jüngst eingeführten papiergeldes, (v. 48 ff.), einfluss und gewalt:

A leaf . . . . sells a king or buys a queen.
v. 123: *Wise Peter sees the world's respect for gold,*
And therefore hopes, this nation may be sold.

und warnt dann vor dem furchtbaren schicksale, das die fortschreitende verderbnis und geldpolitik herbeiführen könne: staatsmänner und peers, richter, senatoren und bischöfe seien dem schacher und der bestechung ergeben; ganz England in gewinnsucht versunken, handwerk und ackerbau darniederliegend, der politische einfluss in stetiger abnahme.

Byrons 'Curse of Minerva' beginnt mit einer hochpoetischen beschreibung der denkwürdigen stätten um Athen und geht dann in ein zwiegespräch zwischen dichter und göttin über, dessen hauptinhalt schon angedeutet wurde. Pallas klagt erst über die von einem seines volkes angerichtete verwüstung auf dem ihr heiligen boden und geht, unbeachtet seines einwurfs, Schotten und Engländer seien nicht ein volk, erstlich zum spott über den schwächlichen menschenschlag, dann zur

verwünschung des übeltäters und seiner nation über. Das bild das hier von der gegenwart entworfen wird, gleicht in den hauptzügen ganz dem von Pope 90 jahre vorher prophezeiten, nur modificiert in bezug auf die politischen vorgänge.[1]) Hier gipfelt die darstellung erst im ausrufe: '*Whose noblest native gusto is to sell!*' und dann in der directen paraphrase des bekannten Popeschen ausspruchs im erwähnten essay v. 39:

'*Blest paper-credit! last and best supply!*
That lends corruption lighter wings to fly.'

nämlich: '*Blest paper credit! who shall dare to sing?*
It clogs like lead corruption's weary wing.' v. 245 ff.

Beachtenswert für das factum der nachahmung ist noch der sonst bei Byron ungebräuchliche[2]) dialog in der satire, wie auch das wiederholen gleicher worte wie *bale, bribe, encumber* in ähnlichen wendungen; das letztgenannte kommt sogar nur das eine mal in Byron's jugendschriften[3]) vor.

Verlassen wir nun das gebiet der satire und gehen zur ersten jugenddichtung Byron's über, den 'Hours of Idleness'. Wenn diese erst hier ihren platz findet, so geschieht dies, weil Byron auf lyrischem gebiete — dem die mehrzahl der gedichte in dieser sammlung angehören — sich auf weit originelleren bahnen bewegte. Die sammlung umfasst 71 gedichte, zumeist kleineren umfanges, daher die versezahl sich nur auf circa 1600 beläuft; zwölf hiervon sind antiken mustern, eines Ossian, und eines einem französischen vorbilde nachgeahmt und übersetzt; von den übrigen ist die grössere hälfte originell, die kleinere andern englischen mustern nachgebildet. — Es würde uns jedoch zu weit führen, für jedes minder originelle dieser gedichte das muster bestimmen zu wollen; bei der zusammenhangslosigkeit, zeitlichen und metrischen verschiedenheit und willkürlichen folge der einzelnen gedichte wäre dies eine ebenso langwierige als zwecklose mühe, um so mehr, als

---

[1]) Vorgänge, die übrigens in bezug auf England viel verwantes mit denen zur zeit Pope's haben; denn zu anfang des XVIII. wie des XIX. jhds. kämpfte England mit geld, feldherren und dann auch mit truppen gegen Frankreich.

[2]) Abgesehen von der unbedeutenden literarischen ecloge 'The Blues'.

[3]) Vielleicht sogar in sämmtlichen schriften; auch bei Pope lässt sich nur das negativum '*uncumber*' weiter belegen.

ein positives resultat nicht immer zu erzielen wäre. Unsere untersuchung wird sich daher nur auf diejenigen gedichte beschränken, in denen der Popesche einfluss nachweisbar ist.

'Adrian's adress to his soul.' — Dieses kleine nur sechszeilige gedicht ist zwar von vornherein als übersetzung aus dem Lateinischen angekündigt; aber, was anders könnte Byron zur übertragung dieses unbedeutenden ausspruchs kaiser Hadrians veranlasst haben, als gerade das interesse, welches Pope daran gefunden und das sich sowol in einer zweimaligen metrischen übersetzung [1]), als auch in seinen briefen an Mr. Steele kundgibt. Bei der kürze des gedichts und dem vorliegen des lateinischen originals ist wol eine gegenüberstellung einzelner verse unnötig; dass Byron die übertragung nach Popeschem muster lieferte, erhellt deutlich allein schon aus der gleichen wiedergabe der ins englische unübersetzbaren diminutiva (*vagula, blandula, pallidula* etc.) durch participia.

Mehr beachtung als dieses gedicht erheischt das zwei jahre später, 1806 geschriebene 'The prayer of nature', schon deshalb, weil sich der früh entwickelte scepticismus in Byron's weltanschauung deutlich in demselben ausspricht. Schon sein titel weist auf das als 'The universal prayer' bekannte gedicht Pope's, hin, denn 'universum, natur, Gott' etc. sind doch nur verschiedene benennungen e i n e s begriffs. Doch soll hier keineswegs ein weiter gehender vergleich zwischen den weltanschauungen beider dichter gezogen werden; — übrigens eine sehr lohnende aufgabe, nur bedeutend erschwert durch die schon an anderer stelle hervorgehobenen verschiedenheiten. Bloss der nachweis der nachahmung in rein literarischer hinsicht ist im folgenden beabsichtigt.

'*Vater des all*', beginnt Pope, '*zeige mir den unterschied des guten vom bösen; eher als die hölle zu fürchten oder nach dem himmel zu streben, lehre mich recht handeln; darf der mensch sich deine gewalt anmassen, andere zu verdammen?*'

'*Vater des lichts*', beginnt Byron, '*erleuchte und zeige mir den pfad der wahrheit; ist es möglich, dass nur e i n glaube zum himmel berechtigt, jeder andere zur hölle führe; kann glaube schuld sühnen? Dir vertraut meine seele, unsterblich oder sterblich.*'

Die hier hervorgehobenen grundideen beider gebete stimmen augenscheinlich überein. Gottvertrauen und toleranz sind

[1]) Abgesehen von einer dritten in prosa. Vgl. Pope an Steele, 7. november 1712.

die hauptpunkte. Da diese übereinstimmung allein aber noch nicht die nachahmung bedingt, ist es notwendig, durch gegenüberstellung der bezeichnendsten stellen im texte den nachweis zu ergänzen:

1. P.: *To thee, whose temple is all space,*
Whose altar earth, sea, skies —
B.: *Thy temple is the face of day;*
Earth, ocean, heaven, thy boundless throne.

Selbst der holperige rythmus ist beiden stellen gemein.

2. P.: *Let not this weak, unknowing hand*
Presume thy bolts to throw,
And deal damnation round the land
On each I judge thy foe.
B.: *Shall man condemn his race to hell,*
Unless they bend in pompous form? —
Shall each pretend to reach the skies
Yet doom his brother to expire,
Whose soul a different hope supplies?

Vgl. auch Pope 'Essay on Man':
For modes of faith let graceless zealots fight.

3. P.: *And let thy will be done.*
B.: *By thy command I raise or fall.*

Vergleiche noch:
Pope, I. Epistle: *Of no sect am I.*
Byron: *No shrine I seek, no sects unknown.*

Endlich sei noch auf die formelle ähnlichkeit, vierzeilige strophen in vierfüssigen jamben, hingewiesen.

Wie das eben besprochene gedicht 'prayer of nature' Byron's religiöse weltanschauung (sc. in der jugend) ausdrückt, so die 'lines to Becher' seine socialen ansichten: ehrgeiz und der wunsch nach ruhm, aber demungeachtet misachtung weltlicher titel und auszeichnungen, güter und stellen; streben seinem volke zu nützen, aber zurückgezogen von der gesellschaft — lauter scheinbare widersprüche, die wir aber gerade in Pope vereint finden, der hier, wie sonst, das vorbild Byron's war.

Weiter den vergleich auszudehnen ist bei der popularität beider dichter unnötig; es genügt für unsern zweck, zu den bedeutsamsten stellen des obbenannten gedichtes analogieen in Pope's werken nachzuweisen. Wir finden solche an verschiedenen stellen; so in dem leider verstümmelt uns erhaltenen gedichte: 'a farewell to London', das den wunsch nach zurückgezogenheit und misachtung der gunst des hofes atmet:

Why make I friendship with the great,
When I no favour seek?
B.: *To me what is title? The phantom of power,*
To me what is fashion? I seek but renown.

Leider bricht das Popesche gedicht bei der citierten stelle ab und ist daher ein weiterer vergleich ausgeschlossen. Noch lebhaftere anklänge finden wir an die zweite satire nach Horazischem muster; man vergleiche:

P.: *What's property? dear Swift, you see it alter .....*
The chancery takes your rents for twenty years.
Who thinks, that fortune cannot change her mind.
B.: *To me what is wealth? It may pass in an hour*
If tyrants prevail, or if fortune should frown. —

Wie man sieht, ganz der gleiche gedankengang, nur in etwas milderem ausdrucke bei Pope.

Es wäre nicht schwierig, weiter in den 'Hours of Idleness' wenn auch nicht ganze gedichte, so doch viele einzelne stellen aufzufinden, die auf eine nachahmung Pope's hindeuten; aber ein eigentliches durchgreifen des Popeschen einflusses ist in dieser sammlung durch den rivalisierenden Moore's gehindert und daher auch ein verfolgen bis ins kleinliche zwecklos.

Unsere darstellung ist nun zu den zwei satiren gelangt, in denen die sich entfaltende originalität des jugendlichen dichters den einfluss Pope's so weit begrenzt hat, dass er sich nur noch äusserlich in form und reim, nicht aber im inhalt verfolgen lässt, nämlich 'English Bards and Scotch Reviewers' und 'Waltz'. Bezüglich der letzteren hat diese tatsache nach dem schon über diese satire gesagten nichts befremdendes mehr; sie ist die späteste also auch reifste von Byron's jugenddichtungen und in ihrer eigenartig ironisierenden auffassung politischer vorgänge eher an die spätesten werke des dichters (Don Juan) erinnernd. Auffallend muss es aber erscheinen, dass die der zeit nach zweitälteste von Byron's schöpfungen die bedeutend späteren überrage. Aber so weit auch die beiden bessern satiren in der zeit auseinanderliegen, so viele andere mittelmässige dichtungen auch zwischen sie fallen, die ursache für ihre grössere vorzüglichkeit und originalität ist doch die gleiche und, wie schon im ersten kapitel angedeutet wurde, im charakter Byron's, speciell im temperamente, das alle fähigkeiten und leidenschaften reguliert, in der art und weise, wie er dichtete, zu suchen. Betrachten wir diese letztere etwas

näher. Unter gewönlichen umständen betrieb Byron das dichten nicht anders als irgend eine seiner nobeln passionen; reiten, schwimmen, dichten und bibellesen füllten gleichmässig seine zeit aus. Er erwähnt wol öfters seine poesien, aber in der jugendzeit geschieht dies etwa in einer weise, wie andere gentlemen von ihren fuss- und reittouren sprechen; er zählt, wie viel verse er geschrieben, wie diese über die meilen rechnung führen. Seine eigenen worte werden uns den trefflichsten beleg für das gesagte geben. Am 2. august 1807 schreibt er an seine jugendfreundin, Miss Pigot: '*By the by Ihave written at my intervals of leisure, after two in the morning* 380 *lines in blank verse of Bothworth Field. I shall extend the poem to eight or ten books'*. . . . ., und am 26. october desselben jahres: '*I have written* 214 *pages of a novel, one poem of* 380 *lines of Bothworth Field'* u. s. w. Aehnlich machte er es im anfange seiner ersten reise und selbst in späterer zeit noch manchmal, wenn gerade die ihm notwendige auf- und anregung ausblieb. Dass nun ein so nachlässiges dichten nichts vorzügliches hervorbringen könne, liegt auf der hand und findet in der mittelmässigkeit der früher besprochenen dichtungen seine bestätigung. Trat aber die ihm so notwendige — wie auch immer geartete — anregung ein, so entfalteten seine hohen talente sich jederzeit und in gleich hohem grade und dann ist es nur die äussere form der dichtungen, nach deren höherer oder niederer vollendung der unterschied in der zeit der entstehung bestimmt werden kann. So war es auch in diesen zwei fällen; beleidigter stolz und verletzte eitelkeit, dort des dichters, hier des mannes waren die zaubermittel, durch die die schlummernden talente geweckt wurden: der stolz des wahren genies und des lord, sich von unfähigen und bürgerlichen kritikern in den staub gezogen zu sehen, die eitelkeit des sonst bildschönen mannes, an dem gerade fashionable gewordenen walzer wegen eines körperlichen gebrechens nicht teilnehmen zu können.[1]) Wäre nicht die form dieser

---

[1]) Der tanz war Byron überhaupt von jeher verhasst, wie aus den frühesten nachrichten über ihn erhellt. — Uebrigens bin ich weit entfernt, die betonte abneigung als alleiniges motiv zur abfassung des 'Waltz' zu betrachten; ein nicht minder wirksame war sicherlich, der gerade in diesem jahre, 1813, aufs höchste gesteigerte hass gegen französisches wesen, den ja mit Byron auch seine landsleute teilten. Ich

beiden gedichte gleich unfertig und abhängig von Popeschem muster wie die andern, so würden wir hier vor einem schwierigen literarischen rätsel stehen und man ersieht daher, wenn nicht aus andern beispielen, so doch aus dem vorliegenden, wie hoch die formverhältnisse für literarische beurteilung anzuschlagen sind.

III.

Der einfluss Pope's auf den versbau und reim in den jugenddichtungen Byron's sei nun betrachtet.

Wenn es auch gewis ist, dass poetisch begabten personen das ungezwungene und anmutige formen der gedanken in rhythmische verszeilen angeboren ist, so lässt sich doch andrerseits die tatsache nicht bestreiten, dass durch eifriges studium der werke irgend eines dichters, jüngere, wenn auch grössere poeten viele eigentümlichkeiten desselben in sich aufnehmen und auch dauernd behalten. So verhält es sich auch mit Pope und Byron. Kein vorzug, kein reiz ist in Pope's dichtungen zu finden, den ihm nicht Byron abgelauscht und zur zierde seiner eigenen verwendet hätte; von dem festen und doch zierlichen und dem gedanken entsprechenden bau der verse, der vollen melodie des reimes, bis zum gedankenreichen gleichnis, dem anmutigen wortspiel und packenden bonmot — in allem war er ein gelehriger schüler des grossen meisters. Ja, wenn von einer nachahmung von fehlern die rede sein könnte, wir müsten eine solche hier anerkennen, wenn nicht die annahme glaublicher wäre und auch von Byron bestätigt würde, dass manche dieser fehler ihm als nachahmungswürdige vorzüge erschienen seien. Wir werden bei der detaillierten besprechung des reimes darauf zurückkommen; hier sei nur des curiosums

wollte nur eben das vorwiegen des persönlichen motivs hervorheben. — Auch soll mit dem obigen nicht gesagt werden, dass vom einflusse Pope's in diesen satiren gar nichts zu finden sei. Abgesehen von der form sind es die häufigen erwähnungen Pope's, das gehässige auftreten gegen Bowles, den verächter Pope's, einzelne bilder wie: *so the struck eagle, heir to my virtues* etc., die uns diesen in erinnerung bringen. Wo aber kein sicherer boden für allgemeinere behauptungen vorhanden ist, erachte ich das eingehen auf kleinigkeiten als nur aufhaltend.

des sechsfüssigen pentameters erwähnt, das bei beiden dichtern je einmal vorkommt.[1])

Diejenige eigentümlichkeit in Pope's poesien, die wol auch andre englische dichter mit ihm teilen, die aber keiner derselben gleich aufmerksam und ungezwungen durchgeführt hat und deren unbestreitbare vorzüge gerade seine versification zur mustergiltigen machten, ist: knappe, doch stets klare ausdrucksweise, unterstützt und gehoben durch den vollendeten einklang zwischen wort und reim. Kein dichter Englands wuste den sonst ungefügen heldenvers mit gleicher, kaum selbst mit ähnlicher meisterschaft zu bilden, daher wir das genaue einhalten der von Pope zwar nie aufgestellten, aber aus seinen poesien sich ergebenden regeln für den gebrauch dieses verses seitens Byron's unbedingt auf den einfluss Pope's allein zurückführen können. Diese regeln sind:

a) kein gedanke darf auf mehr als 6 zeilen ohne ruhepunkt, auf mehr als 8 zeilen ohne abschluss ausgedehnt werden;

b) der abschluss des gedankens muss mit dem des reimes zusammenfallen, daher für gewönlich jeder gedanke in eine gerade zahl von verszeilen geschlossen, wo dies nicht tunlich, aber auch der reim auf die ungerade zahl von verszeilen (3) ausgedehnt wird;[2])

---

[1]) Pope, Messiah, v. 8: 'A virgin shall conceive, a virgin bear a son'. Byron, Engl. Bards and Scotch Reviewers:

'That, ere they reach the top fall lumbering back again'.

Ohne gerade behaupten zu wollen, dass Byron hier absichtlich nachgeahmt habe; denn die inhaltslosigkeit des Byronschen satzes im vergleiche zu der prägnanz, die der Popesche besitzt, lässt ihn eher als lapsus erscheinen. Auffallend ist jedenfalls, dass diese absurda bis heute lesern wie kritikern entgangen sind, während der Göthesche 7füssige hexameter in aller munde lebt.

[2]) Es wäre eine gewagte behauptung, Pope habe den dreireim erfunden; dass ihn aber kein andrer englischer dichter zu berechtigter geltung gebracht, ist sicher; denn berechtigt ist dieser aushilfsreim — nach meiner ansicht — nur wenn er notwendig (d. i. unvermeidlich) ist, und wenn der gedanke mit ihm auch seinen abschluss findet. Dies geschieht aber nur bei Pope, daher auch der häufige gebrauch dieses dem heldenverse ungefügen dreiklanges nur bei ihm entschuldigt werden kann. Ich habe mich die mühe nicht verdriessen lassen, sämmtliche in Pope's poesien vorkommenden fälle des dreireims zusammenzustellen und habe in keinem der 74 fälle das fehlen des abschlusses gefunden. Gleich häufig findet er sich in Congreve's 'Translations'; vereinzelt gebraucht ihn auch Rogers in den Pleasures of Memory. Falsch ist jedenfalls die behauptung, die unter andern Deetz aufstellt, dieser reim sei eine eigen-

c) gegensätze, widersprüche und vergleiche sollen in je einzelne verszeilen oder paare gefasst sein — eine für characterschilderungen hochwichtige norm.

Dem stricten einhalten dieser regeln hatte Pope den beinamen reimefürst, der befolgung derselben Byron die günstige aufnahme seiner unreifen dichtungen zu verdanken. Um aber auch den gleichfalls nicht zu unterschätzenden einfluss Moore's und Scott's zu würdigen, sei bemerkt, dass in bezug auf die form der Mooresche sich auf die lyrischen kleinigkeiten in den 'Hours of Idleness' beschränkt, der Scottsche erst später zu tage tritt; von dem zerrissenen, durch gedankenstriche, ausrufe, parenthesen etc. unterbrochenen aufbau des heldenverses bei Moore ist nirgends auch nur ein anklang bei Byron zu finden; andrerseits vermied er für grössere dichtungen in seiner jugend den später mit gleicher vorliebe gebrauchten vierfüssigen jambus, bekanntlich der lieblingsvers Scott's.

Beispiele und beweise für die soeben angeführten regeln und behauptungen finden sich auf jeder seite der genannten dichter; so weit es geht, werden wir daher sämmtliche jugenddichtungen Byrons mit vorangestelltem Popeschen muster berücksichtigen:

ad a) für den versbau im allgemeinen.

Pope, Essay on Man, ep. III vs. 27—42:

'Has God, thou fool, work'd solely for thy good,
Thy joy, thy pastime, thy attire, thy food?
Who for thy table feeds the wanton fawn,
For him as kindly spread the flow'ry lawn:
Is it for thee the lark ascends and sings?
Joy tunes his voice, joy elevates his wings.

---

tümlichkeit der englischen versification; denn als solche müste sie von allen, oder doch den meisten englischen dichtern anerkannt und gebildet werden, und dann ist ja auch nicht bewiesen, dass nicht andre sprachen dieselbe teilen. Ebenso muss der versuch von Deetz ihn im deutschen nachzuahmen als ein verunglückter bezeichnet werden:

Wenn erst der hengst einsieht, warum ihn jetzt
der mensch anhält, dann über gräben setzt,
der ochse erst, warum er abgehetzt
den acker stampfen muss in schwerem trott u. s. f.

Hier ist der rhythmus eher geschädigt als gefördert; stimme und ohr suchen bei 'abgehetzt' den ruhepunkt, werden aber statt dessen durch eine weitere periode abgehetzt. Aehnliche schlechte dreireime finden wir bei Scott im Marmion.

Is it for thee the linnet pours his throat?
Loves of his own and raptures swell the note.
The bounding steed you pompously bestride,
Shares with his lord the pleasure and the pride.
Is thine alone the seed, that strews the plain?
The birds of heav'n shall vindicate their grain.
Thine the full harvest of the golden year?
Part pays, and justly, the deserving steer:
The hog, that ploughs not, nor obeys thy call,
Lives on the labours of this lord of all.'

Byron, Hints from Horace 145—150:
'If banish'd Romeo feign'd nor sigh, nor tear,
Lull'd by his languor, I should sleep or sneer.
Sad words, no doubt, become a serious face,
And men look angry in the proper place.
At double meanings folks seem wondrous sly,
And sentiment prescribes a pensive eye.'

Curse of Minerva 303—312:
'Say with what eye along the distant down
Would flying burghers mark the blazing town?
How view the column of ascending flames
Shake his red shadow o'er the startled Thames?
Nay, frown not, Albion! for the torch was thine
That lit such pyres from Tagus to the Rhine:
Now should they burst on thy devoted coast,
Go, ask thy bosom who deserves them most.
The law of heaven and earth is life for life,
And she who raised, in vain regrets, the strife.'

Hours of Idleness: Childish Recollections 209—218:
'Yet why should I alone with such delight
Retrace the circuit of my former flight?
Is there no cause beyond the common claim
Endear'd to all in childhood's very name?
Ah! sure some stronger impulse vibrates here,
Which whispers friendship will be doubly dear
To one who thus for kindred hearts must roam,
And seek abroad the love denied at home.
Those hearts, dear Ida, have I found in thee —
A home, a world, a paradise to me.'

English Bards and Scotch Reviewers 833—840
'Unhappy White! while life was in its spring,
And thy young muse just waved her joyous wing,
The spoiler swept that soaring lyre away,
Which else had sounded an immortal lay.
Oh! what a noble heart was here undone,
When Science self destroy'd her favourite son!

Yes, she too much indulged thy fond pursuit,
She sow'd the seeds, but death has reap'd the fruit.'

Waltz, 11. absatz:

'Shades of those belles whose reign began of yore,
With George the Third's — and ended long before!
Though in your daughters' daughters yet you thrive,
Burst from your lead, and be yourselves alive!
Back to the ballroom speed your spectred host,
Fool's paradise is dull to that you lost.'

ad b) Für den Dreireim:

Pope, Essay on Criticism, v. 313—317:

'The face of nature we no more survey,
All glares alike, without distinction gay:
But true expression, like th' unchanging sun,
Clears and improves whate'er it shines upon;
It gilds all objects, but it alters none'.

Byron, English Bards and Scotch Reviewers, v. 684.

'While none but menials o'er the bed of death,
Wash thy red wounds, or watch thy wavering breath,
Traduced by liars and forgot by all,
The mangled victim of a drunken brawl,
To live like Clodius, and like Falkland fall'.

Pope, January and May[1]) (Chaucer, the marchaundes tale)

'And now the palace-gates are open'd wide
The guests appear in order, side by side,
And plac'd in state, the bridegroom and the bride'. v. 315 ff.

Byron, ebend. v. 417—419:

'Smooth, solid monuments of mental pain!
The petrifactions of a plodding brain,
That, ere they reach the top, fall lumbering back again.

ad c) Pope, Essay an Criticism, v. 631—642:

'But where's the man, who counsel can bestow,
Still pleas'd to teach, and yet not proud to know?
Unbiass'd, or by favour, or by spite;
Not dully prepossess'd, not blindly right;
Though learned, well-bred; and though well-bred, sincere;
Modestly bold, and humanly severe;
Who to a friend his faults can freely show,
And gladly praise the merit of a foe?

---

[1]) Bei Chaucer ist von dieser art des reimes noch nichts zu finden; die stelle im original lautet, v. 465:

'Thus ben thay weddid with solempnite
And atte fest sittith he and sche,
With othir worthy folk upon the deys

Blest with a taste exact, yet unconfin'd;
A knowledge both of books and human kind;
Gen'rous converse; a soul exempt from pride;
And love to praise with reason on his side?'

Byron, Hints from Horace, v. 495—504:

He who has learn'd the duty which he owes
To friends and country, and to pardon foes;
Who models his deportment as may best
Accord with brother, sire, or stranger guest;
Who takes our laws and worship as they are,
Nor roars reform for senate, church, and bar;
In practice, rather than loud precept, wise,
Bids not his tongue, but heart philosofise:
Such is the man the poet should rehearse,
As joint exemplar of his life and verse.' [1])

Die wenigen aus der flut von beispielen hier hervorgehobenen stellen geben allein schon hinreichenden beleg für den einfluss Pope's auch in formeller hinsicht; vervollständigen wir den beweis durch eine übersicht der reimverhältnisse beider dichter.

Die schönheit des reimes gehört mit zu dem, das minder nach seinen vorzügen als nach seinen fehlern beurteilt und geschätzt werden kann; denn jene sind zu sehr allgemeiner, undefinierbarer art, als dass sie durch beispiele erläutert, zu sehr allen grossen dichtern eigen, als dass sie bei einzelnen ins auge fallen könnten. Die mängel des reimes hingegen sind mehr fassbarer natur, positiv wichtig, weil sie die basis zu einem vergleiche darbieten, negativ, weil ihre abwesenheit oder seltenes vorkommen mit zu den bedingungen der schönheit des reimes gehört. Um daher den einfluss Pope's auch speciell auf den reim bei Byron nachzuweisen, werden wir uns auf einen vergleich der sich bei ihnen vorfindenden härten im reime beschränken müssen. Einen hauptvorzug des reimes, die conformität mit dem gedankengange, haben wir übrigens schon berücksichtigt; die andern ergeben sich nur aus der lectüre und kann dieselben keine beschreibung versinnlichen.

Byron's jugendschriften umfassen etwa 3900 verse, von denen alle bis auf etwa 1300 im fünffüssigen gereimten jambus

---

[1]) Mit vorbedacht sind gerade diese stellen aus den 'Hints from Horace' und dem 'Essay on Criticism' gewählt worden, um einen weitern beleg für die nachahmung der erstern in inhalt und form zugleich zu liefern.

gehalten sind. Die zahl der härten im reime beläuft sich auf 76; das verhältnis ist also kein ungünstiges, wenn es auch gegen Pope und Scott zurücksteht.[1]) Die folgende zusammenstellung der in den jugendschriften Byron's vorkommenden härten wird mit rücksichtnahme auf die in Pope's sämmtlichen dichtungen enthaltenen uns klar zeigen, dass ein öfteres praecedens bei diesem für Byron zum motiv wurde, jene härten als berechtigte reime anzusehen:

a) leichtere härten im reime:

love auf *move, prove* u. ähnliche 12 mal
65 mal bei Pope.
gloom, doom, tomb auf *Rome, dome* 5 mal
5 mal bei Pope
come auf *bloom, doom* 3 mal bei Pope.
impede auf *misled*
blood auf *stood* 3 mal
auf *stood, could, wood, good, imbued* 9 mal bei Pope.
death auf *wreath, beneath*
auf *breathe* bei Pope.
there, where auf *fear, sincere*
there auf *here* bei Pope.
breast auf *ceased*
auf *feast, east* u. ä. 3 mal bei Pope.
found auf *wound (= wunde)* 1 mal bei Pope.
now auf *low* 1 mal bei Pope.
women auf *foemen.*
ass auf *was*
canals auf *calls*
evil auf *devil* 7 mal bei Pope.
Moore auf *ore, yore, restore* 3 mal bei Pope.
sun, run, shun auf *one, upon, done* 4 mal bei Pope u. ä.
given auf *heaven* 10 mal.
given, driven auf *heaven* 19 mal bei Pope.
soars auf *bowers*
goes auf *expose, prose*
ought auf *fault*
ought, thought auf *fault* 6 mal bei Pope.
beaux auf *toes, those* auf *rose* 2 mal bei Pope.
quiet auf *riot.*

---

[1]) Pope's sämmtliche dichtungen belaufen sich auf etwa 15000 verse; in diesen kommen 209 härten im reime vor; also eine auf 73, bei Byron (jugendschriften) auf 51, bei Scott (doch sind hier nur folgende berücksichtigt: Marmion, The last minstrel, The lady of the lake) auf 60 verse.

clerk auf *ark*; auf *spark* bei Pope[1])
spirit auf *bear it*
mournes auf *returnes;* besonders häufig bei Pope.[2])
blest auf *list.*
round auf *wounds*
prevail auf *Baal.*

b) auffallende härten:

embrace auf *peace*
barren auf *warring*
hearth auf *mirth*
foreboding auf *Culloden* — sämmtliche in den 'Hours of Idleness'.
green auf *shrink*
wild auf *ground*
pole auf *storm*
essay auf *run!!!* — reim kann dies überhaupt gar nicht mehr genannt werden.

Zum schlusse sei noch erwähnt, dass Byron in einem schreiben an lord Holland vom 29. october 1812, selbst eines praecedenzfalles bei Pope als rechtfertigung für einen schlechten reim erwähnt.

Endlich sei noch über den gebrauch von wortspielen bei beiden dichtern gesprochen. Wie allen grossen poeten ist ihnen die beabsichtigte wortmalerei fremd; wo ein wortspiel vorkommt, ist es gewöhnlich aus naheliegenden begriffen gebildet: *less* und *least; last* und *least; hard, hart* und *heart; hover'd, o'er; stings* und *stinks; Whig* und *wig* (ein allgemein beliebtes wortspiel). Bei Byron allein: *and beer undrawn and beards immown; immeasurable measures; lawless law; love* und *leaf.* In zwei fällen verfiel er dennoch in die lautmalerei: das eine mal in den 'English Bards and Scotch Reviewers', v. 317—320.

'Triumphant first see 'Temper's triumphs' shine!
At least I'm sure, they thriumph'd over mine.
Of 'Music triumphs' all who read may swear
That luckless music never triumph'd there.'

und dann im bekannten epitaph auf John Adam (in manchen ausgaben den Hours of Idleness beigefügt, in andern nicht); aber *'exceptio firmat regulam'.* Ungewönliche grammatische formen sind bei beiden gleich selten: *writ* neben *written,*

[1]) Trotzdem jetzt die aussprache *clark* als die vorzüglichere gilt, kann nach dem historischen verlaufe doch wol nicht angenommen werden, dass zu Pope's und Byron's zeit anders als *clĕrk* gesprochen wurde. Vgl. Koch, hist. gr. I p. 86.

[2]) Durcheinander: *adorn, mourn, return, borne, burne* etc.

spake und *spoke, gave* statt *give* (imperativ); speciell bei Byron *sprite* für *spirit*[1]) sowol in der bedeutung *animus* als 'gespenst' *agen* statt *again*, sind die einzigen, ohnehin durch den sprachgebrauch gerechtfertigten eigentümlichkeiten. Auch im gebrauche des conjunctivs weichen Pope wie Byron selten von der klassischen prosa ihrer zeit ab.

IV.

Wir gelangen nun zum zweiten hauptteile unserer beweisführung, wie Byron selbst über Pope urteilt, und da braucht es wol nicht erst hervorgehoben zu werden, dass dieser teil dem ersten an bedeutung nicht nachsteht. Wenn von den werken Byron's nichts erhalten wäre, als seine briefe, wir müsten aus diesen allein einen schluss auf den hohen einfluss, den Pope auf Byron übte, ziehen können; und wollten wir wieder nur aus den zahlreichen stellen über, und citate aus Pope entnehmen, unser urteil würde auch nicht anders lauten.

Es ist oft und viel von dem unstäten temperament Byron's gesprochen worden und ein einblick in sein leben und handeln, schaffen und urteilen bestätigt es. Wie ein kind jetzt nach dem spielzeuge hascht, um es im nächsten augenblicke fallen zu lassen, so rasch und unberechenbar änderten sich seine entschlüsse und ansichten: heute nennt er die romanze 'flimsy', den nächsten tag verherlicht er sie in glühenden versen; heute wundert er sich über die vorzüglichkeit seiner jugendwerke, gleich darauf verbietet er den weiterdruck der 'English Bards and Scotch Reviewers', da sie ihm nicht einmal in poetischer hinsicht genügten; er greift schonungslos dichterische zeitgenossen an, um sie kurz darauf über sich zu stellen. Nur in einem war er beständig, in der verehrung für Pope!

Ihm ist Pope der inbegriff aller dichterischen und der meisten menschlichen vorzüge; von jenen hebt er hervor seine einbildungskraft, originalität, mängellosigkeit, entzückende schreibweise, verfeinerte sprache, endlich seine unerreichbare meisterschaft in kritischer und idyllischer dichtung; von diesen seine unparteilichkeit, fleckenlose unbescholtenheit, auch (und das sehr mit unrecht) seine neidlosigkeit; er stellt ihn geradezu

---

[1]) Aehnlich wie Spenser nur *spright* und *sprite*, aber kein *spirit* kennt, z. b. Faer. Q. I, I. 38, 40, 43 etc.

über Shakespeare, indem er ihn den dichter eines jahrtausends, seine dichtungen das wertvollste kleinod der englischen litteratur nennt, übertreibungen, die wir hinsichtlich des letzteren poeten, des abgotts seiner und unserer zeit, nicht bei ihm vorfinden. Und diese begeisterung gehört — wie schon angedeutet — nicht etwa der zur schwärmerei geneigten jugendzeit Byron's allein an, im gegenteil, je älter er wird, desto mehr nimmt sie zu. Wir werden am besten diese überzeugung aus den chronologisch geordneten äusserungen Byron's in den verschiedenen perioden seines lebens und seiner dichtungen gewinnen.

In der zeit von 1807—1811, in welche gröstenteils seine jugendschöpfungen fallen, finden wir sporadisch bald diesen, bald jenen von Pope's vorzügen hervorgehoben: a) in den English Bards (und noten zu diesen): 'besser irren mit Pope, als glänzen mit Pye. — Es war eine zeit .... als Pope's reiner gesang die hingerissene seele zu entzücken suchte, und wie gelang es ihm! — Wenn Pope, dessen ruhm und genie zuerst die besten kritiker überwand, des schlechtesten bedarf .... — Der gröste dichter war doch nur ein mann! — Dies glänzende, doch böswillige genie (die einzige abfällige, doch nicht ernst gemeinte äusserung). — So sagt Pope. Amen! — b) in den ‚Hints': 'wer kann hoffen, Pope's jugendliche eclogen zu erreichen? — Der verfeinerer der sprache. — Ein besserer dichter als Boileau.'

Von 1811—1821 steigert sich die begeisterung Byron's für Pope immer mehr und in dem letzten jahre beginnt er einen förmlichen feldzug gegen dessen angreifer: am 27. sept. 1812[1]): 'Es gibt nur zwei anständige prologe in unsrer sprache, der Pope's zu Cato und .....' Am 15. september 1817 (an Murray): 'In bezug auf poesie im allgemeinen, bin ich, je mehr ich darüber nachdenke, um so überzeugter, dass Scott und wir andern gleich im unrechte sind. Noch mehr wurde ich in dieser überzeugung bestärkt, als ich letzthin einige unserer classiker durchging und zwar besonders Pope. Ich nahm Moore's gedichte, die meinen und die einiger anderen, ging sie seite für seite durch, und war wirklich erstaunt, (ich hätte es eigentlich nicht sein sollen) und gekränkt über den

---

[1]) An lord Holland. — Die citate sind gekürzt.

ungeheuern unterschied, was sowol inhalt, harmonie, wirkung, als sogar einbildungs- und erfindungskraft und leidenschaft betrifft, zwischen dem manne aus der zeit der kleinen königin Anna und uns.' — Im ersten und dritten gesange des Don Juan, die in diese zeit fallen, finden wir (I, 205; II, 100) Pope mit Dryden verglichen[1]). Am 6. april 1819 (an Murray): 'Hodgson tut ganz recht, Pope gegen diese[2]) bastard-pelicane des poetischen wintertages zu verteidigen, die zu ihrem vatermorde noch beleidigungen hinzufügen, erst das blut aussaugen dem vater der wirklichen englischen poesie — einer poesie ohne mängel — und dann gegen den busen ausschlagen, der sie genährt.' — Am 29. märz 1820.[3]) — Am 4. november 1820[4]): 'diese elenden marktschreier des tages, die poeten entehren sich selbst und verleugnen sich selbst, indem sie Pope herabsetzen, den fehlerlosesten unter den dichtern, ja vielleicht unter den menschen!' — In den februar und märz des nächsten jahres (1821) fallen die angedeuteten streitschriften für Pope und zwar gegen die 'Strictures on the life and writings of Pope' von W. L. Bowles gerichtet. Sie enthalten für uns nichts neues mehr; daher mögen nur die auffallendsten stellen aus ihnen hier platz finden. Vom 7. februar 1821: 'war sogar Addison oder Rowe oder Young oder sogar Otway und Southerne auch nur für einen augenblick zu gleichem ansehen wie Pope erhoben in der achtung des lesers oder kritikers vor und nach seinem tode? — Seine moral ist ebenso rein, als seine poesie ruhmvoll. — Ich liebte und ehrte den ruhm und den namen dieses berühmten und unerreichten mannes weit mehr, als meinen eigenen unbedeutenden ruf und das unnütze geklingel der schulen und emporkömmlinge, welche ihn zu erreichen, ja zu übertreffen behaupten. — Kein schlechteres zeichen für den geschmack einer zeit als die herabsetzung Pope's. — Er ist der moraldichter aller civilisation und als solcher, hoffen wir, eines tages der nationaldichter der menschheit. Er ist der einzige dichter, der nie anstössig wird, dem seine tadellosigkeit sogar zum vorwurf gemacht wurde.'

---

[1]) Ein sehr zweifelhaftes lob, in unseren augen! aber Byron und auch Pope hielten Dryden sehr hoch.

[2]) Bowles und genossen.

[3]) An Murray; enthält nichts neues.

[4]) An denselben.

Vom 25. märz: 'Pope war der vorzügliche erfinder der modernen gärtnerei, dieses stolzes der Engländer. — Weder[1]) zeit, noch entfernung, noch alter können jemals meine verehrung für denjenigen verringern, der der gröste moraldichter aller zeiten, aller himmelsstriche, aller gefühle und phasen menschlicher existenz gewesen ist. Das entzücken meines jünglingsalters, das studium meiner mannesjahre, wird er (falls es mir vergönnt ist, es zu erreichen) der trost meines greisenalters sein. Seine dichtungen sind ein buch des lebens. Ohne religion zu predigen und doch auch ohne sie zu vernachlässigen, hat er alles, was ein grosser und guter mann an moralischer weisheit auffinden kann, zusammengestellt und in vollendeter schönheit zur darstellung gebracht ...... Solch ein poet von tausend jahren war Pope, und tausend jahre werden dahinrollen, bis ein zweiter in unserer litteratur erwartet werden darf. Aber sie kann sie entbehren: er ist selbst eine litteratur!

In einem briefe aus demselben monate findet sich noch folgende stelle: 'Ich will mehr phantasie in zwanzig zeilen von Pope, als in irgend einem gleich langen citate aus englischer poesie zeigen, und das an stellen, wo sie am wenigsten zu erwarten ist.' Noch in der spätesten zeit des Byronschen schaffens, in den letzten gesängen des Don Juan (IX, 68; XIII, 53; XVI, 47) finden wir bald äusserungen über, bald citate aus Pope.

Mit dem letzten kapitel ist der beweis für unsere behauptung: ein einfluss der Popeschen poesie auf die jugenddichtungen Byron's bestehe und übertreffe den andrer hervorragenden dichter, geschlossen. Aus den werken und worten Byron's haben wir unsere beweismittel zusammengestellt, ohne rücksicht auf fremde meinung, die bei den litterarhistorikern unsrer zeit um so mehr schwankt, als nur wenige über ein oberflächliches urteil hinausgegangen sind. Originalität ist das schlagwort, hinter dem sich in den meisten fällen die unkenntnis der Byronschen dichtungen verbirgt. Ja, Byron war originell, vielleicht das originellste genie, das die erde getragen, und

[1]) Die übersetzung dieser stelle ist nach Deetz wiedergegeben. Das datum verlegt Deetz irrtümlicherweise in das jahr 1820.

daher mögen auch die dichtungen, deren held seine eigene person ist, hoch originell sein; aber in wie vielen ist das nicht der fall?! Betreffs der jugenddichtungen hoffen wir diese frage ausreichend beantwortet zu haben; für die andern steht sie noch offen.

Czernowitz. C. S. WEISER.

BEITRAEGE ZUR PRAEPOSITIONSLEHRE IM NEUENGLISCHEN

II. a visit to

ein besuch bei, in.

Dieser durchaus gewönliche, von dem Deutschen freilich abweichende sprachgebrauch, findet sich seltsamer weise nirgends, so viel mir erinnerlich, weiter erwähnt, als dass Ogilvie kurz sagt: '*Visit, the act of going to see; as a visit to the Falls of Clyde or to Niàgara*', wofür Webster hat, '*to Saratoga.*'

Es steht indessen

1. bei personen: bei.

Their visits to Mrs. Philips were now productive of the most interesting intelligence. *Austen. Pr. and Pr.*

That sort of cautiousness is merely adopted on his visits to his aunt. *Id.*

They had been in England a week on a visit to the English Peer. *Bulw. Mltr.*

In this letter she had spoken of his visit to Cleveland. *Id.*

Lord V. heard with displeasure Evelyn's intended visit to the Mertons. *Id.*

This was no visit to a family with their regular pursuits. *Disraeli. G. D.*

With the exception of an occasional visit to his uncle. *Id.*

My visit to you has been already too long. *Id.*

You had not told him of your visit to me. *Payn. What he c. h.*

A visit to a travelled lady. *Spectator.*

The Duke of Cambridge has returned to town from a visit to the Earl of H. *Times..*

The Duke and Duchess of Bedford have left Eaton-Square for Berlin, on a visit to the British Ambassador and Lady Odo Russell. Id.

2. bei ländern, städten, häusern und orten überhaupt: in, auch wol der genitiv. (*A visit home,* ein besuch zu hause, der heimat.)

Will his visit to England be a long one? Disraeli. G. D.

I am on a visit to England upon some commercial affair. Bulw. Mltr.

Visit of Peter the Great to England. Mac. Sel. Writ.

The Correspondent of the Central News during the Prince's visit to India sends us a letter. Athen.

Charles Dickens during his first visit to the United States was strongly impressed by the scene. Graphic.

A visit to Brighton comprised every possibility of earthly happiness. Austen. Pr. and Pr.

The King was lodged in the Emperor's palace during his last visit to Paris. Russel, Diary.

Thee monsoon is not constant in his visits to Kurrachee. Chamb. I.

He knew nothing of Ella's visit to Wethermillstreet. Payn. Wh. he c. h.

It was some consolation to think that his visit to Rosing's was to end on the next day. Austen. Pr. Pr.

Searching visits to the houses had filled the prisons with suspected aristocrats. W. Chambers.

One of the young man's visits to the House of Lords was a sad and memorable era in his life. Mac. Till.

There were no more visits to the cottage that day. Marryat. Ch.

Tom had been accustomed to accompany his mother in her visits to the cottages. Hugher T. Brown.

From the day of my first visit to the bookseller's stall. Poe. Tales.

Mrs. L. had returned from a visit to the Rectory to her own home. Bulw. Alice.

Rea had lately come down for a summer-visit to the Rectory. Eliot. D. Deronda.

After returning from his brief visit to the Abbey, he had called at Miss M's rooms. Id.

After my visit to the Abbey, the subject of my early adventure did not pass out of my mind. All year.

A short time since we published a brief account of a spring-visit to Niagara. Graphic.

'A visit to German Schools' by the late Jos. Payne.

Lord S. proposed a visit to the theatre. Disraeli. G. D.

Hence this visit home, which was to be a very short one. Chamb. I.

The author's visits to the play have on more than one occasion borne more substantial result. Academy.

Anm. 1. Diese rein örtliche bedeutung des *to* geht verloren in den verbindungen *to make, pay* oder *return a visit* und wird auch in diesem falle ausgelassen, wenn die person oder der ort voransteht, also: *I pay you a visit,* wie *I pay you a dollar.*

Master thought another fit of the gout was coming to make him a visit. Sher. Riv. 1, 1.

I had narrowly observed her, during the two visits which I had lately made her here. Austen. Pr. and Pr.

What a motive do you give me to make you a Bath visit. Richardson. Lett.

Make a visit with them to England. Frankl. Lett.

Let me make my next visit to Sheffield Plan. Gibbon, Lett.

The only visits that he makes are to those houses of misfortune. Johns. Rambl. 142.

Thy nightly visits to my chamber made. Cowper. P.

He used to pay his mother at Leicester a yearly visit. Johnson, Swift.

She had once paid him a visit in his humble parsonage. Austen. Pr. and Pr.

The Shah of Persia intends to pay England another visit in the spring of 1878. Graphic.

Paying a visit to some bishop, he heard mention made of some pamphlet. Johnson. Swift.

Visits to every church we daily paid. Pope, Wife of B.

Another visit or two was paid to the cottage. Marryat. Ch.

Her Majesty paid a visit to London late on Thursday afternoon. Ill. New.

I paid a visit to Windsor Castle. Mac. Diary.

In the course of three years he paid two visits to the Crimea. Athen.

My wife and daughters happening to return a visit to our neighbour Flamborough's. Goldsm. V. of W.

Anm. 2. Wie *the visit* wird auch *the visitor (visiter)* besucher, besuch, mit *to* verbunden.

He was a privileged visitor to the Nitchens.
W. Irving. Sk. B.

Sharks are rare visitors to the Bosphorous. *Graphic.*

The Redcrested Potchard is known as an extremely rare visitor to this conutry. *Id.*

Some of the inns and hotels depend chiefly on the visitors to this room. *Chamb. I.*

A visitor to the spot is of opinion that the tin ore is still forming. *Id.*

Anm. 3. Vereinzelt findet sich sowol *visit* wie auch *visitor* mit *at a house* oder bei personen mit *at* und dem sächsischen genitiv verbunden, wenn der besuch ein dauernder, ein aufenthalt ist. Regelmässig scheint dagegen *there,* nicht *hither,* nach analogie des *home* auch bei *welcome* zu stehen. So kommt auch *to be on a visit* = *to stay* mit *with* vor.

In a brief visit at a house which announced 'Pyramids' on the window-blind, he had lost Mirah's thirty shillings.
Eliot. D. Deronda.

She arranged her professional engagements, so as to account for her professional visit at Pen Bronnock. *Disraeli. G. D.*

Mr. M. periodically drafted off the elite of the visiters at the former (the Hall), to spend a few days at the latter (the Parsonage).
Bulw. Alice.

From this day the Duke's visits at the Baronet's were frequent.
Disraeli. G. D.

Lord V. is to be a frequent visitor at the Mertons!
Bulw. Alice.

Bingley, from this time, was of course a daily visitor at Longbourn. *Austen. Pride and Pr.*

So auch:

During the late visit of the Premier to Lord Allington at his seat, Crichet House, the shooting party from the house killed 1100 *pheasants.* *Punch.*

No visits were paid there by any of the gentlemen.
Johns. Rbl. 142.

Elizabeth perceived that she must wait for her own visit there, to know the rest. *Austen. Pr. and. Pr.*

Lydia was occasionally a visitor there, when her husband was gone to enjoy himself in London. *Austen. Pr. and Pr.*

My sister is at present on a visit with some friends in England.
Chamb. I.

Anm. 4. Ungewönlich ist der gebrauch des worts *to visit* mit *to* = *to pay a visit,* wenn der gezierte Mr. Loftus sagt:

Let my chariot drive off: I'll visit to his Grace's in a chair.
Goldsm. G. M. 3.

III. Welcome to
willkommen in.

Dass *welcome (a welcome, to be welcome, welcome)* bei personen mit *to* verbunden ist, kann nach dem deutschen sprachgebrauch nicht weiter auffallen. *to* findet sich aber auch ausschliesslich bei ländern und orten (analog dem *a visit to*) und hier hat es offenbar örtliche bedeutung, wie schon daraus hervorgeht, dass Shakespeare statt *to, into* und *hither* gebraucht. Die verbindung mit *home* ist noch heutzutage ganz gewönlich.

You are welcome, young sir — most welcome to us.
Marryat. Ch.
Welcome to us your faithful friend. *Bunyan. P. P.*
Welcome, brave earl, into our territories.
Shak. H. VI A. 5, 3, 146.

You're welcome,
Most learned sir, into our kingdom. *Id. H. VIII.* 2, 2, 76.
Embrace him, love him, give him welcome hither.
Id. John, 2, 1, 11.
Lorenzo and Salerio, welcome hither,
Id. Merch. 3, 2, 223.
They stand at the door, master; bid them welcome hither.
Id. Err. 3, 2, 68.

Welcome hither,
As is the spring to the earth. *Id. W. T.* 5, 1, 151.
And welcome home again discarded faith.
Id. John, 5, 4, 12.
You are welcome home, my lord. *Id. Merch.* 5, 113.
They were not welcomed home very cordially by their mother. *Austen. Pr. and Pr.*
The Arctic Expedition which we now welcome home.
Ill. News.
Clive was most cordially welcomed home by his family.
Mac. Clive.
I long to welcome you back to England. *Bulw. Mltr.*
Faulkland, you're welcome to Bath again.
Sher. Riv. 2, 1.
You are welcome to me, and to my house.
Bunyan. P. P.

But such as we have, you shall be welcome to, if that will content you. *Id.*

It was also told, what welcome we had to all his Lord's lodgings. *Id.*

He found himself again desirous of company, to which it is likely that intervals of absence made him more welcome. *Johnson. Savage.*

The wretched creature shall be welcome to this heart and this house. *Goldsm. V. of W.*

Welcome, my dearest lost one, to your father's bosom. *Id.*

I was willing to procure her a welcome to what we had. *Id.*

Hail! welcome to our Yule-tide cheer; Welcome as praise to Contemplation's ear. *Chamb. 1.*

The good Lord Marmion, by my life!
Welcome to danger's hour! *Scott. L. Minstr.*

He welcomed them a second time to his humble abode. *Austen. Pr. and Pr.*

I might have welcomed to these rooms as visitors my uncle and aunt. *Id.*

Anm. 1. In beiden sprachen ist die construction elliptisch zu erklären und beruht die verschiedenheit des *to* und *in* auf der verschiedenheit des ausgelassenen verbalbegriffs.

Welcome hither = you are welcome, on coming hither;
Willkommen hier, = willkommen, da du hier bist, nicht: du bist hier willkommen.

You are welcome to Bath again = you are welcome having come to Bath again, on coming, returning to Bath.
Willkommen wieder hier in Bath = willkommen, dass du wieder hier in Bath bist, oder nach Bath zurückgekehrt bist.

Am deutlichsten geht dies aus dem beispiel *Mac. Clive* hervor: *Clive was most cordially welcomed at home by his family* würde heissen: Cl. wurde am herzlichsten daheim von seiner familie begrüsst, willkommen geheissen, während hier das *to* auch im Deutschen sich wiedergeben lässt: Cl. wurde bei seiner rückkehr in die heimat von seiner familie u. s. w.

Ebenso: *The Arctic Expedition which we now welcome home.* d. h. *on their returning home* = bei ihrer rückkehr in die heimat, nach der heimat, nicht *at home* = wir begrüssen sie in der heimat, d. h. nicht an einem andern orte.

Und so findet sich denn allerdings gelegentlich *in* mit entsprechender modification der bedeutung:

He is welcomed in the homes of the first families in France. He is on close and intimate term with the bearers of the great names of old. *Graphic.*

Demgemäss heisst es auch:

She talked much of the brother who was expected home that very day. *Chamb. 1.*

D. h. *he was expected to come, return home; at home* hiesse: *he was expected by the sister at home* = zu hause wurde er erwartet.

Anm. 2 Für *hither* findet sich *here.*

Well, any friend of Mr. Binpley's will always be welcome here, to be sure. *Austen. Pr. and Pr.*

Bremen. W. SATTLER.

LATEINISCH-ENGLISCHE SPRUECHE.

In der handschrift des Britischen museums Cott. Faust. A X finden sich hinter dem glossar Aelfrics von anderer hand die folgenden lateinisch-englischen sätze (längezeichen und interpunction rühren von mir her):

1. Pomum lic*et* ab arbore igitur unde reuoluitur tam*en* p*ro*uidit, unde nascitur.

Se æppel nǽfre þæs feorr ne trenddeð, hê cŷð, hwanon hê com.

2. Ardor frigescit, nitor squalescit, amor abolescit, lux obtenebrescit.

Hât âcôlað, hwît âsolað, leóf âlâðaþ, leóht âðŷstrað.

3. Senescunt omnia, que æterna non sunt.

Ǽghwæt forealdað, þæs þe êce ne byð.

Bemerkungen.

1. Igitur unde *gibt keinen sinn, es scheint aus etwas entstellt, was im Englischen durch* feorr *wiedergegeben ist.* Prouidit *ist aus* prodit *verderbt.* Trenddeð *scheint für* trendlað *verschrieben; vgl. Greins wörterb. unter* âtrendlian. *Der hauptsatz* hê cŷð *steht im sinne eines negativen folgesatzes; vgl. die me. beispiele in meiner anmerkung zum Guy aus der cambridger universitätshandschrift vv.* 1301—3.

2. *Zu den ersten beiden sätzen der übersetzung vgl. reimlied* 67:

searo hwît solað, sumur hât côlað.

Grein im glossar nimmt ein compositum sumurhât *an: unser spruch scheint das zu bestätigen. Es ist dann aber wol auch* searohwît *zu schreiben. — Es ist zu beachten, dass auch die beiden letzten sätze einen untadeligen langvers geben.*

3. *lässt sich ebenfalls als langvers lesen.*

Berlin. JULIUS ZUPITZA.

DAS NICAEISCHE SYMBOLUM IN ENGLISCHER AUFZEICHNUNG DES 12. JHDS.

Das folgende stück befindet sich auf der ersten seite eines dem eigentlichen corpus des Cod. Jun. 121 *auf der Bodleiana zu Oxford (vgl. Wanley p.* 45*) vorgehefteten pergamentdoppelblattes von einer zitternden hand des* 12. *jhds. Obwol es schon bei Hickes (p.* 166*) steht, scheint mir doch bei den mehrfachen fehlern und ungenauigkeiten des ersten abdrucks ein neuer nicht unberechtigt.*

Iç ileue on enne god fæder almihti. wurchend heouene *and* eorþe. *and* alle iseienliche þing. *and* vniseienliche. *and* on enne crist. helend drihten. þene ancenneden godes sunu. of þan fæder akenned ær alre worlde. god of gode. liht of lihte. soþ god of soðe gode. akenned nout iwrouht. efenedwistlicne þan fæder. *þurh* þene beoþ alle þing iwrouht. þe for us monnen and for ure hæle niþer astæih of heouene. and wearþ iflæschomod of þen holi goste. and of maria*n* þen mæidene. *and* wearð mon iwurþen. he þrowede eæc swulce on rode ahongen for us. *and* he was iburied. *and* he aros on þan þridde dæie. so so iwrite siggeð. *and* he asteih to heouene. *and* he sit æ riht hond his fæder. *and* he eftð cumeð mid wuldre to deminde þen cwike and þa*n* deaden. and his riche ne bið non ende. and ic ileue on þene holi gost þene liffestan god. þe geð of þen fæder and of þen sunu. and he is mid þan fæder *and* mid þan sunu ibeden. *and* iwuldred. *and* he spæc *þurh* wîtegen. ic andette þa onan halwen and þa ileaffulle and þa apostolican ilaþunge. *and* on fulluht on forȝiuenesse sunna *and* ic abide ariste deadre monne. *and* þes eche liues. þære touwarde worlde. beo hit so. a*men*:

Ich habe nur die abkürzungen aufgelöst. In älterer sprache findet sich das stück bei Thorpe, The Homilies of the Anglo-Saxon Church II 596. 8. *Eine vergleichung damit ist sehr lehrreich. Ein wiener zuhörer von mir, herr E. Nader, bemerkte, da er eine solche vornahm, richtig, dass bei dem artikel vom heil. geiste* liffestan *dem* lîffæstendan *bei Aelfric gegenüber fehlerhaft ist. In dem satze:* and his riche ne bið non ende *meinte der aufzeichner* riche *vielleicht als dativ, Aelfric hat* rîces. *Interessant ist das öftere nachklingen der älteren endungsvocale:* sunna, liffestan, onan, apostolican, iflæschomod, *vor allem das consequente* sunu. *Ich glaube nicht, dass man die volleren vocale in jener zeit noch sprach, vielmehr scheint mir das nur eine nachwirkung der alten schriftsprache, die jedenfalls von dem aufzeichner unseres stückes noch verstanden wurde, wie seine vielfachen glossen in der hs. zeigen.*

Berlin. JULIUS ZUPITZA.

CANTICUM DE CREATIONE.

Aus Ms. Trin. coll. Oxf. 57.

Das 'Canticum de Creatione' (so der titel im ms.) ist nach angabe des dichters selbst v. 1190 im jahre 1375 gedichtet und aus dem lateinischen, dem wieder ein hebräisches original zu grunde lag, übertragen worden (vgl. v. 1194—96). Hier haben wir also ein bestimmtes datum für die abfassung eines altenglischen werkes. Nun ist die hs. selbst (eine weitere ist meines wissens nicht vorhanden) nicht viel später geschrieben, und es lässt sich somit von vornherein annehmen, dass der text der hs. von dem des originals nicht so gar verschieden ist und unter der hand verschiedener schreiber nicht so viele veränderungen erfahren hat, wie sie bei altenglischen texten nur zu häufig sind. In der tat zeigt eine nähere untersuchung im ganzen eine unverkennbare conformität der reimlaute und reimformen mit denselben lauten und formen innerhalb des verses (gewis das beste kriterium, um die grössere oder geringere annäherung einer hs. an das original zu bestimmen); im reim vorkommende charakteristische formen finden sich mit derselben

schreibung auch im innern des verses wieder; so ist z. b. die endung *is* im plur. der sbst., welche v. 938 bei *tablys* im reime begegnet, auch im texte häufig, desgleichen kommen die eigentümlichen pronominalformem gröstenteils im reime und texte zugleich vor. Gewis hat also der schreiber hier weit weniger geändert, als man sonst bei altenglischen gedichten zu erwarten gewont ist. Dass er gleichwol sich nicht völlig der abänderung enthalten hat, ist nicht zu läugnen; so scheint er, um die form *hedde* oder *hed* zu umgehen, v. 1134 *had rad* (st. *red* rat) aus *hed red* des originals abgeändert zu haben, wie er auch im Alexiusliede ders. hs. die form *hedde hed* selbst auf gewaltsame weise umgangen zu haben scheint; dafür sprechen auch die vielen infinitive auf *en* im texte, wovon sich im reime, ausser *sayn* 501. 847, kein beispiel findet. — Wie sich aus der zeit der abfassung, einer zeit, worin die blüte der altenglischen periode anhebt, erwarten lässt, sind die reime durchaus rein, und es fehlen ganz die blossen assonanzen der älteren dichtungen.[1]) — Zur feststellung des dialekts sind besonders die eigentümlichen pronominalformen, welche sich im reime vorfinden, von wichtigkeit: das pers. pron. fem. lautet *she sche,* vgl. die reime *she pite* 53, *she yse* 380, *sche me* 418, *she tre* 1158; dieselbe form begegnet auch gewönlich im texte, z. b. 200. 203.

[1]) Etwaige fehler sind nur scheinbar und erklären sich aus dem dialecte oder sind dem schreiber beizumessen; so der reim *fulfelle wille* 118. 1065 (vgl. 24 *fulfille wille*), *mynde sende* 627 (st. *mende*, vgl. *mende* i. r. 18), *triwe grewe* 1033, *is englisch* 1185 (vgl. kindh. Jesu v. 1048 *þis flechs*), *y envye* 306; das seltene *eo* in *meo treo* 11, *þeo treo* 307 (*treo* noch i. t. 728) fehlte im orig. wol ganz, vgl. die reime *he tre* 577, *þe me* 611, *þe te* 684, *se þre* 808, *se me* 147, *be we* 955, *þre trenite* 967, *fre tre* 667, *me fle* 675, *me fre* 159, *me be* 387, *ble be* 80; merke noch die reime *withouten lye eye* 381, *withouten lye-he seye* 745, *descrie eye* 718 (vgl. *lye arabye* 997, *lye sikerlye* 909, *fro hy mercy* 694, *on hy malady* 597, *preye heye* 523, seȝ (sah) heȝ 727. 757, *y seye* (sage) *y deye* 363, *seye deye* 64. 511, *deye preye* 358; die reime *deye preye* wären im nördl. dial., wo sie *dy pray* lauten würden, nicht möglich). Bemerkenswert ist die häufigkeit der endungsreime, die auch in der kindheit Jesu des ms. Laud 108, welches überhaupt in dialectischer hinsicht ähnlich ist, häufig sind, so *þere neuere* 72, *powere neuere* 665, *powere here* 649, *dere preyere* 110, *body witerly* 891, *þretty trewely* 1176, *y sykerly* 274, *ryng lesyng* 1039, *þyng lestyng* 13, *childyng lesyng* 440, *wel deuel* 343, *wel Miȝhel* 279.

221. 386. 394. 421. 842. 912. 1109. 1117. 1156; daneben findet sich nun auch *hy* als fem. zweimal im reime: *hy twy* 373, *hy pitously* 223, welches sich auch im texte zweimal erhalten hat: 379 (wo in der folg. zeile wieder *she*) und 418 (wo in ders. zeile *hy* und i. r. *sche*). Das pron. der 3. plur. lautet im reime v. 60 *hy* (südl. form) i. r. zu *mercy*; dieselbe form steht einigemale auch im texte: 63. 90 (*hy hadden*), 835, obwol sonst *þeȝ* die im texte gebräuchliche form ist (z. b. 36. 519. 520 u. ö.), welches im reime nirgends vorkommt; merkwürdig ist aber, dass neben *hy* im reime auch das ostmittelländische *he* sich findet: *he be* 522, *he tre* 1095. 1122, welches v. 508 auch im texte plural zu sein scheint[1]); eigentümlich ist auch der einmal, v. 1169, im reime vorkommende acc. plur. *ham* (sonst stets *hem*). Das pron. der 1. pers. ist *y*, vgl. die reime *y sikerly* 274, *y multiply* 507, *y envye* 306, *y mercy* 703; dieselbe form auch im text, nur dass im anfang des verses *I* geschrieben wird: 395 *I se*, 475 *I drede*. Ein weiteres charakteristisches merkmal ist die zweimal im reime vorkommende (eigentlich westmittelländische) endung *s* statt *st* für die 2. sg. praes.: 540 *þou lys paradys*, 588 *þou has trespas*, während im texte nur *st* als endung begegnet; ferner die mittelländische participialendung *ende*: 46 *waymantende* i. r. zu *ende* (im text kommen nur participien auf *ing* vor). Bemerkenswert ist auch das häufige vorkommen des (kentischen) *e* statt *i y (u)* im reime (s. unten). Somit ergibt sich, dass südliche und mittelländische laute und formen sich neben einander finden, und der schluss ist gerechtfertigt, dass das gedicht in einer gegend gedichtet worden, wo die fusion der dialekte, welche der bildung einer allgemeinen einheitlichen schriftsprache vorausging, in jener zeit bereits eingetreten war; diese fusion mag aber da am ersten angefangen haben, wo beide dialekte sich berührten.

---

[1]) Dieselben 2 formen des pron. plur. begegnen auch in der kindheit Jesu im reim: 568 *huy* (= *hy*) *þiȝh*, aber 1084 u. 1711 *heo* (= *he*) *cite*, 1788 *heo contre*. Die fusion der dialecte scheint also in jenen gegenden, wo beide legenden gedichtet sind, schon früh angefangen zu haben; dieselbe fusion verraten noch andere reime der kindh. Jesu: *gaderi hasteli* 1622, *wuyrtone sone* 1658, *wuyrtone leiȝtone* 1619, *alse* (mittelländ. *als*, in der k. J. sonst stets *also*) *false* 1436. Wahrscheinlich ist jene gegend an der grenze beider dialecte, des mittelländischen und südlichen, zu suchen.

Spezielles über die sprache. *a* vor *m n* findet sich i. r. bei *man þan* (i. t. *þanne*) 478. 699. 879, *man þeran* 35, *ran þan* 166, *cam* i. r. zu *Adam* 180. 461. 705. 736, *nam* (st. *name*) i. r. zu *Adam* 260. 691, *name* i. r. zu *dame* 445, *name* i. r. zu *same* 468, *name* i. r. zu *blame* 1118, *gan* pr. *ban* 670; im texte bei *man, þanne, þan* als 108, *whanne, many, cam* 327. 921, *gan* pr. 23, *y can* 810, *ashamed* 376, *þanke* 850, *hannes* 15, *stanede* 1116; statt *fram* 17 findet sich sonst *fro,* auch i. r.: *fro to* 27, *fro mo* 345, *fro þo* 441. *o* merke i. r. bei *Jordon anon* 349, *Jordon ston* 142, *Jordon* i. r. zu *mon* (klage) 135. 148, *Jordon euerichon* 789, *stronde* i. r. zu *stonde* 127, *long strong* 145, *wrong long* 958, vgl. noch die reime *mones* (klagen) *ones* 849, *mon anon* 865, *mon echon* 920, *ston anon* 901, *gon* part. *anon* 897;[1]) im texte bei *hond* 38. 949, *fond* 965, *wond* 974. — Merke ferner *a* i. r. bei *mare* i. r. zu *care* 40. 832, *almast last* 205, *sare bare* 689. 735, *þare care* 45. 450 (sonst *þere*), aber *o* in *more byfore* 796, *þor sor* 172, *þore namore* 921, *more sore* 175. 459. 746, *sore namore* 183. 861, *lore namore* 360, *most gost* 855, auch in *y wore* 66. Statt der gewönlichen schreibung *nozt* findet sich selten auch *nazt* im texte, so 26 und 248, welche schreibung v. 1005 auch im reime anzunehmen ist, da das mit *nouzt* reimende *touzt* (= *taught*) sonst stets mit *a* geschrieben wird (vgl. 896 i. r., 457 i. t.); *rad* i. r. zu *had* v. 1134 lautete im orig. wol *red* i. r. zu *hed,* vgl. *red forbed* 586 (*rad* v. 19 ist partic.) Merke noch mit *a: laweþ* 848, ferner *whaþer* 71, *after* 251 (so stets), *stad* 404, *hadde* (*had* 742. 1131 i. r.), *spradde* 146, *dradde* 750, aber mit *e: ledde* 255. 448, *forbed* pr. i. r. 586. 662, *wexen* inf. 876 (praet. *wax* 1046), *shel, eny.* — Mit *o world, sorwe, worchen* 1058 *worsche* 330 (aber i. r. *werche cherche* 1081), *mochel* 138 (so stets); statt *u: honger* 65, *sondred* 476, *hondred* 494; neben *some* findet sich auch *sum* 845 i. r. zu *cum,* aber *some* 823 i. r. zu *kome.* — *eo* ist selten. Merke die schreibung *ea* in *east* 407. 450. Statt *e* findet sich häufig *i* in den endungen, so im plur. der subst., wie i. r. bei *tablys* 938, i. t. noch bei *wordis* 80. 104. 513, *bestis* 92. 94. 173, *zatis* 546. 754, *merthis* 717, *steppis* 734, *cloutis* 763, *heuedis* 145, *liztis* 819, *dedis* 834, *hondis* 915,

---

[1]) Allerdings ist unter all diesen reimen nur etwa *stronde, stonde* beweisend, da in den anderen angeführten beispielen sowol *a* als *o* stehen kann. R. W.

zerdis 967, *forestis* 1073, *cubitis* 1083, im gen. sg. bei *godis* 263. 268. 357. 361. 622, *cristis* 1118, *fendis* 793; ferner bei *sertis* adv. 72. 168, ferner in den verbalendungen: *owiþ* 280, *sorwiþ* 162. 625, *restyde* 123. 928, *temptide* 306. 577, *waymentide* 177, *martrid* 1118; doch findet sich *e* in den endungen noch häufiger. — Bemerkenswert ist die ungeklärte mischung von *i y* (seltener auch *u*) und *e* (letzteres im kentischen dialekt vorwiegend) statt ags. *y*; mit *i y* merke i. r.: *whyle* 12, *pryde* 305, *hider togyder* 515., *hil fulfil* 334 (aber *hell* 989 i. t.), *kis* 981, *brigge* 1139, *synne wynne* 1060, besonders auch die praet. *hild zild* 915; neben *fulfille* 24 findet sich i. r. auch *fulfelle* i. r. zu *wille* 118. 782. 1065; i. t. merke ausserdem *nywede* 222, *tyþede* 482, *sik* 540, *hid* 170 *hyde* 361, *sythen* 419 neben *sethen* 447. 1195 *sethe* 666 *suþþe* 34, *þyder* 520 (*þuder* 29. 542. 620), *zit* 136 neben dem häufigeren *zut* 155. 286. 480. 721, *wil wile wille* wollen, *wiste* 987. Hingegen mit *e* i. r.: *mende* 18 (aber *mynde* i. r. zu *fynde* 89), *mankende: sende* 1003, also auch *mende* st. *mynde* i. r. zu *sende* 627, *gelt fulfelt* 781 (*fulfelle* 118. 1065), *leste* 1020, *þrest* 43. 486, *left* 1087, *werche cherche* 1081, *dede stede* 309 (i. t. *dude* 34, meist aber auch hier *dede*: 142. 367), *stede* 525, *fere* 336. 906. 1108 (= *fire*); im texte finden sich noch andere beispiele: *zeue* inf. und part. 13. 100. 193. 260 (aber *zif* imperat. 321), *leue* leben 40 (sonst *liue*), *blesse* sbst. 3. 301. 794 neben *blisse* 302. 310, *lesteny* 6. 557, *lestyng* 13, *fulfelle* 108, *þenken* 719, *sennede* 158 *senyzede* 155, *worschepen* 257, *ferste* 277. 518. 1117 (*furst* 34), *sterte* 442, *skele* 382, *neghe* 857, *þretty* 505. *u* ist selten: *put rut* 301 i. r., *put of helle* 767, und zuweilen bei *dude, þuder, suþþe, furst,* häufiger bei *zut, such* (*swich* 80. 89. 1009). Merke noch *e* in franz. wörtern wie *breue* 104. 802 i. r. zu *Eue, greue* 838 i. r. zu *Eue, gref repref* 337, *lef myschef* 491; *meue* i. r. zu *Eue* 226. — Merke noch die reime *ynouz to zow* 853, *vertew zow* 985, *zow Jesu* 1180. 1183, *ebrew new* 1190, *zow now* 352. 658. — Mit *d* statt *th* werden geschrieben: *moder, fader, hider, þyder, togyder, tyden* 343 neben *tyþede* 482,[1]) merke besonders die kentische endung *ende* in den

---

[1]) Darin ist doch nichts auffälliges das dieses denkmal, wie die übrigen des 14. jh. in *moder, fader, hider* etc. noch das alte *d* haben?
R. W.

ordinalzahlen: *seuende* 121. 925, *tende* 332, *neghende* 1006. Statt *þ* wird auslautend auch *th* geschrieben: *soth, oth, mouth, deth, erthe, strengthe, lengthe* 1089 neben *lengþe* 1083; statt *th* selten *ht: oht* 289, *wroht* 290. 295; aber häufiger *th* statt *ȝt* (*ht*): *almyth* 32, *tauth rauth* 141, *frauth tauth* 895, das eigentümliche adverb *tyht* = schnell findet sich in verschiedener schreibung: *tyth* i. r. zu *almyth* 31, *tyth riȝt* 768, *tyt riȝt* 185. 950, *tyt ryt* 584, *tyt nyȝt* 1019, *tiht fliht* 1130. Merke die schreibung von *neȝ* 65, *seȝ heȝ* 727, *heye* i. r. zu *preye* 524, aber *hy* in *fro hy* i. r. 694, *on hy* i. r. 597, doch auch *an heȝ* i. r. 758, *neghe* 855, *neghende* 1006, *þorgh, Miȝhel.* Für *sikede* 735 findet sich auch mit erweichung des *k syȝheden* 689. Neben *sh* findet sich oft *sch: sche* 367. 421, *worschipen* 281 (*worscipen* 276), *norschede* 509, *vanschede* 326, *s* in *flesliche* 495; merke den reim *englisch is* 1185. Merke die schreibung *worsche* st. *worche* 330, *woxsen* 758 (*woxen* 958), *baptyȝed* 789 st. *baptyzed, Gewes* 1112 u. ö. Statt *c* findet sich öfter *k: kam kome* st. *cam come, kounten* 1176, *komaundement* 622, *kare* 832.

Verbum. Der infinitiv ist öfter im reime ohne alle endung: *cry* 604, *hy* 1022, *multiply* 510, *wyn* 707, *ren* 1145, *ken* 1172, *cum* 844, *expoun* 773, *tel* 751 (*telle* i. r. 841), *fil* 932, *set* 1015, *kis* 981, *lay say* 810 (wol auch *tray* 325 statt *traye*), auf *n* findet sich nur *sayn* sagen 501 i. r. zu *slayn,* 847 i. r. zu *fayn,* auf *ye* nur *derye* 84 i. r. zu *werye* conj.; sonst enden die inf. im reime auf *e: dere* 247, *were* 322, *ete* 50, *flye* 179, *seye* sagen 898, *leye* 1137, *ligge* i. r. zu *brigge* 1138, *descrie* 718, *rewe* 1077, *fele* 1009, *fulfille* 24, *telle* 841, *dwelle* 1164, *begyle* 28, *sende* 1042, *craue* 534, *wyte* 804, *calle* 945, *loke* 754, *take* 23. Im text dagegen ist *en* häufig: *eten* 26, *taken* 35. 332, *byten* 35, *seken* 55. 86, *ȝeuen* 58. 193. 695, *forȝeuen* 100, *lyuen* 102 (*leue* 40), *heren* 110, *helpen* 153, *wepen* 183, *worschipen* 257. 268. 281, *wrathen* 288, *fallen* 297, *gylen* 308. 353, *setten* 336, *sitten* 889, *tyden* 343, *dwellen* 363, *loken* 378, *tellen* 398, *drawen* 413, *techen* 452, *fynden* 455, *spillen* 485, *tenden* 490, *knowen* 498, *gaderen* 514, *wyten* 533, *casten* 545, *senden* 549, *kepen* 571, *deren* 665. 671, *helen* 696, *stonden* 727, *þenken* 719, *lasten* 766, *wypen* 781, *springen* 809, *hongen* 811, *leden* 794, *deyen* 803, *wexen* 876, *turnen* 888, *shewen* 937, *rennen* 985, *roten* 1029, *bathen* 1130, *enden* 1060, *worchen* 1058, *komen* 1101, *marken* 1088, *beren* 1157; auch in franz. wörtern: *honuren*

263, *visiten* 414, *labouren* 452, *oynten* 632, *anoynten* 705, *greuen* 592, *redressen* 953, *kounten* 1176; merke besonders noch *lyn* 546. 761, *seyn* sagen i. t. 839 *sayn* i. t. 946; doch ist blosses *e* am ende fast ebenso häufig; auf *y* merke *lesteny* 6, *remeuye* 1028. Merke noch i. r. *fle* 678, *te* 684, *se* 147. 808, *be* 80. 955, *sle* 475; neben *do go* findet sich *don gon.* — Im part. praet. der starken verba begegnet *n* nur selten im reim: *sayn* gesehen 466 i. r. zu *Kayn* (*seȝe* i. t. 742), *slayn* 504, in *bene* i. r. 204, *gon* 897, *don* 780 (*do* 42. 1053); in der regel endet es im reime auf *e*: *kome* 436. 823, *byte* 801. 825, *smyte* 828, *ybounde* 634, *wounde* 748, *falle* 886; hingegen ist *en* im texte häufiger: *komen* 572. 972, *byten* 675, *broken* 212, *ȝeuen* 260. 1013, *fallen* 441, *eten* 581. 670, *woxsen* 758. 1024, *founden* 1188, doch findet sich auch ein blosses *e*: *seȝe* 742, *ȝeue* 253, *bore* 762; *y* vor dem part. ist sehr selten, nur in *ybounde* 634, *yblessed* 432, und im infin. bei *yhere* 392, *yse* 379. Das part. praes. endet einmal im reim auf *ende: waymantende* 46, andere participien im reime gibt es nicht; im text endet es stets auf *inge* (*ynge*): *wepynge* 210. 369, *sorwynge* 368, *liggynge* 416, *makynge* 417, *slepynge* 471, *syngynge* 720. 875, *rennynge* 723, *trompynge* 875; auch die sbst. verb. enden auf *ing*: *lestyng* 13, *dwellynge* 45, *at þe goynge doun of þe sonne* 365. — Für *n* im plur. praet. gibt es im reim nur ein beispiel: *ȝe lorn* 194, *lorn* 8 (im texte ebenfalls *we lorn* 298; neben dieser characterischen form findet sich auch *losten* 305. 860, *loste* 2. pl. 157, *loste* 1. sg. 241 i. t.), die andern beispiele im reime begegnen ohne *n*, und ganz ohne endung *þeȝ layd* 1094 i. r. zu *sayd* sg. 1093, und *sat* pl. 698; i. t. ist *en* häufiger wie *e*: *we breken* 622 *ȝe broken* 666 *breken* 3 pl. 645, *gonnen* 1088, *founden* 91, *beren* 1120, *eten* 668, *weren* 173, *byten* 133, *fellen* 284, *leten* 1138, *token* 1119. 1134, *shopen* 840, *woxen* 958. 963, *stoden* 426. 522. 993, *drowen* 1086, *deden* 1137, *ȝeden* 44. 50, *wisten* 1133, *senten* 1072, *wenten* 60, *felden* 1081, *herden* 283, *wepten* 689, *hadden* 63. 90, *maden* 478. 865, *criden* 525, *seyden* 526, *preyden* 691, *broȝten* 509, *souȝten* 1095, *þouȝten* 1141, *sholden* 970, *norscheden* 509, *syȝheden* 689, *markeden* 1090, *gadreden* 165, *sorweden* 174 u. a.; nicht ganz so häufig ist blosses *e*: *breke* 112, *gonne* 534. 1081, *founde* 62, *ete* 92, *kome* 425. 520, *þrewe* 1122, *shone* 861, *hadde* 42, *wolde* 285, *sholde* 462, *dede* 233, *broȝte* 500, *myȝte* 89, *wraþþede* 156, *waymentide* 177, *sorwede* 920, *makede* 920, *senyȝede* 155,

trespasede 231, *namede* 464, *callede* 446, *failede* 1089, *dwellede* 46 u. a. Der wegfall des *e* der flexion ist selten; ausser bei den genannten infinitiven i. r. fehlt *e* einmal in der 2. sg. praet. bei *þou bed* 683 i. r. (i. t. stets mit *e*: *þou seȝe* 775, *ete* 538, *lete* 213); im praet. der schwachen verba auf *te* i. r.: *he bysouȝt* 267. 936, *souȝt* 939, *wroȝt* 978, *rouȝt* 1078, *byþouȝt* 1079, *frauth* 895, *rauth* 144, *myȝt* 102, *we went* 623. 822. 1148, *y prest* 595, auch *layd* pl. 1094, *sayd* 1093, *mad* 20. 890. 1052, *had* 1131 (alle diese verba enden i. t. in der regel auf *e*); ferner im praes. sg. i. r. bei *y say* 126, *y ges* 966, *þat þou fulfil* 334; sonst endet die 1. praes. stets auf *e*, auch im reime: *y seye* 363, *deye* 65. 366, *preye* 359, *telle* 766, *gesse* i. r. 517. 549. 1090; *gynne* 684, *fynde* 507, *owe* 270, *trowe* 535, *crie ȝelpe* 396. Im imperativ sg. fehlt *e* regelrecht bei den starken verben: *writ* 902, *rys* 124, *tak* 124, *let* 80, *help* 318, *stond* 869, aber auch bei *tel* 104. 541. 831 (aber *telle* 659), *kep* 884, *prey* 422, *sey* 648; doch steht auch *e* zuweilen bei starken verbis: *come* 149. 869 (*com* 185. 196), *gynne* 125, *take* 854, *bere* 335, *lete* 337, und meist bei den schwachen verben: *make* 149, *gadere* 151, *hyde* 361, *sorwe sese* 186. — Die 2. sg. praes. endet zweimal im reime auf *s*: *þou lys* 540, *has* 588, sonst aber, im texte, stets auf *st*: *hast* 227. 586. 613, *sechest* 700, *dest* 230, im impf.: *dedest* 228, *sholdest* 257.; merke die verschmelzungen *wenestow* 655, *lystow* 528, *hastow* 212; die hilfsverben enden auf *t*: *þou wilt* 542. 880, *shelt* 707. 804. 1060, *myȝt* 115, *art* 855, merke noch *wiltow* 272. 778. Die 3. sg., sowie der plur., enden meistens auf *eþ*, vgl. für die 3. sg. *wepeþ* 777, *makeþ* 777, *longeþ* 617, *comeþ* 602. 725. 795, *renneþ* 629, *gynneþ* 410. 838, *falleþ* 491, *laweþ* 848, *nyweþ* 333, *eyleþ* 226, *hongreþ* 53, *þenkeþ* 411, *witnesseþ* 1169, *ordeyneþ* 871, *auayleþ* 395; *haþ* 504, *buþ* 490, *seiþ* 755. 979 *saiþ* 1012, *deyth* 817; im plur. *longeþ* 216, *tokneþ* 968, *bytokneþ* 938, im plur. imperat. *beþ* 32, *eteþ* 31, *telleþ* 403, *lesteneþ* 557, *sorwiþ* 625. Neben *eþ* findet sich nicht selten im plur. auch *en*, besonders bei den hilfsverben: *ȝe mowen* 32, *ȝe shollen* 14. 818[1]) *shullen* 836, *willen* 3. 838, *we ben* 436, *hauen* 780, aber auch bei *we sayn* 1180, *comen* 835, *we fynden* 1167; *n* ist zuweilen ausgefallen: *mowe we* 106 *ȝe mowe* 16.

---

[1]) *ȝe moweþ* und *ȝe sholleþ* finden sich gewis nicht im altenglischen für gewönlich. R. W.

470, *þeȝ sholle* 809, *wile we* 502 *wile ȝe* 555, *we haue* 888. 837. 903 *ȝe haue* 19, *ȝe fare* i. r. 402; ganz ohne pluralendung sind *we may* i. r. 108, *shel þeȝ* i. t. 476. 833, *we be* 131 *be* 3. pl. i. r. 129. 132 151. Für den conjunctiv merke folgende beispiele: *þat y mowe* 516, *ȝif þow rede* 544, *þow desyre* 536, *þat þow stonde* 127, *he seye* 746, *þat we byhoten* 107, *þat ȝe gaderen* 161. Merke noch in der 3. sg. praes. *sit* 524, *bit* 331.

Starke präterita: *fond* 416. 935, pl. *founde* 51, *wond* 974, *gan* 23, pl. *gonne gonnen, ran* 166, *cam* 37. 327. 736 *kom* 496, pl. *kome* 425. 520, *quad* 53, *ȝaf* 94. 858, *gat* 505, *bad* 25. 191, *forbed* 586 i. r., 662 i. t., *brak* 357, pl. *breke* i. r. 112 *breken* 622 *broken* 666, *bar* 405, pl. *beren* 1120, *ete* pl. i. r. 92 *eten* 668, *wax* 172. 484. 843, pl. *woxen* 958. 963, *seȝ* i. r. 757, i. t. 182. 717. 726 *say* 419, *lay* 205. 1159, *ros* 872. 1021, *bot* 640, pl. *byten* 133, *wrot* 948, *shoue* pl. 861, *drǫw* 1007, pl. *drowen* 1086, *tok* 797, *stoden* pl. 426, *sop* 473, *y knew* 245, *grew* 624 *grewe* 1080, *þrewe* pl. 1122, *gnew* 579, *lorn* pl. 8. 194. 298, *wep* 842 (meist *wepte,* auch i. r., 863), *byhet* 697 (*byhot* 785 ist praes.), *fel* 203, pl. *fellen* 299, *heng* 381, *hild ȝild* 918 *held* 949. 1047. Schwache: *hadde* 42 *had* 742. 1131, *mad* i. r. 20. 890. 1056 *makede* 920, *dradde* 750, *spradde* 146, *ledde* 255. 448, *deyde* 11. 487, *pleyde* 445, *preyden* 691 *preyede* 190, *seide* 103 *sayde* 272 *sayd* 1094, *layd* 1093, *herde* 408, *ferde* 463, *answerde* 69, *felde* 1081, *dwellede* 46 *dwelde* 1005, *criede* 210 *cride* 315. 525. 877, *sette* 1002, *putte* 560. 716, *prest* 595, *wiste* 1133, *þrest* 43 *þreste* 486, *sterte* 442, *wepte* 863, *beclepte* 862, *loste* 157 u. ö., *wente* ging (*wende* glaubte), *sente, þouȝte, rouȝt* 1078, *souȝt* 939, *bysouȝt* 936, *wroȝte* 96, *broȝte* 500, *myȝt* 102 *myȝte* 244, *rauth* 144, *tauȝte* 457 *touȝt* 1008, *frauth* 895, *wolde, sholde, tolde, dede* 142. 233. 247. 296 u. ö., *dude* 1036. Die regelmässigen prät. enden auf *ede: sennede* 158 *senyȝede* 155, *syȝheden* 689 *sikede* 735, *nywede* 222, *tysede* 30, *tyþede* 482, *vanschede* 685, *norscheden* 509, *deseyuede* 354, *reynede* 995, *meruaylede* 1026, *trespasede* 231 u. a.; auf *ide: restyde* 123, *waymentide* 177, *temptide* 306.

Pronomina: *y* acc. *me meo* 11, *þow-þe þeo* 308, *he-him, she sche* und *hy* acc. meist *here,* aber auch *hire* 367. 393. 412. 414. 415. 424. 426; plur. *we-vs, ȝe-ȝow, þeȝ hy* und *he* acc. *hem, ham* 1162; *neutr. it* 395. 466 *hit* 1152. Poss. *my* und *myn* (vor

vokalen und *h*): *myn aduersarie* 319, *myn herte* 420, *myne angles* 296, *myne children* 514, sbst. *myn* 609; *þy þyn, þyne ofspringe* 594, *alle þyne membres* 593; *his*, fem. *here* 140. 221. 222. 394 und *hire* 201. 381. 413. 923; *oure, zoure, here. þis* (auch neutr. v. 283) hat im plur. *þese* 806, *þus* 820. Merke noch *him selue* 264. 424. 456; *ech, euery, euerychon, ilche* 1150.

Die substantiva flectieren im gen. sg. auf *es* (*is*): *Nowelis flod* 1165, *Adames mouth* 957, *Adames heued* 867, *Salomones wit* 1149, *wyues* 587, *penaunces* 189, *synnes* 117; merke besonders *mannes nede* 953, *faderes soule* 882, *faderes sizt* 521, *broþeres blod* 485. 769, *moderes wil* 931; aber ohne *s*: *Eue synne* 737, *paradys zate* 687, eigentümlich ist *Abell blod* 472, *angel fliht* 1130; merke noch den gen. plur. *alder* 812. Der plur. wird meist auf *es* (*is*) gebildet, z. b. *mones* 849, *cares* 223, *tymes* 1100, *sterres* 293, *briddes* 92, *leues* 732, *frutes* 458, *partyes* 522, *douztres* 506, *wepynges* 223 u. a. Ohne endung sind: *wynter* 494. 1070. 1045 (mit dem verb. im sg.: *þretty wynter was do*), *zer* 1170, i. r. *zere* 857. 962 (gen. pl. *zeres* 1043), *siknesse* i. r. 590; hierher scheinen auch mehrere wörter auf *el* zu gehören, bei denen im ms. ein strich über dem *l* steht, der schwerlich *es* bedeuten kann (bei *karnel* 893 fehlt dieser strich): *angel* 190 *alle þe angel* 283, *manye angel* 874, *þe angel alle* 877, *karnel* 800. 806. 956 *karnel* 893, (vgl. die oben genannten genitive: *Abell blod* 472, *angel fliht* 1130), daneben erscheint *angles* (ebenfalls mit strich) 296. 425 u. als gen. 238. Ausser *children* 456 findet sich kein plural auf *en; woman* hat *wymen* 383.

Das *e* der flexion ist bereits in voller auflösung begriffen; zuweilen erscheint es noch im nom. und acc. sg., wie bei *wille* 21. 996 (*wil* i. r. 931), *þozte* 93 i. r., *helpe* 393 i. r. (*help* 1003), *worlde* 510. 905 (aber in *þis world* 856), *fode* 157. 163. 193. 198, *fote* 1089, *boke* 755, *geste* 979, *oyle* 629, *synne* 342. 623. 1061, *blisse* 321 (*blis* i. r. 316. 888), *weye* 1140, *salme* 1052, *hede* 170, *powere* 664 (*power* 671); häufiger aber ist es nicht bloss im nom. (*hew* 582, *mon* 408. 777), sondern auch in den cas. obl. ausgefallen, im reime wie im texte; so erscheinen ohne *e* häufig die sbst. auf *zt* (*mizt, rizt, sizt, þouzt*), *y* (*sky, day, malady*), *f* (*lyf, wyf, stryf*), *d t th p* (*flod, mod, god, word, mouth*), *st* (*west, est, brest, rest*), *m n* (*flom, ston, mon*), *er* (*water*); mehr schwankend ist es bei denen auf *s* (*blis* und *blisse*),

l (*wil* und *wille, hil* und *hell,* aber stets *deuel, Mizhel* ohne *e*); auch die auf *w* verlieren schon das *e*, wie im nördl. dialekt (*hew*). Beispiele: *of myzt most* 855, *wiþ word and þouzt* 561, *in þozt* 394, *wiþ herte and þozt* 1048, *wiþ dede oþer þouzt* 234. 933, *wiþ rizt* 362, *in sizt* 742, *with body and þouzt* 928, *aboue þe sky* 136 (aber *to arabye* 999), *of lyf* 26. 629 (aber *by his lyue* 1002), *to his wyf* 826, *wiþ mod* 85. 140 (*in mode* 158), *to Tygre flod* 125. 139. 180, *fro þe flod* 1168 (*in þe flode* 164), *to þe child* 440, *to þat qued* 673, *for þat ded* 674, *wiþ word od* 286, *fro god* 413, *in writ* 406, *wiþ swet* 459, *in leme and lyth* 693, *of þy mouth* 130, *wiþ oute dred* 382 (neben *drede* 619, *in al þat drede* 169, *for drede* 477), *fro top to to* 551. 593, *in þe crop* 775, *on here hed* 383, *at Adames heued* 867 (aber *on myn hede* 545), *wiþ outen rest* 368, *in hast* 295, *in þe west* 364. 367, *in þe east* 407, *in þe flom Jordon* 135. 789, *to Jordon* 142, *after þat tym* 377, *of nam* 691, *þorgh fer* 910 (aber *by fere* 906), *wiþoute dwel* 752 (aber *wiþoute dwelle* 558. 842), *in water* 170. 349, *of hew* 621. 1044 u. a.; *blisse, blesse* wechselt mit *blis* (*fro blisse* 310, *fro blesse* 301, *in þat blisse* 302, *into blys* 888). Merke mit *e*: *to deþe* 486. 1116, *on rode* 1160, *on bowe* 720, *at wille* 1068, *of wynne* 1060, *ouer a diche* 1136, *on þe halue* 427, *of gode* 56 (aber *of þy guod* 332. 563). Als ablativ erscheint *his steuene* 969. Auch die adjectiva haben meistens *e* eingebüsst: *wiþ guod herte* 5, *wiþ guod entent* 401, *wiþ sory mynde* 88, *fro þat mery stede* 312, *wiþ eny wikked beste* 980, namentlich, wenn das adj. nachsteht: *wiþ word od* 286, *of þe water broun* 202, *by his angel brizt* 548, *to blesse brizt* 794, *wiþ herte cold* 914, *teres rizt sour* 1050, *of myzt most* 855; namentlich bleiben ohne flexion die adj. auf *ly* und *ful*: *fram dedly synne* 17, *wiþ ruly chere* 391, *wiþ carful mod* 140, *wiþ ruful ble* 79. Doch findet sich bei den adj. *e* noch zuweilen, so bei *alle* (häufig), *fulle* 1070, *grete*: *grete mones* 849, *for his grete malady* 600, *wiþ wordis grete and grym* 273, *wiþ bowes grete and stark* 729, dann bei *here peynes smerte* 385, *in water depe* 181, *into þe depe put* 767 (aber in *a dep dich* 1121), *wiþ glade mod* 331, *wiþ glade chere* 266. 1057 (aber auch *wiþ glad chere* 875, *wiþ herte glad* 889. 105); nach dem artikel: *þe wyse man* 934, *þe heyzeste crop* 760, *þow cursede beste* 648, im dativ: *eche day* 1126, *eche zer* 1037, bei den zahlwörtern: *foure stremes* 723, *sixe dayes* 47, *tables tweye*

899; *oure, ȝoure, here* erscheinen stets mit *e*. Die comparation geschieht durch *er, est: betere* 17, *lengere* 922. 1084, *heyȝeste* 760; merke *wors* 274. — Die adverbien enden meist noch auf *e: lowde* 848. 315, *fayre* 941, *schylle* 1110, *stille* 167, *faste* 534. 579; doch fehlt *e* auch zuweilen: *fast* 296, *hard* 638; statt *liche* (*flesliche* 495) findet sich meist *ly: pitously* 224, *sikerly* 275. 785 *sikerlye* 554. 912 i. r., *witterly* 894; neben *blyf* 628 i. r., findet sich auch *blyue* 756. 999 i. r. (vgl. *ryue* 753), neben dem gewönlicheren *wel* auch *wele* i. r. 1010 (*wel* i. r. 281). *euere, neuere, euene* i. r. 793, i. t. 523. 783, *aforn* i. r. 372, i. t. 844. Merke mit *s: ones* 852 (*one* 156), *twyes* 227 (*twy* i. r. 374), *aȝens* 133. 158. 232 (*aȝen* 58, *agayn* 226), *in myddes* 565. 722, *betwixe* 1125.

Inhalt. Das gedicht besteht aus zwei teilen: a) *how Adam and Eue paradys lorn*, s. v. 8; b) *of þe rode treo*, s. v. 10. Nach einer einleitung (gebet für die zuhörer, angabe des inhalts des gedichts und des nutzens, der den zuhörern daraus erwachsen werde) berührt der dichter kurz die erschaffung der ersten menschen und den sündenfall, in folge dessen ein engel (*in his hond a swerd briȝt*) sie aus dem paradiese treibt. Sie ziehen nun nach westen und suchen vergebens nach der speise, welche sie im paradiese genossen. Eva jammert und klagt sich selber an und wünscht, dass Adam sie töte, damit Gott ihm, der ohne schuld sei, nicht mehr zürne. Adam will busse tun; Eva soll vierzig tage lang im Tigris, auf einem steine stehend, bis zum halse im wasser, büssen, ohne ein wort zu sprechen, da ihre lippen, die vom apfel gegessen, unrein seien; er selbst will in derselben weise im Jordan siebenundvierzig tage stehen. Also büssen sie, ihr langes haar spreitet sich über das wasser; und Adam heisst die wasser des Jordan und seine fische mit ihm klagen; und die wasser stehen still und alle fische jammern mit ihm, siebzehn tage lang. Drob ergrimmt der teufel; er eilt in gestalt eines engels zur Eva und heisst sie ihre busse enden, da Gott versöhnt sei auf seine und anderer engel fürbitte und ihr die speise wiedergeben werde, die sie durch ihre sünde verloren. Eva glaubt ihm und steigt aus dem wasser, grün am leibe wie gras, und fällt vor erstarrung wie tot zu boden. Dann eilt sie mit dem teufel, der ihr aufhilft, zu Adam. Dieser klagt, dass sie, zum zweiten male vom teufel betrogen, ihre busse gebrochen, und

flucht dem teufel, dass er ihnen also nachstelle, da sie ihm nichts böses getan. Dieser erklärt, warum er sie verfolge; er sei um Adams willen aus dem paradiese verstossen, weil er sich geweigert, dem neugeschaffenen, wie Gott es durch Michael befohlen, zu huldigen, da Adam geringer sei als er; und als Michael ihn nochmals aufgefordert, bei strafe des zornes Gottes, da habe er geäussert, er sei so gut als Gott; deshalb verstossen, habe er hass gefasst gegen Adam, und ihm nachgestellt, um ihm die seligkeit zu rauben, die er selbst verloren. Da ruft Adam Gottes barmherzigkeit an, ihn zu retten vor dem feinde. Ein engel verkündet, dass er schutz finden werde, wenn er den zehnten seines gutes auf einem hügel verbrenne. Adam setzt seine busse fort; Eva jammert wieder, dass sie allein die schuld alles elends trage, und bittet ihn, sie zu töten; sie will vor Gottes antlitz fliehen und geht nach sonnenuntergang. Aus scham über ihre sünden, da sie nie wieder Adam ins angesicht zu sehen sich getraut, verhüllt sie ihr gesicht mit einem weissen schleier (wie es später die weiber nachgeahmt haben). Nach sechs monaten ist die zeit erfüllt, dass sie gebären soll; sie ruft Gott um hülfe an in ihrer not, aber er erhört sie nicht; da bittet sie die lichter des firmaments, sonne und mond, Adam von ihr kunde zu bringen. Die luft trägt ihm ihre klagen zu; er eilt zu ihr; bei seinem anblick erfreut sich ihr herz und sie bittet um seine fürbitte bei Gott. Da kommt Michael mit zwölf engeln, ihr zu helfen, da Gott ihr gnädig sei um Adams willen. Sie gebiert den Kain, und sogleich sammelt das kind blumen und trägt sie der mutter zu (*þus he playde wiþ his dame*). Adam führt weib und kind gen osten. Hier lehrt Michael auf Gottes geheiss Adam die bestellung des bodens, um im schweisse des angesichts sich und seine familie zu ernähren. Als ihr zweiter sohn Abel geboren ist, träumt Eva, dass Kain den Abel erschlüge und sein blut tränke; deshalb trennt Adam beide und macht den Kain znm ackersmann, den Abel zum hirten. Trotzdem tötet Kain den bruder. Hundert winter erkennt Adam sein weib nicht wieder, bis ein engel es ihm befiehlt. Eva gebiert Seth und nachher noch dreissig söhne und zweiunddreissig töchter. Adam fühlt seinen tot nahen; er versammelt seine kinder um sich, um sie zu segnen; sie wissen nicht, was ihm fehlt und fragen ihn, was krankheit sei; Seth meint, es verlange ihn nach der

frucht des paradieses, und erbietet sich, davon zu holen. Adam erklärt die ursache seiner krankheit: wie Gott ihm verboten, vom baume der erkenntnis zu essen, wie er durch des teufels list gesündigt und nun Gott zur strafe zweiundsechzig krankheiten ihm und seinen nachkommen auferlegt habe. Eva klagt und bittet, seine krankheit auf sie zu übertragen, da nur sie gesündigt. Auf bitten Adams gehen Eva und Seth zu den toren des paradieses, um von Gott öl vom baume der gnade zu erbitten, Adam damit zu salben. Auf dem wege beisst eine schlange Seth ins gesicht; als Eva, die auch hierin die folge ihrer sünde erkennt, die schlange fragt, warum sie Gottes ebenbild gebissen, erwidert diese, seit der sünde habe ihre macht begonnen zu schaden: auf befehl des Seth, vor ihm als Gottes ebenbild zu entweichen, verschwindet die schlange. Am tore des paradieses verkündet ihnen Michael, dass Gott ihnen das öl verweigere, bis nach fünftausendundfünfhundert jahren; aber er lässt Seth durch das tor in den garten des paradieses blicken. Dieser erblickt in der mitte des herrlichen gartens einen brunnen, von dem vier ströme ausfliessen, und bei dem brunnen einen kahlen baum, der durch die sünde all sein grün verloren; und wieder blickt er hin und sieht eine schlange um den baum gewunden; beim dritten blicke sieht er den baum bis zum himmel gewachsen und in der krone ein junges kind, in windeln gewickelt, und des baumes wurzeln bis zur hölle reichend, worin er Abels seele erblickt. Der engel deutet ihm sein gesicht: das kind sei Gottes sohn, der die sünde büssen werde, er sei das öl der gnade, womit er die menschen salben werde nach seiner taufe im Jordan. Dann gibt der engel Seth drei kerne von dem apfelbaum, wovon Adam gegessen, und heisst ihn dieselben nach Adams tote in dessen mund legen, wo sie aufgehen und heilsame frucht tragen würden. Seth und Eva kehren nun zurück und erzählen Adam alles was sie gehört und gesehen, und Adam danket Gott für die verheissung des engels und befiehlt seine seele Gott, da er nun lange genug (930 jahre) gelebt habe. Bei seinem tode verlieren sonne und mond ihr licht, sieben tage lang. Ein engel zeigt Seth, wie Gott Adams seele dem Michael übergibt, sie zu bewahren, bis sie erlöset sei. Seth begräbt Adams leib im tale Ebron und legt die drei kerne unter die zunge des toten. Nach sechs tagen heisst Eva Seth zwei tafeln zu machen, um ihr leben

zum ewigen angedenken aufzuzeichnen, eine von erde, die andere von stein, damit eine von ihnen die zerstörung der erde durch wasser oder durch feuer überdauere. Dann stirbt Eva. Ein engel verordnet, dass ihre kinder nicht mehr als sechs tage trauern sollen. Seth beschreibt die tafeln. Salomon findet sie später und wird von einem engel über ihre bedeutung belehrt, und wie ein engel Seths hand geführt; er nennt sie *archilaicas*.

Zweiter teil, v. 955—1200. Die kerne in Adams mund spriessen alsbald auf und wachsen eine elle lang; in dieser grösse bleiben die stämmchen zweitausend jahre lang, bis Moises sie findet und sie als ein zeichen der trinität erkennt. Er lässt sie ausgraben und wickelt sie in ein tuch und wirkt wunder durch sie in der wüste: wer sie küsst, der wird gesund; auch schlägt er wasser mit ihnen aus dem felsen. Vor seinem tode pflanzt er sie auf Thabor. Nach tausend jahren bringt David auf geheiss eines engels sie nach Jerusalem und legt sie des nachts in eine cisterne, damit sie frisch bleiben, bis er sie pflanze. Aber in der nacht sind sie in eins verwachsen und haben wurzel geschlagen im boden. Darum lässt er den baum da stehen. Und der baum wächst nun weiter dreissig jahre lang, wie David aus dem silberreife erkennt, den er umlegen lässt, um zu sehen, wie viel er jedes jahr wachse; dann wächst er nicht weiter, aber er bleibt stets grün. Unter diesem baume weinte David über seine sünden und dichtete den psalm *Miserere*. Da er den bau des tempels seiner sünden wegen nicht vollenden kann, setzt Salomon den bau fort. Dieser lässt den baum fällen, da ihm zum bau ein stamm fehlt und kein passender gefunden werden kann. Aber, als man ihn aufrichtet, ist er um einen fuss zu kurz. Nun lässt Salomon ihn in den tempel legen und verehren. Als Maximilla sich einst darauf setzt, steht plötzlich ihr kleid in flammen und sie ruft aus: 'ach, herr Gott, Christ Jesus!' Die juden steinigen sie desshalb, die erste, die um Christi willen starb, und werfen den baum in einen teich. Als dessen wasser dadurch heilkräftig wird, ziehen sie ihn heraus und legen ihn über einen graben, um als brücke zu dienen, in der hoffnung, dass seine heilkraft durch das betreten sündiger menschen vernichtet werde. Hier findet ihn Sibylle, als sie Salomon besuchen will, verehrt ihn und geht nicht über ihn,

sondern durch das wasser, und verkündet, dass die zeit kommen werde, wo der stamm den allmächtigen könig tragen werde. Da lag nun der stamm bis zu Christi tode. Am schlusse folgt die berechnung der zeit von der erschaffung Adams bis Christi geburt (5056 jahre) und von da bis zur abfassung des gedichts (1375). Dieses sei aus dem Lateinischen übersetzt, dem ein hebräisches original zu grunde liege. Das gedicht schliesst mit einem gebet für den dichter und die zuhörer.

Der dichter erzählt, mehr sagend als singend, die begebenheiten in ruhigem gange, ohne eigne tiefere erregung, ohne das zucken der empfindung bei den leiden der helden, ohne besondere dramatische lebendigkeit, wie sie sich in älteren legenden finden; er erzählt einfach. Die spätere abfassungszeit verrät sich in der gebildeteren, sorgfältigeren sprache, dem künstlicheren, ebneren bau der sätze, die in wolgebauten perioden ruhig ineinanderfliessen; da ist nichts abruptes, leidenschaftliches, wie bei der sprache der erregten empfindung; alles fliesst glatt, leicht, anmutig dahin, in steter verbindung und zusammenhang. Die mehr künstliche diktion zeigt sich auch darin, das häufig das ende der strophe nicht mit dem ende des satzes zusammenfällt, sondern dieses in die folgende strophe übergreift: besonders gern schliesst ein satz nach dem ersten verse der folgenden strophe; dadurch treten die strophen selbst in engere verbindung; es scheint daraus auch hervorzugehen, dass diese legende nicht mehr für den gesang bestimmt war, da die ruhepunkte am ende der strophe dadurch beseitigt werden, die strophe selbst keinen eigentlichen abschluss findet. Somit trägt diese legende ein mehr künstliches gepräge. Trotzdem bleibt sie poetisch schön, und auch die diktion hat noch vieles volkstümliche im einzelnen, manche traditionelle epische formeln und plastische attribute, wie sie in der älteren dichtung so zahlreich sind, und ächt poetische züge von grosser schönheit; die grössere kunst zeigt sich mehr im glatteren bau der sätze und perioden, in der grösseren ruhe der entwickelung, als im einzelnen des ausdrucks, der noch vielfach auf der älteren stufe steht.

Die strophe, aus sechs versen bestehend, gereimt aa b ccb, von denen der dritte und sechste vers drei, die anderen vier hebungen haben, ist dieselbe, in welcher die Alexiuslieder des Ms. Laud 108 und Ms. Coll. Trin. 57 gedichtet sind.

CANTICUM DE CREATIONE.

Aus Ms. Trin. Coll. Oxf. 57, fol. 156.

J*esu* Crist, heuene kyng*e*,
and his moder, þat swete þyng,
Grante hem þe blesse of heuene
þat willen in pes a whyle be stille
And w*ith* guod herte and wille
Lesteny to my steuene:

And y shel telle ȝow beforn
how Adam *and* Eue p*ar*adys lorn
þorgh þe fendis wyle,
and also of þe rode treo,
þat god on deyde for ȝow *and* meo,
ȝif ȝe wille dwelle a whyle.

And ȝif ȝe wille ȝeue lestyng,
ȝe shollen here riȝt guod þyng,
Er ȝe hannes wende;
p*ar*dou*n* ȝe mowe þ*er* w*ith* wynne
and þe betere ȝow kepe fr*a*m dedly synne,
ȝif ȝe wille haue it in mende.

Alle ȝe haue herd told *and* rad
how *and* wha*n*ne god þis world mad,
and Adam, as was his wille;
Eue he made to his make.
Al p*ar*adys he gan hem take,
his wille to fulfille,

And bad hem boþe w*ith*oute stryf
Naȝt eten of þe tre of lyf.
Bote whanne he was hem fro,
þe deuel hem þoȝte to begyle,
And cam þuder w*ith*ynne a whyle
and tysede Eue þ*er* to

And seyde: 'eteþ an appel tyth,
And beþ as wyse as god almyth.'
þus he tariede hem þ*er*e,
and dude furst Eue, *and* suþþe þe man,
Taken an appel *and* byten þ*er* an.
anon boþe naked þeȝ wer*e*.

þ*er* cam an angel anon riȝt,
In his hond a swerd briȝt,
and bad hem fro p*ar*adys go,
Into þis worlde to leue w*ith* care,

And alle here ofspring for euere mare,
ffor synne þat þeȝ hadde do.

þus out of paradys he hem þrest.
And þeȝ ȝeden forþ in to þe west
and maden here dwellynge þare.
þere dwellede þeȝ sore waymantende
sixe dayes fulle to þe ende,
Boþe in sorwe *and* in care.

and whanne hem hongrede, for faute of mete,
þeȝ ȝeden and souȝten somwhat to ete.
Bote whanne þeȝ founde non,
Eue þo spak *with* pyte:
'Lord, me hongreþ sore, quad she,
why, wile ȝe no whyþer gon

To seken somwhat to oure fode,
Til þat god, þe lord of gode,
wile on vs take mercy
and ȝeuen vs aȝen þat place
þat we were ynne þorgh his grace.'
anon forþ wenten hy

and eyȝte dayes soȝten aboute,
Bote mete founde þeȝ non saun doute
such as hy hadden byfore.
anon to Adam Eue gan seye:
'sire, for honger y neȝ deye,
wolde god ded y wore!

Al þat god is wroþ *with* þe,
wel y wot it is for me.'
Adam answerde þere:
'his creature is gret, *and* ay shel be;
whaþer it be for þe or me,
sertis, y wot neuere.'

Eft seyde Eue *with* ruful chere:
'Lord, y praye ȝow sle me here,
þat god me namore se,
Ne non angel in heuene aboue,
And þat god for my loue
Namore be wroþ *with* þe!'

þanne seyde Adam *with* ruful ble:
'Eue, let swiche wordis be,

---

53 quad *ist im ms. stets durch* qd *bezeichnet,* þow *durch* þ^u; *die häkchen am* g (g') *sind durch* e *wiedergegeben.*

þat god v*s* eft noȝt werye!
Eue, þo*w* were mad of me,
þ*er* fore in no wyse how it be
þe wile y noȝt derye.

Bote rys, *and* go we eft w*ith* mod
ffor to seken v*s* *sum* fod,
þat we ne deye for mys!'
þeȝ souȝten aboute w*ith* sory mynde,
Bote swich myȝte þeȝ nowher fynde
as hy hadden in p*ar*adys,

Bote þ*er* þeȝ fo*un*den such mete
As bestis and briddes ete.
Adam tolde Eue his þoȝte:
'þis mete god ȝaf bestis to.
Go we sorwen *and* monen al so
In his siȝt þat v*s* wroȝte,

And for our*e* trespas do penau*n*ce
ffourty dayes w*ith*outen distau*n*ce
and pr*a*ye god, kyng of riȝt,
ȝif he v*s* wolde forȝeuen his mod
and granten v*s* som lyues fod,
wher w*ith* we lyuen myȝt.'

þus to Adam þo seide Eue:
'Tel me, lord, at wordis breue,
what is penau*n*ce to say,
And how mowe we penau*n*ce do,
þat we namore byhoten him to
þan we fulfelle may?

In aunter ȝif oure god dere
wile noȝt heren our*e* pr*e*yere
Bote t*ur*ne his face fro vs,
ffor þat we our*e* penau*n*ce breke.'
þan anon gan Adam speke
and seide to Eue riȝt þus:

'ffourty dayes þo*w* myȝt do,
and y rede þo*w* do so,
ffor our*e* synnes sake,
and y fourty *and* seuene wile fulfelle,
ȝif god wile of his guod wille
On v*s* eny m*er*cy take:

---

81 vs *wird im ms. durch* v *mit der abkürzung für* us *bezeichnet, wie* þus. — 95 *ms. undeutlich, ob* go *oder* so, *es scheint eher* go; *ms.*nomen *st.* monen *verschr., oder ist* nornen (*ags.* gnornian to complain) *zu lesen?*

ffor on þe seuende day god made ende,
of his work guod and hende
he restyde him þat day;
þ*er* fore rys and tak a ston,
To Tygre flod gynne þo*w* gon
and do as y þe say:

vppon þat ston loke þat þo*w* stonde
vp to þe nekke in þe stronde,
Til fourty dayes don be;
Of þy mouth let no word reke —
we be noȝt worþy to god to speke,
Our*e* lippes vnclene be,

ffor þeȝ byten þe appel aȝens his steuene. —
and y shel fourty dayes *and* seuene
Be in þe fflom Jordon,
ȝif ȝit our*e* lord aboue þe sky
On v*s* wile haue eny mercy
ffor our*e* mochel mon.'

Eue ȝede forþ to Tygre flod,
To don here penau*n*ce *with* carful mod,
as Ad*a*m hadde her*e* tauth;
and he him dede to Jordon
and þ*er* ynne stod oppon a ston,
þe water his nekke rauth.

þe her of her*e* heuedis þat was long
sp*ra*dde abrod on þe water st*ro*ng —
Ruthe hadde ben to se.
þanne seyde Adam to Jordon:
'Water, come *and* make þy mon
and waymente her*e* *with* me!

Gadere alle þe fisches þat in þe be,
and do hem come aboute me,
To helpen me make mone —
Noȝt for ȝow, bote al for me:
ffor ne*ue*re ȝut senyȝede ȝe
Ne wr*a*þþede ȝour*e* god one,

Ne þorgh no synne loste ȝo*ur*e fode;
bote y sennede aȝens god in mode
and wrathede my lord so fre.
þ*er* fore y bydde ȝow alle in route
þat ȝe gaderen me aboute,
and sorwiþ alle for me!

þorgh synne y loste my lyues fode.'
þo alle þe fisches in þe flode

Gadreden him aboute.
and þe flod noȝt ne ran,
Bote stod stille þat tyme þan,
sertis *with*outen doute.

þus stod Adam in al þat drede,
Al hid in water, saue his hede,
and longe to god gan calle:
his voys wax hors, his cheke sor.
and alle þe bestis þat weren þor
ffor him sorweden alle.

þus seuentene dayes and more
alle þe fisches sorweden þore
and waymentide *with* Adam.
þe deuel þ*er* *with* hadde enuye,
and as an angel forþ gan flye,
To Tygre flod he cam

þ*er* Eue stod in wat*er* depe.
and whanne þe deuel seȝ her*e* wepe,
þo gan he wepen sore
and seide to Eue anon riȝt:
'kom out of þe water tyt
and sese, *and* sorwe namore!

ffor god haþ herd ȝo*ur*e sorwe ywis
and *with* ȝow acorded is
ffor ȝo*ur*e penau*n*ces sake.
Oþere angel̄ *and* y pr*e*yede for ȝow so,
þat god me bad to ȝow go,
ȝow out of þe water to take

and ȝeuen ȝow, þat ȝe hadde beforn,
ȝo*ur*e fode þat ȝe þorgh synne lorn:
þus bad me god of myȝt.
þ*er* fore com out and go *with* me,
and to þat place y lede þe
þ*ere* ȝo*ur*e fode is dyȝt.'

Eue wende wel it hadde ben so.
Out of þe water she wente þo,
as gras hir*e* body was grene.
ffor cold of þe water brou*n*
anon to þe erthe she fel adou*n*,
as ded she hadde bene.

so al a day she lay al mast.
þe deuel op tok her*e* atte last.

---

190 *ms.* ope, *st.* oþere *verschrieben.*

To Adam she gan go,
and þe deuel *with* her*e* riȝt.
wha*n*ne Adam of hem hadde a syȝt,
al wepynge criede he þo:

'A, Eue, what is þy chau*n*ce?
why hastow broken þy penau*n*ce?
why lete þ*ow* him gyle þe so
þat made v*s* lese p*ar*adys
and also alle þe ioyes *and* blys
þat ay longeþ þ*er* to?'

wha*n*ne þat Eue þo vnderstod
þat it was þe deuel wod
þat her*e* fro þe water gan calle
And hadde her*e* gyled eft þat stou*n*de,
Dou*n* she flat her*e* face to grou*n*de.
þo nywede her*e* sorwes alle,

wepynges *and* cares þo nywede hy.
Adam þo spak ful pitously:
'a, deuel, wo þe be!
what eyleþ þe so agayn v*s* meue,
and hast so twyes deseyued Eue,
hir*e* penau*n*ce dedest her*e* fle?

what euel haue we don þe to
þat þ*ow* v*s* dest so mochel wo,
Or what trespasede we ouȝt
aȝens þe in word or dede,
Oþer dede þe eny euel or quede
or *with* dede oþ*er* þouȝt?

¶ what eyleþ þe aȝens v*s*?'
þan þe deuel answerde þu*s*:
'Adam, y þe telle.
þo y was in heuene *with* anglẽs route,
ffor þe fro ioye y was put oute,
In to þe pyne of helle,

And loste al my ioye and blis,
and in to þe pyne of helle ywis!
and al it was þorgh þe.'
'þorgh me? q*ua*d Adam, how myȝte it so?
sertis, y knew þe noȝt þo,
how myȝte it þanne þorgh me be?

Or what dede y þat sholde þe dere?'
'Nauȝt, seide þe deuel þ*er*e,
Bote þorgh þe þus it is:
þat same day god made þe,

after his owene liknesse to be,
I loste al my blis:

þo god hadde ȝeue þe lyf *and* grace
and made þe lich his owene face,
Miȝhel þo ledde þe
Beforn þe face of god almyȝt,
ffor *þow* sholdest worschepen him ryȝt.
and þo anon seide he:

Lo, y haue mad Adam
Lich me, and ȝeuen him nam.
þo wente Michel ful glad
and bad v*s* come, boþe ȝonge *and* age,
ffor to hon*ur*en godis ymage,
as god him selue bad.

Miȝhel ȝede him selue þ*ere*
And worschypede þe w*ith* glade chere,
and þan*ne* me he bysouȝt
To gon *and* worschipen godis ymage.
and y answerde as man in rage:
Nay, þat owe y nouȝt.

Michel me wolde haue conpelled *þer* to.
I sayde to him 'what wiltow do?'
w*ith* wordis grete *and* grym,
'he is wors þan am y,
þer fore y owe noȝt, sikerly!
ffor to worscipen him:

I was þe ferste *creature* of gras,
And longe, er he, mad y was: —
þus answerde y Miȝhel —
þer fore he owiþ w*ith* leme *and* lym
worschipen me, and y noȝt hym,
ȝif it sholde be wel.'

þo alle þe angel̄ herden þis
þat fellen w*ith* me out of blis,
þeȝ wolde noȝt worschipen þe.
ȝut bad me Michel w*ith* word od
worschipen þe, or elles god
wolde wrathen me.

þanne seide y w*ith*outen oht:
what, þeȝ god be w*ith* me wroht,
what fors shel it be?
I shel sette my place euene

---

262 age *hier adjectiv.*

a boue þe sterres of þe heuene,
   and ben as guod as he.

'God wax wroht *with* me in hast
and dede me, *and* myne angles, fast
   ffro heuene to fallen þo.
þus þorgh þe we lorn our*e* blis
and our*e* mery dwellyng*e*, ywis,
   and fellen dou*n* in to wo.

wha*n*ne we wer*e* þu*s* fro blesse rut
and þo*w* in þat blisse put,
   þo hadde y to þe enuye
þat þo*w* sholdest in þat blisse byde
þat we losten for our*e* pryde.
   þy wo*m*man þo temptide y

To taken þe appel on þe treo
and þ*er* w*ith* to gylen þeo —
   þu*s* þorgh her*e* y dede,
þat þo*w* fro blisse wer*e* put out,
as y aforhand was sau*n* dout
   fro þat mery stede.'

wha*n*ne Adam hadde herd þe deuel þus told,
he wepte teres manyfold,
   and loude þu*s* cride he:
'al my ioye and my blis,
Lord god, in þyn hond is:
   help, ȝif þy wille be,

þat þis deuel, myn adu*er*sarie,
haue power no lenger me to tarie;
   þat blisse aȝen ȝif me
and teche me somwhat me to were,
þat þis fend namore me dere,
   Lord, y p*ra*ye þe!

ffor he is a bouten me to traye.'
anon þe deuel vanschede a waye.
   an angel þo cam fro heuene
and seide 'Adam', as god gan sende:
'ȝif þo*w* wilt fro þe deuel þe fende,
   worsche after my steuene:

God bit þe w*ith* glade mod
Taken þe tende part of þy guod,
   þat þe nyweþ by ȝer*e* —

---

293 *ms.* abone. — 301 rut, Hav. 2495 ritte = rip, tear, Sir Trist. *p.* 33 ritt — 330 *ms.* worsche *st.* worche.

Loke þis wille þat þo*w* fulfil!
Bere it to an heȝ hil
  and do it setten afer*e*

and lete it brenne w*ith*oute gref,
In to gret spyt and repref
  Of þe deueles alle:
as þeȝ þe tende ordre wer*e*
In heuene *with* our*e* lord dere,
  Til synne made hem to falle.

ȝif þo*w* wilt þus tyden wel,
þo*w* myȝt þe kepen fro þe deuel'
  þe angel þo wente him fro.
Adam stod stille in his penau*n*ce
ffourty dayes w*ith*outen destau*n*ce,
  and seuene dayes ȝut mo,

al wey in þe water Jordon.
þa*n*ne seide Eue to him anon:
  'Adam, leue now ȝe!
ffor noþ*er* þe ferste tyme ne now
þe deuel myȝte noȝt gylen ȝow,
  Bote ay deseyuede me;

In herte y was noȝt stedefast,
Noþ*er* ferste tyme ne last,
  Bote brak my godis lore.
I am wel worþy for to deye:
sle me, Adam, y ȝow pr*e*ye,
  þat god se me namore!

Or hyde me fro godis siȝt!
I am noȝt worþy w*ith* riȝt
  To dwellen here, y seye.
Bote in þe west y wil go wone
at þe goynge dou*n* of þe sonne,
  alone, til y deye.'

sche dede hir*e* forþ in to þe west,
Eu*er*e sorwynge w*ith*outen rest,
  wepynge euen *and* morn
In her*e* dwellynge þat was wyld,
and hadde in her*e* wombe conseyued a child
  Bote þre monthes aforn.

And in her*e* herte þo þoȝte hy
þe deuel hadde her*e* gyled twy —

---

343 tyden = tithe, *mit* d *auch* 481, *aber* tyþede 482, tyþyng 489.

so badde was her*e* grace. —
and wax ashamed, as seiþ þis rym,
þat she dorste neu*er*e after þat tym
loken Adam in þe face.

and for hy ne dorste his face y se,
a whyt veyl þo tok she
and heng aforn hir*e* eye. —
þis was þe skele w*ith*oute dred
þat wymen keu*er*cheres on her*e* hed
weren, w*ith*oute lye. —

whan*n*e tyme kom of her*e* peynes sm*er*te,
she cride loude w*ith* voys and herte:
'God, to þe y mone:
Dere lord, haue m*er*cy on me!
help, god, ʒif þy wille be,
Me þat am alone!'

Eu*er*e she cride w*ith* ruly chere.
Bote god nolde here y here
Ne sente hir*e* non helpe.
'allas, she sayde in here þouʒt,
I se þat it avayleþ me nouʒt
al þat y crie *and* ʒelpe.

'Lord! þoʒte she in herte and word,
who shel tellen Adam, my lord,
of my sorwe and care?
I p*ra*ye ʒow, liʒt of firmament,
sonne *and* mone, w*ith* guod entent,
To þe eastward whanne ʒe fare,

Telleþ Adam, my lord dere,
how y am stad in sorwes here!'
þe eyr bar it forþ anon,
þat sorwe þat she þ*er*e gan mene,
þat Adam in þe east, y wene,
herde al here mochel mon.

and seide þus w*ith*oute wrake:
'al þe sorwe þat Eue gynneþ make
Me þenkeþ þat y wel here.
In hap þat þe deuel der*e* hir*e* nouʒt,
ffor to drawen fro god hir*e* þouʒt,
I wil go visiten hir*e* þ*er*e.'

Adam ʒede to hir*e* þat stoun*d*e
and fond hir*e* liggynge on þe grou*n*de,
Makynge sorwe *and* del.
wha*n*ne hy him herde, þus seide sche:

'sythen Adam, my lord, say me,
Myn herte is refresched wel.

'Lord Adam, q*ua*d sche, for loue
prey for me to god a boue
he helpe me of my wo!'
so Adam pr*e*yede for hir*e* him selue,
þat þ*er* kome angles twelue
and stoden aboute hir*e* þo,

some on þe left halue, some on riȝt.
and Michel þe archangel in þat siȝt
On here riȝt side stod he,
and touchede here face to þe brest,
and to her*e* he seide ful prest:
'Now, Eue, yblessed þo*w* be

ffor loue of Adam, þy lord:
ffor god of heuene herde his word —
his pr*e*yer*e* to god was mylde.
þorgh̄ his pr*e*yer*e* we ben her kome,
angles, to helpe þe, alle and some.
Rys *and* greyþe þe to chylde!'

Eue diȝte here to childyng.
and þo þe child, w*ith*oute lesyng,
anon was fallen her*e* fro,
Op he sterte in þat stou*n*de,
and ȝede *and* gaderede floures on grou*n*de
and bar his moder þo —

þus he pleyde w*ith* his dame.
þeȝ callede him Kaym to his name —
Bote sethen he wroȝte care.
Adam þo ledde w*ith*outen stryf
Boþe his sone *and* his wyf
To þe east, to dwellen þare.

þo sente god Miȝhel
To techen Adam to labouren wel,
Boþe to diche and delue
and sowe sedes on erthe to growe,
ffor to fynden hem mete ynowe,
his children *and* him selue;

he tauȝte hem trauayle for her*e* mete,
how þeȝ myȝte hem frutes gete
w*ith* swet *and* swynkynge sore —
þus bad þe angel to Adam,
and al þe frut þat after him cam
so sholde þeȝ eu*er*more.

Eft trauaylede Eue — and ferde wel.
and þat child þeȝ namede Abel
To his riȝte name:
þus in writ y haue it sayn;
þat Abel and his broþer Kaym
Dwellede to gydere in same.

To Adam þanne þus seyde Eue:
'sire, she seyde, ȝe mowe me leue
slepynge y say a syȝt:
Me þoȝte Kaym tok Abell̄ blod
and sop it op as he were wod.'
þanne seide Adam ful ryȝt:

'I drede me he shel him sle.
þer fore sondred shel þeȝ be
ffor drede of after clap.'
þeȝ maden Kaym a tylman,
and Abel a schepherde þan.
Bote such ȝut was here hap,

þat Kaym for his false tidynge —
ffor he tyþede of þe worste þynge,
and Abel of his beste —
ffor wrathe þo Kaym wax ner wod,
ffor to spillen his broþeres blod,
To deþe Abel he þreste.

and whanne he deyde, he ȝede to helle,
Euermore þer to dwelle,
ffor his false tyþynge. —
þer fore wel to tenden buþ lef,
Or elles ȝow falleþ a gret myschef
In ȝoure laste endynge. —

and þanne Adam, ȝe mowe me leue,
an hondred wynter knew noȝt Eue
fflesliche for þis stryf.
Tyl an angel kom fro heuene
and bad Adam in his steuene
Eft gon knowen his wyf.

þanne ȝede Adam and knew his wyf.
anoþer child þeȝ broȝte forþ blyf.
þanne Adam to Eue gan sayn:
'he shel hote Seth, so wile we;
In stede of Abel shel he be
þat Kaym, his broþer, haþ slayn.'

---

444 *ms.* þo *st.* to. — 467 *die form* kaym *auch v.* 444. 472. 478 *u. ö., obwol hier der reim* kayn *verlangen würde.*

ȝut after he gat þretty sones mo,
and þretty douȝtres and two,
þus in writ fynde y.
Many a ȝer þus leuede he þo,
and hem þeȝ norscheden *and* broȝten forþ mo,
þe worlde to multiply.

aȝens þe tyme Adam sholde deye,
he spak to Eue, as y ȝow seye,
Meke wordis and bon*ere*:
'Let gaderen alle myne children hider,
My sones *and* douȝtres alle to gyder,
þat y mowe se hem her*e*!

I shel sone deye, as y gesse,
þ*er* fore ferst y wolde hem blesse:
þe bet*ere* myȝte þeȝ be.'
sone þeȝ come alle þyder riȝt,
alle byfore her*e* faderes siȝt,
In þre partyes stoden he,

Byforn þ*ere* Adam began to p*re*ye
To god þat sit in heuene heye.
þeȝ criden alle in þat stede:
'ffader, þeȝ seyden, what eyleþ þe?
why hastow called v*s* þe to se?
why lystow in þy bede?'

Adam answerde to hem þo:
'a, children, me is ful wo
of siknesse þat y haue.'
anon þeȝ alle, as y gesse,
ffor to wyten what was siknesse
ffaste on him gonne craue.

'ffader, q*ua*d Seth, y trowe wel
þ*ow* desyre to ete sum del
of þe frut of p*ar*adys
þat þ*ow* of ete som tyme: for soth,
þ*er* fore y leue w*ith*outen oth
sik*e* here þat þ*ow* lys.

Tel me þ*er* fore w*ith*outen mo
ȝif þ*ow* wilt y þuder go
and p*re*ye god w*ith* wille:
þu*s* y wile do, ȝif þ*ow* rede,
and casten doust on myn hede
and at þe ȝatis lyn stille,

Til þat god of his myȝt
wil me by his angel bryȝt

senden þ*er* of, y gesse.'
'I desyr*e* it nozt, q*ua*d Adam þo,
Bote in my body fro top to to
I haue gret siknesse.'

þanne seide Seth w*ith* outen lye:
'I not what siknesse is, sikerlye.
why, wile ze v*s* nozt telle?'
þanne seide Adam: 'my children dere,
Lesteneþ alle, and y shel here
Tellen w*ith*oute dwelle.

whanne god made zour*e* moder *and* me
and putte v*s* in p*ar*adys for to be,
and bad v*s* w*ith* word *and* þozt
Of alle þe frutes taken our*e* fille:
Of þe tre of wit of guod and ille
he bad v*s* taken rizt nozt

þat in myddes of p*ar*adys stod —
þus he bad v*s* for our*e* guod,
zif we hadden had *gras* —
and zaf me myzt of norþ and est,
and zo*ur*e moder, w*ith* south *and* west,
to don what our*e* wille was,

and, v*s* to kepen, anglēs two.
Bote wha*n*ne þe tyme was komen þo
ffro v*s* þat þez moste wende,
ffor to hon*ur*en here god of myzt:
þo þe deuel anon ryzt
kam þuder v*s* to schende,

and zo*ur*e moder so temptide he
To taken an appel of þe tre.
and faste þ*er*on sche gnew,
and cam *and* brozte anoþ*er* mete.
and wha*n*ne y hadde eten þ*er* of al so,
sone changede our*e* hew.

God wax wroþ w*ith* v*s* wel tyt
and seide to me anon ryt:
Adam, for þy trespas,
þat þo*w* hast don þat y forbed
and wrozt after þy wynes red,
þis ioye lost þo*w* has,

581 *ms.* eten þerof also *verschrieben st.* þerof also ete. — 594 *ms.* ospringe *st.* ofspringe, *so auch v.* 829.

and to þy body al so y dresse
sixty and two dyu*er*se siknesse
ffor þy trespasyng*e*,
þe to greuen *with* sorwe and wo
ffro þe top to þe to,
and after alle þyne ospr*i*nge,

In to alle þyne membres y hem prest,
hed and armes, body and brest.
þu*s* seide our*e* lord on hy.'
wha*n*ne Adam hadde þu*s* told hem alle,
Loude he gan to crie and calle
ffor his grete malady,

and seide: 'a, what shel y do?
so mochel siknesse comeþ me to,
al my body to dere!'
wha*n*ne Eue herde him so cry,
sore sche wepte, sikerly,
and seide to god riȝt þ*er*e:

'Lord god of riȝtwysnesse,
Let me al þis siknesse,
ffor þe trespas was myn!
'Adam, sche seide, y praye þe
of þy siknesse parte *with* me,
Let me haue su*m* of þy pyn!

ffor þorgh̄ me þo*w* hast þis ille.'
þanne seide Adam Eue tille:
'Rys, *and* tak Seth *with* þe!
poudere on ȝour*e* heuedes ȝe do —
signe of meknesse it longeþ to —
To p*ar*adys gatis go ȝe!

and, Seth, sone *with*oute drede
a grene wey shel þe þuder lede,
and steppes sere of hew —
ffor wha*n*ne we breken godis komandement,
Our*e* synne was so gret þat, þ*er* we went,
Neu*er*e after *gras* ne grew —

sorwiþ þ*er*e *with* herte and word,
ȝif þat in aunter god, our*e* lord,
ffor ruthe of ȝow haue mynde
and to þe tre of m*er*cy blyf,

---

620 *ms. undeutlich, ob* grene *oder* greue; grene *scheint nicht zu passen.* — 621 sere dry, withered, *auch* 734.

wher*e* out renneþ oyle of lyf,
his angel wil dou*n* sende

and of oyle taken ȝow somdel,
wher *with* ȝe mowen oynten me wel,
þat my siknesse mow slake
wher ynne y am now sore y bou*n*de.'
Boþe Eue and Seth þat stou*n*de
ȝeden forþ for his sake.

and as þeȝ ȝeden to p*ar*adys ward,
By þe weye it fel hem hard:
an addr*e* to hem gan lepe
and al tobot Seth in þe face.
ffor sorwe Eue waylede hir*e* gr*a*ce
and pytously gan wepe:

'Wo is me wrecche in þis sel!
I am corsed, y wot wel,
and alle þat breken godis heste;
fful y am of kare and wo.'
To þe addr*e* seide she þo:
'sey, þ*ow* cursede beste!

how wer*e* þ*ow* so hardy here,
Or how wer*e* þ*ow* of such power*e*,
Godis liknesse to dere,
ffor to byten him such a wou*n*de?'
þe addere þus in þat stounde
To Eue answerde þ*er*e:

'Wenestow noȝt, he seide, Eue,
þat god þ*er* to ȝaf v*s* leue
To noyen ȝow fable?
and alle our*e* mal̄ he sterede to ȝow.
Bote o þyng, Eue, telle me now:
how myȝte þy mouth be able

To eten of þo frut of þe tre
þat god for bed Adam and þe
vp p*er*yl for to spille?
þo hadde we no powere
To deren ȝow for neuer.
sethe ȝe broken his wille

---

638 to paradys ward, *vgl.* to þe eastward 402. — 643 sel *auch* 770, *jetzt* scel = time, opportunity. — 657 *vor* fable *fehlt wol* to; to fable = to invent, to devise. — 658 mal̄ = malis?

and aȝen his biddynge fre
Eten þe appel of þe tre:
Riȝt þo, as y gesse,
whanne ȝe hadde þus eten ȝoure ban,
ȝow to deren oure power gan
and oure hardynesse.'

þanne seide Seth to þat qued:
'God blame þe for þat ded
þat þow hast þus byten me!
parte awey out of oure siȝt,
ffro me, ymage of god almyȝt,
ȝerne y bidde þe fle!

schet þy mouth *and* spek namore
and gref his liknesse noȝt so sore,
Til god eft grante it þe!'
þanne spak þe addre as a qued:
'I wil don as þow me bed,
ffro þe now gynne y te'

and vanschede out of here siȝt.
and Eue and Seth ȝeden riȝt
fforþ to paradys ȝate.
and fellen on here knees bare
and syȝheden and wepten sare,
whanne þeȝ come þer ate,

and preyden god, heiȝest of nam,
To haue mercy on Adam,
sik in leme and lyth,
and hem senden his angel fro hy
To ȝeuen hem of þe tre of mercy
Oyle, to helen him wyth,

as god byhet him longe er þat.
and as þeȝ in here preyeres sat,
Miȝhel aperede þan
and seide: 'Seth, what sechest þow here?
I am Michel, þe angel dere,
Ordeyned abouen man.

wep namore þus, rede y,
ffor oyle of þe tre of mercy,
To anoynten þy fader Adam
ffor þe siknesse þat he is in,
ffor þer of shelt þow noȝt wyn: —
þus þe to tellen y kam —

ffor ȝow þer of god wil non sende
Til in þe laste dayes ende

þat fyue þousand ȝer ben past
and fyue hondred ȝut þ*er* to.
Bote to p*ar*adys ȝate þ*ow* go
and loke in þ*er* in hast!'

Seth þo ȝede to p*ar*adis ȝate
and putte in his heued þ*er* ate.
and seȝ merthis ynowe:
of alle man*er*e men myȝte descrie
þenken *with* herte, sen *with* eye,
and briddes syngynge on bowe;

and ȝut more, as y ȝow telle:
In myddes of p*ar*adys a welle,
ffoure stremes rennynge þ*er* fro —
Of þo foure stremes clere
Komeþ al þe water þat is here.
More ȝut seȝ he þo:

vp by þe welle stonden he seȝ
a mochel treo and an heȝ,
with bowes grete *and* stark;
þo in þouȝt wondrede he
ffor þ*er* was oppon þat tre
noþ*er* leues ne bark.

as he stod *and* wondrede þ*er*e,
he þoȝte on þe steppis ser*e*;
anon he sikede sare,
and to him þis þoȝt kam
þat for Eue synne, *and* Adam,
þat tre was so bare,

and þoȝte þ*er*on *with*oute wane
Adam and Eue eten here bane.
aȝen he wente þe angel to;
al þat he had seȝe in siȝt,
with his tonge anon riȝt
he tolde þe angel þo.

þe angel him bad *with*outen lye
Eft gon loken what he seye.
þo ȝede he *and* lokede more:
aboute þe bare tre he seȝ wou*n*de
an hydous addre in þat stou*n*de.
þ*er*of he dradde him sore,

and al þe angel he gan tel.
þe angel þo bad him *with*oute dwel
þe þridde tyme ful ryue
at þe ȝatis in to loke.

and forþ he wente, as seiþ þis boke,
and lokede in ful blyue:

þat same bare tre he seȝ
woxsen, him þoȝte, to heuene an heȝ—
he wondrede of þat syȝt —
and in þe heyȝeste crop of þat tre
a ȝong child lyn seȝ he,
as it hadde be bore þat nyȝt

In þe swaþyng cloutis wou*n*de;
þo lokede he dou*n*ward to þe grou*n*de:
and seȝ þe rote ful riȝt
Lasten dou*n*, as y ȝow telle,
In to þe depe put of helle,
and *þer*e he seȝ ful tyth

his bro*þer*es soule, Abel.
þo wente he aȝen in þat sel
and tolde Miȝhel his cas,
what he seȝ aboue and dou*n*.
þe angel anon gan it expou*n*
and tolde him what it was:

'þat child þ*ow* seȝe in þe crop of þe tre,
Godis sone of heuene is he
þat wepeþ *and* makeþ g*re*t mon
ffor þe synne — wiltow leue? —
þat Adam *and* þy moder Eue
aȝens him hauen don;

and he shel wypen awey þat gelt,
wha*nn*e þat tyme is fulfelt
þat y beforn tolde here:
he is þat oyle of m*er*cy
þat god byhot sikerly
Adam, þy fader dere,

ffor he is þat best louede godis sone,
þat shel kome on erthe to wone
and, baptyȝed in fflom Jordon,
alle þat ben c*ris*tene, sikerly,
he shel w*ith* oyle of m*er*cy
anoynten hem eu*er*ychon;

he shel fordon þe fendis myȝt
and leden þy fader to blesse briȝt,
whanne tyme comeþ *þer*to.'
whanne þe angel hadde þu*s* told byfore,
he tok his leue w*ith*outen more,
aȝen to his fader to go.

Bote ferst þat angel ȝaf him þre
karnel̄ of þat appel tre
þat his fader hadde of byte,
and seyde: 'w*ith*ynne þis þridde day
þy fader shel deyen w*ith*outen nay,
as þ*ow* shelt wel wyte.

whan*n*e he is ded and buried shel be,
Tak þese karnel̄ alle þre
and in his mouþ do hem lay!
and sone after þ*ow* shelt se
how þeȝ sholle sp*r*ingen alle þre.
and ȝut y can þe say

þe frut þat shel hongen on þat tre
ȝoure alder leche shel he be
and hele ȝo*ur*e fader fro wo,
and shel delyu*er*e fro siknesse
him and many mo, y gesse,
To ioye w*ith* him to go.

and whan*n*e ȝo*ur*e fader deyth, saun*n* fayle,
ȝe shollen se gret meruaille
Of þe liȝtis of þe firmament.'
whan*n*e he hadde told him þ*us* wordes breue,
þo he and his moder Eue
homward faste þeȝ went.

whan*n*e þeȝ wer*e* to Adam kome,
Eue þe tolde him al *and* some
how þe adder*e* hadde Seth byte.
þan*n*e seide Adam to his wyf:
'Lo, Eue, what sorwe and stryf
þorgh þe to v*s* is smyte,

To v*s* *and* to alle our*e* osp*r*ing*e*!
þ*er* fore, Eue, oppon alle þyng
Tel alle þy children tille,
whan*n*e y am ded, what sorwe *and* kare
we haue had *and* ȝut shel mare
ffor our*e* dedis ille.

And hy þat comen after v*s*, y wene,
shullen haue mochel anger *and* tene
ffor synne þat we haue do,
and willen v*s* curse, whan*n*e hem gynneþ greue,
and seyn: Adam, our*e* fader, and Eue
al þis shopen v*s* to.'

whan*n*e Eue herde Adam þus telle,
she wep sore w*ith*outen dwelle,

ffor car*e* hir*e* herte wax cold.
þo Seth̄ aforn his fader gan cum
and tolde Adam alle and sum
þat þe angel hadde him told.

wha*nn*e Adam hadde it herd al sayn,
he laweþ lowde: so he was fayn,
ffor alle his grete mones,
and seyde: 'lord, y þanke þe
þat y may fynden glad to be
In al my lyf tyme ones.

Now is my lyf long ynouȝ:
God, take my soule to ȝow
þat art of myȝt most,
ffor y haue leued in þis world here
Neghe hondred *and* þretty ȝere.'
þo ȝaf he op his gost,

And þu*s* deyde he anon riȝt.
þe mone *and* þe sonne losten her*e* liȝt
and seuene dayes shone namore.
þo Eue and Seth his body beclepte,
and for him faste þeȝ wepte
and waymenteden riȝt sore.

and as þeȝ þus maden here mon,
an angel perede to hem anon
at Adames heued ful riȝt,
and seyde: 'rys, Seth, y bidde þe,
and kome hider *and* stond by me
and se what god of myȝt

ordeyneþ *with* þy fader to do!'
and (Seth) anon op ros þo,
To don as he bad,
and seȝ manye angel̄ make gret ser*e*,
syngynge *and* trompynge *with* glad cher*e* —
þo gan Seth wexen glad.

þe angel̄ alle criden *with* o steuene:
'Blessed be *þow*, lord of heuene,
ffor loue of Adam, þy man,
þat *þow* on him wilt haue m*er*cy!'
Seth seȝ god þo, sikerly,
his faderes soule take þan

and tok Miȝhel, þe angel briȝt,
and seyde: 'kep me þis soule riȝt

---

866 perede = apperede 872 Seth *fehlt im ms.* — 874 sere *st.* bere?

In peynes, wi*th*outen mys,
Til þe laste dayes ben falle
þat y shel his sorwes alle
Turnen in to blys:

þa*n*ne shel he sitten wi*th* herte glad
In his trone þat him mad.'
Seth tok his faderes body
and beriede it in þe vale of Ebron,
and putte þo þre karnel anon
In his mouth witterly,

vnder his tonge he hem frauth,
as þe angel hadde him tauth.
þo sixe dayes wer*e* gon,
Eue to Seth þus gan seye:
'Tak *and* mak*e* tables tweye
of al our*e* lyf anon,

Tweye of erthe *and* tweye of ston,
writ þ*er*on our*e* lyf anon
þat we haue had here!
ffor longe er domes day falle
þis worlde shel ben fordon alle,
By water or by fere;

ȝif it be by water fordon,
þa*n*ne shollen þe tables of ston
lasten wi*th*outen lye;
ȝif it þorgh fer be broȝt to nouȝt,
þa*n*ne sholle þe tables of erthe wroȝt
Lasten sikerlye.'

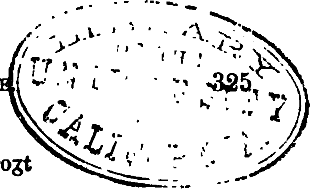
wha*n*ne she hadde al þus told,
Dou*n* she knelede wi*th* herte cold
and op here hondis hild,
and þu*s* to god cride she:
'Lord, haue m*er*cy on me!'
anon here gost she ȝild.

þo, as her*e* sones *and* douȝtres echon
ffor her*e* sorwede *and* makede mon,
Miȝhel to hem kam þore
and seide: 'loke no lengere, Seth,
þan sixe dayes for hire deth
þat ȝe sorwe namore!

ffor þe seuende day, wi*th*oute lesyng*e*,
Is tokne of aȝen risyng*e*,

---

893 þo = those.



On þe seuende day also
God restide w*ith* body and þoȝt
Of alle workes þat he wroȝt;
þ*er* fore y bidde ȝow so do.'

þo wroȝte Seth his moderes wil:
and þe tables gan fulfil
w*ith* dede *and* w*ith* þouȝt.
Salamon, þe wyse man,
ffond þe tables longe after þan.
as he god bysouȝt

To schewen him w*ith*outen mys
what bytokneþ þe tablys,
or who þat hem souȝt,
God þo sente him his angel
and tolde him al fayr*e* *and* wel
how þat þeȝ wer*e* wroȝt

and what tokne þat it was.
and þo archilaykas
Salamon dede hem calle —
þat is to sayn w*ith*oute tr*a*uaylle
and w*ith*outen wit sau*n*fayle
Seth wrot hem alle:

ffor an angel held his hond riȝt.
Of godis komynge þus spak he tyt:
'Lo, god shel come, q*ua*d he,
In his wonderful dremes of drede,
and shel redressen mannes nede
In riȝt and in leute.'

Of þis matere now lete we be,
and of þe karnel speke we
In Adames mouth þat wer*e* set.
þeȝ woxen alle þre w*ith*outen wrong
Ech of an elne long
sone w*ith*outen let;

as þeȝ stoden in erthe þ*er*e
almost two þousand ȝere
and woxen noþ*er* more ne les,
Bote al wey stoden liche grene.
Wha*n*ne Moyses fond hem þ*er* bydene,
þus seide he, as y ges:

'þese ȝerdis alle þre
Tokneþ þe holy trenite'
þu*s* pr*o*pheciede he his steuene.

and whanne þeȝ sholden hem drawen out,
It wax so swete hem about:
þeȝ wende þeȝ hadde ben in heuene.

þo was Moyses glad, y wene,
and wond hem in a cloþ ful clene,
and *with* him forþ wer*e* broȝt.
and *with* þe ȝerdes, whyle he wonede þ*er*e,
In wildernesse foure *and* fourty ȝer*e*
Many mer*a*cles he wroȝt:

who so were sik, as seyþ þis geste,
Or venympd *with* eny wikked beste,
þe ȝerdis he moste kis,
and þanne he wax hol anon.
and sethen out of þe flynt ston
Moyses dede ywis

water out rennen þorgħ here v*er*tew.
and whanne Moyses, y telle ȝow,
wiste þorgħ godis sonde
þat he sholde deye, þo wente he
To Thabor hell, and þe ȝerdis þre
he sette in erthe to stonde,

and made þ*er*e his graue in grou*n*de,
and wente þuder *and* deyde þat stou*n*de.
so stoden þe ȝerdis stille
a þousand ȝer, til Dauid kyng*e*
Reynede in Jude, *with*oute lesyng.
as it was godis wille,

an angel him bad *with*oute lye:
'Dauid, go to Arabye
To þe mou*n*t Thabor blyue
and br*i*nge to Jer*usa*lem *with*oute lés
þo þre ȝerdes þat Moyses
sette þ*er*e by his lyue!

ffor þorgħ hem god wile help sende,
þorgħ a crois, to mankende.'
Dauid þo dwelde nouȝt,
þat on þe negħende day þ*er*e was he,
and drow op þe ȝerdis þre,
as þe angel hadde him touȝt.

swich swete sauo*ur* þo gonne þeȝ fele:
þat þe ȝerdis wer*e* holy þeȝ wisten wele.
þo cr*i*de Dauid *with* voys
and þorgħ p*ro*phecie saiþ riȝt þus:

'þis day is helthe ȝeuen to vs
þorgh v*er*tew of þe crois.'

þo wente he hom w*ith*outen let
and þoȝte where he myȝte hem set.
In a cisterne he let hem reste,
ffor to ben fresch al þat nyȝt,
þat he myȝte on morwe tyt
setten hem wher*e* him leste.

On þe morwen he ros erly,
To þe cisterne he gan him hy:
and fond hem alle þre
woxen in to on þat stou*n*de
and rote fast in þe grou*n*de —
and þ*er* of m*er*uaylede he.

and for þe mer*a*cle þat þ*er* was wrouȝt
he wolde hem remeuye nouȝt,
ffor god bad roten hem þ*er*e.
Bote þ*er*e it stod and wax op riȝt
Gret *and* long, þorgh godis myȝt,
Riȝt ful þretty ȝer*e*.

ffor Dauid wolde wyte w*ith* herte triwe
how mochel eny ȝer it grewe,
a rynge of seluer rou*n*de
he dude make and don on þe tre:
þ*er* by eche ȝer wyten wolde he
how mochel it wax þat stou*n*de.

And þu*s* he seȝ by þat rynge
þat euery ȝer, w*ith*oute lesynge,
Liche mochel it grew,
þorgħ þe gr*a*ce þat god gan sende,
Til þe þretty ȝeres ende,
Eu*er*e it was of on hew.

Wha*n*ne þe þretty wynter was do,
þe tre wax no lenger þo —
Bote al wey held his colour.
after vnder þat tre w*ith* herte *and* þoȝt
Dauid for synne þat he hadde wroȝt
wep teres riȝt sour,

and w*ith* sorwe *and* herte vnglad
þis salme Miserer*e* he mad.
and whan*n*e þe sauter was do,
In þe worschipe of god almyȝt
In Jer*usa*lem cite ful riȝt
a temple gan he þo,

and þ*er* on w*ith* glade chere
Dede worchen four*e* *and* twenty ȝere.
an angel þo tolde him ryȝt:
'þo*w* shelt noȝt enden þis work of wynne,
ffor þo*w* hast don so mochel synne
aȝen þe kyng of myȝt,

Bote Salamon, þy sone ȝyng*e*,
After þe shel ben kyng*e*
And þis work fulfelle.'
sone after deyde Dauid þ*er*e.
and Salamon, his sone dere,
held þe kyngdom at wille,

and parformede þat work al so,
ffulle þretty wynter and two.
a bem þo faillede hem on.
þeȝ senten to seche, sau*n* doute,
In forestis *and* wodes al aboute,
Bote þeȝ myȝte fynde non

þat to þat work myȝte be broȝt —
and þat work was neȝ al wroȝt.
Salamon þ*er* on gan rewe.
and as he stod as him ne rouȝt,
Of þat tre he him byþouȝt
þat in þe cisterne grewe.

þeȝ felden it dou*n* and gonne it werche
and maden a bem to þe cherche
of lengþe þretty cubitis *and* on,
a cubyte lengere þan þe make.
whanne it was wroȝt, þeȝ gonne it take
and drowen it op anon.

and whan*ne* þeȝ hadde it op left
and gonnen for to marken eft,
þeȝ failede a fote of lengthe;
and eft þeȝ markeden, as y gesse,
Bote to þat work it wolde noȝt dresse.
þo toke þeȝ it w*ith* strengthe

and, as Salamon to hem sayd,
In þe cherche þeȝ it layd;
anoþ*er* bem souȝten he
and maden op þat work of wen.
þo bad Salamon þat alle men
sholde hon*ur*en þat tre.

It was custom of contre þ*er*e
Dyu*er*se tymes in þe ȝer*e*

To komen þat temple to
and worschipen god þ*er* ynne þat stou*n*de
and þat tre þat lay on grou*n*de.
Bote ones befel it so:

as þeȝ wer*e* alle in þe temple bou*n*,
a woman on þat tre sette hir*e* dou*n*,
her*e* name was Maximille:
anon here clothes woxen a fere.
and she anon w*ith* ruful chere
Cride loude *and* schylle:

'a, my lord god, Crist Jesus!'
wha*n*ne þe Gewes hir*e* herde crye þus,
skolde þeȝ gonne hir*e* calle
and, for she cride Jesu C*r*ist in sou*n*,
anon w*ith* stones w*ith*oute þe tou*n*
To deþe þeȝ stanede hir*e* alle —

sche was þe ferste w*ith*oute blame
þat martrid was for C*r*istis name.
þe Gewes þo token þat tre
and beren it out w*ith* oute þe tou*n*,
and in a dep dich adou*n*
þ*er* ynne þrewe it he.

Bote god, þat wot of alle dede,
hon*ur*ede þat tre for mannes nede:
Betwixe ondren *and* non
God sente eche day an angel briȝt,
and to þat tre he wente riȝt,
þe water þa*n*ne sterede ful son.

and who so myȝte in þat water tiht
Bathen him after þat angel fliht,
what siknesse þat he had:
sone he wax hol ywis.
wha*n*ne þe Gewes wisten þis,
anon þeȝ token here rad

and drowen op þat tre riche,
and sone after ou*er* a diche
þat tre þeȝ deden leye
and þ*er* ou*er* leten it ligge
ffor to ben a fot brigge
To men þat ȝeden þat weye,

and þouȝten þus, y telle þe,
þe holynesse of þat tre

1130 *ms.* oudren *st.* undern.

sholde be fordo
þorgh þe stappes of synful men
þat þ*er* on sholde gon and ren —
Bote ȝut was it noȝt so.

sone after þat, verrayment,
þo Sibile sage to Jer*usa*lem went,
To heren of Salamones wit,
and kam by þat ilche tre:
anon she fel dou*n* on þat tre
and fair*e* worschipede hit,

and þ*er* on wolde she noȝt go
Bote in þe water wente þo,
and so honu*r*ede she þat tre,
and seide: 'þe tyme is comynge riȝt
þat it shel beren þe kyng of myȝt'
þu*s* þ*er* of p*ro*pheciede she.

stille þ*er* lay þis tre of gode,
Til god wer*e* dampned to deye on rode
among þe Gewes felle.
ȝif þo*w* wilt wite what tyme it is
ffro tyme þat god made p*ar*adys
and man, þ*er* ynne to dwelle:

Til þat Nowelis flod wer*e*
Two þousand two hondred *and* twelf ȝer*e* —
þu*s* we fynden v*s* selue;
and fro þe flod to Abrah*a*m,
as our*e* bok witnesseþ ham,
Neghene hondred ȝer *and* twelue;

and fro Abrah*a*m to Moysen,
as clerkes don v*s* to ken,
ffour*e* hondred ȝer *and* þretty;
and fro Moyses to Dauid kyng
ffyue hondred *and* two, wi*th*oute lesyng,
To kou*n*ten riȝt t*re*wely;

and forþ fro Dauid þe kyng
To Babiloyne þe delyu*er*ing
ffyue hondred ȝer wer*e* þo;
and fro þat deliu*er*ynge*e*, we sayn ȝow,
To þe incarnaciou*n* of Jesu
ffyue hondred ȝer *and* mo.

and fro þe in carnaciou*n* of Jesu
Til þis rym y telle ȝow
wer*e* tu*r*ned in to englisch,

a þousand þre hondred *and* seuenty
and fyue ʒer*e* witterly.
þus in bok fou*n*den it is.

fferst þis was mad in Ebrew,
and sethen t*ur*ned to latyn new,
and now to englisch speche.
Praye we for him þat haþ it wroʒt,
þat god, as he him dere abouʒt,
Be his soule leche.

and to mede of his makyng,
and v*s* alle for our*e* heryng,
praye we *with* one steuene
þat Jesu Crist, our*e* sauyour,
and his moder, þat swete flour,
G*ra*nte v*s* þe blesse of heuene.

Sagan.

C. HORSTMANN.

COLLATIONEN ZU ANGELSAECHSISCHEN WERKEN.

I.

DE REBUS IN ORIENTE MIRABILIBUS.

Unter diesem titel hat Cockayne in seinem buche 'Narratiunculæ anglice conscriptæ. De pergamenis exscribebat, notis illustrabat, eruditis copiam faciebat T. Osvaldus Cockayne', Londinii 1861, *einen angelsächsischen tractat auf seite* 33 *bis* 39 *aus zwei cottonischen handschriften des britischen museums, Tiberius B V* = T, *und Vitellius A XV* = V, *zum ersten male herausgegeben. In* T *geht jedem kapitel der lateinische urtext vorauf, welcher in* V *fehlt; dieser ist auf seite* 62 *bis* 66 *der genannten ausgabe abgedruckt. Gelegentlich meines letzten londoner aufenthalts, im september vorigen jahres, habe ich die beiden handschriften einer erneuten prüfung unterzogen und stelle in nachstehendem die von einander abweichenden lesarten gegenüber. Die kapitelzahlen, welche ich der übersichtlichkeit halber aus der Editio princeps übernommen habe, stehen nicht in den handschriften.*

T, *blatt* 78v *bis* 86r [1]); V, *blatt* 95v *bis* 103v (*neue foliierung* 100—108)

I.

from T — from (*von* f *nur ein stück erhalten*) V; antimolima — anti mol ime; þam — þæm; landum — lande (l *ist deutlich erhalten*); ðæs — þæs; on rime — on ʒe rime; ðe — þe; stadia hatte — stadio hat te; micclan — miclan; mil ʒetæles — milʒetæles *fehlt*; leuua — leones; ðreohund — þreo hund; syxtiʒ — .lx.; ðam — þæm; byð — bið; meniʒeo — mæne ʒeo; tó — to; babilonia — babilonian; stadia hundteontiʒ — stadio hund teontiʒ; syxtiʒ. And ðæs micclan — .Lx. *and* þæs miclan mil ʒe tæles; leuua — leones; fiftyne. And hundteontiʒ — fif tyne *and* hund teontiʒ.

II.

lanbunes T — lond bunis V; swiðost cype monnum — swyðust cepe monnu*m*[2]). weðeras acennede — weðras acenned; burhʒe noma — bur ʒe nama; arche medon. seo is mæst tobabilonia byriʒ. þanon is to babilonia inþæs — ar che me don sio is mæst (*nach* mæst *nicht* 'plene interpunctum' *wie Cockayne angibt*) toba bi lonia burh þonon syndon þæs; stadia — stadi; leuua hatte — leon hat te; syndan — syndon; myeclan — miclan; syndan ða ʒé weorc — syndon þa weorc; miccla — micla; alexander hét ʒe wyrcean — alexsander het ʒe wyrcan; Ðæt lond — *þ*[2]) land; bræde ðæs læssan mil ʒe tæles — bræde .cc. þæs læssan mil ʒe tæles; ðe stadia hatte .cc. — stadi (ðe *und* hatte .cc. *fehlen*); micclan ðe leuua — miclan þe le (*anfang von* o *noch sichtbar*); .c.xxxııı. *and* an half mil — .c.xxx *and* healf mil.

III.

færð T — fereð V; ðare readan — þære rea dan; ʒehaten lentibelsinea on ðan — haten lentibel sinea þæm; akende ʒelice ða*m* — acenned on lice þonne; midus — mid us; reades hiwes. *and* ʒyf hí hlyc mon niman wile oððe hyra. æthrineð ðonne forbærnað hí — rea des heowes. ʒif hi hwylc man wile niman oþþe him o æt hrineð þonne for bærnað hy; eall — eal; unʒe frelicu lyblac — un ʒe fræ licu liblac.

IV.

swa ðær T — þonne þær V; wildor kennede. — wildeor acenned; þon*ne* hi monnes — þonne hy mannes; raðe hi fleoð. — fleoð hy feor; fét — fet; wælkyrian — wæl kyrian; heafda. ʒyf hi — heafdu ʒif him; mann ʒe fon wile. — mon on fon wille; þonne ʒe wræðað hy sona ʒrimlice onʒén — þonne hiera lichoman | (*blatt* 96v) *þ* hy on ælað *þ* syndon þa; un ʒe freʒelicu — un ʒe fræʒelicu.

---

[1]) *Die erste lesart der beiden ist stets die aus* T, *die zweite die von* V. *Nicht bemerkt ist die verschiedenheit beider handschriften, wenn dieselbe nur darin besteht, dass sie ein wort in verschiedener weise trennen, z. b.* landbuend T, land buend V, milʒetæles T, mil ʒe tæles V *etc.*

[2]) *m und n bezeichnet einen strich über vorhergehendem vocale, z. b.* hy. *þ bezeichnet ein durchstrichenes þ, die abkürzung für* þæt.

V. (*fehlt in V*).

þon*ne* T; eallu*m*.

VI.

ðeos steow næddran hafað T — . . os stow hafað nædran V; næddrȧn — nædran; heafda ðæra — heafdu þara; blacerN — blæcern.

VII.

assan beoð akende T — eo selas byð acende V; ðam — þære; westene — wæst ne; ða — þa; fram babilonia. — from babiloniā; to þære readan — .o þæm rea dan; ðæra næddrena mænizeo — þara næddrena mænezo; ða*m* — þæm; hattan corsīas. Ða — hat ton corsias. þa; weðeras zyf hi hwylcne monn — weðeras zif hy hwilcne man; oððe æthrinað þon*ne* swylt — oþþe ā æt hrineð þonne swylteð; ðam londum byð piperes — þam landū bið pipores; zenihtsumnys — ze niht sum nis; þa næddran healdað — he al daþ þa næddran; hyra zeornfulnysse. Ðone — heora ze neornesse. þone; þ mon — þ mo. (n *am schlusse der zeile unleserlich*); onǣleð *and* þon*ne* ða næddran — on æleð *and* þa nædran þonne; eorðan — þa eorþan; hi fleoð. forðan — fleoð for þon; byð sweart. fram babilonia. — bið sweart from babiloniā; p*er*siam þa burh ðær — persiam þaburh. þar; weaxet. — weaxeð; milze tæles — mil ze teles; þam — þæm; milze tæles — mil ze teles; leuua — leones; syx — vi.; .iii. *and* .xx. *and* .i. — .xxiii. *and* an; unwæstmberendlicu — un wæstm berenlicu; þæra næddrena menizeo. — þara nædre na mænezeo.

VIII.

ða syndon T — þa syndon V; conopoenas. hi — conopenas hy; manan — mana; tucxas — tuxas; heafda — heafdu; oruð byð — oroð bið; liz. — lez; ða*m* burzum — þæm bur zu*m*; eallu*m* woruldwelu*m* zefylled — eallum world we | lum ze fylled[1]); suð — on þa suð; aeziptna — ezypta | na.

IX.

menn akende ða beoþ T — men acende þa beoð V; six fotmæla lanze — syx fot mæla; beardas of — bear | . as (d *am anfange der zeile nicht lesbar*) oþ; helan homo dubii hī sindon hatene — helan. homo dubii hy syndon hat ene; twylice — twimen; hreawan fisceon hi libbað — hreawum fixum hy lifiað; etað — etaþ.

X.

ea T — eā V; ðære ylcan — þære ilcan; wælcyrzinc — wæl kyrzinz; akende æmættan — kende æmetan; hi habbað fēt swylce zræs hoppan. hi syndan reades hiwes — hy habbaþ swelce swa zræs hoppan hy syndon rea des heowes; blaces — blaces heowes; eorðan fram — eorþan from; Ða menn ðe — þamen þe; ðam — þon; þ — þæt; nimað hi — læ dað hy; olfenda myran — olfendan meran; hi zetizað — hyze sælað; hi — hy; ea.faran — ea faren.; hi — hio; ða myran — þa meran; hi —

[1]) *Ein* | *bedeutet, dass eine zeile aufhört,* || *dass eine seite aufhört.*

hy; stedan — stēðan; for lætað. Ðonne ða æmettan hi onfindað. — for lætað. þonne þa æmet tan hy on findað; ðe — þe; æmettan ymbe ða stedan abiscode beoð þon*ne* ða — æmet tan embe þone ste dan abysȝode beoð. þonne þa; myran *and* þā — meran *and* mid þam; ða — þa; farað hi — fareð hy; to þam swifte *þ* ða men wenað þæt hi fleoȝende syn — swa hrædlice ofer þære ēa þæt men wenað þæt hy fleoȝan.

XI.

Betwyn þyssum twa*m* T — Be twih (h *auf* n) þysson twam V; londbunes. — lond bunis.; be twyh — betwih; brixonte geseted. Seo nil is — bryxonte ȝe seted nil (˜ ?) is; fullicra ea — fallicra ēa.; faweð — floweð; æȝiptnalande. — eȝypta lande; næmnað ða ea — nemnað þa eã; miccle — micle; On þyssu*m* stowu*m* — On þyssum; akende — acende; meniȝeo ylpenda — mæneȝo olfen da.

XII.

akende T — cende V; ða — hy; hi — hy; hwitlic. *and* tū — hwit lic *and* twa; ōn — on; bið *þ* cneo swiðe read — (*abgeschnitten*). t *and* cneowu swyðe rea de; nosu — nosa; feax þon*ne* hi kennan — feax. þonne hy cennan; þon*ne* — þonne; hi tō indeum. *and* hyra ȝe cynd on weorold brinȝað. — hy onscipum to in deum. *and* þær hyra ȝe cynda in world brinȝaþ.

XIII.

Liconia ingallia T — Ciconia ingallia V; acenned þreosellices hiwes — a cende on. drys heowes; heafda — heafdu; ȝemona — ȝe | monu; heafdo — heaf | du.; twentiȝes — .xx.; hi — hy; swa faun. ȝif hi hwylcne man on ðam landum onȝitað oððe him hwylc folliȝende bið þon*ne* feorriað hī *and* fleoð. — swæfon. ȝyf hwylcne monnan on þæm landu*m* on ȝitað oððe ȝe seoþ || oððe him hwilc man folȝiende bið. þonne feor . . . .| *þ* hi fleoð; þ hi swætað — hy swætað; menn ȝe wenede — men ȝe wende.

XIV.

ðære ea T — þære ēa V; ðanon — þonon; sceancan twelf — sconcan. xII.; sīdan — sidan; breostum seofan — breostū seofon; lange hi beoð sweartes hiwes *and* hi syndan hostes nemde. Cuðlice — lange. hostes hy | synd nemned cuþlice; mann — man; hiȝefoð — hy | ȝe læccað; hine — hyne.

XV.

syndon on brixonte T — seondon (*ohne* o. b.); hattan lertices hi — hat ton ler tices hy; fuȝles fet — fuȝeles fet.

XVI.

ðonne is oðer T — þonne syndon oþere V; ealand — ealond; fra*m* brixonte — from brixon||; þam — þon *wol eher*; menn akende butan heafdum. — buton heafdu*m* (*ohne* m. a.); habbaþ — habbað; hyra V — *fehlt in* T; hi syndan — hy seondon.

XVII.

Đær T — *þ*ar V[1]); dracan kende ðа — cende þa (*ohne* dracan); hundteontizes fotmæla *and* fiftizes lanze. *and* — hund teontige | *f*ot[2]) mæla lange. *and* fiftizes hy; ðara — þara; micelnysse nænig mann naht eaðelice — micelnesse ne m(*loch*)æz nan man | nayþelice; mæz – *fehlt* V.

XVIII.

Fra*m* T — From V; ða — þa; halfe þæs zarseczes. — healfe zar sezces; milzetæles stadia — mil zeteles || þe sta dia hat te; þreo *and* twentiz — xxxııı; ðe leuua hatte — þe leones hat te; l.ıı — lııı.; *and* þær — þær; kende — cende; homodubii þæt byð twylice hī beoð oððene nafelan — homo dubii *þ* beoð. hy habbaþ oððone nafol an; zescape — ze-sceape; syððan — syþþan; zescape hi — ze licnes se *and* hy; lonz sceancan — lonze sconcan; liðelice stefne. — liþelice stefne (st *ist nur etwas abgerieben*); zyf hi hwylcne mon on ðam landu*m* onzitað — zif hy hwilcne man on þæm landu*m* onzytað; feorriað hi *and* fleoð — fleoð hy feor.

XIX.

Đonne T — Đonne V; oðer — oþer; ellreorde men — el reordze m̄; kyninzas — cyni | zas; him ðæra — þara; zetald .cx. — ze teald .c.; ða — þa; ellreordizestan. þær syndan .ıı. seaðas oðer sunnan *and* oðer monan. Seðe — þa el reor dezestan. *and* þar syndon twezen seaþas. oþer is sunnan oþer monan se; is se byð — seað se bið; hāt — hat; ðe — *nicht sichtbar in* V; is — seað; neahtes hāt — nihtes hat; cald — ceald; wide — widnes; mila ðæs læssan zetales þe stadia hatte *and* ðæs — þæs læssa (n *nicht sichtbar*) | mil ze teles stadia. *and* þæs; ðe leuua hatte cxxxiii — þe leones hat te .cxxxııı.

XX.

þysse T — þisse V; treowcynn — treow | cyn; laur beame — lavern beabe; eletreowu*m* zelicē. — ele treowum on lice; ðam treowu*m* balsamum — þæm treowu*m* bal zamum; eall kenned — acenned; milzetæles ðe stadia hatte .cli. — mil ze teles þe sta dia hat te .c.lı.; maran — miclan; leuua hatte .lı. — leō .lıı.

XXI.

ealand on ðære T — ealond in þære V; sæ — sǣ; mon cynn *þ* — man cyn þæt; donestre zenemned. — dones tre | . . nemned (ze *nicht sichtbar*); frihteras. — frif | teras.; ðan — þam; nafelan — nafolan; sē — se; byð mannes lice ze lic — bið mennis ce onlic; hi cunnon eall mennisc — hy cun non mennisce; þon*ne* hi — þonne hy; kynnes mann ze seoð ðon*ne* næmnað hi hine — cynnes mannan ze seoð þonne nem nað hy hyne; cuðra — cuþra; wordu*m* hine be swicað — wordum hy hine beswicað; hi*m* onfoð — hine zefoð; þæn*ne* — *fehlt in* V; hi — hy; butan his — buton þon; þon*ne* — þonne; ðam heafde — þam heafde.

---

1) *þ* ist teilweise abgeschnitten.

2) *f* abgerieben.

XXII.

Ðanan T — Ðonne V; ðær — þær; akenned — acende; awæstme — on wæst me; on bræde tyn fotmæla hi — .x. brade hy; micle heafda — micel heafod; swa fann — swæ fan; hi — hy; underbredað — under breðað; oðran hy wreoð — oþran hy wreoð; hi beoð an lichoman — hy beoð swa | on lic homan; *and* ʒif hi hwylcne mann — ʒyf hy hvilcne mannan; ðam landu*m* ʒe seoð þon*ne* nimað hi heora earan on — þæm lande ʒeseoð | oð þe on ʒytað þonne nymað hy hyra earan | him on; feor *þ*te hi fleoð — fleoð swyðe; *þ* te hi — þæt hy.

XXIII.

ealand in ðam T — ea lond on þam V; akend — acende; scinað — scinaþ; ma micel — is (?) an micel; ǣle on þystre nihte — æle | . . þeostre nihte (eo *undeutlich*).

XXIV.

Ðon*ne* T — . . . ne V; sum ealand — su*m* ea lond; ðæs læssan milʒe tæles ðe — .æs (*nur* e *von* æ, *und* s *erhalten*) læs san mil ʒe teles | . e (ð *nur halb sichtbar*); *and* þæs — . þæs (*and am anfange der zeile nicht sichtbar*); ðe leuua hatte — þe leones | . . . . e (hatt *am anfange der zeile nicht sichtbar*); timbred on beles — ʒe tymbro onbel es; þæs cinges *and* — *abgeschnitten in* V; templ — temple; ʒeweorcu*m* — ʒe wor cu*m*; of ærenum ʒe worht. *and* on ðære ylcan — of ʒlæs | ʒe ʒotum *and* on þære | ilcan; east ðanon eac oþer templ sunnan haliʒ to þa*m* is su*m* ʒeþungen *and* ʒedefe sacerd toʒe sett *and* he ða hofa ʒehealdeð *and* beʒymeþ — æt | sunnan up ʒanʒe | setl qui e tus þæs | still estan bisceopes | se næ nine oþer ne | mete ne þiʒe buton | sæ ost rum *and* be þam | he life de.

XXV.

Ðon*ne* T — Ðonne V; ʒylde winʒeard ætsunnan upʒanʒe se hafað berian hundteontiʒes fotmæla lanʒe — ʒylden win ʒeard æt sunnan upʒonʒe se hafað ber ʒean hund teontiʒes fot || mæla (*ohne* lanʒe); on ðam — of þæm; swylce mereʒrota oððe ʒymmas — sara ʒimmas.

XXVI.

oðer T — oþer V; betweoh — betwih; armenia. — ar moenia.; mæst *and* hiʒest — mæst *and* hyhst; þær syndon ʒe defelice menn þa habbað him — *fehlt in* V; kyne dome *and* to anwealde þa readan sǣ — cyne dome þone readan sæ *and* to an walde; kende þa deorworðan. ʒimmas — cende saroʒi . . . . (mmas *nicht sichtbar*).

XXVII.

þa T — þas V; ða — acenned þa; heora breost — hyŕa breost; hyda hi — hyda hy; ʒedōn þa syndan huntiʒystran swiðe ʒe nemde *and* fore hundum — ʒe don hundic | ʒean swiðast nemde *and* from; leopardos — leon. || toxas. (*kaum etwas abgeschnitten*); hi — hy; *þ* syndan — þæt syndon; kenestan deor — cenestan | *d*eor (*von* d *nur ein stück erhalten*); ðæra wildeora kynn þæra — þara . . ldeora cyn (*ohne* þæra); ðære — . ære (ð *am anfang der zeile abgeschnitten*); akende — acende; *þ* hiʒe huntiʒað — mid heorascin | .e. *þ* hy to huntiaþ. |

XXVIII.

Ðonne sindon oðre wīf ða T — ... ne syndan oþere | ... þa V; tucxas. — tuxas.; on lendenum oxan tægl — oxan tægl on | lendunum; wīf — wif; ðreotyne | þryt tyne; heora — hyra; marmorstanes (*rasur von sechs buchstaben*) ...... hwitnyssc. *and* hi — mar morstanes hiwnesse | .hy (*and und der untere teil von* h *nicht sichtbar*); olfenda fēt — olfendan | . et (f *nicht mehr sichtbar*); eoferes teð for heora mycelnysse hie ge felde wurdon fram ðam myclan — eoseles teð of hyra micelnesse hy ge fylde wæron from þæm miclan; þa he hi lifiende ge (g *auf* t *oder* n) fon ne mihte þa acwealde he hi for ðam hī — þa cwealde he hy ofer fon | ne mehte lifiende for þon hy; unweorðe — un weorþe.

XXIX.

Beðam garsecge is wildeora cynn T — Be þæm gar secge wil deo ra cyn V; hattan catīni þa — hatton cati | nos þær; freawli tige — frea | wliti; menn. ða — men þe; hreawan — hre awum; hunige lifigeað — hunie hy lifiað.

XXX.

þam T — þæm V; þær — þæs; ða — þa; beoþ — beoð; eastli ðende menn — gæst liþende men.; habbað — habbaþ; him mænigfealde leodhatan heora. — (*ohne* him) monig fealde leod hatan heora; buað — buaþ; þam garsecge *and* þanan fram þam wynstran — þæm gar secge | þanon fræm þæm | wynstran; syndan manege cyningas — syndon fela cyninga.

XXXI.

Ðis mannkynn lifað T — .... (*von* m *nur der letzte strich erhalten*) ancyn lyfað V; geara — .. ara; hi — hy; fremfulfe menn *and* gyf hwylc mann to him cymeð þonne gyfad hi — . remfulle men gif . wilc (*letzter strich von* h *erhalten*) mon him to cymð | ... n gifað hy; ær hi — . r (*von* r *nur der letzte strich erhalten*) hy; lætan. — læten.; macedonisca alexander þa ða — mace donis ca | .. exander þa; to — . o; wundriende — wundrende; menniscnysse — mennisc nesse; nawiht laðes don nan lað on.

XXXII.

treowcynn of ðam ða T — treow cyn on þæm þa V; deorweorstan — deor wyrþystan; beoð acende — synd ofa cende; *and* þanon þ tē hi — .. onon (*eher* onon *als* anon) hy.

XXXIII.

Ðær mann kynn T — (Ð *ausgeschnitten*) or mon cyn; syndan — seondon; hiwes — hyiwes; ansyne þa man — onsyne þamon; silhearwan — sigel wara (*daneben rot*) wūrhasa.

XXXIV (*fehlt in* V). XXXV (*fehlt in* V).

ðam deor weorðestan T; on æleð.

XXXVI (*fehlt in* V).

mannum T.

Carlsruhe. ALFRED HOLDER.

NOTEN UND CONJECTUREN ZU NEU-ENGLISCHEN DICHTERN.

I.

This wide-chapp'd rascal — would thou mightst lie drowning
The washing of ten tides!

The Tempest I, 1.

Es ist mir nicht erinnerlich, ob schon ein herausgeber darauf hingewiesen hat, dass diese worte eine anspielung auf die eigentümliche todesstrafe enthalten, zu welcher seeräuber in England verurteilt wurden. '*Pirats and robbers by sea,* sagt Harrison (Description of England ed. Furnivall, London 1877, p. 229), *are condemned in the court of the admeraltie, and hanged on the shore at lowe water marke, where they are left till three tides haue ouerwashed them.*' Nach Holinshed III, 1271 wurden am 9. märz 1577—8 sieben seeräuber unterhalb London am Themseufer gehängt.

II.

Thou hast got more haire on thy chin, then Dobbin my
phil-horse has on his taile.

The Merchant of Venice II, 2.

So lauten die worte in FA. Die erklärung, dass '*phill-horse*' oder '*thill-horse*' das deichselpferd sei, ist schon insofern ungenügend, als es zwei deichselpferde gibt, und man also nicht weiss, welches von beiden gemeint sein soll. Ausserdem bedient man sich in England für gewönlich nicht vierrädriger lastwagen mit deichseln[1]), sondern zweirädriger karren mit scheeren oder gabeln (*thill, fill*), und '*thill-horse*' ist dasjenige pferd, das in der gabel geht und dem in der regel noch ein oder mehrere vorderpferde vorgespannt zu werden pflegen. Auch diese vorderpferde haben in den verschiedenen dialekten bestimmte namen. Wie Miss Baker in ihrem Glossary of Northamptonshire words and phrases (London 1854) unter *Body-*

[1]) Ein vierrädriger holzwagen heisst in Norfolk '*a drug*', und die deichsel wird in Devonshire '*tong-tree*' genannt. Vgl. Marshall, Provincialisms of East Norfolk, und desselben Provincialisms of West-Devonshire. '*Fills*' in der bedeutung gabel kommt in Troilus and Cressida III, 2 vor: *an you draw backward, we'll put you i'the fills.* Vgl. auch Nares unter *Fill.*

horse berichtet, besteht in Northamptonshire ein zug (*team*) aus vier pferden, '*in which case the shaft-horse is the thiller, the second the body-horse, the third the lash, and the fourth the leader or for-horse*'. Vgl. Forby, Vocabulary of East-Anglia I, 113 unter *Fill-horse;* Peacock, A Glossary of words used in the Wapentakes of Manley and Corringham (London 1877) unter *Pin-horse;* Sternberg, The dialect of Northamptonshire unter *Forrest* und *Lash-horse;* Gower, Surrey provincialisms (in den Original Glossaries ed. by W. W. Skeat for the English Dialect Society) unter *Quoilers.* Dabei muss bemerkt werden, dass die schreibung '*phill-horse*' gar keine berechtigung hat, sondern dass es entweder '*thill-horse*' oder '*fill-horse*' heissen muss, indem *th* und *f* in den dialekten mit einander wechseln, aber das (aus den klassischen sprachen stammende) *ph* dabei nicht vorkommt. So findet sich *thurrough* st. *furrow* (Leicestershire), *death* st. *deaf* (Surrey und anderwärts), *fistles* st. *thistles* (Northamptonshire) etc. In Kent heisst das gabelpferd '*villers*', im südlichen Warwickshire '*tiller*'. Vgl. Pegge's Alphabet of Kenticisms unter *Villers* und Mrs. Francis, South Warwickshire provincialisms unter *Tiller* (beides in den Original Glossaries der englischen dialekt-gesellschaft).

Auch der name '*Dobbin*' bedarf einer erläuterung, die man in den ausgaben vergeblich sucht. Wie aus Richard Carew's Survey of Cornwall (1602) hervorgeht, ist '*Dobbin*' diminutiv von '*Robert*'; '*James*, so sagt Carew, *they call Immy; Walter, Watty; Robert, Dobby*'. Bekannt ist das im dialekt von Cheshire geschriebene gedicht: 'Farmer Dobbin. A day wi' the Cheshur fox dogs' von R. E. Egerton Warburton in dessen Hunting songs (2. ed., London 1860), das auch bei Latham, The English language (4. Ed.) I, 416 ff. abgedruckt ist. Hier tritt also 'Dobbin' als familienname auf. In anderen dialekten ist der name zur bezeichnung eines einfaltspinsels herabgesunken; vgl. Sternberg, The dialect of Northamptonshire unter *Dob, Dobbin.* Wie verschiedene personennamen kommt *Dobbin* endlich vielfach auch als pferdename vor; Peacock (A glossary of words used in the Wapentakes of Manley and Corringham p. 281 unter *Horses' names*) führt es neben *Charley, Dick, Jack, Joe, Jenny* und *Polly* als solchen auf. Nodal und Milner in ihrem Glossary of the Lancashire dialect (1875) erklären *Dobbin* als '*a familiar term for a horse*'.

Wenn also, wie gezeigt, das *'thill-horse'* das gabelpferd ist, so erklärt sich auch, warum es weniger haare in seinem schwanze hat als der gewis nicht übermässig bebartete Launcelot Gobbo an seinem kinn: es hat sich in der engen und kurzen gabel den schwanz abgerieben.

III.

How doth that royal merchant, good Antonio?
The Merchant of Venice III, 2.

Diese bezeichnung Antonio's, die sich in IV, 1 (*Enow to press a royal merchant down*) wiederholt, ist nicht bloss als ein *epitheton ornans* aufzufassen, durch welches der dichter die gesellschaftliche stellung und mehr noch den ihr entsprechenden fürstlichen charakter Antonio's kennzeichnen will, sondern *'a merchant royal'* war überdiess der *terminus technicus* für einen grosskaufmann, namentlich für einen solchen, der überseeische geschäfte macht, im gegensatz zum kleinkrämer, hausirer und ladeninhaber. Das geht aus dem pamphlet 'Tom of all trades; or, The plaine pathway to preferment etc. By Thomas Powell' (London 1631) hervor, das in Tell-Trothes New-yeares gift ed. Furnivall (New Shakspere Society, Ser. VI, no. 2) abgedruckt ist. Die betreffende stelle (s. 164 seq.) lautet folgendermassen: *'I admit the Merchant Royall that comes to his Profession by travaile and Factory, full fraught, and free adventure, to be a profession worthy the seeking. But not the hedge-creeper, that goes to seeke custome from shop to shop with a Cryll under his arme, That leapes from his Shop-boord to the Exchange, and after he is fame-falne and credit crackt in two or three other professions, shall wrigle into this and that when he comes upon the Exchange, instead of enquiring after such a good ship, spends the whole houre in disputing, whether is the more profitable house-keeping, either with powder Beefe, and brewes, or with fresh Beefe and Porridge; though (God wot) the blacke Pot at home be guilty of neyther: And so he departs when the Bell rings, and his guts rumble, both to one tune and the same purpose. The Merchant Royall might grow prosperous, were it not for such poore patching interloping Lapwings that have an adventure of two Chaldron of Coles at New-castle; As much oyle in the Greeneland fishing as will serve two Coblers for the whole yeare ensuing. And an other at Rowsie*

[i. e. Russia], for as many Fox-skins as will furre his Longlane gowne, when he is called to the Livorie.'

IV.

Caes.: *Ha! who calls?*
Casca: *Bid every noise be still: peace yet again!*
Caes.: *Who is it in the press that calls on me?*
Julius Caesar I, 2.

Der einzige herausgeber, welchem ein kritisches bedenken gegen diese lesart der FA aufgestossen ist, scheint Staunton gewesen zu sein, wenigstens führt die Cambridge edition keine weitern conjecturen zu der stelle an; auch bei Sidney Walker geschieht dieser verse nirgends erwähnung, weder in der 'versification', noch in den 'criticisms'. Staunton meint, wenn nicht der ganze, dem Casca in den mund gelegte vers dem Caesar gehöre und zu seiner frage: *who calls?* hinzugefügt werden müsse, so scheine die richtige verteilung der worte folgende zu sein:

Caes.: *Ha! who calls?*
Casca: *Bid every noise be still: — peace yet!*
Caes.: *Again!*
Who is it in the press that calls on me?

Beide vermutungen sind noch weniger haltbar, als die ursprüngliche lesart selbst, und das richtige scheint so leicht herzustellen, dass es fast wunderbar wäre, wenn es noch kein früherer kritiker gefunden haben sollte. Meiner überzeugung nach ist nämlich zu lesen:

Caes.: *Ha! who calls? — Bid every noise be still!*
Casca: *Peace yet again!*
Caes.: *Who is it in the press that calls on me?*

Casca hat schon zu anfang der scene, wo Caesar die Calpurnia anredet, stille geboten, damit Caesar zu worte kommen kann:

Caes.: *Calpurnia!*
Casca: *Peace ho! Caesar speaks.*

Was ist also natürlicher, als dass er dem Caesar jetzt abermals ruhe verschafft, zumal wenn ihn dieser darum angeht.

V.

Cassi: *Am I not stay'd for? tell me:*
Cinna: *Yes, you are. O Cassius,*
If you could but winne the Noble Brutus
To our party — *Julius Caesar I*, 3.

So stehen diese verse in FA, es liegt jedoch auf der hand, dass die versabteilung nicht richtig ist und nicht vom dichter herrühren kann. Die älteren ausgaben haben verschiedene abteilungen versucht, unter andern (Capell):

Yes,
You are. O Cassius, if you could but win
The noble Brutus to our party.

Wenn auch nicht aus dem regen in die traufe, so heisst das doch von der traufe in den regen kommen. Die worte *'Yes, you are'* dürfen nicht zerrissen und auf zwei verse verteilt werden; überdies kann kein zweifel bestehen, dass sie mit der vorangehenden rede des Cassius zusammengenommen werden müssen, so dass ein regelmässiger fünffüssler entsteht. Sidney Walker (Shakespeare's versification p. 270) schlägt vor und Craik (The English of Shakespeare, 5. Ed. p. 120) liest:

Cassi.: Am I not staid for? tell me
Cinna:[1] *Yes, you are.*
O Cassius, if you could
But win the noble Brutus to our party.

Hiergegen ist einzuwenden, dass das enjambement *'if you could — But win'* gegen den metrischen charakter des bekanntlich sehr regelmässig versifizierten stückes verstossen würde. Knight und Collier lesen:

Yes, you are.
O Cassius, if you could but win the noble Brutus
To our party.

Hierdurch entsteht ein sechsfüssiger vers; auch hegt Craik bedenken gegen den versanfang *'To our party'*. Beide misstände lassen sich ohne schwierigkeit beseitigen, wenn man vor *'Cassius'* noch *'Caius'* einschiebt — er wird ja im laufe des stückes wiederholt mit beiden namen angeredet, und wir finden ausserdem die doppelnamen Caius Marcius (im Coriolan), Caius Ligarius (im Julius Caesar), Caius Lucius (im Cymbeline) etc. Danach würde abzuteilen sein:

Cas.: Am I not staid for? Tell me.
Cin.: Yes, you are.
O Caius Cassius, if you could but win
The noble Brutus to our party.

---

[1]) Statt *'Cinna'* steht bei Walker durch ein offenbares versehen *'Casca'*.

Ob man dabei den letzten satz als einen unvollendeten ansehen will oder nicht, tut nichts zur sache.

So annehmbar diese conjectur scheinen will, so ist möglicherweise die vorhandene corruptel doch auf einem anderen wege zu heilen, nämlich durch streichung des namens '*Cassius*'. Eigennamen und anredeprädikate scheinen in der tat nicht selten durch die schauspieler in den text gekommen zu sein, welche dadurch — unwillkürlich oder absichtlich — ihrer rede dialogische lebhaftigkeit zu geben suchten. Dann wäre zu schreiben:

Yes, you are.
O, if you could but win the noble Brutus
T'our party —

wobei allerdings über den nicht wolklingenden versanfang '*T'our party*' ein auge zugedrückt werden müste — dass er nicht unerhört sein würde, beweist u. a. Pope, Rape of the Lock, Canto III, 148:

T'inclose the lock; now joins it, to divide.

Noch bedenklicher tritt uns die durch einen eigennamen verursachte oder doch mit ihm in verbindung stehende metrische schwierigkeit in der ersten scene des zweiten actes entgegen, wo Brutus (nach FA) sagt:

Let's be sacrificers, but not butchers, Caius.

Offenbar ist auch dies eine verderbte lesart, die kein regelmässiges metrum ergibt, weshalb die herausgeber fast ausnahmslos '*Let's*' in '*Let us*' geändert und statt '*Caius*' '*Cassius*' geschrieben haben, so dass wir einen sechsfüssigen vers erhalten:

Let us be sácrificers, but not butchers, Cassius.

Was die lesart der folio anlangt, so bedeutet sie, wie Craik p. 165 sagt, weiter nichts, als dass der setzer oder herausgeber der folio von der idee ausgieng, '*sacrificers*' solle den ton auf der zweiten silbe haben. Aber auch wenn wir das zugeben, gewinnen wir keinen regelmässigen vers, sondern es müste entweder *sacrificers* dreisilbig gelesen, oder das '*but*' gestrichen werden, wenn wir dies ziel erreichen sollen:

Let's be sacrificers, not butchers, Cassius.

Diese betonung von '*sacrificers*' müste jedoch erst durch unzweideutige belege gestützt werden, ehe wir sie annehmen können; das moderne Englisch kennt (nach Walker und Webster) nur die aussprache '*sácrificer*' und bei Shakespeare

kommt das wort nur an dieser einzigen stelle vor. Eine ebenso unerwiesene und noch seltsamere betonung nimmt S. Walker (Versification 274) an, indem er den vorliegenden vers zu denjenigen zählt, wo sich zwischen der vierten und fünften, oder sechsten und siebenten silbe zwei überschüssige silben eingeschoben finden, wenn dieselben nämlich mit der vorhergehenden tonsilbe ein einziges wort ausmachen. Derselben annahme huldigt auch Craik, wenn ich ihn recht verstehe; er drückt sich nämlich ziemlich undeutlich aus. Wenn wir uns an die gewönliche betonung halten, sagt er, so hat der vers zwei überschüssige unbetonte silben, wie sie sich in vielen andern versen gleichfalls vorfinden; oder mit anderen worten, die worte *'sacrificers, but not'* zählen nur für zwei füsse oder vier silben. Welches die gewönliche betonung von *'sacrificers'* sei, gibt er nicht an, scheint jedoch mit S. Walker übereinzustimmen, der folgendermassen scandiert:

Let ús | be sácrifi | cers, bút | not, bút | chers, Cás | sius.

Dies *'sácrifícers'* scheint aber noch bedenklicher als das *'sacrifícers'* der folio, das wenigstens eine halbe deckung durch *'artificers'* erhält, obwol dieses von *'artifíce'* und jenes von *'sacrifíce'* herkommt. Allen diesen schwierigkeiten würde man durch die streichung des namens entgehen, der hier in der tat überflüssig ist:

Let ús | be sá | crifí | cers, bút | not bút | chers.

Zwei weitere, hierher gehörige fälle finden sich in Chapman's Alphonsus (s. meine ausgabe p. 43, 52, 133 und 135). Gleich der erste vers dieses stückes lautet nämlich:

Boy, give me the master-key of all the doors,

und später redet der könig von Böhmen die kaiserin mit den worten an:

Madam, that we have suffer'd you to kneel so long.

In beiden versen wird gleichfalls durch streichung der anreden *'Boy'* und *'Madam'* die regelmässigkeit des metrums sofort hergestellt. Man könnte freilich in diesen beiden fällen die anreden als auserhalb des verses stehend betrachten und als besondere zeilen drucken, wie auch anderwärts geschieht, ja man hat sogar noch die möglichkeit einer dritten metrischen construction. Im erstgenannten verse könnte man nämlich die bei Shakespeare und andern dramatikern nicht seltene elision des bestimmten artikels auch vor konsonantisch anlautenden

wörtern annehmen (s. Walker, versification 74 seq.) und danach scandieren:

Boy, give | me th' má | ster-key | of áll | the doórs,

wobei jedoch die als kürzen gebrauchten wörter *'boy'* und *'me'* bedenken erregen möchten. Im zweiten verse könnte man *'Madam'* wie so oft einsilbig aussprechen (s. Walker, versification 173 seq.) und *'we have'* zusammenziehen:

Ma'am, thát | wé've súf | fer'd yoú | to knéel | so long.

Für welchen dieser auswege man sich entscheiden will, ist schliesslich sache subjectiver ansicht.

Auch im Mucedorus begegnen uns einige analoge fälle und zwar zunächst in der introduction, wo der vers:

How lik'st thou this, my trull? 'tis sport alone for me

durch die streichung des anredewortes zu einem regelmässigen fünffüssler wird:

How lik'st thou this? 't is sport alone for me.

'Trull' ist obenein eine wiederholung; schon im eingange seiner rede hat *'Envy'* die *'Comedy'* eine *'trull'* gescholten: *'thou counterchecking trull'.* Auch die verbindung des wortes mit einem possessiv-pronomen scheint von dem im Mucedorus herschenden gebrauche abweichend. Noch schlagender sind die stellen auf s. 15, 23 und 27 der Delius'schen ausgabe (Pseudo-Shaksperesche dramen, bd. II, Elberfeld 1874). Auf s. 15 ist zunächst der (bei Delius und Hazlitt in seiner ausgabe von Dodsley VII, 215 gleichlautende) vers:

Tremelio, in recompense of thy late valour done

bereits von W. Wagner im Shakespeare-jahrbuch XI, 64 dahin berichtigt worden, dass der name *'Tremelio' extra versum* zu stellen sei. Neun zeilen weiter findet sich aber ein zweiter, bis jetzt noch nicht besprochener fall, nämlich der vers:

But Collin, I have a tale in secret fit for thee.

Selbst wer an den hier kurz nacheinander wiederholt auftretenden sechsfüsslern keinen anstoss nimmt, sollte doch *'I have'* in *'I've'* zusammenziehen, was weder bei Delius, noch bei Hazlitt geschehen ist. Es scheint jedoch, als müsse man auch hier einen schritt weiter gehen und den namen aus der metrischen rede absondern, wobei *'But'* um so mehr in wegfall kommen müste, als es hier offenbar bedeutungslos ist und gar nicht in den zusammenhang passt, da nirgends ein wirklicher

gegensatz vorliegt. 'So lasst uns denn, spricht der könig zu seinem gefolge insgesammt, an den hof gehen und unsere müden glieder von den strapazen des krieges ausruhen.' Während sich in folge dieser aufforderung die herren anschicken abzugehen, ruft sich der könig einen aus der ihn umgebenden corona heraus. ''Collin, sagt er, für dich habe ich noch eine geheime mitteilung.' Also:

Then march we on to court and rest our wearied limbs! —
Collin!
I have a tale in secret fit for thee.

Beiläufig mag bemerkt werden, dass Hazlitt '*kept*' statt '*fit*' liest, leider ohne jede angabe, ob dies '*kept*' einer quarto oder einer conjectur verdankt wird. '*Fit*' ist in der tat schwerlich aus der feder des dichters geflossen. Die stelle auf s. 23 lautet bei Delius — übereinstimmend mit den quartos von 1621 und 1628 —:

Shepherd, whereas it was my sentence thou shouldst die,

während bei Hazlitt (Dodsley VII, 224) steht:

Shepherd, whereas
It was my sentence thou shouldst die.

Diese versabteilung, gleichviel ob sie sich in den quartos findet oder nicht, kann man natürlich noch weniger annehmen als den sechsfüssler bei Delius. Dagegen ist alles geordnet und glatt, sobald die anrede '*Shepherd*' entweder ausserhalb der metrischen rede gestellt oder gestrichen wird:

Shepherd!
Whereas it was my sentence thou shouldst die.

Die dritte stelle endlich (Delius s. 27) unterscheidet sich von den beiden zuletzt besprochenen insofern, als hier eine solche sonderstellung für das anredewort nicht möglich ist, sondern der vers nur durch streichung desselben corrigiert werden kann, wenn er nicht ein sechsfüssler bleiben soll; er lautet bei Delius:

Well, shepherd, sith thou sufferest thus for my sake,

wogegen Hazlitt (VII, 228) folgendermassen abteilt:

Well, shepherd, sith thou sufferest
This [sic!] for my sake.

Hier muss man sich noch entschiedener auf Delius' seite gegen Hazlitt stellen als vorhin; aber warum nicht schreiben:

Well, sith thou sufferest this for my sake?

Das anredewort ist hier vollkommen entbehrlich.

VI.

Am I yourself
But, as it were, in sort or limitation,
To keep with you at meals, comfort your bed,
And talk to you sometimes? Dwell I but in the suburbs
Of your good pleasure?
Julius Caesar II, 1.

Craik (The English of Shakespeare s. 174) will nach S. Walker's vorgange (Criticisms I, 221) '*to you*' und '*in the*' zusammenziehen, um den vers zu einem regelmässigen fünffüssler zu machen. Das gäbe einen harten, sehr wenig wolklingenden vers. Wenn der sechsfüssler nicht unangefochten stehen bleiben soll, so scheint es, als müsse — wie bereits Pope getan hat — '*sometimes*' gestrichen werden, dass sich in der tat sehr matt und trivial ausnimmt.

VII.

You most coarse freeze capacities, ye jane judgements.
The Two Noble Kinsmen III, 5.

Der neueste herausgeber der *Two Noble Kinsmen*, Mr. Harold Littledale, kommt in seiner anmerkung zu diesem verse (s. 144 seq.) auf das bekannte *Up-se Freeze* zu sprechen und erklärt dabei *Freeze* für gleichbedeutend mit *Friesland Beer* und *up-se* für gleichbedeutend mit *drunk, half-seas-over*. Das sind abgetane erklärungen; das richtige steht bereits bei Nares unter *Upsy Dutch*, wozu meine anmerkung zu Chapman's Alphonsus (p. 138 seq. meiner ausgabe) als ergänzung dienen mag. Ich würde den gegenstand nicht nochmals zur sprache bringen, wenn ich nicht eine neue belegstelle hinzuzufügen vermöchte, die sich in Johann Georg Forster's briefwechsel, herausgegeben von Th. H., geb. H. (Leipzig 1829) II, 671 findet. Dort schreibt nämlich der Schwede Andreas Sparrmann an Georg Forster d. d. Overberg's Contrays the 27. august 1775: '*Dear Sir, I'll have the pleasure by means of this letter to shake hands with you 'op sein goede Africanse' Boers'; for as I have now for sometime been in quarters by the Owerbergse peasants, you must give me leave to follow the customs of these good folks, who without any other round about compliments present their sharp hands as the New Zealanders their carved Noses, and the little bashful Otaheite Vaheines their commodities when a cordial salute is meant.*' — '*Op sein goede Africanse Boers*' heisst also 'auf

die gute manier der afrikanischen Boers' und *'Upsy Dutch'* heisst 'auf holländische manier' oder 'auf gut Holländisch'. Es ist weiter nichts als die hindeutung auf die auch im damaligen England gang und gäben holländischen oder richtiger gesagt deutschen trinkgebräuche, um nicht mit den studenten zu sagen auf den 'comment'. Mit diesen trinkgebräuchen selbst ist später auch das verständnis des ausdrucks verloren gegangen.

VIII.

My lord, here comes the king, and the nobles,
From the parliament. I'll stand aside.
Marlowe, Edward II, I, 1.

So lesen sämmtliche vier quartos (1594, 1598, 1612 und 1622). Trotz dieser übereinstimmung ist der text unzweifelhaft verderbt, da die anrede *'My lord'* ohne alle beziehung dasteht und der vers nur vierfüssig ist. Dyce hat daher umgestellt: *'Here comes my lord the king'*, was der Cunninghamschen lesart: *'By'r lord, here comes the king'* entschieden vorzuziehen ist, da Marlowe, wie Fleay richtig bemerkt, sich nie einer derartigen beteuerung bedient; den metrischen mangel beseitigt jedoch keine dieser beiden emendationen. Wagner in seiner ausgabe des stückes (Hamburg 1871) folgt Cunningham, während Fleay (Marlowe's Tragedy of Edward the Second etc. London and Glasgow 1877) sich durch eine veränderte versabteilung zu helfen versucht hat; er schreibt:

Here comes my lord
The king and th'nobles from the parliament.
I'll stand aside.

Da die verse einen scenenschluss oder doch mindestens einen abgang bilden, so wäre gegen die unvollständigkeit des schlussverses bei dieser oder einer anderweitigen versabteilung nichts einzuwenden; die des so gebildeten drittletzten verses hingegen wäre vollständig ungerechtfertigt. Die hinzufügung eines einzigen wortes würde alles in ordnung bringen:

Here comes my lord the king and all the nobles
From th' parliament. I'll stand aside.

IX.

But first with narrow search I must walk round,
This Garden, and no corner leave unspi'd;
A chance but chance may lead where I may meet

Some wandring Spirit of Heav'n, by Fountain side,
Or in thick shade retir'd, from him to draw
What further would be learnt.
Paradise Lost IV, 528—533.

Zu den worten *'A chance but chance'* bemerkt Bentley (1732): *'If any are offended with this jingle; as unbecoming Satan in this serious juncture to catch at little Puns; they may easily alter it thus, or several other ways;*
Some lucky chance may lead' etc.
Dr. Pearce (A Review of the Text of the Twelve Books of Paradise Lost, 1732) dagegen meint, dass wir ohne eine änderung und ohne wortspiel lesen sollten:
A chance (but chance) may lead etc.
Von einer annahme des Bentleyschen änderungsvorschlages kann natürlich keine rede sein und die lesart von dr. Pearce hilft nicht über die schwierigkeit hinweg, sondern scheint im gegenteil noch dunkler als das original selbst. Masson (The Poetical Works of John Milton, London 1874, 3 vols) und Browne (English Poems by John Milton, Oxford 1873, 2 vols) übergehen die stelle mit stillschweigen und drucken den vers unverändert ab. Am einfachsten wäre es, nach *'A chance'* einen gedankenstrich zu setzen:
A chance — but chance may lead where I may meet,
und die stelle so zu verstehen: 'zunächst will ich den garten rings durchspähen und keinen winkel undurchsucht lassen; es ist freilich nur eine möglichkeit, die sich mir dabei darbietet, aber diese möglichkeit kann mich an einen ort führen, wo ich vielleicht einen wandernden himmelsgeist antreffe'. Das fehlen des gedankenstriches ist möglicherweise daraus zu erklären, dass die zeile bereits so voll ist, dass in der originalausgabe gar kein raum mehr für ein solches interpunctionszeichen vorhanden war.

Halle a. d. S. KARL ELZE.

CHRISTIAN MICHAEL GREIN.

Das erste heft der 'Anglia' brachte an seiner spitze als einleitenden aufsatz einen artikel von Grein, das zweite heft muss leider die nachricht vom tode dieses hochverdienten gelehrten bringen. Während der brief an den unterzeichneten,

der die sendung begleitete, obwol unter schweren körperlichen leiden von Grein geschrieben, doch frohe, feste zuversicht auf gesundung atmete, war dies überhaupt der letzte brief, welchen Grein schrieb. Bald darauf wurde sein leiden derart dass er gänzlich des gebrauchs seiner glieder beraubt wurde. Von ende januar an war sein zustand ganz hoffnungslos, doch trug er sein leid mit grosser ergebung, bis ihn am abend des 15. juni der tod erlöste.

Wenn auch sonst unser blatt keine personalnotizen enthalten soll, so sei doch hier einem manne wie Grein, durch welchen erst das studium des Angelsächsischen in Deutschland möglich wurde, ein nachruf gewidmet. Die biographischen notizen beruhen meist auf eigenhändigen aufzeichnungen des dahingeschiedenen, zum teile auch auf mitteilungen seiner frau, welche während der langen krankheit nicht nur ihn mit gröster selbstaufopferung pflegte, sondern auch die ganze ausgebreitete korrespondenz besorgte.

Christian Wilhelm Michael Grein wurde am 16. oktober 1825 zu Willingshausen, kreis Ziegenhain in Kurhessen, geboren. Von herbst 1839 bis herbst 1844 besuchte er das gymnasium zu Marburg und studierte alsdann von herbst 1844 bis ostern 1849 zu Marburg und Jena mathematik und naturwissenschaften, hörte aber zu gleicher zeit auch germanistische vorlesungen. Frühjahr 1849 bestand er das examen für gymnasiallehrer an der universität Marburg und absolvierte darauf sein probejahr am gymnasium zu Marburg. Herbst 1850 trat er als lehrer der naturwissenschaften und mathematik an das gymnasium zu Rinteln und versah mehrere jahre lang dieses amt.

Wichtig wurde für Grein das jahr 1854. In dieser zeit entschloss er sich, zu gunsten der germanistischen studien die beschäftigung mit mathematik und den naturwissenschaften aufzugeben. Um diesen plan ausführen zu können, legte er die lehrerstelle nieder und wurde praktikant an der kasseler bibliothek. Ende 1856 erhielt er den auftrag, das bückeburger gesammtarchiv zu ordnen, ein auftrag, der ihn bis sommer 1859 beschäftigte. Trotz dieser so weit von seinen lieblingsstudien abliegenden arbeit gelang es damals gerade Grein, bei seinem unermüdlichen fleisse, zur ausführung des hauptwerkes seines lebens zu schreiten. 1857 erschien der erste band der

'Bibliothek der angelsächsischen poesie'. Vorher waren schon gegangen: 'Der Heliand oder die altsächsische evangelienharmonie, stabreimend übersetzt.' Rinteln 1854, und die erste frucht seiner angelsächsischen studien: eine übersetzung des gedichtes Phoenix, das 1854 als beilage zum rinteler gymnasialprogramm erschien. Von Bückeburg aus veröffentlichte Grein auch 1857 die 'Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt'. Durch dieses buch sollte diese poesie auch einem grösseren publikum zugänglich werden. Ein jahr später wurde Grein zum doctor der philosophie zu Marburg promoviert auf grund seiner abhandlung 'über das Hildebrandslied'. 1859 kehrte er nach Marburg zurück und fand dort eine stellung an der universitätsbibliothek. 1862 habilitierte Grein sich als privatdocent der germanistik an der universität Marburg auf seine abhandlung über 'ablaut, reduplication und secundäre wurzeln der starken verba im Deutschen' hin. Seine probevorlesung war über 'die historischen verhältnisse im Beowulf'. Nicht lange konnte er in dieser stellung wirken. Durch ein kurfürstliches reskript vom 24. februar 1864 wurde er zum sekretär und juni 1865 zum archivar und mitglied der direction des kurfürstlichen haus- und staatsarchivs zu Kassel ernannt. Diese stellung sollte wol für Grein nur eine vorübergehende sein, durch die ereignisse des jahres 1866 wurde sie zu einer dauernden. Dadurch, dass Greins lieblingsstudium weit ab von seiner äusseren stellung lag, entstand ein zwiespalt in ihm, welcher vielfach von nun an sein leben verbitterte. Wenn er auch als gewissenhafter beamter sich mit ganzem eifer seinem amte hingab, sein herz war doch stets bei seinen germanistischen studien und nichts wünschte er sehnlicher, als eine professur an einer universität zu erlangen, welche ihn in stand setze, ganz sich der germanistik zu widmen. Dieser wunsch sollte sich ihm nie erfüllen! — Freudig begrüsste Grein 1870 die verlegung des kasseler archivs nach Marburg. Hierdurch war er wieder in eine universitätsstadt gekommen und konnte hoffen, als akademischer lehrer in zukunft wirken zu dürfen. Nachdem die notwendigsten archivalischen arbeiten vollendet waren, eröffnete er aufs neue seine vorlesungen und fand grossen anklang bei den studenten. Er beschränkte seine vorträge nicht nur auf Alt- und Angelsächsisch, sondern las auch über Gotisch, Althochdeutsch, Altenglisch, über deutsche

mythologie u. dergl. Das jahr 1873 brachte ihm denn auch äussere anerkennung in seinen beiden stellungen. Juli 1873 wurde er zum ausserordentlichen professor an der universität Marburg ernannt und ihm im selben jahre in seiner eigenschaft als archivar am königlich preussischen und grossherzoglich hessischen gesammtarchive von sr. königlichen hoheit dem grossherzoge von Hessen das ritterkreuz 1. classe vom orden Philipps des grossmütigen verliehen. Obgleich ihm die erstere auszeichnung nicht, wie er gehofft hatte, eine unabhängige stellung verlieh, so ermunterte sie ihn doch zu neuen arbeiten. Damals fasste er, wie der unterzeichnete weiss, den entschluss, seine einzelausgabe des Beowulfs neu herauszugeben, damals entwarf er neue pläne zur fortführung seiner 'Bibliothek der angelsächsischen prosa'. Doch hatte er schon lange erkannt, dass, sollten seine ausgaben wert behalten, er die handschriften selbst einsehen müsse und nicht die ausgaben auf ältere, wenig zuverlässige drucke gründen dürfe. Bei den poetischen angelsächsischen denkmälern waren bessere editionen vorhanden, daher eine collation mit den handschriften weniger notwendig, eine veröffentlichung der prosadenkmäler aber ohne einsehen in die manuscripte ist undenkbar. Daher suchte Grein seinen schon lange gehegten wunsch, eine reise nach England zu unternehmen, zu verwirklichen. Auch dieser sehnliche wunsch wurde nicht erfüllt. April 1875 hatte Grein einen aufenthalt in London und Cambridge sich fest vorgenommen, ende august wollte er abreisen, da trat auf einmal das leiden ein, welchem er erlegen ist. Von herbst 1875 an kränkelte er beständig. April 1876 wurde Grein an das archiv nach Hannover versetzt, doch nur wenige wochen konnte er in dieser neuen stellung wirken, dann fesselte ihn die krankheit fast beständig an das zimmer. Ueber ein jahr trug er sein schreckliches leiden, bis er endlich am 15. juni 1877 entschlummerte.

Greins werke sind:

Uebersetzung des angelsächsischen gedichtes Phoenix. Rinteln 1854 (beilage zum gymnasialprogramm). — Der Heliand oder die altsächsische evangelienharmonie, stabreimend übersetzt. Rinteln 1854 (2. gänzlich umgearbeitete aufl. Kassel 1869). — Bibliothek der angelsächsischen poesie. 4 bde. Kassel u. Göttingen 1857—64. — Dichtungen der

Angelsachsen, stabreimend übersetzt, ebenda 1857—59 (2. veränderte auflage 1863). — Das Hildebrandslied nach der handschrift neu herausgegeben, kritisch bearbeitet etc. Göttingen 1858. — Ablaut, reduplication und secundäre wurzeln der starken verba im Deutschen. Kassel u. Göttingen 1862. — Die historischen verhältnisse im Beowulfliede (in Eberts jahrbuch, bd. IV) 1862. — Beowulf nebst den fragmenten von Finnsburg und Valdere. Kassel und Göttingen 1867. — Die quellen des Heliand, nebst Tatians evangelienharmonie. Kassel 1869. — Bibliothek der angelsächsischen prosa. 1. bd. Kassel und Göttingen 1872. — Das gotische verbum, in sprachvergleichender hinsicht dargestellt. Kassel 1872. — Das alsfelder passionsspiel, mit wörterbuch hg. Kassel 1874. — Ausserdem verschiedene kleinere aufsätze und kritiken.

Der literarische nachlass, mit dessen ordnung, nach dem willen des verstorbenen, der unterzeichnete betraut ist, wird hoffentlich noch manche kleinere arbeit aus dem angelsächsischen gebiete liefern.

Greins arbeiten wurden während des lebens des verfassers vielfach angefeindet, die werke des dahingeschiedenen werden eine billigere, mildere kritik erfahren! Bei beurteilung der verdienste Greins darf nicht ausser acht gelassen werden, dass seine bleibende bedeutung in den arbeiten auf angelsächsischem gebiete liegt. Nicht vergessen darf werden, dass Grein, als er mit der herausgabe der angelsächsischen poesie begann, nur ganz spärliche vorarbeiten für texterklärung, kritik und lexikographie fand, dass er ferner durch seine äussern verhältnisse nur einen geringen teil seiner arbeitskraft diesen studien widmen konnte; nicht ausser acht darf gelassen werden, dass Grein seinen lieblingswunsch, England zu sehen und dort die handschriften zu vergleichen, nie erfüllt sah. Und trotzdem, wie bedeutendes hat er geleistet! Durch seine textausgabe der angelsächsischen poesie wurde überhaupt erst ein studium des Angelsächsischen, und damit der entwicklung der englischen sprache in Deutschland möglich. Sein glossar ist ein werk von solchem fleisse und solcher gründlichkeit, dass wir Deutsche stolz darauf sein können!

Doch unsere jetzt noch junge wissenschaft, die englische philologie, schreitet rüstig vorwärts. Sie wird nicht, gewis

nicht, bei den arbeiten Greins stehen bleiben. Andere gelehrte, welche in glücklicherer lage sind, denen es vergönnt, die handschriften an ort und stelle einzusehen, werden manches berichtigen, auch die erklärung wird, wenn uns noch mehr quellen erschlossen sind, gar manche verbesserung erfahren. Aber stets wird uns Deutschen Greins werk der grund bleiben, auf welchem wir weiter bauen und stets werden billig denkende forscher, auch wenn sie weit vorangeschritten sind, des mannes in liebe und verehrung gedenken, welcher unter ungünstigen äussern verhältnissen mit gröster selbstverleugnung, mit einem fleisse, welcher auch nicht durch schwere krankheit gebrochen werden konnte, uns den weg gewiesen hat und die bahn geebnet, auf welcher wir nun weiter gehen können und, wo in zukunft das studium des Englischen blüht, in Deutschland, England und Amerika wird Greins name nicht vergessen sein!

Leipzig den 15. juli 1877.

RICHARD PAUL WUELCKER.

A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne, by Adolphus W. Ward, M. A., Professor of History and English Literature in Owens College, Manchester. London, Macmillan & Co. 1875. 2 vols.

Zweiter teil.

(Fortsetzung von seite 177.)

Ch. VI. *The later Elizabethans.* Die verschiedenen kleineren dramatiker, welche neben den beiden heroen, Shakespeare und Jonson, noch berücksichtigung beanspruchen, von denen sich aber nicht direct behaupten lässt, dass sie in die eigentümlichen bahnen des einen oder andern eingelenkt hätten, werden in diesem kapitel abgehandelt. Zuerst George Chapman, der sonst durch seine, von den meisten heut zu tage freilich überschätzte übersetzung Homers mehr bekannt ist als durch seine dramen. Die würdigung von Bodenstedt ist jetzt veraltet; auch lag Bodenstedt keine sammelausgabe der werke Chapman's vor. Im allgemeinen lässt sich wol behaupten, das Ch. als tragischer dichter wegen seiner sprache und einer reihe von einzelstellen ein gewisses studium verdient, wenn auch seine tragödien weit davon entfernt sind, meisterwerke zu sein (von dem 'Alphonsus', uns Deutschen durch Elze's treffliche ausgabe zugänglich, handelt W. p. 17 fg.; unserer überzeugung nach hat Ch. mit dem machwerke nicht viel zu schaffen; er gab namen und einige scenen her, sonst ist ihm solcher unsinn nicht zuzutrauen) — als komischer dichter verdient Ch. eine höhere stelle, und gern mag man seinem 'Monsieur d'Olive' das verdienst der vis comica zuerkennen. Aber widerlich ist 'The Widow's Tears', und im allgemeinen hätte W. doch mehr betonen sollen, dass sich bei Ch. kein einziger *'fine female character without a taint'* findet (Minto a. a. o. 431 fg.).[1] Ueberhaupt sind Ch.'s dramen ohne naturwüchsige kraft; sie riechen nach der lampe; höchstens erregt die 'geschickte mache' unser staunen. Ch.'s bedeutung liegt auf anderem gebiete, nicht im drama. Streng, aber, wie uns scheint, richtig beurteilt ihn Minto a. a. o. Man kann aus Ch.'s dramen eine ziemliche anzahl von *fine passages* ausziehen; man wird aber häufig deren berechtigung in dem zusammenhange, in welchem sie ursprünglich vorkommen, bezweifeln müssen.

---

[1]) W. sagt bloss s. 35: *'he has hardly drawn a single female character worth remembering'.*

Dann Thomas Dekker (s. 37—52), ein genie ohne frage, aber ein verludertes; interessant als ein drastischer schilderer realen lebens und hin und wieder echter poesie fähig; ferner John Marston, mit Dekker in die literarische fehde gegen Jonson verwickelt (p. 52—67), ein unglücklicher nachahmer des Marlowe-Kyd'schen stils in seinen tragödien, glücklicher in der komödie, wo W. besonders 'The Dutch Courtezan' hervorhebt; drittens Thomas Middleton, der von W. eine eingehende und sehr anerkennende besprechung erhält (p. 67—105), besonders wird von der politisch-satirischen komödie 'A Game at Chess' (auf die 'spanische heirat' bezüglich) ausführlich gehandelt: auch Middleton's stärke liegt nicht in der tragödie, sondern in der komödie, deren vorwurf die schilderung der eigenen mitwelt ist, in welchem gebiete dieser dichter sowol durch treue wie durch frische der darstellung anerkennenswertes geleistet hat. An vierter stelle wird behandelt der von Ch. Lamb mit übertriebenem lobe bedachte fruchtbare Thomas Heywood (sehr richtig sagt W. *'such epigrammatic labellings* — wie hier *'a prose Shakespeare'* — *are usually misleading'*): ihm wird aber dennoch eine sehr eingehende und anerkennende beurteilung. Heywood's stärke liegt in der bürgerlichen tragödie, wie in der oft gepriesenen 'A Woman killed with Kindness', wobei übrigens W. die übermässig freie, alle rücksicht auf zeit bei seite setzende construction des stückes mehr betonen sollte. Der stoff ist an und für sich undramatisch; Heywood hat sich auch keine mühe gegeben, ihn dramatisch zu verarbeiten. Alles verläuft wie in einem romane; wir wohnen zu anfang der vermählung bei, und am ende sind schon mehrere kinder da. Das stück ist so kunstlos, das es schwer sein dürfte es in acte einzuteilen; es sind eben eine reihe auf der bühne wirksamer, aber nicht innerlich verbundener scenen. Bei der 'Challenge for Beauty' hat W. bei der intrigue der königin gegen die tugend der englischen Helena offenbar die analogie des novellencyclus übersehen, in den auch Shakespeare's 'Cymbeline' hinüberspielt; man vgl. auch die von Simrock (Shakespeare's quellen, 285) noch nach Bartholdy angeführte neugriechische ballade ὁ Μαυριανὸς καὶ ὁ βασιλεύς in Th. Kind's 'Anthologie neugriechischer volkslieder' s. 56 ff. Uebrigens ist die probe, auf welche schliesslich bei Heywood Ferrers' ehre von Valladaura gestellt wird für diese welt doch etwas zu excentrisch. — Ward bespricht nun noch die beiden Rowleys (Samuel und William) und einige meist anonyme dramen, schliesst daran kurze bemerkungen über die lesedramen Samuel Daniel's und des Earl of Stirling, und spricht zu ende noch von dem für das studium der literarischen kritik jener zeit so wichtigen akademischen drama 'The Return from Pernassus' und A. Brewer's 'Lingua'.

Ch. VII behandelt das wunderbare doppelgestirn Beaumont und Fletcher — so lautet einmal die hergebrachte stellung der namen, obwol sich gar nicht zweifeln lässt, dass eigentlich Fletcher zuerst genannt werden sollte. Bei der besprechung der einzelnen stücke dieser dichter hat es uns öfters vorkommen wollen, als wenn W. des lobes zu viel spendete, wenn wir auch gerne zugestehen, dass eine gewisse verführerische anmut der erzeugnisse dieser beiden dichter, und ganz besonders Fletcher's, nur zu leicht dazu verleitet. Das schlussurteil W.'s hat

uns jedoch wieder mit ihm ausgesöhnt; er sagt klar und bündig p. 247: *'These two writers are among the most brilliant ornaments (of the Elizabethan drama), but they did little* [wir hätten geschrieben *nothing*] *to elevate or ennoble (its course) . . . and they did little to prevent its decay'* [wir hätten geschrieben *they did much to accelerate its decay*]. — In bezug auf die scheidung des literarischen eigentums dieser dichter möchten wir für eine methodische forschung mehr die gesicherte angabe bei Collier, H. of E. Dr. P. 1, 436 fg., betonen, dass Fletcher in den letzten drei jahren seines lebens allein neun stücke verfasste. Wir können den bestimmungen von Fleay, welche auch W. überall einfach anführt, nicht ohne weiteres folgen, so wahr es auch sonst ist, dass Fletcher's vers ein sehr routinierter und mit gewissen eigentümlichkeiten verbundener ist. Wir haben in W.'s schilderung eine hervorhebung der tatsache vermisst, dass sich in Beaumont und Fletcher offenbar die eigentümlichkeiten — soweit das bei talenten möglich ist, welche sich an genies anschliessen — von Ben Jonson und Shakespeare in einer gewissen verschmelzung vorfinden. Beaumont war der vertraute freund Ben Jonsons, an welchen er ja auch die berühmte epistel richtete; darin findet sich die folgende höchst bezeichnende stelle:

Fate once again
Bring me to thee, who canst make smooth and plain
The way of knowledge for me, and then I,
Who have no good but in thy company,
Protest it will my greatest comfort be
To acknowledge all I have to flow from thee.

Kann man sich deutlicher als schüler eines mannes, als anhänger seiner richtung bekennen? Beaumont's kritische und ästhetische ansichten stimmten also offenbar mit denen Jonson's überein, und da sich Fletcher hierin wol viel von seinem freunde leiten liess, so müssen wir uns nicht wundern, in so vielen stücken ein gewisses streben, den dramatischen einheiten gerecht zu werden, nicht undeutlich zu bemerken. In einigen komödien sind diese einheiten sogar mit ziemlichem geschick durchgeführt, ohne dass dadurch der natürlichen entwicklung gewalt angetan wird. Aber das ist auch der einzige punkt, in welchem Fletcher Ben Jonson folgt, und obgleich ihm derselbe bei der ersten aufführung der 'Faithful Shepherdess' ein höchst schmeichelhaftes gedicht widmete, scheint es doch nie zu näheren beziehungen zwischen beiden gekommen zu sein; im gegenteil fühlte sich Fletcher's phantasiereiche natur in ihrem ganzen wesen gewis mehr zu Shakespeare hingezogen, der ja auch *Fancy's Child* war: ihm hat er erweislich nachgestrebt. Unter den tragödien gehört wol (wie auch W. annimmt, s. 196) 'Bonduca' Fletcher allein; darin findet sich der charakter Hengo's, der offenbar von Shakespeare's freilich unübertrefflichem Arthur (im King John) eingegeben ist. 'The False One', an der wenigstens Beaumont keinen teil hat, soll eine art vorgeschichte zu Shakespeare's Antonius und Kleopatra bilden. Auch sonst finden sich zahlreiche reminiscenzen und anklänge an Shakespeare bei Fletcher, merkwürdiger weise vor allem an Hamlet, so

dass wir sehen, es ging den zeitgenossen wol wie uns selbst noch; auch ihnen kam dies stück wie die quintessenz des ganzen Shakespeare vor! Dieser anschluss an Shakespeare geht bei Fletcher so weit, dass, wie bekannt, 'The two Noble Kinsmen' einen Shakespearischen charakter in so hohem grade an sich trägt, dass schon die zeitgenossen dies nur aus einer mitwirkung Shakespeare's erklären konnten. Freilich setzt diese annahme das etwas seltsame zugeständnis voraus, dass ein solcher geist wie Shakespeare bei sich borgen gegangen sei. Abgesehen von phraseologischen einzelheiten darf man hervorheben, dass die in Arcite verliebte tochter des kerkermeisters in ihrem wahnsinne eine nicht ungeschickte nachahmung der Ophelia ist. Gerade der umstand, dass bei allem anlehnen an die weise grosser geister doch ihr übermass, welches dem gewönlichen theaterbesucher nur lästig ist, wenn es auch das staunen des kunstkenners erregt, vermieden ist, dass die durchgängig reine und elegante sprache, die von dem oft hochfliegenden und schwer verständlichen stile Shakespeare's ebenso weit entfernt ist wie von der harten und oft schwerfälligen diction Ben Jonson's, dem verständnis nie die geringste schwierigkeit bietet, endlich der umstand, dass, wie Dryden sich ausdrückt, 'in ihren komödien eine gewisse fröhlichkeit und in ihren ernsten stücken ein gewisses pathos herscht, die im allgemeinen allen menschen zusagen', — erzielte für die werke Beaumont's und Fletcher's eine so grosse popularität — allerdings in derjenigen periode der englischen geschichte, welche vor andern national und moralisch verkommen war. Dieser popularität entspricht denn auch ein sinken dieser dichter in der achtung der nation, so bald diese wieder mit selbstgefühl in die geschicke der welt einzugreifen beginnt. Die zeit Karl's II., in welcher Beaumont und Fletcher beinahe noch mehr beliebt waren als in ihrer eigenen, freute sich vielleicht nicht so sehr an der glatten sprache und an dem lebhaften ton und gang dieser stücke, als wie vielmehr gerade an dem, was wir an ihnen jetzt am meisten verwerfen: ihre unsittlichkeit und die geschraubtheit, um nicht zu sagen unnatürlichkeit der verwicklungen. Wenn sonst ein grosser dichter aus einem einfachen, naturgemässen vorgange herzerschütternde conflicte herleitet, so setzen diese beiden dichter meist sonderbare, barocke, unnatürliche, oft unsittliche verhältnisse voraus, um aus ihnen tragische conflicte entstehen zu lassen. Sie scheinen offenbar dem gesunden sinne ihres publicums nicht viel zuzutrauen, indem sie suchen, dasselbe durch neues, unerhörtes zu spannen. Andrerseits aber zeigt es einen mangel an kenntnis der natur und des menschlichen herzens, dass sie es für nötig hielten, sich solcher künstlichen reizmittel zu bedienen. Es ist dies keine gesunde, kräftige speise, mit der man einem naturgemässen appetit entgegenkommt, sondern ein gewürztes kunstwerk eines koches, der die erschlafften nerven reizen, den gaumen kitzeln soll. Man tadelt Shakespeare manchmal wegen kraftstellen, in denen unverhüllte natürlichkeit hervortritt; aber was will das gegen Fletcher's unsittlichkeit heissen? Man muss nicht misverstehen; 'kraftstellen' finden sich bei diesen dichtern wenige; im gegenteil wird alles hierher gehörige meistens recht anständig besprochen, gesetzten falls die notwendigkeit läge vor, die sache überhaupt zu be-

handeln — leider ist aber die gelegenheit immer absichtlich herbeigezogen. Es lässt sich nicht genug bedauern, dass gerade die besten werke dieser dichter auf voraussetzungen beruhen, die man nun eben einmal in gebildeter gesellschaft nicht erörtern kann. Wie sehr haben sich die dichter dadurch selbst geschadet! Die lauterste poesie findet sich reichlich bei ihnen und wird wie im spiele hingeworfen — aber doch so, wie die improvisationen eines virtuosen musikers, der seine zuhörer mehr durch die verschönerungen und zierrate einer lebhaften phantasie und die süssigkeit seiner melodien überraschen als durch den reinen ausdruck einfachen und tiefen gefühls erheben und veredeln will. Diese dichter waren von der natur reich begabte talente, sie haben uns viel schätzbares hinterlassen, aber sie — die beiden *'gentlemen'!* — stehen hinter den grossen geistern jener zeit, welche sich durch eigene anstrengung aus der armut emporarbeiten musten, entschieden zurück. Sie schilderten, was sie nicht selbst durchlebt hatten. Bei ihrer eminenten begabung konnten sie das dichten ebenso wenig lassen, wie der vogel das singen, wenn die sonne scheint — aber sie waren sich der verantwortlichkeit ihrer dichterischen arbeit nur ungenügend bewust. Die charaktere, die wir in ihren dramen finden, haben sich immer schon im voraus für tugend oder laster entschieden; sie bleiben entweder hartnäckig ihrer wahl treu, oder sie schlagen mit unbegreiflicher schnelligkeit zum extrem um; moralische verantwortlichkeit wird ihnen zwar aufgebürdet, und jedes stück läuft so ziemlich darauf hinaus, dass sich das laster erbricht und die tugend zu tische setzt; aber selbst diese lösung ist meist zufällig und nicht in der gerechtigkeit der sache selbst begründet — oft hat man das unbehagliche gefühl, dass die dichter es gerade so gefügt haben, um den schein zu retten — *to save appearances*, wie der Engländer sagt; was ja auch zum anstande gehört.

Den tragödien dieser beiden dichter fehlt es an dem hohen dichterischen schwunge der werke Shakespeare's: solche charaktere wie Macbeth, Lear und Othello konnten sie nicht schaffen; wenn sie es versuchten sie nachzuahmen, so konnten sie eben nur eine seite davon erfassen; d. h. sie blieben bei dem äussern ausdruck der tragischen leidenschaft stehen, und mit diesem glückte es ihnen bis zu einem gewissen grade. Die motive einer solchen leidenschaft, die verwicklung, aus der das tragische pathos erst seine rechtfertigung erhält, war eine zu schwere aufgabe für ihre kräfte. Dies wird z. b. recht klar an dem charakter des Rollo in der gleichnamigen tragödie. Wir haben hier zwei feindliche brüder, die beide nach dem tode des vaters ansprüche auf die herzogliche würde erheben. Die mutter versucht lange vergebens eine aussöhnung herbeizuführen; endlich zeigt sich der jüngere, sanftgeartete bruder derselben nicht abhold, und es scheint sich das vertrauen wieder herzustellen. Da lässt sich Rollo, der ältere bruder, von seinem ratgeber Latorch — einem schurken und intriganten nach Jago's art — bereden, erst einen versuch zur vergiftung seines bruders zu machen, und als dieser misglückt, mit wilder hand den vergebens in den armen der mutter schutz suchenden bruder zu ermorden. Nun, da einmal die bahn

des verbrechens betreten ist, schreitet Rollo mit raschen schritten vorwärts. Dem kanzler Gisbert mutet er zu, in einer rede an das volk den brudermord zu beschönigen; Gisbert weigert sich und wird enthauptet. Als an Baldwin, den erzieher der beiden prinzen, dasselbe ansinnen gestellt wird, schlägt auch er es unerschrocken ab; der tyrann befiehlt auch seine sofortige hinrichtung. Da wirft sich ihm Edith, Baldwin's tochter, zu füssen und fleht ihn um des greisen vaters leben; ungerührt von ihren tränen und bitten lässt er ihren vater wegführen zum tode — und jetzt bricht Edith in pathetische klagen und verwünschungen aus:

Du felsenherz, kann dich denn nichts bewegen?
Sind meine tränen nichts? Ist all' mein flehn
In deiner trunknen wut erstickt? Hier steh' ich
Nun mutig auf, du blutiger tyrann;
Der himmel leiht mir stärke, dir zu fluchen!
Des himmels gnade, wenn du nach ihr schreist,
Wenn deine gräu'l dich mit entsetzen füllen,
Wenn kraft und jugend, freunde dich und gold
Verlassen — wenn dein jammerndes gewissen
Aus seinem todestraum erwacht und klagt —
Der mutter tränenflut, des bruders wunden,
Des volkes hass und flüche — mein verlust,
Des alten vaters mord, vor dir erscheint —

Jetzt erst sieht Rollo sie an und ruft aus:

Eilt, rettet ihn; eilt, rettet ihren vater,
Schnell, rettet nur sein haupt! (Latorch geht.)

Edith: Dann sei dir gnade,
Barmherzigkeit und trost, wie Gott sie sendet,
Auf immerdar versagt! Dir bleibe heulen,
Verzweiflung (o mein vater!) schreckensstürme,
Blut, blut, bis du vergehst! [1])

Sollte man es glauben, dass Rollo den befehl zur hinrichtung des vaters bloss deshalb zurückgenommen hat, weil ihm Edith in dem augenblick, da sie die schwerste rache des himmels auf ihn herabruft, so schön erschienen ist, dass die begierde nach ihrem besitz in ihm wach wird?

---

[1]) Man schenke obigem versuch eine pathetische stelle zu übersetzen einige nachsicht. Hier steht das original:

Thou seed of rocks, will nothing move thee then?
Are all my tears lost? All my righteous prayers
Drown'd in thy drunken wrath! I stand up thus then,
Thus boldly, bloody tyrant,
And to thy face, in Heaven's high name, defy thee!
And may sweet Mercy, when thy soul righs for it;
When under thy black mischiefs thy flesh trembles,
When neither strength nor youth nor friends nor gold
Can stay one hour — when thy most wretched conscience,
Wak'd from her dream of death, like fire shall melt thee;
When all thy mother's tears, thy brother's wounds,
Thy people's fears and curses, and my loss,

Und doch ist dem so: auf ihn machen ihre erschütternden verwünschungen weiter keinen eindruck als den, der sich in den worten kund gibt: 'O schöner, süsser zorn!' (*O fair sweet anger*). Latorch kehrt nun zurück mit Baldwin's haupt; seine gnadenbotschaft kam zu spät. Seit dieser zeit sinnt Edith nur auf rache und beschliesst Rollo's liebe, die ihr durch Latorch unaufhörlich angetragen wird, für diesen zweck zu benutzen. Sie teilt diesen plan Rollo's schwester mit, welche demselben ihre lebhafte billigung und unterstützung schenkt; die herzogin mutter, die den tod ihres jüngeren, sanften sohnes nicht verschmerzen kann, tritt der ausführung wenigstens nicht hindernd entgegen. Rollo setzt seine schreckensherschaft fort, ohne dass jemand den mut hat, ihm vorstellungen zu machen, mit einziger ausnahme seines vetters Aubrey, der sich mit charakteristischer loyalität Rollo's herschaft gleich zu anfang gefügt, aber doch nie seine zustimmung zu seiner tyrannei gegeben hat; er sucht auch die ausführung von Edith's racheplan zu verhindern, um die in seinen augen geheiligte person des fürsten zu retten. Indessen ziehen sich schon von anderer seite drohende wolken gegen Rollo zusammen. Ein capitän, Hamond, dessen freimütigen bruder Rollo hat hinrichten lassen, beschliesst ihn zu morden, da er mit Edith eine zusammenkunft hat. Diese hat gleichfalls den plan den mörder ihres vaters zu töten; aber in so kunstreicher, gleissnerischer rede weiss Rollo um ihre gunst zu werben, indem er ihr vorhält, dass ihre liebe ihn veredeln und aus einem ungeheuer in einen gerechten und milden fürsten verwandeln werde — so sehr glückt es ihm, gerade durch teuflische benutzung ihrer edelsten gefühle sie zu hintergehen, dass sie fühlt, wie ihr entschluss wankt und sie ausruft:

Jetzt, himmel, hilf mir, oder alles wankt:
Denn seine rede hat mich umgewandt!

Da tritt Hamond herein und seine rachewut entflammt auch Edith aufs neue. Rollo sucht sich hinter ihr zu schützen; sie selbst ermuntert Hamond zuzustossen. Rollo ruft aus:

Rette mein leben, und vergeben will ich,
Dir alles geben, ehr' und ehrenstellen,
Zum freund dich machen!
Edith: Stoss, und hör' ihn nicht!
Er könnte einen heiligen bereden!
Rollo: Um meiner seele willen!
Edith: Rette nichts!

Hamond ersticht nun Rollo, der ihn freilich selbst noch so verwundet,

---

My aged father's loss, shall stand before thee —
Rollo: Fly and redeem his head! (Exit Latorch.)
Edith: May then that pity,
That comfort thou expect'st from Heav'n, that Mercy,
Be lock'd up from thee, fly thee! howlings find thee,
Despair (oh my sweet father!), storms of terrors,
Blood, till thou burst again!

Rollo, act III, sc. 1.

dass auch Hamond bald nach dem erscheinen Aubrey's stirbt — und damit diesem eine grosse verlegenheit erspart. Denn aus dem reiche der poesie steigen wir nun zur prosa herab. Wir sind unter der herschaft Jacobs I., der in der theorie immer die grundsätze der uneingeschränkten selbstherschaft vertrat, welche dann sein sohn — freilich sehr zu seinem unglück — auch in der praxis durchführen wollte. Gemäss diesen grundsätzen war die person des fürsten, selbst wenn er noch so tyrannisch und verbrecherisch regierte, stets geheiligt, und den gesalbten des herrn durfte niemand antasten. Aubrey ist, wie schon angedeutet, in dem ganzen stücke der vertreter des legitimitätsprincips, und, obgleich er Rollo's tyrannische grausamkeit verdammt, so geschieht dies doch bloss, weil er sie für unpolitisch hält. Er selbst stellt den grundsatz auf:

Dass ein untertan
In solchen dingen gegen seinen fürsten
Den tadeleifer eines Cato zeigt,
Ist anmassung, nicht freiheit —

seine ganze rache ist gegen Latorch gerichtet, den er für den eigentlichen urheber der greueltaten Rollo's ansieht. — Nach dem gewaltsamen tode Rollo's handelt Aubrey ganz in übereinstimmung mit diesen grundsätzen. Hamond, der eigentliche täter, ist tot; Edith wird — ins kloster geschickt; und um sein anrecht auf den thron noch mehr zu befestigen, heiratet Aubrey Mathilde, die schwester des letzten herzogs.

Eine nebenabsicht, dem absolutismus des herschers zu gefallen, lässt sich auch in der vorzüglichsten der tragödien Beaumont's und Fletcher's erkennen, in der 'Maid's Tragedy'.[1] Es ist dies ein werk voll von widersprüchen; auf der einen seite alle fehler, die oben an diesen dichtern hervorgehoben worden sind; auf der anderen seite ergreifende scenen und anziehende charaktere. Was die grundlage angeht, auf welcher die ganze handlung aufgebaut ist, so ist es am besten, davon zu schweigen — es genüge zu bemerken, dass der könig, dessen egoistische und dabei doch ganz unmotivierte handlungsweise gegen den wackern Amintor rätselhaft bleibt, in seiner art ein ebenso in der luft schwebender charakter ist wie Rollo — *monstrum nulla virtute redemptum;* man kann sich kaum denken, warum er seine geliebte, Evadne, an einen hofmann verheiratet; dann, warum er sich gerade den verdienstvollsten mann vom ganzen hofe zu diesem zwecke aussucht. Es ist ferner kaum motiviert, dass Amintor wegen Evadne's (für die er gar keine besondere liebe empfunden zu haben scheint) die zärtliche Aspasia aufgibt. Am allerwenigsten aber ist das gelübde Evadne's motiviert, durch welches Amintor gezwungen wird, die ganze ausdehnung der auf ihn gehäuften schande kennen zu lernen. So abgehärtet und schamlos in ihrer schande sich Evadne zuerst zeigt, ebenso schnell ergreift sie die reue und scham, als ihr von ihrem wackern bruder Melantius die

[1]) Hiermit übereinstimmend sagt auch W. p. 179: *I have no hesitation in following those who assign to this tragedy a very high, if not the highest, rank among the tragic efforts of its authors.*

augen geöffnet werden, und sie selbst wird das werkzeug den königs zu töten. Im übrigen erweist gerade diese tragödie sich als eine nachahmung Shakespeare's. Aspasia, die verlassene und aufgegebene geliebte, ist zart gezeichnet und erinnert in manchen scenen an Ophelia; ihr vater, Calianax, ist in seiner hausbackenen, etwas alterschwachen und ganz unnützen loyalität ein reiner abklatsch des Polonius; ja selbst Amintor, der durch die ihm angetane schande nicht etwa zum tun und handeln aufgeregt, sondern nur in tiefe schwermut versenkt wird, so dass Melantius für ihn die rache übernehmen muss, erinnert wenigstens in diesem einen zuge an Hamlet. Sieht man über diese anstösse weg, so wird man in diesem stücke eine menge ausgezeichneter und tragisch ergreifender scenen finden. Man begreift leicht, dass gerade diese tragödie sich den besondern beifall des publicums erwarb. Auch nach der restauration erhielt sie sich auf der bühne, nur nahm man damals anstoss an der ermordung des königs — trotzdem die verfasser Amintor eben deshalb mit der rache zaudern lassen, weil er es für unzulässig hält, das von einem gesalbten könige ihm zugefügte unrecht an diesem zu rächen. Melantius, der wackere bruder, den die schmach seiner schwester nicht ruhen noch rasten lässt, wird von Lysippus, dem neuen herscher, ins gefängnis geworfen, um dann die gebührende strafe zu empfangen. Lysippus selbst schliesst das ganze mit folgender moral:

Wol mag mir dies ein warnend beispiel sein,
Mit mässigung zu herschen: übermüt'ge
Regenten straft oft Gott durch schnellen tod —
Allein verflucht ist der, des hand ihn bringt![1])

Das war aber nicht genügend; unter Karll II. wurde dies stück mit einem neuen schluss versehen, demgemäss der könig trotz aller verbrechen am leben blieb!

Doch wir müssen, wenn auch ungern, inne halten: einen essay über Beaumont und Fletcher dürfen wir jetzt nicht geben. Wir haben hier nur an zwei schlagenden beispielen beweisen wollen, wie weit von wirklicher tragik diese beiden dichter entfernt waren; wie sie den lüsten und verkehrtheiten ihrer zeit schmeichelten und dienten. Noch schlimmer würde die sache aussehen, wenn wir einige komödien eingehender besprächen; manche sind der art, dass W. sich so allgemein darüber ausdrücken muss, dass man kaum eine idee von der *filthiness* des sujets bekommt. Die schlimmste ist vielleicht 'The Custom of the Country'. Und doch sind die vortrefflichsten werke Fletcher's gerade seine komödien, von denen wirklich manche eine bearbeitung für die moderne bühne verdienen. Wir stellen besonders 'The Elder Brother' recht hoch. In keinem andern stücke kann ich mich entsinnen eine so warme, poetische schilderung der vorteile einer gelehrten bildung, und

---

[1]) May this a fair example be to me,
To rule with temper: for on lustful kings,
Unlooked-for, sudden deaths from Heav'n are sent;
But curst is he that is their instrument.

Die beziehung auf Karl II. als *lustful king* lag nahe.

eine so liebevoll ausgeführte rechtfertigung eines jungen gelehrten gesehen zu haben, während die dramatische literatur aller zeiten genug beispiele von carikierten und burlesken schilderungen verstudierter, unpraktischer junger gelehrten bietet, wie Lessing einen in seinem bekannten lustspiele gezeichnet hat. In diesem stücke scheint uns alles aus einem gusse zu sein. Die schilderung des gelehrten, Charles, ist wahrhaft bewunderungswürdig, und die scene zwischen Charles und Angelina in Miramont's hause ist so zartfühlend, dass man kaum glauben sollte, der verfasser des 'Custom of the Country' habe beides zugleich schreiben können. Das stück genoss einer verdienten beliebtheit, und schon vor dem erscheinen der ersten gesamtausgabe der werke Beaumont's und Fletcher's erlebte es mehrere auflagen; eine dieser alten ausgaben trägt das lakonische, ausserordentlich bezeichnende motto:

Wouldst thou all wit, all comic art survey,
Read here and wonder: Fletcher writ the play.[1])

Ch. VIII. *The End of the Old Drama* (p. 249—443) enthält eine masse von stoff, da noch eine nicht geringe anzahl von dichtern aus der regierung der beiden ersten Stuarts zu behandeln sind, darunter dichter, welche die grösste beachtung verdienen, leute wie Massinger und Webster. Unsere besprechung des Wardschen werkes hat schon so bedeutende dimensionen angenommen, dass wir uns erlauben, hier unseren bericht kürzer zu fassen. Auf Webster, diesen τραγικώτατος aller damaligen tragiker, werden wir demnächst besonders zurückkommen und dabei auch Ward geziemend berücksichtigen. Mit Cyril Tourneur's zwei tragödien: 'The Revenger's Tragedy' und 'The Atheist's Tragedy' geht es uns wie Ward, wir kennen bloss die erstere, von welcher die hamburger stadtbibliothek eine originalausgabe (at London, printed by G. Eld, 1607) besitzt; wir stimmen aber mit Ward's urteil vollkommen überein. Massinger empfängt eine eingehende besprechung p. 263 bis 292, für sein poetisches genie nicht besonders anerkennend, aber ehrenvoll für seine intentionen. In seinen trauerspielen liebt Massinger ethische conflicte vorzuführen, wie wir sie sonst bei Heywood finden. In einer tragödie, die übrigens auch zu seinen früheren arbeiten gehört, 'Der unnatürliche Zweikampf', behandelt er einen stoff, der, so zu sagen, die mitte hält zwischen Heywood und Webster. Es ist ein fürchterliches bild menschlicher sünde und bestrafung, welches uns der dichter hier entrollt! Der admiral Malefort hat einen freund Montreville, der ihn einst zu seiner geliebten führte; er versteht es, das herz derselben seinem freunde abwendig zu machen, und um sie zu besitzen, vergiftet er seine erste frau. Wie dies zur kunde des sohnes kommt, sagt uns der dichter nicht; zu anfang der tragödie wird der unnatürliche hass und zweikampf vorgeführt, was unser interesse in um so höherem grade in anspruch nimmt, weil wir den wahren grund nur ahnen. Nun rächt sich aber die doppelsünde furchtbar an Malefort. Seine tochter Theocrine

[1]) 'The Elder Brother' ist dem deutschen leser zugänglich durch Baudissin's verdeutschung in 'Ben Jonson und seine schule' bd. 2.

(aus zweiter ehe) wird von einem jungen edelmanne geliebt, und ihm ist auch ihre hand zugesagt; da ergreift den vater, der um seiner eigenen sünden willen den sohn hat hassen und töten müssen, eine unnatürliche liebe zu seiner tochter; er ringt gegen dieselbe, fühlt aber, wie der anblick der schönheit seines eigenen kindes ihn nur aufs neue zur sünde reizt, und um sich selbst und sie zu retten, übergibt er sie Montreville, den er noch für seinen freund hält, der aber seit jahren mit teuflischer geduld auf den augenblick der rache gewartet hat und sich jetzt am ziele sieht. In der letzten scene wird die unglückliche Theocrine, an der auch trotz ihrer eigenen unschuld der fluch ihres hauses erfüllt wird, aus der burg des unholds, der welt ein spott, ausgestossen: kaum kann sie noch ihrem vater ihr leid erzählen, er ist in unwürdiger weise doch seiner leidenschaft unterlegen und kommt, sie zurückzuverlangen; gerade darin findet er nun seine bestrafung, dass sein kind von dem entehrt wird, dem er selbst früher die geliebte, die mutter des unglücklichen mädchens, entzogen hatte. Am ende trifft ihn ein blitzstrahl, während zugleich mit einem theatereffect, den man lieber vermieden sähe, die geister des sohnes und der ersten frau erscheinen. Ulrici (Shaksp. dram. k. 1, 365) macht es diesem stücke zum vorwurf, dass es 'zwei ganz verschiedene handlungen' enthalte. So ist es aber bloss auf den ersten blick; denn der innere zusammenhang, dass die leidenschaft für Theocrine die strafe für die tötung des sohnes ist, zeigt klar, dass man hier bewuste absicht des dichters anerkennen muss. Wäre dies in einem Shakespeareschen stücke, so würde auch Ulrici recht gut die sache zu beurteilen und zu rechtfertigen gewust haben; aber die zeitgenossen Shakespeare's leiden bei ihm mehr oder weniger. In den händen eines dichters der Marlowe'schen schule würde dieser stoff unerträglich schrecklich geworden sein; aber bei Massinger liegt das tragische bloss in dem hergange an und für sich und in der gruppierung des stoffes, wodurch das interesse wach gehalten wird; die sprache ist so massvoll und doch nicht schwächlich, dass man sich nie von übertreibungen beleidigt fühlt. Die farben sind nicht grell aufgetragen. Gerade wegen seiner sprache ist Massinger sehr schwer zu übersetzen; jedes wort ist berechnet, und man muss doch das eine oder andere opfern.

In der tragödie 'Der Herzog von Mailand', welche Hazlitt die poetisch schönste production Massinger's nennt, finde ich nicht dieselbe befriedigung wie in anderen stücken dieses dichters. Die geschichte ist übrigens auch im wesentlichen wieder eine schicksalstragödie, indem die verhängnisse, welche den herzog trotz seines männlich kühnen und ehrenvollen charakters befallen, ihren grund haben in dem alten unrecht gegen Eugenia, die schwester des bösewichts Francisco. Mag man auch den charakter des herzogs loben und dem schicksal der so glühend geliebten herzogin mit spannung folgen bis zu ihrem unglücklichen tode im vierten acte, so erscheint uns doch Francisco in den ersten vier acten nur als der bösewicht, und die motivierung seines handelns im fünften ist zu schwach. Ueberhaupt wird Eugenia zu spät eingeführt; wir können kein interesse mehr für sie fassen. Kurzum: das stück würde uns mehr befriedigen, wenn es mit dem vierten acte schlösse.

Der dialektische glanzpunkt des ganzen ist die scene, in welcher der herzog sich vor Karl V. stellt und ihn durch sein männlich unerschrockenes auftreten zu seinen gunsten stimmt; die effectvollste scene ist wol die zu anfang, in welcher der herzog an dem geburtstage seiner gemahlin seiner überschwänglichen liebe zu ihr vollen ausdruck gibt, und trotz der eintreffenden schlimmen nachrichten sich krampfhaft anstrengt die feier durchzuführen.

In drei tragödien hat Massinger stoffe aus dem altertum behandelt; in seinen zwei Römertragödien wandelt er offenbar auf Ben Jonson's pfaden. Wie gross übrigens Ben Jonson's einfluss in damaliger zeit war, sieht man auch daraus, dass Massinger, offenbar weil sein 'Roman Actor' eine so gelungene nachahmung der manier Ben Jonson's ist, dass man die tragödie beinahe für dessen werk halten könnte, sich in der widmung dahin ausspricht, dies sei seine beste arbeit ('die vollkommenste geburt meiner Minerva', sagt er); aber unser urteil kann damit nicht übereinstimmen. Die zeit Domitian's und die figur des Paris, den Massinger zu einem seiner kunst bewusten tragöden erhebt, sind eben so wenig ein passender stoff für poetische behandlung wie der fall des Sejanus, und die beste partie, nämlich Paris' verteidigung der schauspielkunst vor dem senate, passt nicht zu den übrigen historischen teilen des stückes, so geeignet sie auch sein mochte, den anklagen der rigoristen in des dichters eigenem zeitalter zu begegnen. In dem 'Kaiser des Ostens' hat sich Massinger gar zu den Byzantinern verirrt und die geschichte des jüngern Theodosius und der Eudocia bearbeitet, offenbar auch nebenbei nach dem vorgang Fletchers. Ganz anders liegt es mit dem 'Sclaven' (Bondman), einer tragödie nach Plutarch's Timoleon, mit verschiedenen zutaten des dichters. Wir sehen aus diesen drei werken, dass es Massinger nicht an einer gewissen gelehrsamkeit fehlte, wenn er dieselbe auch nicht so auskramt wie Ben Jonson. In dem 'Bondman' ist ihm das griechische costüm sehr gut gelungen, und die scenen, in denen Timoleon zu anfang und zu ende des stückes auftritt, sind würdevoll und getragen, während die sklavenscenen vor und nach dem aufstande höchst naturwahr entworfen sind. Ausgezeichnet ferner ist die weise, wie der krieg mit den Karthagern nur in dem hintergrunde angebracht ist und nie auf der bühne selbst erscheint, während wir seine wirkungen auf das gemeinwesen von Syrakus deutlich und handgreiflich vor uns sehen. In dem mittelpunkte des ganzen aber steht die echt weibliche gestalt der Cleora, die schon zu anfang unser herz durch ihren patriotischen opfereifer gewinnt, dann sich in capriciöser, aber immerhin ganz weiblicher weise selbst auferlegt, während der abwesenheit ihres geliebten Leosthenes (da dieser an ihrer treue und standhaftigkeit zu zweifeln scheint) weder einen mann zu sehen noch einen laut zu sprechen; ihr zur seite tritt dann der grossmütig denkende Pisander, der sich aus liebe zu Cleora als sclave in ihr haus hat verkaufen lassen, sie während des aufstandes der sklaven beschützt und ihr seine liebe gesteht, aber nicht aufdrängt. Dieser edelmut des vermeintlichen sklaven, seine bescheidenheit und anspruchslosigkeit, und auf der andern seite das unedle auftreten ihres aus dem

kriege zurückgekehrten ursprünglichen geliebten, der unwürdige eifersucht an den tag legt, gewinnen schliesslich Cleora's ganze liebe für den vermeintlichen sklaven. In der letzten scene zeigt es sich, dass Leosthenes gar nicht verdient eine so edle geliebte zu besitzen, da er selbst der Statilia, Pisander's schwester, die treue gebrochen. Freilich wird durch den schluss alles ins gleiche gebracht, und wir sind dann mit dem schicksal der hauptpersonen ganz zufrieden; nur den abfall der sklaven, der doch von Pisander selbst angestiftet wird, finden wir nicht hinreichend motiviert, oder vielmehr zu rasch abgetan. Ich möchte den 'Bondman' unter Massinger's tragödien am höchsten stellen (auch W. sagt p. 272: '*undoubtedly one of Massinger's more remarkable works*'), vielleicht gerade deshalb, weil hier der dichter offenbar mit einem solchen augenmerk auf das ganze arbeitet, dass es schwer ist, einzelheiten besonders hervorzuheben und zu betonen.

'The Fatal Dowry' ist eins der berühmtesten stücke Massinger's, weil es den berühmten kritiker — richtiger gourmand im gebiete des alten dramas — Ch. Lamb ganz besonders anzog. Indessen möchten wir doch unser lob auf die zwei ersten acte beschränken, die auch höchst wahrscheinlich alles sind, was Massinger an dieser tragödie schrieb. Von da an wird die arbeit trivial. Auch W. sagt p. 279: '*it seems to me undeserving of very high admiration.*'

Auch Shakespeare ist in einem stücke von Massinger nachgeahmt worden, nämlich in dem 'Bilde', das in der grundidee sehr an Cymbeline erinnert. Es ist aber keine glückliche nachahmung.

Sehr bedeutend ist Massinger im charakterlustspiel, und sein lustspiel: 'Eine neue Art, alte Schulden zu bezahlen' (deutsch von Baudissin, s. o.) ist vielleicht das einzige jener epoche ausser den Shakespeare'schen, das sich bis heute auf der bühne behauptet hat. Es ist dies ein durch und durch Jonson'sches stück; der hauptcharakter, Sir Giles Overreach, der sich fortwährend damit brüstet, dass er ungestraft alles recht bei seite setzen könne, ist vollständig darauf angelegt, unsere volle entrüstung zu erwecken. Alles bezieht er auf sein ich, und sein ganzes leben ist bloss planmässiger egoismus, in dem für liebe und zuneigung keine stelle ist; aber dabei ist er kein heuchler, sondern bekennt offen seine grundsätze. Diese komödie hat W., wie uns scheint, recht gut beurteilt. — In der 'City Madam' tritt Massinger wiederum als satiriker auf, und man muss gestehen, dass in bezug auf kräftige schilderung und reichtum des inhalts sich dieses stück Ben Jonson's 'Epicoene' würdig zur seite stellt.

Man wird aus dem gesagten Massinger's bedeutung als tragiker und verfasser von charakterlustspielen vielleicht ein klein wenig höher stellen, als Ward es tut; jedenfalls aber bedeutend höher als Minto, a. a. o. p. 474—77, der sogar '*Warburton's cook*' verteidigt: '*it may be that she — may have done both the world and poet a service*' (durch die vernichtung von etwa zwölf stücken Massinger's)! Hebt doch selbst Ward p. 289 hervor, dass die auffindung von 'Believe as you List' '*an addition to the list of Massinger's worthiest efforts*' gewesen sei; warum sollten wir also diesen verlust nicht bedauern? Minto's urteil erinnert

doch nur zu sehr an die bemerkung jenes professors, der von den verlorenen büchern des Livius nur zu sagen wuste: 'Um so besser, brauchen wir sie auch nicht zu lesen'!

Wir dürfen nicht so lange bei Ward's schilderungen von Nathaniel Field und Ford verweilen: wir constatieren nur, dass uns die schilderung des dramatikers Ford hier ausserordentlich glücklich erscheint. Von Shirley, mit dem man die reihe der bedeutenden dramatiker zu schliessen pflegt, handelt W. sehr ausführlich und nimmt denselben gegen herabsetzende beurteilung mit erfolg in schutz. Sehr hart urteilt von Shirley auch Minto p. 479: '*he was not a great man in himself, but an essentially small man inspired by the creations of great men.*' Bei W. heisst er: '*a true poet, possessed of a considerable amount of humour and not devoid of occasional flashes of wit.*' Besonders die moralische tendenz seiner stücke nimmt W. sehr in schutz, und von einem stücke 'The Royal Master' sagt er sogar: '*judiciously edited, this play is well fitted to grace the stage, to which I hope it may be yet some day restored.*'

Der noch übrige teil dieses kapitels beschäftigt sich mit einzelnen '*minor dramatists*', von denen keiner anspruch auf besondere bedeutung machen kann, ohne dass man sie aber bei der erforschung der geschichte und der literatur jener zeit übergehen dürfte: ja häufig sind gerade die kleineren geister noch wichtiger für die abschätzung des durchschnittsgeschmacks der theaterbesucher, als die meisterwerke der grossen dichter. Zuerst haben wir hier Richard Brome, Ben Jonson's '*faithful servant*' mit 15 stücken, dann Thomas Randolph, Ben Jonson's '*adopted son*', ferner William Cartwright, sonst '*a most florid and seraphical preacher*' zu Oxford und dichter in der weise der 'Fantastic School' — Jasper Mayne, gleichfalls geistlicher —, Thomas May, nachher *Parliament Man* —, Sir John Suckling —, Shakerley Marmion —, Sir John Denham —, William Habington —, Henry Glapthorne mit seiner tragödie 'Albertus Wallenstein' — und eine reihe noch kleinerer leute. Etwas länger hält sich Ward bei dem dichter auf, der die kluft zwischen der ersten und zweiten epoche des dramas überbrückt, Sir William D'Avenant — einem sonst unbedeutenden manne. Von seiner berühmten komödie 'The Wits' sagt W. p. 362 mit recht, sie sei überschätzt worden. Auch die akademischen productionen und universitätsdramen (unter denen 'Ignoramus' die erste stelle behauptet) werden eingehend besprochen. Es folgen dann erörterungen über die masken, wobei natürlich eingehend von Milton's Comus gehandelt wird. Es ist eine wahre erquickung, in Wards bemerkungen über den 'Comus' sowie den 'Samson Agonistes' eine unparteiische anerkennung dieser eigenartigen, wunderbaren poesie zu finden, welche freilich in grellem widerspruche steht mit dem tone und auch dem stil der übrigen dramatischen literatur dieser zeit. Ein vorzug Ward's ist eben, dass er für die beurteilung eines literarischen erzeugnisses immer den richtigen standpunkt einnimmt und nicht mit vorurteilen für eine oder die andere gattung herantritt: er weiss dem poetischen gehalt in jeder form gerecht zu werden.

In dem wiederum sehr anziehend geschriebenen schluss dieses capitels resumiert Ward die literarische bedeutung des dramas unter den Stuarts und geht zugleich auf die gründe ein, welche den untergang der monarchie und den des dramas verknüpften und beides unvermeidlich machten. Es ist dies ein in ästhetischer und historischer beziehung vortrefflich gelungener abschnitt, in welchem man auch nicht zu befürchten braucht, nur schon sonst gelesene dinge wieder vorgetragen zu hören; denn W. hat alles aus eigener beobachtung und eingehender lectüre der dramatiker dargestellt. Ganz zu ende empfiehlt er gewissenhaftes studium der einzelnen dramatiker mit dem zusatz: '*we wish, says Goethe, to be less praised and more frequently read.*' Gerade Ward gegenüber dürfen wir nicht unterlassen zu bemerken, dass der ausspruch Lessing gehört, der im ersten epigramme sagt:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.
Wir wollen weniger erhoben
Und fleissiger gelesen sein.

Ch. IX. *The Later Stuart Drama* — '*from the Restoration to the close of the reign of Anne — is not essentially a national growth; it stands under the special influence of classes whose tendencies, manners, and morals are not to be identified with those of the nation at large*' (p. 460) ist der leitende gedanke des letzten kapitels von Ward's werk. Dass er doch noch auch das wiederaufleben des dramas in der restauration in seine arbeit aufgenommen hat, finden wir ganz richtig; denn bis zur regierung der königin Anna behielt das theater immerhin einen gewissen einfluss und war noch nicht das geworden, was es auch heutzutage noch ist — eine blosse vergnügungsanstalt, im besten falle ästhetisch angehaucht, aber ohne politische und sociale bedeutung. Der grösste dichter — auch dramatische — dieser epoche ist Dryden, ein mann von bedeutungsvollem genie, der nicht seine zeit zu leiten suchte, sondern sich vielmehr durchaus von ihr leiten liess. Gerade aber Dryden, von dessen dramen wir aus Macaulay's bekanntem essay eine ausserordentlich niedrige meinung hatten, geht aus Ward's eingehender und — im vergleich mit dem stets brillanten Macaulay — sehr nüchterner darstellung doch mit mehr ehren hervor. Die unsittlichkeit von Dryden's dramen nimmt auch W. nicht in schutz, ebensowenig ihren bombast und den unnatürlichen stil; wol aber beweist er, dass Dryden sich allmälich der falschen richtung seiner erstlingswerke bewust wurde und in bessere bahnen einlenkte, vor allen dingen den reim aufgab und zu dem *blank verse* zurückkehrte. Unter seinen komödien hebt W. p. 529 '*the excellent high comedy of Secret Love*' und '*the equally excellent low comedy of The Spanish Friar*' hervor. Man darf also nicht mit Macaulay (Miscellaneous Writings, London 1865, p. 100) von Dryden's '*constant impotence*' in bezug auf das drama reden. Unter den unmittelbaren nachfolgern Dryden's empfängt besonders der talentvolle und unglückliche Otway eine anerkennende kritik, und auch bei ihm betont W. mit recht den unverkennbaren fortschritt in dramatischer einsicht,

trotzdem seine werke während eines wechselvollen und elenden lebens verfasst wurden. Wir müssen darauf verzichten, dem verfasser des von uns besprochenen buches zu den von ihm übrigens auch mit möglichster kürze behandelten autoren, welche noch in der geschichte des dramas dieser zeiten zu behandeln sind, zu folgen. Die verfasser von komödien — Wycherley, Vanbrugh, Congreve, Farquhar — gehören ja zu den amüsantesten autoren der literatur — wer wollte das leugnen? —, tragen aber auch gerade wegen der unsittlichkeit ihrer werke die hauptschuld des vollständigen verfalls der dramatischen literatur in England; man darf sie mit verantwortlich machen für die misachtung, in welcher bis auf den heutigen tag bei einem grossen teile der nation das theater steht. Ward gesteht p. 615, dass Jeremy Collier's berühmte schrift 'A short View of the Immorality and Profaneness of the English Stage' (wovon Ward eine gehaltreiche analyse gibt, p. 616 f.) nicht eine grundlose anklage enthielt, sondern auf unleugbare tatsachen sich stützte.

Ward's werk schliesst mit diesem 'untergange' des englischen dramas, ohne die seitdem gemachten versuche dramatischer composition zu berücksichtigen. Das ist ganz richtig nach dem grundsatze, dass eine besondere geschichte des dramas nur dann berechtigt ist, wenn die gesamte gattung in einer bestimten epoche den hauptstrom des denkens und fühlens einer nation in sich fasst, oder wenn die dramatische ader so stark und mächtig ist, dass ihr pulsschlag geradezu das befinden und die stimmung des gesamten nationalkörpers anzeigt. Das ist so in der von Ward geschilderten periode gewesen; freilich einmal scheint der puls zu stocken; er fängt aber aufs neue an zu schlagen und verschwindet erst ganz im ersten jahrzehnt des 18. jahrhunderts. Was von da an die englische literatur in der dramatischen gattung geleistet hat, kann in einzelnen fällen bedeutendes lob verdienen, aber seine passende erörterung stets in einer gesamtschilderung des lebens und schaffens der einzelnen dichter finden. Ein nicht gering anzuschlagender umstand ist der, dass es von 1700 an wenige schriftsteller in England gibt, die sich ausschliesslich dem drama gewidmet, ja kaum solche, die sich demselben mit ausgesprochner vorliebe zugewant haben.

Hamburg. W. WAGNER.

See und seefahrt nebst dem metaphorischen gebrauch dieser begriffe in Shakespeare's dramen von oberl. dr. Johannes Schümann, I. abteilung. Programmschrift (no. 439) der Thomasschule in Leipzig für das schuljahr ostern 1875—1876.

Diese mir erst kürzlich zu gesicht gekommene schrift reiht sich den besten, welche über Shakespeare erschienen, an. Sie behandelt

ihren gegenstand mit solcher gründlichkeit, mit so feinem verständnis und so genauer sprach- und sachkenntnis, die begriffe sind so scharf von einander unterschieden und die bilder durch geschickte auseinanderhaltung so hell beleuchtet, dass man es der arbeit ansieht, sie sei ebenso mit inniger liebe unternommen wie mit grossem fleisse ausgeführt. Die belesenheit, welche der verfasser dabei an den tag legt, in den alten klassischen, altdeutschen, sowie neueren englischen und deutschen dichtern, ist eine ausserordentliche, und die zahlreich herangezogenen beispiele aus allen diesen als vergleich mit den Shakespeareschen metaphern machen gleichwol nicht den eindruck eines blossen eitlen prunkenwollens, sondern dienen stets dazu, das betreffende gleichnis oder bild in ein helleres licht zu stellen. Es ist daher nicht blosse redensart, wenn ich es gleich hier sage, dass ich mit spannung der verheissenen zweiten abteilung entgegensehe und hoffe, sie werde nicht allzu lange auf sich warten lassen. Die folgenden randglossen nun sollen dem verfasser den beweis liefern, mit welchem interesse ich seine schrift gelesen, und dürften ihm vielleicht bei einem künftigen separatabdruck, der hoffentlich nicht ausbleiben wird, willkommen sein. Sie sind zwar unbedeutend, wer aber solcher genauigkeit sich befleissigt wie der verfasser dieser schrift, dem ist auch das unbedeutende von wichtigkeit, und in dieser überzeugung habe ich mir beim lesen dasjenige angemerkt, mas mir aufstiess und was ich nun in aller kürze vorbringen will.

Zunächst was die schreibart des namens des dichters betrifft, so ist zwar die, welche der verfasser (wol mit Delius) gewählt, wie jeder kundige weiss, allerdings eine ganz wol berechtigte; trotzdem hat sie etwas auffälliges, weil sie so selten ist und wäre es meiner ansicht nach ratsamer gewesen, die üblichere, welche ja auch die des von ihm so oft citierten jahrbuchs, sowie der biographie des dichters von Elze und namentlich des Schmidtschen lexicons ist, sich anzuschliessen. Letzteres scheint Schümann merkwürdigerweise überhaupt bei seiner arbeit gar nicht benutzt zu haben, da er es nie anführt. Dann wäre es wünschenswert gewesen, er hätte der gleichmässigkeit wegen nicht nach der Delius'schen, sondern nach der Globe-ausgabe citiert. Letztere als die bei weitem wolfeilere dürfte doch die verbreitetste sein; jedenfalls kann sich jeder Shakespeareforscher dieselbe leichter anschaffen, wenn er noch nicht in deren besitz ist. Nun zu den einzelheiten.

S. 7, anmerk. 1 heisst es, es gelte 'ein kriegschiff (*man of war*) im Engl. als masc. gen.'. Dies ist nicht ganz richtig. Ich berufe mich dabei auf Mätzner I, p. 248 (1. auflage 1860), welcher sagt: 'Auch die verschiedenen namen der schiffe werden wenigstens in der technischen schiffssprache als weiblich behandelt .... und selbst *merchantman, Indiaman, man-of-war* etc., wie denn die schiffe, auch wo sie einen männlichen eigennamen führen, weiblich gebraucht werden; so schon bei Shakespeare: .. '*The Bellerophon* (kriegsschiff) *dropt her stern anchor in the starboard bow of the Orient* (Southey)'. Wenn er dann weiterhin sagt: 'Als maskulin findet es (das schiff) sich ebenfalls mit rücksicht auf eine männliche benennung: '*Commodore also denotes the convoy ship ... who carries a light in his top* (Moore's Mariner's Vocabulary)'; so ist das

doch wol nur die ausnahme, wie das auch aus der bei Mätzner (ibid.) hinzugefügten bemerkung hervorgeht. Vgl. übrigens auch Koch I, p. 388.

Ibid. a. 4. 'Ueber das 'wallen und brausen und sieden und zischen' des Tauchers schrieb schon vorlängst, vielleicht zu herbe, doch streng begründend, Klaus Groth'. Die schrift ist mir augenblicklich nicht zugänglich; wie triftig aber auch dem verfasser der vorliegenden abhandlung Groth's gründe scheinen mögen, und so viel gewicht ich auch auf Schümann's urteil in allem das meer betreffende zu legen geneigt bin, so kann ich doch, so weit ich das meer aus eigner anschauung beobachtet habe — und auch ich darf mit Byron in dem dem programm vorangeschickten motto sagen: '*And I have loved thee, Ocean!*' — durchaus nicht absehen, was sich gegen diese schilderung der brandung einwenden liesse. Vom 'wallen und wogen und aufgeregtsein' der see spricht ja Schümann selbst in der anmerk. 2 zu p. 34.

S. 23, anmerk. 2. Im texte werden die worte angeführt, welche Prospero an Ariel richtet (T. 1. 2.): *Thou shalt be as free as mountain winds'*. In der anmerkung dazu heisst es: 'Sollte nicht diese benennung (*mountain-wind*) von dem solche worte nie ohne feinsinniges motiv brauchenden dichter angewant sein, um den bergwind als einen dienstlosen im gegensatz zum werktätigen seewind (diesen im weiteren sinne gefasst) zu charakterisieren?' Ich halte diese erklärung für eine der feinsinnigsten in der abhandlung.

Ibid. anmerk. 3. 'Was ist *main?* Nach der richtigen erklärung von Delius ohne zusatz nie der continent ... So erklären auch Johnson und Worcester: '*main, the great sea as distinguished from bays and rivers'*. Hiernach sind die übersetzungen ('heisst die krause flut das land ertränken') zu corrigieren'. Die stelle lautet im original: '*Or swell the curled waters above the main*' (Lear III. 1. Delius 457). Johnson und Worcester sind mir leider nicht zur hand; in den mir vorliegenden wörterbüchern — ich nenne darunter nur Webster, Cooley, Walker und Reid — wird '*main*' auch als '*continent*' definiert. Es scheint mir daher doch die angeführte übersetzung keiner berichtigung zu bedürfen, ja die allein richtige zu sein; denn wie im vordersatze '*earth*' dem '*sea*', so scheint im nachsatze '*waters*' dem '*main*' entgegengestellt zu sein, ähnlich wie im hebräischen parallelismus. Auch A. Schmidt (Sh. Lex s. v.) definiert das wort so.

S. 24, anmerk. 4. Hier ist die verweisung auf die 'exposition zu T. N. I, 1' ein irrtum für 'Comedy of Errors'.

S. 25, anmerk. 1. Die hier gegebene erklärung des zurufs Prosperos an Ariel: '*come with a thought*'; d. i.: 'komm auf einen gedanken von mir, wie ich dir (geistig) winke' scheint mir sehr unnatürlich und dem sprachgebrauch zuwider. Ich glaube, der ruf ist einfach elliptisch aufzufassen für: *come with the swiftness of a thought*'.

Ibid. anmerk. 3. In dem citat aus W. T. I, 2 D. 532: '*but were they false as o'erdyed black*' etc. ist letzteres augenscheinlich druckfehler für '*blacks*', was schon aus der vorhergehenden erklärung 'abfärbender mohren' einleuchtet. Ich stimme zwar auch für diese auffassung von '*blacks*'; Schmidt jedoch erklärt es als '*black things dyed*

over with another colour'. Wenn aber der verf. gleich nachher ganz richtig sagt, es wäre schon Shakespeare's zeit die bezeichnung *black* als übertragen für *horrible, wicked* ebenso bekannt gewesen, wie der unsrigen, so befremdet es, wie er dazu Dryden: *'or I consenting to so black a deed'* als beleg anführt. Dryden ein beleg für Shakespeare's zeit?!

S. 26, anmerk. 1 sollte es wol heissen: *which 'makes it fetch about'*.

S. 27, anmerk. 1 (und s. 33, text) steht zweimal *nurish'd* statt *nourish'd*. Natürlich druckfehler.

Ibid. Die zu *'blow, till thou burst thy wind, if room enough'* (T. 1, 1. D. 5) gegebene erklärung als 'aufforderung an den *master'* etc. scheint mir gar keinen zweifel zuzulassen und möchte ich hier fast ausrufen: *pourquoi tant de bruit pour une omelette?*

S. 28, anmerk. 1. Sollte das *high* in der aus Venus and Adonis (str. 51, D. 716) angeführten stelle *'through his mane and tail the high wind sings'* nicht einfach 'stark' (d. h. den gewönlichen sinn von *high wind*) haben und nicht, wie Schümann glaubt, 'hoch' im sinne von schrill bedeuten? Freilich gehen die begriffe hier in einander über. So rubriciert auch Schmidt die stelle unter der erkl. des *'high'* als *'violent, boisterous, loud'*.

S. 29, anmerk. 3 forts. Der definition *'dim* ist ..... mehr als *dusky'* kann ich nicht zustimmen; es würde sich dann kaum mit *light* verbinden lassen, was doch am häufigsten geschieht, während *a dark* oder *dusky light* fast wie ein 'hölzernes eisen' sein würde.

S. 30, text. 'wie die see weit, trügerisch, wie sie unbarmherzig etc. — das sind vergleiche, welche tägliche anschauung ihm (Shakespeare) nahe legte.' 'Tägliche anschaung'? Wo, etwa auf der bühne? muss man da fragen. Dass sich doch das *'quandoque dormitat'* fast bei jeder menschlichen leistung trotz aller vorsicht und genauigkeit bei der arbeit bewähren muss!

Ibid, anmerk. 3 muss es beim buche Hiob heissen: c. 22 statt '37'.

Zum schluss kann ich nicht umhin, nachdem mir die vorliegende abhandlung von neuem klar gemacht, welchen reichtum das meer und alles, was mit demselben zusammenhängt, auch für dichterische zwecke bietet, die schönen verse des psalmisten zu citieren:

'Qui descendunt mare in navibus, facientes operationem in aquis multis,
Ipsi viderunt opera Domini, et mirabilia ejus in profundo.'

Dem verfasser aber rufe ich für die geschickte steuerung, mit welcher er uns durch das meer der Shakespeareschen bildersprache geführt hat, behufs der fortsetzung seiner arbeit das biblische *confortare, et esto robustus valde* zu.

Leipzig. Dr. DAVID ASHER.

Englische Studien. Herausgegeben von dr. E. Kölbing. 1. bd. 1. heft. Heilbronn, 1877.

Kurz ehe der erste prospekt der Anglia veröffentlicht wurde, zeigte Kölbing an, dass er ein werk ins leben gerufen habe, ein organ für

englische philologie, das, wenn es auch zunächst für K.'s eigene aufsätze bestimmt sei, auch abhandlungen von andern gelehrten aufnehmen werde. Da die zeit für eine zeitschrift für englische philologie, nach seiner ansicht, noch nicht gekommen sei, so sollten die 'Englischen Studien' in zwanglosen heften erscheinen und namentlich grössere aufsätze, dissertationen und dergl. enthalten, um auf diese weise allmählich zu einem wertvollen organe für das studium des Englischen heranzuwachsen.

K. erklärte ferner, dass er sich nicht für befugt halte, 'die fachgenossen einzeln' um beiträge aufzufordern, eine erklärung, welche allerdings von den meisten lesern falsch aufgefasst wurde; sie bedeutete nur, dass er keine gedruckten aufforderungen versendete, brieflich wurden die bekannten gelehrten unseres faches um mitwirkung gebeten. Als daher das erste heft erschien, war der herausgeber schon in der lage, eine anzahl mitarbeiter aufzuzählen und den zweck seines unternehmens 'noch einmal bestimmter zu formulieren'. Nach diesem prospekte sollen die Studien nach art der Böhmerschen eingerichtet werden. Sie enthalten aufsätze (nicht nur originalarbeiten, sondern auch wiederdrucke veröffentlichter abhandlungen[1]), dissertationen, textabdrücke, collationen etc. Die Studien sollen ein ersatz für das eingegangene 'Jahrbuch für romanische und englische Sprache und Literatur' sein. Letztere behauptung trifft allerdings in sofern nicht zu, als die Studien keine zeitschrift sind, sondern in zwanglosen heften erscheinen.

Da K. für das erste heft niemand auffordern wollte, sah er sich genötigt, die meisten abhandlungen selbst zu liefern. Uns will dies gerade kein vorzug dieses heftes dünken, denn, ohne irgenwie hier schon über K.'s aufsätze aburteilen zu wollen, muss durch dies verfahren eine einförmigkeit in das unternehmen kommen. Nur dadurch, dass viele an einem blatte mitarbeiten, wird es vielseitig und vielen etwas bringen. Doch dieser vorwurf fällt nur dem ersten hefte zur last, das zweite ist recht mannigfaltig.

Das erste heft enthält fünf aufsätze und einen nachtrag vom herausgeber. Es beginnt mit einem 'beitrage zur textkritik des Ormulum'. Der verfasser sagt uns, ihm seien zweifel gekommen, ob die ausgabe dieses werkes von White wirklich das lob verdiene, was man ihr zollt. 'Je wichtiger aber das werk, fährt K. fort, zwar nicht inhaltlich, aber grammatikalisch ist, um so nützlicher und notwendiger erschien mir eine genaue nachcollation, die ich bei einem neulichen aufenthalte in Oxford denn auch wirklich vorgenommen habe.' — Gleich darauf aber hören wir, dass 'die knapp zugemessene zeit K.'s nur eine einmalige durchsicht gestattet habe', und K. gibt selbst zu, dass seine collation daher möglicherweise nicht zuverlässig sei. Auf K.'s art zu collationieren

[1]) Man vergleiche heft 2, pag. 312 ff., wo ein aufsatz von Francis A. March aus den 'Transactions of the American Philological Association' abgedruckt ist. Wenn K. sagt, diese zeitschrift 'dürfte in Deutschland so gut wie unbekannt sein', so bitten wir Leipzig davon auszunehmen, wo man dieses blatt sehr wol kennt. Uns erscheint daher der wiederabdruck unnötig. R. W.

kommen wir unten zurück, zunächst aber die frage: warum veröffentlicht K. alsdann seine collation, wenn er keine zeit hatte, eine genaue durchsicht der handschrift vorzunehmen? Wäre das gedicht noch gar nicht ediert und sehr wichtig, so könnte man dieses verfahren etwa entschuldigen, so aber ist es uns unerklärlich. Es wird auch dadurch nicht gerechtfertigt, dass die einmalige collation schon 'eine stattliche summe von besserungen' ergibt. Bei herausgabe von zwanzigtausend versen laufen stets versehen mit unter, teils des herausgebers, teils des druckers. Wie wir unten sehen werden, findet sich auf manchen seiten der 'Studien' auch eine sehr 'stattliche' zahl druckfehler! — Die fehler bei White fallen fast alle in eine abteilung. Wh. druckte oft (nach K. pag. 2) *n* für das kürzungshäkchen und umgekehrt, wovon K. selbst zugibt, dass eine verwechselung leicht: die abkürzung für *n* komme dem kürzungshäkchen oft ziemlich nahe, letzteres aber ergebe sich bei genauerer vergleichung als durchgängig mehr gerundet. Hat nun K. bei seiner einmaligen durchsicht wirklich so genau gesehen, dass er sicher hierüber entscheiden kann? Und gerade auf diesem unterschiede, ob n-strich oder kürzungshäkchen, beruht der hauptwert der collation, hierauf die einzige theoretische berichtigung (p. 16), die sie ergibt! Der wert dieser arbeit von K. ist also sehr illusorisch! Nach wie vor kann man alle grammatischen betrachtungen nur auf die ausgabe von White gründen!

Der zweite aufsatz: 'Die jüngere englische fassung der Theophilussage' enthält zunächst einige nachträge zu des verf. aufsatz über denselben gegenstand in seinen 'Beiträgen'. Auffallend bleibt es, dass dem verf. der aufsatz von Meyer über Theophilus jetzt erst bekannt wurde, obgleich derselbe schon 1873 erschien. Der hauptzweck des ersten teiles dieses aufsatzes von K. ist darzulegen, dass eine französische poetische version und eine lateinische prosabearbeitung, welche beide von K. auf dem Britischen Museum entdeckt wurden, in dem verhältnis zusammen stehen, dass sehr wahrscheinlich die französische dichtung nach der lateinischen prosa oder wenigstens einer derselben sehr nahe stehenden version abgefasst wurde, während die lateinische auf eine ausführlichere ältere fassung zurückgeht. Wir können hier den gründlichen untersuchungen K.'s nur zustimmen und wollen mit K. hoffen, dass die quelle der lateinischen version auch noch einmal zu tage gefördert werde. Der zweite teil der arbeit behandelt die englischen fassungen der sage. Hier sind zwei fassungen zu unterscheiden, eine wird vertreten durch Cod. Harl. 4196 und Cott. Tib. E VII, die andere gruppe weist eine Vernonhs. auf, die nicht unwesentlich von der ersten abweicht. Da K. diese fassung zum ersten male veröffentlicht und er nichts über die auffindung derselben angibt, so sei bemerkt, dass die Vernonhs. wol zuerst Horstmann bekannt war, durch welchen K. indirekt davon erfuhr. Durch eine vergleichung beider fassungen gelangt K. zum resultat, dass nicht eine gruppe aus der andern geflossen, sondern dass beide auf einer ältern form beruhen, von welcher beide durch zusätze und änderungen, durch weglassungen und umschreibungen abwichen. Die gruppe A ist im nordenglischen (oder wenigstens mittelenglischem) dialekt abgefasst,

und der verf. macht aus den reimen pag. 34 ff. recht glaublich, dass dies der dialekt der ältern fassung, da sich auch im Vernon ms., das einen südlichen dialekt im allgemeinen zeigt, eine anzahl nordenglischer reime findet. Wir billigen K.'s verfahren, die beiden gruppen nebeneinander drucken zu lassen, vollständig, denn die verschiedenheiten beider sind doch recht bedeutend. Nur hätte er auch mehr von der Cotton hs. geben sollen; oder ist wirklich das aus derselben unter dem texte gegebene variantenverzeichnis vollständig?

Der dritte artikel behandelt: 'Zwei mittelenglische bearbeitungen der sage von St. Patrik's purgatorium'. Es werden hier in der einleitung eine grosse menge lateinischer, französischer und englischer fassungen dieses stoffes verglichen. Ein positives resultat ergibt allerdings diese untersuchung nicht. Die französischen und englischen bearbeitungen weichen so sehr von einander ab, dass sich keine engeren beziehungen unter denselben nachweisen lassen, immerhin ist diese abhandlung recht dankenswert. Von den drei engl. versionen veröffentlichte eine Horstmann in den 'Altenglischen Legenden'. Die zweite fassung, in sechszeiligen strophen, veröffentlichten Turnbull und Laing unter dem titel 'Owain Miles', Edinburgh 1837. Da dieses werk nach der nicht genug zu tadelnden englischen sitte, oder vielmehr unsitte, nur in zweiunddreissig exemplaren gedruckt wurde, wird jeder fachgenosse K. dankbar sein, dass er diese dichtung neu edierte. Die dritte version in reimpaaren ist in den 'Studien' zum ersten male veröffentlicht.

Da wir aus dieser fassung auch ein stück uns abschrieben, können wir hier einmal K.'s art zu edieren näher untersuchen. K. liebt es, uns gelegentlich in recensionen wissen zu lassen, dass er auch ein stück aus dem werke, das er bespricht, kopiert habe, und dass nach seiner kollation der verfasser die und die versehen begangen habe. Nach unserer vergleichung raten wir K., doch in zukunft mit solchen urteilen vorsichtiger sein zu wollen, denn seine abschriften sind nichts weniger als zuverlässig!

Wir wählen aus Owain v. 255—460 (pag. 116 ff.). Dieselbe hat der unterzeichnete selbst zweimal collationiert, um aber ja K. kein unrecht zu tun, liessen wir dieselben noch einmal von einer der besten kopistinnen der English Text Society unabhängig von unserer abschrift abschreiben. Unser text ist daher wol zuverlässig, und er ergibt eine hübsche zahl versehen!

V. 258. dyn*n* *st.* dynn — 259 a*ll* *st.* all. — and a*ll* *st.* and all. — 263. hyt *st.* hit. — 269 I *st.* i. — 280 well *st.* we*ll.* — 282 shall *st.* sha*ll.* — 290 ty*ll* *st.* tyll. — so*n* *st.* soun. — 296 a*ll* *st.* all. — 298 *fehlt* he *vor* called. — 299 fu*ll* *st.* full. — 301 a*ll* *st.* all; þe lefte *st.* þe leste (*K. kann nach seiner lesart die stelle unmöglich verstanden haben!*). — 310 *hier löst K., ebenso wie* v. 329, 340, 389, 401, 448 *u. s.* w^t *durch* wyt *auf*; *dass diese auflösung ganz falsch, beweist z. b.* v. 282, *wo* wyth *ausgeschrieben ist und wo K. auch so druckt.* — *Eine andre durchweg falsch aufgelöste abkürzung ist* þ^u, *welche K. mit* þu *wiedergibt. Was wäre dies für abkürzung?* þ^u *steht für* þow, *eine form, die sich ausgeschrieben und daher auch bei K. gedruckt findet* v. 277, 281, 342, 431 u. s. — 312. wher *statt* wher.

— 317 *fehlt die bemerkung, dass die hs.* blowle *für* blowe *hat.* — 328 *hätte bemerkt werden sollen, dass in der hs.* wᵗ *vor* boþe *ausgestrichen.* — 334. yare *statt* þare. — 341. þen *statt* then. — 344. Then *statt* then. — 352. Syr *statt* syr. — 358. synfull *statt* synfu*ll*. — 359. eu*er*ycho*n* *statt* euery choun. — 360. lefte sir *statt* leste syr. — 365. full *statt* fu*ll*. — 368. Then *statt* then. — 371. Thykke *statt* thykke. — 375. wer *statt* wer. — 377. vp *überall statt* up. — 389. good *statt* god. — 400. shu*ll* *statt* shull. — 401. wy*th* vs *statt* wyt us. — 402. sha*ll* *statt* shall. — 411. Vp *statt* up. — 415. hs. Hyt was narowe *and* hᵗ was hyȝe. *K. löst dies auf:* and hit was. *Vielleicht nur ein druckfehler!* - 421. moste *statt* meste. - 423. fu*ll* *statt* full. — 444. sha*ll* *statt* shall. — 451. hym *statt* him. — *Ferner löste K. ein bekanntes zeichen überall mit* ur *auf, ohne aber es als auflösung zu bezeichnen, gleichfalls ein andres mit* us. *Ueberall bei K. lesen wir* euur, neuur, watur, wonþur. *Gewis ist K.* *n i c h t a n a l l e n s t e l l e n berechtigt so aufzulösen! Denn obgleich uns durchaus nicht entging, dass z. b.* v. 279 oþur *ausgeschrieben steht, entging uns doch auch nicht, dass sich neben den von K. aufgelösten* euury, ouur *etc. ein* ouer 320, 322 *ausgeschrieben findet; ebenso druckt K.* 409 watur, *obgleich* 404 water *ausgeschrieben*, bettur v. 270 *neben ausgedrucktem* bolder 307. *Ob K. berechtigt ist, die pluralendung überall* us *aufzulösen, wie v.* 315 cloþus, *bezweifeln wir. Allerdings steht o h n e a b k ü r z u n g* pyttus v. 370, 374, 376, *dagegen plur.* deueles 268, 275, 309, 333, 359, 407; v. 271. rowes; sowles 406, soles 410.

Die zahl der versehen ist bei K. in den zweihundert zeilen also eine recht stattliche und sei hauptsächlich hervorgehoben 298 die auslassung von *he*; das verlesen von *be leste* statt *belefte*, 305, 360; 317 fehlen der handschriftlichen lesart; 334 *þare* statt *yare* und durchweg falsche auflösung von *þᵘ* und *wᵗ*. Andere versehen mögen meist auf ungenauer correctur beruhen und darin leistet K. allerdings grosses. Am schlagendsten zeigt sich seine redaktionelle nachlässigkeit in einem artikel im zweiten hefte p. 212, 213. Hier will der hochverdiente herausgeber des altenglischen wörterbuches, Stratmann, verbesserungen zu seiner ausgabe des gedichtes 'Owl and Nightingale' geben. Durch K.'s nachlässige sorglosigkeit wurden diese verbesserungen zu verschlechterungen. Durchweg, aber auch d u r c h w e g, hat K. statt *w* (wo Str. offenbar die rune im ms. setzte) ein *þ* drucken lassen; d i e w u n d e r b a r s t e n w o r t u n g e h e u e r k o m m e n a u f d i e s e w e i s e h e r a u s! v. 303. *þurse* statt *wurse;* v. 975. *þonie* statt *wonie;* v. 1104. *þel* statt *wel;* v. 1388. *cþesse* statt *cwesse;* v. 1543. *iþeald* statt *iweald;* v. 1544. *cukeþeald* statt *cukeweald;* in den 'Readings': 33. *unþiȝt* statt *unwiȝt;* 303. *þorse* statt *worse;* 315. *þenist* statt *wenist;* 1400. *þronchede* statt *wronchede;* 1545. *iþeld* statt *iweld;* in den 'Notes': v. 660. statt *iþorde* (A. Sax. *geþorden*) lies *iworde* (A. Sax. *geworden*); v. 1644 statt *þanst* for *þenst* lies *wanst* for *wenst.* — Wir wollen hoffen, dass diese fehler nur durch nachlässiges correcturlesen entstanden sind, wenn es auch unklar bleibt, wie jemand, welcher versteht, was er druckt, so verfahren kann! Zu den anmerkungen, die K. pag. 112, 113 gibt, sei bemerkt: v. 189. *alblast.* Das w o r t fehlt Stratmann nicht, nur diese form; p. 29

steht *arblast*. Warum übrigens sah der verf. nicht in Mätzners wörterbuch nach, wo er die genügendste auskunft p. 102 gefunden hätte!

Der nächste aufsatz vom herausg. ist 'über die quelle und die überlieferung des mittelenglischen gedichtes: Lybeaus Disconus'. Besonders wird hier die durch K. erst in weiteren kreisen bekannt gewordene hs. in Neapel besprochen. Durch den von Furnivall schon früher gegebnen abdruck des gedichtes, auf welchen K. erst später von selbst aufmerksam wurde, verliert dieser aufsatz allerdings etwas. Immerhin müssen wir K. für das variantenverzeichnis dankbar sein. Hoffentlich ist die collation hier zuverlässig. Ebenso bleibt der wert der untersuchung über das verhältnis der englischen und französischen fassung davon unberührt.

Der letzte beitrag vom herausg. ist eine bemerkung zu einer stelle im 'God oreisun of ure lefdi'. Einige verse in dieser dichtung scheinen K. 'schlagend' zu beweisen, dass der verfasser desselben das gedicht Phoenix kannte. Es hat diese ansicht wol wahrscheinlichkeit an sich, wenn wir auch den beweis nicht als durchaus unwiderleglich, wie K. es tut, ansehen können. Besonders die zwei letzten stellen scheinen uns wenig beweiskraft zu haben. Aehnliche schilderungen des lebens der glückseligen finden sich oft fast mit denselben ausdrücken, vergl. z. b. Be Domes Dæȝe, hg. von Lumby, v. 153 ff., wo sich ausserdem auch, wie im Phoenix, binnenreim findet. Vgl. v. 265:

ne bið þær wædl, ne lyre, ne deaðes gryre.

Ganz ähnlich ist auch die stelle in Cynewulfs Crist v. 1653 ff.

Es folgen dann noch zwei abhandlungen von anderen gelehrten. Liebrecht gibt höchst interessante beiträge zur kenntnis der englischen, schottischen und irischen sitten und sagen. Schade, dass dieser aufsatz nicht umfangreicher und vielleicht lieber eine der vorhergehenden abhandlungen dafür weggeblieben wäre.

Den schluss bildet ein aufsätzchen von A. Buff in Augsburg über Ben Jonson's 'Every man in his humour'. Was zunächst die äussere form betrifft, so sehen wir nicht ein, was es heissen soll, dass Deutsche in englischer sprache schreiben. Die Kölbingschen aufsätze sind doch auch in deutscher sprache, wenn also ein Engländer dieses heft benützen will, m u s s er notwendig Deutsch verstehen. Welcher fremde aber einen aufsatz von K. versteht — denn der ausdruck darin ist gar nicht sehr fliessend —, der wird wol auch eine deutsch geschriebene abhandlung von Buff lesen können. Wir werden jedenfalls in der Anglia dabei beharren, dass Deutsche deutsch, Engländer dagegen englisch schreiben sollen. Buff's arbeit behandelt zwei stellen aus der quartausgabe des Jonson'schen werkes (1601) im gegensatz zur folioausgabe (1615). Durch dieses aufsätzchen wird denn auch der neuenglische teil der 'Studien' gebildet. Fünf seiten dafür sind allerdings etwas wenig, doch im zweiten hefte wird diesem mangel abgeholfen!

Weiterer bemerkungen als durchaus sachlicher enthalten wir uns, damit niemand uns parteilichkeit vorwerfen kann.

L e i p z i g. RICHARD WUELCKER.

An Anglo-Saxon Reader in Prose and Verse, with Grammatical Introduction, Notes, and Glossary, by Henry Sweet, M. A. Oxford 1876, at the Clarendon Press.

Seit dem erscheinen von Thorpe's 'Analecta Anglo-Saxonica (London 1834) ist das vorstehend bezeichnete werk das erste angelsächsische lesebuch, welches in England veröffentlicht worden ist. Zu einer zeit, wo angelsächsische drucke noch seltner und unzugänglicher waren als heute, verfolgte Thorpe mit der herausgabe seines buches die absicht, dem mit der formenlehre schon vertrauten eine anzahl proben zu liefern, an deren hand ihm ein tieferes eindringen in die kenntnis des Angelsächsischen ermöglicht würde. Ein etwas andres ziel hat sich Sweet gesteckt; sein buch will eine erste einführung in das studium der ags. sprache und literatur sein. Dem verschiedenen ziele gemäss ist auch die einrichtung des Anglo-Saxon Reader verschieden von derjenigen der Analecta, und es sind namentlich drei punkte, in denen die beiden lesebücher von einander abweichen: 1) Thorpe's Analecta enthalten eine auswahl poetischer und prosaischer stücke und ein wörterbuch; Sweet's Reader gibt die nämlichen dinge, aber ausserdem noch eine grammatische einleitung und erklärende anmerkungen. 2) Thorpe's Analecta sind aus verschiedenen mundarten zusammengetragen und umfassen die zeit bis auf Orm herab; Sweet's Reader bringt bloss stücke, welche dem 'klassischen' Westsächsisch entnommen sind. 3) Die Analecta stellen möglichst genau die verschiedenen schreibweisen ihrer vorlagen dar; im Anglo-Saxon Reader begegnen wir nur einer orthographie, und diese ist fast so regelmässig wie die des 'Phonetic Friend'.

Als ein erstes übungsbuch ist der Anglo-Saxon Reader ganz mit recht mit einer grammatischen einleitung und erklärenden anmerkungen ausgestattet worden. Ebenso ist es nur zu billigen, dass dem neu an das studium der ags. sprache herantretenden lesestücke geboten werden, die alle der nämlichen mundart entnommen sind. Dagegen lässt sich streiten, ob Sweet recht daran getan seinen proben eine durchweg geregelte schreibung zu geben und dadurch in vielfältigen widerspruch mit der überlieferung zu treten. Wir kommen auf diesen dritten punkt zurück.

Die anzahl der lesestücke (s. 1—185) ist 26; davon sind 17 prosaische, 9 sind poetische. Der verfasser hat die übersetzungen aus dem lateinischen möglichst gemieden. Mit vollem rechte; denn jene übersetzungen sind nur zu oft der art, dass sie dem lernenden falsche vorstellungen vom ags. satzbau und von der bedeutung der ags. wörter geben würden. Mit glücklichem griffe hat Sweet eine solche auswahl getroffen, dass er nur besonders anziehendes oder durch den inhalt hervorragendes bringt, wie zur genüge aus dem hier mitgeteilten inhaltsverzeichnis hervorgeht:

1. Cynewulf and Cyneheard. From the Saxon Chronicle.
2. On the State of Learning in England. From King Alfred's Preface to the Cura Pastoralis.
3. Translation of the Cura Pastoralis. Chap. XXI.

4. The Voyages of Ohthere and Wulfstan. From King Alfred's Orosius.
5. Alfred's Translation of Orosius. Book I, Chaps. IX, X; Book II, Chap. IV.
6. The Battle of Ashdown. From the Chronicle.
7. Alfred and Godrum. From the Chronicle.
8. Alfred's Wars with the Danes. From the Chronicle.
9. From Alfred's Translation of Boethius.
10. Account of the Poet Cædmon. From Alfred's Beda.
11. Extracts from the Gospels.
12. Ælfric on the Old Testament.
13. Ælfric's Homilies
    a) The Assumption of St. John the Apostle,
    b) The Nativity of the Innocents.
14. Ælfric's Life of King Oswold.
15. Wulfstan's Address to the English.
16. The Martyrdom of Ælfeah. From the Chronicle.
17. Eustace at Dover and the Outlawry of Godwine. From the Chronicle.
18. Beowulf and Grendel's Mother.
19. The Battle of Maldon.
20. The Fall of the Angels. From Cædmon.
21. Judith.
22. The Happy Land. From the Phœnix.
23. The Dream of the Rood.
24. The Wanderer.
25, Selections from the Riddles of Cynewulf.
26. Gnomic Verses.

Jedem stücke ist eine kurze einleitung vorausgeschickt, die soweit nötig und möglich über verfasser, zeit, handschrift, zusammenhang, behandlung der orthographie u. s. w. auskunft gibt. Diese nachweise werden denen, die das buch gebrauchen, besonders willkommen sein. In der einleitung zu 'The Fall of the Angels' wird der von Sievers aufgestellten ansicht nicht erwähnung getan; doch in den anmerkungen zu diesem stücke (s. 201) heisst es: *The text was already printed off before the appearance of E. Sievers's essay 'Der Heliand und die Angelsächsiche Genesis'. Sievers has conclusively shown that a large portion of the poetry ascribed to Cædmon is nothing but a translation from an Old Saxon original'.* Sweet sagt '*conclusively*'; auch ich meine '*conclusively*'.

Die anmerkungen (s. 187—204) sind vorherrschend der grammatischen und sachlichen erklärung gewidmet; zuweilen wird auf sprachliche eigentümlichkeiten aufmerksam gemacht oder die ableitung eines wortes gegeben. Nirgends in diesem teile wird eine unangebrachte gelehrsamkeit ausgekramt; alles ist knapp und klar, wie es der anfänger braucht.

Gleiches lob verdient das wörterbuch (s. 205—300). Für die äussere anordnung hat Grein's 'Sprachschatz der Ags. Dichter' als

muster gedient. Wie in diesem sind die kurzen und langen vocale von einander gesondert; ea und eo folgen e; þ und ð kommen hinter t. Abgewichen von Grein ist nur darin, dass die mit der vorsilbe *ge-* beginnenden wörter, während z. b. die mit *be-* anfangenden alle bei einander stehn, unter den stämmen zu suchen sind. Es wäre wol praktischer gewesen auch hierin Grein zu folgen.

Die grammatische einleitung (s. XI—C) verdient in mehr als einer beziehung unsere aufmerksamkeit. Von der ersten abteilung derselben, der lautlehre, sagt Sweet selber, dass er besondere sorgfalt auf sie verwendet habe. Doch grade in diesem lautlichen abschnitte findet sich mehr als sonst im Anglo-Saxon Reader, was den widerspruch der beurteiler hervorrufen wird.

S. XV heisst es: '*s always sharp as in the Scandinavian languages, never as in E. "is": — isig, freosan*'. Gegen diesen satz streitet der wechsel von *r* und *s* in *ceas curon coren, freosan fruron freoriȝ, îsen îren etc.* Nur tönendes, oder wie ich es lieber nennen möchte, stimmhaftes *s* kann mit *r* wechseln.

S. XXX wird *g* — hier und überhaupt im Anglo-Saxon Reader hätte das zeichen *ȝ* gebraucht werden sollen! — unter die verschlusslaute gerechnet. Es ist aber in hohem grade wahrscheinlich, dass *ȝ* nicht ein verschlusslaut, sondern ein spirant war. Vgl. W. Braune, Paul und Braunes Beiträge, b. I, s. 514, anm.

Von den übrigen punkten des lautlichen teiles, welche zur besprechung, bez. entgegnung auffordern, hebe ich nur noch einen hervor, um auf diesen ausführlicher einzugehn.

Nach Sweet (s. XV und XVIII) hatten die ags. diphthonge *ea* = got. *a*, *ea* = got. *au*, *eo* = got. *i* und *ai*, *eo* = got. *iu*, *eo* = ablaut der reduplizierenden verba, die wir hier durch ea^1 ea^2 eo^1 eo^2 eo^3 bezeichnen wollen, den nachdruck auf dem zweiten bestandteile, und wurde der erste, das *e*, wie *y* in *you*, also wie deutsches *j*, gesprochen. Es ist dies die von Rask ins dasein gerufene ansicht. Was den gelehrten Skandinavier zu seiner eigentümlichen auffassung veranlasste, ersehn wir, wenn wir uns einige stellen seiner Angels. Grammatik vergegenwärtigen. Dieselben lauten in Thorpe's übersetzung (Copenhagen 1830) also:

> S. 10: *e* is used before *a, o,* to mark the sound of *y* consonant, as in the most ancient Icelandic orthography, which was probably borrowed from the Anglo-Saxons: e. g. *eorl* an earl; old Icel. *earl*, modern *jarl; beódan;* o. I. *beóða,* modern *bjóða,* Swed. *bjuda* to bid; *eow* you; *ongean* again, Dan. *igjen* etc.
>
> S. 19: *eo* corresponds to short and sharp *e*, which in Icelandic is sometimes changed into *jö* or *ja,* as: Ags. *eorðe heord beorh* = Icel. *jörð hjörð bjarg.*
>
> S. 20: *eó* answers often to the Icelandic *jó jú* . . . as: Ags. *ceósan deóp seóc* = Icel. *kjósa djúp sjúkr.*

Grimm trat Rask in soweit bei, als auch er in ea^2 den zweiten bestandteil für den gewichtigern erklärte. Er sagt[1]): 'Bedeutender weicht

[1]) Gr. I[3], s. 366.

eá von *áu* ab. Indessen denke man sich *au* erst geschwächt in *ao*, dann in *ae*, so ergibt sich eine ungezwungene umstellung in *ea* ... Der accent fällt auf das *á*, nur dass es got. voraussteht, ags. nachfolgt.' Auch in *eo*[2] nimmt er mit Rask das *o* als den schwerern bestandteil an[1]). Dagegen wehrt er sich wiederholt[2]) gegen die entsprechende betonung von *eo*[1], und auch in *ea*[1] scheint er den ersten bestandteil als den gewichtigern anzusehn. Obwol Grimm in *ea*[2] und *eo*[2] mit Rask das *e* für den leichtern laut hält, setzt er es doch nicht als *j* an.

Koch weiss nicht, ob er in *ea*[1] den ersten oder den zweiten bestandteil für den minder betonten ansehn soll[3]); in *ea*[2] gilt ihm das *a* als der hauptlaut[4]). In *eo*[1], meint er, war das *e* überwiegend[5]); in *eo*[2] und *eo*[3], vermutet er, wurden beide vocale gleichmässig ausgesprochen[6]).

A. J. Ellis glaubt nicht, dass *e* wie *j* gesprochen wurde, hält es aber für möglich, dass in gewissen fällen der zweite vocal der diphthonge *ea*[1] *ea*[2] *eo*[1] *eo*[2] *eo*[3] gewichtiger war als der erste[7]).

Ganz im gegensatze zu Rask und Sweet und in teilweisem widerspruche mit Grimm, Koch und Ellis glaube ich behaupten zu dürfen, dass in den fraglichen diphthongen nicht der zweite, sondern der erste bestandteil überwog, und dass folglich das *e* ein vocal, nicht aber der consonant *j* war.

ea[1]. Die entstehung dieses diphthongs hat man auf sehr verschiedene weise zu erklären versucht. Die einfachste und natürlichste annahme ist wol diese: Zu derselben zeit als *daȥ sat fader* zu *dæȥ sæt fæder* wurden, verwandelten sich *barm cald ahta* in *bærm cæld æhta;* aber es schob sich, hervorgerufen durch die physiologischen eigentümlichkeiten der laute *r l h*, zwischen diese consonanten und das vorausgehende *æ* ein flüchtiges *a* ein: *bæ^{a}rm cæ^{a}ld æ^{a}hta*. Durch das bestreben sich deutlich von dem aftervocal *a* abzuheben, erhöhte sich das *æ* mit der zeit zu *e*, und man schrieb, vollkommen im einklange mit der aussprache, *bearm ceald eahta*. Ist diese erklärung richtig, so ruhte in *ea*[1] der nachdruck auf dem *e*.

Was die ansicht, das *a* sei der hauptvocal gewesen, zu stützen scheint, ist der umstand, dass für das ags. *ea*[1] später wieder *a* eintritt. Dies ist aber nicht dadurch zu erklären, dass das *e* spurlos verduftete, sondern dadurch, dass statt der südlichen mundart der Westsachsen mittel- und nordenglische mundarten, die das alte *a* vor *r l h* beibehalten hatten, in den vordergrund traten.

Wäre der herschaft des Westsächsischen ein längeres dasein vergönnt gewesen, so würden die grammatiker vielleicht zu melden haben, dass sich das *e* in *ea*[1] noch weiter erhöhte und zu *i* wurde. Was im

---

1) Gr. I³, s. 369 und 370—71.
2) z. b. Gr. I³, s. 349.
3) Gr. I, § 25.
4) Gr. I, § 38.
5) Gr. I, § 51.
6) Gr. I, § 62 und 63.
7) On Early Engl. Pron., s. 511.

Wests. möglicher weise eingetreten wäre, das hat sich in einer andern südlichen mundart, der kentischen, in wirklichkeit ereignet; in Dan Michel's 'Ayenbite of Inwyt', der 1340 vollendet wurde, sind ags. *eald healdan* neben *eald healde* auch *yald hyalde.* Sweet macht diese formen in seinem buche 'A History of English Sounds'[1]) zu einer hauptstütze seiner ansicht, nach welcher das anlautende *e* der ags. diphthonge wie *j* gesprochen ward. Wir werden aber weiter unten sehn, dass kentisch *yald* und *hyalde* nicht *jald* und *hjalde,* sondern *íald* und *híalde* lauteten.

ea². Grimms vorhin angeführte ansicht über die entstehung des *ea²* aus got. *au* ist ausserordentlich bedenklich. Es ist schon öfter gesagt worden und muss hier wiederholt werden, dass der grosse grammatiker, so oft er vom buchstaben auf den laut zu sprechen kommt, in hohem grade fehlsam ist. Eine natürlichere und darum wahrscheinlichere entwicklung wäre: *au œo ea.* Doch welches auch der weg war, auf dem *au* zu *ea* wurde, es sprechen gute gründe dafür, dass in diesem diphthong das *e* der hauptbestandteil war. Es wird genügen die folgenden anzuführen:

1. In der ags. zeit finden sich neben einander *beah bêh, ceas cês, êac êc, fleah flêȝ, hearan hêran, nead nêd, teah têh* u. s. w. Diese doppelformen waren bloss unter der bedingung möglich, dass der ton in *ea²* auf dem *e* lag.

2. Bei Orm erscheint *ea²* als *œ̂*, in einigen wörtern als *ê: œdig œre œst bœm brœd dœd dœf dœþ dœw fœwe hœfedd hœwenn lœf lœfe lœn lœpenn rœfenn stœp strœm;* die praeterita *bœd forbœd chœs flœh forlœs; ned ec eȝhe heȝheþþ.*

3. Im 14. jahrhundert erscheint *ea²* in den mittel- und nordenglischen schriften als *ê,* das durch *e* oder *ee* ausgedrückt wird; nur vor *gh (ȝ, ȝh)* ist es oft *î*: *to diȝe, hiȝh, ye (iȝhe).*

4. Im Neuengl. ist dieses *ê* geblieben in *great;* es ist zu *î* erhöht worden in *beacon, beam, bean, to beat, to bereave, cheap, dream, ear, east, Easter, flea, heap, to hear, leaf, leave, to leap, seam, steam, stream, to reap, team, leek, need, reek, steep, to eke;* es ist zu *e* verkürzt worden in *bread, dead, deaf, death, head, lead, Edward, red*; in den fällen, wo es schon im 14. jahrh. als *î* vorkam, ist es durch *ei* hindurch in *ai* übergegangen: *to die, eye, high,* und in einigen andern fällen ist *ê* durch ein nachfolgendes *w* verdunkelt worden: *dew, few, to hew, to shew, raw.*

Setzen wir *ea²* als *èa* an, so haben wir in der reihe *èa œ̂ ê î (ê e)* eine stetige und nichts weniger als seltne lautentwicklung; setzen wir aber mit Rask und Sweet *ea²* als *jâ* an, so stehn wir vor einem lautphysiologischen rätsel.

Sweet beruft sich auf das neuengl. *chose,*[2]), dessen entstehung aus ags. *ceas* er sich so vorstellt: *ce-aas ce-òòs chòòs chóóz.* Diese entwicklung dürfte sich kaum aus den altengl. schriften belegen lassen. Laȝamon und Orm sagen *chœs;* erst im zeitalter Chaucer's, der selber

---

[1]) S. 34.
[2]) A History of English Sounds, s. 35.

so viel ich weiss nur *ches* hat, beginnt das imperfectum *chose* sehr schüchtern aufzutauchen.

Sweet beruft sich ebendort darauf, dass das Nordische den ags. namen *Eadweard* durch *Iatvarðr* wiedergebe. Er macht hier denselben fehler, den Rask machte, indem er in den oben angeführten stellen *i* ohne weiteres für *j* nahm. Wurden auch in der spätern isländischen sprache die betreffenden alten *i* zu *j*, so kann doch nicht zweifelhaft sein, dass ihre frühere geltung die gewöhnliche des zeichens *i* war. Die form *Iatvarðr* beweist eher gegen Sweet als für ihn.

Sweet beruft sich, ebenfalls an der bezeichneten stelle, auf die form *dyaþ* (ags. *deaþ*) des 'Ayenbite'. Die ags. *ea*² erscheinen in diesem werke mit grosser regelmässigkeit als *ea ya ie ye yea;* es kommen vor *bread bryad, dyad dead, dyaþ deaþ, dyau deau, eare yeare yere, great, heape hyap hyeape, to hyere hyre, hierþe, heaued, leaue lyeaue, lead lyad, niede nyede, to sseawy ssewy,* die praeterita *beaʒ*, *byad*, *cheas, uorleas,* und noch andre beispiele. Aber alle diese wörter hatten, wie nachher gezeigt werden wird, den ton auf dem *e*, bez. *i (y);* es wurde nicht *djaþ hjaued chjas* gesprochen, sondern *díaþ híaued chías.*

eo¹. Schwierigkeit macht hier die frage, ob das ursprüngliche *i* in *feola meoloc beorce beorht seolfor sweord heofon feoh freoðu heom* etc. zuerst in *io* und dann in *eo* überging, oder ob es zuerst in *e* gebrochen und dann zu *eo* erweitert wurde. Dagegen kann es nicht zweifelhaft sein, dass in *eo*¹ das *e* und nicht das *o* den nachdruck hatte. Dies geht daraus hervor, dass es zwar formen in menge gibt, die das alte *i* oder das dafür eintretende *e* mit und ohne *o* haben *(silf self siolf seolf, ferh feorh, hefon hiofon heofon, fioh feoh, sefa siofa seofa* etc.), dass aber, von einigen ausnahmen abgesehn, keine beispiele vorkommen, die nur das *o* enthalten. Zu diesen ausnahmen, die indessen nicht allen denkmälern eigen sind und auch, wo sie gebraucht werden, nicht die alleinigen formen zu sein pflegen, gehören *worold sword swustor;* in den genannten und den wenigen andern wörtern, welche hier anzuführen wären, hat aber bekanntlich ein vorausgehendes *w* den dunkeln vocal bewirkt. Bei Laʒamon verschwinden viele *eo* wieder, Orm hat ihrer noch weniger, und in den denkmälern des 14. jahrhunderts, auch in Dan Michel's 'Ayenbite', ist einfaches *e*, soweit nicht altes *i* stehn geblieben ist, fast durchweg die regel. Grimm und Koch hatten das beste recht, die betonung von *eo*¹ auf dem *e* mit entschiedenheit zu behaupten.

eo². Dieser diphthong hat sich nur wenig von dem got. *iu* entfernt; *i* und *u*, die endpunkte der vocalreihe *i—a—u*, haben sich je um einen schritt dem mittelpunkte genähert. Wie im got. *iu* das *i* betont war, so war es im ags. *eo*² das *e*. Dies ergibt sich namentlich aus folgenden dingen:

1. Neben *eo* steht in einer hübschen anzahl von fällen *io*, so in *beodan biodan, ceosan ciosan, deop diop, deor dior, deore diore, leodan liodan, leoht lioht, neotan niotan, þeod þiod* etc.; in den an zweiter stelle genannten formen kann doch das zeichen *i* unmöglich etwas anderes bedeuten als den alten angestammten *i*-laut. Da dieses *i* den ton trug, wird ihn auch sein nachkomme *e* getragen haben.

2. Orm hat fast durchweg *ê* neben *eo: beodeþþ bedeþþ, deofell defell, deop dep, deor der, deore dere, freond frend, leof lef, leode lede, leosenn lesenn, neow new, steorenn sterenn, treo* pl. *treos tres, þeode þede, þeow* pl. *þeowwes þewwes;* in einigen fällen steht blos *ê: chesenn, fe fehh, leȝhenn, fleȝhenn.* Die formen mit *ê* neben *eo* und gar die mit alleinigem *ê* konnten aber nur entstehn, wenn *eo*² den nachdruck auf dem *e* hatte.

3. Im 14 jh. findet sich in den meisten nördlichen, mittelländischen und zum teil auch in den südlichen mundarten *ê*, das durch *e* oder *ee* dargestellt wird, als regelmässiger vertreter des alten *eo*².

4. Die meisten dieser *ê* finden wir im Neuengl. zu *î* erhöht: to *creep, deep, dear, deer, fiend, to flee, knee, lief, meek, reed, to seethe, thief, tree, wheel;* in *sick* steht kurzes *i*, in *devil friend* kurzes *e; to lie* und *to fly*, früher *leȝhe liȝe* und *fleȝhe fliȝe*, sind durch *ei* hindurch zu *ai* übergegangen; in *to chew, new, to rue* (früher *rewe*), *true* (früher *trewe*) ist durch den einfluss des *w* ein *ū*, in *to sew* durch denselben einfluss ein *ō*, oder richtiger *ou*, eingetreten; einen besondern weg sind nur *to choose*, *to lose* und *to shoot* gegangen. Die übereinstimmung, welche im verlauf der alten *ea*² und *eo*² besteht, ist bemerkenswert.

Die reihe *iu io eo ê î (i, e)* spricht sehr vernehmlich dafür, dass in *eo*² der erste vocal der gewichtigere war. Das got. *iu* hat in der angelsächsisch-englischen sprache, von der letzten stufe abgesehn, ganz den nämlichen verlauf genommen wie in der niederdeutschen zwillingsschwester: *diup diop deop dêp, liuf liof leof lêf* etc.

In der schon öfter erwähnten schrift, s. 36, sagt Sweet: '*Positive confirmation is afforded by the English* chuuz *(to choose) which points as clearly to an Old English* ceóósan *as* chóóz *does to* ceaas.' Wir haben gesehn, dass Orm, der *leode lede, deofell defell* etc. sagt, nur to *chesenn* hat; auch in keinem andern denkmale des 13 jh. wird sich *to chosen* finden; Dan Michel schreibt *to chiese chyese chise;* Chaucer hat meines wissens nur *to chese cheese.* Es wird ernstliche schwierigkeiten haben die form *to choose* vor der mitte des 15 jh. nachzuweisen. *To choose* und die beiden andern vorhin mit ihm genannten *to lose* und *to shoot* sind späte gewächse, die nichts mit dem Ags. zu tun haben, und deren ursprung bis jetzt noch nicht hinlänglich klar gelegt worden ist.

Es ist auffallend, dass Sweet, der die formen des 'Ayenbite' *yald* und *dyaþ* als zeugen anruft, nicht auch auf *to chyese* oder eine ähnliche form hinweist. Ebenso regelmässig nämlich wie in Dan Michel's sprache ags. *ea*² als *ia* und *ya* erscheint, wird auch in ihr das ags. *eo*² zu *ie* und *ye*, wie ausser dem schon genannten *to chiese* die folgenden beispiele beweisen: *to cryepe, diere dyere, dierþe, diep, dieuel dyeuel, to liese lyese, lyeue, ssyetere, tyene, þyef, þierne, þyester, uriend uryend, uyend*¹). Wurden nun diese *ie* und *ye* wie *je* gesprochen, wie Sweet, wenn er consequent sein will, behaupten muss? Auch hier dürfen wir ihm nicht beistimmen, und es soll jetzt bewiesen werden, dass nicht nur die *ie* und *ye*, sondern auch die *ia ya yea* des 'Ayenbite' auf dem *i* betont waren.

¹) doch *trewe, rewþe reuþe, new.*

Wenn in *eo*[2] das *o* der hauptvocal war, wie hat man sich dann den übergang dieses schönen vollen lautes in *e* zu denken? Ging er durch *a* hindurch? Aber dann müsten spuren dieses überganges nachzuweisen sein. Ging er durch *ŏ* hindurch? Auch dafür fehlt aller anhalt. Nimmt man aber an, dass das Ags. betonte *éo* bez. *ío*, dann ist alles glatt und eben, dann verhält sich ags. *diop* zu kentisch *diep* wie ahd. *tiof* zu mhd. *tief*.

Wenn *ea*[2] und *eo*[2] wie *jâ* und *jô* gesprochen wurden, wie ist es dann möglich, dass in *ezhe hezh nezebores* und in *trewe rewþe new* die betonten vocale regelmässig verschwinden, während das '*j*' bleibt? Wiederum ist hier alles höchst einfach, wenn man voraussetzt, dass die ags. sprache das gewicht auf das *e* legte. Betonte das Ags. *tréow néowe, éaȝe néah*, so ist nichts natürlicher, als dass das flüchtige, dem *u* nahestehende *o* von dem *u*-haltigen *w*, und das dass leichte *a* von dem *a*-haltigen ȝ (dem stimmhaften laut zu unserm *ch* in *ach*) im laufe der zeit verschluckt wurde.

Einen dritten beweis gegen die meinung Sweet's liefert die art und weise, wie im 'Ayenbite' gewisse französische wörter behandelt werden. Es ist eine bekannte eigentümlichkeit des Normannisch-französischen, dass es vielfach einfaches *e* setzt, wo andere altfr. mundarten *ie* haben; namentlich gebraucht es blosses *e* in den endungen *-er* (lat. *-arius, -arium, -erius, -erium*) und *ere* (lat. *-aria, -eria*). So finden sich im Rolandsliede *verger chevaler premer bacheler destrer bucler sumer* etc.; die gesetze Wilhelm des Eroberers bieten die formen *primerament dener muster plener;* in Pierre de Langtoft's chronik finden wir *destrer mouster mister primer enter bacheler messager charpenter botyler maryner counseyler* und viele andere beispiele. Dem entsprechend, haben die altenglischen denkmäler die hierher gehörigen franz. wörter ohne. Aber der 'Ayenbyte' macht eine ausnahme, er hat *sopier* anstatt *soper*, *manyere manyre* neben *manere, messagier messagyr* neben *messager;* und die wörter *cleer, chere, to susteene*, wie sie entsprechend dem Normannisch-französischen bei Chaucer und allgemein im Alt- und Mittelenglischen heissen, lauten bei Dan Michel *clier clyer clyre* (wovon *clierliche clyerliche*), *chiere, sostene sostyne.*

Wurde nun hier gesprochen *sopjer manjere cljer chjere*, oder wurde gesprochen *sopier maniere, clier chiere?*

Nur die letztere aussprache kann die Dan Michel's gewesen sein. Denn man kann sich wol denken, dass *cleer manere soper chere* u. s. w., die bekanntlich bei Chaucer und seinen zeitgenossen *cléér, manéére, sopéér chéére* lauteten[1]), im Kentischen mit *ie* anstatt mit *éé* gesprochen wurden — und ein solcher wechsel zwischen *ie* und *éé* liesse sich durch zahlreiche beispiele aus den verschiedensten sprachen belegen —; aber es ist ganz unmöglich zu glauben, Dan Michel habe ein *j* eingeflickt, über dessen berechtigung kein mensch rechenschaft geben könnte.

Im Altengl. reimen die betreffenden franz. wörter mit englischen wie *dere, ȝeer, to here* etc. Dies geschieht so oft und so allgemein,

---

[1]) A. J. Ellis, On Early Enelish Pronunc, s. 677 ff.

dass es unnütz wäre, beispiele anzuführen. Ob Dan Michel wol dem entsprechend, hätte er sein buch in versen geschrieben, gereimt hätte *manyere : hyere, chiere : dyere* etc.? Sicherlich! In Gower's 'Confessio Amantis' lesen wir:

Bot what sche dede in þat matiere,
It is a wonder þing to hiere;

und ähnlich:

Bot who þat wole of wondres hiere,
What þing sche wroght in þis matiere.[1])

'The Moral Gower' aber war, wie Dan Michel, aus Kent; und da er sprach *matiere* und *hiere* darauf reimte, so sprach er auch *hiere*.

Es möge hier noch hingewiesen werden auf 'King Horn', ein südmittelländisches gedicht, das unzweifelhaft um verschiedene jahrzehnte älter ist als der 'Ayenbite'. In 'King Horn' finden wir in und ausser dem reime die formen *diþe nywe ire* für früheres *deaþe neowe eare*, also formen, welche das *e* zu *i* erhöht und *a* und *o* ganz weggeworfen haben;

v. 57—58:

So fele mizten yþe
Bringe hem þre to diþe.

v. 959—60:

Horn iherde wiþ his ires
And spak wiþ bidere tires.

v. 1441—42:

þe castel þei ne knewe,
For he was so nywe.

Lassen wir diese formen für sich selber sprechen.

eo³. Der ablaut der reduplicierenden zeitwörter ist schon im Ags. verschiedentlich *e* neben *eo*, z. b. in *bennon beonnon, blend bleond, geng geong, stred streod, spen speon;* und öfters steht *e* allein: *feng gret heng heht slep*. Bei Orm und im 14. jh. findet sich fast nur *e*, und ebenso haben die dürftigen überbleibsel des Neuengl. nur *e: held let knew threw blew grew*, nur dass in den vier letzten das *w* wieder das *e* verdunkelt hat. Diesen tatsachen gegenüber ist es nicht gestattet zu glauben, dass *eo*³ auf dem *o* betont wurde.

Aus unseren erörterungen, scheint mir, geht mit grosser bestimmtheit hervor, dass die durch Rask aufgebrachte und durch Sweet von neuem aufgestellte ansicht von der aussprache der ags. diphthonge ganz unhaltbar ist. Ist sie es in der tat, dann ist die gegenwärtig allgemein gebräuchliche bezeichnung von *ea*² durch *eá* und von *eo*² und *eo*³ durch *eó* unerträglich und wird hoffentlich bald fallen.

Doch es wird zeit, dass wir zu unserm 'Anglo-Saxon Reader' zurückkehren. Nach dem lautlichen kommt der die deklination und conjugation behandelnde teil (s. XXXIII—LXXVII). Sweet dekliniert nacheinander das starke masculinum, femininum und neutrum. Das masculinum hat bei ihm sechs deklinationen: as-*plurals*, e-*plurals*, *mutation-plurals* (fôt fêt), u-*nouns*, r-*nouns*, nd-*nouns*. Das femininum hat

---

[1]) Specimens ed. Morris und Skeat, v. 127—28 und 285—85.

fünf deklinationen: a-*plurals*, *mutation-plurals*, u-*nouns*, *abstracts in* u, r-*nouns*. Das neutrum hat drei deklinationen: u-*plurals*, ru-*plurals*, *plural unchanged*. Hierauf folgen das schwache substantiv, das adjectiv und das pronomen. Die sieben starken conjugationen heissen bei Sweet: '*fall-*', '*bind-*', '*bear-*', '*give-*', '*shine-*', '*choose-*', '*stand*'-*conjugation*. Warum hat er die fünfte nicht lieber '*drive*'-*conjugation* und die siebente '*shake*'-*conjugation* genannt? *Drîfan drâf drifen*, *drive drove driven! scacan scôc scacen*, *shake shook shaken!* Sweet's behandlung der deklination und conjugation ist nicht so gelehrt wie z. b. die in F. A. March's angelsächsischer grammatik, aber sie ist unendlich viel übersichtlicher und praktischer.

Auf s. LXXXIII—XCVII wird ein abriss der ags. syntax gegeben. Vergleicht man denselben mit dem, was wir von syntaktischen regeln bei Rask finden, so ist ein wesentlicher fortschritt nicht zu verkennen. Namentlich verdient das über den conjunctiv gegebene lobende erwähnung.

Im letzten abschnitte der grammatischen einleitung, dem metrischen (s. XCVIII—C), lesen wir die sätze: '*Generally speaking the number of accented syllables does not exceed five in an ordinary long line. The number of unaccented syllables is indifferent. There is however a more elaborate metre in which unaccented syllables are introduced regularly, the number of accented syllables being generally increased at the same time*'. Zur veranschaulichung des '*more elaborate metre*' werden dann aus der 'Judith' und dem 'Traum vom Kreuze' die folgenden zwei verse angeführt:

Oferdrencte his duguðe ealle, swilce hie wæron deaðe geslægene.
Sare ic wæs mid sorgum gedrefed, hnag ic hwæðre ðam secgum
to handa.

Hatte die ags. langzeile wirklich jemals mehr als vier hebungen? Welche entsetzliche störung für den zuhörer hätte es sein müssen, wenn auf eine reihe von vier mal gehobenen versen plötzlich ein fünf mal gehobener gefolgt wäre! Ein solches durcheinanderwerfen wäre so wenig zu ertragen gewesen, wie es ein ungeregeltes abwechseln von 4/4- und 3/4-takt in einer sonate sein würde. Und haben wir in den angeführten zeilen wirklich ein feiner ausgebildetes metrum zu erblicken? Gerade das gegenteil ist der fall. Die 'long lines of Cædmon', die den englischen gelehrten so viel zu schaffen gemacht haben, einige im 'Traum vom Kreuze' und eine anzahl in der 'Judith' weichen in sofern von der gewönlichen weise ab, als sie wie so viele im Heliand mehr als vier wörter enthalten, die gewichtig genug sind einen stab zu tragen; aber dass auch in diesen versen nur vier mal gehoben wurde, ergibt sich mit aller nur wünschenswerten bestimmtheit aus der alliteration. Die vorhin angeführten zeilen werden im vortrage nicht gelautet haben:

Oferdrencte his duʒuðe ealle, swilce hie wæron deaðe
geslæʒene.
Sare ic wæs mid sorʒum gedrefed, hnaʒ ic hwæðre ðam
secʒum to handa,

sondern:

Oferdrencte his duȝuðe ealle, swilce hie wæron deaðe geslæȝene.
Sare ic wæs mid sorȝum ȝedrefed, hnaȝ ic hwæðre ðam secȝum to handa.

Schliesslich noch ein wort über Sweet's art und weise das Ags. zu schreiben. Anstatt ȝ wird durchweg *g* gebraucht — mit unrecht. Die rune ƿ wird natürlich durch *w* wiedergegeben; die unsitte ƿ durch *v* auszudrücken überlassen die Engländer den deutschen herausgebern. þ und ð werden so gebraucht, dass in den älteren texten nur ð steht, in den jüngern þ, wo der stimmlose, und ð, wo der stimmhafte laut nach Sweet's ansicht gemeint ist. Alle aus *a* entstandenen *e* und *o* werden durch ein untergeschriebenes häkchen gekennzeichnet. Die länge der vocale wird durch den acutus angedeutet. Seltnere schreibungen verweist Sweet aus dem texte unter denselben, um dafür die gewönlichen einzusetzen. Diese regelung der orthographie wird vielleicht auf mannigfachen widerspruch stossen, namentlich in England, wo die leute daran gewöhnt sind, 'streichholz' zu schreiben und 'kirchturm' zu sprechen. Ich für mein teil kann nicht umhin in einem lesebuche, das dem ersten unterrichte dienen soll, eine behutsam geregelte schreibweise ganz in der ordnung zu finden. Allerdings hätte Sweet seine regelung nicht auf dinge ausdehen sollen, die noch nicht über jeden zweifel erhaben sind.

Sweet's Anglo-Saxon Reader ist ein empfehlenswertes buch.

Gohlis bei Leipzig. MORITZ TRAUTMANN.

EIN BEITRAG ZU CELESTIN.

Bereits hat sich ein anderes gedicht von dem eigentümlichen, an das 'chanting' des englischen kirchengesanges erinnernden, metrum des Celestin gefunden. Miss Toulmin Smith teilt mir mit, dass sie ganz dieselbe strophenform in einem liede auf die fünf freuden Marias, welches in der Göttinger hs. des Cursor Mundi (gegenwärtig im drucke befindlich für die Early English Text Soc., als Part V des Cursor Mundi), und nur in dieser, enthalten sei, wiedergefunden; ihr verdanke ich zugleich auch einen gedruckten abzug dieses gedichtes und die erlaubnis Furnivall's, dasselbe in der Anglia veröffentlichen zu dürfen. Ich habe die verse so abgeteilt wie in der ausgabe des Celestin; im ms. steht der vierte vers meist hinter dem dritten, nur wenige langzeilen sind geteilt und dann zuweilen auch der letzte vers. Da die sprache rein nördlich ist, so lässt sich an einen gemeinsamen verfasser schwerlich denken, es sei denn dass man auch für Celestin ein nördliches original vorauszusetzen hätte, was mir in meiner ausgabe desselben wegen der vielen mittelländischen und wenigen rein nördlichen formen minder glaubwürdig schien. In den reimen zeigt das lied einige unregelmässigkeiten: *gift right* 29, *fiue suith liue* 46, *was glas wemles* 21, welche auf ein höheres alter des gedichtes schliessen lassen. Der letzte vers der strophe erscheint wie im Celestin öfters selbständig und ohne beziehung zu dem inhalt der strophe, eine bitte an Maria enthaltend, fast wie die responsion in einer litanei.

(A Song to Our Lady.)

HAile be þu, Mari, maiden bright!
þu teche me þe wais right! (f.169)
I am a sorful dreri wight,
als þu mai se,
Quer i sal in þe hard pine: of hel be.

(M)i sinful saule sighes sare:
Lided i haue in sin and care.
Leue i wil and do na mare,
mi leued fre.
Saul and bodi, lijf and dede: biteche i þe.

þar þu lay in þi bright boure,
Leuedi, quite als leli floure,
An angel com fra heue(n)...,
sant Gabriel,
And said: 'leuedi, ful of blis,: ai worth þe wel!'

Stil þu stod, ne stint þu noght,
þu said til him þe bodword brogh(t):
'Al his wil it sal be wroght
in his ancele.'
Leuedi, bifor þi suete sun: mak vs lele!

(þ)e toþer ioy i wate it was
Als sun (þat) schines thoru þe glas:
Sua ert þu leued wemles,
and ai sal be.
Leued, for þat suete ioy: þu reu on me!

(þ)e thrid ioy, i vnderstand;
Thre kinges com of thrin land,
To fal þi suete sun til hand,
and gaf him gift:
Mir, reclis and gold red,: als it was right.

þe king was riche, þe gold was rede,
þe reclis fel til his goddhed,
Mir to man þat sal be dede,
for vr sake.
Leuedi, to þi suete sun: at ane vs make!

þe feird it es al thoru his grace
Quen he fra dede to lijf ras,
Quen he sua hard suongen was
on rode tre.
Leuedi, of vr sinnes al: þu make vs fre!

(þ)e fijft: þu was hil heuen broght,
þe iuus þe soght and fand þe noght,
Als þi suete sun it wroght,
almighti king.
Leuedi Mari, be vr helpe: at vr ending!

Leuedi, for þi ioies fiue
þu kid þi might and help vs suith!
Leuedi Mari, moder o liue,
wid flur and fruit,
Rose and leli, þu sprede ay wide: and helpe þi suite!

Leuedi Mari, wele þu wast
þe feindes fraistes me ful fast;
wele i hope i sal þaim cast
thoru might of þe:
Quen i neuen þi suete nam,: i ger þaim fle.

þir iois er said, als i can sai,
Mi site, mi soru i cast away.
Nu help me, leuedi, wele þu may,
and be mi spere,
Fra þe har pain of hell: þu me were!

All þat singes þis sang,
And all þat ligges in paines strang,
þu lede þaim right þar þai ga wrang,
And haue merci
On all þat trous þat godd was born: of þe, fair leuedi!

V. 13 *das reimwort fehlt. v.* 49 wid *st.* wiþ. *v.* 60 har *st.* hard.

Sagan. C. HORSTMANN.

ZWEI MITTELENGLISCHE LEGENDENHANDSCHRIFTEN.

Bei meinem letzten aufenthalte in England (August und September 1877*) sind mir zwei legendensammlungen in die hand gekommen, über die Horstmann, da sie ihm (woraus ihm niemand einen vorwurf machen wird) unbekannt geblieben sind, in der vorrede zu seinen Altenglischen Legenden (Paderborn* 1875*) nicht berichten konnte. Sie sind beide der von Horstmann a. a. o. IV ff. beschriebenen Harleyschen hs. sehr ähnlich und bekommen dadurch besonderen wert, dass sie den anfang vollständig erhalten haben. Die erste von ihnen scheint mir eine ausführlichere beschreibung um so mehr zu verdienen, als sie in dem cataloge der betreffenden bibliothek sehr kurz abgefertigt wird. Bei der zweiten, über welche auch der catalog ausführlich genug handelt, werde ich mich kürzer fassen. Bei den auszügen, die ich gebe, regele ich den gebrauch grosser und kleiner buchstaben, führe interpunktion ein und lasse dagegen die in der regel die cäsur bezeichnenden punkte u. dgl. weg. Ich benutze die gelegenheit um jüngere fachgenossen vor unnötiger arbeit zu warnen. Horstmann hat sämmtliche legenden der von ihm beschriebenen hss. abgeschrieben oder collationiert und wird auch die beiden neuen hss., auf die ich ihn bald nach ihrer auffindung aufmerksam gemacht habe, bei nächster gelegenheit benutzen. Seine grosse ausgabe für die Early English Text Society wird in nicht allzulanger zeit zu erscheinen anfangen, und seine uneigennützigen mühevollen arbeiten auf diesem gebiet sollten jeden fachgenossen davon abhalten, voreilig die eine oder andere legende aus dem zusammenhange, in den sie gehört, herauszureissen und selbständig zu behandeln. Die mittelenglische literatur bietet ja der aufgaben so viele, warum zeigt nun fast jedermann lust, sich auf die legenden zu stürzen? Dies ist aber so sehr der fall, dass schon die beamten der englischen bibliotheken darüber zu lächeln anfangen. Man lasse also Horstmann zeit, mit seiner arbeit vor das publikum zu treten und verderbe ihm seine lust an ihr nicht durch teilweise vorwegnahme derselben. Ich habe mich schon oft gewundert, warum die romanzen so wenig teilnahme finden. Sie sind allerdings zum grösten teil schon nach dem einen oder andern texte gedruckt, aber die strengphilologische behandlung*

hat doch fast bei allen erst zu beginnen. Auch hier freilich sollte man concurrenz vermeiden. Vielleicht ist es daher angebracht zu erwähnen, dass ich (von Guy of Warwick abgesehen, dessen zweiter band nächstens gedruckt werden wird) für eine kritische ausgabe des Isumbras das material bereits fast vollständig besitze und King Orpheo und Athelston beinahe druckfertig im pulte liegen habe.

I.

Pergamenths. von Corp. Christi College zu Cambridge nr. 145. *Der untere rand von fol.* 1ᵛ *und* 2ʳ *enthält die folgende inschrift von einer sonst, so viel ich sah, in der hs. nicht vorkommenden hand aus dem ende des* 14. *jahrhunderts:* Hic liber est eccl*esi*e b*eat*e Marie de Litchewyk de dono f*r*at*r*is Joh*ann*is Kat*er*yngtou*n* canonici ib*id*em. Que*m* qui ab eade*m* eccl*es*ia siue p*er* vendici*on*em v*e*l donaci*on*em v*e*l furtu*m* siue p*er* fraude*m* aliq*u*am alienau*er*it v*e*l titu*lu*m hunc dolo deleu*er*it, nisi eide*m* eccl*es*ie *con*digne satisfecerit, sit anathema, maranatha, fiat, fiat. Amen. *Fast der ganze inhalt der hs. rührt von einer und derselben hand aus dem ende des* 14. *jhds. her. Nur nr.* 93 *ist von einer wol gleichzeitigen (zweiten) hand geschrieben, von der im vorhergehenden vielfache correcturen zu finden sind. Was dann noch folgt, schrieb eine gleichzeitige dritte hand. Der eigentlichen hs. geht ein register vom rubricator voraus, auf das ich, soweit es von den überschriften der hs. abweicht, in den anmerkungen rücksicht nehme.*

Anfang f. 1ʳ:

NOu blouweþ þe niwe frut, þat late bygan to springe,
þat to is kinde eritage mankinne schel bringe.
þis niwe frut, of wan ich speke, is oure cristendom,
þat late was an eorþe ysouwe, *and* later forþ it com.
So hard and luþer was þe lond, on wan it ssolde sprynge,
þat wel vnneþe eny more me myȝte þer on bringe.
God him was þe gardiner, þat gan ferst þe sed souwe:
þat was J*esus*, godes sone, þat þare fore alyȝte louwe.
þey he seuwe þat sed him sulf, so hard was mannes þoȝt,
þat, ar it were wiþ reyn ysprengd, hit ne miȝte morie noȝt.
Wiþ a swete reines deu he sprengde þis harde more,
Wiþ is swete herte blod, and ȝaf is lyf þerfore.
Derworþe was þe swete blod, þat it was wiþ ysprengd:

Atte laste wiþ is herte blod þer com out water ymengd.
¶ Þo bigan þis nyuwe sed somdel to cacche more,
Ac ȝute after þis many man his blod ssadde þeruore *u. s. w.*

Schluss der einleitung f. 1v:
Wel aȝte we louie *cr*istendom, þat is so dure iboȝt
Wiþ oure lou*er*dis heorte blod, *þat* þe sper haþ ysoȝt.
Men wilneþ muche to hure telle of bataille of ky*n*ge
And of kniȝtes, þat hardy were, *þat* muche del is lesy*n*ge.
Wo so wilneþ muche to hure tales of suche þinge,
Hardi batailles he may hure here, *þat* nis no lesinge,
Of apostles *and* martirs, *þat* hardy kniȝtes were,
Þat studeuast were in bataille *and* fleiw noȝt[1]) for fere,
Þat soffrede, *þat* luþ*er* men alquik hare lymes totere.
Telle ichelle bi reuwe of ham, as hare dai valþ in þe ȝere:
Verst bygy*n*neþ at ȝeresday, for *þat* is þe uerste feste,
And fra*m* on to[2]) oþer so areng, þe wile þe ȝer wol leste.

Demgemäss folgt:

1. De cir*cum*cisione d*omi*ni[3]).

Ȝeresday, þe holy feste, hey day is and god;
For þulke day oure swete lou*er*d ssadde verst is blod *u. s. w.*

Schluss 2r:
Oure louerd for þis vour þy*n*ges let him ci*r*cumsise.
Þe day is wel to holde heiȝe of men, þat beoþ wise.

2. Epiphania dom*ini*.

Twelueday, þe heiȝe feste, noble is to holde
For four þinges of þulke day, as þe gospel tolde *u. s. w.*

Schluss:
Þis foure miracles of our*e* lou*er*d þulke day were ido:
Wel auȝte we halwy þe day and honoure also.

3. De s*anct*o Hillario.

Seint Hillare, þe holy man, of Aquytaine was.
Bissop he was of þulke londe, as our*e* lou*er*d ȝaf *þat* cas *u. s. w.*

Schluss 3v:
He wente to þe joye of heuene after þis lif anon:
Nou god for þe loue of him vs bringe þuder echon.

4. De s*anct*o Wolstano[4]).

Sein Wolston bissop of Wircetre was her in Engelonde:
Swyþe holy man al is lif was, as ich vnderstonde *u. s. w.*

Schluss 6r:
For him me may þer alday many fair miracle ise:
Nou god leoue, *þat* we mote wiþ hy*m* in þe joie of heuene be.

5. De s*anct*o Fabiano.

Sein Fabian bi olde dauwe god man was inou:

---

1) w noȝt *auf rasur von der zweiten hand, die Guthlac zufügte.*
2) m *durch abkürzung und* on to *von zweiter hand.*
3) *Register* Circu*m*cisio d*omi*ni.
4) D. s. Wilstano *reg.*

At Rome he ladde holy lif and to alle godnesse drou *u. s. w.*
Schluss 6v:
And wende to þe joie of heuene, þ*at* last wiþoute ende:
Nou god for þe loue of him us alle þuder sende.
6. De s*ancto* Sebastiano.
Sein Bastian was a man of a gret honour:
He seruede Dioclisian, þe heþene emp*er*or *u. s. w.*
Schluss 7v:
Þus sein Bastian broȝte is lyf to ende
And to þe joie of heuene fram pine gan we*n*de.
7. De s*ancta* Agneta.
Sein Anneis, þe holy maide, wel ȝo*n*g bygan
To serui god almiȝti, to be c*r*isten wo*m*man *u. s. w.*
Schluss 9r:
Þis mayde, seint Anneys, þus broȝte hur*e* lif to fine
And wende to þe joie of heuene after þe muchel pine.
8. Agnet*is* *secundo*[1]).
After þ*at* þis luþer folk þis holy maide slou,
Hure kynesmen, þ*at* louede hur*e* wel, sori wer*e* inou *u. s. w.*
Schluss 9v:
Þis was, lo, a uair miracle of seint Anneis, iwis:
Nou god vs b*r*inge to þulke joye, þ*at* þis maide inne is.
9. De s*ancto* Vincencio.
Seint Vincent in Spaine was, *and* a c*r*isten bissop he bicom,[2])
Þat me clupede Valleri, *and* nom of him c*r*istendom *u. s. w.*
Schluss 12r:
Nou J*esus* for þe loue of him lete us such lyf lede,
Þat we mote to heuene come, *and* forȝiue us our*e* misdede.
10. De s*ancto* Jul*iano* *confessore.*[3])
Sein Julian, þe confessour, ibore was at Rome.
Mony men to c*r*istendom þoru his prechinge come *u. s. w.*
Schluss 12v:
In godes seruise atte laste his lif he broȝte to ende
A lite byuore ca*n*delmasse and to heuene gan wende
Atte endynge of geniuer, þis confessour so hende:
Nou god for þe loue of him us alle þuder b*r*inge (*l.* sendȩ)
11. Jul*ianus.*[4])
An oþer Juliane þer is, þat men biddeþ uaste
After god in st*r*ange stude, wa*n*ne hi beþ[5]) þ*er*of agaste.
Sein Julian, þe gode herbigour, of noble cime[6]) (*l.* cunne) com:
Stalworde man and noble he was *and* louede c*r*iste*n*dom *u. s. w.*

---

[1]) De sancta Agneta secunda *reg.*
[2]) he bicom *von zweiter hand auf rasur;* and to a cristene bisschop com *Vernon MS,* and to a bischop cam *Tanner MS.*
[3]) conf. *fehlt reg.*
[4]) De sancto Juliano *reg.*
[5]) þ *auf rasur von zweiter hand.*
[6]) *Zu* cime *von zweiter hand.*

Schluss 14v:

And atte laste þoru godes wille þat we mote fle
To þe joie of heuene and wiþoute ende þer be.

12. De *sancta* Brigida.

Sein Bride, þat holi maide, of Irlonde was:
Bizute he [1]) was in spousbruche in a wonder cas *u. s. w.*

Schluss 17v:

Þe ferste day of feuerer hur*e* lif he [2]) brozte to ende:
God lete us alle forþ wiþ hur*e* to þe joie of heuene wende.

13. De *sancto* Blasio.

Sein Blase wel clene lyf ladde wiþoute hore:
In þe lond of Capadose þis gode ma*n* was ibore *u. s. w.*

Schluss 20r:

Nou god leoue, *þat* we p*ar*ti mote of þe heize blisse,
Þat sein Blase is inne ibrozt, and *þer*of neuer*e* ne misse.

20v: 14. De *sancta* Agatha.

Seint Agase, þat maide, in Sicile was ibore:
Wel zong *cr*istene he [3]) bicom *and* forsok su*n*ne *and* hore *u. s. w.*

Schluss 22r:

As wisliche bidde we hur*e*, as he [4]) þe co*n*treie zaf bote,
Þat we to þe joie of heuene to hur*e* come mote.

15. De *sancta* Scolastica.

Sein Scolace, *þat* holy maide, holy was of liue:
Leuer heo hadde no*n*ne beo, þa*n*ne be [5]) wedded to wiue *u. s. w.*

Schluss 22v:

So god leoue, *þat* we mote wiþ *cr*isten men be [6])
Ibured at our*e* endeday and to heuene vle [7]).

23r: 16. De *sancto* Vale*n*tino.

Sein Valentin, þe martir, god man was inou
And þoru is prechi*n*ge many ma*n* to *cr*istendom drou *u. s. w.*

Schluss 23v:

And is soule to heuene we*n*de þoru godes g*r*ace:
Nou god for þe loue of hi*m* us b*r*inge to þulke place.

17. De *sancta* Juliana virgine. [8])

Sen Julian com of heie men, as me findeþ iwrite:
C*r*istene stilleliche heo bicom, *þat* no ma*n* ne ssolde iwite *u. s. w.*

Schluss 26r:

Þo hadde he is owe dom, *þat* he wolde þe maide ssende.
Þus sein Julian, þe holy maide, hur*e* lif brozte to ende.

---

[1]) *Aus* heo *radiert.*
[2]) *Ebenso.*
[3]) o *radiert.*
[4]) *Ebenso.*
[5]) *Ebenso.*
[6]) *Ebenso.*
[7]) *Ebenso.*
[8]) virgine *fehlt reg.*

18. De s*ancto* Matthia ap*osto*lo.[1]
Seint Mathi apostel is, as ȝe ssolle iwite:
Þoru lot apostel he was ymad, as we findeþ iwrite *u. s. w.*
Schluss 26ᵛ:
Nou god for þe loue of seint Mathi lete us her*e* so wisse,
Þat, wanne we ha*n*nes wendeþ, come to heuene blisse.

19. De s*ancto* Oswaldo.
Seint Oswold, þe bissop, was ibore her*e* in Engelonde:
Of heie-men he was icome, as ich vnderstonde *u. s. w.*
Schluss 29ᵛ:
For his loue our*e* lou*er*d haþ þ*er* vair miracle ofte iwroȝt:
Nou god lete us to þe joie come, þ*at* he is inne iþroȝt.

20. De s*ancto* Ceddo.
Sein Chadde, þe gode man, was of Engelonde:
Bissop he was of Lettesfeld, as ich vnderstonde *u. s. w.*
Schluss 30ᵛ:
Þer after ano*n* þis holy man in gret siknesse lay
And deide, as he hadde ised, riȝt þe seueþe day
And wiþ angles to heuene wende, as he broȝte her tiþ*in*ge:
Nou god for þe loue of hi*m* to þulke joye us bringe.

21. De s*ancto* Grigorio.
Sein Gregori, þe confessour, in Cisile was ibore:
In holynesse he ladde is lif, þ*at* is soule ner*e* ilor*e* *u. s. w.*
Schluss 32ʳ:
Bidde we him wiþ gode heorte, apostel of Engelonde,
Þat he tovore our*e* lou*er*d Crist our neode vnderstonde.

22. De s*ancto* Longio.[2]
Seint Longius was a blind kniȝt: þo god was ido in rode,
Pilat*us* him made our*e* lou*er*d stinge *and* oþer, þ*at* þ*er* stode *u. s. w.*
Schluss 32ᵛ:
Nou, god, uor þe swete milce, þ*at* uor sein Longius hast ido,
Forȝif us oure misdede her*e* *and* bring us to heuene also.

23. De s*ancto* Patricio.
Seint Patrik com þoru godes grace to prechi in Irlonde,
To teche men hore riȝte bileue of J*esu* Crist to vnderstonde *u. s. w.*
Schluss 41ᵛ:
Nou god lete us so our*e* su*n*ne bete for his holi wonde,
So þat we in pulcatorie[3] bileue lute stounde.

24. De s*ancto* Edwardo reg*e*.[4]
Seint Edward, þe ȝonge martir, was king of Engelonde:
Wel ȝong ymartred he was þoru tricherie *and* onde *u. s. w.*
Schluss 44ᵛ:
Nou god for loue of hom boþe, þ*at* our*e* kinges were,

---

[1] ap. *fehlt reg.*
[2] D. s. Longino *reg.*
[3] *vgl.* pulcatorry, Stacions of Rome *ed. Furnivall p.* 31.
[4] rege *fehlt reg.*

To þe joie of heuene, *þat* hi beoþ inne, wiþ ho*m* bringe us þ*er*e.

25. De *sancto* Cuberto.[1])

Sein Cubert was ibor*e* her*e* in Engelonde:

God dude for hi*m* vair miracle, as ȝe solleþ vnderstonde *u. s. w.*

Schluss 46r:

To þe joie of heuene god lete us ek also

And þoru bone of sein Cubert bringe us alle þerto.

26. De *sancto* Benedicto.

Sein Benet hi*m* was ibore in þe lond of Marcie:

To Rome he was wel ȝong ysend to lerni of clergie *u. s. w.*

Schluss 48r:

Nou god for loue of sein Benet us lete þane wei we*n*de

And to þe joie, *þat* he is inne, to hi*m* come atte nende.

27. De an*nun*ciacione d*omi*nic*a*.

Seinte Marieday in leinte amo*n*g oþer dawes gode

Riȝt is forto holde heiȝe, wo so hi*m* vnderstode *u. s. w.*

Schluss 48v:

Nou bidde we *Jesus*, godes sone, *þat* þulke heiday wroȝte,

Þat we mote come to þulke joie, *þat* he to us broȝte.

28. De septuag*esima*.

Festen mouable þ*er* beoþ icluped viue in þe ȝere:

Þe veorste is to louke alleluye, oure leinte to rere *u. s. w.*

Schluss:

Þat we ssoleþ wiþ sorwe of heorte ohre pena*n*ce lede

And aȝen þe time of leinte repenty oure misdede.

29. De q*ua*trag*esima*.[2])

Leinte comeþ þer afterward, *þat* six wike ilasteþ,

Þat hore su*n*ne forto bete alle c*r*isten men vasteþ *u. s. w.*

Schluss 51r:

So *þat* he mowe an est*er*day, wa*n*ne he haþ al iuast,

Oure lou*er*des vleyss vnderfonge, *þat* a swete mossel is last.

30. De *sancto* pasch*a*.[3])

Þe holy feste of est*er* comþ after leinte anon,

As oure lou*er*d aros fram deþe to lyue in fleiss *and* bon *u. s. w.*

Schluss 51v:

Nou god for is holy body, *þat* for us was inome,

Lete us so is fleiss auonge, *þat* we to heuene come.

Þe rouisons ne comeþ nou*er*e biuor*e* sein Markes day,

Þeruore we wolleþ of hom telle in þe bigi*n*nynge of may.

31. De *sancta* Maria egipciaka.

Seinte Marie gipciake in Egipte was ibore:

Al hure ȝo*n*ge lif he[4]) ladde in su*n*ne and in hor*e* *u. s. w.*

---

[1]) De s. Cudberto *reg.*
[2]) *Im register ist irrtümlich auch* De quinq*ua*gesimma *aufgeführt.*
[3]) De pascha *reg.*
[4]) o *radiert.*

Schluss 56r:

þus seinte Marie egipciake out of hure fol dede
Turnde to heueriche blisse þoru penance, *þat* he[1]) gan lede.

32. De *sancto* Alphego.

Seinte Alphege, þe martir, þat god man was inou,
Ibore he was in Engelonde and to holy lif drou *u. s. w.*

Schluss 59r:

Nou bidde we oure lou*er*d, seint Alphe, *þat* þus broȝte is lyf [to ende,
Þat we mote þoru is loue to þe joie of heuene wende.

33. De *sancto* Gorgio.[2])

Sein Gorge, þe holy man, as we vindeþ iwrite,
In þe lond of Capadose ybore was and biȝute *u. s. w.*

Schluss 60r:

Þer he is in grete joye, *þat* last wiþoute ende:
Nou god for sein Gorges loue us lete al þuder we*n*de.

34. De *sancto* Marco.

Sein Mark, þe holy gospellares[3]), wide we*n*de alone
Forto prechi *cri*stendom þoru our*e* lou*er*des sonde sone[4]) *u. s. w.*

Schluss 60v:

His day me fast þoru al þe lo*n*d, ac for hi*m* nis it noȝt,
Ac for hon*ur* of þe baners, *þat* worþ þa*n*ne ferst out ibroȝt,
And for feste of letanie, þat biuore may
Holy churche halt eche ȝer a sein Markes day.

35. Letania maior de rogac*i*onib*us*.[5])

Letanie is a song, as ȝe moweþ ofte ise[6]),
To bidde ech halwe aft*er* oþ*er* our*e* help forto be[7]) *u. s. w.*

Schluss 61r:

Þat comeþ after ester and biuore neu*er*e mo,
As a sein Markes day, þat yconfermed was þo.

36. Letania minor.[8])

Þe feste of þe rouysons þe lasse letanie is;
For a lasse man it byuond *and* in lasse stude iwis;
For a bissop louwore, þa*n*ne þe pope, hom made verst forþ go
In þe cite of Vienne, þat lasse is, þanne Rome, also *u. s. w.*

Schluss:

Þe feste of holy þoresday *and* eke of witsoneday,
In þe gospelles wo so lokeþ, þ*er*e he it finde may.
61v For it nis no neod, wa*n*ne hi beoþ þ*er*e, to sette is here also;
Forto sette is here *and* eke þ*er*e hit nere noȝt wel ido.

---

1) o *radiert.*
2) De s. Georgeo *reg.*
3) *L.* gospellare.
4) de sone *von zweiter hand,* de *auf rasur.*
5) De letenia maior*e reg.*
6) o *radiert.*
7) *Ebenso.*
8) De letania minor*e reg.*

37. De *sancto* Petro predicator*e*.

Sein Peres, þe frere prechor, in þe cite of Veronie
Ibore was of misbileuede men, *þat* wer*e* al in heresie *u. s. w.*

Schluss:

Atte endinge of au*er*il he þolede martirdom:
God us b*r*inge to þulke joie, *þat* is soule to com.

62r: 38. De *sancto* Philippo.

Sein Phelip and sein Jacob apostles were tweie:
Þe verste day, *þat* comeþ in may, deþ hi þolede beie.

Schluss:

Gret deol made þe volk þo, wel vaire me hi*m* nom
And broȝte hi*m* an eorþe wiþ gret hon*ur*, as to such man bicom.

39. De *sancto* Jacobo.[1])

Sein Jacob was our*e* lou*er*des kun, our*e* leuedi sost*er* sone.
Telle ichelle somwat of þe ku*n*ne, nou it comþ in mone *u. s. w.*

Schluss 63r:

Nou bidde we ȝerne sein Jacop *and* sein Phelip also,
Þat oure soule mote forþ wiþ har*e* in þe joie of heuene be[2]) ido.

40. De *sancto* lingno.[3])

Þe holy rode, þe swete tre[4]), riȝt is to habbe in mu*n*de,
Þat haþ f*r*am st*r*ange deþ ibroȝt to lyue al mankunde *u. s. w.*

Schluss 65v:

So þat þulke stede was forlete many a day,
Þat no c*r*istene man ne pain nuste, war þe rode lay.

41. De inuencione *sancte* crucis.[5])

A noble emp*er*or þ*er* com suþþe, *þat* het Constantin.
In bataille he was so muche, *þat* þ*er* nas of no fin *u. s. w.*

Schluss 67r:

Quiriac þonkede our*e* lou*er*d C*r*ist, wiþ gret joie he is nom
And tok is Eleine, þo gode quene, þo he to hur*e* com.

67v: 42. De *sancto* Quiriaco.[6])

Seyn Quiriak, *þat* bissop was, prechede godes lawe:
Julian, þe luþer emp*er*or, broȝte him suþþe of dawe *u. s. w.*

Schluss:

And is soule to heuene wende after þis tormenty*n*ge:
God for loue of sein Quiriak to þulke joie vs b*r*inge.

43. Sein Bra*n*dan.[7])

Sein Brandan, þe holy man, was ȝend of Irlonde.
Monk he was of hard lyf, as ich vnderstonde *u. s. w.*

Schluss 77r:

An abbey þer is arered, as is body was ido:

---

1) D. s. Jacabo *reg.*
2) o *radiert.*
3) *Im reg. vorn nicht angef., da es eigentlich nur einleitung zu* 41 *ist*
4) o *radiert.*
5) sancte *fehlt reg.*
6) D. s. Curiaco *reg.*
7) D. s. Brandano *reg.*

Nou god us bringe to þulke joie, as is soule wende to.

44. De s*anct*o Donstano.

Sein Donston was of Engelond, icome of gode more.
Miracle our*e* lou*er*d dude for hi*m*, ar he were ibore *u. s. w.*

Schluss 79v:

Nou, swete lou*er*d, sein Donston, þ*at* oure erchebissop were,
Bringe us to þe joie of heuene, as angles þine soule bere.

45. De s*anct*o Aldelmo.

Seint Aldelm, þe confessour, was man of noble line:
Ibore he was in Engelond, þe kinges broþ*er* sone Yne *u. s. w.*

Schluss 80v:

Nou bidde we ȝeorne seint Aldelm our*e* ere*n*de bere so,
Þat we mote to þe joie come, þ*at* he is on ido.

46. De s*anct*o Ag*us*tino.[1]

Seint Austin, þat cristendom broȝte into Engelo*n*de,
Riȝt is amo*n*g oþer iwis, þ*at* he beo vnderstonde *u. s. w.*

Schluss 82r:

Nou bidde we ȝerne seint Austin, þ*at* to cristendom us broȝte,
Þat we to þe joie come, to wan our*e* lou*er*d us boȝte.

47. De s*anct*o Barnaba.

Sein Barnabe, þe apostel, þ*at* god was and hende,
Imartred was for godes loue in st*r*ang deþ atte ne*n*de *u. s. w.*

Schluss 83r:

Nou bidde we ȝeorne J*es*u C*r*ist, ki*n*g of alle ky*n*ge,
For þe loue of sein Barnabe, þ*at* us to heuene b*r*inge.

48. Theophele.[2]

Sein Theofle was a gret man *and* gret clerk also:
Heiost maister he was biuore alle vnder þe bissop ido *u. s. w.*

Schluss 85v:

For seint he is in heuene hey *and* is day falþ in þe ȝer*e*
A litel biuore au*er*il, as þe bok us deþ lere.
A uair miracle our*e* leuedy dude, þ*at* broȝte hi*m* of þulke wo,
As she monye oþ*ere* dude: ȝute ich mot telle mo.

49. Miracula s*anct*e M*ar*ie.[3]

a) Miraculum de puero.

A giwes child in Buturie wile bi olde dawe
Wiþ c*r*istene childrene ofte pleide, as childre*n* wolleþ ȝute [vawe *u. s. w.*

Schluss 86r:

Elles hi hadde ssrewen ibe[4]) for miracle of þulke childe.
Of mo miracle me may ȝute telle of our*e* leuedi swete *and* milde.

---

[1]) D. s. Augstino anglo *reg.*

[2]) D. s. Theophilo *reg.*

[3]) *Die überschrift nehme ich aus dem register, während die hs. nur die einzelnen wunder bezeichnet, was wieder im register nicht geschieht.*

[4]) o *radiert.*

b) Miraculum de milite.

A knizt þer was bi olde dawe, liþer[1]) mon inou,
Strong robbare *and* monquellare, to alle ssrewehede drou *u. s. w.*

Schluss 87r:

On Marie, *þat*[2]) is muche þi swete milce and ore,
So muri it is to telle of þe, *þat* zute me mote more.

c) Miraculum de milite Emmery.

A knizt was wile, a riche man, *þat* honurede muche mid alle
Oure leuedi *and* al hure festes, *þat* in þe zer doþ falle *u. s. w.*

Schluss 88r:

Of oure leuedy faire miracles we seoþ aldai *and* grete.
Þei we habbe of somme itold, zute nolle we nozt lete.

d) Miraculum de milite.

A knizt þer was a londe wile, gret man wiþ alle iwis.
Atte lastę he him biþozte, *þat* þe worle was of lite pris *u. s. w.*

Schluss 88v:

And iseie, hou god it was oure leuedi forto grete.
Ʒute we wolleþ telle more of hure: he[3]) is so god *and* swete.

e) Miraculum de milite Anglie.

A knizt *þer* was in Engelonde by norþe here biside:
A zong sone he hadde bi is wyf, as god wolde, it ssolde [bitide *u. s. w.*

Schluss 89r:

Þe miracle was þo iholde soþ of þis holy childe.
Wiþ ech þing, al day we seoþ, oure leuedi is swete *and* milde.

f) Miraculum de judeo.[4])

Gywes hatieþ oure leuedy muche *and* hure swete sone also:
Þat is isene in mony dede, *þat* þe ssrewene habbeþ ido *u. s. w.*

Schluss 89v:

Ʒif us grace, *þat* we mote such milce here wynne,
Þat we mote to þe joie come, þat þou ert inne.

50. De sancto Albano.

Seint Albon, þe holy man her of Engelonde,
Imartred he was for godes loue *and* þoru oure louerdes [sonde *u. s. w.*

Schluss 90v:

Nou bidde we zerne Jesu Crist *and* seint Albon wel faste,
Þat we to þe joie come mote, *þat* euere ssel ilaste.

51. De sancto Johanne baptista decollato.[5])

Sein Johan was þe beste bern, þe holy baptist,
Þat of womman was euere ibore, wiþ oute Jesu Crist *u. s. w.*

Schluss 92v:

Nou sein Jon, *þat* in flum Jordan baptisede godes sone,
Lete us þoru oure cristendom to þe joie of heuene come.

---

1) i *aus* u?
2) þat *auf rasur.*
3) o *radiert.*
4) o *wegradiert.*
5) Decollacio sancti Johannis baptiste *reg.*

52. De sancto Petro apostolo.[1])

Seinte Peter was wiþ oure louerd of al is apostles hecst,
Sein Jon, þewangelist, *and* he were euere oure louerd nexst *u. s. w.*

Schluss 99r:

Seinte Peter, *þat* heuene keie witeþ þoru godes grace,
Grante us þuder forto come *and* þer inne habbe a place.

53. De conuersione sancti Pauli.[2])

Seinte Poul was a luþer man, ar he iconuerted were;[3])
Alle cristene men of þe lond had of him gret fere *u. s. w.*

Schluss 102v:

And for þe loue of sein Poul, was lif ich habbe ised,
Bringe us to þe joie of heuene, after *þat* we beoþ ded.

54. De sancto Switthino.[4])

Sein Swiþþin, þe confessour, was her of Engelonde:
Biside Winchestre he was ibore, as ich vnderstonde *u. s. w.*

Schluss 104v:

Nou sein Switthin, *þat* oure bissop was here in Engelonde,
Bring us to þe joie of heuene þoru oure louerdes sonde.

55. De sancto Kenelmo.[5])

Seint Kenelm, þe ȝonge kyng, þat holy martir is,
Kyng he was of Engelond of þe march of Walis *u. s. w.*

Schluss 109r:

Nou god for sein Kenelmes loue is swete grace us sende,
Þat we mote to þulke joie, þat he is inne, wende.

56. De sancta Margareta.

Seinte Margarete was holy maide and god:
Ibore he[6]) was in Antioche, icome of kunde blod *u. s. w.*

Schluss 113r:

Nou, seinte Margarete, þe holy mayde, we biddeþ atte nende,
Þat þou bidde for us, *þat* we mote to þe joie of heuene wende.

57. De sancta Maria Magdalene.[7])

Seinte Marie Magdaleine, *þat* god forȝaf hure sunne,
Lazares suster *and* Martha, icome of kinges kunde (*l.* kunne) [*u. s. w.*

Schluss 117v:

Nou seinte Marie Magdalein, *þat* broȝte hure lif þus to ende,
Bidde god, *þat* we mote wiþ hure to þe joie of heuene wende.

58. De sancta Cristina.

Seinte Cristine, þe holy þing, as ich ȝou telle can,
Holy lif ladde and clene and wel ȝong bigan *u. s. w.*

---

1) *Im register, wo* ap. *fehlt, werden die abschnitte* De ad uincula eius *(so) und* De cathedra eius *besonders angeführt.*
2) De sancto Paulo conu[s] *reg.*
3) ar *bis* were *auf rasur.*
4) D. s. Swithuno *register und der schluss als* Translacio eius *besonders angeführt.*
5) De sancto Kinelmo *reg.*
6) o *radiert.*
7) D. s. M. Magdelena *reg.*

Schluss 122r:

He wende an alle deuelwei, for elles it were wou.
To þe blisse of heuene he[1]) wende, *þat* he[2]) boȝte deore inou
Wiþ tormen*s*, as ȝe habbeþ ihurd, wiþ wonden moni on:
Nou god for þe loue of hur*e* us bringe þuder echon.

59 De *sancto* Jacobo.

Sein Jame, þe gode apostel, riȝt is to habbe in mone,
Sein Jones broþer, þewangelist, *and*[3]) aunte sone *u. s. w.*

Schluss 127r:

Nou, sein Jame, for þe holy stude, þat þou hast in Galis,
Helpe us and al þine pilg*r*ims *and* b*r*ing us to heuene blis.

60. De *sancto* C*r*istoforo.

Sein C*r*istofre was zarasin in þe lond of Canaan:
In no stude bi is daie ne uond me so st*r*ong man *u. s. w.*

Schluss 130r:

Þus sein C*r*istofre atte laste þe hexte god out soȝte:
Nou god us b*r*inge to þulke joie, *þat* he is soule b*r*oȝte.

61. De *sancta* Martha.

Sein Martha god wo*m*man was, as ȝe hureþ al dai telle:
He[4]) aueng our*e* lou*er*d in hur*e* hous, as it seiþ in þe gos- [pelle *u. s. w.*

Schluss 132v:

Nou, lou*er*d, for þe heie loue, *þat* þou kuddest Martha þere,
B*r*ing us to þe heie blisse, þat þin angles hur*e* soule bere.

62. S*ancti* Oswaldi[5]) regis et martiris.[6])

Seint Oswold, þe holy ki*n*g of þe on ende of Engelo*n*de,
Ky*n*g was, as uel þulke tyme, of al Norþhomberlo*n*d *u. s. w.*

Schluss 133r:

Nou seint Oswold, þe martir, oure erende so beode,
Þat our*e* lou*er*d us sende is swete help *and* alle, *þat* habbeþ neode.

63. De *sancto* Laure*n*cio martir*e*.[7])

Seinte Laurence god ma*n* was and in st*r*a*n*g martirdom:
He endede an eorþe is lif and to joie of heuene com *u. s. w.*

Schluss 135r:

Nou, *Jesus*, for þe grete pine, þat Lauerance for þe hadde,
B*r*ing us to þulke joie, *þat* þin angles hi*m* to ladde.

135v: 64. De assu*m*pc*io*ne *sancte* Marie, mat*r*is d*om*ini n*ost*ri *Jesu* C*hristi*.[8])

Seinte Marie, godes moder, f*r*am þe apostles nas noȝt,
Þo þe holy gost a witesoneday amo*n*g hom was ibroȝt *u. s. w.*

---

1) o *radiert.*
2) *Ebenso.*
3) *Zu verbessern nach* 91.
4) o *radiert.*
5) O *undeutlich.*
6) De *sancto* Oswaldo *reg.*
7) martire *fehlt reg.*
8) De s. M. *reg.*

Schluss 138v:

So þat he[1]) was of sixti ȝer, þo he[1]) was henne inome:
Nou god us granti forþ wiþ hur*e* to þe joie of heuene come.

65. De s*anct*o Bartholomeo.

Sein Bartelmeu, þe apostel, com of kinges blode:
Swuþe uair man and noble he was, of glade *and* swete [mode *u. s. w.*

Schluss 142r:

Nou bidde we ȝeorne sein Bartelmeu, þ*at* hei apostel is,
Þ*at* we þe watloker þoru is loue come to heuene blis.

66. S*anct*i Egidii c*on*fessoris *et* abbatis.[2])

Sein Gilis, þe holy man, ne louede noþ*ing* su*n*ne.
At Attenes he was ibore, he com of kinges ku*n*ne *u. s. w.*

Schluss 144r:

He deide seue hondred ȝer, after þat god was ibore,
And wende to þe joie of heuene, þ*at* he seruede biuore.

67. De exultac*ion*e s*anct*e crucis.[3])

Þe holy rode, þ*at* was ifonde, as ȝe witeþ, in may,
Anhansed[4]) he was in september þe holi rode day *u. s. w.*

Schluss 147r:

Nou, god, for þe rode loue, þat þou were on ido,
Bring us to þe heie joie, þat þou us boȝtest to.

68. De s*anct*o Mattheo a*post*olo *et* ew*an*geliste.[5])

Sein Mattheu, þew*a*ngelist, apostel he was iwis,
Ew*a*ngelist *and* eke apostel; for boþe he was *and*[6]) is[7]) *u. s. w.*

Schluss 149r:

Nou J*esus* us ȝiue þe gr*a*ce þulke joie to wy*n*ne
For þe loue of sein Mattheu, þ*at* is soule is inne.

69. De sancto Michaële in mo*n*te Gargano.[8])

Sein Michel, þe arch*a*ngle, and is felawes also
Beoþ bitwene god and us to teche, wat we ssolle do *u. s. w.*

Schluss 150r:

So þat þe pope, þ*at* was þo, þoru þe cardinals is rede
For hon*ur* of þe holy stude *and* sein Micheles holi dede
And for þe mani vair miracle, þ*at* þoru sein Michel com,
Het halwi myhelmasse day þoru al c*r*istendom.

70. De s*anct*o Michaele in mo*n*te Tomba.[9])

Sein Michel in Nouembre haþ ek anoþer day
Biuore þe feste of sein Luc, ac ich ȝou telle may *u. s. w.*

---

[1]) o *radiert.*
[2]) De s*anct*o Egideo *reg.*
[3]) *Ebenso, nur ohne* sancte *reg.*
[4]) *Oder* Anhaused.
[5]) D. s. M. reg.
[6]) *Auf rasur.*
[7]) *Ebenso.*
[8]) D. s. M. archa*n*g*elo reg.*
[9]) Tomba *fehlt reg. Von den teilen der Michaellegende ist ausserdem* De inferno *im reg. genannt.*

Schluss 158v:

Nou god, þat us soule zaf, us lete hure here so rede,
þat sein Michel is mot auonge and biuore him lede.

159r: 71. De sancto Jeronimo.

Seint Jeronim was swuþe god clerk and wis þoru alle þinge:
Muche he made of godes seruise, þat me deþ in churche [singe *u. s. w.*

Schluss 161r:

þer inne him burede þis monkes, þat was is liues ende.
Nou god us brynge to þulke joie, þat is soule gan to wende.

72. De sancto Dionisio.

Sein Denis was in þe olde lawe paynim,[1] as oþer were,
In þe cite of Attenis, þare non oþer nere *u. s. w.*

Schluss 163r:

þere hi beoþ zute alle þre,[2] as many men iseoþ.
God ziue us part of þulke joie, þat hi inne beoþ.

73. De festo sancte Luce ewangeliste.[3]

Sein Luc, þewangelist, non apostel nas[4]
Ac þe apostles he siwede and zare deciple was *u. s. w.*

Schluss 164r:

Nou bidde we sein Jon and sein Luc and zare felawes beie,
þat hi bringe us toward heuene in þe rizte weie.

74. De vndecim milia virginum.[5]

Enleue þousond uirgines, þat fair companii was,
Imartred were for godes loue: ichelle zou telle þat cas *u. s. w.*

Schluss 166v:

Nou god us granti for is grace, þat we mote iwynne
þe heie joie of heuene, þat þeos maidens beoþ inne.

75. De sancto Simonis et Jude.[6]

Sein Symon and sein Jude tweie breþeren were,
Marie sones Cleophe, as ure boc us deþ lere *u. s. w.*

Endet unvollständig 168v:

A zer fhol and monþes þre[7] þe apostles were þere,
So þat þe kyng and alle his þoru hom icristned were,
And sixti þousond men also to cristendom hi brozte
Wiþoute children and wymmen þoru miracle, þat hi wrozte.

Darauf noch das stichwort: In þe cite of Snamair. *Aber die folgende lage und wol noch* 3 *andere lagen dazu (von je* 12 *blättern) sind verloren gegangen. Sie enthielten nach dem register ausser dem schluss von* 75:

76. De sancto Quintino.
77. Festiuitas omnium sanctorum.

---

[1] im *über der zeile von zweiter hand.*
[2] o *radiert.* [3] De sancto Luca *reg.*
[4] n *auf rasur von zweiter hand.*
[5] De XI $\frac{a}{M}$ virginum *reg.*
[6] *Im reg.* De sancto Simone. De sancto Juda. [7] o *radiert.*

78. Commemoracio animarum.
79. De *sancto* Leonardo.
80. De *sancto* Martino.
81. De *sancto* Edmundo.
82. De *sancto* Edmundo rege.
83. De *sancto* Clemente.
84. De *sancta* Katarina.
85. De *sancto* Andrea.
86. De sancto Nicholao.
87. De sancta Lucea.

und den anfang von

88. De *sancto* Thoma ap*osto*lo.

169r *beginnt:*

þer t*ur*nde þo nye þousond men and ybaptized were
Wiþoute children *and* wy*m*men þoru þeos miracle þere *u. s. w.*

Schluss 170v:

Nou sein Thom*as*, *þat* in Inde cristendom ferst broȝte,
Bring us to þe joie of heuene, to wan our*e* lou*er*d us boȝte.

89. De *sancta* Anastacia.

Seint Anastace was ibore at Rome by olde dawe,
Of swuþe heie men icome al of he olde lawe *u. s. w.*

Schluss 172r:

And þe manere is to muche an eorþe forto lune lesy*n*ge.
To þe joie of heuene, þ*er* he[1] is inne, god our*e* soule b*r*inge.

90. De *sancto* Steffano.[2]

Seinte Steuene was a gyu *and* of giwes he com
And þoru p*r*echinge of þe apostles t*ur*nde to cristendom *u. s. w.*

Schluss 173v:

In þulke churche hys holy bones were ido in ssrine:
Nou god for þe loue of seinte Steuene ssuld us fram helle pine.

91. De *sancto* Joh*anne* ew*an*geliste.[3]

Sein Jon, þew*an*gelist, þat apostel also is,
Was our*e* lou*er*d is aunte sone *and* seint James broþ*er* iwis [*u. s. w.*

Schluss 180r:

Nou, sein Jon, þew*an*gelist, ȝif it þi wille is,
Bidde for us, *þat* we mote come to heuene blis.

92. De *sancto* Thom*a* archiep*iscop*i *et* cantuariens*is*.[4]

Gilberd was sein Thom*as* fader, *þat* t*r*iwe man was *and* god:
He louede god *and* holy churche, suþþe he wit vnderstod *u. s. w.*

Schluss 210v:

Nou for þe loue of seint Thomas, *þat* soffrede so st*r*ang [martirdom,
Vs ȝyve part of þulke joie, *þat* is soule to com. Amen.

---

[1]) o *radiert.*
[2]) *Im register wird der schluss als* De invencione eius *besonders aufgeführt.*
[3]) D. s. J. ewangel̄ *reg.*
[4]) *Nur* D. s. Th. *und darunter* De translacione eius (*vgl.* 97) *reg.*

Darauf von der zweiten hand:

93. De sancto Guthlaco.[1])

Synt Guthlak was ibore her in Engelonde:
Of his lyf ich mot telle, þat ich vnderstonde *u. s. w.*

Schluss 213r:

Bidde we god of heuene vor his suete loue,
Þat he vs ȝeue þe blisse, þat is in heuene aboue.

Dahinter vom rubricator: Hic sunt nomina mulierum, qui (*so*) fuerunt cum Maria, matre domini, in natiuitate eius: Zebel, Salome. *Die übrige seite und* 213v *ist leer. Angebunden ist (von einer dritten gleichzeitigen hand):*

214r: 94. Judas.[2])

Jvdas was a luþer brid, þat Jhesus solde to rode:
Somwat me may of hym telle, ac lute of eny gode *u. s. w.*

Schluss 215r:

Nou, suete louerd, þat þoru Judas isold were to þe treo,
Schulde ous fram þe luþere stude, þat, we weneþ, he inne beo.

95. Pilatus.[3])

Pylatus was a luþer man and com of luþere more,
Bitwene a kyng and a fol womman in spousbruche was ibore [*u. s. w.*

Schluss 217v:

Þus Pilatus endede hys lyf, as he wel wourþe was:
God schulde eche cristine man fram so deoluol cas. Amen.

Dann kommt noch von derselben (3.) *hand* (96) *ein nachtrag zu* 92 *mit der roten (im reg. nicht angef.) überschrift:* Rex Henricus.

Of euerich monek in þe hous he let him discipline
Wiþ a ȝerd and ȝute him þouȝte, þer was lute pine *u. s. w.*

Am rande ist eine schräge linie mit drei punkten und dasselbe zeichen findet sich 210r, *wofür die ergänzung bestimmt ist. Es werden auch einige verse, die schon* 210r *stehen, hier wiederholt. Den beschluss macht*

97. Translacio sancti Thome martiris.[4])

Seynt Thomas, þys holy man, onder eorþe lay,
Er þat he ysshryned were, manye a lang day *u. s. w.*

Schluss 218r:[5])

Nou Jesus vor þe swete loue, þat seynt Thomas on þouȝte,
Brynge vs to þulke joye, þat he so dure bouȝte. A.M.E.N.

---

[1]) *Horstmann kennt eine solche legende nur aus* Cott. Jul. D IX *und* Bodl. 779 (*a. a. o.* XXVIII *und* XXXVI).

[2]) *In der hs. keine überschrift, im register nicht erwähnt.*

[3]) *Ebenso.*

[4]) *Im register angeführt und zwar vor* 93.

[5]) *Am rande vom rubricator* Zebel, Salome mulieres fuerunt cum Maria matre domini in natiuitate Christi.

II.

Pergamenths. der Bodlejana zu Oxford, Tanner MS. 17, *aus dem anfange des* 15. *jahrhunderts. Am rande befinden sich bilder mit unterschriften von einer andern hand. Auch, wenn bilder fehlen, ist von dieser hand der inhalt manchmal am rande angegeben. Die einleitung ist am rande als* The natiuitiȩ of oure lorde *bezeichnet,* 1 *als* Nȩw yeres day *u. s. w. Es stimmt alles im wesentlichen zu I bis no.* 29 *einschliesslich. Die schlussverse stehen in II fol.* 48ᵛ:

Þat he mai on esterne day, whan he haþ al ifast,
Oure lordis bodi vndirfonge, þat euere wiþ vs schal last,

es heisst aber sogleich weiter:

And ende his liif *in* goddis seruyse and eu*ere* more to gode,
Þat we mowe wende *and* be wiþ him, þat bouȝte vs on þe rode.
BEfore .VI. daies of esterne, as a palmsoneue,
Je*su* cam to Bethanie þere to beleue *u. s. w.*

Schluss 49ʳ:

For to quelle Laȝir; for þe jewis manyon
Comen aboute Je*su* and bileueden on him anon.
[1]) A morwe on palmsondai, as Je*su* þe weiȝe nam
And in þe strete of Befage neigh Jer*usal*em cam *u. s. w.*

Es folgen dann ausführlich die in I übergangenen begebenheiten der charwoche (vgl. Horstmann a. a. o. V anm. 4*) bis zur auferstehung. Der schluss lautet* 69ʳ:

Þo oure lord aros, he opened not his þo*ur* (= þrough) þ*er* fore
No more, þan his moder wombe, þo he was ibore,
But hol bileued his þo*ur* and noþinge vndo,
As hol bileued his mod*er*is wo*m*be, þo he was bore, also.

Darauf folgt 30 *von I mit dem schluss* 70ʳ:

God for his holi bodi, þat for vs was inome,
Lete vs his flesch receyue, þ*at* we to heue*n* come. Amen.

Daran schliessen sich mit dem anfang:

Marie Magdalin and Marie Jacobee,
Oure ladies sister, and þe toþ*er* ek Marie Salome *u. s. w.*,

die begebenheiten bis zur himmelfahrt, die zunächst kurz angedeutet wird 77ʳ:

Aft*er*ward þe fourtiþe, þ*at* he ros fro deþ to lyue,
He steigh in to heuy*n* *with* his wou*n*dis fyue,
As it falliþ on halwȩ þorisday, þ*at* he gan to heue*n* styȝe,
But arst holi chirche halt þe feste of letanye.

[1]) *Am rande* Palmesonday.

Nun kommen no. 35 *und* 36 *von I, doch finden sich die oben angeführten schlussverse von* 36 *nicht in II, vielmehr schliesst dieser abschnitt hier so* 77ᵛ:

> þat we holde so þe p*r*ocessioun*s* *and* þe fasting wit*h*oute sinne,
> þat þe frut on erþe come wel forþ to helpe of mankinne.

Darauf folgt 78ʳ:

> ʒit cam Je*s*u to þe tyme, or he wente to heuen,
> As it bifel on holi þorisday, to his disciplis elleuen *u. s. w.*,

von der himmelfahrt, herabkunft des heil. geistes und der pfingstpredigt der apostel.

Schluss 80ʳ:

> Now, Je*s*u, for þi swete cros, þat þou were onne ido,
> Bringe vs to þe joye of heuene, þat þou ys bouȝtest to.

Dann kommen 94 *und* 95 (81ᵛ), *darauf fol.* 85ʳ—92ʳ *no.* 31—34, *sodann auf fol.* 93ᵛ *ff. no.* 37—46. *No.* 46 *ist nicht vollständig erhalten; denn die hs. bricht plötzlich* 111ᵛ *ab mit den versen:*

> To seint Austin *and* to alle hise a riȝt fair wonynge,
> þe king ȝaf in to þe tou*n* of Douere to sein in here p*r*echinge.

Berlin. J. ZUPITZA.

ZU R. MORRIS, AN OLD ENGLISH MISCELLANY PP. 156—159.

Auf fol. 65ʳ *derselben handschrift der Bodlejana zu Oxford, aus welcher R. Morris in dem oben angeführten buche pp.* 26 *ff. die* 5 Old Kentish Sermons [1]) *veröffentlicht hat, Laud MS.* 471, *befindet sich von einer hand aus dem ende des* 13. *jahrhunderts eine von ihm nicht beachtete aufzeichnung eines ebenda pp.* 156 *bis* 159 *nach zwei anderen handschriften mitgeteilten lehrgedichts, dem er den nicht ganz passenden titel* Long Life *gegeben hat. Ich will diese B, die beiden andern C (Morris pp.* 156 *und* 158*) und J (pp.* 157 *und* 159*) nennen. B nimmt anderthalb spalten*

---

[1]) *Nach des herausgebers bemerkung p. VIII* 'along with their originals, the French Sermons of Maurice de Sully' *sollte man meinen, dass sich in dieser handschrift diese fünf predigten auch in französischer sprache vorfänden. Dies ist aber nicht der fall.*

ein: der rest der zweiten ist leer. Von der rückseite ist nur das untere linke viertel von einer späteren hand zu lateinischen versen auf Maria benutzt worden. Der freie seitenrand des blattes ist abgerissen worden, und dadurch sind in der zweiten spalte einige kleine lücken entstanden. Bei dem folgenden abdruck von B weiche ich von der handschrift insofern ab, als ich die abkürzungen auflöse, die verse, die fortlaufend geschrieben sind, absetze, den ausgefallenen vers 26 *durch punkte und bei den kleinen lücken in der zweiten spalte die anzahl der etwa fehlenden buchstaben durch doppelpunkte bezeichne. Die strophenanfänge sind in der handschrift durch grosse anfangsbuchstaben, bei der* 4. *und* 5. *auch durch einen absatz hervorgehoben. Auch die* 3. *strophe fängt mit einer neuen zeile an, doch kann das zufall sein, da der schluss der* 2. *bis an den rand geht.*

Man may longe liwes wenen. 65 *r a.*
ac offte hym legeþt se wrench.
fair weder went offte into rene
and ferlik turneþ he his blench.
þer fore man þu þe bi þench
al sal falewi þi grene
weilawei nis king ne quene
þat ne sal drinken of deþes drench.
Man er þu falle of þi bench
þi senne a quench.
Nis non se strong ne starc ne kene.
þat may agein deaþes wiþer clench.
iwng. ne old. brigst ne sene.
ne al he riueþ on o streng.
fox . and ferlic is[1]) his wrench.
ne mai him noman to yenes.
welauei weping ne bene.
ne listes ne leches drench.
Man let lust and senne stench.
wel do wel þench.
Do bi salemones rede.
man þanne sal þu wel do.
do so he þe techeþ and sede
þat þin ending þe bringet to.
ne sal þu neuere mis do.
. . . .[2])

---

[1]) *Ursprünglich* his, *aber* h *ist wegradiert.*
[2]) ac sore migt (myht *J*) þu þe adrede *CJ*.

weilauei swich weneth lede
long lif and blisce under fo.
deþ him ledes on his sóó.
do him for do.
Man wi niltu þe bi cnowen. 65r *b.*
man wi niltu þe bi séé.
of felþe þu art comen.
wermes fode þu salt be.
þu ne hauest her blisce daies þre.
ac al þi ioie is turned on wonge.
weilawei deþ þe sal dun þr : : : :
hwanne þu wenest agein[1]) : : stie
on sorghe sal þi ioie e : : :[2])
on wop þi gle.
Hwer so wele þe bi sink : :
man i wis he beþ þi fo·
ief[3]) : : werld þe bi sliket
þat his[4]) for to do þe wo.
þerfore let lust ouer go.
man and eft hit þe liket.
weilauei wroþe he him wiket.
þanne in o stunde oþer tuo
a winnet him a þusend pine oþer mo
ne do þu so.

Eine vergleichung von B mit C und J lehrt bald, dass C und J weit näher mit einander verwant sind, als eins von ihnen mit B. Das zeigt sich schon darin, dass der letzte vers jeder strophe in C und J vier hebungen hat, in B nur zwei:

10 þine súnne þú aquénch *CJ*, þi sénne aquénch *B*.
20 wél þu dó and wél þu þénch *CJ*, wel dó wel þénch *B*.
30 hím stilliche tó fordó *CJ*, do hím (*l.* him tó) fordó *B*.
40 ánd in (ine *C*) wóp ál þi gléo *CJ*, on wóp þi glé *B*.
50 món ne dó þu nówt só *CJ*, ne dó þu só *B*.

Ferner ergeben dies sonst auch die lesarten:

3 turneð *CJ*, went *B*.
4 wunderliche *CJ*, ferlik *B*.
hit makeð *C*, makeþ *J*, turneþ he *B*.

---

1) n *nicht vollständig erhalten*, *vielleicht fehlt darnach auch noch etwas* (to?).

2) e *nicht vollständig erhalten.*

3) f *nicht vollständig erhalten.*

4) *Es muss etwas abgerissen sein, da spuren von dem unteren teil eines oder zweier buchstaben noch vorhanden sind; aber die beiden anderen aufzeichnungen haben nichts zwischen* is *und* for.

12 blench *CJ*, clench *B.*[1])
13 and *CJ zweimal statt* ne *in B.*
14 alle *CJ*, ac al *B.*
16 mai no man þar to *CJ*, mai him noman to *B.*
17 þreting *CJ*, weping *B.*
18 mede liste *CJ*, ne listes *B*

u. s. w. bis an's ende. An den wenigen stellen, wo C und J von einander abweichen, geht B in der regel mit J:

1 non *C*, mon *JB.*
7 kin *C*, king *JB.*
8 in one strench *C*, on o streng *JB.*
46 eft zones *C*, eft *JB.*

Es liegen hier überall fehler oder willkürliche änderungen von C vor. Mit C gegen J stimmt einigermassen B überein:

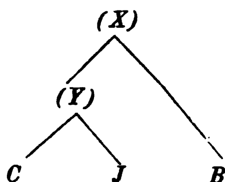
4 hit *C*, he *B*, *fehlt J*,

das kann aber zufall sein.

Es ergibt sich aber ferner, dass CJ aus einer aufzeichnung Y stammen, von welcher B unabhängig ist. Dies folgt aus den lesarten in vers 19:

sunne and lustes þine *CJ*, lust and senne stench *B*,

der 19. *vers muss mit dem* 18. (drench) *und* 20. (þench) *reimen. Dieser reim ist in Y verdorben worden, während er sich in B erhalten hat. So erhalten wir den stammbaum:*



C und J haben daher B gegenüber nur e i n e *stimme. Es folgt daher auch nicht aus der übereinstimmung von C und J in bezug auf die vier hebungen des letzten verses der strophe, dass auch X vier hebungen gehabt habe: es könnte das leicht eine willkürliche änderung von Y sein, besonders da in v.* 40 *und* 50 *je eine senkung fehlt. Man beachte auch, dass in dem bei Morris folgenden stücke aus C und J der letzte vers der ebenfalls zehn-*

[1]) *Ich führe oben* ago *CJ*, agein *B nicht an*, *da* ago *wol nicht mit Brock-Morris als* escape *zu fassen ist*, *sondern = dem bei* *M ä t z n e r* *belegten* agon = agein *ist (vgl.* age *und* aȝe).

zeiligen, wenn auch etwas anders gebauten, strophe nur zwei hebungen enthält. Doch will ich das nur als etwas hinstellen, was derjenige zu erwägen haben wird, der einen kritischen text der sämmtlichen in C und J überlieferten gedichte versuchen will.

Berlin. J. ZUPITZA.

DIE ALLITERIERENDE ENGLISCHE LANGZEILE IM 14. JAHRHUNDERT.

I.

Die der untersuchung zu grunde gelegten gedichte sind folgende:

1. The Gestes of the Worthie King and Emperor Alisaunder of Macedoine.
2. The Romance of William of Palerne.
3. Joseph of Arimathie or the Romance of the Seint Graal.
4. The Vision of William concerning Piers the Plowman, by W. Langland.
5. Sir Gawayn and the Green Knight.
6. Pierce the Ploughman's Crede.
7. Richard the Redeles.
8. The Crowned King.[1])

1. The Gestes of the Worthie King and Emperor Alisaunder of Macedoine.

Dies bruchstück ist zum ersten male ediert und mit anmerkungen und glossar versehen von W. W. Skeat im ersten bande der Extra Series of the Early English Text Society,

---

[1]) Die in diesem aufsatze gebrauchten werke sind:
Skeat, Essay: An essay on alliterative poetry by Skeat, extracted from vol. III of Bishop Percy's Folio Ms. London 1867/68.
Trautm. hab.-schr.: Über verfasser etc. einiger alliterirender gedichte des altenglischen, hab.-schr. v. Dr. M. Trautmann, Halle 1876.
M. Rieger, alt. u. ags. versk.: Die alt- und angels. verskunst v. M. Rieger. Zeitschr. f. deutsche phil. VII 1.

London 1867. Es ist in einer handschrift vorhanden in Oxford, Bodl. Libr; Ms. Greaves 60. Ausserdem gibt es noch drei andere bruchstücke, welche denselben gegenstand behandeln. Wir bezeichnen mit Skeat das erste mit A, die andern mit B C D. Über das verhältnis von B zu A cf. Traut. a. a. o. 17 ff. Hier haben wir nur mit A zu tun.[1])

Skeat setzt die entstehungszeit auf etwa 1340, Trautmann dagegen auf etwa 1370 und zwar wie er sagt: 'im hinblick auf seinen höheren kunstwert' vgl. p. 16; 'denn die frühesten werke' (der mitte des 14. jhd. nämlich), sagt er weiter auf p. 17 'sind roh und unbeholfen in der form, die letzten verkünstelt'. Deshalb will Trautmann also den Alis. weder an den anfang, noch an das ende der periode setzen.

Ich muss gestehen, dass ich nicht die ansicht Tr.'s teilen kann. So weit meine untersuchungen gehen, ist von anfang dieser periode an der versbau immer freier geworden; dies bezieht sich ganz besonders auf die häufung der stäbe. So findet sich beispielsweise eine häufung der stäbe in der zweiten halbzeile im Alis. 5 mal, im Piers Plowman und im Crede 8 mal, im Cr. King sogar 14 mal in hundert zeilen. Ein ähnliches verhältnis zeigt sich beim fehlen von stäben. Dies sind die gründe, weshalb ich mich Skeat anschliesse.

Der verfasser des bruchstücks ist unbekannt, Skeat sucht ihn im verfasser des Will. of Pal.; eine ansicht, welche ich weiter unten widerlegen werde. Das einzige, was wir über das gedicht wissen, ist, dass es aus dem lateinischen übersetzt ist, cf. zeile 458 und Skeat's introduction p. XXXVI ff.

2. The Romance of William of Palerne, otherwise known as the Romance of William and the Werwolf.

Dies gedicht ist in zwei ausgaben vorhanden, deren erste unter dem titel '*The Ancient English Romance of William and the Werwolf*' von Sir F. Madden für den Roxburghe Club,

---

[1]) Das manuscript ist ein ziemlich spätes und stammt etwa aus der zeit Jacob's I., wie Skeat auch in der vorrede p. XXXV andeutet. Obgleich, wie der herausgeber mir mitteilt, der schreiber sehr sorgfältig gewesen ist, so ist doch die handschrift nicht '*as if we had a good old one*'.

London, 1832, herausgegeben ist, die zweite, hier benutzte, von W. Skeat unter dem oben angeführten titel, ebenfalls im ersten bande der Extra Series of the Early English Text Society. Die handschrift, welche nur in einem exemplar vorhanden ist, befindet sich in der King's College Libr. zu Cambridge.

Der verfasser ist ein gewisser William, welcher das gedicht aus dem Französischen, wie es scheint, nicht ohne mühe, in die englische alliterierende langzeile übersetzt hat, cf. v. 5521 ff.:

'In þise wise haþ William al his werke ended,
as fully as þe frensche fully wold aske
and as his witte him wold serue, þouȝh it were febul.
but, þouȝh þe metur be nouȝt mad at eche mannes paye,
wite him nouȝt, þat it wrouȝt, he wold haue do beter,
ȝif is witte in eny weiȝes wold him haue serued.'

Aus den sich daran schliessenden versen geht hervor, dass die übersetzung auf wunsch des earl Humphrey de Bohune stattgefunden habe. Es heisst nämlich z. 5527 ff.:

'but, faire frendes, for goddes loue and for ȝour owne mensk,
ȝe, þat liken in loue swiche þinges to here,
preiȝes for þat gode lord, þat gart þis do make,
þe hende erl of Hereford, Humfray de Boune, —
þe gode king Edwardes douȝter was his dere moder; —
he let make þis mater in þis maner speche,
for hem, þat knowe no frensche, ne never understo[n].'

Vom dichter wissen wir also nur, dass er William geheissen, und dass er wahrscheinlich in Herefordshire gewohnt hat, da ihn der graf von H. zur übertragung des gedichtes aus dem Französischen beauftragt hat. Auch spricht die sprache für die entstehung in jener gegend. Im übrigen verweise ich, was sprache und inhalt anbelangt, auf Skeat's preface, sowie auf die vorrede von Sir F. Madden, welche sich bei Skeat abgedruckt findet.

Von sprachhistorischem interesse sind die letzten zeilen des gedichtes noch, da aus ihnen hervorgeht, dass um die mitte des 14. jhd. schon eine grosse menge aus den gebildeten ständen, welche solche sachen lasen, nicht mehr Französisch zu lesen verstanden, sonst wäre eine übersetzung doch wol unnötig gewesen.

3. Joseph of Arimathie, otherwise called the Romance of the Seint Graal.

Zum ersten male herausgegeben von W. Skeat für die Early English Text Society, London 1871. Die handschrift befindet sich im Vernon codex des Piers Plowmann zu Oxford p. 403 und 404 und ist ausführlich behandelt vom herausgeber in seinem vorwort zu dem texte. Ich verweise deshalb, auch soweit es den inhalt angeht, darauf.

Nur wenig worte über die form. Von allen hier berücksichtigten gedichten, ist hierin die alliteration am freiesten behandelt: in vielen versen fehlt dieselbe gänzlich, in andern finden sich nur zwei stäbe; der versbau dagegen ist äusserst correct und scheint dem Alisaunder nicht ganz fern zu stehen.

4. Sir Gawayn and the Green Knight.

Dies gedicht, welches dem Artursagenkreise angehört, wurde 1839 zum ersten male herausgegeben von Sir F. Madden, darnach von dr. R. Morris für die Early English Text Society, London 1864.

Das manuscript ist von Morris in seinem '*Preface to Early English Alliterative Poems*', p. XLII, beschrieben. Der herausgeber setzt die entstehungszeit zuerst auf 1320—30, später, in seinen *Specimens of Early English* auf etwa 1360, vgl. Spec. II introd. p. XXXIX; Trautm. (a. a. o. p. 33) wünscht sie nach 1362 zu setzen und Sir F. Madden, sowie Mätzner, in die zeit Richards II. (1377—1398), vgl. Mätzner, Engl. sprachproben I, 312.

Die vom herausgeber ausgesprochene vermutung, *Gawayn*, *Patience* und *Cleanness* seien von einem verfasser, ist von Trautmann als richtig bewiesen, a. a. o. p. 25 und 31. Über die form des gedichtes ist das nötige bereits von Mätzner, I p. 313, sowie von Trautm., a. a. o. p. 29, anmerk., gesagt. Da hier nur alliterierende gedichte berücksichtigt, solche aber, welche alliteration mit dem endreim verbinden, ausgeschlossen sind, so sind natürlich auch die reimenden schlusszeilen einer jeden strophe in dieser untersuchung unberücksichtigt geblieben.

Die sprache bietet einige schwierigkeiten und trägt entschieden einen etwas nördlichen charakter, weshalb Morris das gedicht nach Lancashire versetzt.

5. The Vision of William concerning Piers the Plowman by W. Langland.

Dies ist das einzige der hier untersuchten werke, dessen verfasser feststeht.[1]) Über das leben des dichters lässt sich jedoch wenig sagen. Was wir von ihm wissen, ist aus seinem hauptwerke geschöpft. Meistens sind es vermutungen. Man vergleiche hierüber die vorreden des herausgebers zu den drei texten der Visions.

Das gedicht ist in drei versionen vorhanden, die wir mit dem herausgeber durch A (Vernon text), B (Crowley text), C (Whitaker text) bezeichnen wollen. Alle drei texte sind von Langland selbst verfasst und in vielen handschriften vorhanden. Die fassung A ist wahrscheinlich um 1362 entstanden; die der ausgabe zu grunde gelegte handschrift ist das Vernon Ms. zu Oxford. Die von Skeat für die Early English Text Society publicierte ausgabe (London 1867) ist die erste dieses textes und die meiner arbeit zu grunde gelegte. B, um 1377 entstanden, ist bedeutend erweitert. Sie wurde zum ersten male von Robert Crowley, London 1550, publiciert. Gleich darauf hat derselbe herausgeber noch zwei editionen folgen lassen, vgl. Skeat's Pref. II p. XXIV ff. Die vierte ausgabe ist von Owen Rogers besorgt, London 1561; die fünfte von Thom. Wright, London 1842, zusammen mit Pierce Ploughman's Crede; die sechste von demselben, London 1856. Eine neue, revidierte und mit anmerkungen versehene, ist die hier benutzte und von Skeat, London 1869, ebenfalls für die Early English Text Society herausgegebene. Sie bildet den zweiten band der Skeatschen Piers Plowman-ausgabe. Das zu grunde gelegte manuscript ist in der Bodl. Libr. zu Oxford (Laud Misc. 581) und von Skeat in seinem Pref. II p. VI ff. beschrieben.

C, die dritte version, ist um 1399 entstanden. Die erste ausgabe wurde in London 1813 von dr. Whitaker publiciert, die zweite von Skeat für die E. E. Text Society, London 1873. Sie bildet den dritten band der Piers Plowman-ausgabe von Skeat. Die hier angeführten citate beziehen sich durchweg

---

[1]) Allerdings hat Skeat es auch recht wahrscheinlich gemacht, dass derselbe dichter no. 7, *Richard the Redeles* verfasst hat, wenngleich diese ansicht auch noch nicht gegen jeden zweifel sicher ist.

auf diese letztere ausgabe. Die zu grunde gelegte handschrift ist bezeichnet: Ms. Phillips 8231 und befindet sich in Cheltenham; es ist dieselbe, welche auch Whitaker benutzt hat, vgl. Skeat's Pref. III p. XIX.

Ein vierter band, welcher nur erläuterungen und ein glossar enthalten soll, wird von Skeat bearbeitet. Wurde schon von B gesagt, dass diese fassung ausgedehnter sei als A, so müssen wir von C sagen, dass sie die umfangreichste ist. Das verhältnis ist folgendes:

A umfasst einen prolog und 12 passus,
B einen prolog und 20 passus,
C keinen prolog, aber 23 passus.

Dazu sind in B und besonders in C mehrere passus von weit grösserer länge. Nach den versen verglichen, gestaltet sich das verhältnis so: A hat 2579, B 7241, und C 7352 zeilen. So nach Skeat. In der ausgabe des B-textes von Th. Wright, Lond. 1842, finden sich 14694 halbverse, also 107 langzeilen mehr als bei Skeat.

Die menge der vorhandenen handschriften, sowie der frühe und viermal wiederholte druck von text B zeugen dafür, wie gelesen dies werk seiner zeit gewesen sein muss. Aber auch ohne dieses zeugnis muss sich uns schon der gedanke der beliebtheit aufdrängen; denn der inhalt ist so anziehend, wenngleich allegorisch, und die sprache so kräftig, wie in kaum einem andern werke der frühern zeit.

Eine genauere vergleichung der drei versionen hinsichtlich der alliteration ist in der am schluss angehängten tabelle zu finden.

6. Pierce the Ploughman's Crede.

Eine der vielen nachahmungen des vorhergehenden werkes, ist oft mit unrecht William Langland zugeschrieben.

Die erste ausgabe erschien, London 1553, wahrscheinlich in folge der bereits dreimal herausgegebenen Visions. Die zweite erschien zugleich mit der vierten der Visionen von Piers Plowman bei Owen Rogers, London 1561, und war ein abdruck der ersten von 1553. Die dritte, gleichfalls ein abdruck der ersten, wurde besorgt von dr. Whitaker, London 1814. Eine vierte ausgabe veranstaltete Th. Wright, zugleich mit dessen ausgabe von Piers Plowman, text B, London 1842.

Die fünfte, ebenfalls von Th. Wright, London 1856, war ein verbesserter abdruck der vierten.

Ausser den ersten drucken sind zwei handschriften vorhanden, die eine im Brit. Museum, Mss. Reg. 18 B. XVII, die andere im Trinity College zu Cambridge. Durch Skeat's genaue prüfung der handschriften hat sich nun herausgestellt, dass das Ms. Reg. älter ist als der druck, also vor 1553 geschrieben sein muss; dass ferner das Trin. Ms. jünger ist als der druck, und dass drittens alle drei, die handschriften und der druck, unabhängig von einander ein und demselben manuscripte entlehnt sind, welches wahrscheinlich dem ende des 14. jhd. angehört. Die originalhandschrift ist jetzt verloren oder doch verborgen, vgl. Skeat's Pref. zu Pierce Pl. Crede p. V.

Auch hat Skeat gefunden, dass das Trin. Coll. Ms., obgleich die jüngste, doch die beste der drei copien ist, weshalb er diese handschrift seiner ausgabe zu grunde gelegt hat. Die Skeatische ausgabe ist die sechste des Crede, sie erschien unter den publicationen der Early Engl. Text Soc., London 1867.

Der verfasser des gedichts ist unbekannt. Auch diese nachahmung der Visions des Piers Plowman zeugt für die frühe popularität derselben.

7. Richard the Redeles.

Wahrscheinlich von. W. Langland, ist dreimal herausgegeben, nämlich für die Camden Society 1838 und in den 'Political poems and songs' 1859. band I p. 368 ff., beide male unter dem titel: 'a poem on the deposition of Richard II'. Zum dritten male von Skeat für die E. Engl. Text Soc. im anhange zu text C von Piers Plowman. London, 1873. Über die veränderung des titels vgl. Skeat's pref. zu Rich. Red. p. CIII § 2.[1])

Es ist nur eine handschrift von dem gedichte vorhanden, diese findet sich, vereinigt mit einer der Visions, in der University Library zu Cambridge, vgl. pref. zu P. Pl. II p. XX und zu Rich. Red. p. CIII § 3.

---

[1]) Auch möge man vergleichen: 'The reign of Richard II. and comments upon an allit. poem on the deposition of that monarch' by C. Ziepel, Berlin 1874; zugleich aber auch die kritik im Literar. centralblatt von 1874 p. 1051, sowie die der Academy 1874 I p. 660 und Ziepels entgegnung ib. 1874 II p. 322.

Das manuscript kann nach Skeat um die mitte des 15. jhd. entstanden sein. Über die entstehungszeit des gedichtes herscht kein zweifel mehr; sie fällt nach Skeat's scharfsinniger untersuchung in das jahr 1399, vgl. pref. § 5. Ebenso hat der herausgeber mit ziemlicher gewisheit dem Langland die autorschaft zugewiesen, vgl. pref. § 6. Mit Piers Plowman stimmt das gedicht der äusseren form nach überein: es besteht aus einem prolog und vier passus. Auch die sprache hat ausserordentlich viel ähnlichkeit mit der des Piers Plowman. Die hier benutzte ausgabe ist die von Skeat, welche sich im dritten bande des Piers Plowman (C) befindet.

8. The Crowned King.

Die entstehungszeit dieses gedichtes ist mit sicherheit in das jahr 1415 zu setzen; es sollte mithin ausgeschlossen bleiben aus dem kreise dieser untersuchungen, welche ja nur das 14. jhd. behandeln sollen. Da sich aber das ende einer periode in der literatur nicht auf ein jahr festsetzen lässt, vielmehr der übergang aus einer in die andere periode nur allmälich stattfindet, da ferner dies gedicht den schluss unserer periode recht deutlich characterisiert und zugleich eine nachahmung des Piers Plowman ist, so habe ich keinen anstand genommen, es als letztes stück in diese untersuchung aufzunehmen.

Das ganze gedicht ist zum ersten male von Skeat ediert, zusammen mit Piers Plowman III (C) 1873, nachdem siebenundzwanzig zeilen von Percy in seinen Reliques abgedruckt waren.[1]) Es ist ursprünglich ohne titel, der vom herausgeber gewählte ist aus der ersten zeile entlehnt. Aller wahrscheinlichkeit nach ist es in Southampton verfasst und als eine anrede an Henry V. auf seinem zuge nach Frankreich zu betrachten, vgl. Skeat's einl., p. 524.

Die betonung.

Bevor wir zur eigentlichen betrachtung der poetischen producte des 14. jhd. übergehen, ist es nötig, eine kurze darstellung der in den gedichten beobachteten betonung zu geben.

---

[1]) Reliques of ancient English poetry, by Th. Percy, p. 160 ff. in der ausgabe: Lond. 1845. Diese 27 zeilen sind: 1—6 incl., 17—28, 31—36, 42—44.

1. Die wortbetonung.

a) Die germanischen wörter.

Sie sind in ihrer betonung den germanischen gesetzen gänzlich unterworfen. Beim einfachen worte ruht der ton auf der stammsilbe; ist diese lang, so hat die folgende den nebenton, ist sie kurz, so ist die zweite tonlos, eine dritte aber muss wieder den nebenton haben; z. b. *bákèr, bréwstèr, máidèn, wómmòn; lóve, héven; mékelìch, schómelìch, rédelìch.* Ist auch die den nebenton tragende silbe lang, so kommt auch der ihr folgenden eine hebung zu, z. b. *wêstérnè, wêstmúnstrè.*

Beim verbum sind die flexionssilben, besonders die der 2. sing. präs., sowie die participialendung, mag sie nun 'ing' oder 'inde' sein, betont.

Natürlich kann von einer tonverschiebung in diesen gedichten nicht die rede sein, wie sie vorkommt in solchen, die nach romanischem principien gebaut sind und hebung und senkung regelmässig wechseln lassen. Man vergleiche beispielsweise Orm 2. 12 und 13:

'Icc háfe wénnd inntill Ennglísh Goddspélles hállȝhe láre.'

oder 2. 33 und 34:

'Annd áȝȝ afftérr þe Góddspell stánnt þatt tátt te Góddspell ménеþþ.

und öfter.

Selbst im King Horn kommen solche tonverschiebungen vor, vgl. King Horn p. 45.[1]) Überhaupt bieten die germanischen wörter in ihrer betonung wenig schwierigkeit; was darüber noch zu sagen ist, findet sich im kapitel über die versbetonung.

Bei compositionen gilt gleichfalls das germanische betonungsgesetz, d. h. das erste glied hat den hauptton, das zweite den nebenton, z. b. *gódspèl, lýflòde.*

Schwieriger ist die betonung bei der partikelcomposition, mag sie nun mit substantiven, adjectiven oder verben vorkommen. Hier kommt es darauf an, ob die partikel noch in ihrer früheren bedeutung fühlbar und deshalb auch trennbar ist. Ist dies der fall, so hat sie den hauptton, wo nicht, so ist sie unbetont.

---

[1]) King Horn, untersuchungen zur mittelengl. sprache und literaturgeschichte von Theod. Wissmann. Quellen und forschungen, herausg. von B. ten Brink, W. Scherer, E. Steinmeyer; bd. XVI. Strassb. 1876.

Betonte partikeln finden sich in folgenden versen:

'I am fayn of þat fóreward' P. P. IV 13.
'fórstalleþ my feyre.' ib. IV 43.
'Þat couþe warpen a word to withsiggen Reson.' ib. IV 14.

Die ags. partikel *'and'* megl. *'and'*, *'on'* und *'an'* ist meist betont, unbetont dagegen in folgenden versen:

'And it answéred ful sone and seide, William y hiȝt.' W. 70.
'And he onswéres aȝeyn: 'I dar not wel sigge.' J. A. 393.
'He onswéres anon: sire, I not forsoþe.' ib. 467.
'Ho is þat? seis Seraphe, and [he] onswérde sone.' ib. 674.

b. Die romanischen wörter.

Im allgemeinen nehmen die romanischen wörter im 14. jhd. schon dieselbe stelle ein, welche sie im heutigen Englisch einnehmen, d. h. sie werden betont und behandelt wie germanische. Allerdings zeigt sich noch manches schwanken, zumal in romanisch gebauten gedichten. So kann z. b. bei Chaucer von dieser regel keine rede sein, denn da er meistens den fünffüssigen jambus in seinen gedichten zur anwendung bringt, so muss er, mag er wollen oder nicht, von der germanischen betonung abweichen. Indes liegt diese betonung, in welcher hebung und senkung regelmässig wechseln, doch der französischen noch immerhin fern genug, auch ist Chaucer durchaus nicht consequent in seiner betonung, wenigstens im innern des verses. Ich möchte deshalb den satz aufstellen, dass wir in unsern alliterierenden gedichten die romanischen wörter mit wenigen ausnahmen als germanisch betont zu behandeln haben.[1]) Wir haben also den accent weiter nach dem anfange des wortes verlegt zu suchen und beim verbum meistens da, wo ihn das Französische im präsens hat.

Es kommt nun auch vor, dass die der betonten silbe folgende einen nebenton trägt, z. b. *résòn* P. P. IV. 14 *maístriè* ib. V. 85, *cónsciènce* ib. VI 30 u. ö.[2])

In einigen wörtern zeigt sich eine abweichung von der ebenangegebenen regel, z. b.:

---

[1]) Nochmals sei hier ausdrücklich bemerkt, dass die redaktion für die einzelnen ansichten und aufstellungen der mitarbeiter nicht einsteht.
R. W.

[2]) Bemerkt sei, dass, wenn sonst nichts angegeben, die citate aus 'den Visions of William' nach dem texte A gegeben sind.

'Unkûyndennésse is cômaundoúr and kûyndenésse is bânèscht.'
P. P. III 280.[1])

Hier hat der nebenton die stelle des französischen haupttons eingenommen, der hauptton aber die des französischen nebentons. Derselbe wechsel findet sich in folgenden versen:

'And séþþe he râdde rêligioùn.' P. P. V 37.
'Clerkes, þat were cônfessoùrs.' ib. IV 132.

Schwerlich aber haben wir in P. P. V 43 *rêpentaúnce* zu betonen, doch möge man die betonung des verbums vergleichen.

In folgenden versen hat ein reimwort sogar 3 hebungen:

'Côrteíslîche þe kŷng.' P. P. IV 31.
'Cûrteíslîche þe knîht.' ib. VII 150.

Eine abweichung von der regelmässigen betonung beim verbum findet sich, wie es scheint, mehrfach:

'And þay hym kyst and cônveŷed.' G. 596.
'With trauaylinge in treuþe.' P. P. VII 238.

Vielleicht auch in folgenden versen:

'And cômaundède a cônstáble.' ib. IV 72.
'Cômaúnde him, þát he côme.' ib. IV 8.
'And cômaundeȝ mé to þat côrtaŷs.' G. 2411.
'And cômànde þe coûherde.' W. 347.
'And of what kin he were kome, kômandèd him têllè.' ib. 236.
'And kômande hém kêndelŷ.' ib. 1110.
'He meŷnténèþ his mên.' P. P. IV 42.
'I pêrfòrmede þe pênaúnce.' ib. VI 88.

Dagegen kann ich mich nicht wol entschliessen, der vorsilbe *'re'* in *'repent'* und *'recreyen'* den accent zu zuerkennen, wie in folgenden versen:

'But raddest þou never Regum, þou recreiȝede Meede.' P. P. III 244.
'And he, þat repenteþ raþest, schulde arysen aftur.' ib. V 186.

Hier nehme ich an, dass ein stab gänzlich fehlt, oder dass er nur für das auge da ist.

c. Die eigennamen.

Die betonung der eigennamen wird etwas willkürlich behandelt, je nachdem sie dem dichter für den vers passt: sie ist daher keine feststehende, sondern eine bewegliche.

---

[1]) Die silben, worauf der hauptnachdruck liegt, sind mit einem ^ versehen.

Wir haben Âlisáundėr z. b. 'þat Âlisáundėr hîȝt'. Alis. 27 — 'þe ålder hiȝt Âlisaúndėr' ib. 22' — *'hiȝt'* steht hier in der senkung, die erste silbe von *Alisaunder* muss in der hebung stehen; denn sie trägt den stab.

Zwei hebungen dagegen hat es in folgenden versen:

'For Alisaûndėr hur sônnė' ib. 37. — 'Of hŷm þat hight Alisaûndėr' ib. 1034.

In zeile 1049 hat es einen accent:

'Whên Alisaûnder þåt sâwe.'

Macedoine hat durchweg zwei accente, den hauptaccent auf der ersten silbe, z. b.: 'Mâistėr of Mâcedoine' Als. 14. — ebenso 59. 1126 etc.

Ferner: Nêctanabús 459. 505 — Cônstàntinóblė 1223 — Cônstàntinóple 1229, ebenso Kônstànt-nóble W. 1425. — Âlisaûndrîne W. 586. 629. 645 — Âlisaundrînes ib. 599. 649. 834. 888 etc. Ôlympiàs, A. 177; vers 576 möchte uns verleiten, Olŷmpiàs zu lesen, jedoch müssen wir uns für die erste betonung erklären, weil sonst der dritte stab fehlen würde, was im Alisaunder sehr selten der fall ist, wie wir weiter unten sehen werden. — Câlabrė oder Calâbrė W. 2628. Sicher mit erster betonter silbe in vers 5512: 'þat oþer was a kud king.'of Câlabrė and Pôylė.

2. Der versaccent.

Ich nehme für die halbzeile zwei haupt- und ebenso viele nebenhebungen mit stumpfem ausgange an. Ist der versausgang klingend, so fällt die letzte nebenhebung oder eine pause von gleichem werte auf die auslautende silbe. Der vers ist sonst ganz dem alt- und angelsächsischen gleich, unterscheidet sich aber insofern von diesem, als er sich in grösserer zahl freiheiten erlaubt, als der alte vers. Hierzu gehören besonders die unreinen reime, wie spiritus asper mit spiritus lenis, *sch* mit *s* u. a. m., sowie häufung der stäbe, was alles in späteren kapiteln behandelt wird. Auch in der betonung weicht er vielfach vom altags. verse ab, doch ist dies nicht mehr neu, schon im 10. und 11. jhd. kommen derartige freiheiten häufiger vor. Vgl. M. Rieger, alt- und angelsächs. verskunst p. 32—33.

In der versbetonung gilt vorherschend das logische gesetz, d. h. die silbe, welche logisch die gröste bedeutung hat, trägt

auch den höchsten ton, die weniger wichtigen haben den nebenton oder keinen.

Eine tonfähige silbe muss die hebung tragen, wenn ihr eine schwächer betonte folgt; z. b.:

'To Mêdè þe mâidèn.' P. P. III 37.
'Lâykìng of ênterlûdeȝ.' Gaw. 472.
'Schál lêndèn and lîhtè.' J. A. 81.
'Þoú schalt bêrèn a chîld.' ib. 82.

Eine silbe kann aber nur dann eine hebung tragen, wenn sie nicht schwächer betont ist, als eine andere im selbigen worte, oder aber die stärker betonte muss die haupthebung tragen.

Schwierig ist die frage, ob die partikel vor der flexion zu betonen ist. Im ganzen scheint mir im 14. jhd. die flexion, besonders die verbalflexion, noch solch ein gewicht zu haben, dass sie vor der partikel zu betonen ist; nur da, wo die partikel logisch hervor zu heben ist, hat sie den ton, ebenfalls da, wo durch die betonung der flexion eine zweisilbige senkung entstehen würde. Ich betone demnach in folgenden versen die flexionsendung:

'Mêedè and mârchaundìe.' P. P. III 219.
'Wér enfôrcèd to fight.' Als 332.
'And whán þe gômès of Grêce.' W. 1947,

in den folgenden aber die partikel:

'And sché sêrtes bí hire sîde.' W. 1008.
'Crêptest intó a câbàn.' P. P. III 184.
'Bêggers fór heore bîddŷng.' ib. III 212.
'Mûnstrals fór heor mûrþè.' ib. III 213.
'Héo scholde wândre ón þat wâlk.' ib. V 113.
'Þen ôuþer óf þe ôþer twó.' J. A. 184.

Die senkung.

Die senkung ist nicht durchaus erforderlich, aber wo sie vorkommt, ist sie in allen unseren gedichten fast durchweg einsilbig. Nur im auftact, der ja stets einige freiheit gestattet, kann sie mehrsilbig sein; ebenfalls nach der ersten hebung, wenn der auftact einsilbig ist oder fehlt (ich nenne dies den umgestellten auftact, da die mehrsilbigkeit nach der ersten hebung nur dann vorkommt, wenn der auftact fehlt oder einsilbig ist). In allen andern fällen ist mehrsilbige senkung äusserst selten und meist nur scheinbar, indem sie durch

elision, verschleifung, contraction etc. vielfach beseitigt werden kann.

Die elision findet vorzugsweise bei auslautendem tonlosen '*e*' vor folgendem vocal oder '*h*' statt; z. b.:

'I máy be fûnde upon folde.' G. 396.

'And fór defâute of fôodè.' P. P. VII 195.

'And hóu I mîhte amâystren hèm.' ib. VII 200.

'And nó mon bêete his hûngèr.' ib. VII 224.

Verschleifung findet namentlich beim tonlosen '*e*' vor einfacher consonanz statt, wenn das folgende wort vocalisch anlautet; z. b.: 'þei schúlden dêluen and dîggèn.' P. Cr. 785.

Syncope findet statt bei unbetontem vocal, besonders bei tonlosem '*e*', nach betonter silbe, vorzugsweise vor einfacher liquide; z. b.: 'þise tôkene hauen[1]) fréres tákèn.' P. Cr. 692. þe bûrd busked to bêddè.' Als 715. 'ful wêl him líked þe lêssùn.'[2]) W. 4442. Im folgenden verse ist entweder '*sire*' als ausserhalb des metrums stehend anzusehen, oder wir müssen durch umstellung helfen, also entweder:

'And on þê, sire, sê i nó sîȝt.'

oder aber:

'And on þê, síre, i sê no siȝt.' W. 4448.

Verse ohne jegliche senkung sind durchaus nicht selten; z. b.:

'Dreêdfùl ín fíght.' Als. 883.

'Sîre, seís Jôsèph.'[3]) J. A. 65.

'Brêwstèrs, bâkèrs Críst bád blîssèn.' P. Cr. 611.

Verse mit einer oder zwei senkungen sind sehr zahlreich; z. b.:

'Bôchèrs and coôkès.' P. P. III 70.

'A feír féld, fûl of fôlk.' ib. Pr. 17.

'Bôren grétt chârgè.' R. R. I 41.

Der auftact.

Wie bereits bemerkt, erfreut sich der auftact einer ausserordentlichen freiheit; zunächst kann er fehlen, dann kann er

---

1) Hier kann man auch '*han*' lesen, wie 569, J. A. 524 u. ö.

2) In diesen beiden fällen lässt sich allerdings auch ausstossung des *e* (= busk'd, lik'd) annehmen.

3) Ich setze voraus, dass das '*e*' in *sire* schon stumm gewesen und nur dazu gedient habe, das vorausgehende *i* als lang zu bezeichnen, wie ja auch die form ohne '*e*' nicht selten ist.

einsilbig, zwei-, ja sogar dreisilbig sein, und schliesslich gestattet er die umstellung; ich nenne also die erste hebung mit der folgenden senkung den umgestellten auftact, der aber nur da vorkommt, wo der ersten hebung keine oder nur eine einsilbige senkung vorhergeht.

a. der auftact fehlt:

'fórte sêche bôþèm.' J. A. 15.
'þûs þei lâddèn þe lŷf.' ib. 16.
'Grêt is þe gôde glê.' Gaw. 1536.

b. einsilbiger auftact:

'A kênet krŷès þeróf.' Gaw. 1701.
'To wrîten in wŷndoùwes.' P. P. III 62.
'Beo wâr whát þi rîht hónd.' ib. III 57.

c. zweisilbiger auftact:

'To be lâdle of hís lând.' Als. 226.
'I se wêl þou árt aschâmed.' W. 4446.
'And he bâldly hym bîdèȝ.' Gaw. 376.
'Heo is fayn of þi felawschupe.' P. P. III 114.

d. dreisilbiger auftact:

'To holde lêmmòns and lôtebŷes.' P. P. III 146.
'But ȝif a loûs cóuþe lêpè.' ib. V 112.
'And with þe rêsiduè and þe rêmenàunt.' ib. V 240.
'And we ben clêrkès ycnôwèn.' P. Cr. 252.

e. umstellung des auftactes:

'Lôrkinde þurth lôndès bi nîȝt.' W. 2213.
'wheþer he be knîȝt or bâchilèr.' ib. 840.
'sûmtime it hèntis mé wiþ hête.' ib. 907.
'sûm time i sîȝh and sîngè.' ib. 909.
'Crêptest intó a câbàn.' P. P. III 184.
'þat coûde me my Crêde téchè.' P. Cr. 272.

Im ganzen zeigt Piers Plowman mehr freiheiten im auftact als andere gedichte, besonders, wo es sich um mehrsilbigkeit handelt; Alisaunder ist dagegen am regelmässigsten.

Die hebung.

Die zahl der hebungen in der halbzeile beträgt in der regel vier, vgl. p. 425; doch ist es nicht selten nötig, wofern man diese zahl consequent durchführen will, silben, welche ursprünglich allerdings den nebenton tragen konnten, im 14. jhd. aber schon tonlos waren, noch zu betonen. In anderen fällen

ist man zuweilen genötigt, silben zu dehnen, besonders vor '*r*', seltener vor '*l*'; z. b.: 'Iń a bâle of fŷ̀r.' P. P. Cr. 667. Auch erhalten romanische wörter oft eine ganz germanische betonung, z. b.:

'Côrtéisliche þe kŷng.' P. P. IV 31.
'Cûrtéisliche þe kniht.' ib. VII 150.

vgl. p. 424.

Trotz alledem gibt es verse, in denen ohne änderung keine vier hebungen zu erhalten sind; z. b.:

'And a þêrf câke.'[1]) P. P. VII 269.

Ferner:

'Lŷk [tó] him sêlf.'[2]) ib. X 6.
'Kâst in hire hêrt.' W. 3059 —
'Þênne seis þe kŷng.' J. A. 137 —
'A's I rîght téll.'[3]) Als. 22 —
'Lengen in bliss.'[4]) ib. 44.

Die haupt- und nebenhebung.

Wir unterschieden oben zwei haupt- und zwei nebenhebungen, in manchen versen nun haben wir ohne zweifel mehr haupthebungen anzunehmen; z. b.:

'Whán Philip fêlt tho fôlk.' Als. 70.
'Whât he brôuȝt in þe bâg.' W. 1866.
'So wôndèr a wîlde bêst.' ib. 1873.
'A feîr féld, fûl of fôlk.' P. P. Pr. 17.
'And sûmme chôsen châffâre.' ib. Pr. 31.
'Bote Faûvèl fêtte fôrþ.' ib. II 133.
'Crîst bâd blîssèn.' P. Cr. 611.
'Þe poînt of hér prîs lîjf.' ib. 621.
'Weren âll to yônge of ȝêris.' R. R. I. 89.
'Than he seîd: sir crôwned kŷng.' Cr. K. 51.

---

[1]) Hier helfen lesarten anderer handschriften: 'And non oþer cake' T. — 'And an haver cake' U. — 'And two havir cakis' H. — And an haver cake.' Vers. B. VI 284. — 'And a cake of otes.' Vers. C. IX 306.

[2]) Hier lässt sich vielleicht '*self*' flectiren, ebenso '*hert*' im folgenden verse.

[3]) Vielleicht '*téllè*'.

[4]) Vielleicht '*blissè*'. So lassen sich manche verse herstellen, ohne dass man gezwungen ist, ihnen gewalt anzutun.

'Feôle fleôwen for fêrt.' J. A. 18.
'Gâwan gôtȝ tó þe gôme.' Gw. 375.

Einen regelmässigen wechsel zwischen haupt- und nebenhebung finden wir auch da nicht streng beobachtet, wo nur zwei haupthebungen vorkommen, sondern diese kommen vielfach unmittelbar nebeneinander vor; z. b.:

'Hee bihêlde hôw þe Gód.' Als. 536.
'Hére i graûnt him grêþli.' W. 998.
'Côm adoûn fróm þe [clŷf].' P. P. I 4.
'Nái so Gôd glâde mé.' ib VI 25.
'I nólde fônge a fêrþing.' ib. VI. 48.
'Þát þe gêntill Jêsùs.' P. Cr. 575.
'At' þe frîst tŷmè.' R. R. III 265.
'Þát on crôss dîdèst. Cr. K. 1.

Ebenso stehen wol auch beide nebenhebungen unmittelbar bei einander zwischen den haupthebungen; z. b.:

'But hôlden with hém and with hêore' P. P. I 100.
'Þis rînk, ór þe sónne rîst.' Als 791.
'Whîder þat lády is wênt.' W. 701.
'Foûre róþeren hym byfôrn.' P. Cr. 431.

Der stabreim.

Der stabreim ist ausser der bestimmten anzahl von hebungen der einzige schmuck des alliterierenden verses, er muss also auch möglichst hervortreten, und sein platz ist deshalb vorzugsweise auf der haupthebung. Da aber haupt- und nebenhebungen meistens mit einander wechseln, so liegt in der regel eine nebenhebung zwischen den beiden stäben der ersten halbzeile. Schon im 10. und 11. jhd. kamen indes zahlreiche ausnahmen vor, mehr aber im 14. jhd., und hier ist es besonders W. Langland, welcher vielfach den stab auf eine nebenhebung legt. Man könnte zwar geneigt sein, in solchen fällen lieber das fehlen eines stabes anzunehmen, als ihn auf der nebenhebung zu suchen; allein die anzahl solcher beispiele ist verhältnismässig zu gross, und ich habe deshalb ursache anzunehmen, dass auch nebenhebungen einen stab tragen. So z. b.:

'Ðat máde his môdèr þe quêene.' Als. 33.
'Þat cómli quên háde a prêst.' W. 2917.
'Glôtonye and gréte ôþùs.' P. P. II 67.

'ȝe beoþ wastors, I wot, and treûþe wót þe sôþè.' ib. VII. 128.
'Âll þe hóole hôrdè.' R. R. II 16.
'The gréne knŷȝt upon groûndè.' Gw. 447.

Dagegen kann ich mich nicht entschliessen, mit Skeat anzunehmen, dass auch eine unbetonte silbe einen stab tragen könne. Ich nehme deshalb an, dass P. P. I 120:

'And êndeþ ás Ich êr seíde in prôfitàble wêrkès.'

der dritte stab fehle, wogegen ihn Skeat auf der unbetonten präposition *in* sucht; vgl. dessen Essay, p. 7.

Wollten wir auch der vorsilbe *'re'* in *'reherse'* einen reim gestatten, so wäre derselbe doch wol nur für das auge; vgl. p. 424, z. b.:

'Bi rûle and bí rêsùn, rehêrsen hem herâftèr.' P. P. I 22.
'Þénne rôn rêpentaùnce and rehêrsed þis teêmè.' ib. V 43.

Ferner noch:

'And þóu hatȝ rêdily rehêrsèd bi rêsoun fúl trŵè.'[1] Gw. 392.
'To rêche to súch rêverènce ás ȝé rehêrce hêre.' ib. 1243.

Die stellung der stäbe.

Die stellung der stäbe ist keine absolut bestimmte; in der ersten halbzeile stehen sie allerdings vorzugsweise auf der ersten und dritten hebung, aber auch auf der zweiten und vierten, ersten und vierten, ersten und zweiten, zweiten und dritten, sowie auf der dritten und vierten. Der stab kommt mithin auf jeder hebung vor.

Die stäbe stehen

1. auf erster und dritter hebung:

'Beûrnès or bâchelèrs.' Als. 2.
'And wêlcòmes hir wôrþlì.' W. 673.
'In hâbite óf an hêrmite.' P. P. Pr. 3.
'Þei cômen oút of Càrmelì.' P. Cr. 57.

2. auf zweiter und vierter:

'For í have wrôuȝt ál þis wô.' W. 2337.
'Er' Ich wêdde súch a wŷf.' P. P. III 116.
'Þánne sêid I tó mysêlf.' P. Cr. 335.
'Nóþer in wêrk né in wôrd.' R. R. II 68.
'For ás a lôrd ís a lôrd.' Cr. K. 79.

---

[1]) Hier ist die doppelte senkung kaum zu beseitigen oder doch nur durch umstellung, z. b.: 'And þou rêdily hátȝ rehêrsèd.' cf. Gw. 107.

3. auf erster und vierter:

'Þis rînk, ór þe sónne rîst.' Als. 791.
'Dêemès with mée too dôo.' ib. 802.
'Whîder þat lády is wênt.' W. 701.
'Fêbul wáx hé and faŷnt.' ib. 785.
'Sîmonié and þi sêlf.' P. P. II 94.
'Bûsked him intó þe boûr.' ib. III 14.
'Sêe fŷrst oń þi sêlf.' P. P. Cr. 143.
'Foûre róþeren hým byfôrn.' ib. 431.

4. auf erster und zweiter:

'Moûth mêetè þertôo. Als. 184.
'Hôndes hêndely wroûght.' ib. 187
'With tôn tîdely wroûght.' ib. 194.
'For kâre, þat kôm tó his hêrt.' W. 743.
'Þe tîxt têlleþ nót sô.' P. P. II 90.
'Sêseþ, seîdè þe kŷng.' ib. IV 1.
'And wŷnnen wêrdlîche gôd.' P. Cr. 61.
'Lîȝt lûftlŷch adoûn.' Gaw. 254.
'But clêrkis knêw I non ȝête.' R. R. III 295.

5. auf zweiter und dritter:

'Nów is Phîlip fûl grým.' Als. 155.
'And tó a rîche raûnsòn.' ib. 354.
'Þúrth a mŷs mêting.' W. 716.
'Lo,[1]) in þîs wîse Wîlliàm.' ib. 731.
'Ac þoû þisêlf sôþlîche.' P. P. III 183.
'Mên þat knôweþ clèrkès.' ib. III. 215.
'Þat þoú me têlle trûly.' Gw. 380.
'And at þís tŷme twêlmonyth.' ib. 383.

6. auf dritter und vierter:

'Hee mâde a vêry vôw.' Als. 281.
'Âmón, þe grête gôd.' ib. 805.
'And êuèr þat bôld bârn.' W. 398.
'And Wîlliàm þat chôys chîld.' ib. 400.
'I dúrste háue ileîd my lŷf.' P. III 195.
'Þen saúh I mûche môre.' ib. V 9.
'Hôllich ón þe grête gôd.' P. Cr. 26.
'By nô mànere wrônge wây.' R. R. IV 50.
'Me þoûght y hérd a crowned kŷng.' Cr. K. 35.
'Whât, món? quâþ þe kŷng.' J. A. 117.

---

[1]) '*Lo*' steht ausserhalb des metrums, wie das häufig bei interjectionen, anreden und kurzen zwischensätzen, z. b. *saide he, quod he* u. dgl. der fall ist, vgl. p. 427.

Was die zweite halbzeile anbetrifft, so findet sich hier der stab zwar meistens auf der ersten, jedoch auch auf der zweiten, seltener auf der dritten und vierten hebung.[1])

Der stab steht

1. auf der ersten hebung:

'Yee, þat lengen in londe, lordès and ðoþèr.' Als. 1.
'Þat fele winterres in þat forest fayre hád kêpûd.' W. 5.
'Wende I wydene in þis world wôndrès to hêrè.' P. P. Pr. 4.

2. auf der zweiten hebung:

'For to lachen hem loose in hur lîfetîmè.' Als. 4.
'Amyntas þe mightie wás þe mân hôtèn.' ib. 13.
'For þer nys lord in no lond þát þe lîif wêldès.' W. 712.
'Nouþer in siht, ne in soule, for gód himsèlf knôwèþ P.P. III 59.

3. auf der dritten hebung:

'Artasarses, þe kyng, and ârmèd knîghtès.' Als. 491.
'On þe mayde Meliors chaumber, for whám he só môrnèd.' W. 769.
'And whan þe gaye gerles wêre intó þe gârdin cóme.' ib. 816.
'Wroþliche he wrong his fust, he þoûzte hiḿ awrêkè.' P. P. V. 68.
'And wrong him so be þe wombe, þat bôþe his ézen watreden ib. VII 162.
'Þanne turned y azen whân y hadde áll ytôtèd.' P. Cr. 219.
'Rith as þe houshennes úppon lônde hâchèn.' R. R. II 143.

4. auf der letzten hebung:

'Þe ârmèd Attêneniêns aûntrèd hým tíll.'[2]) Als. 902.
'Dame [Werche]-whon-tyme-is hêttè Pérs wŷf.' P. P. VII 71.
'I wot never where þou wonyes. bí hŷm þat mé wrôzt. G. 399.
'Ônes y me ordeŷnèd âs y háve ôfte dôon.'[3]) Cr. K. 17.
'Take hit for a tresour of hêm, þát áre trûe.' ib. 62.

Die häufung der stäbe.

Wir gehen jetzt zu einer erscheinung über, welche Rieger mit recht für ein zeichen gesunkener kunst hält, vgl. Rieger, a. a. o. p. 5 und 13; es ist dies die häufung der stäbe.

---

[1]) Dass diese verschiebung schon früher vorkommt, hat M. Rieger bereits nachgewiesen; vgl. a. a. o. p. 5 ff.

[2]) Hier lässt sich auch gekreuzter reim annehmen, also *a. b. a. b.* oder vielleicht ganz vocalischer, vgl. v. 415.

[3]) Auch hier ist gekreuzter reim möglich, vgl. p. 438.

Diese häufung ist zwar nichts neues, denn sie findet sich bereits in den ags. dichtungen, allein weit spärlicher als in den altengl. des 14. jhd.

Hier begegnet sie so häufig, dass sie zeugnis ablegt, wie wenig verständnis man um diese zeit noch für die altgermanische verskunst hatte; denn es gereicht dem verse keinenfalls zur schönheit, wenn er mehr als drei stäbe hat, besonders, wenn die erste hälfte allein drei hat. Hierdurch geht der unterschied zwischen haupt- und nebenhebung mehr und mehr verloren.

Die häufung findet sich

a. in der ersten halbzeile:

'And long ladden hur life in lond togeder.' Als. 20.
'In courte of an unkouthe kith with a King ryche.' ib. 48.
'Þat while was þe werwolf went aboute his praye.' W. 15.
'And was a big bold barn and breme of his age.' ib. 18.
'Bende his bresed broȝeȝ, blycande grene.' Gw. 305.
'Overwalt wyth a worde of on wyȝes speche.' ib. 314.
'Wende I wydene in þis world wondres to here.'[1]) P. P. Pr. 4.
'A feir-feld, ful of folk, fond I þer bitwene.' ib. Pr. 17.
'Cros and curteis Crist þis begynnynge spede.' P. Cr. 1.
'And fulliche folweth þe feyþ and feyneþ non oþer.' ib. 19.
'Crist, crowned kyng, þat on cros didest.' Cr. K. 1.
'Þat suche sundry signes shewest unto man.' ib. 5.

b. in der zweiten halbzeile:

'Philip fetches hym folke and foundes full soone.' Als. 121.
'Hee had a suster in sight seemly to sonde.' ib. 175.
'Feld foute of þe child and fast þider fulwes.' W. 33.
'Cloþed ful komly for ani kud kinges sone.' ib. 51.
'Forte do in þat ilke blod þou berest aboute.' J. A. 40.
'He calles on his chaumberleyn to kennen uncouþes.' ib. 187.
'In a somer sesun, whon softe was þe sonne.' P. P. Pr. 1.
'Undur a brod banke bi a bourne syde.' ib. Pr. 8.
'And after all, myn Ave-marie almost to þe ende.' P. Cr. 7.
'Hollich on þe grete god and holden alle his hestes.' ib. 26.
'And amende, þat ys amysse, and make it more better.' R. Pr. 60.
'By pillynge of ȝoure peple ȝoure princes to plese.' ib. I 13.
'Fro þe face of the folde tó flyȝe ful hyȝe.' Gaw. 524.
'Lacheȝ lufly his leve at lordeȝ and ladyeȝ.' ib. 595.
'And art comfort of alle care, þow kynd go out of cours.' Cr. K. 2.
'And caught me in a company on Corpus Christi even.' ib. 19.

[1]) Text C liest: 'Ich wente forth in þe wolde.' I 4.

Das fehlen eines stabes.

Wie wir soeben eine häufung der stäbe constatierten, so findet sich umgekehrt nicht selten, dass ein stab fehlt. Dies erscheint besonders da als ein schwerwiegender fehler, wo es den dritten stab betrifft, weil er ja das bindeglied zwischen erster und zweiter halbzeile ist, weshalb ihn Skeat nicht mit unrecht *'chief-letter'* genannt hat. Gleich wol gibt es eine erhebliche anzahl solcher verse, denen dieses bindeglied fehlt.

1. Der erste stab fehlt:

'Epaminondas, þe king, was carefull in hert.' Als. 75..
'And thus sought hee his lond, with loðelike dyntes.' ib. 99.
'Þemperour þanne hastely þat hugo best folwed. W. 218.
'Þat y am þat ilk weizh, i wol wel, þou wite.' ib. 281.
'Now wyl I of hor servise say yow no more.' Gw. 130.
'Þenne gon I meeten a mervelous sweuene.' P. P. Pr. 11.
'In eringe and sowynge swonken ful harde.'[1]) ib. Pr. 21.
'And eke to teche me kuyndely on Crist to bileeve.'[2]) ib. I 79.
'Þei ben but Jugulers and Japers of kynde.' P. Cr. 43.
'Þei weren nouzt so hardie swich harlotri usen.' ib. 63.
'Wherby it standith and stablithe moste.' R. R. I 10.
'But sorwed for her lustus of lordschipe þey hadde.' ib. I 30.
'Methought that y hoved an high on an hill.' Cr. K. 31.
'Also he, that is stronge strokes for to dele.' ib. 101.

2. der zweite stab fehlt:

'In þe formest yere, that hee first reigned.' Als. 40.
'Þat time thought þe kyng to targe no lenger.' ib. 211.
'Þe quene, his moder on a time, as a mix þouzt. W. 125.
'Forþi bring him hider, faire barn, y preye.' ib. 255.
'For þer þe fest watz ilyche ful fiften dayes.' Gw. 44.
'And feffe Meede þerwith in mariage for euere.[3]) P. P. II 39.
'Ʒeldynge for þis þing at þe zeres ende.' ib. II 72.
'He, þat leeveþ nouzt on me, he leseþ þe blisse.' P. P. Cr. 15.
'He wil kepen it hymself and cofren it faste.' ib. 68.
'Of maters, þat I thenke, to meve for the best.' R. R. I. 84.
'For drede, þat they had of demynge þerafter.' ib. I 94.
'And began for to spryng in þe grey day. Cr. K. 24.
'This ordenaunce he made in ease of his peple.' ib. 41.

---

1) Drei hss. der A-revision lesen *'settyng'* für *'eringe'*, ebenso B und C.

2) Zwei hss. lesen *'kenne'* für *'teche'* ebenso B und C.

3) B und C lesen:

'And how Meede was ymaried.'

4) B. ähnlich, C fehlt.

3. die zweite halbzeile ist ohne stab:

'I karp of a kid king Arisba was hote. Als. 172.
'Mani a lud of þe lond raid[1]) hi to grounde.' ib. 231.
'With grim graiþed gomes of Lacedemonie.' ib. 417.
'Þat was alosed in lond of diueres raignes.' ib. 577.'
'Of his grounden gras þe wus can[2]) hee take.' 813.
'Hee hurd tell of a towne thriftily walled.' ib. 1206.

Wir sehen hieraus, wie regelmässig das Alisaunderfragment in dieser hinsicht ist; denn ein fünf- oder vielleicht nur viermaliges fehlen des hauptstabes in 1249 versen will wenig bedeuten. Wie ganz anders verhält sich hierzu William of Palerne, wo dieser mangel in den 5540 versen über 200 mal wiederkehrt! Schon dies könnte uns überzeugen, dass nicht beide gedichte von ein und demselben verfasser herrühren können, zumal wir das regelmässigere als das ältere angenommen haben:

'Sche kolled it ful kindly and askes is name.' W. 69.
'To do dernly a despit to here stepchilderen.' ib. 131.
'Þat he sittus in mi siȝt, me þinkes euermore.' ib. 446.
'Bot neuer þe lece ne þe later þay neuened bot merþe.' G. 541.
'Now bone hostel, coþe þe burne, I beseche yow ȝette.' ib. 776.
'Wyth leue laȝt of þe lorde he wont hem aȝaynes.'[3]) ib. 971.
'I sauȝ in þat semble, as ȝe schul heren heraftur.'[4]) P. P. Pr. 97.
'With good wyn of Gaskoyne, and wyn of Oseye.'[5]) ib. Pr. 107.
'Hauen heo worschupe in þis world, kepe þei no betere.'[6]) ib. I 8.
'And þeiȝ his felawes fayle good, for him he may steruen.' P. Cr. 69.

---

[1]) Hier scheint fehlerhafte überlieferung vorzuliegen, denn ich habe die form '*raid*' nirgend belegt gefunden; ich möchte deshalb vorschlagen dafür '*laid*' zu lesen.

[2]) Auch hier ist leicht zu emendieren, indem wir richtiger '*gan*' lesen, vgl. 229. Vers 967 enthält einen druckfehler, indem dem drucker das '*g*' nach der correctur ausgefallen ist, es steht also '*ilt*' für '*gilt*'. Ich bin hierüber von Rev. Skeat gütigst benachrichtigt. [*can* ist eine im Nordenglischen gewönliche form für *gan*. R. W.]

[3]) Auch im Gawayn sind diese beispiele selten.

[4]) Eine hs. liest 'as ye schul see'.

[5]) Drei hss. der A vers. lesen: 'Wiþ wyn of Osay and wyn of Gascoyne.' — eine vierte: 'wiþ white wyn of Oseye and Gascoyne.' — B liest: 'White wyn of Oseye and red wyn of Gascoigne.' — C: 'Whit wyn of Oseye and of Gascoyne.'

[6]) B liest: '*wilne*' und C '*willen*' für '*kepe*'.

'Wiþ arches on eueriche half and belliche ycoruen.' ib. 173.
'Miche nede is it not to mwse þer on.' R. R. I 21.
'To stonde and sey what hym semed and knele no lenger. Cr. K. 50.
'And though her speche be but small þe more be here þoughtes.[1]) ib. 116.

Der doppelreim.

Nicht gar selten begegnen verse in unsern gedichten, welche zwei verschiedene stäbe, also einen doppelreim haben. Diese können nun auf dreifache weise verteilt sein, nämlich nach schema *aa : bb*, was wir parallelen reim nennen können oder *ab : ab*, also gekreuzt oder *ab : ba*, also umarmend. Am wenigsten günstig für die langzeile ist die erste art, weil die beiden hälften der zeile hier unabhängig von einander dastehen, während bei den beiden andern arten die nötige verbindung genügend bewerkstelligt wird.

1. Der parallele reim (*aa : bb*):

'To bee crowned a king in his right riche.' Als. 58.
'Joyfull Jupiter, myrthfull Mercurie.' ib. 1077.
'And hiȝt it hastely to haue what it wold ȝerne.' W. 58.
'And on þe feirest frek, for soþe, þat i haue seie.' ib. 264.
'Þanne þat barn as bilive bygan for to glade.' ib. 351.
'Verayly his venysoun to fech hym biforne.' G. 1375.
'What þis mountein bemeneþ and þis derke dale.'[2]) P. P. I 1.
'For James, þe gentel, bond hit in his book.'[3]) ib. I 159.

---

[1]) Wenn für das fehlen der stäbe kein beispiel aus Jos. of Arimathie gegeben ist, so hat das folgenden grund: dies gedicht ist, was alliteration anbelangt, eines der unregelmässigsten und am freiesten gebauten. Es sind der verse, welche nur zwei stäbe aufweisen, ebenso viele, als solcher, welche drei enthalten. Es scheint dem dichter überhaupt nur darauf angekommen zu sein, in jeder halbzeile einen stab zu haben, ja eine grosse anzahl von versen entbehrt des stabes gänzlich: hier scheint das metrum die hauptsache zu sein. Man weiss oft kaum, was der dichter gewollt hat, und wäre es nicht des metrums halber, so möchte man fast annehmen, hier den erstlingsversuch eines dichters vor sich zu haben. Es war also durchaus unnötig, aus diesem gedichte beispiele heranzuziehen, da die ausnahme hier gewissermassen zur regel geworden ist.

[2]) B und C lesen: 'merke dale'.

[3]) Zwei hss. der A vers. lesen: '*ioynide*' und eine '*juggid*', B und '*juggeþ*' für '*bond*'.

'Ȝoure grace and ȝoure good happe ȝoure welþe for to wynne.[1]) ib. I 176.
'Eft he seyde to hemselfe: wo mote ȝou worþen.' P. P. Cr. 493.
'For knewe lordes her craft trewlie, y trowe.' ib. 770.
'Now, for to telle trouthe, þus þan me thynketh.' R. R. II 77.
'In comliche cloþinge as his statt axith.' ib. III 174.
'For god in his gospell askes nothyng elles.' Cr. K. 99.
'Ther is corage out of kende, when mukke is his maistre.' ib. 132.

2. der gekreuzte reim (*ab : ab*):

'But camme too þat louely too kenne of her lore.' Als. 750.
'I had minde on my slepe by meting of sweuen.' ib. 969.
'Þe child comes him agayn and curtesliche him gretes.' W. 233.
'I nas neuer ȝet so hardi to neȝh him so hende.' ib. 278.
'But schortly for to telle þe schap of þis tale.' ib. 1160.
'Þen carppeȝ to syr Gawan, þe knyht in þe grene.' G. 377.
'Þat signede Jhesu Crist for sake of ure kuynde. J. A. 185.
'And Meede is a Juweler a mayden ful gent.'[2]) P. P. II 101.
'Hose bummede þer-of bouȝte hit þer after.' ib. V 137.
'And also Jesu hymself to the Jewes he seyde.' P. P. Cr. 14.
'Leue Cristen man, y leue þat þou madde.' ib. 41.
'Two frere Karmes wiþ a full coppe.' ib. 340.
'Ones y me ordeyned as y haue ofte doon.' Cr. K. 17.

vgl. p. 431 ff.:

3. der umarmende reim (*ab : ba*):

'Enforced were þe entres with egre men fele.' Als. 908.
'And fond, as þe messageres hade munged before.' W. 4847.
'Þan þemperoures sone of Grece was a-greved sore.' ib. 4980.
'And also anoþer maner meved him eke.' Gaw. 90.
'And wyth a countenaunce dryȝe he droȝ doun his cote.' ib. 335.
'I wowche hit saf fynly, þaȝ feler hit were.' ib. 1391.
'And syþen by þe chymne in chamber þay seten.' ib. 1402.
'And ouer his meyne made hem archaungelis.' P. P. I 106.
'And lyȝen for blynde and for broke legget.'[3]) ib. VII 180.
'Þan suen any god liife but lurken in her selles.' P. Cr. 60.
'Which of ȝou þat is most, most schal he werche.' ib. 260.
'For wher so þey ferde be fryth or be wones.' R. R. II 180.

---

[1]) Dieser vers findet sich nur in einer hs.

[2]) Einige hss. haben '*mulere, moliere, medelar, mulyer, mened*' für '*juweler*'; B und C lesen '*moylere*'. Man vgl. II 87.

[3]) B und C ändern gänzlich.

Verse ohne jeglichen stab sind im allgemeinen selten, im Alisaunder z. b. ist mir kein beispiel aufgefallen. Nur im Joseph of Arimathie sind sie, wie bereits p. 437 erwähnt wurde, ungemein zahlreich. Beispiele der art sind:

'Whon Jôseph hêrdė þer ôf, he bâd hem ńot demâyʒėn.' J. A. 31.
'Þat tŷme þat Augústus Cêsâr was Emperoúr of Rômė.' ib. 75.
'And âbelôt, and Mârtynėt Hôgones gáie sônė.' W. 363.
'And þe trêwe kînnésmàn, þe paŷėnes sônė.' ib. 365.

Die qualität des stabes.

Zu einem vollkommen reinen reime gehören auch vollkommen gleiche anlaute; nur bei vocalen ist dies nicht nötig, da es hier nur der spiritus lenis ist, welcher alliteriert. Dass überhaupt der vocalische stabreim im 14. jhd. noch vorkommt, ist ausser allem zweifel; so habe ich 26 fälle im Piers Plowman aufgezeichnet, in denen mit gewisheit vocalischer reim vorkommt, wozu noch ebenso viele kommen, bei welchen ein zweifel obwalten könnte. Die sichern beispiele sind:

'Âdàm and Êvė, he êggede to dón îllė.' P. P. I 63.
'And ón an êllèrne trêo, hôngede hím âftėr.' ib. I 66.
'Wiþ þe êrldàm of Ênuŷe, êuer fórto lâstė.' ib. II 63.
'Wiþ þe ŷle of ûsùre, and âuarìce, þe fâlsė.' ib. II 66.
'Êmperoùrs and êôrlės, and âlle máner lôrdes.' III 206.
'Þat Âgàg and Âmalėc, and âl his pėple âftùr.' III 247,

ferner: VI 19. 93. VII 126. VIII 40. 98. 119. IX 80. 100. X 31. 44. 47. 137. 169. 171. XI 72. 80. 130. 157. 275. 294.

Angezweifelt können folgende werden:

'And whóm þe ŷmage wás lŷk, þát þer înnė stôd.' P. P. I 48.
'And êndeþ, ás Ich êr séide in prôfitàble wêrkės.' I 120.

cf. p. 430 ff. und Skeat's Essay p. 7.

'at ðo ʒéris êndė, whân ʒé rêken schúl.' P. P. II 96

u. s. w.

Interessant ist besonders der Alisaunder, da hier in den meisten fällen, wo vocalische alliteration stattfindet, dieselben vocale wiederkehren oder auch ein diphthong, dessen grundvocal dem alliterierenden entspricht. Mit bestimmtheit lassen sich 33 vocalisch alliterierende verse verzeichnen; der übersicht halber werde ich sie alle mit den drei reimbuchstaben folgen lassen.

1. Verse mit drei gleichen vocalen:

22 a. a : a — 27 a. a : a — 268 a. a : a — 461 a. a : a — 500 a. a : a — 1148 a. a : a — 240 e. e : e — 408 e. e : e — 424 e. e : e — 454 ae (= e) : e cf. 464. 486 — 464 e. e : e — 486 e. e : e — 552 e. e : e — 592 e. e : e — 595 e. e : e — 1091 e. e : e — 616 i. i : i — 135 o. — : o — 177 o. o : o — 576 o. o : o — 664 o. o : o — 738 o. o : o.

2. Vocale mit diphthongen:

230 a. a : au — 415 a. a : au — 498 au. a : a — 547 a. a : au — 1017 a. a : au — 1027 a. ai : au — 338 ei. e : e.

3. Verschiedene vocale:

290 a. o : au — 695 o. a : o — 280 e. e : y — 1086 — e : i.

Hiernach ergibt sich, dass von 33 fällen 22 mal gleiche vocale alliterieren, 7 mal gleiche vocale mit einem diphthong, dessen grundvocal dem alliterierenden entspricht und nur 4 mal verschiedene vocale untereinander.

Es kann demnach nicht angezweifelt werden, dass vocalische alliteration im 14. jhd. noch vorkommt. Hier aber muss sich uns ferner der gedanke aufdrängen, als sei sich der dichter der reinen vocalischen alliterationen — so soll die dreimalige wiederkehr eines vocales als stab bezeichnet werden — wol bewust gewesen, und als habe er das alliterieren verschiedener vocale untereinander sorgfältig vermieden. Ist dies aber der fall, so haben wir einen neuen beweis gegen Skeat's annahme hinsichtlich des verfassers, denn im William of Palerne ist mir diese erscheinung nicht aufgefallen.

Wenn auch, wie wir eben sahen, nur vollkommen gleiche anlaute mit einander alliterieren können; so finden sich doch zahlreiche verstösse gegen dieses gesetz.

1. Anlautendes h alliteriert mit anlautendem vocal oder spiritus asper mit spiritus lenis.

Ursprünglich konnte wol nur das *h* in romanischen wörtern solchen reim gestatten, allein schon früh scheint dies auch mit germanischen geschehen zu sein. Zunächst ist natürlich nur das erstere *h* stumm und bleibt deshalb in der schrift unausgedrückt, z. b. *host* und *ost*, *hostiler* und *ostler*, *hermit* und *ermit;* bald aber beginnt in einigen dialecten, z. b. im kentischen, dasselbe schwanken mit germanischen wörtern in der schrift, ein beweis, dass dies auch in der umgangssprache geschehen sein muss. Von nun an hatte man in solchen gegenden nicht mehr

nötig, einen unterschied zwischen germanischen und romanischen wörtern zu machen, sondern **beide** konnten, wenn ihr anlaut *h* war, mit vocalen alliterieren. Eine ähnliche erscheinung existiert noch heute in der vulgärsprache in Süd- und West-England.

Beispiele solcher alliteration sind:

'And euere þe dogge at þe hole held it at a baye.' W. 46.
'Hertes and hindes and oþer bestes manye.' ib. 389.
'For wham myn hert is so hampered and aldes (= haldes) so nobul.' ib. 441.
'And ȝaf hem hors [1]) and armes, as an hend lord schold.' ib. 1103.
'Ay watȝ Arthur þe hendest, as I haf herde telle.' Gw. 26.
'Haylsed he neuer one, bot heȝe he ouer loked.' ib. 223.
'And as I beoheold into þe est an heiȝ to þe sonne.' P. P. Pr. 13.

Eine hs. hat *'up to þe sonne'*.

'As ancres and hermytes, þat holdeþ hem in heore celles.' ib. Pr. 28.

C liest *'ermites'*.

'Ermytes on an hep wiþ hokide staues.' ib. Pr. 50.

B liest *'hermites'*.

'He holdeþ his ordynaunce wiþe hores and þeues.' P. P. Cr. 245.
'An anuell for myn owen use to helpen to cloþe.' ib. 414.
'And overal lollede him wiþ heretykes werkes.' ib. 532.
'Henrri was entrid on þe est half.' R. R. Pr. 11.
'Thus hawkyd þis egle, and hoved aboue.' ib. II 176.

Im Alisaunder findet sich kein einziges beispiel dieser art, er zeichnet sich also auch hierin vom William of Pal. aus.

Im allgemeinen alliteriert in unsern gedichten einfache consonanz mit doppelconsonanz, im Gawayn dagegen reimt die doppelconsonanz *st* nur mit *st*, *sp* nur mit *sp*.

2. s alliteriert mit sch (sh).

Besonders häufig alliteriert *s* mit *sch* und *sh*. (Ein unterschied zwischen *sch* und *sh* wird in jener zeit noch nicht gemacht, sondern sie wechseln oft mit einander in denselben gedichten.) Diese alliteration scheint mir auf eine aussprache hinzudeuten, in der *'s'* und *'ch'* von einander getrennt ge-

---

[1]) Auch der artikel 'an' deutet hier vielleicht auf sehr schwache aspiration hin.

sprochen sind, etwa wie s + ch.[1]) Beispiele solcher reime sind:

'Nay! sertes my selue schal him neuer telle.' W. 543.
'I sayle now in þe see, as schip boute mast.' ib. 567.
'And schorttily wiþin seueniȝt al hire slep sche leues.' ib. 573.
'And schendeþ þi soule, seo it in þin herte.' P. P. I 39.

B liest *'sueþ'*, C *'seeþ'* für *'schendeþ'*.

'Mouwen be siker, þat heor soules schullen to heuene.' ib. I 14.
'Simonie and þi self schenden holichirche.' ib. II 94.
'In þe schendyng of swiche schall mychel folk lawȝe.' P. Cr. 94.
'But sodenlie þe [same] word with her mouþ schewe.' ib. 589.
'For he schullde hem serve of þe same after.' R. R. Pr. 14.
'My sovereyne, þat suget I shulde to be.' ib. Pr. 77.
'And schewed her signes, for men shulde drede.' ib. II 33.
'That suche sondry signes shewest unto man.' Cr. K. 5.
'Sekerly and shortly þe soth y shall you shewe.' ib. 15.
'To schewe you my sentence in singular noumbre.' ib. 46.

Auch diese alliteration findet sich nicht im Alisaunder. Ebenfalls ist mir im Gawayn kein beispiel dafür aufgefallen.

3. f alliteriert mit v.

Es ist eine eigentümliche erscheinung im südlichen England, dass dort das *f* tönend gesprochen wurde. Es näherte sich also dem *v*. Eine folge hiervon war, dass von dichtern dieser gegend beide mit einander alliterierend verwant werden konnten; doch mag hierbei bemerkt werden, dass alle derartig gebrauchten, mit *v* anlautenden reimwörter romanischen ursprungs sind (ausgen. *vette.* P. P. (C) VIII, 57.).[2]) Man könnte deshalb geneigt sein, fälschlich anzunehmen, dass *v* wie *f* gesprochen, nicht umgekehrt.[3])

---

[1]) Dafür lässt sich wol aus engl. dialecten kein beispiel anführen. Dagegen gibt es eine reihe von dialekten, wo *s* = *sh* (*sch*) gesprochen wird. Ebenso wol spricht auch der wechsel von *sh* oder *sch* mit *s* dafür, z. b. *sal, shal, schal.* R. W.

[2]) Germanischen ursprungs können sie gar nicht sein, da das Ags. nur *f* und *w*, aber kein *v* kannte.

In Germanischen mit *f* anlautenden wörter aber kann der dichter dialektisch sehr wol *v* gesprochen (wie noch jetzt im Südwest) und sie daher mit *v* gereimt haben. R. W.

[3]) Zum beweise meiner behauptung lasse ich indess eine autorität sprechen, nämlich Skeat. Er sagt in 'Notes and Queries' 1875 II p. 455, wo es sich um das wort *'vant'* handelt: 'The spelling (v für f) is not new, but may be found in Robert of Gloucester, who wrote in 1298. In Hearne's edition of that poet we find (under the word *'vonge'* in

Ziepel behauptet irrtümlich, im William of Palerne finde sich kein beispiel von alliteration eines *f* mit *v* (cf. a. a. o. p. 33, anm.). Er hat dabei zeile 1685 offenbar übersehen. Auch Skeat beachtete sie anfangs nicht (cf. Jos. of Arimathie pref. p. X anm. 2). Er verbessert dies jedoch im P. Plowm III pref. p. CXV anm.

Beispiele:

'Of alle fair venorye, þat falles to metes.' W. 1685.
'Of falsnesse and fastinge and vouwes ibroken.' P. Pr. 68.
'And fetten ur vitayles of þe fornicatours.' ib. II 155.

C III 191 liest *'And fecche forth oure vitailes'*.

'Whi þat veniaunce fel on Saul and his children.' ib. III 245.
'And made a vou bifore god, for his foulc sleuþe.' ib. V 230.
'And þe vernicle bifore for men schulde him knowe.' ib. VI 14.

C liest *'fernicle'*.

'Beoþ þreo faire vertues and beoþ not fer to fynde. ib. IX. 70.
'Siþen com Vaspasians and was furst sped.' J. A. 9.[1])
'Speek wiþ an heiȝ vois, þat al þe folk herde.' ib. 346
'So ful was it filled with vertuous stones.' R. R. I 35.
'For venym of þe valeye hadde foule with hem fare.' ib. II 150.

---

the Glossary) this note: *'To vang*, in some parts of England, is even now used for to 'answer at the font as godfather, particularly in Somersetshire, where Mr. Somner, in his Dictionary, observes that the country people have this expression, *'he vang'd to me at the vant'*, i. e. *'in baptisterio pro me suscepit'*. Ferner fügt er hinzu, dass in mehreren fällen die substitution von *v* für *f* als gewönliches Englisch angenommen sei, z. b.: 'The word *fitches* has been supplanted by the South-country form *vetches*, the word *fat* — — — — has been ousted by the Kentish form *vat*.' 'We all use *vixen* for *fixen* — — — the word *fane* is now spelt *vane*. Milton turned *fans* into *vans* (P L II 927). Shakspeare wrote *vade* for *fade* (Sonnet 54).'

Ferner heisst es in einer notiz der 'Academy' 1874 I p. 43, wo Skeat's publication des C-textes von Piers Plowman besprochen wird: 'In many instances also the f is found to alliterate with v, showing the well-known Somerset pronunciation of v for f, as in *vive vishes* (= *five fishes*), which was within a few centuries common to Kent, Surrey and the country south of the Thames generally. Of this, we have no doubt, Worcestershire still retains traces, as it is common in Hereford, and occasional even in West Northamptonshire.' Im übrigen ist über diesen gegenstand zu vergleichen Skeat's vorrede zu Piers Plowm. III p. CXIII ff. und zu Joseph of Arimathie p. X anm. 2.

[1]) Dies beispiel ist zweifelhaft, vielleicht soll *'sp'* reimen. Skeat nimmt *v* und *f* als reim an, cf. pref. p. X.

(Hier liesse sich auch doppelreim *a a : b b* annehmen.)

'And fedith him on þe venym, his felle to anewe.' ib. III 24,

ferner III 56. 206. 371.

Es finden sich mithin im William of Palerne ein, im Piers Pl. sechs, im Jos. of Arim. zwei und im Rich. R. sieben beispiele dieser art; im Alisaunder dagegen keins.

4. f scheint mit w zu alliterieren.

Auffallender noch ist es, *f* mit *w* alliterieren zu sehen.[1]) Die fälle nämlich, wo *f* und *w* in der haupthebung stehen, sind so zahlreich, dass wir nicht gut umhin können, hier einen beabsichtigten, gleichwol unreinen reim annehmen zu müssen. Das *w* wurde dann wahrscheinlich dentolabial gesprochen, z. b.:

'Hee wendes too þe werre with Philip too holde.' Als. 884.
'Whille þe kinges ferst sone were þere alive.' W. 129.
'But ȝif he wold in ani wise him self schewe formest.' ib. 939.
'As nouȝt were bot [to] wite, how þat he ferde.' ib. 1525.
'Þat we finde in wodes, as we wende aboute.' ib. 1831,

ferner 2077. 2738. 2781 (?). 3599. 3620. 3640. 4492. 4826 (?) 5279. 5305.

'And loke þou warroke him wel wiþ swiþe feole gurþhes.' P. P. IV 19.

(B IV 20 ... *with witty wordes gerthes* — C V 21 ... *with a-vyse-[þe] byfore.*)

'And fette hom Felice from wyuene pyne.' ib. V 29.

(Eine hs. liest: *and fette felis his wyf.*)

'And neuere wikkedliche weye ne fals chaffare usen.' ib. V 143,

(Eine hs. liest '*wikkede*' für '*fals*'.)

ferner VI 71. VII 38. 144. 145. X 70. 88. XI 109. 175.

'And a ferli feir mon, and witerli him rewes.' J. A. 154.
'Þenne up sturten þe folk and wolden wiþ wepene.' ib. 363.
'Weore êny of heóm sô woôd, heom forte founde.' ib. 367.
'Þenne Joseph takes him forþ and seiþ him þis wordes.' ib. 419,

ferner 522. 530. 543 (?). 600. 635:

'And þat wickede folke wymmen bitraieþ.' P. P. Cr. 50.
'Þanne walkede y ferrer and went all abouten.' ib. 207.
'And to worchipe of þe fend, to wraþþen þe soules.' ib 565.
'And so feble and wayke wexe in þe hammes.' R. R. II 64.

---

[1]) Das *f* wurde hier wie *v* gesprochen und reimte alsdann mit dentolabialem *w*. R. W.

'Were not yfoundid at þe frist tyme.' ib. III 265.
'Afor þe wynde fresshely to make a good fare.' ib. IV 73.

Ich habe absichtlich möglichst viele beispiele angeführt, um zu zeigen, dass die annahme einer beabsichtigten alliteration wolberechtigt ist.

5. v alliteriert mit w.

Nach den soeben constatierten erscheinungen ist es nicht mehr auffällig, auch *v* und *w* untereinander alliterieren zu sehen; cf. Skeat's pref. zu P. P. III p. CXV anm.

'Þat he wist witerly, it was þe vois of a childe.' W. 40.
'And wel þei were warnestured of vitayles inow.' ib. 1121.
'Þat he ne worþ avaunset for icham iknowe.' P. P. III 34.
(Eine hs. der vers. A, sowie B und C lesen: '*first avaunset*'.)
'Til vigilate þe veil fette water at his eiȝen.' ib. V 223.
(C liest: '*vette vater* . . . .' aber in vier hss. '*fette*' cf. VIII 57)
'And oþure bouwynde after wiþ vestimens sone.' J. A. 294.
'And tolde him of his vestimens, what þei signifyen.' ib. 301.

Im allgemeinen ist der reim mit *v* selten.

6. Ch alliteriert mit k (c).

Als sechste erscheinung begegnet uns der reim zwischen *ch* und *k* (*c*). Es sind allerdings nur wenige fälle, wovon die meisten sich auf Piers Pl. beschränken.

'Þat on cloþing is from chele ow to sawe.' P. P. I 23.
(Eine hs. liest '*cold*'; VII 299 alliteriert '*chele*' mit romanischem '*chaud*' B und C ändern.)
'Such Chastite withouten Charite worþ claymed in helle.' ib. I 168.
(Zwei hs., sowie B und C lesen '*sheyned*'.)
'Now be Crist, quod þe kyng, ȝif I mihte chacche.' ib. II 167.
(Eine hs., wie mir Skeat mitteilt, sowie B und C lesen '*cacche*'.
'Þe kyng and his knihtes to þe churche wenten.' ib. V 1.
(B *kirke*, C fehlt.)
'Whon I come to þe churche and knele bifore þe roode.' ib. V 86.
(B *kirke*, C fehlt.)
'And carieþ him to chircheward his schrift for to telle.' ib. V 147.
(B '*And kaires him to kirkeward his couþe to schewe.*' — C ähnlich.)
'In covenaunt þat, þou kepe holi chirche and myselven.' ib. VII 30.
(B und C *kirke*.)
'Þe knyȝt of þe grene chapel, men knowen me mony. Gaw. 454.
'He calles on his chaumberleyn to kennen uncouþes.' J. A. 187.

7. g alliteriert mit k.

Schliesslich bleibt noch zu erwähnen, dass in einigen versen die gutturalmedia mit der gutturaltenuis zu alliterieren scheint. Die fälle sind zahlreich genug, um hier verzeichnet zu werden. Natürlich kann auch dieser reim nur als unvollkommen gelten.

'He kneled quikli on knes and oft god þonked.' W. 1003.
'ȝif[1]) me þe ordur of kniȝt to go to þis dedus.' ib. 1096.
'And his comli quene, as god wold, ȝit livede.' ib. 2631.
'Com gapind a gret pace and cauȝt up mi sone.' ib. 3503.
'To acorde wiþ þe king and graunte his wille.' ib. 3657.
'Alphouns, his gode godfaderes, dede him þan calle.' ib. 4085,

ferner 4410. 4872. 5005. 5043.

'He is acounted to þe gospel on grounden and on lofte.' P. P. I 88.

(Zwei hs. sowie B und C lesen *'he is a god'.*)

'And bicome a good mon for eny covetise, ich rede.' ib. II 33.

(B und C ändern.)

'Coumfortede hire kuyndely and made hire good chere.' ib. III 15.

(B liest *'. . . bi clergise leve.'* — C *'. . . bi þe clerkus leve.*)

'Nay, quod þe king þo, so god ȝiue me blisse.' ib. IV 91.

(B *'so Crist me helpe.* — C *for conscience sake.*)

Ferner V 256. X 53. XI 235. 236. 298:

'Cros and curteis Crist þis begynnynge spede.' P. P. Cr. 1.
'þanne kam I to þat cloister, y gaped abouten.' ib. 191.
'Hoso toke good kepe to þe culorum.' R. R. IV. 61.
'And kepe þe fro glosyng of gylers mowthes.' Cr. K. 86.

Fassen wir nun zum schlusse noch ein mal zusammen, was sich aus unserer untersuchung ergeben hat:

Was die langzeile im allgemeinen anbetrifft, so lässt sich behaupten, dass die freiheiten, welche im altängelsächsischen noch selten vorkamen, sich im 14. jhd. sehr mehren. Characteristisch für das ganze jahrhundert ist die häufung der stäbe. Ebenso sehr hat die unvollkommene alliteration zugenommen; mit einem worte, die producte dieser zeit verraten, dass die alliterierende langzeile nicht mehr recht lebensfähig ist; dies zeigt sich besonders in der letzten hälfte des jahrhunderts.

Was aber die verfasser von Alisaunder und William of Palerne anbelangt, so glaube ich: niemand wird fernerhin die

---

[1]) ȝ ist hier doch gewis keine gutturale media! R. W.

meinung verteidigen können, beide seien in einér person zu suchen. Wie sehr diese gedichte unter einander abweichen, wird eine zusammenstellung leicht veranschaulichen.

Alliteration zwischen *spiritus asper* und *spiritus lenis* findet in Al. gar nicht, in W. über 30 mal statt, — *s* und *sch* alliterieren in Al. gar nicht, in W. über 50 mal, — *f* und *v* in Al. gar nicht, in W. 1 mal, — *f* und *w* in Al. 1 mal, in W. 15 mal, — *g* und *k* in Al. gar nicht, in W. 10 mal.

In tausend versen fehlt im Alisaunder der erste stab 10 mal, im William of Palerne 40 mal; der zweite stab fehlt in Al. 10 mal, in W. 40 mal; der dritte stab in Al. 5 mal, in W. 40 mal.

Schwerlich wird man gegen solche gründe einwenden können, das Alisaunderfragment sei zu dieser vergleichung zu klein; ich bin der meinung, ein bruchstück von 1249 zeilen ist vollkommen hinreichend, um mit einem gedichte von 5540 zeilen verglichen zu werden; was der dichter bis dahin vermieden hat, wird er sich am schlusse kaum erlaubt haben.

Schwerwiegender sind aber die gründe, wenn wir annehmen, dass das Alisaunderbruchstück älter ist als William of Palerne.

Als einen beweis, wie sehr W. Langland daran gelegen gewesen ist, seine mangelhaften verse in den späteren versionen zu verbessern, lasse ich eine tabelle folgen, welche uns genau darüber auskunft gibt.[1])

Anm. Ganz neuerdings wurde Part IV, Section I von Skeat's Piers the Plowm. (Notes to Text A, B, C) enthaltend ausgegeben. Ders. konnte hier selbstverständlich nicht mehr berücksichtigt werden.

[1]) Die erste der drei columnen gibt uns die A-revision von 1362, die zweite die B-revision von 1377 und die dritte die C-revision von 1393. Alles fett gedruckte deutet an, dass der vers in der betreffenden version gebessert ist, eine gerade linie unter einer zahl zeigt an, dass der vers dem sinne oder der form nach geändert ist, ein einfacher strich das fehlen der zeile. Eingeklammerte zeilen sind auch in der ausgabe eingeklammerte verse, d. h. sie sind einer andern als der grunde gelegten hs. entlehnt. Eine krumme linie (~) bezeichnet, dass die betr. zeile der verschiedenen versionen zwar nicht wörtlich, aber doch dem sinne nach mit einander stimmt. Häufig jedoch wird alsdann, was die eine version in einer zeile ausdrückt, in der andern in mehreren wiedergegeben. Die mit einem (*) bezeichneten verse (in der A-version) sind bereits in andern hss. gebessert, wie auch der apparat des A-textes zeigt.

Vergleichende tabelle zu den drei texten des Piers Plowman.

Häufung der stäbe in der ersten halbzeile:

Pr.	Pr.	I.
4.	4.	**4.**
16.	16.	—
17.	17.	19.
64.	67.	65.
80.	83.	81.
88.	214.	—
105.	226.	227.

I.	I.	II.
2.	2.	2.
3.	3.	3.
5.	5.	**5.**
32.	34.	32.
57.	**59.**	55.
58.	**60.**	**56.**
71.	**73.**	70.
100.	100.	—
103.	105.	—
148.	172.	171.

II.	II.	III.
3.	3.	3.
22.	**39.**	**41.**
26.	**43.**	**46.**
52.	**64.**	**65.**
61.	**75.**	**80.**
74.	106.	—
82.	113.	115.
88.	119.	**125.**
98.	128.	142.

II.	II.	III.
113.	143.	157.
117.	147.	161.
133.	162.	—
161.	186.	197.
165.	190.	202.
167.	192.	204.
169.	194.	206.
174.	**199.**	**211.**
175.	200.	212.
204.	228.	238.
208.	232.	**242.**

III.	III.	IV.
3.	3.	3.
92.	—	—
95.	100.	127.
[112.]	116.	153.
113.	117.	**154.**
118.	122.	159.
135.	139.	177.
136.	140.	178.
154.	157.	196.
155.	159.	198.
156.	160.	199.
169.	175.	222.
189.	195.	—
191.	197.	—
250.	262.	**420.**
251.*	**263.**	**421.**

IV.	IV.	V.
14.	13.	**14.**
18.	19.	20.
20.	21.	—
56.	70.	—
67.	—	—
76.	89.	85.
82.	95.	91.
90.	103.	97.
92.	105.	**100.**
99.	112.	107.
113.	**130.**	**127.**
124.	141.	138.
131.	148.	145.
137.	161.	156.
144.	171.	**166.**

V.	V.	VI.
10.	10.	111.
20.	20.	123.
		VII.
49.	**67.**	7.
83.	101.	—
98.	118.	—
100.	**122.**	—
106.	128.	94.
120.	206.	212.
141.	**227.**	233.
173.	330.	379.
175.	**332.**	381.
185.	341.	391.

V.	V.	VII.
190.	345.	**396.**
195.	**351.**	**402.**
211.	367.	418.
216.	**386.**	**436.**
236.	463.	310.
253.	478.	325.
255.	480.	327.

VI.		VIII.
[5.]	—	—
8.	524.	162.
16.	532.	170.
27.	**543.**	181.
40.	[557.]	193.
42.	559.	195.
45.	**562.**	198.
56.	575.	**213.**
57.	**576.**	**214.**
59.	578.	216.
84.	—	—
98.	**618.**	**261.**
106.	**626.**	269.
117.	638.	282.
118.	639.	283.

VII.	VI.	
1.	1.	**307.**
		IX.
9.	9.	8.
15.	**16.**	—

16.	17.	15.
VII.	VI.	IX.
23.	24.	19.
25.	24.	21.
38.	36.	**34.**
69.	78.	**78.**
73.	82.	**82.**
81.	90.	97.
94.	103.	110.
96.	**105.**	—
109.	**118.**	**123.**
115.	124.	129.
125.	134.	139.
153.	169.	164.
154.	170.	165.
164.	179.	174.
171.	**184.**	**178.**
178.	**193.**	**184.**
182.	—	—
193.	207.	211.
196.	**210.**	217.
199.	**213.**	220.
202.	216.	224.
208.	**222.**	—
221.	236.	**242.**
222.	237.	**243.**
231.	247.	256.
237.	252.	**260.**
249.	**264.**	**274.**
259.	274.	295.
261.	276.	297.
264.	278.	300.
280.	**295.**	**318.**
282.	297.	319.

VII.	VI.	IX.
294.	308.	330.
296.	310.	332.
308.	**324.**	**346.**
311.	327.	348.

VIII.	VII.	X.
5.	5.	5.
15.	—	—
26.	**24.**	28.
30.	**28.**	**32.**
34.	31.	**35.**
39.	—	—
46.	—	—
47.	**40.**	—
54.	50.	—
58.	**54.**	—
61.	58.	54.
63.	—	—
66.	64.	—
79.	**95.**	**171.**
111.	—	—
129.	140.	294.
147.	—	—
158.	171.	**321.**
174.	**187.**	338.
177.	190.	341.
184.	197.	348.

IX.	VIII.	XI.
10.	10.	10.
16.	20.	20.
17.	22.	22.

IX.	VIII.	XI.
23.	28.	31.
27.	32.	35.
31.	36.	—
52.	61.	60.
53.	62.	61.
86.	94.	**92.**
[101.]	107.	106.
109.	114.	114.
118.	124.	**124.**

X.	IX.	
4.	4.	**130.**
6.	**6.**	**132.**
9.	9.	135.
19.	20.	145.
30.	29.	154.
40.	**50.**	—
44.	**57.**	**171.**
56.	—	—
60.	—	—
74.	—	—
75.	—	—
83.	—	—
[87.]	—	—
96.	—	—
135.	118.	—

X.	IX.	XI.
137.	—	213.
145.	—	—
147.	—	—
153.	127.	—
154.	—	—
156.	**128.**	—
197.	187.	293.
202.	—	—
203.	**191.**	**296.**
205.	193.	298.
210.	198.	303.

XI.	X.	XII.
24.	**32.**	31.
29.	**36.**	**34.**
34.	47.	—
37.	**50.**	—
40.	53.	37.
47.	60.	**43.**
48.	61.	—
49.	62.	47.
51.	64.	49.
54.	67.	—
63.	—	—
71.	114.	—
92.	135.	84.

XI.	X.	XII.
99.	142.	88.
127.	**171.**	**119.**
135.	179.	**128.**
148.	197.	—
185.	—	—
204.	295.	—
215.	—	—
225.	336.	—
245.	**366.**	—
251.	—	—
258.	380.	212.
300.	**459.**	**293.**

XII.		
51.	—	—
54.	—	—
59.	—	—
61.	—	—
69.	—	—
87.	—	—
98.	—	—
99.	—	—
[107.]	—	—
[111.]	—	—
[112.]	—	—

Häufung der stäbe in der zweiten halbzeile:

Pr.	Pr.	I.
1.	1.	1.
8.	8.	—
12.	12.	—
54.	57.	55

Pr.	Pr.	I.
76.	**79.**	**77.**
83.	86.	84.
87.	213.	162.
102.	223.	224.

Pr.	Pr.	I.
103.	224.	225.
105.	226.	227.
106.	**227.**	**228.**
[109.]	230.	231.

I.	I.	II.
26.	26.	—
69.	71.	68.
152.	176.	175.
170.	**194.**	192.

II.	II.	III.
42.	—	—
49.	—	—
75.	107.	109.
80.	111.	113.
93.	**124.**	**138.**
100.	130.	**144.**
112.	**142.**	**156.**
114.	**144.**	**158.**
118.	—	—
[138.]	—	—
[139.]	—	—
150.	**172.**	—
158.	183.	**194.**
186.	210.	220.

III.	III.	IV.
30.	29.	30.
33.	32.	**35.**
48.	47.	50.
64.	**72.**	—
103.	107.	**138.**
126.	130.	167.
133.	137.	175.
138.	142.	180.
141.	145.	183.
162.	168.	—
169.	175.	222.

III.	III.	IV.
170.	176.	223.
[210.]	216.	**274.**
222.	**228.**	**286.**
229.	—	—
247.	260.	**418.**
275.	**292.**	**450.**
278.	295.	**453.**

IV.	IV.	V.
12.	11.	12.
42.	55.	58.
76.	89.	85.
79.	92.	88.
80.	93.	89.
90.	103.	97.
104.	118.	**113.**
119.	**136.**	**134.**
125.	142.	**139.**
131.	148.	145.
136.	160.	**155.**
149.	**186.**	**180.**

V.	V.	VI.
28.	28.	131.
30.	30.	133.
32.	34.	137.
42.	59.	200.
		VII.
44.	62.	2.
71.	—	—
96.	**116.**	—
98.	118.	—

V.	V.	VII.
130.	**216.**	**222.**
154.	—	—
170.	327.	376.
172.	329.	378.
173.	**330.**	**379.**
178.	—	**385.**
180.	**336.**	**387.**
181.	337.	**388.**
190.	**345.**	**396.**
191.	346.	397.
		VIII.
226.	453.	60.
229.	456.	**63.**
230.	457.	67.
244.	471.	—
255.	**480.**	—
VI.		
10.	526.	164.
18.	534.	172.
43.	560.	**196.**
52.	**571.**	**207.**
58.	577.	215.
86.	605.	244.
115.	636.	**280.**

VII.	VI.	IX.
3.	**3.**	**1.**
5.	**6.**	**4.**
8.	8.	6.

VII.	VI.	IX.
17.	19.	16.
[26.]	—	**18.**
48.	54.	50.
61.	68.	**67.**
64.	71.	70.
99.	118.	113.
122.	131.	—
157.	**173.**	**167.**
163.	**178.**	**173.**
177.	190.	183.
199.	213.	220.
203.	217.	225.
216.	231.	236.
228.	**243.**	—
259.	274.	295.
298.	**312.**	**334.**
306.	322.	344.
307.	323.	345.
310.	326.	349.

VIII.	VII.	X.
5.	5.*	5.*
40.	—	—
55.	**51.**	—
65.	**63.**	—
68.	66.	61.
76.	**92.**	**168.**
[101.]	—	—
103.	118.	—
123.	136.	—
132.	143.	297.
141.	155.	—
165.	178.	329.
182.	**195.**	**346.**
185.	198.	349.

IX.	VIII.	XI.
[4.]	4.	4.
[5.]	5.	5.
34.	39.	44.
39.	44.	**49.**
42.	47.	—
59.	68.	**67.**
86.	94.	**92.**
92.	100.	**101.**
112.	**117.**	117.

X.	IX.	
7.	7.	133.
34.	**42.**	—
41.	51.	—
110.	—	—
121.	—	—
133.	**110.**	**205.**
137.	—	—
155.	—	—
172.	151.	—

XI.	X.	XII.
4.	4.	4.
7.	7.	—
10.	**10.**	**8.**
16.	16.	—

XI.	X.	XII.
21.	21.	—
35.	48.	—
36.	49.	—
57.	70.	53.
68.	**107.**	—
74.	117.	—
81.	124.	—
109.	153.	103.
110.	154.	104.
116.	160.	110.
121.	165.	—
124.	168.	—
136.	180.	129.
160.	**214.**	—
173.	227.	—
174.	—	—
211.	—	—
240.	—	—
249.	**371.**	—
263.	**386.**	220.
264.	—	—
267.	—	—
284.	427.	270.

XII.		
27.	—	—
40.	—	—
62.	—	—
74.	—	—
75.	—	—
89.	—	—
94.	—	—

Der erste stab fehlt:

Pr.	Pr.	I.
11.	11.	**9.**
21.*	**21.**	**23.**

I.	I.	II.
19.	**81.**	**78.**
40.	42.	**40.**
106.	**108.**	—
135.	**145.**	**147.**

II.	II.	III.
64.*	**84.**	**90.**
97.	126.	—
112.	**142.**	**156.**
[139.]	—	—
180.*	**202.**	**215.**
181.	**203.**	**216.**

III.	III.	IV.
64.	**72.**	—
90.	**99.**	—
128.*	**132.**	**169.**
151.*	**154.**	**193.**

IV.	IV.	V.
83.	**96.**	**92.**
135.	**159.**	**153.**
136.	**160.**	**155.**

V.	V.	VI.
42.	59.	200.
80.	**98.**	—
		VII.
[87.]	117.	—

V.	V.	VII.
126.*	212.*	**218.**
178.	—	385.
217.	**387.**	**437.**

VI.		VIII.
[1.]	—	—
33.	549.	188.
102.*	**622.**	**265.**
115.	636.	**278.**

VII.	VI.	IX.
[26.]	—	—
49.	55.	51.
70.	79.	79.
79.	88.	95.
180.	**195.**	**189.**
223.	238.	—

VIII.	VII.	X.
57.	—	—
80.	**96.**	**172.**
97.	113.	289.
[126.]	—	—
137.	**151.**	**304.**
171.	184.	335.
181.	**194.**	**345.**

IX.	VIII.	XI.
50.	**59.**	**58.**

X.	IX.	XI.
3.	3.	129.
23.	—	—

X.	IX.	XI.
34.	**42.**	—
55.	—	—
68.	—	—
69.	—	—
79.	—	—
84.	—	—
102.*	—	—
183.	**163.**	—

XI.	X.	XII.
9.	**9.**	**7.**
66.	**105.**	—
108.	152.	**102.**
109.	153.	103.
111.	155.	105.
133.	177.	**125.**
158.	—	—
159.	**213.**	—
160.	**214.**	—
177.	**229.**	**141.**
179.	**230.**	—
194.	—	—
243.	**364.**	—
283.	426.	**269.**

XII.		
3.	—	—
17.	—	—
46.	—	—
50.	—	—
52.	—	—
62.	—	—
83.	—	—

Der zweite stab fehlt:

Pr.	Pr.	I.
76.	**79.**	**77.**
I.	I.	II.
165.	189.	**188.**
II.	II.	III.
39.	**56.**	—
72.	104.	—
87.*	**118.**	**120.**
III.	III.	IV.
160.	**166.**	—
170.	176.	223.
222.	228.	**286.**
243.	**256.**	**316.**
265.	279.	437.
IV.	IV.	V.
12.	11.	12.
46.	59.	**62.**
51.	**65.**	**69.**
63.	**77.**	**73.**
83.	**96.**	**92.**
87.	**100.**	**96.**
151.	**188.**	**183.**

V.	V.	VI.
17.	**17.**	**120.**
33.	**35.**	**138.**
84.	102.	—
		VII.
105.	**127.**	**93.**
137.	223.	229.
		VIII.
263.	519.	**157.**
VI.		
50.	**568.**	**204.**
61.	580.	218.
64.	583.	221.
119.	**640.**	284.
VII.	VI.	IX.
90.	**99.**	**106.**
120.*	**129.**	**133.**
140.	**154.**	**149.**
157.	**173.**	167.
158.	**173.**	167.
185.	**199.**	—
215.	—	**235.**

VII.	VI.	IX.
255.	270.	291.
286.	—	—
VIII.	VII.	X.
21.	19.	23.
103.	**118.**	—
121.	**134.**	—
146.	160.	309.
157.	170.	320.
XI.	X.	XII.
19.	**19.**	**16.**
116.	160.	110.
143.*	**187.**	**135.**
162.	216.	—
238.	—	—
247.	**369.**	—
263.	386.	**220.**
XII.		
28.	—	—
78.	—	—
80.	—	—

Der dritte stab fehlt:

Pr.	Pr.	I.	I.	I.	II.	I.	I.	II.
97.*	217.	220.	8.	8.	8.	37.	**39.**	**37.**
107.	**228.**	229.	34.	**36.**	**34.**	46.	**48.**	—

I.	I.	II.
47.	49.	46.
58.	**60.**	**56.**
87.	**89.**	**85.**
90.*	**92.**	**88.**
120.	129.	—
122.*	**131.**	**134.**
156.	**180.**	**179.**
162.*	**186.**	**185.**
[176.]	—	—
[177.]	—	—

II.	II.	III.
5.	**5.**	**5.**
6.	**6.**	**6.**
23.	**40.**	**43.**
26.	**43.**	**46.**
[30.]	—	—
[31.]	—	—
[34.]	—	—
68.	—	—
88.	119.	**136.**
[95.]	127.	141.
[96.]	—	—
130.	**159.**	**173.**
175.	200.	212.
[182.]	—	—
193.	217.	227.

III.	III.	IV.
10.	10.	**10.**
23.	**22.**	**23.**
32.*	**31.**	**34.**
51.	50.	—
53.	—	—

III.	III.	IV.
88.	97.	125.
[91.]	—	—
98.	—	—
189.	195.	—
240.	253.	—
245.	258.	—
274.	**291.**	**449.**

IV.	IV.	V.
5.	**5.**	**5.**
21.	**22.**	**21.**
39.	**52.**	**50.**
99.	112.	107.
133.	**150.**	**147.**

V.	V.	VI.
9.	9.	109.
14.	14.	117.
147.	**305.**	**351.**
182.	—	—

VI.	V.	VIII.
4.	**521.**	**159.**
27.	543.	**181.**
45.	**562.**	198.
47.	565.	**200.**
49.	**567.**	**202.**
81.	**600.**	**238.**

VII.	VI.	
1.	1.	307.
		IX.
15.	[1]**16.**	—
42.	**43.**	**40.**

		IX.
62.	**69.**	**68.**
73.	82.	**82.**
94.	103.	110.
106.	**115.**	**120.**
168.	—	—
181.	—	—
197.	211.	218.
286.	**301.**	**323.**
296.	310.	332.
304.	320.	**342.**

VIII.	VII.	X.
33.	**30.**	**35.**
42.	**37.**	41.
78.	94.	170.
99.	**115.**	—
110.	**125.**	—
129.*	**140.**	**294.**
147.	—	—

IX.	VIII.	XI.
27.	32.	35.
31.	36.	—
63.	72.	70.

X.	IX.	
[87.]	—	—
107.*	—	—
135.	118.	—
181.	161.	—
210.	198.	**303.**

XI.	X.	XII.
64.	**103.**	—
84.	**127.**	—

XI.	X.	XII.	XI.	X.	XII.	XII.		
188.	—	—	303.	462.	296.	33.	—	—
215.	—	—				38.	—	—
225.	336.	—	XII.			77.	—	—
237.	—	—	21.	—	—	85.	—	—
246.	368.	—	24.	—	—	87.	—	—
260.	382.	215.	32.	—	—	102.	—	—

In der langzeile sind zwei verschiedene stäbe.

a) Jede halbzeile hat ihre besonderen stäbe (*a a : b b*).

I.	I.	II.	V.	V.	VII.	VIII.	VII.	X.
1.	1.	1.	125.	211.	217.	78.	94.	170.
159.	183.	182.	149.	307.	354.	79.	95.	171.
176.	—	—						
					VIII.	IX.	VIII.	XI.
II.	II.	III.	228.	—	62.	65.	74.	72.
5?	5.	5.	251.	476.	—			
61.	75.	80.				X.	IX.	
91.	—	—	VI.			19.	20.	145.
			82.	—	—	105.	—	—
III.	III.	IV.	114.	635.	279.	149.	—	—
207.	213.	271.				200.	—	—
224.	230.	—	VII.	VI.	IX.	201.	—	—
			6.	6.	4.			
IV.	IV.	V.	54.	60.	57.	XI.	X.	
78.	91.	87.	57.	63.	60.	156.	211.	—
113.	130.	127.	69.	79.	78.	210.	307.	—
			202?	216.	224.			
V.	V.	VII.	238.	253.	—	XII.		
102.	124.	90.	287?	301.	323.	63.	—	—

b) Der gekreuzte reim (*a b : a b*).

Pr.	Pr.	I.	V.	V.	VII.	IX.	VIII.	XI.
63.	66.	64.	53?	71.	—	35.	39.	45.
II.	II.	III.	137.	223.	229.			
101.	131.	145.						

c) Der umarmende reim (*a b* : *b a*).

VI.	V.	VIII.
26.	542.	180.

VII.	VI.	IX.
132.	**139.**	**144.**

VII.	VI.	IX.
180.	**195.**	—

Anlautendes *h* reimt mit anlautendem vocale.

Pr.	Pr.	I.
13.	13.	14.
28.	28.	30.
[50.]	**53.**	51.

I.	I.	II.
17.	17.	17.
73.	75.	72.
100.	100.	**94.**
114.	123.	127.

II.	II.	III.
21.	28.	30.
194.	218.	**228.**
204.	228.	238.

III.	III.	IV.
64.	**72.**	—
125.	129.	166.
174.	180.	227.
204.	210.	268.
263.	277.	435.
266.	284.	442.

IV.	IV.	V.
47.	60.	63.

V.	V.	VII.
47.	65.	5.
59.	76.	63.

V.	V.	VII.
83.	101.	—
91.	**110.**	—
141.	227.	232.
168.	325.	374.
172.	**329.**	**378.**
178.	—	385.
183.	339.	389.
220.	390.	440.
221.	391.	441.
		VIII.
234.	461.	68.
235.	462.	69.

VI.	V.	VIII.
11.	527.	165.
37?	551.	187.
40.	557.	193.
69.	**588.**	**226.**
104.	624.	267.
116.	637.	281.

VII.	VI.	IX.
60.	67.	**66.**
76.	85.	92.
134.	147.	146.
135.	**148.**	—
175.	**188.**	**181.**
218.	233.	238.

VII.	VI.	IX.
248.	263.	273.
251.	**266.**	—
283.	298.	320
300.	314.	336.

VIII.	VII.	X.
4.	4.	4.
83.	99.	175.

IX.	VIII.	XI.
20.	**25.**	28.
78.	86.	**84.**
80.	88.	86
87.	95.	93.

X.	IX.	XI.
49.	56.	**173.**
52.	—	—
60.	—	—
139.	—	—

XI.	X.	XII.
24.	32.	31.
107.	151.	—
180.	—	—
223.	**334.**	—
227.	—	—
234.	352.	—

XI.	X.	XII.	XI.	X.	XII.	XII.		
263.	386.	—	294.	453.	**287.**	27.	—	—
290.	—	—				74.	—	—

s reimt mit *sch* und *sk.*

Pr.	Pr.	I.
97.	217.	220.
I.	I.	II.
19.	24.	24.
94.	125.	—
134.	163.	**177.**
145.	167.	—
189.	**213.**	**223.**
III.	III.	IV.
38.	37.	—
45.	**44.**	46.
54.	**62.**	**67.**
183.	189.	—
261.	275.	433.

IV.	IV.	V.
28.	30.	—
73.	**86.**	82.
[119.]	136.	**133.**
V.	V.	VI.
17.	17.	120.
57.	74.	—
		VII.
102.	**124.**	**90.**
151.	309.	356.
244.	471.	—
VI.		VIII.
12.	528.	174.

VII.	VI.	IX.
9.	9.	8.
220.	235.	**241.**
VIII.	VII.	X.
69.	67.	62.
125.	—	—
IX.	X.	XII.
98.	141.	87.
203.	294.	—
XII.		
14.	—	—
16.	—	—
34.	—	—
54.	—	—

v reimt mit *f.*

Pr.	Pr.	I.	III.	III.	IV.	VI.	V.	VIII.
68.	71.	69.	245.	258.	**417.**	14.	530.	**168.**
II.	II.	III.	V.	V.	VIII.	IX.	VIII.	XI.
155.	180.	191.	230.	457.	64.	70.	79.	77.

v reimt mit *w* (d. h. *v* in roman. wörtern.)

III.	III.	IV.	V.	V.	VIII.
34.*	33.	36.	223.	450.	**417.**

f scheint mit *w* zu reimen.

IV.	IV.	V.	V.	V.	VI.	VI.	V.	VIII.
19.	**20.**	21.	29.	29.	132.	71.	**590.**	**228.**
			143.	**229.**	—			

VII.	VI.	IX.
38.	**36.**	**34.**
144.	**158.**	**153.**
145.	**159.**	**154.**

X.	IX.	XI.
70.	—	—
88.	—	—

XI.	X.	XII.
109.	153.	103.
175.	—	—

c (*k*) reimt mit *ch*.

I.	I.	II.
23.	**23.**	**23.**
168.*	**192.**	**185.**

II.	II.	III.
167.	**192.**	**204.**

V.	V.	VI.
1.	**1.**	**104.**
86.	**104.** cf.	**105.**
147.	**305.**	**351.**

VII.	VI.	IX.
30.	**28.**	**26.**
84.	**93.**	**100.**

***g* reimt mit *c* (*k*).**

I.	I.	II.
88.*	**90.**	**86.**

II.	II.	III.
33.	**50.**	**52.**

III.	III.	IV.
15.	**15.**	**16.**

IV.	IV.	V.
91.	**104.**	**99.**

V.	V.	VII.
256.	481.	**328.**

X.	IX.	XI.
53.	—	—

XI.	X.	XII.
235.	**353.**	—
236.	**354.**	—
298.	**457.**	**391.**

Verse ohne irgend welchen reim.

Pr.	Pr.	I.
22.*	**22.**	**24.**

II.	II.	III.
129.	**158.**	**172.**

V.	V.	VII.
56.	—	—
132.	218.	224.
171.	**328.**	—

V.	V.	VII.
218.	**388.**	**438.**

VII.	VI.	IX.
236.	**251.**	—
239.	**254.**	—

VIII.	VII.	
122.	**135.**	—

XI.	X.	XII.
46.	59.	**43.**
152.	207.	—

XII.		
45.	—	—
71.	—	—

Hannover. F. ROSENTHAL.

ZUR ERSTEN VERDEUTSCHUNG VON MILTON'S 'VERLORENEM PARADIES'.

Je tiefgehenderen einfluss Milton auf die entwicklung des epos, der naturdichtung und des metrums in Deutschland übte, desto mehr musten wir bedauern, über die erste verdeutschung des 'verlorenen paradieses' von Th. Haake (1605—1690) *so ungenügend unterrichtet zu sein. Die übersetzung ist nämlich verloren; A. Koberstein (II.* 93) *glaubte sogar, sie sei nie für sich gedruckt worden. Alles, was wir von ihr wusten, beschränkte sich auf eine bemerkung des zweiten Miltonübersetzers E. G. v. Berge, sie sei 'auf gleichmässige art' wie seine übertragung gemacht gewesen. Wertvoll erscheint unter solchen umständen eine längere notiz über dieses buch, welche sich in einem noch ungedruckten schreiben des sächsischen hofpoeten J. U. König an J. J. Bodmer findet. Deshalb scheint mir der brief, welcher auch in anderer hinsicht interessant ist, hier eine stelle zu verdienen.*

Das original liegt auf der stadtbibliothek in Zürich und wurde mir durch die güte des herrn bibliothekars dr. J. Horner zugänglich. Der nächst vorhergehende brief Königs, an welchen sich dieser unmittelbar anschliesst, wurde von Bodmer selbst in den 'Literärischen Pamphleten' (Zürich 1781) *veröffentlicht.*

Hochedler sequ.

Dero letztes und zugleich höchst angenehmes Schreiben hat mir bey hiesiger Anwesenheit des Hofes hier in Leipzig Hr. Schuster selbst eingehändigt. Ihre Erfindung, durch Ihr siñreiches Gespräch mir mein langes Stillschweigen vorzurücken, ist so verbindlich, dass sie meine beschämung verdoppelt, die ich längst desshalben bey mir gefühlt, wegen vieler unüberwindlichen Verhindernissen aber bissher nicht ändern köñen. Ich will von so vielen nur 2. Ursachen anführen. Die erste ist diese, dass Dero 3. vorhergehende Schreiben sehr späth, die ersten davon aber zu allerletzt, weiss Gott durch welchen Zufall, erhalten; daher ich anfangs, weil es eine andre Hand-

schrifft, als die ehmahlige des Rubeens[1]), gar nicht gewust, von wem diese Briefe mir eigentlich zukämen, biss mir Dero Schreiben vom 5. May vorigen Jahrs, welches aber erst nach dem vom 10. Sptmb. gekoñen, das Rätsel erklärt. Die zweite Ursache ist die Zurückkunfft Ihro Magnfz. meines Königs und unser Carneval, da ich so viel zu thun hatte, dass ich bey einer noch dazugekoñenen schweren Kranckheit meiner Frauen, die ein ganz viertel Jahr an einer reissenden Gicht Contract gelegen, mich fast selbst nicht besiñen köñen. Dem ungeacht werden Sie aus beykoñenden Beylagen schliessen köñen, dass mir die Ehre gegeben, mich Ihrer zu eriñern, indem solche Schrifften in der Absicht mit hieher genoñen, solche Ihnen zuzusenden. Das erste ist ein Extract des VI.ten Buchs der Miltonschen Übersetzung, welche Ihnen desswegen sende, damit Sie sehen köñen, wie der Übersetzer nicht nur ohne Reimen, sondern so gar schon in fünff-füssigen Versen und auch ohne regulairen Abschnitt, überdiss mit Herüberwerfung des Verstands aus einem Vers in den andern geschrieben, eben wie Sie mir eine Probe davon in Ihrem Drama: Marc-Anton gegeben. Ich muss Ihnen aber auch sagen, dass der Mañ, zumahl er sich allzusehr an die Englische Schreib-Art gebunden, so wenig reüssirt, dass das Buch gar nicht bekañt worden, solches auch, ausser mir, kein Mensch des Lesens würdigt, viel weniger solches zu haben ist, so sehr ich mich auch darum bemühet, Ihnen ein Exemplar davon zu senden.[2]) Ihre Übersetzung in Prosa ist weit natürlicher, wovon künfftig mehreres melden werde. Das andre ist das Heldengedicht Hans Sachs[3]), welches ich abschreiben lassen, und unter welches eigenhändig die Anmerkungen dazu gesezt, die wenigen bekañt wie mir, und ohne welche das Werk ganz ohne Grace. Das dritte ist die Comedie Socrates und noch ein dazugehöriges Nachspiel:

---

[1]) Mit 'Rubeen' zeichnete bekanntlich Bodmer seine aufsätze in den 'Discursen der Mahler'.

[2]) Eben daraus geht hervor, dass weder Berges noch Bessers Miltonübersetzung hier gemeint sein kann, weil letztere in dem vorher gehenden schreiben Königs an Bodmer als wolbekannt erwähnt werden. Ausser diesen aber ist Haake der einzige, der vor Bodmer eine übertragung des 'Verlorenen Paradieses' veröffentlichte.

[3]) Von Chr. Warnecke, Altona 1701.

der Dressnische Schlentrian[1]); welche beyde noch nie gedruckt worden, ungeacht ich sehr darum geplagt worden. Sie sind in gebundener Rede, und die letzte wird sonderlich dazu dienen, Ihnen von unsern Moden, Sitten und andern Umständen Nachricht zu Ihrem Phantasten zu geben, wiewohl ich wollte, dass Sie demselben einen andern Titel gäben, weil viele Leuthe sich daran stossen werden, sonderlich der Verleger, der zum wenigsten den Titel seiner Phantasten darüber behalten würde. Das vierte ist ein Singspiel von meiner Arbeit, welches das einzige ist, so ich in duplo besitze, und daraus Sie ohngefehr sehen werden, wie unsre Singspiele beschaffen seyn müssen. Das fünfte ist eine Ode, die ich jüngst verfertigt, und die so wohl bey Hofe als bey den gelehrten grossen Beyfall erworben, zumahl es die erste ist, die auf solche Art in teütsch geschrieben worden; Ihre Approbation aber wird mir mehr gelten als aller andern, ich dencke, dass ich nichts von dem Caracter der Ode dariñ versäumt, welchen Sie in Ihren Discursen der Mahler gesetzt. Aber Sie werden mich nicht weniger verbinden, weñ Sie mir Ihre critique darüber offenherzig göñen wollen. Das sechste ist etwas von meinen Scherzgedichten, ich wünsche, dass sie von der Art seyn mögen, wie Sie in ihrer Musterung der lustigen Köpfe die rechte Weise zeigen wollen. Doch gehörten viele Umstände dazu, wañ sie auswertig, wie an unserm Hofe selbst, kützeln sollten. Ich habe mich dariñ nach dem goût des Benserade[2]) gericht, welcher unter allen Franzosen in dieser Art am besten reüssirt. Fahren Sie ja fort in ihrer Comedie von dergleichen Scherz; Es wird seinen Nutzen haben. So viel von den meinen, nechstens mit der Post ein mehrers von Ihren Sachen, weil ich itzo abbrechen muss, indem mir Hr. Schuster diesen Augenblick sagen lässt, dass die Hrn. Kaufleüthe, so das Paquet mitnehmen wollen, noch heute abreisen. So viel bitte nur, vorerst in dem angefangenen Phantasten fortzufahren, ich

---

[1]) Beide scheinen auch später nicht gedruckt worden zu sein; weder Jördens' lexikon (III. 55—60, VI. 620) noch das 'Lexikon Hamburgischer Schriftsteller' (IV. 121—126) wissen darüber auskunft zu geben.

[2]) Die werke von Isaac de Benserade (1612—1691) erschienen gesammelt in 2 bänden, Paris 1697.

will mit nechstem ausführlich wegen des **hamburgischen Patrioten** an Sie schreiben und Abrede nehmen, wie derselbe nach Verdienst kan gestriegelt werden. Der übergrosse **Broks**, der Mittelmässige **Triller** und der kleine **Weichmañ**, haben sich abermahl so viel Weyrauch unter einander gestreüt, und so viel Schmeicheleyen in der neüen Edition vom Kinder-Mord[1]) vorgesagt, dass es alle rechtschaffene Gelehrten allhier mit Indignation lesen. Hr. Schuster hat des **Menantes** Thörichten Pritschmeister gefunden und wird solchen mitsenden; Ich aber verharre mit ausnehmender Hochachtung und herzlicher Zuneigung

Eüer Hochedlen

Leipzig, den 30. April 1725. ganz ergebenster Diener

J. U. König.

Innsbruck. ALOIS BRANDL.

VERBESSERUNGEN UND ERKLAERUNGEN.

1. *Apollonius ed. Thorpe p.* 3.

Betwux his hiwcûðum mannum hê (*könig Antiochus*). blissode on ðâm, þæt hê his âgenre dohtor wer wæs, and tô ðâm, þæt hê [hî] þê lengc brûcan mihte his dohtor ârleásan brîdbeddes . . ., hê âsette ðâ rǽdels þus cweðende. *Ich habe die ganze stelle hergesetzt, um sie richtig zu interpungieren, da Thorpe durch den punkt, den die handschrift hinter* mannum *hat, sich verführen liess,* betwux ... mannum *noch zum vorhergehenden zu ziehen. Eigentlich handelt es sich für mich nur um den absichtssatz, der im Lateinischen (Riese* 3, 14 *f) so lautet:* ut semper impio toro frueretur. *Ich bin überzeugt, dass* hî *vor* þê lengc *zu streichen ist. Der schreiber setzte es voreilig als objekt zu* brûcan, *das auch den accusativ regieren kann, und vergass es zu tilgen, als er seiner vorlage das richtige object* his . . . brîdbeddes *entnahm.*

---

[1]) B. H. **Brockes**, Verteutschter Bethlehemitischer Kinder-Mord des Ritters Marino, nebst des hrn. verfassers eigenen werken. Hamb. 1725.

2. *Ebenda pp.* 4 *und* 7.

Eode þâ (*Apollonius*) in tô ðâm cyninge and cwæð: 'wel gesund, cyningc.' *So die handschrift und Thorpe p.* 4, *ebenso p.* 7: ðâ eode hê tô Apollonium and cwæð: 'wel gesund, hlâford Apolloni' ... Hellanicus hine eft sôna gegrêtte and cwæð: wel gesund, Apolloni'. *Nach Thorpe im glossar s.* 90 *ist* 'wel gesund a form of salutation „all hail". *In seiner übersetzung gibt er es s.* 31 *durch* good health, *s.* 35 *durch* well hail *wieder. Der lateinische text bietet an allen drei stellen* (*Riese* 4, 14. 9, 12. 10, 1) „have". *Ich zweifle nicht, dass überall* wes gesund *zu schreiben ist.* ſ *und* l *sind häufig für einander verlesen worden, einige me. beispiele sind in meiner anmerkung zu Guy* 9427 *angeführt. Im übrigen vergleiche man im Apoll. s.* 26 Dionisia, hâl wes þû = Dionysias, have *Riese* 65, 3. *Ferner s.* 18 þâ men ealle ârison and grêtton þone cyngc and ðâ cwêne and bædon hig gesunde beón . . . ðû gôda cyngc and earmra gemiltsigend and þû cwên lâre lufigend, beón ge gesunde.

3. *Ebenda p.* 6.

Ðâ ðâ þâs þingc ðus gedône wæron on Tiron, ðâ becom se foresæda Thaliarcus, se wæs fram Antiocho þâm cyningce [hê wæs] âsænd tô ðâm, þæt hê scolde Apollonium âcwellan. *Die zwei eingeklammerten wörter rühren gewis nur von einem schreiber her, dem* se wæs *noch dunkel vor augen schwebte; vgl. Riese* 8, 2 *f.* supervenit Th., qui a rege Antiocho missus fuerat ad necandum iuvenem.

4. *Ebenda p.* 11.

Hwider mæg ic nû faran? hwæs mæg ic biddan? oððe hwâ gif þâm uncûðan lîfes fultum? *Es ist unzweifelhaft* gifþ *für* gif *zu schreiben. Solche fehler, dass, wenn derselbe buchstabe im auslaut und inlaut zweier nebeneinander stehenden wörter geschrieben werden sollte, er einmal weggelassen wird, sind ziemlich häufig; vgl. z. b. Beow.* 875 Sigemunde secgan *statt* Sigemundes secgan, *wie Grein richtig gebessert hat. Im original lautet die stelle (Riese* 15, 14 *f., doch benutze ich hier die varianten aus* γ*)* aut quis ignoto vitae auxilium dabit? *Ich will hier noch bemerken, dass der übersetzer den satz* quam partem petam? *durch* hwæs mæg ic biddan? *wiedergegeben, also missverstanden hat.*

5. *Ebenda p.* 11.

Ðâ git hê *(der fischer)* wolde be his mihte mâran fæstnesse hym gecŷðan. *Thorpe übersetzt p.* 40 show him greater constancy. *Ich weiss nicht, ob diese bedeutung von fæstnes sonst zu belegen ist; jedenfalls passt sie aber auch nicht recht in den zusammenhang. Das Lateinische lautet nach γ (Riese* 16, 5) ut plenius ei pietatem exhiberet. *Darnach kann es nicht zweifelhaft sein, dass für* fæstnesse *zu schreiben ist* ârfæstnesse. *Der schreiber konnte* ar *leicht übersehen, da* maran *vorherging.*

6. *Ebenda p.* 12 *und* 9.

Þeáhhwæðre ic mynegie þê, gif ðû fultumiendum becymst tô ðînum ǽrran wurðmynte, þæt þû ne forgite mînne þearfendlîcan gegirlan. *Thorpe s.* 40 *übersetzt* if thou, through supporters, comest to thy former dignity. *Allein es liegt an sich nahe, den ausfall von* gode *vor oder hinter* fultumiendum *zu vermuten und das lateinische (Riese* 16, 11) si quando deo favente *macht diese vermutung unumgänglich nötig; vgl. p.* 9 *f.* for eówre gesǽlðe gefultumigend gode ic eom hider cumen, *wo gewis* gefultumigendum *zu schreiben ist.*

7. *Ebenda p.* 13.

Mid gelǽredre handa hê swang þone top mid swâ micelre swiftnesse *u. s. w. Über* top *bemerkt Thorpe im glossar:* 'apparently the same as þoðer. I am not aware of this word occurring elsewhere in A. S., or of its existence in any cognate dialect'. þoðer *erklärt er durch* ball. *Leo dagegen meint im glossar zu den alts. und ags. sprachproben p.* 245: *'den buchstabenverschiebungen zu folge müste dieses wort dem deutschen worte* zopf *gleich stehen; vielleicht ein zopf- oder quastenartiges instrument, was zum einsalben nach dem bade gebraucht ward.' Leos erklärung könnte einigermassen durch den lateinischen text bestätigt scheinen. Es heisst da (Riese* 17, 11. 12.): docta manu ceroma fricavit cum tanta subtilitate. *Indessen in dem lateinischen lesebuch, das sich an Älfrics grammatik und glossar in der handschrift von St. John's College zu Oxford anschliesst, findet sich auf fol.* 165*v der satz:* pergamus omnes simul iocare foris cum baculis nostris et pila nostra seu trocho nostro, *mit der glosse* toppas *über* trocho. *Die glosse ist in numerus und casus ungenau, aber es wird durch sie doch ein ae.* top trochus

erwiesen und top, *kreisel, das Thorpe sonderbarer weise nicht eingefallen ist, ist ja noch ne. Vgl. ferner ahd.* toph, *mhd.* topf trochus, turbo, *das nur im auslaut verschoben ist. Im grunde scheint das wort freilich identisch mit* top *vertex, ahd.* zoph *(vgl. Diez, etym. wörterb. 1. unter* toppo*). Der übersetzer hat offenbar den ausdruck* ceroma *nicht verstanden und, da vorher vom ballspiel die rede war, geglaubt, es handle sich hier um ein anderes spiel.*

8. *Ebenda p.* 20.

Þonne âsænde ic þâ gewrita mînre dohtor, þæt heó sylf geceóse, hwilcne eówerne heó wille. *So die handschrift. Thorpe aber hat* eówerne *zu* eówer *geändert. Indessen dies ist unnötig; vgl. Älfreds übersetzung von Gregors Cura pastoralis* 62, 2 = 63, 1 gif hwelc forworht mon cymð and bitt (bideð) ûrne hwelcne '*irgend einen von uns*'. *In der anmerkung zu dieser stelle führt Sweet noch an* ûres nânes 211, 14 *und* ûrra selfra 220, 5.

9. *Ebenda p.* 20.

Mid þâm þe þæt mæ̂den geseah Apollonium, þâ cwæð heó: 'lâreów, hwî gæ̂st ðû âna?' Apollonius cwæð: 'hlæ̂fdige, næs git yfel wîf, nim ðâs gewrita, ðe þîn fæder þê sænde, and ræ̂d'. *Thorpe lässt p.* 49, *anstatt die worte* næs git yfel wîf *zu übersetzen, eine lücke und bemerkt am schlusse der ausgabe ausdrücklich:* 'of these words I can make no sense.' *Durch den zusatz:* 'they are not in the Latin text of the Gesta' *hat er Leo (a. a. o.* 38*) verleitet, sie für das eigentum des übersetzers zu halten, 'der die sitte seines volkes vor augen hatte, der zufolge es nicht schicklich für einen nicht verwanten mann war, eine dame auf ihrem zimmer ohne begleitung zu besuchen. Er glaubt also die frage* hwî gæ̂st þû âna? *als vorwurf nehmen und als entschuldigung einfügen zu müssen: bei einer fürstlichen dame könne man sich eher so etwas erlauben* (hlæ̂fdige næs git yfel wîf = *noch war keine herrin ein schlechtes weib*)'. *Wir lesen aber bei Riese* 23, 18 Apollonius ait: 'domina, nondum mulier et mala, sume hos codicellos.' *Allerdings stehen die gesperrt gedruckten worte nicht in allen handschriften. Riese nimmt in der anmerkung zu dieser stelle an, dass unser übersetzer* domina non umquam mulier fuit mala *vor sich hatte; er versteht also die stelle wie Leo. Ich glaube hingegen, dass,*

wenn der text, der unserem übersetzer vorlag, nicht ganz so lautete, wie bei Riese, er sich höchstens durch fehlen des et *vor* mala *unterschied.* næs *ist nämlich nicht mit Leo und Riese* = ne wæs *zu nehmen, sondern* = ne ealles, nequaquam. *Also: 'herrin, die du noch keineswegs ein schlechtes weib bist.'*

10. *Ettmüller, lex. ags.* 449 *und* 460.

Ettmüller belegt in seinem lexicon anglosaxonicum *s.* 449 *und* 460 *ein verbum* harian parcere, *mit welcher er altn.* hara, hiara aegre vitam agere *vergleicht. Es kann aber keinem zweifel unterliegen, dass dem worte kein kurzes* a *zukommt, sondern ein langes und dass* hârian = ârian *mit parasitischem* h *ist; vgl. mehrere fälle mit solchem* h *in den kentischen glossen in der zeitschrift für deutsches altertum* 21, 1 *ff.*

11. *Ebenda p.* 275.

Ettmüller p. 275 *gibt* 'plips, *adj.* blaesus, balbulus, R. 77. *Cot.* 23', *und in der tat gibt* R. 77, *d. h., s.* 77 *der Juniusschen abschrift der Rubensschen glossen* 'blesus plips'. *Dazu fügte dann Junius mit anderer dinte* 'balbus plisp, *gl. Cott.* 23'. *Somner, der* R *druckte, gibt p.* 72 wlisp *ohne jede bemerkung, und daher stammt indirect* 'wlisp (wlips), *adj.* blaesus, balbus, *Älfr. gl. Som.* 72' *bei Ettmüller p.* 147. *Junius aber hat in seinem jetzt in der Bodlejana aufbewahrten handexemplar von Somner* wlisp *durchstrichen und* plips *an seine stelle gesetzt. So sicher scheint er des* p *gewesen zu sein. Und doch hat unzweifelhaft Somner recht gehabt, für das* p *im anlaut* w *zu setzen, nur hätte er das natürlich nicht stillschweigend tun sollen. Die rune* wên *und* p *sind sehr leicht zu verwechseln. Schon das ahd.* lisp, *das ne.* lisp, *schottische* wlisp *(das nach Murray,* the Dialect of the Southern Counties of Scotland *p.* 131 *noch vor etwa dreissig jahren mit* w *gesprochen wurde) würde uns berechtigen,* plips *zu* wlips *zu ändern. Es ist aber ausserdem ae.* wlips, wlisp *mehrfach zu belegen. Sämtliche handschriften des sg. kleineren glossares Älfric's geben* blesus (*oder* blessus) wlips, *und in dem alten glossar des Cambridger Corpus Christi college finden wir p.* 12r *a* balbus uulisp *und p.* 12r *b* balbutus *(so!)* stom. wlisp.

12. *Havelok v.* 334.

Gott wird gebeten, Goldeboru von ihrem feinde zu befreien:

and leue, sho mo him yse
heye hangen on galwe tre,
þat hire haued in sorwe brouth.

Wie Skeat mo *auffasste, kann ich aus nichts erkennen. Ich vermute dafür* mote. *Vgl. v.* 406 *f:*

and leue, þat it mote wone
in heueneriche with godes sone.

13. *Ebenda v.* 373. 4.

Der Dänenkönig fragt sterbend seine leute, wer nach seinem tode seine kinder bevormunden solle. Diese beraten sich und wählen bald:

a riche man was under mone
was þe trewest þat he wende
Godard, þe kinges oune frende.

Skeat bemerkt nichts. Ich glaube, dass die ersten beiden verse, die ich zu verstehen und daher auch zu interpungieren ausser stande bin, fehlerhaft überliefert sein müssen. Ich schreibe:

a riche man, þat under mone
was þe trewest, as he wende, *u. s. w.*

14. *Ebenda v.* 545 *ff.*

Skeat schreibt:

hwan Grim him hauede faste bounden
and siþen in an eld cloth wnden
a keuel of clutes, ful, unwraste,
þat he ne mouthe speke ne fnaste,
hwere he wolde him bere or lede.

Das erste ne *in v.* 548 *hat Skeat ergänzt. Dass dies unnötig st, habe ich bereits in der zeitschr. f. d. altert.* 19, 120 *bemerkt. Ebenso entbehrlich ist (um dies bei dieser gelegenheit zu erwähnen) Furnivall's ergänzung in* The Wright's Chaste Wife *von Adam Cobsam v.* 88, *wo* ther ys kyng ne emperoure *nicht zu ändern ist. Vgl. noch* to him he seide vuel ne good *Gregor (Archiv LV)* 389; mete ne drynk schal do me god *Athelstane* 15, 2. *Auch im ne. begegnen wir ähnlichen fällen; vgl. Byron, Corsair* 3, 15, 22:

Command nor duty could their transport check.

Vgl. Mätzner, gr. 3, 369. — *In v.* 547 *unserer stelle ist wol*

besser ful *als adverbium* (full), *denn mit Skeat als adj.* (foul) *zu fassen. Der ganze vers schwebt aber vollständig in der luft. Von* wnden *kann* a keuel of clutes *unmöglich abhängen, vielmehr ist* him *von v.* 545 *auch zu* wnden *zu denken. Und es fehlt ja auch der nachsatz zu* hwan Grim hauede. *Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass zwischen v.* 546 *und* 547 *eine lücke anzunehmen ist: es sind wol aber nicht mehr, als zwei, verse verloren gegangen.*

15. *Ebenda v.* 551.

Skeat liest (wol im anschlusse an die mir nicht zugängliche ausgabe von Madden):

hwan þe swike him hauede hethede, *u. s. w.*

hethede *wird im glossar als participium*[1]) *erklärt:* 'commanded. A. S. hetan the *th* is here pronounced like *t*, as elsewhere'. *Ein ae.* hetan *ist aber nicht vorhanden, falls man nicht etwa glaubt, es aus dem einmal belegten präteritum* andhette *folgern zu dürfen. Me. kommt allerdings ein* hete *vor, ob aber so früh, dass es im Havelok angenommen werden dürfte, ist zweifelhaft; auch würde dieses* hete *schwerlich das participium* hetede *geben. Vgl. m. anm. zu Guy* 169. *Die handschrift hat aber gar nicht* hethede, *sondern* he þede, *und ich glaube, dass an diesem nichts weiter zu ändern ist, als dass man ein wort daraus macht.* heþede *steht mit dem im Havelok so häufigen (vgl. unten no.* 20 *und* 21*) parasitischen* h *für.* eþed *'in eid genommen', 'schwören lassen'. Vgl. v.* 1417 *f und* 2231 *f, wo die hier behandelten vorgänge nochmals erzählt werden:*

deplike dede he him swere
on bok, þat he sholde me bere

u. s. w. und

sone dide he a fishere
swiþe grete oþes swere *u. s. w.*

Stratmann hat freilich kein solches verbum eþen. *Aber Halliwell p.* 340 *gibt* 'ethe to ask' *mit einem hinweis auf Gawayne. Gemeint ist gewis der von R. Morris auf's neue herausgegebene* Sir Gawayne and The Green Knight, *in welchem nach ausweis des glossars* ethe *zweimal vorkommt. S. v.* 379:

---

[1]) *Es steht allerdings* 'pa.t.' *gedruckt, das muss aber ein versehen für* 'part. pa.' *sein, da ja* hauede *vorhergeht.*

fyrst i eþe þe, haþel, how þat þou hattes,
þat þou me telle truly;

und v. 2467

þerfore i eþe þe, haþel, to com to þy naunt.

Morris erklärt eþe, *wie Halliwell, durch* ask; *aber Mätzner in den sprachpr. I* 317 *zu v.* 379 *setzt mit recht die bedeutung* ask, summon, conjure *an. Er fügt dann hinzu: 'wir vermögen* eþe *nur von einem verb, wie altn.* eiða . . ., *ahd.* eidôn, *mhd.* eiden . . ., *altfries.* etha, eda . . . *abzuleiten.' Der vocal* e *scheint mir dafür zu sprechen, dass wir es nicht mit einem aus dem altnordischen entlehnten worte zu tun haben, sondern mit der fortsetzung eines freilich noch nicht belegten ae.* * ǣðan, *urgerm.* * aiþjan. — *Wenn es ferner in der fussnote zu unserer stelle heisst, dass man für* hwan *vielmehr* þan *lesen sollte, so scheint mir das auch nicht richtig. Skeat in der anmerkung s.* 91 *sagt:* 'the sense is: when he had done that deed (i. e. gagged the child), then the deceiver had commanded him etc.' *Aber das plusquamperfectum* hauede heþede *spricht dagegen, dass mit diesem verse schon der hauptsatz beginnt. Dieser fängt vielmehr nach meiner ansicht erst mit v.* 555 *an. Vers* 554 *ist parenthetisch.*

16. *Ebenda p.* 745. 6.

Der ort in England, wo sich Grim niederliess, wurde nach ihm benannt,

so þat hit Grimesbi calleth alle,
þat þeroffe speken alle.

hit *ist von Skeat ergänzt, der im übrigen die stelle ohne bemerkung lässt, nur p. LIV erwähnt er nachträglich, dass Garnett für* alle *in v.* 746 shalle *vorschlug. Diese conjectur ist sehr bedenklich. Das* a *dringt erst später in den plural ein. Vergleiche Koch I* 354.[1]) *Auch passt die conjectur des sinnes wegen nicht. Es handelt sich in dem verse um die gegenwart: erst in v.* 747. 8 *ist von der zukunft die rede. Die besserung scheint mir sehr einfach. Das erste* alle *ist zu streichen und*

---

[1]) *Ich benütze diese gelegenheit, um einen in meiner anmerkung zu Guy* 1961 *übersehenen druckfehler zu verbessern. In der aus der kindheit Jesu citierten stelle lese man* schullen *statt* schallen.

für calleth *ist* calle *zu schreiben (vgl. Skeat XLI). Vielleicht empfiehlt es sich auch* hit *liber hinter* Grimesbi *zu ergänzen; also:*

so þat Grimesbi hit calle,
þat þeroffe speken, alle.

17. *Ebenda v.* 1100 *ff.*

Es ist überliefert;

he was werse, þan sathanas,
þat Jesu Crist in erþe shop:
hanged worþe he on an hok.

Skeat vermutet shok *oder* strok *für* shop, *aber keines dieser verba scheint mir hier zu passen. Ich glaube, dass der fehler in dem vorhergehenden verse steckt: er wird ursprünglich etwa gelautet haben:*

he was þe werste sathanas.

sathanas *von einem menschen gebraucht, kommt auch v.* 2512 *vor. Der schreiber hat aber eine ähnliche redensart hergestellt, wie sie sich in v.* 1134 *findet* (þat werse was, þanne sathanas), *ohne darauf zu achten, dass dann der folgende vers sinnlos wurde. Man vergleiche übrigens v.* 422 *ff.*

þanne Godard was, sikerlike,
under god þe moste swike,
þat eure in erþe shaped was.

18. *Ebenda v.* 1335 *ff.*

Goldboru deutet Haveloks traum und fährt fort:

but do nou, als y wile rathe:
nim in with þe to Denemark baþe,
and do þou nouth onfrest þis fare.

Wie Skeat oder sonst jemand den zweiten der herausgehobenen verse verstanden hat, kann ich nirgends ersehen. Er könnte doch wol nur heissen: 'nimm hinein [wo hinein?] mit dir nach Dänemark beide [was für beide?]'. Ich bin der ansicht, dass nim in *zu* nimin = nimen *zu verbinden und* þe *zu streichen ist.*

nimin with to Denemark baþe,

'begeben wir uns beide nach Dänemark'. with *nehme ich für* wit, *wie ja in dem werke* th *sehr oft für* t *geschrieben wird. Die annahme, dass in Havelok noch der dual* wit *vorkomme, ist durchaus unbedenklich, da in v.* 1882 *(vgl. no.* 19*)* eþer unker *steht. Vgl. auch Genesis und Exodus ed. Morris v.* 1775 freud sule wit

ben. — *Dass in dem nächsten verse* onfrest *nicht ein verbum ist, als welches es im glossar erklärt wird, sondern in* on frest *zu zerlegen, hat Stratmann unter* frist *gesehen. Aber* lith *in v.* 1338 *bedarf noch der aufklärung.*

19. *Ebenda v.* 1881 *ff.*

Huwe Raven ruft seine brüder:

Robert, Willam, hwar ar ye?
gripeth eþer unker a god tre,
and late we nouth þise doges fle,
til ure louerd wreke we.

So Skeat, indem er we *am ende des letzten verses ergänzt. Doch ist dann die stellung etwas unnatürlich. Ich glaube daher, dass es sich mehr empfiehlt,* be *zu ergänzen. Das participium perf. pass. von* wreken *hat im Havelok noch durchweg seinen ae. ablaut erhalten; s. Skeat's glossar. (Vgl. jetzt Stratmann in Stud.* 1, 424.*)*

20. *Ebenda v.* 2346.

Þe king made Roberd þere knith,
þat was ful strong and ful with,
and Willam, Wendut het, his broþer,
and Huwe Rauen, þat was þat oþer.

Nach dem glossar ist het *in v.* 2348 *präteritum; also 'Willam, der Wendut hiess'. Überall sonst aber heisst der mann einfach Willam Wendut. Ich schreibe:*

and Willam Wendut hec, his broþer.

hec = ec, *ae.* eác, *ne.* eke. *Wegen des parasitischen* h *vgl. no.* 15 *und* 21; *wegen der verwechslung von* c *und* t *no.* 36 *und* 39.

21. *Ebenda v.* 2579 *ff.*

Godrich, der seine leute gegen Havelok gesammelt hat, redet diese an:

lokes, hware here at Grimesbi,
hise utenladdes here comen,
and haues nu þe priorie numen.

Ich habe Skeat's komma am ende des ersten verses beibehalten; ich weiss aber nicht, wie er die ganze stelle verstanden hat. Es ist gewis das komma am ende von v. 2579 *(und nach meiner art zu interpungieren auch noch v.* 2580*) zu streichen und ausserdem*

his (= is) *statt* hise *zu schreiben: 'sehet, wie da hier in Grimsby ist ein fremdenheer (vgl.* utenladdes here *v.* 2153*) angekommen' u. s. w.*

22. *Floriz ed. Lumby p.* 58, *v.* 257 *ff.*

Die vom amiral im turme verwahrten jungfrauen haben ihre diener:

ac ne mot þer non ben inne,
þat one þe breche bereþ þe ginne,
noþer bi daie ne bi niȝt,
but he, also capun, beo idiȝt.

Dazu macht der herausgeber die randbemerkung: 'anyone to help in a stratagem must be a bird with wings'. *Ich kann mir nicht recht erklären, wie Lumby den worten diesen sinn abgewinnt. Andererseits scheint es mir unzweifelhaft, dass hier gemeint ist: 'nur verschnittene dürfen hinein'.* breche *ist nicht ne.* breech, *wie L. erklärt, sondern ne.* breeches; ginne *bedeutet hier nicht* stratagem, *sondern ist euphemistisch gebraucht.*

28. *Ebenda p.* 58, *v.* 261 *ff.*

And þe admiral is such a gume,
in al the world nis such a sune,
ne bu his wif neure so schene,
bute o ȝer, ne schal heo beon his quene.

Wie der herausgeber die stelle versteht, ist nicht ersichtlich; ich weiss sune *nicht zu erklären und vermute ein verderbnis. Vielleicht steht es für* wune, *gewohnheit, vgl. v.* 557: þe admiral hadde such a wune; *v.* 262 *ist dann natürlich parenthetisch zu fassen.*

24. *Ebenda p.* 60, *v.* 318.

Lumby schreibt:

bute if þu do me summe red.

Die hs. hat aber sumne red, *und das ist gewis nicht zu ändern, da hier sehr wol die alte endung des acc. sg. masc. erhalten sein kann.*

25. *Ebenda p.* 64, *v.* 465.

Nu maidenes comeþ in to hire lepe
wel fiftene in on hepe.

Lumby bemerkt über lepe: 'this may be an adverb = hastily, or it may be for ȝepe = quickly'. *Aber* lepe *ist vielmehr der infinitiv (Koch II § 76) abhängig von* comeþ, *'kommen gesprungen'.*

26. *Ebenda p.* 66, *v.* 549.

Von den wiedervereinigten liebenden heisst es:

nu hi chippeþ and cusseþ
and makeþ togadere muchel blisse.

Der herausgeber erklärt im glossar chippeþ *durch* 'cheep (used also of the noise of birds)'. *Doch scheint mir 'piepen' hier sehr sonderbar. Ich halte* chippeþ *für verlesen oder verschrieben statt* cluppeþ *'umarmen (sich)'. Vgl. das fragment bei Lumby p.* 109, *v.* 297 more bote cluppe and cusse; clippe *und* kisse *werden sehr häufig verbunden; vgl. Mätzner, wörterb.* 437 *b*.

27. *Ebenda p.* 66, *v.* 555.

Floriz und Blauncheflur leben wie im himmel:

ac longe ne mizte hi hem wite,
þat hi neren underzete.

Lumby erklärt: 'but they could not expect to be long before they were found out'. *Nahm er vielleicht* wite = *ae.* witan, *wissen? Es ist aber gewiss ae.* witian: *'aber lange konnten sie sich nicht vor entdeckung schützen'.*

28. *Ebenda p.* 70 *f.*, *v.* 701 *ff.*

Die beiden liebenden sollen ihre strafe erleiden:

ac þer nas non so sturne mon,
þat hem lokede upon,
þat nolde þo suþe saze,
þat jugement were wiþdraze.

Lumby erklärt saze *in v.* 703 *für* say. *Aber 'der da nicht sehr (oder rasch) sagen wollte, dass das urteil widerrufen würde' kann unmöglich richtig sein. Ich glaube, dass* saze *in* faze *zu verwandeln ist: 'der da nicht sehr gern wollte'. ſ und f sind oft verwechselt worden; vgl. anm. zu Guy* 11590 *u. unten no.* 48.

29. *Chaucer, Canterb. Tales prol.* 12 *ff.*

Ten Brink hat richtig erkannt, dass, wenn man die von Tyrwhitt in v. 14 *aufgenommene lesart* serue *mit der unzweifelhaft echten* ferne *vertauscht, die bisherige interpunktion der stelle aufgegeben werden muss. Er selbst schrieb (doch erlaube ich mir einige nach meiner art zu interpungieren überflüssige commata wegzulassen):*

than longen folk to goon on pilgrimages.
and palmers for to seeken straunge strondes
to ferne halwes kowthe in sondry londes
and specially from every shires ende
of Engelond to Caunterbury they wende *u. s. w.*

Ich kann mich mit dieser interpunction ebenso wenig einverstanden erklären, wie R. Morris in der anm. zu v. 12 *f. in der dritten auflage seiner auswahl aus Chaucer. Meine gründe sind mehrfach. Erstlich würde sich Chaucer gleich am anfang seines werkes des stilistischen fehlers schuldig machen, auf einen vordersatz von elf versen einen nachsatz von einem einzigen verse folgen zu lassen. Zweitens bekommen wir, wenn wir mit ten Brink* wende *als prädicat zu* palmers *ziehen, eine unklare, ja, wie Morris andeutet, der englischen gewohnheit zuwiderlaufende construction. Drittens widerspricht ten Brinks interpunction dem gedankengange. Ten Brink sagt allerdings: 'der mit* and palmers *anhebende satz hängt, wie schon der gedankengang zeigt, enger mit dem folgenden, als mit dem vorhergehenden zusammen'. Ich kann dies nicht zugeben. Nur scheint es unbestreitbar, dass v.* 12—14 *zusammengehören und dann wieder* 15—18. *Die erstere versgruppe spricht von pilgerfahrten im allgemeinen, die letztere von der besonderen (vgl.* 15 and specially*) nach Canterbury. Endlich kommt bei der vorgeschlagenen interpunction ein sehr sonderbarer gedanke heraus: 'waller gehen zu fernen heiligen, um fremde strände aufzusuchen'. So etwas kann doch Chaucer unmöglich geschrieben haben. — Morris äussert sich so:* 'according to ordinary English construction the verb l o n g e n must be supplied after p a l m e r s and s e e k e n before t o f e r n e h a l w e s'. *Indessen nur der erste teil dieser behauptung scheint mir richtig. Dagegen halte ich es für unmöglich,* seeken *vor* to ferne halwes *zu ergänzen. Chaucer kann nicht* seeken *in v.* 13 *als transitives verb brauchen ('fremde strände aufzusuchen') und in v.* 14 *als intransitives ('zu fernen heiligen zu gehen'; vgl. anm. zu Guy* 7151*) ergänzen lassen. Ich glaube, es ist so zu interpungieren:*

than longen folk to goon on pilgrimages
(and palmers for to seeken straunge strondes)
to ferne halwes kowthe in sondry londes,
and specially *u. s. w.*

Es handelt sich hier für Chaucer hauptsächlich um pilgrims, *er kann die* palmers *parenthetisch erwähnen.*

30. *Ebenda v.* 14.

Ferne halwes *hat R. Morris in der ersten auflage seiner auswahl aus Chaucer durch* distant saints, *in der dritten hingegen durch* ancient, old saints *erklärt. Skeat in seiner (ersten) auswahl p.* 207 *(zu F* 256*) stimmt der letzteren erklärung bei. Ich halte aber die frühere für die richtige. Ein me. adjectivum* fern *ist sehr zweifelhaft: wir kennen wenigstens bisher nur das adverbium* ifurn *und* fern *und dann die composita* fernyer *(auch* ferne-yer*) und* furnday. *Auch scheint mir die bezeichnung der heiligen als 'alter' hier nicht besonders passend. Oft sind ja grade die jüngsten wallfahrtstätten die beliebtesten. Dagegen gibt* ferne = distant *einen guten sinn. Ein naher wallfahrtsort kann auch im winter besucht werden: der frühling aber treibt die menschen in die ferne.*

31. *Ebenda v.* 30 *ff.*

And, shortly, whan the sonne was to reste,
so had i spoken with hem everychoon,
that i was of here felawshipe anoon,
and made forward erly for to ryse
to take our way *u. s. w.*

Was ist subject im v. 33? *Die erklärer äussern sich darüber nicht. Sandras, Étude sur G. Chaucer, p.* 138 *übersetzt:* 'je pris l'engagement de me lever de grand matin, et de les accompagner', *Hertzberg: 'und morgen früh wär' ich bereit'. Ich bin aber der ansicht, dass* our way *in v.* 35 *zeigt, dass Chaucer als subject zu* made *nicht* i, *sondern* we *vorschwebte. Er brauchte* we *nicht zu setzen, weil das vorhergehende den sinn hat: 'wir wurden mit einander bekannt'.*

32. *Ebenda v.* 179.

Der mönch macht sich nicht das geringste aus dem satze, dass jäger keine heiligen seien:

ne that a monk, when he is recetlees,
is likned til a fissh al waterlees,
this is to seyn, a monk out of his cloystre.

So schreibt ten Brink, indem er recetlees *aus conjectur setzt: die handschriften haben* recchelees, *nur H, dass allen andern selbständig gegenübersteht, hat* cloysterles. *Ten Brinks vermutung hat für den ersten anblick viel bestechendes. Er bemerkt:*

'es ist klar, dass weder H noch die gegenüberstehende handschriftengruppe das richtige hat. Das ursprüngliche wort muss offenbar dem sinne nach cloysterlees, *der form nach* recchelees *näher entsprechen'. Dieser anforderung scheint nun* recetlees *zu genügen:* 'recet *bedeutet obdach,*' *zuflucht-, aufbewahrungsort* .... recetlees *bedeutet daher so viel wie* vagabundus, *und wenn das wort von Chaucers eigener bildung war, wie nicht unmöglich, so hatte er um so mehr veranlassung, es v.* 181 *zu glossieren'. Mir scheint aber dennoch durch* recetlees *nicht diejenige bedeutung von* vagabundus *ausgedrückt werden zu können, die hier erforderlich wäre. Es könnte nur 'obdachlos', 'unterkunftslos' bedeuten;* recetlees *könnte nur jemand genannt werden, der nirgends aufnahme findet, und deshalb gezwungen ist, sich herumzutreiben, nicht aber jemand, der, wie der mönch hier, seine zelle im kloster hat (v.* 172), *aber anstatt sich dort gelehrten oder anderen arbeiten zu widmen, es vorzieht, sich in der welt herumzutreiben und auf die jagd zu gehen. Deshalb kann ich* recetlees *nicht für zulässig halten. — Dagegen glaube ich für die lesart von H* cloysterles *eine lanze einlegen zu dürfen. Wir haben es hier, wie schon Tyrwhitt bemerkt hat, mit einer anspielung auf den lateinischen satz zu tun:* sicut piscis sine aqua caret vita, ita sine monasterio monachus. *Wie nun aber nach dem übereinstimmenden zeugnis der handschriften* waterlees *dem lateinischen* sine aqua *entspricht, so gibt nach H* cloysterles *das* sine monasterio *wieder. Ist es wahrscheinlich, dass Chaucer nach einem andern ausdrucke für* monasterium *gegriffen haben sollte? oder ist es wahrscheinlich, dass, wenn ein schreiber mit dem von Chaucer in diesem falle gewählten worte nicht zufrieden war, er grade dasjenige an seine stelle setzte, das man von vornherein erwarten sollte? Wenn jemand der ansicht ist, dass* cloysterles *hier leicht von einem schreiber an stelle eines andern wortes gesetzt werden konnte, da der lateinische satz diese änderung an die hand gab, so kann man nicht umhin, zu fragen, warum dann wol keine hs. aus der H gegenüberstehenden gruppe das wort bietet, da doch* recchelees *durchaus nicht in den zusammenhang passt. Ist aber auch vielleicht* cloysterles *in irgend einer beziehung unpassend? Tyrwhitt meint:* 'the only objection is, that, if it had been the true reading, there would have been no occasion to explain or paraphrase it in ver. 181'. *Ich kann diesen einwand gegen*

cloysterles *nicht stichhaltig finden.* Cloysterles *ist kein gewöhnliches wort und die bedeutung, in der es gemeint ist, liegt nicht so ohne weiteres auf der hand. Es könnte ja auch 'zu keinem kloster gehörend' meinen. Durch v.* 181 *erklärt es daher Chaucer als 'ausserhalb des klosters befindlich'. Der schreiber der urhandschrift der gruppe hat denn auch anstoss daran genommen und geändert. Er schrieb* reccheles, *nachlässig, pflichtvergessen, weil ihm der von Chaucer geschilderte mönch dieses prädicat zu verdienen schien. Diese lesart wird also auch ohne die annahme erklärlich, dass das verdrängte wort dem verdrängenden äusserlich ähnlich war.*

33. *Ebenda v.* 380.

Die fünf bürger, deren jeder (v. 372)

was shaply for to been an alderman,

haben einen koch mitgenommen

to boille chiknes with the maryboones.

Man darf da wol an Byrons Don Juan VII 8 *erinnern, wo es heisst:*

Suwarrow,
Who loved blood as an alderman loves marrow.

34. *Ebenda* 399 *f.*

Vom schiffer berichtet Chaucer:

if that he faught and had the hyer hond,
by water he sente hem hoom to every lond.

Während die erklärer hier schweigen, lässt Hertzberg die verse (bei ihm 400 *f) unübersetzt und gibt die bemerkung: 'völlig unverständliche verse, die, wenn sie sich nicht durch einen unerklärlichen zufall hierher verloren haben, auf eine vorhergehende lücke in der handschrift schliessen lassen'. Diese ratlosigkeit Hertzbergs wird mich entschuldigen, wenn ich hier eine stelle erkläre, die vielleicht nie jemandem, ausser Hertzberg, schwierig vorgekommen ist oder in zukunft vorkommen wird. 'Wenn er kämpfte und die oberhand hatte, so schickte er sie (die überwundenen feinde,* constructio ad sensum*) zu wasser in jedes land heim.' Der hauptsatz ist natürlich sarcastisch: es war nicht des schiffers schuld, wenn die leute ertranken: seinetwegen konnten sie ja, nachdem er sie in's wasser geworfen, dieses benutzen, um ruhig jeder in seine heimat zu schwimmen. Ich bin*

nicht ganz sicher, ob Sandras diesen sarcasmus gemerkt hat, da er p. 181 *f. übersetzt:* 'S'il combattait, et était victorieux, il jetait les vaincus à l'eau et leur permettait de regagner à la nage leur pays'.

35. *Ebenda v.* 449 *f.*

Bei der schilderung der frau von Bath heisst es:

in al the parissh wif ne was ther noon,
that to thoffryng bifore hire sholde goon.

Hertzberg übersetzt:

kein weib im kirchspiel, die sich unterfing,
dass sie vor ihr zum messehören ging.

Ich kann mir nicht recht denken, wie sich Hertzberg die ganze sache vorgestellt hat. Auch Morris erklärt die stelle nicht ganz richtig: 'we have here an allusion to the offering on Relic-Sunday, when the congregation went up to the altar in succession to kiss the relics'. *Die beschränkung auf* Relic-Sunday *ist unberechtigt, wie schon die von Morris selbst citierte stelle zeigt:* 'but the relics we must kiss and offer unto, especially on Relic-Sunday'. *Es wird auch jetzt noch in katholischen kirchen bei jedem feierlichen hochamt zum opfer gegangen. Das geschieht in der regel in der weise, dass die gemeinde um den altar herumgeht und jeder ein beliebiges geldstück auf einen teller oder in einen kasten wirft und ein dazu bestimmtes und öfter zu diesem zwecke von einem ministranten hingehaltenes kreuz küsst. So weit meine erfahrung reicht, gehen zuerst die männer und dann die frauen zum opfer. Auch heute wird noch auf den dörfern streng darauf gehalten, dass jeder nur in der ihm nach seinem stande gebührenden reihenfolge den gang tut; es könnte auch gegenwärtig vorkommen, dass eine bäuerin, wenn eine halbbäuerin vor ihr zum opfer zu gehen wagte,* out of alle charite *geriete. Auch diesen ausdruck hat Hertzberg falsch verstanden:*

und tat es eine, wurde sie so schlimm,
dass sie der andacht ganz vergass vor grimm.

Nicht 'der andacht' vergass die beleidigte frau nach Chaucers worten, sondern ihrer nächstenliebe. Das ist natürlich ein euphemistischer ausdruck, der meint, dass sie sich die beleidigung nicht ruhig gefallen liess, sondern sich rächte. Vgl. Generydes ed. Wright 502 and brought hirself clene out of charite: *eine*

verschmähte liebende will sich rächen. — Zum schlusse will ich noch auf eine parallelstelle in The Persones Tale *(Morris III* 295*) hinweisen, wo von* a prive spice of pride *die rede ist,* that . . . desireth to . . . gon to the offringe biforn his neighebore.

36. *Arthur ed. Furnivall v.* 449 *ff.*

Ich schreibe und interpungiere:

the emperour tryst on hys men,
and þat haþ bygyled hym.
forsothe, hyt most nedez be so,
for þey beþ cursed, þat well hyt do.
suth all myght comeþ of god,
to tryst on hym y hold hyt good.

Furnivall setzt nach v. 452 *nur ein komma, dagegen nach* 453 *einen strichpunkt. Sein komma nach* 454 *ist wol ein druckfehler. Ausserdem behält Furnivall in v.* 453 *das* such *der handschrift bei, dass ich in* suth *geändert habe.* suth = *ae.* siððan, *ne.* since *hat nichts auffallendes in einem denkmale, das* hulle, dude, ȝut = hill, did, yet *zeigt (p. VI);* t *und* c *aber werden häufig mit einander verwechselt; vgl. unten no.* 39 *und oben* 20.

37. *Myrc, Instructions ed. Peacock, v.* 11 *ff.*

Wharefore þou, preste curatoure,
ȝef þou plese thy sauyoure,
ȝef thow be not grete clerk,
loke thow moste on thys werk.

Vers 12 *'wenn du deinem erlöser gefällst' kann nicht richtig sein. Es ist* wole *vor* plese *einzufügen; vgl. v.* 25 ȝef thow wole, that god þe here; *v.* 50 ȝef thow wole thy ordere saue *u. s. w. Freilich wäre auch* wolt *nicht unmöglich; vgl. v.* 34 ȝef þow wolt serue god to pay.

38. *Ebenda p.* 21 *und* 22, *zeile* 690 *ff.*

All thilk, that . . . propor tithinges withholden or destroyen with hem self or with her bestes or beren awey, and all, þat consenten thereto in herinyng of the person or of the vicary *u. s. w, Der herausgeber erklärt* herinyng *als* hearing, *was sich weder sprachlich noch sachlich rechtfertigen lässt. Es ist dafür gewis* herming *zu schreiben* = *ne.* harming = *'zum schaden des pfarrers'.*

39. *Ebenda p.* 23, *zeile* 735 *ff.*

All, þat drawen or withholden any teythinges for wrath of eny man or falsely tichen *u. s. w. Der herausgeber erklärt das letzte wort durch* teaching, *womit ich in diesem zusammenhange nichts anzufangen wüste. Wie in no.* 36, *so ist auch hier* t *statt* c *zu schreiben:* falsely tithen *'falsch zehnten'.*

40. *Generydes ed. W. A. Wright v.* 39.

He left his men at home bothe most and lesse.

Obwol es v. 1790 *heisst* both lesse and most *und v.* 1741 to litill and most, *so ist doch an unserer stelle im reime auf* forest *und* best *der superlativ* lest *zu schreiben.*

41. *Ebenda v.* 307 *f.*

Generydes ist

also jentill and curteys,
that all the countre right gretely did hym plese.

An dem ungenauen reime braucht man allerdings keinen anstoss zu nehmen; denn es heisst z. b. auch v. 338 *ff.* courteyse: Generydes: lese. *Aber es ist höchst seltsam, dass das ganze land dem helden gefallen haben soll, weil er so freundlich und höflich war. Ich glaube es ist für* plese *zu schreiben* preyse, *wodurch man zugleich einen genauen reim bekommt.*

42. *Ebenda v.* 453 *f.*

Ye haue brought hym, that doth my joye renew.
whanne he come first, he thought, it shuld be he.

Das zweite he *in z.* 454 *ist offenbar falsch. Der herausgeber hat* hem *dafür geschrieben. Ich weiss aber nicht, worauf dieser plural zu beziehen wäre. Ich denke, es ist* me *zu schreiben.*

43. *Ebenda v.* 864.

For i must, suerly, tell vs att it is.

Wright vermutet statt vs att *entweder* what *oder* all as. *Ich denke, wenn überhaupt etwas zu ändern ist, so ist nur* vs *in* as *zu verwandeln;* att *(altn.* at*) steht in diesem denkmal auch sonst in relativsätzen; vgl.* 347 that att longith to hym to do; 591 that at lithe in me. *Möglicherweise ist aber* vs *nicht ein schreibfehler, sondern eine nebenform von* as; *vgl.* os, *das Stratmann* 21 a *aus dem Earl of Tolous und Eglamour belegt und das auch*

im Tryamoure und in der von mir herausgegebenen recension des Guy öfter vorkommt. Vgl. dort die anm. zu v. 4602.

44. *Ebenda v.* 1455.

For he demyd on hir, that she ne sought.

Wright vermutet that he ne ought. *Mir scheint aber einen besseren sinn zu geben* that she ne wrought.

45. *Ebenda v.* 1460. 1725. 2059. 2592. 2858.

In allen diesen versen ist Anasere *zu schreiben statt* Anasore *oder* (1725) Anasare. *Der herausgeber hat den namen nirgends geändert, sondern umgekehrt in v.* 2061 *das überlieferte* þer *in* thore *verwandelt. Aber der name reimt an mehreren stellen mit wörtern, die keine nebenform mit* o *haben: mit* prisonere 1458, feere 1723, chere 2594. *Natürlich muss dann auch überall ausserhalb des reimes* Anasere *geschrieben werden.*

46. *Ebenda v.* 1632 *f.*

As for my felawe her, the chastelayn,
i haue mervell, that he rebukith hym soo.

Darell redet zum sultan: dieser hat eben den castellan getadelt. Es muss also doch wol ye rebuke *geschrieben werden und zwar um so mehr, als* 1635 *folgt* for youre pleasure.

47. *Ebenda v.* 2479 *ff.*

The stede was good, that Lucas rode vppon,
and suche a stroke he gave hym with a spere
[that] thorough the harnes and the shulder bon,
thorough owt his bak and slew hym ther.

Das that, *welches ich eingeklammert habe, hat der schreiber gedankenlos nach* suche *gesetzt.*

48. *Ebenda v.* 2572 *ff.*

Thanne sayde Darell: 'it were full grete pite
suche ii knyghtez to lese, i yow ensure'.
and forth he goth vppon his aventure
beseching god to councell hym and rede;
for he wold fynd hyn eyther quyk or dede.

Wright hat hym *statt* hyn *geschrieben, aber der singular scheint mir hier unmöglich. Es ist wol* hem *zu setzen, das in der handschrift neben dem häufigeren* them *vorkommt.*

49. *Ebenda v.* 3084 *ff.*

Whanne kyng Bolyn saw, they were putte to flight,
that in noo wise they wold no lenger fight,
with hym ther was non other poyntement,
butt lost the feld and rideth to his lent.

lost *in der letzten zeile scheint mir keinen passenden sinn zu geben. Ich vermute* left: ft *und* ſt *sind in vielen me. handschriften gar nicht zu unterscheiden (vgl. oben no.* 28*); auch* e *und* o *sehen einander oft sehr ähnlich (vgl. zu Guy* 10730*).*

50. *Ebenda v.* 3415 *f.*

Become my man. and thu wilt do so,
the pese shall sone be twix vs twoo.

Dem zweiten verse fehlt eine hebung und senkung. Ich vermute:

the pese shall sone be made betwix vs twoo.

Der schreiber ist dann von dem ersten be *sogleich zu der silbe gesprungen, die dem zweiten folgte.*

Berlin, 3. 2. 77. JULIUS ZUPITZA.

UEBER DEN DICHTER CYNEWULF.

Während die kritik unserer zeit bemüht ist dem einen angelsächsischen dichter, dessen namen uns überliefert ist, Caedmon, möglichst viele dichtungen, welche man ihm früher zuteilte, abzustreiten, ist sie bestrebt dem andern, Cynewulf, ein gedicht nach dem andern zuzuschreiben. Dietrich fieng damit zuerst unter den Deutschen an, mit mehr oder wenig guten gründen, gründe, welche wir später genauer prüfen wollen, in ihm nicht nur den dichter der ihm sicherlich angehörenden: *Juliana, Elene, Crist* und der *rätsel* (deren autorschaft durch Leos scharfsinn festgestellt ist), sondern auch des *Guðlac, Andreas, Phoenix* und des *Physiologus* zu erblicken. Später beanspruchte Dietrich alsdann auch noch das '*Traumgesicht vom Kreuze*' und eine *hymne* (Gr. II, 284) für Cynewulf. Grein hielt auch das '*Reimlied*' für Cynewulfisch, ferner '*Höllenfahrt Christi*; *Dômes dæȝ*; *Reden der seelen*; *Bî monna cræftum, bî manna wyrdum, bî manna môde, Wunder der schöpfung* und *die*

Ruine. Rieger glaubt ebenfalls die drei dichtungen (*Bî monna cræftum, wyrdum, mode*) von C. gedichtet, ferner den *Wanderer* und *Seefahrer*, ausserdem *die Versus gnomici.* Die drei deutschen gelehrten suchen alle ihre ansichten durch zum teil gewichtige gründe zu stützen. Anders verfahren Kemble und Thorpe. Letzterer schreibt Cynewulf unverzagt alle gedichte des Vercellicodex zu. Ersterer hält es für nicht unwahrscheinlich, dass sowol der ganze codex Vercellensis, als auch der Exoniensis von Cynewulf herrühre. Beide aber bleiben die begründung ihrer behauptungen schuldig.

In einer reihe von diesen dichtungen spricht nun der verfasser von sich selbst. Wir wollen zuerst sehen, wie sich Cynewulfs leben nach obigen dichtungen darstellt, darnach, was sich sicher über dasselbe feststellen lässt.

Von werken und aufsätzen wurden benutzt:

Grein, bibliothek der angelsächsischen poesie. 2 bde. Gött., 1857, 1858.

Ettmüller, Anglo-Saxonum poetae atque scriptores. 28. band der bibliothek der deutschen nationalliteratur. Quedlinbg. u. Lpz. 1850.

Wright, Biographia Britannica Literaria. Vol. 1.: Anglo-Saxon Period. London, 1842.

Hammerich, Älteste christliche epik. Aus dem Dänischen, übersetzt von Michelsen. Gütersloh, 1874.

ten Brink, Geschichte der Englischen literatur. I. band. Berlin, 1877.

Sweet, Sketch of the history of Anglo-Saxon poetry, in Warton's History of English poetry. London, 1871. Vol. II.

Morley, English Writers. Vol. 1. London, 1867.

Andreas und Elene, herausg. von Jakob Grimm. Cassel, 1840.

Henrici Leonis, Quae de se ipso Cynewulfus, sive Cenevulfus, sive Coenevulfus, poeta Anglo-Saxonicus tradiderit. Halle, 1857.

Dietrich, über Crist. Zeitschrift für deutsches altertum; herausg. von Haupt. bd. IX, pag. 193 ff.

Dietrich, Über Leos schrift in Eberts jahrbuch. bd. I, pag. 241—47. Berlin, 1859.

Francisci Dietrichi, commentatio de Kynewulfi poetae aetate, aenigmatum fragmento e codice Lugdunensi edito illustrata. Marb. 1860.

Francisci Dietrich, disputatio de cruce Ruthwellensi. Marbg. 1865.

Grein, über Cynewulf (reimlied) in Germania, X. band. pag. 305 ff.

Rieger, über Cynewulf. Zeitschrift für deutsche philologie, herausg. von Hoepfner und Zacher. 1. band, pag. 215—226 und 232—252.

Dietrich,, rätsel des Exeterbuches. Zeitschrift für deutsches altertum. Herausg. von Haupt, bd. XI; 448—490 und bd. XII; 232—252.

Ebert, über die rätselpoesie der Angelsachsen. Berichte der k. sächs. gesellschaft der wissenschaften; philologisch-historische klasse. 23. April 1877.

Homilies of the Anglo-Saxon Church. Vol. I and II: Homilies of Aelfric. London, Aelfric-Society, 1844—45. Ed. by Thorpe.
Poetry of the Codex Vercellensis. Ed. by Kemble. 2 Parts. London, Aelfric-Society, 1844—46.
Anglo-Saxon Chronicle. Ed. by Thorpe. London, 1861. 2 Vols. In den 'Rerum Britannicarum medii aevi scriptores'.
Cynewulfs Elene. Mit glossar herausg. von Jul. Zupitza. Berlin 1877.

Für Greins ansichten ist ferner noch benutzt: ein collegienheft (aus Greins nachlass) über: angelsächsische und altenglische grammatik, gelesen sommersemester 1874. Es hat dies heft eine kurze literarische einleitung, doch gerade Cynewulf ist ausführlicher behandelt.

I.

Die hauptgrundlage zur folgenden darstellung bilden die abhandlungen Dietrichs, doch folge ich mehr den ausführungen Greins, weil bei ihm Cynewulfs leben einheitlicher dargestellt ist. Dietrichs beide programme weisen unter sich eine menge widersprüche auf, welche unten weiter erörtert werden. Rieger lieferte auch einige züge zur folgenden darstellung. Das leben Cynewulfs ergibt sich folgendermassen:

An der südküste Schottlands, in der jetzigen grafschaft Dumfries, nicht weit ab von der Solwaybucht erhob sich auf steiler höhe aus den kiefer- und eichenwaldungen emporragend, in der nähe des dorfes Ruthwell, um das jahr 700 die staatlichen gebäude eines schlosses.[1]) Weit ragte es in die lande hinein; hatte doch auch der mächtige herr[2], der dort oben wohnte, ringsum das gebiet nach nordosten hin gegen die einfälle der Dänen, nach norden und westen vor den Picten und Scoten zu schützen. Diesem hohen herren wurde um 700 ein sohn geboren[3]), den er Cynewulf taufen liess. Es war unser dichter. Cynewulf brachte also seine jugend auf dem staatlichen herrensitze zu. Wir können ihn uns denken, wie er sich mit den dienern auf der burg umhertrieb oder gespannt auf die lieder horchte, die ein weitgereister sänger zur harfe sang. War aber die zeit gekommen, wo der kukuk dem nahenden frühjahr, der wächter des sommers, der sonne sein klagendes lied entgegensang, dann trieb es den knaben in den wald, wo lieblich schallte der vögel lied, wo die waldige wiese wogte von düften. Des haines sänger sammelten sich um ihn, um aus seinen händen futter zu empfangen, denn er hatte wonne an den tieren des waldes. Zu anderer zeit konnte er,

wenn die wogen nicht mehr winterlich wallten, wenn nicht mehr von hagel hallte die hochflut, zum nahen ufer schweifen und dort sehen, wie die männer die wogenhengste schirrten, wie die seerosse segelvoll am anker ritten und wie die braunen wogengänger über die seeflut dahin schossen, schaumhalsig, dem vogel gleich über der wallfische bahn flogen. Hier erhielt der knabe die ersten eindrücke zu den bildern, wie sie uns lieblich aus Andreas und Guðlac entgegenscheinen, zu den lebhaften schilderungen der see, wie wir sie in Andreas, Elene und sonst finden.[4]) — Doch dieses ungebundene leben in der freien natur nahm ein ende. Der knabe, älter geworden, wurde in eine benachbarte klosterschule geschickt um dort, obgleich nicht für den geistlichen stand bestimmt, als sohn eines vornehmen unterrichtet zu werden.[5]) Dort im kloster wurde er mit den hauptlehren des christentums bekannt, geschichten von heiligen, die als kempen Gottes kühn in den kampf zogen und die helmzeichen der heiden hieben, sich auch gegen die geschosse des teufels zu wahren wusten, wurden ihm berichtet, und ihm erzählt, wie Christus sich zum kampf gegen den Satan rüstete, wie der junge held, stark und siegesmutig, den galgen erstieg, um die menschheit zu erlösen, wie er die hölle verheerte und als siegesbeute die seelen der gerechten in den himmel geleitete, wie er endlich wiederkommen werde zum jüngsten gerichte. Hier wurde dem knaben eingeschärft, dass das himmelreich durch fromme werke und durch fürbitte der heiligen zu erlangen sei. Doch nicht nur dies, er wurde auch unterrichtet, lateinisch geschriebene heiligenleben zu lesen und notdürftig zu verstehen, lateinische worte geschickt in seine angelsächsische dichtungen, als gelehrten schmuck, anzubringen, endlich auch ein paar holprige lateinische hexameter zu bauen.

Mit solchen kenntnissen ausgestattet, kenntnisse, die für die damalige zeit durchaus keine geringen waren, kehrte er aus deu engen klostermauern wieder zurück auf die burg seiner väter.

Das dortige treiben gefiel ihm sicherlich weit besser, als die klösterliche zucht und die rute seines lehrers: er gab sich denn nun auch ganz den freuden des weltlichen lebens hin. Er lernte jetzt rosse zu reiten und speere zu schnellen, falken abzurichten uud den kiel zu lenken. Später, als Cynewulf

burgherr geworden, herschte lustiges treiben auf dem schlosse von Ruthwell. War die sommerszeit gekommen, dann besuchten Cyn. die freunde, rosse sprengten in den hof, saaljubel erhob sich. Gelage hörten nicht auf, gäste giengen umher, häuften scherz auf scherz. Cynewulf sass auf dem hochsitze, spendete schätze, glänzendes gold und rote ringe. Hell tönte die harfe und der flöte klang. Weise priesen ihn, sänger besangen ihn, streiter schirmten ihn.[6]) — Und oftmals kam es damals gerade in Nordhumbrien zum kampfe. Seit 705 Ealdferð, einer der besten nordhumbrischen könige, gestorben war, herschte fortwährend fehde. Die regierung Osreds, der sich groben ausschweifungen ergab, war eine unglückliche. Ihm folgte Coenred, Osric, dann Ceolwulf. Letzterer muste erst sich gegen aussen verteidigen, dann die unruhen im innern dämpfen. Da zog denn auch Cynewulf, von staatlicher schaar begleitet, aus seiner burg um seinem könige, Ceolwulf, heeresfolge zu leisten. Heerruf erscholl, es funkelten die speere und die geknüpften kampfesringe, die eschenlanze wurde morgenkalt. Das fahrtlied sang der wolf im walde, anstimmte den sang der adler, der federbetaute. Die heere stiessen zusammen, der kampf entbrannte: rosse rannten, helden hieben, schilde krachten, streiter stürmten, schlugen schlag auf schlag, zerstörten den schildesschmuck, die feigen fielen, die feinde flohen, die fahne ward erhoben, das zeichen vor den schaaren, das siegeslied gesungen. — War aber die schlacht gewonnen, da ergriff Cynewulf die harfe und sang den schaaren: 'die länder schützte ich, den leuten sang ich' heisst es im reimliede.[7])

Zu anderer zeit eilte Cynewulf zu der fluten strand mit der mannen menge, staatliche leute am strande versammelnd, man belud mit schilden, mit scharfen schwertern, mit streiterschaaren, mit mutigen männern die seebegänger, um über des tauchers bad den feind zu suchen. War dann der friede hergestellt, dann zog Cynewulf, obgleich selbst ein vornehmer mann, als sänger an den höfen der fürsten umher, vor allen zu der königsburg Ceolwulfs.[8]) Ueberall ein gern gesehener gast, empfieng er in der methalle gabenspenden, kleinode und gewundnes gold.[9]) In dieser zeit seines weltlichen sängertums dichtete Cynewulf seine rätsel, das gedicht vom wanderer, vom seefahrer und die gnomischen verse. Der könig zeichnete den

tapfern krieger und hochbegabten dichter aus, und machte ihn wol gar zu seinem hofdichter (scôp). So war Cynewulf um die mitte der dreissiger jahre einer der angesehensten männer seines landes. Nichts fehlte ihm an weltlichen ehren und schätzen, nichts an irdischem glücke. Allein irdische schätze sind jedem unter der luft vergänglich, des landes zierden schwinden unter den wolken, dem winde gleich. Dies muste auch Cynewulf erfahren!

Die dreissiger jahre des 8. jahrhunderts waren schwere zeiten für Nordhumbrien. Nicht nur auf erden drohte beständig unglück, auch am himmel geschahen zeichen und wunder, die auf krieg und mord deuteten. 733 verfinsterte sich plötzlich die sonne am hellen tage, dass sie aussah wie ein schwarzer kampfesschild; das jahr darauf war der mond mit blut besprengt. Nach diesen vorboten brach denn 737 das unglück über Nordhumbrien herein. Aeðelbald verheerte ganz Nordhumbrien, verbrannte städte, verwüstete klöster und brach die burgen.[10]) Ceolwulf, der gönner des dichters, fühlte sich solchen zeiten nicht mehr gewachsen; er gab die krone an Eadbert und zog sich ins kloster auf Lindisfarena e zurück. Nicht nur, dass Cynewulf seinen herrn verlor, auch seine stolze burg wurde zerstört. 'Die türme fielen, die dächer stürzten ein, die säle stehen wüst, es bröckelt das mauerwerk', klagt der dichter.[11]) Andere freunde hatte der speer dahin gerafft, die tapfern dienstmannen das schwert genommen, Cynewulf blieb allein zurück, unfroh im geiste und jammermütig.

Cynewulf wante sich nun, nach diesen schicksalsschlägen, vom weltlichen treiben dem geistlichen zu. Und hier gelangte er, obgleich ohne regelrechte geistliche bildung, aufs neue ganz rasch zu hohen würden. Wol besonders auf betreiben des früheren königs, Ceolwulf, wurde Cynewulf um 740 bischof auf Lindisfarena e. Ceolwulf wollte den ihm treu ergebenen und lieben gefährten in seiner nähe haben.[12]) Doch der dichter erlangte keinen frieden in seinem amte, es häufte neue mühen auf ihn. 750 liess könig Eadbert auf den verdacht hin, Cynewulf habe mitschuld an dem morde Offas, ihn sogar nach Bebbanburh schleppen und dort gefangen setzen.[13]) Lange sass der bischof gefangen, irrte vielleicht auch erst noch einige zeit in der verbannung umher, bis ihm der könig wieder erlaubte in seinen bischofsitz zurückzukehren. In gefangenschaft

und verbannung war ihm nun seine dichtungsgabe ein reicher quell des trostes. Aus dieser zeit stammt z. b. der schöne hymnus: Hilf mir, heiliger herr, der Du erschufst himmel und erde und alle die wunderbaren werke, mein glanzkönig, die darin sind, ewiger herr, die grossen und mannigfaltigen.[14]) Auch einige heiligenleben mag er damals verfasst haben, um sich an den leiden der unschuldigen gotteskämpfer zu trösten und zu erbauen. Noch eine lange reihe von jahren verwaltete er sein amt, das voll von mühen und sorgen war. 780 entsagte er, gebeugt und lebensmüde, seiner hohen stellung, um die letzten lebensjahre in stiller beschaulichkeit hinzubringen.

Wo aber konnte er, um diesen plan auszuführen, besser hingehen als, fern vom sitze seines bisherigen amtes, an jene stelle, wo er seine kindheit und sein mannesalter verlebt hatte, wo ihn die morschen trümmer seines schlosses an die vergänglichkeit alles irdischen erinnerten.[15]) Dort bei Ruthwell hatte ein vornehmer mann, ein freund seiner dichtungen, ihm ein steinernes kreuz errichten und, um den dichter zu ehren, einige verse aus dessen '*traumgesicht vom heiligen kreuze*' darauf einhauen lassen.[16]) Hier bei diesem steinkreuze baute Cynewulf sich seine hütte und grub sich selbst sein grab.[17]) Hier harrte er in sehnsucht, dass ihn des herren kreuz rufe aus diesem flüchtigen leben und ihn dahin bringe, wo der heiligen hochjubel in der burg des himmels, wo er weilen dürfe beim wart der wonne, den siegruhmherren sehen ohn ende und lob ihm singen mit lauter stimme.

783 gieng seine seele zum himmel ein, sein leib aber ruht am kreuze zu Ruthwell, dem denkmale, das, alle stürme der zeit überdauernd, noch jetzt, nach mehr als tausend jahren, als erinnerung an den sänger des Crist dasteht!

Anmerkungen:

Das leben Cynewulfs hat sich, wie aus obigem zu ersehen ist, ganz romanhaft abgerundet. Zum beweise, dass wir nichts zugefügt, lassen wir die beweisstellen folgen!

1. Grein, in seinem collegienhefte, hält es für nicht unwahrscheinlich, dass das gedicht „die ruine“ von Cynewulf und dass er darin den fall seiner stammburg beklagt. Aus dem kreuze von Ruthwell schliesst er, dass Cynewulf aus einem dort ansässigen edlen geschlechte stamme. Ruthwell, als des dichters geburtsort, findet sich übrigens auch bei Dietrich, wenigstens angedeutet (Cr. R. p. 19). —

Das in der ruine besungene schloss muss ein staatliches gewesen sein; vgl. v. 11, 22, 24 u. s. w.

2. Vgl. Rl. (reimlied) v. 18—24 und v. 40.
3. Dietr. Cr. R. pag. 14 nimmt an, dass Cynewulf 700 oder 705 geboren sei. Ganz anders allerdings in C. Poeta, s. unten.
4. Vgl. Guðlac v. 704 ff. — Andreas v. 235 ff. — Elene v. 225 ff.
5. Darin sind alle literarhistoriker einverstanden, dass Cynewulf eine klosterschule besucht haben muss. Darauf weist das rätsel 86, darauf der schluss des, Cynewulf zugeschriebenen, Phoenix. Auch die quellen zu Elene, Guðlac u. a. zeigen des dichters bekanntschaft mit dem Latein. Die lehre von der werkheiligkeit tritt in Juliane, Guðlac, Phoenix (v. 443 ff.) hervor, ebendort auch die macht der fürbitte der heiligen (Jul. 715 ff.).
6. Nach dem ersten teile des reimliedes, ebenso aus dem schlusse der Elene ergibt sich alles dies. Ein widerspruch ist allerdings zwischen beiden dichtungen, indem offenbar das reimlied von einem vornehmeren mann spricht, als Cynewulf sich im epilog zu Elene zeigt; von dem es nicht recht glaublich ist, dass er als sänger umherzog. Doch wird dies einigermassen durch Riegers annahme, dass Cyn. sänger **des königs** war, ins gleiche gebracht.
7. V. 40 Foldan ic freoðode, folcum ic leoðode.
8. Vgl. Rieger, a. a. o. p. 317 unten.
9. Vgl. schluss der Elene.
10. Angelsächsische chronik. Ms. Cott. Domit. A, VIII. A 733. Her . . . sunne aðeostrode and wearþ eall þare sunnan trendel ælce sweart scyld — A. 734 Her wæs se mona swylce he wære mit blode beȝoten. — A. 737. Her . . . Ceolwulf cicinȝ . . . sealde his rice Edbehrte his federan sunu . . . and Cynewulf man ȝehalȝode to biscope. And þy ilcan ȝeare Aeþelwold herȝode Norðhymbra land.
11. Vgl. den anfang des gedichtes: Ruine.
12. Cr. R. p. 14.
13. Vgl. Sim. Dunelm. hist. Dun. lib. 2, cap. 2.
14. Cr. R. p. 14, anm. 34.
15. Grein, collegienheft.
16. Cr. R. p. 19 und p. 11.
17. Rl. v. 70 Me þæt wyrd ȝewæf and ȝewyrht forȝeaf, þæt ic ȝrôfe ȝræf. — Auch bei Grein, coll.

II.

Die vier hauptstützen, worauf obiges romanhafte leben Cynewulfs ruht, sind die vier annahmen:

1. **Cynewulf war ein Nordhumbrier.**
2. **Er war bischof von Lindisfarena e** (c. 737—780).
3. **Das kreuz von Ruthwell steht in beziehung zum dichter.**

4. Cynewulf hat ausser den rätseln, Crist, Juliane und Elene noch eine ganze reihe uns erhaltener werke verfasst.

Diese punkte sollen nun hier näher betrachtet werden.

1. Rieger sagt a. a. o. p. 219: 'Dass Cynewulf in der mundart dichtete, die man Northumbrisch nennt . . . hat Dietrich, nachdem er es früher gegen Leo bestritten, in den abhandlungen: Kynewulfi poetae aetas (1860) und De Cruce Ruthwellensi (1865) zu völliger genüge bewiesen.' Wir bemühten uns vergeblich diese beweise in besagten abhandlungen zu finden. In der ersten abhandlung spricht sich Dietrich gerade gegen diese annahme aus (vgl. p. 14, 15). Das rätsel des Codex Lugdunensis hält D. allerdings für älter, als die fassung im Exoniensis. Doch D. ist weit davon entfernt, deshalb in Cynewulf einen Nordhumbrier zu sehen, wie jedem klar wird, welcher p. 24 sich nur flüchtig ansieht. In der zweiten abhandlung will allerdings D., mit gänzlicher übergehung seines artikels bei Ebert und seiner überzeugenden beweise in C. Poeta, uns dartun, dass Cynewulf ein Nordhumbrier war. Doch wo sind die beweise?

Es sei nun diese frage in ihrer historischen entwicklung betrachtet. Alle ansichten, die von bedeutung sind, werden angeführt:

Wright a. a. o. p. 501 glaubt den dichter Cynewulf im abt Kenulfus von Peterborough gefunden zu haben.[1]) Dieser wurde c. 992 abt, dann 1006 bischof von Winchester und starb 1008. Auch Thorpe entschied sich (S. Hom.) ebenfalls für diese späte zeit, weil in Aelfrics homilien eine stelle vorkommt, welche Th. das vorbild für Crist. 1128—1189 gewesen zu sein scheint.[2])

[1]) Wright sagt nur: Cynewulf, or as he is called by most of the Latin authorities Kenulfus, is said to have been one of the most remarkable literary men of the commencement of the eleventh century . . But no one had been able to specify any literary production of which he was the author, until Mr. Kemble recently discovered the name concealed in a playful device among the Anglo-Saxon poems of the Exeter and Vercelli manuscripts. There can be no doubt that a person named Cynewulf was the author of some of the religious poems in those collections, but we think it by no means clearly established that he was the abbot of Peterborough.

[2]) A. a. o. I p. 622. This passage is evidently the original of the lines in the Codex Exoniensis, p. 60, 30 sq. and contribute to strengthen

Es ist Dietrichs verdienst, bei Haupt IX unwiderleglich dargetan zu haben, dass beide schriftsteller aus Gregor geschöpft haben, also nicht von einander abhängig sind. Damit können wir die identität des dichters Cynewulf mit dem abte Kenulfus als beseitigt betrachten.[1]) Alles deutet darauf hin, dass C. einer frühern zeit angehört. Grimm nimmt an, dass Cynewulf, ein Westsachse, ein zeitgenosse, vielleicht ein schüler Aldhelms sei, also etwa am anfange des 8. jahrh. gedichtet habe.[2]) Dagegen schrieb Kemble; allein seine widerlegung ist recht schwach. Er will wiederum im abte von Peterborough unsern dichter erblicken.[3]) — Obgleich bisher die gelehrten verschiedener ansicht über die person des dichters waren, stimmten sie darin überein, ihn in Wessex, nicht in Nordhumbrien zu suchen.

Cynewulf zu einem Nordhumbrier zu machen versuchte zuerst Leo in jener geistreichen schrift, in welcher er uns die lösung des ersten rätsel brachte und damit die ganze sammlung ein für allemal Cynewulf zuteilte. Zugleich erklärte sich Leo entschieden gegen die vermengung Cynewulfs mit Kenulfus von Peterborough. Die hauptgründe für das nördliche vaterland sind: Cynewulf schrieb seinen namen *Cynewôlf*, eine form, welche auf Nordhumbrien hinweist[4]), da man dort z. b. *brôrd, hônd* für *brurd, hund* gesagt habe. Dagegen führte Dietrich[5]) in seiner scharfsinnigen, gründlichen weise aus, dass 1. *hund* und *brurd* im Nordhumbrischen gesprochen wurde; 2. dass im namen des dichters, wo sich dieser nennt, die drittletzte rune ein *u*, nicht *ô* sei, mithin der name *Cynewulf*, nicht *Cynewôlf* zu lesen sei. (Gegen diese beweisführung Dietrichs lässt sich gewis nichts einwenden!); 3. dass, wenn neben *wulf* im Nordhumbrischen eine andere form vorkam, diese *ulf* (durch nordischen einfluss), nicht *wôlf* lautete. — Diese einwürfe gegen die westsächsische heimat des dichters sind also als beseitigt zu betrachten. Ferner meint Leo: gewisse eigen-

---

the opinion that Cynewulf was the author of that werk, as well as of the Vercelli poetry. To him Aelfric dedicated his Life of S. Aeðelwold.

[1]) Vgl. auch noch Dietrich, C. Poeta p. 12.

[2]) Grimm in der vorrede zu Andreas und Elene, p. L ff.

[3]) Ausgabe des Vercelli codex p. VIII ff.

[4]) Leo a. a. o. p. 21.

[5]) In Eberts jahrb. p. 244 ff.

tümlichkeiten der sprache verrieten den Nordhumbrier, z. b. das vorkommen von verba mit erhaltener reduplication, wie *heht, leort* u. a. Allerdings kommen diese formen gerade häufig im Durhambuche vor, allein Dietrich weist aus dem Aelfredischen Beda nach, dass sich auch dort diese formen oft genug finden, also nichts speciell Nordhumbrisches sind. Ebenso wenig sind dies die masculinisch gebildeten genitive (auf -*s*) von femininen. Es bleibt nun noch ein beweis von Leo zu widerlegen, allerdings ist dies auch der wichtigste.

Nach Leos ausführungen kann kein zweifel mehr sein, dass das erste rätsel sich auf den dichter selbst bezieht und er darin in verschiedener weise uns die silben seines namens zu erraten gibt; v. 8 u. ff. lauten:

Unȝelîce is us:
wulfes ic mînes wîdlâstum wênum dôȝode
þonne hit wæs rêniȝ wæter and ic reótuȝu sæt,
þonne mec se beaducafa boȝum bileȝde:
wæs me wyn tô þon, wæs me hwæðre eác lâð.
Wulf, mîn wulf; wêna me þîne
seóce ȝedydon, þîne seldcymas,
murnende môd, nales metelîste!

Die situation ist hier offenbar, dass eine frau ihren geliebten mann, Wulf, anredet. Die zweite silbe des namens Cynewulf ist damit angedeutet. Die erste muss die bezeichnung der anredenden ergeben. Für 'frau' findet sich die bezeichnung '*cwên, coen*' im Angelsächsischen. Die form des namens müste daher: *Cwênnwulf* oder *Coennwulf* lauten oder, wenn wir noch die nächsten zeilen des gedichtes hinzuziehen: *Coenewulf*. Die form *coen* für *cwên* und *Coennwulf, Coenewulf* soll nun auf einen nordhumbrischen dichter hinweisen! Dietrich betont mit recht, dass dies kein beweis: es finden sich Cynewulf, Cenewulf, Coenewulf, Cwenwulf oder Kenulf im norden und süden Englands und auch im mittelland. Erinnert sei an Cenwulf von Mercien und an die verwanten Cenwalh, Cenbriht, Coenred von Wessex, bischof Kenulf von Winchester u. a. Umgekehrt an den nordhumbrischen priester Cynemund.[1] Der dichter selbst aber schrieb seinen namen in Juliane, Elene und Crist stets *Cynewulf*. Im süden wurde *Cenewulf, Cwenwulf* neben

[1]) Vgl. Bedas kirchengeschichte III, 15.

Cynewulf gebraucht. Der dichter konnte es also wagen auf diese drei formen, mit verschiedener bedeutung, anzuspielen, ohne sich deshalb anders als Cynewulf zu nennen, ohne deshalb ein Nordhumbrier zu sein.

Doch vielleicht lässt sich auch die silbe '*cwên*' ganz aus dem rätsel herausbringen. *Wulf* kommt zwar vereinzelt als männername vor z. b. p. 584 bei Thorpe, Diplom. Meist aber ist es, wie *Lupus*, im 86. rätsel und sonst, die abkürzung eines mehrsilbigen männernamens, wo '*wulf*' entweder den ersten oder zweiten teil der zusammensetzung bildet (vgl. *Wulfstan* und *Cynewulf*). So ist auch hier *Wulf* als abkürzung von *Cynewulf* zu nehmen. Warum dürfen wir also nicht auch in der ersten silbe, in dem namen der sprechenden, einen abgekürzten frauennamen suchen? Wir haben als frauennamen, die mit *Cyne* zusammengesetzt sind, z. b. *Kyneburh* und *Kyneswiðe*.[1]) Warum könnte davon die abkürzung nicht *Cyne* lauten, welches dann zu erraten wäre und sich dem *Wulf* gegenüber stellte?

Auf alle fälle ist es Dietrichs grosses verdienst, Leos ansicht über die nordhumbrische abstammnng widerlegt zu haben.

Da trat ein neuer umstand ein, welcher diese frage wieder anregte. In einem Leydener codex der lateinischen rätsel des Symposius und Aldhelm fand sich das 36. rätsel Cynewulfs in nordhumbrischer niederschrift. Zwar hatte schon Bethmann bei Haupt V über diese handschrift berichtet, doch man hatte obiges rätsel nicht weiter beachtet.

Wieder war es der unermüdliche gelehrte Dietrich, der das angelsächsische rätsel näher untersuchte und die ergebnisse seiner forschung 1860 mitteilte.[2]) Er fand, nach einer gründlichen betrachtung, dass allerdings der text in nordhumbrischem dialecte der ältere, dass man aber trotzdem den dichter nicht für einen Nordhumbrier zu halten braucht.

pag. 22: Sine dubio Lugdunensis textus primitivus est, cum strictius Latinum sequatur... contra Exoniensis textus correctior et liberior.

pag. 24: Itaque cum linguae conformatio in fragmento Lugdunensi ad septentrionalem aliquam dialectum pertineat, agnito ejus auctore

---

[1]) Vgl. die Sachsenchronik anno 657.

[2]) Im obenerwähnten programme, p. 16 ff.

sequitur, aut omnia ejus opera translata esse ex illa in australem communem, qua scripta nunc leguntur, aut aenigma Lugdunense antiquam versionem esse ex vulgari australi dialecto anglosaxonica, quod mihi quidam probabilius videtur, quoniam aenigmata Cynewulfi non eruditionis fructus, sed ita sunt communi sensui apta et sine dubio popularia fuerunt, ut ea potissimum ad omnes populi provincias mature translata esse credibile sit, frustra autem in ceteris operibus, si versiones essent, argumenta et quasi reliquiae dialecti septentrionalis quaeruntur.

Dass Dietrich, trotzdem er glaubt, dass viele, vielleicht alle rätsel Cynewulfs ins Nordhumbrische übertragen waren, den dichter für keinen Nordengländer hält, spricht er auch noch deutlich in derselben schrift aus, p. 14:

Argumenta pro tali patria (nämlich für Nordhumbrien) hucusque prolata minime sufficere, alibi demonstravi (nämlich in Eberts jahrbuch).

Wie daher Rieger zur oben angeführten behauptung kommt, dass Dietrich in C. Poeta 'zu völliger genüge' die nordhumbrische abstammung Cynewulfs nachgewiesen habe, ist uns unklar. Der ansicht Riegers: „In der inschrift des kreuzes von Ruthwell und in der nordhumbrischen aufzeichnung des rätsels von der brünne haben wir zwei reste des echten textes seiner gedichte, alles übrige ist ins Westsächsische umgeschrieben' wird von Dietrich in bezug auf die rätsel im obigen geradezu widersprochen. Die darauf folgende untersuchung von Rieger in II, p. 219—26, braucht hier nicht weiter besprochen zu werden. Er bemüht sich in den stellen der Elene und des Crist, wo sich der dichter nennt, nachzuweisen, dass da ursprünglich die rune *œ* (*œðil*) stand und dass diese den besten sinn gibt. Für die westsächsischen leser habe der dichter den namen westsächsisch gegeben; diese hätten also die form *Cynewulf*, nicht *Coenewulf* zu raten gehabt, mithin an zweiter stelle die rune *y*. Ähnlich im Crist, v. 800, wo die Nordhumbrier *œdl* oder *œdil* = *mendicitas*, die Westsachsen dagegen das verwante *wœdl* zu erraten gehabt hätten. Es sei hier nicht näher geprüft, wie weit Rieger recht hat. Unsere untersuchung hat sich damit nicht weiter zu beschäftigen!

[1]) Elene 1260 ergibt nach Rieger die nordhumbrische rune *œ* den sinn: er trauerte um die heimat, während die westsächsische *y* den weniger edlen sinn darbietet: er trauerte um geld.

Denn, wenn auch die nordhumbrische form in Elene einen edleren sinn ergibt, so sahen wir oben, dass Coenwulf keine speciell nördliche form ist. Somit stand nach Dietrichs kritik bei Ebert und nach erscheinen seines programms C. Poeta, trotz der späteren einwürfe von Rieger, nichts im wege, mit Grimm in dem dichter Cynewulf einen Westsachsen zu sehen, der vielleicht ein schüler seines landsmannes Aldhelm war, oder wenigstens in den rätseln grosse vertrautheit mit dessen rätseln bekundet.

Der nächsfe gelehrte, der nun für die nordhumbrische heimat Cynewulfs eintrat, war Dietrich! Es geschah dies im programme Cr. R. — Dies leitet uns zur betrachtung des zweiten der oben angeführten punkte über.

2. Die hauptpunkte von Dietrichs schrift über das kreuz von Ruthwell sind, soweit sie uns hier angehen:

1. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Cynewulf ein Nordhumbrier war (p. 19).
2. Der dichter und der bischof Cynewulf, der sein amt von 737—780 zu Lindisfarena ê verwaltete, waren wahrscheinlich eine und dieselbe person (p. 14).
3. Cynewulf steht in beziehung zu dem steinkreuze zu Ruthwell, welches bald nach 764 errichtet wurde (p. 19 u. a.).

Fürs erste wollen wir einmal zugeben, Cynewulf sei ein Nordhumbrier gewesen; kann er aber eine und dieselbe person mit dem bischofe von Lindisfarena ê sein? Gewis nicht nach Dietrichs eigener angabe, welche er in C. Poeta aufstellt (gegenüber von Grimm), dass unser dichter nach 714, nach dem tode des Guðlac, geboren sein müsse (p. 16). Ein zwanzig- oder zweiundzwanzigjähriger bischof ist doch undenkbar! Allein D. nimmt obige, uns von anfang an wenig einleuchtende behauptung selbst zurück, allerdings ohne auch nur mit einem worte seiner früheren ansicht zu gedenken, und setzt 700 oder 705 als geburtsjahr an (Cr. Ruthw. p. 16). Cynewulf muss dann mit etwa dreissig jahren in den geistlichen stand getreten und mit spätestens 37 jahren bischof geworden sein. Uns scheint dies allerdings eine mehr als bedenkliche annahme, denn trügt nicht alles, so trieb sich der sänger der Elene bis

in ein höheres alter, etwa bis zum fünfzigsten jahre, in der welt umher. Dann wird er auch, wenngleich er gelehrte bildung genossen, nicht sofort bischof geworden sein, sondern etwa fünf jahre niedrere ämter versehen haben. Wir erhielten daher nach unserer annahme etwa 690 als geburtsjahr, ungefähr 730 als jahr, wo er bischof wurde. Er wäre dann 782 im bedenklichen alter von etwa 92 jahren gestorben. Oder, wenn wir annehmen, was weit glaublicher, dass Cyn. 50—60 jahre gewesen, als er sich geistlichem leben widmete, müste sein tod zwischen seinem 102—112. jahre erfolgt sein! Doch braucht er, wie ja auch Dietrich annimmt, Elene nicht gleich, nachdem er geistlicher geworden, verfasst zu haben! Dann bleibt es uns aber ganz unverständlich, warum Cynewulf, wenn er das gedicht anfertigte, nachdem er eine ziemliche weile bischof gewesen, gar nicht genauer über diese so wichtige zeit seines lebens spricht! Ueber seine weltlich verbrachte jugend lässt er sich doch ganz deutlich aus, warum nicht über sein leben als geistlicher? Ueberhaupt, wo findet sich in allen gedichten Cynewulfs, in den sicher ächten und in denen, welche ihm nur zugeschrieben, auch nur irgend eine stelle, die sich auf sein bischofsein beziehen liesse? Diese stellung hätte ihm doch einigen trost geben müssen, dass sein leben nicht ganz verloren sei! Weiterhin dürfen wir nach dem in Elene gesagten wol annehmen, dass Cyn. sich aus dem weltlichen leben zurückzog, um in frommen betrachtungen und in busse über sein früheres treiben die tage hinzubringen, nicht aber um, während eines 43jährigen episcopats, neue mühen auf sich zu laden, und statt ruhe neue arbeit, statt stiller beschaulichkeit eine hervorragendere öffentliche stellung als zuvor zu finden! Endlich wird dieser bischof Cynewulf in der Sachsenchronik erwähnt, und zwar im ältesten teile derselben, welcher, wie allgemein anerkannt ist, unter Aelfred entstand. Da Aelfred ein so grosses interesse für die literatur seines landes hatte, sollte man denken, dass auch die leute in seiner umgebung, welche für anlegung der Sachsenchronik sorgten, wenn sie hier den weitberühmten dichter Cynewulf, dessen name aus seinen werken bekannt sein muste, erwähnten, doch mit ein paar worten seiner dichtungen gedacht hätten. Noch unglaublicher ist, dass Simon Dunelmensis, der genauer über Cynewulf berichtet, gar nicht seiner dichtungen erwähnt, während er doch

z. b. zum jahre 887 bemerkt, dass da Aelfred seine schriftstellerische tätigkeit begonnen habe.

Dietrich will dann noch das episcopat des dichters glaublich machen p. 14: In ordine sacro altiore eum poetam ecclesiasticum constitutum fuisse, probabile est et ob doctrinae copiam in operibus ejus conspicuam, et ob 'lucidum illum ordinem' quem sibi in Elena tribuit. Wenn man letztere stelle auch auf den geistlichen stand deuten kann, so ist gewis damit nicht ausgesprochen, dass C. eine höhere stellung, als die eines mönches einnahm. Auch seine bildung ist die, wie man sie in jedem kloster erhalten konnte. Diese zwei gründe sind daher ohne gewicht!

Durch das gesagte scheint uns hinlänglich die unhaltbarkeit der hypothese, dass Cynewulf der dichter und der bischof eine person seien, dargetan zu sein.

Gegen diese ansicht erklärte sich schon Rieger a. a. o. 318—19, doch führt er nur den einen der obigen gründe an, den, dass Cyn. gewis erst in höherem alter der welt entsagte. Auch Ten Brink ist dagegen, wie aus seiner annahme p. 64, dass Cynewulf zwischen 720—30 geboren sei, deutlich hervorgeht. Allein da dieser gelehrte, nach dem plane seines buches, fürs erste seine ansicht nicht näher begründet, übergehen wir dieselbe. Als geburtsjahr des dichters halten wir c. 700 fest.

Ein anderer hauptpunkt in Dietrichs Cr. Ruthw. ist: 'das steinkreuz, welches bald nach 764 bei Ruthwell in Nordhumbrien errichtet wurde, steht in enger beziehung zu dem dichter Cynewulf. Es wurde von einem angesehenen manne zu ehren des dichters errichtet und mit sprüchen aus dessen „traumgesicht vom kreuze“ versehen, um die erinnerung an den bedeutenden dichter der nachwelt zu überliefern. Vielleicht war Ruthwell der geburtsort Cynewulfs (p. 19).'

Diese aufstellung verliert allerdings schon sehr an wahrscheinlichkeit, sobald wir im dichter Cynewulf nicht den bischof Cynewulf, vielleicht gar keinen Nordhumbrier sehen. Ausserdem wuste D. damals noch nichts von der inschrift, welche den verfertiger nennt (vgl. D. p. 4).[1]

[1] Das stück des kreuzes, worauf nach Stephens die worte stehen: Cadmon mæfanœþo (= Cadmon machte oder liess mich machen) fand sich erst später.

D. stützt seinen beweis besonders darauf, dass das 'traumgesicht', woraus verse auf dem kreuze stehen, von Cynewulf verfasst sei. Der befreundete Nordhumbrier habe nun diese verse einhauen lassen, um Cynewulf zu ehren. Zunächst sei zugegeben, dass das traumgesicht von unserm dichter verfasst ist, muss alsdann das kreuz ihm zu ehren errichtet sein? Uns dünkt, dass dies wenig wahrscheinlich ist. Die verse allein hätten gewis des dichters namen und seinen ruhm nicht der nachwelt überliefert. Denn, gesetzt auch (was uns nicht einmal glaublich erscheint), dass zur zeit, als das kreuz errichtet wurde, jedermann beim lesen der zeilen den verfasser derselben gekannt habe, wie lange konnte eine solche lebendige erinnerung an ihn dauern? Wollte ein gönner Cynewulfs namen spätern zeiten überliefern, so muste er denselben nennen. Nirgends aber findet sich derselbe, dagegen der name Cadmon.

Glaublicher ist, dass eine fromme seele das kreuz errichtete, um sich an das leiden Christi zu erinnern; darauf scheinen gerade die ausgewählten verse zu deuten. Wäre es zu ehren des dichters, so erwartete man doch eher verse ausgewählt, wie:

ʒebæd ic me þâ tô þan beáme blîðe môde
elne mycle, þǣr ic âna wæs
mǣte werede: wæs môdsefa
âfŷsed on fordweʒe; feala ealra ʒebâd
lanʒunʒhwîla. Is me nu lîfes hyht,
þæt ic þone siʒebeám sêcan môte,
âna oftor þonne ealle men
well weorðian: me is willa tô þam
mycel on môde and mîn mundbyrd is
ʒeriht tô þǣre rôde.

Diese verse hätten wirklich eine erinnerung an den dichter hinterlassen, nicht aber tun dies die am kreuze befindlichen. Ausserdem wird es D. schwer halten, ein anderes beispiel zu finden, wo ein solches kreuz zu ehren eines mannes gesetzt wurde, um dessen namen der nachwelt zu überliefern. Der gewönliche zweck war der, an demselben in erinnerung an die leiden Christi, andachten zu verrichten und sich bei denselben begraben zu lassen. Wollte nun jemand, der sich ein kreuz errichten liess, dasselbe mit versen versehen, so bot

gerade das 'traumgesicht' passende dar. Daher nahm der Nordhumbrier aus diesem gedichte eine reihe zeilen.

Unsrer ansicht nach hat also das steinkreuz von Ruthwell nichts mit Cynewulf zu tun und die verse daran beweisen nur, dass der errichter desselben das gedicht vom kreuze kannte.

So bleibt nur noch die frage übrig: war Cynewulf überhaupt ein Nordhumbrier? Dafür spricht sich Dietrich im Cr. Ruthw. aus, ebenso Rieger (p. 219) und Ten Brink (p. 64). Letzterer begründet auch diese behauptung nicht und Rieger meint, D. habe die nordhumbrische heimat Cynewulfs zu völliger genüge bewiesen. Wir wenden uns daher zu Dietrich. In Cr. Ruthw. führt D. für die nordhumbrische heimat an:

1. Originem ejus northumbricam Henricus Leo novis argumentis defendit, inter quae certe unum satis firmum est, quod Cynewulfus in aenigmate primo nomini suo etiam formam Coenulfi subjicit (p. 14).

Dieser beweis Leos wurde hinlänglich von Dietrich selbst zurückgewiesen bei Ebert; und, wenn auch D. seine eigenen dort ausgesprochenen schwerwiegenden beweisgründe, dass Leo unrecht hat, selbst aufgibt, wir tun dies nicht, da D. seine frühere ansicht nicht widerlegte, sondern sie nur im Cr. Ruthw. mit stillschweigen überging.

2. Die fassung des 36. rätsels in nordhumbrischer sprache, wie sie der Codex Lugdunensis darbietet, ist älter als die uns in westsächsischem dialekte erhaltenen rätsel. Daraus ersähe man, dass C. ein Nordhumbrier (p. 13 ff.) sei.

Dagegen führen wir einfach die stelle aus D. C. poeta p. 24 an, die oben s. 494, 95. abgedrukt ist. — Auch hier halten wir an D.'s früherer ansicht fest.

3. Das kreuz von Ruthwell enthält verse aus dem traumgesicht vom kreuze. Dieses gedicht ist von Cynewulf. Die in nordhumbrischem dialekte abgefassten verse des kreuzes enthalten eine ältere recension dieses liedes, also schrieb Cynewulf wol ursprünglich Nordhumbrisch und war somit ein Nordhumbrier.

Dagegen lässt sich ganz die von Dietr. bei gelegenheit vom nordh. rätsel aufgestellte erklärungsweise vorbringen. Wir nehmen an, C. verfasste das traumgesicht. Dies gedicht ist sehr volkstümlich gehalten, ging also gewis auch bald in's volk über. Das Nordhumbrische und Westsächsische sind zwei

so nahverwante dialekte, dass man leicht ein stück aus dem einen in den andern übertragen konnte, ohne irgend eine hauptsache ändern zu müssen. Unsere westsächsische aufzeichnung, ist verhältnismässig eine späte. Warum kann sich nun nicht eine frühere nordhumbrische aufzeichnung, welche auf eine ältere westsächsische quelle, als der uns erhaltene text ist, zurückgeht, erhalten haben, ohne dass der verfasser sein gedicht im nördlichen dialekte abfasste?

War Cynewulf wirklich aus Nordengland, so muss er doch alle seine gedichte im nordhumbrischen dialekte geschrieben haben. D. schreibt C. mehr als 9000 verse zu, davon sollen uns nicht einmal 50 zeilen in der ursprünglichen sprache erhalten sein? Dies scheint uns unglaublich, trotz der häufigen verwüstungen Nordhumbriens.[1]) Vor allen fänden wir, was D. auch anführte, in der westsächsischen übertragung gewis mehr nordenglische wörter und wendungen. Es bleibt noch übrig, zu untersuchen, ob denn Cynewulf überhaupt das traumgesicht vom kreuze gedichtet hat.

III.

Dietrich meint Cr. Ruthw. pag. 11: Das 'traumgesicht' sei eine dichtung, welche, obgleich episch an sich, ganz mit lyrischen zutaten versehen sei. Manche bilder liessen ihren gegenstand, den sie umschreiben, nur erraten, ohne ihn wirklich zu nennen, ausserdem sei die biblische vorlage nur sehr frei gebraucht. Daher fährt er fort:

Atqui talis poeta, qualis noster ex iis, quae modo prolata sunt, cognoscitur, suos animi sensus multis prodens, epica lyricis temperans, ad dictionem aenigmaticam propensus, rebus historicis liberrime usus, moresque populares saepissime immiscens, poeta denique sententiosus ingenioque praeclarus inter antiquiores ejus populi vates erat Kynewulfus, qui de sua persona suisque sensibus in carminum majorum epilogis

---

[1]) Man halte uns hier nicht das beispiel von Caedmon entgegen, dessen gedichte nur, wenn wir von dem sehr zweifelhaften hymnus absehen, in westsächsischer sprache erhalten sind, obgleich Bedas Caedmon ein Nordhumbrier war. Wir haben in den unter Caedmons namen überlieferten dichtungen überhaupt nur überarbeitungen und nachbildungen Caedmonischer werke, durch vielfache einschiebungen erweitert, während uns gewis Cynewulfs dichtungen, abgesehen von kleinen änderungen, den ursprünglichen text bieten.

loqui solebat, addito nomine suo Cynewulf, runis expresso, qui maxime in poemate epico, cui nomen Crist est, egregiis episodiis lyricis est conspicuus, qui facetis aenigmatibus poetice a se compositis exercitatus, proclivis erat ad rerum expositionem, qui etiam ita erat popularis poeta, ut, ubi historias sive in bibliis sive a patribus traditas tractaret, sui aevi suique populi mores sequi minime dubitaret, velut in carmine Cr. v. 507, ubi Christi in coelum ascensionem enarrans angelos facit cantilena eum celebrantes, et in poemate Elena dicto, v. 868 cantu a Christianis fuso moram in cruce vera stabilienda obortam explet. Ergo perpensis his omnibus veri similitudo haud exigua oritur, Cynewulfum, inventorem carminis de Christi adventu salutari et reditu futuro excogitati, auctorem et narrationis epicae de Cruce, ductu et auspicio Helenae imperatricis reperta, eundem illud quoque poema ad s. Crucem celebrandam composuisse. Cujus conjecturae probabilitas augetur eo, quod interior, eaque aperta necessitudo est inter carmina postremo loco dicta. Cynewulfus enim in epilogo Elenae dicit 'gloriosae illius arboris (sc. crucis) saepe se recoluisse, antequam miraculum detexerit circa lucidum illud signum factum, quale in libris lectum repererit. Majoris etiam momenti est, quod auctor carminis de Cruce in epilogo testatur, egregium illud somnium, quo crux ea praeclara, angelorum choro cincta sibi apparuerit, hortata, ut cum hominibus sermones suos communicaret, in animo ipsius ulteriora consilia movisse. 'Nunc mihi, ait, vitae meae desiderium est, ut victricem illam arborem ego solus amplius ceteris hominibus inquirere et honorare possim, cujus rei explendae magna mihi voluntas est in animo.' Quod scilicet sibi summo animi ardore Crucis contemplator proposuit, id poematis de crucis inventione compositi auctor luculenter executus est.

Es meint D. also: durch diesen traum sei Cynewulf zur dichtung der Elene gebracht worden.

Sehen wir nun, ob sich die einzelnen punkte nicht widerlegen lassen. In unserm gedichte soll der dichter, wie Cyn. zu tun pflegte, seine 'animi sensus' dichterisch dargestellt haben. Wenn ein dichter, er mag nun heissen wie er will, ein erlebnis aus seinem leben erzählt, so muss diese erzählung notwendigerweise ein subjektives gepräge tragen. Man vergleiche z. b. *Deórs klage*, welche gewis nicht von Cynewulf stammt. Hier erzählt der verf. auch zum schlusse seine geschichte. Auch im *Wanderer* und *Seefahrer* werden die 'animi sensus' der dichter geschildert. Und diese lieder werden gewis nur von ganz wenigen Cyn. zugeschrieben! Dies also ist kein genügender beweis für Cynewulfs verfasserschaft! — Als zweiter punkt zu gunsten Cyn. wird die vermischung des lyrischen mit dem epischen erwähnt. Auch dies ist nichts speciell unserm dichter angehöriges. Schon in Beowulf finden sich

ganz lyrische partien, z. b. v. 2247—67 u. s. w. Desgleichen in Judith v. 83 ff., in Daniel u. s. w. Es war dies überhaupt bei den Angelsachsen beliebt, wie noch jetzt die englischen und schottischen volkslieder lyrik mit epik verbinden. Ebenfalls ist die vorliebe zu rätselartiger darstellung bei den Angelsachsen allgemein.[1]) Doch sei bemerkt: in den versen, die D. anführt (v. 48, 57, 69, 75), kann ich nichts rätselhaftes finden, sie scheinen mir ganz klar. Ebenso deutlich halte ich die anfangsworte, die das kreuz spricht: 'Jam diu est, sed bene reminiscor, quum ex sylvae finibus excisa de loco meo deturbabar, cum validi inimici (sc. homines) me eriperent et spectaculo esse vellent, damnatos suos me tollere jubentes'. Dass das kreuz die männer, welche es als baum im walde umhieben, seine feinde nennt, hat doch durchaus nichts auffälliges und rätselhaftes! — Die biblische erzählung wurde vor und nach Cynewulf frei benutzt. Man vergleiche z. b. Exodus, Judith; aus späterer zeit: Aelfrics bearbeitung des Pentateuch und Aelfreds benutzung seiner vorlagen. In der Genesis der kriegszug Abrahams, der sich mit drei earlen verbündet hat, zeigt gewis gerade so gut, als Cynewulfs gedichte einmischung angelsächsischer verhältnisse in die alten zeiten. Weitere beispiele dieser vermengung von neuem mit altem treten uns überall in der ags. poesie entgegen; deshalb also brauchen wir durchaus nicht das traumgesicht Cyn. zuzuschreiben. Etwas anders spricht aber auch entschieden gegen Cynewulf. Cyn. nennt sich in allen seinen bedeutendsten gedichten, vor allem da, wo er von seinem leben spricht. Und im traumgesicht, wo er das vielleicht wichtigste ereignis seines ganzen lebens berichtet, das ereignis, durch welches er sich von seinem sündigen leben abwendete und die welt verachten, dem himmel zu zu streben lernte, wodurch er die endlichen freuden hingab, um die ewige seligkeit einzutauschen, bei dieser gelegenheit soll er es unterlassen haben, sich zu nennen? Uns scheint dies ganz unglaublich!

Soweit lassen sich also alle beweisgründe D.'s widerlegen. Aber im epilog der Elene sollen sich anspielungen auf diese vision finden; v. 1252 ff.:

---

[1]) Vgl. Ebert a. a. o. pag. 20 und 21.

Ic þæs wuldres treowes
oft, nales æne, hæfde inȝemynd,
ær ic þæt wundor onwriȝen hæfde
ymb þone beorhtan beám, swâ ic on bôcum fand,
wyrda ȝanȝum on ȝewritum cýðan
be þâm siȝebeácne.

Oft nales æne bedeutet nicht etwa, dass Cyn. vorher schon einmal das kreuz besungen habe, sondern nur 'oftmals, nicht nur einmal = gar oft dachte ich an den glanzbaum, ehe ich jenes wunder vom herrlichen baume enthüllt hatte.' Dass obiges *oft nales æne* nicht auf die vision gehen kann, beweisen auch die worte: *swâ ic on bôcum fand,* denn das traumgesicht hat der dichter selbst erlebt, brauchte es also nicht aus büchern zu entnehmen. — Beweisen daher obige verse nichts für den verfasser, so bleibt nur noch eine stelle zu betrachten, welche man bisweilen auf das traumgesicht deutete, v. 1243 ff.:

Ic wæs weorcum fâh,
synnum âsæled, sorȝum ȝewæled
bitrum ȝebunden, bysȝum beþrunȝen,
ær lâre onlâȝ þurh leóhtne hâd,
ȝamelum to ȝeóce, ȝife unscynde
mæȝencyninȝ âmæt . . . .

þurh leóhtne hâd wäre dann: 'durch den lichten zustand, den zustand der erleuchtung, verzückung', wie er dem dichter im traumgesichte zu teil wurde. Andre erklären dies *leohtne hâd* durch den 'lichten stand, stand des geistlichen'. Ich übersetze es einfach (wie auch Zupitza in seiner ausgabe es tut): 'auf herliche weise'. Also auch hier ist keine stelle, welche auf einen engen zusammenhang des gedichtes mit dem traumgesicht deutete. Denn auch die verse 1240 ff.:

Nihtes nearwe nysse ic ȝearwe
be þære rôde riht, ær me rûmran ȝeþeaht
þurh þâ mæran miht on môdes þeaht
wîsdôm onwreáh.

heissen doch weiter nichts, als dass Cyn. durch eifriges studium in den büchern und durch wiederholtes nachdenken über die geschichte des kreuzes aufgeklärt worden sei, über welche er früher nichts wuste.

Finden sich also gar keine anhaltspunkte, dass Cynewulf bezug auf die vision des kreuzes in der später geschriebenen Elene nimmt, so dürfen wir mit recht einen der von Dietrich

angeführten sätze hier abdrucken: 'Cyn. liebte es in seinen dichtungen, von sich und von ereignissen aus seinem leben zu sprechen'. In Elene erwähnt er nicht das traumgesicht, was einen so wichtigen abschnitt in seinem leben hätte bilden müssen, also wurde ihm sicherlich auch dieses nie zu teil. Das traumgesicht ist von einem andern dichter. Dass Cyn. in Elene sagt v. 1229:

Sîe þâra manna ʒehwâm
behliden helle duru, heofones ontŷned,
êce ʒeopenad enʒla rîce,
dreám unhwîlen, and hira dǣl scired
mid Marian, þe on ʒemynd nime
þǣre deórestan dômweorðunʒa
rôde under roderum, þâ se rîces þâ
ealles oferwealdend earme beþeahte.

braucht uns nicht zu wundern. Er sang vom kreuze in Elene, so darf er auch hoffen, dass dies lied ihm die fürbitte der jungfrau Maria verschaffe und er seinen lohn dafür im himmel erhalte. — Doch ist diese hoffnung in Elene in ganz andrer weise ausgedrückt, als im traumgesicht v. 135 ff.

Nachdem sich alle bisherigen gründe D.'s als unhaltbar zeigten, kann nicht in's gewicht fallen, das Elene und traumgesicht beide von männern in höherem alter gedichtet sein müssen, die den verlust ihrer freunde beklagen. Je länger ein mensch lebt, desto mehr seiner freunde wird er vor sich in's grab sinken sehen und um so mehr wird er sich allmählich vereinsamt fühlen!

Ein anderer beweis soll noch sein, dass das kreuz im traumgesicht den dichter auffordert: v. 95 ff.:

Nu ic þe hâte, hæleð mîn se leófa,
þæt þu þâs ʒesyhðe secʒe mannum:
onwreóh wordum, þæt hit is wuldres beám,
se þe ælmihtiʒ ʒod on þrowode
for mancynnes maneʒum synnum
and for Adames ealdʒewyrhtum.

Hier wird der dichter einzig und allein aufgefordert, das gesicht vom kreuze, das ihm zu teil wurde, nicht aber die auffindung desselben durch Elene, zu besingen.

Die ähnlichkeiten im sprachgebrauche, die Dietrich zum schlusse noch anführt, sind sehr gering. Ausserdem nimmt dabei D. als sicher an, dass Andreas und Phoenix von Cyn.

gedichtet seien, eine annahme, welche wir ihm, besonders für letztere dichtung, noch bestreiten. In einem besondern aufsatze soll diese unsere ansicht gelegentlich ausführlich begründet werden.

Es könnte zum schlusse noch ein anhänger der ansicht, dass Cyn. verfasser der beiden behandelten dichtungen sei, die frage aufwerfen: wer denn, wenn Cyn. als verfasser des traumgesichtes zurückgewiesen werde, es verfasst haben soll? Die antwort darauf bleiben wir schuldig, bis der dichter von Judith, Crist und Satan, von Salomon und Saturn und den übrigen ags. gedichten, deren verfasser noch bis jetzt unbekannt blieb, gefunden ist!

Das ergebnis unsrer nachprüfung der Dietrichschen aufsätze ergibt also:

1. Das kreuz von Ruthwell hat keine beziehung zu unserm dichter, auch wenn das darauf angebrachte gedicht von Cynewulf verfasst wäre.
2. Unser dichter war gewis nicht eine person mit Cynewulf, der von c. 737—780 zu Lindisfarena ê bischof war, dann sich zurückzog und bald darauf starb.
3. Wir haben keine genügenden gründe zur annahme, dass Cynewulf ein Nordhumbrier war.
4. Cynewulf dichtete nicht das 'traumgesicht vom kreuze'.

IV.

Nachdem alle die hypothesen über Cynewulfs leben zurückgewiesen wurden, soll nun zusammengestellt werden, was sicher darüber feststeht. Die werke, welche ganz sicher C. angehören, sind: rätsel, Juliana, Elene, Crist; auf diese müssen wir daher unsere darstellung gründen.

Im 89. rätsel, wo der dichter seine eigene person zu raten aufgibt, nennt er sich *indryhten*, d. h. also: aus edlem geschlechte. Dass Cynewulf unterricht im Latein erhielt, gewis in einer klosterschule, beweist rätsel 86, welches in lateinischer sprache abgefasst, auf seinen namen (Lupus) anspielt. Auch benutzte er in Juliane wol lateinische quellen. Bis in ein vorgerücktes alter gab er sich weltlichem leben hin. Nach dem ersten rätsel war er wol verheiratet. Er besuchte als fahrender sänger die burgen der reichen und empfieng in der methalle gold und gaben für den gesang. In dieser

zeit entstanden seine rätsel. Die lebhafte beschreibung von kämpfen und vom seeleben lassen darauf schliessen, dass er an schlachten und seefahrten teil nahm. Doch der krieg oder das alter nahm seine freunde hinweg, so sah sich der einst überall freundlich aufgenommene sänger plötzlich vereinsamt. Dies mag ihn zu betrachtungen über die vergänglichkeit alles irdischen gebracht haben, er zog sich wol in die einsamkeit zurück.[1]) Von nun an widmete er seine muse ganz dem dienste Gottes. Er dichtete Juliane, wahrscheinlich auch Guðlac, dann Crist und zuletzt Elene. So wartete er, der welt ganz entfremdet, auf die zeit, da er das irdische leben mit dem ewigen vertauschen könne.

Das land, wo er lebte, war wol Westsachsen, die zeit das achte jahrhundert; darauf deutet seine genaue bekanntschaft mit Aldhelm, und der umstand, dass fast alle seine werke nur in westsächsischem dialekte überliefert sind; endlich die ganze art seiner dichtung, welche sicherlich in diese zeit zu setzen ist.

Leipzig. RICHARD PAUL WUELCKER.

COLLATIONEN ZU ANGELSAECHSISCHEN WERKEN.

II.

Epistola Alexandri ad Aristotelem.[2])

Der berühmte codex Cottonianus Vitellius A. XV., in welchem uns bekanntlich Beowulf *überliefert ist, enthält auf bl.* 104 *bis* 128 *(=* 109 *bis* 133 *der neuen zählung) die* Epistola Alexandri ad Aristotelem *in angels. bearbeitung. T. O. Cockayne*

---

[1]) Darauf scheint uns die einleitung zu Guðlac zu deuten; denn dieses gedicht scheint uns allerdings ein recht zu haben, teilweise Cyn. zugeschrieben zu werden. Auch diese ansicht soll an andre rstelle genauer begründet werden. Dass C. wirklich in den geistlichen stand eintrat, ist nicht sicher, wenn man nicht 'þurh lihtne hâd' mit 'durch den geistlichen stand' übersetzen will. Vgl. oben, p. 504.

[2]) Obgleich meine collation dieses stückes an verschiedenen stellen von der von Holder abweicht, gebe ich meine lesarten hier nicht an, da ich in kurzem, im II. bande der bibliothek der angelsächs. prosa, die 'Epistola Alexandri' veröffentlichen werde und dort die lesarten Holders, die mit meinen nicht übereinstimmen, aufführen will. R. W.

hat dieselbe in seinen Narratiunculæ anglice conscriptæ *im jahre* 1861 *zu London erstmals herausgegeben. Ich teile hier das ergebnis meiner vergleichung der handschrift im September* 1876 *als nachlese zur* editio princeps *mit.*

Bl. 104 (109)r: 6. sið fata (*der letzte buchstabe undeutlich,* a *oder* e) — 9. ȝe mindiȝ. ȝe ef ne — 10. freon nis se — 15. þæm þeod — 16. heofenes (*das zweite* e *auf rasur von* o) — 17. unarimdū.

Bl. 104 (109)v: 1. *von* in *ist nur das ende von* n *sichtbar*) — seo (*die r. seite von* o *ist zugeklebt*) — ȝefylde — 2. fultumes (*von* f *nur ein stückchen erhalten*) — lār — 4. ic. in — 5. *von* in *ist nur die zweite hälfte des* n *sichtbar* — 6. .icle (*von* i *nur ein stück erhalten*) frecennisse — 7. .ıte *and* cyþe. — wysðe — 8. ȝe myndum (*vor* ȝ *stück eines* n?) — æfter — 9. þe (*nur der untere strich von* þ *ist erhalten*) — 10. ȝeseȝenū — 13. cęnne. — 14. sceawiȝendū.

Bl. 105 (110)r: 1. leasunȝ — 3. ȝe merce — 4. wor dū sæȝ de — ȝe hyhte *and* — 6. me (c *radiert nach* e) ne tali . . — 7. ures (es *ist deutlich*) — 8. wol (*von* l *nur der untere teil erhalten*) — 10. þonne (ne *ausradiert*) cunȝe — 13. from.

Bl. 105 (110)v: 1. *von* oþer *bloss noch* r *erhalten*) — 2. ǣr — ȝewri — 3. um (t *nicht mehr sichtbar*) — þē — 4. .ære (þ *nicht mehr sichtbar*) asprunȝ nisse — 5. . . . um (c *vor* um *abgeschnitten? es fehlen ungefähr drei buchstaben*) — 6. .ing eall (S oder ð *vorn angeschnitten*) — mi — 7. .re (*das* n *vorn abgeschnitten*) ȝe mynde — 8. . ihtod — 9. .ar tan (*der zweite teil des ersten* a *deutlich erhalten*) — 10. hie (hi *auf der rasur von* n?) — 11. ȝe dafe node. þines. — 17. moneȝū cynelicū — 18. þǣ.

Bl. 106 (111)r: 1. bæton (*eher* l *als* b) — 2. þæm (*von* m *nur der erste strich erhalten*) — 4. þa mid (mi *deutlich*) — 5. wunder licre — cyni . . (nȝ *nicht sichtbar*) — 7. we wæ (*von* æ *nur die rundung des* a *erhalten*) — 8. mone ȝū — 9. weorðe (*von dem* e *nur der untere teil erhalten*) — inȝe myndū — 20. healle (*nach* e *ist ein loch in der hs.*).

Bl. 106 (111)v: 1. *and nicht mehr sichtbar* — wæ (*auf dieser zeile fehlt nichts*) — 2. . .n ȝylde ne — trū — 3. .ice (l *abgeschnitten*) — 4. .hea nisse (*zwischen* e *und* a *ist ein zugeklebter riss*) — 5. .æm (*der gerade strich von* þ *ist abgeschnitten*) — 6. . .ld ne (*von* l *nur das untere stückchen sichtbar*) — 7. . . es (ȝr *abgeschnitten*) — 8. þinȝ (*vor* þinȝ *könnte etwas fehlen*) — 9. ȝyl denne (*von* ȝ *nur das untere stückchen sichtbar*) — 10. ne. (*von* n *nur die zweite hälfte sichtbar*) — þǣ — 12. win (*von* w *nur ein stückchen sichtbar*) — wæst — 13. mas (*von* m *nur der letzte strich sichtbar*) — 20. fiȝe (*loch* [*buchstabe?*] *vor* f).

Bl. 115 (120)r [1]): 1. risce hie — 2. aþrawene ðær — 3. *and* un arimed licu — 4. moni feald licu — moniȝ. (e *könnte abgerissen sein*) — 9. eall. (e *nicht mehr sichtbar*) — 10. innan — 20. wið þamissen.

Bl. 115 (120)v: 1. can cynd — þy (*dahinter noch ein grundstrich*) 2. .e onða (*vor* e *abgerissen*) — 4. stān — 5. ma (*von* m *ist der erste*

[1]) *Die blätter sind jetzt in der hs. in ihre richtige ordnung gebracht, doch bei Cockayne stehen sie noch in der obigen.* R. W.

strich nicht sichtbar) — 7. *þæt* ðone (*von* þ *der obere strich erhalten*) — porrū — 8. .c (c *ist ganz, nur etwas verklebt*) — 18. þæm.

Bl. 116 (121)r: 2. tiolodo — 8. for lēt — gym (*der dritte strich von* m *nicht mehr sichtbar*) — 9. fr̥ond (*die punkte und* r *von erster hand; a nicht mehr sichtbar*) — 11. ferde; Ða be bead — 12. het *þæt* hie hie — 14. her (*nach* r *noch ein buchstabe*, e?).

Bl. 116 (121)v: 1. *vor* min *noch ein stück eines der drei fehlenden buchstaben* (t *oder* e *oder* a?) — uneðe (*von* ð *sieht man nur den unteren teil*) — 2. .alle — 3. ran (r *bloss etwas verklebt*) — 7. ȝyldenum (*von* ȝ *sieht man nur den oberen strich*) — 8. min (*von* m *sieht man nur noch den dritten strich*) — 9. .ððe — 10. hit *deutlich* — 11. uton *deutlich* — 12. me læddon; (*rasur vor* læddon) — 13. wæs þæs.

Bl. 117 (122)r: 3. feð — 7. manū — 8. hit *deutlich* — 15. niðer ageät — 17. *nach 'and' rasur von sechs buchstaben* — 19 beforan (n *deutlich*).

Bl. 117 (122)v: 4. sū — 7. wridode (*das erste* d *aus* ð) — 8. ða(ð *zugekl.*) — 9. un ar ef ned lican (*von* u *nur der zweite strich erhalten*) — me selfū — 19. ny te num (*v. d. ersten, verklebten* n *nur der zweite strich erhalten*).

Bl. 118 (123)r: 2. mē (*nach* e *rasur von* c) — 5. þusend (*von* d *noch ein stück, von* a *nichts mehr erhalten*) — 7. eal (*ein zweites* l *radiert*) — 12. ūnȝe metlicu — 13. ūs.

Bl. 118 (123)v: 1. ærest (*vor* ærest *ist* o *abgeschnitten*) — ned þearfe *and* mi (*hinter* i *ist ein loch*) — 2. .es — He t (*zwischen* e *und* t *rasur*) — 3. wæpnū — 4. fæst lice — 5. .id (*nur ein stückchen von* i *erhalten*) — 6. hine (*von* h *nur* ı erhalten) — 7. .un dre don — 8. .esse — miclū — 9. þurste (*von* þ *nur ein stück erhalten*) — 14. þus (*strich durch* þ *ausradiert*) — 16. ēa — ðawæs seo ea (*ein buchstabe nach* a *undeutlich*, h?).

Bl. 119 (124)r: 1. ærbiwriton (w *ist abgerieben*) — asett (*von* tt *nur der untere teil erhalten*) — 2. by rig (*zwischen* y *und* r *rasur*) — 3. ear (*von* r *nur der obere teil*) — 4. sona (a *deutlich*) — 5. wil (*deutlich*) — 9. inþa burh in (t *nach* h *radiert*) — 10. willū — 13. fæstor — 19. sum on grislic (*rasur nach* sum *und nach* lic).

Bl. 119 (124)v: 1. . .rlicran — ȝr . . . (*von* r *nur der untere teil, von* und *nichts erhalten*) — 2. ēa — 3. sli — 4. .on — 5. . .rþ (*vor* r *eher* o *als* u) — 11. ǣr — 14. bŷman.

Bl. 120 (125)r: 1. fn (u *halb abgeschnitten*) — sæ don (*nach* æ *rasur*) — 4. micel (l *deutlich*) — 6. be ewoman (*von* n *nur der erste strich erhalten*) — 8. ealle (*von dem zweiten* e *nur ein stück erhalten*) — 13. fas ure.

Bl. 120 (125)v: 1. .þa (*den strich von* þ *sieht man noch*) — wæt rian — 2. sona (s *deutlich*) — 4. .ic — 8. *von der abkürzung 'and' nur noch der senkrechte strich erhalten*) — 12. elpendas f *and* hie het ȝe brinȝan (f *von erster hand*) — 13. middū — þæ — 14. tolore — 17. ðær ȝe fylled.

Bl. 121 (126)r: 1. ic *þæt* cyðe ȝif — 2. leoht (t *deutlich*) — 9. ða — 13. wīc — 20. gyldne.

Bl. 121 (126v): 1. *þæt* (*vor* þ 3 *buchstaben abgeschnitten; noch zu sehen* . . l *þæt*) — 2. . . ist lunȝe. (*von* i *ein stück erhalten*) — 3. him

(*von* h *nur ein stück erhalten*) — scyl dum (*ein zweites* l *ist wegradiert*) — 7. fuhtan (u *zweifelhaft*) — 8. .ioðþan — 20. ðǣ.

Bl. 122 (127)r: 1. bac ʒe eodon — 2. eorþan — 4. sli te (*zwischen* i *und* t h *ausradiert*) — 5. oroþe — 7. dead berende — 8. wol beorendan — 13. ūs — 14. ear — 15. fe ðo — 16. us gerestan (*nach* us *rasur*).

Bl. 122 (127)v: 1. . . .ton — swelc (w *deutlich, von* elc *nur der untere teil sichtbar*) — 2. .eþo — 3. .niht — 5. oþer (o *ist deutlich*) — ūs — 6. . . ara — 7. .reaþe mẏs. — 8. nesse (*von* n *nur der zweite strich erhalten*) — 10. mẏs (m *ist deutlich*) — ʒe lic nisse — þǣ — 11. oþrū 12. be cwom̄. — 14. mare (*von* m *der erste strich oben angegriffen*) — 15. þrie (i *deutlich*) — 16. eges lice.

Bl. 107 (112)r: 1. bryne (e *deutlich*) — 2. wæs (*von* s *nur ein stück erhalten*) — 3. wōd — 8. æ nigre (*vor* æ *ist* n *radiert*) — n. (*von* n *der erste strich, von* e *nichts erhalten*) — 11. a cweal don. — 13. þær — 14. heo — 19. ʒe licnisse. *and* ni heora.

Bl. 107 (112)v: 1. *vor* etan *etwas abgeschnitten* — 7. eces ʒe licnesse (e *am anf. zweifelhaft*) — 8. ʒrunes (*von* ʒ *nur ein stückchen erhalten*) — 10. clea — 11. ťs — 13. cleum up tuʒon.

Bl. 108 (113)r: 5. sǣr — ūs onʒe læddon (*vor* on *rasur*) — ʒe (*von* e *ist nur ein stück erhalten*) — 10. m. (e *nicht mehr erhalten*) — 14. ʒe win. — forleton (*von* n *nur der erste strich erhalten*) — 16. *zwischen* swa *und* mid *rasur von acht buchstaben*) — 18. weolum — 19. ūs þær frem sū (*nach* ūs *rasur*).

Bl. 108 (113)v: *Vor* 1. *eine zeile ausradiert* — 1. *vor* eft *sind vier buchstaben ausradiert* — 2. *vor* cen. *ein buchstabe abgeschnitten* — 3. medo (*von* m *nur die zwei letzten striche erhalten*) — 4. hæf don. (h *deutlich*) — 7. .n (*vor* n *stück von* i *oder* o?) — 15. mec — cur enne (n *aus* m *radiert*) — 16. kyne — me (c *n.* e *radiert*) — 17. gerela (a *aus* e).

Bl. 109 (114)r: 1. wicū — *nach* sæde *könnten ein oder zwei buchstaben gestanden haben* — 4. me (c *nach* e *wegradiert*) — 5. fræʒn (*von* n *nur der erste strich erhalten*) — 6. me (c *nach* e *radiert*) — 8. minū — 18. me (c *nach* e *wegradiert*).

Bl. 109 (114)v: 1. .eʒnes — 2. .eoh biʒenʒa (*vor* eoh *ein buchstabe abgeschhitten*) — 4. me (c *wegradiert*) — 5. kyninʒe (k *ist deutlich*) — me (c *wegradiert*) — 7. me (c *wegradiert*) — 8. swa (*von* s *ist die spitze erhalten,* w *sieht man durch*) — 13. olimphiade.

Bl. 110 (115)r: 2. me ʒe (*nach* me *ist* c *wegradiert*) — 12. ʒe lic nisse — 13. ʒe ʒeāt — 19. þonn. (*das zweite* n *deutlich, das* e *nach* nn *nicht mehr sichtbar*) — 20. afyllon (*eher* o *als* e).

Bl. 110 (115)v: 1. . . t þa (*vor* t *sind zwei buchstaben abgeschn.*) — 2. .ecʒan (*vor* e *ist ein buchstabe abgeschn.*) — 5. we (*von* w *sieht man noch ein stückchen*) — 12. sǣ — 19. adroʒad *and* wen (w *eher als* f) — 20. sū.

Bl. 111 (116)r: 1. fæstene. (*eher* æ *als* a) wæs (*von* s *nur der untere teil erhalten* — 5. ʒe lice nic — 13. þǣ — 15. ëa þe — 20. *þæt* we wæpenu (we *über der zeile*).

Bl. 111 (116)v: 1. .e tioloden (*vor dem ersten* e *vielleicht ein stück von* f; *übrigens kann vor diesem buchstaben noch ein andrer gestanden haben*) — 2. *von þæt ist nur der untere teil erhalten* — us — 8. hors

(*von* h *nur ein stück erhalten*) — 9. het (*von* h *ist nur der untere teil erhalten*) -- wrǽd — 12. rymȝ (*oder* ryinȝ, ryniȝ?).

Bl. 112 (117)r: 1. þær (*eher* æ *als* a) — 6. Đas — 10. þa men ȝe seon.

Bl. 112 (117)v: 1. *von* land *bloss noch der untere teil von* d *erhalten* — þær (*von* æ *nur der untere teil erhalten*) — 2. ȝe wicodon (*von* ȝ *nur der untere teil erhalten*) — neah wætrū — 4. fȳr — 8. .sse (u *nicht mehr sichtbar*) fe þer fōt nie te nu — 9. hēt — 19. hreo ȝan.

Bl. 113 (118)r: 1. feoll. (*nach* ll *noch ein* e?) — 5. sna (*darnach ein buchstabe ausgerissen*) — 7. micel nesse — 8. ūs — 18. fȳre.

Bl. 113 (118)v: 1. ..ððan (*vorn abgeschnitten, wahrscheinlich* siððan) — ear feðo (ð *oben abgeschnitten, doch sieht man den querstrich von* ð *noch*) — 4. minra (*deutlich, nur beschmutzt*) — 5. . . awas (*vom ersten* a *sieht man nur ein stückchen*) — 6. . .ldum (*vom* l *sieht man ein stückchen*) — 7. de wæron; — 9. be (*von* b *nur der schluss sichtbar*) — 15. ǽr — 17. he mīd.

Bl. 114 (119)r: 1. scræf eodon; — georn (*von* n *nur die erste hälfte sichtbar*) — 3. m . . (*von* m *nur die zwei ersten striche am schlusse der zeile sichtbar*) — 4. hēan — ȝe weor þeden — mac . . . (c *ist deutlich*) — 5. olimph . . — 6. minū ȝe swus trum (*vom letzten* m *nur die zwei ersten striche lesbar*) — 8. mine (e *ist deutlich*) — 9.ūs — weȝe (*ist deutlich*) — 11. mærlic — (c *deutlich,* e *nicht sichtbar*).

Bl. 114 (119)v: 1. . . him *and* hine swæc liðum — *nach* co *am ende der zeile kein platz*) — 2. .ecȝað — 3. . . .lices — ȝe ha — 4. . . .*þæt* (*vor þæt sind drei buchstaben abgeschnitten*) — 5. .e hiora — ky — 6. .inȝ — 7. sunnan — 8. s . re cende. (*von* s *nur der obere teil erhalten, der folgende buchstabe unlesbar*) — 10. þe hie — 16. þas for eal — 19. luȝen.

Bl. 123 (128)r: 1. mec.. - 2. swelcre cune *deutlich* — 5. Ʒeno. — 6. mīd — for lēt — 7. po re (*das erste* r *ist ausradiert oder durch einen schmutzfleck verschwunden*) — 8. gerefū — 14. nea le htan — 16. hydū ȝ. (*von* e *ist nichts mehr sichtbar*).

Bl. 123 (128)v: 1. . . . wæron in dos. — 2. .umo *and* bal zamum — 3. niht (*von* n *nur der zweite teil erhalten*) sum nis *and þæt* eac of — 5. . .*þæt* æton. — 6. .towe — 8. .e (s *am anfange der zeile nicht mehr sichtbar*) — 9. .isceop — 15. *and* he wæs — 19. hin (*nicht* him).

Bl. 124 (129)r: 1. sun nan (*von* s *ist nur der untere teil erhalten*) — he *ist deutlich* — 2. ȝeferan — wiȝ (*dann noch ein buchstabe?*) — 3. þo (*von* o *nur der untere teil*) — 4. ȝe fera — 5. s. (*von* s *nur ein stück, dann fehlt ein buchstabe*)'— 6. ȝe scio. (*nach* o *fehlt ein buchstabe*) — 7. of adyden. Ond (*von dem letzten* d *nur das unt. stück*) — 8. be bead. w . . (*von* w *nur der vordere strich erhalten, dann fehlen zwei buchstaben*) 9. sa (*von* a *nur ein stückchen erhalten*) — 15. þær bal za — 16. þæ (*dann fehlt ein buchstabe*).

Bl. 124 (129)v: 1. . . . . . dum — meaht (*von* h *und* t *nur der untere teil erhalten* — 2. e beon hun teontiȝes — 3. . ac (e *fehlt*) — 4. *vor* nisse *sind vier buchstaben ganz abgerieben* — in deos — 5. .a triowa — 6. . cwæð — 7. . an *and* — 8. . . se — londū — 9. . . ȝnes — 15. mīd — 19. ac þ. (*abgeschnitten*) — 20. næf . . (*kann noch* re *gestanden haben*).

Bl. 125 (130)r: 1. *am anfang fehlt nichts* — ænizū — æniz *ist das letzte* — 4. fotū — 11. þinzū.

Bl. 125 (130)v: 1. .uman in mace doniam — 2. ade (*von* a *nur ein stückchen*) — 3. ond swarode. — 4. cwæd — 5. ipze feo htū — 9. þinū — 20. treowū.

Bl. 126 (131)r: 1. bæ don (*von* b *nur der untere teil erhalten*) — treowū swa (*darnach ein strich von* b) — 14. ufe wear dū — 15. alex.

Bl. 126 (131)v: 1. . . des (*von* d *nur das untere stück erhalten*) — 5. witon (*von* w *nur das rechte stück erhalten*). — 7. bysezū.

Bl. 127 (132)r: 1. be wrizen. *and . . .* (*drei buchstaben fehlen*) — 7. by lifizeaδ. *and* þoū — 8. *nach* hie *könnten sechs bis sieben buchstaben ausradiert sein* — 9. wil deor a (a *ist abgerissen*).

Bl. 127 (132)v: 1..aze zesecze (*vorn abgeschnitten*) — yþelice. (*abgeschnitten*) — 8. ār licne.

Bl. 128 (133)r: 1. wop (*von* op *sind nur die untern teile erhalten*) — 5. ̄ut cyþan — mort. (e *fehlt*) — 10. mæran — 13. mēc.

Bl. 128 (133)v: 1. .te — 2. . . leonize — 3. bysne. (*von* b *ist nur das untere stück erhalten*) — 4. . in (*von* i *nur ein stückchen erhalten*) — 5. .æron — 6. þe (*von* þ *ist nur die zweite hälfte* [?] *erhalten*) — 7. finit. . (*von* f *ist nur ein stückchen erhalten*). *Dann sind noch dreizehn zeilen frei; dann bl.* 129 (124) *ff. beginnt* Beowulf.

Carlsruhe. ALFRED HOLDER.

BEITRAEGE ZUR ENGLISCHEN LAUTLEHRE.

I.

Einleitendes. — Altenglisches g (ȝ). — *hêng* und *heht*.

Meinen seit lange gehegten plan, eine zusammenfassende darstellung der lautentwickelung im Englischen zu schreiben, habe ich — durch literarhistorische studien in anspruch genommen — bisher nicht zur ausführung bringen können, und auch in den nächstfolgenden jahren werde ich die zu einer solchen arbeit notwendige musse schwerlich finden. Unter diesen umständen scheint es mir zweckmässig, von zeit zu zeit einzelne abschnitte aus dem grossen gebiet in beliebiger reihenfolge herauszugreifen und in mehr oder minder erschöpfender weise vor den lesern dieser zeitschrift zu behandeln. Der erste dieser 'beiträge' soll im wesentlichen bloss dem zweck dienen, über einige punkte, die in den folgenden nummern stillschweigend vorausgesetzt werden, zu einer vorläufigen verständigung mit dem leser zu gelangen.

Die drei grossen perioden in der geschichte der englischen sprache bezeichne ich — wie ich das bereits in meinem aufsatz 'Zum englischen vocalismus' (zeitschr. f. d. A. XIX 211 ff.) sowie im ersten band meiner literaturgeschichte getan — nach dem vorgange von Freeman, Sweet[1]), Zupitza und anderen als die altenglische (ae.), die mittelenglische (me.), und die neuenglische (ne.). Ich begnüge mich damit, dieses einfach zu constatieren; zu einer begründung meines verfahrens kann ich mich, obwol mehr als ein recensent meiner literaturgeschichte dasselbe getadelt hat, auch jetzt nicht entschliessen. Dass ich die englische sprache auch in ihrer ältesten periode mit dem namen nenne, den sie sich selbst beilegte, scheint mir keiner rechtfertigung zu bedürfen — am wenigsten in einer zeitschrift, welche die identität dieser sprache durch alle urkundlich nachweisbaren entwicklungsepochen hindurch in ihrem titel, ja durch ihre blosse existenz voraussetzt. Gegen die anhänger der bezeichnung 'Angelsächsisch' offensiv vorzugehen, zu zeigen, wie wenig berechtigt diese bezeichnung ist, wie viele theoretische und praktische inconvenienzen sie in ihrem gefolge hat, würde sich schon eher der mühe lohnen, da den gewichtigen gründen, die in dieser beziehung besonders von Freeman und Zupitza geltend gemacht worden sind, vielleicht noch manches sich hinzusetzen liesse. Allein unsere leser haben so gut wie ich den aufsatz von Grein an der spitze dieses bandes gelesen, sie alle sind bald darauf mit mir durch die kunde von Greins tode schmerzlich überrascht worden, und so werden sie es begreifen, wenn ich wenige monate nach dem hinscheiden des mannes, der so viel für die sache getan, keine lust verspüre, mich über den namen in einen streit einzulassen, bei dem einige streiche notwendig auch den toten löwen treffen müsten. Verlassen wir daher das gebiet der terminologie und kommen wir zu den sachen.

In der oben erwähnten abhandlung habe ich im anschluss an Scherer gegen Sweet die meinung vertreten, dass in ae.

[1]) In dem titel seines *Anglo-Saxon Reader* hat Sweet sich allerdings zur herkömmlichen bezeichnung bequemt, aber auch nur in dem titel dieses buchs. Vgl. s. XI: *'The oldest stage of English before the Norman Conquest is now called 'Old English' (O. E.), but the older name of 'Anglo-Saxon' is still very generally used. In this book the name 'Old English' will be used throughout'.*

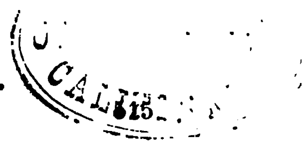
kurzem *ea* und *eo* sowol wie in den diphthongen *ea*, *eo* das *e* das vorwiegende vocalische element bildet[1]), und zwar so, dass die langen *ea*, *eo* fallende diphthonge darstellen, kurzes *ea* und *eo* aber die einfachen laute *æ* und *ë* von jener art nachhall begleitet, die aus dem dunklen timbre gewisser consonanzen nach *æ* und *ë* sich ergibt. Auf die frage, ob es sich empfehle, mit Joh. Schmidt in seinem vortrefflichen buch über den indogerm. vocalismus (und im anschluss an Holtzmann) an die stelle des dunkeln timbres den *u*-umlaut zu setzen, kann ich hier nicht näher eingehen. Im grunde dürfte beides so ziemlich dasselbe bedeuten: im interesse der klarheit aber glaube ich mit rücksicht auf die beschaffenheit und die geschichte der in betracht kommenden formen bei Scherers dunkelm timbre bleiben zu sollen.[2]) Beiläufig erlaube ich mir noch die bemerkung, dass die darstellung, welche J. Schmidt a. a. o. von der wirkung des *u*-umlauts im spätern Englisch gibt, nicht frei ist von irrtümern, die teils die phonetische auffassung der überlieferten formen, teils die verkennung der bedeutung der quantität, teils auch die nichtberücksichtigung von form- und functionsübertragung betreffen. Ich erwähne dies nur deshalb, weil ich zu gleicher zeit das gelehrte und scharfsinnige buch auch den jüngeren fachgenossen zu eingehendem studium warm empfehlen möchte, keineswegs um von einem specialistischen standpunkt aus an einem werke von so weitausgreifendem charakter zu mäkeln.

Etwas eingehender muss ich die gleichsam vermittelnde stellung besprechen, die Zupitza in seiner lehrreichen anzeige der History of English Sounds (Anzeiger f. d. A. II, 5) zwischen der von Sweet und der von mir vertretenen ansicht einnimmt. Er sagt: 'man muss sorgfältig nach der entstehung der diphthonge unterscheiden (wobei er das wort diphthong offenbar in einem weitern sinne nimmt, so dass es auch die kurzen *ea*, *eo* mitumfasst): wo der diphthong durch den vorher-

---

[1]) Zu meiner grossen verwunderung fand ich diese — seit dem erscheinen des werkes *Zur geschichte der deutschen sprache* — von so vielen germanisten angenommene und bereits so vielfach discutierte ansicht s. 382 dieser zeitschrift wie eine neue entdeckung vorgetragen.

[2]) Vergleiche auch Sievers in Pauls und Braunes Beiträgen I, 508, sowie Jenaer literaturztg. 1876 art. 79 und Zimmer, Anzeiger f. d. A. II, 25 ff.



gehenden consonanten veranlasst wird, kommt der accent dem zweiten teile zu gute, sonst dem ersten . . . Ich bezeichne in den folgenden beispielen den sitz des tones bei den kurzen diphthongen durch den acut, bei den langen durch den circumflex: *geát, geóng, sceân, sceôp; éarm, éorl, êare, dêop* geben me. *yate (gate), yong, schān (schōn), schōp; arm, erl, ēre, dēp.*' Hierauf habe ich zweierlei zu erwidern. Einmal bespreche ich in meinem aufsatze nur solche *ea* und *eo*, die in meiner tabelle a. a. o. s. 217 f. aufgeführt sind: dahin gehören *ea* und *eo* in *geat, geong, sceân, sceôp* nicht. Zweitens würde ich auch nicht sagen, dass in diesen wörtern dem zweiten teile des diphthongs der ton zukomme, da das vocalische element in jedem derselben mir absolut einfach erscheint, gerade so einfach wie in der zweiten silbe von franz. *mangeons.* Das *e* in *geat, geong* bedeutet meines erachtens — und ich glaube damit nichts neues zu sagen — weiter nichts, als dass in diesen wörtern *g* vor dunkeln vocalen so gesprochen wird, wie gewönlich vor hellen, als deren vertreter hier wie im Französischen das *e* erscheint. Gerade so verhält es sich mit dem *e* und *sc* in *sceân, sceôp.*

Es setzt dies zweierlei *g* und zweierlei *sc* im Altenglischen voraus. Die beiden laute, die ae. durch *g* (genauer *ʒ*) dargestellt werden, möchte ich nach Brückescher methode durch y^1 (= *j*) und y^2 (= niederl. *g*) bezeichnen: jenes gilt vor hellen, dieses vor dunkeln vocalen. *sc* vor dunkeln vocalen bedeutet *sk*, vor hellen wahrscheinlich *sch*, wie es in westphälischem oder etwa wie es in holländischem munde lautet. Über das *sc* spreche ich mich hier nicht näher aus. Die geschichte dieses lautes im Englischen — im ganzen zwar, wie ich glaube, sehr einfach — ist in ihren details zum teil mit grossen schwierigkeiten verknüpft. Dazu greift sie in das gesamtgebiet der lautentwicklung nicht sehr bedeutend ein. Anders verhält es sich mit dem *g*, ohne dessen verständnis gar vieles in der englischen phonetik uns dunkel bleiben muss. Ich will daher den durch dieses zeichen repräsentierten lauten einige worte widmen.

In der vorrede zur neuen ausgabe der Elene, womit Zupitza die fachgenossen kürzlich beschenkt und zumal die akademischen lehrer und schüler darunter sehr erfreut hat, heisst es s. VII mit bezug auf die wol zuerst von Braune,

Beiträge I, 514 anm., ausgesprochene ansicht, wonach das Altenglische in der palatalreihe keinen tönenden verschlusslaut besass: 'von der richtigkeit einer solchen annahme kann ich mich . . durchaus nicht überzeugen. Dass *g* im anlaut vor allen vocalen und consonanten dieselbe aussprache hatte, zeigt die alliteration; dass aber der laut ein verschlusslaut gewesen sei, dafür sprechen schreibungen wie *æcleaw* 321 für *ægleaw* und umgekehrt *gring* 115, *grungon* 126 für *cring, crungon.*'

Ich will es versuchen, die hier ausgesprochene meinung zu widerlegen und zur begründung der Brauneschen ansicht das wichtigste, was sich dafür geltend machen lässt, zusammenzustellen. Zuvor muss ich aber Zupitza ausdrücklich darin beistimmen, dass man nach wie vor berechtigt ist, das altenglische zeichen *ʒ* in unsern drucken durch *g* wiederzugeben, wie ich auch selbst im folgenden zu tun gedenke, sowie auch darin, dass man aus der verwendung, welche jenes zeichen *ʒ* im Mittelenglischen fand, keine vorschnellen schlüsse ziehen darf.

Karl Verners glänzende entdeckung[1]) (vgl. Zeitschr. für vergl. sprachf. XXIII, 97 ff.), wodurch 'eine ausnahme der ersten lautverschiebung' in einfachster weise erklärt wird, beweist, wie mir scheint, unwiderleglich, dass die germanische media in *fadar, môdar, tegu* so gut wie in *kwedana, slagana* aus älterer tönender spirans entstanden ist. Hierdurch wird nun die von Paul, Beiträge I, 147 ff., entwickelte, von Braune a. a. o. s. 513 ff. durch neue gründe gestützte theorie, wonach die germanischen mediae überhaupt aus tönenden spiranten hervorzugehen pflegen, zur höchsten wahrscheinlichkeit, ich möchte fast sagen: zur gewisheit erhoben. Eigentlich aber darf man nach jener theorie gar nicht mehr von germanischen medien reden, sondern nur von germanischen tönenden spiranten, die in den südgermanischen sprachen im an- und inlaut durchweg zu medien wurden, während sie im nordgermanischen gebiet nur zum teil diese wandlung durchmachten, zum teil bis auf den heutigen tag spiranten geblieben sind. Im Altenglischen — um mich darauf zu beschränken — stellt sich die sache so: in der dentalreihe ist die media überall durchgedrungen (*d*), in der labialreihe nur im anlaut (*b* im anlaut,

---

[1]) Eine entdeckung, die Osthoff zur erklärung der *an*-stämme in glücklicher weise verwertet hat, s. Beiträge III, 13 ff.

f im inlaut als tönende spirans, *f* im auslaut zur bezeichnung der tonlosen), in der palatalreihe gar nicht. Nur im falle der gemination erscheint bei labialen und palatalen in- oder auslautend die media und höchst bezeichnend ist hier die schreibung des geminierten verschlusslautes in letzterer klasse, wenn man sie mit der ersten vergleicht: *hafjan* wird *hebban, sagjan* aber *secgan.* Weil *g* niemals einen verschlusslaut bedeutete, konnte man die geminierte media nicht anders darstellen, als indem man das zeichen für die tenuis mit dem zeichen für die tönende spirans verband.

Gehen wir näher auf die betrachtung der ae. palatalspirans *g* ein. Im anlaut vor, im inlaut nach dunkeln vocalen und consonanten erhielt sich im allgemeinen der laut *y*², im anlaut vor, im inlaut nach hellen vocalen wurde es nach einfachstem phonetischen gesetz zu *y*¹. Ähnlich wird es sich im auslaut verhalten haben, so weit *g* hier nicht zu *h* wurde. Wie weit aber reicht das gebiet der hellen vocale? Es ist klar, dass *ë, ê,* kurzes und langes *eo, i, î, y, ŷ* dazu gehören; ebenso klar, dass *a, â, o, ô, u, û* zu den dunkeln zu rechnen sind. Wie aber steht es mit *e* aus umlaut (also *e*ᵃ oder, wie wir lieber schreiben, *è*), wie mit *æ* und *ǽ*, mit kurzem und langem *ea*? Es wird sich diese frage nicht a priori beantworten lassen, und eine untersuchung dürfte mit grossen schwierigkeiten verknüpft sein. Ich vermute, dass *æ* zu den dunkeln vocalen zählt, dieser laut dürfte = *a*ᵉ zu rechnen sein. Ihm zunächst steht kurz *ea*, das aber doch schon eine, durch den dunkeln nachhall bewirkte hinneigung zu *è* gehabt haben wird; die übrigen vocale und diphthonge, um die es sich hier handelt, haben als einziges oder hervorragendes element höchst wahrscheinlich die lautqualität *è*. Vielleicht war dieses gebiet gewissen schwankungen anheim gegeben, die bei dem mannigfachen lautwechsel nicht weniger formen (man denke nur an die nebenformen mit *ǽ* und *ê* oder auch an *gast, gæst, gest, giest, gyst, gist*) beträchtlich gewesen sein mögen. Dazu kommt, dass manchmal auch vor *æ*, ja vor *a* der *y*¹-laut, und umgekehrt vor *é* und *i* der *y*²-laut sich einfand — teils aus unbekannten, teils aus leicht erkenntlichen ursachen. Wir begreifen es zum beispiel sehr leicht, wenn das präteritum singularis von *gifan* nnd *gitan* im anlaut gewönlich dem präsens folgte, wobei man voraussetzen darf, dass gelegentlich und örtlich

auch das gegenteil geschehen sein wird. So dürfen wir auch wol annehmen, dass der plural zu *gôs : gês* wie der singular y^2 und nicht y^1 im anlaut gehabt habe. — Mit bezug auf die stellung im in- oder auslaut nach consonanz ist zu bemerken, dass y^2 gewönlich zu y^1 wird, wenn der vocal der vorhergehenden silbe den *i*-umlaut erfährt, was jeder einsichtige phonetiker selbstverständlich finden wird (beispiele: *byrig, swerige*).

Trotz aller erklärlichen oder unerklärlichen ausnahmen und trotz aller in der natur der sache begründeten schwankungen — deren zahl übrigens, wenn wir eine bestimmte gegend und eine bestimmte periode, zumal eine ältere periode in's auge fassen, nicht sehr gross gewesen sein kann — muste sich bei den schreibenden gar bald die vorstellung ausbilden, das dem lateinischen alphabet entliehene zeichen *g* (ʒ) bedeute anlautend vor *a, o, u* (auch vor *ae* oder *æ*) sowie vor consonanten y^2, vor *e, i* dagegen y^1. Nun kam man aber nicht selten in die lage, den laut y^1 vor dunkelm vocal (oder auch vor solchen, dessen schriftliche darstellung mit dem zeichen *a* begann) darstellen zu müssen, sei es dass dieses y^1 aus y^2 entstanden war, sei es dass es germ. *j* (*jâr, jung*) entsprach. Da man das zeichen *j* fast nur in fremdwörtern verwante, griff man in solchen fällen zum *ge*, gerade wie die Franzosen zur bezeichnung ihres tönenden palatalen zischlautes neben dem *j* das *ge* verwenden. Im in- und auslaut aber, wo die vorhergehenden, nicht die folgenden lautelemente gewönlich die qualität des *g* bestimmen und wo das gegen die hauptregel eintretende y^1 hauptsächlich auf dem *i*-umlaut beruht, setzte man diesem *g* nicht selten ein *i* vor (*swerige, byrig*).

Zur völligen aufhellung von formen wie ae. *geâr, geaf, geâfon* bedarf es indessen noch einer bemerkung. Englische schreiber zeigen in den verschiedensten epochen eine merkwürdige abneigung gegen gewisse combinationen von buchstaben. Zuweilen ist der grund leicht zu erkennen: alsdann ist es gewönlich das bestreben, misverständnissen vorzubeugen. Dieser absicht ist es u. a. zuzuschreiben, wenn manche englische handschriften des 14. und 15. jahrhunderts das *i* vor und nach *m* und *n* durchaus meiden, wenn z. b. die Ellesmere hs. von Chaucer's Canterbury Tales in romanischen wörtern auf *-ice*, in englischen wörtern auf *-ight* regelmässig das *i* und

nur in *nyce*, in *knyght*, *myght*, *nyght* ebenso regelmässig das damit me. gleichwertige *y* anwendet, oder wenn dieselben hss. — zur vermeidung einer verwechslung mit der ziffer eins — im anlaut oder auch da, wo der buchstabe allein steht statt *i* entweder *y* oder *I* schreiben: *Iwriten* oder *ywriten*, gewönlich aber letzteres; *y*, jedoch gewönlich *I* = ich, was sich bis auf den heutigen tag erhalten hat. Auf demselben grunde scheint es zu beruhen, wenn man die combination *wu* (oder *uuu*) durch *wo* ersetzt und, wie ich hinzufügen muss, wenn einige schreiber statt *unn*:*onn*, daher *sonne* statt *sunne* schreiben.[1]) Auf gewonheit oder auf einem gewissen ästhetischen gefühl mag es dagegen beruhen, wenn die mittelenglischen schreiber das anlautende *u* in *under*, trotzdem es wohl ohne frage schwebend war[2]), nicht durch *o* darstellen, sondern es durch *v* zu bezeichnen fortfahren. Einer mischung von ästhetischen und nützlichkeits-rücksichten, dem abscheu vor einer — ja auch der fasslichkeit schädlichen — überladung mag es entspringen, wenn altenglische schreiber der combination *aea* oder *œa* ängstlich aus dem wege gehen und sie zu *ea* vereinfachen. Eigentlich müste man statt des *ea* in *eall* wie statt des diphthongs *ea* in *dream* kurzes und langes *œa* erwarten. In bezug auf das kurze *ea* ergibt sich dies von selbst, in bezug auf den diphthong verweise ich auf die zweite nummer dieser beiträge. Wer gelegentlich in Kemble's Codex Diplomaticus geblättert hat, weiss auch, dass *œa* in den urkunden nicht ganz selten ist. Aus der literatur im engern sinne ist es aber so gut wie verbannt.[3]) Noch viel mehr jedoch als *aea* oder

[1]) Das *u* vor *nn* ist hiernach von den *u*, die ich Zeitschr. f. d. A. XIX, 214 als schwebend bezeichne, auszunehmen. Ebenso *u* vor ausl. *m*, wie im sing. *som*. In bezug auf übrigen fälle bin ich durch neue untersuchung in der a. a. o. geäusserten ansicht nur bestärkt worden.

[2]) Man darf folgenden satz aufstellen: dieselben bedingungen, welche die länge schwebend machen, machen den schwebenden vocal kurz; *u* vor *nd* ist me. lang wie in *bounden*, *u* vor *ng* ist schwebend wie in *yong*. Steht nun am schlusse der folgenden silbe ein *r*, so wird der vocal in *ŭnd* schwebend, in *ung* kurz. Daher sehen wir in sorgfältigen hss., *thonder* mit *o* schreiben, *hunger* mit *u*.

[3]) D. h.: *œa* wurde aus den drucken verbannt. Es findet sich aber in den hss. gar nicht selten. Die neuherausgegebene 'bibliothek der angelsächsischen poesie' sowie der 2. band der 'bibliothek der angelsächsischen prosa' wird gar manches beispiel für *œa* bringen. R. W.

æa wird die combination *eae* oder *eæ* von den altenglischen schreibern perhorresciert. Und dieser umstand erklärt uns nun, weshalb als perfectum zu *gifan* uns nicht die zu erwartende form *geæf*, sondern *geaf*, weshalb nicht *geǽfon, geǽton*, sondern *geâfon, geâton* überliefert ist, weshalb *gêr* nicht *geǽr* neben sich hat (wie *dêd, dǽd*), sondern *geâr*. Einem ähnlichen grunde glaube ich es auch zuschreiben zu müssen, wenn wir zwar gelegentlich *iung* oder *giung*, jedoch so viel ich weiss niemals *geung*, sondern statt dessen *geong* lesen. Ich möchte wissen, wie oft, oder vielmehr wie selten die combination *eu*, abgesehen von fällen wie *ge-unnan*, in altenglischen texten vorkommt. In *geong* erkenne ich als einziges vocalisches element ein kurzes *u*, gerade so gut wie in me. *sonne*.

Ich glaube formen wie *gêr geâr* und *geaf* nach der angenommenen theorie hinreichend erklärt zu haben. Sie nach der von Zupitza befürworteten theorie zu erklären, dürfte grosse schwierigkeit haben. Denn einmal hätte man mit bezug auf *gêr geâr* zu erklären, woher es komme, dass die tönende spirans *j* altenglisch zum tönenden verschlusslaut geworden; zweitens weshalb der so entstandene verschlusslaut (*geâr*) sowie derselbe laut in einigen andern fällen (*geaf*), jedoch keineswegs durchgängig, vor dunkeln vocalen eine art glide-vowel, erzeugt[1]) — denn Zupitza muss wol *gjâr giâr* oder wenigstens *gjǽr* sprechen —; drittens, für den fall, dass die aussprache *gjâr*, *gjaf* gelten soll, auf welche weise dieser glide-vowel den character des folgenden vocals modificiert, *æ* in *a*, *ǽ* in *â* verwandelt habe. Noch mehr: es müste ferner erklärt werden, dass nicht nur germanisches, sondern auch lateinisches, griechisches, hebräisches *J* in eigennamen zum verschlusslaut wird; denn nicht nur alliterieren *ga* und *ge* untereinander, sondern beide auch mit *J*, vgl. z. b. Judith v. 123. 132. 144. 168. Und da böte sich denn weiter die frage dar, weshalb d i e s e r verschlusslaut gewönlich durch *J* dargestellt wird und weshalb er

[1]) Den einfluss, den anl. *g* auf den folgenden vocal zu üben fähig ist, will ich keineswegs leugnen. Er äussert sich aber in erhöhung, nicht in diphthongierung des vocals. Wer das *e* in *geng* (jung) aus dem *g* erklären wollte, dürfte sich jedesfalls nicht auf das *e* in *geong* berufen, es sei denn, dass er *géong* spräche, was Zupitza so wenig wie ich billigen würde. Übrigens beweisen formen wie *gifan* statt *gefan* gerade die spirantische natur des *g*.

gerade ebenso gewönlich vor dunkeln vocalen keinen glide-vowel erzeugt.

Wenn nach unsrer theorie y^1 und y^2 zusammen alliterieren, so wird man hierfür schwerlich eine besondere erklärung verlangen.

Doch es wird zeit, die geschichte des ae. *g* im Mittelenglischen zu verfolgen. Denselben process der verwandlung tönender spiranten in tönende mediae, der in der vorhistorischen periode der germanischen sprachen vor sich gieng, können wir auf englischem gebiet in geringerm umfang zu einer viel späteren zeit wahrnehmen. Was die sprache auf einer frühern stufe ihrer entwickelung versäumt hatte, holte sie jetzt wenigstens zum teile nach. Das y^1 liess man im ganzen unangetastet, aber das y^2 begann man im anlaut in ein wirkliches *g* (genau g^2), in einen verschlusslaut zu verwandeln. Zu allererst geschah dies ohne zweifel in solchen fällen, wo es am leichtesten war, wo es sich so zu sagen von selbst machte, vor semivocales. Man versuche nur, niederl. *gloed, glans, graaf* u. s. w. in der richtigen weise, (d. h. ohne die anlautende spirans tonlos zu machen) auszusprechen, um sich zu überzeugen, wie viel bequemer hier die media ist. Es ist also wol kein zufall, wenn die beispiele der verwechslung zwischen *c* und *g*, die Zupitza in der angeführten stelle mitteilt, gerade *g* vor *l* und *c* vor *r* betreffen. Die beispiele sind der Elene entlehnt, deren handschrift dem 10. jahrhundert angehört (Zupitza s. IX.). Es wäre interessant zu wissen, um welche zeit jene erscheinung zuerst und in welchem umfange sie überhaupt vorkommt. Sie bezeichnet den anfang des processes, den wir in mittelenglischer zeit vollendet sehen. Hier finden wir an stelle des alten y^2 im anlaut mit geringen ausnahmen *g* als verschlusslaut [1]; während im inlaut y^2 gewönlich zu *w* (selten zu y^1 und *i*) übergeht [2], im auslaut zu *i*, das später

---

[1]) Wie dagegen ae. *hebban* wieder zu *heuen* wurde, so entstand neben *seggen, leggen* u. s. w. (aus *secgan, lecgan* u. s. w.) *seizen, leizen*, dann *seyen, leyen*, die nach langem schwanken den sieg davon trugen.

[2]) Der regelrechte plural zu *day* tag (*dai* aus *dæg*, d. h. *dai* aus *day*[1] und dieses aus *da*ᵉ*y*[2] ist *dawes*, allein die analogie des singulars erzeugt *dayes*, welches die richtige form allmählich verdrängt. Wenn neben *lawes* auch *layes* vorkommt, so mag franz. *lei lai* (*loi*) daran schuld sein. Chaucer kennt *dayes dawes, lawes*; jedoch *layes* — meine ich — nur als plural von *lay* lied.

gewönlich *y* geschrieben wird. Altenglisches y^1 bleibt im anlaut gewönlich erhalten; in einigen fällen aber, wo es aus y^2 entstanden, schwankt man in mittelenglischer zeit lange zwischen *g* und y^1, bis endlich der verschlusslaut den vorrang behauptet; so in me. *yiven* und *geven, yeten* und *geten*. Dieses schwanken deutet auf eine ähnliche, wenn auch geringere unsicherheit in altenglischer zeit. Im in- und auslaut wird ae. y^1 natürlich vocalisiert. In bezug auf auslautendes y^2 ist noch zu bemerken, dass es nach *l, r* nicht y^1, *i*, sondern zu *w* wird, wobei freilich nicht zu verschweigen, dass es in diesem fall me. immer in den inlaut tritt: ae. *sorg*, me. *sorwe*, ne. *sorrow*. Es möge dahin gestellt bleiben, ob in solchen fällen das me. tonlose *e* eben dem y^2 zu liebe oder aus andern gründen (vgl. meine bemerkungen Zeitschrift f. d. A. XIX, 225 und namentlich Zupitzas interessante. ausführung Anzeiger II, 11 f.) an die nominativform tritt.

Anziehend ist die geschichte des wortes *geard*. In Cädmons hymnus, an dessen echtheit ich trotz Wülckers scharfsinniger untersuchung (Beiträge III, 349 ff.) nicht zu zweifeln vermag[1]), begegnet es uns in dem compositum *middungeard*. Ist hier *geard* = y^1*ard* oder = y^1*eard* zu nehmen? denn beides ist möglich, wenn ich auch freilich keinen grund anzugeben vermag, warum in diesem wort y^2 schon vor *a* zu y^1 geworden sein sollte. Sieht man aber auf *uard* (v. 1. 7) und *barnum* (v. 5), so wird es wahrscheinlich, dass in *geard* das *e* bloss die aussprache des *g* charakterisieren soll. Demnach böte Cädmons hymnus ein vollkommen reines bild von der Zeitschrift XIX, 219 als zweite anglische periode (β) bezeichneten zeit, wo wir *al-, ar-, æh-* neben einander finden. In der dritten anglischen periode heisst es: *al-, ear-, æh-*. Das y^1 in

[1]) Die momente, die meinen glauben an die echtheit des hymnus begründen, hoffe ich in nicht zu langer frist, sei es hier, sei es an einem andern ort, zu erörtern. Mit beziehung auf eine bemerkung Kölbings (Englische studien I, 508) sei hier beiläufig erwähnt, dass Wülckers aufsatz mir noch vor dem druck des ersten bandes meiner literaturgeschichte bekannt, und zwar genau bekannt geworden ist. Dasselbe gilt von Zupitzas äusserung über die Blickling Homilies, die Kölbing übrigens misverstanden zu haben scheint. Was Z. als unsicher bezeichnet, wird von mir nicht als sicher vorgetragen, sondern gar nicht erwähnt.

yard erhielt sich nun im Mittelenglischen. Eigentümlicher weise aber gab altfranz. *jardin garden* mit anlautender media. Wirkte hier etwa eine ae. nebenform zu y^1ard, ein y^2ard oder eine, einem andern germanischen dialekt entnommene form (altn. *garðr* oder ndl. *gaard*) ein? Auf die gelegentlich vorkommende altfranz. schreibung *gardin* sich zu stützen dürfte misslich sein. Zu *garden* und *yard* trat nun später noch *garth* — jedesfalls aus dem Altnordischen. Am interessantesten bleibt aber me. ne. *orchard* aus ae. *ort-geard*. Hier ist *ch* nicht, wie Koch I, 133 sagt, aus ae. *g*, sondern eben aus *tg*, d. h. *ty* [1] oder *tj* entstanden. Wir können hier also die entstehung der dental-palatalen adfricata (*tsch* nach hochdeutscher ausprache) aus *tj* urkundlich nachweisen.

Wir wenden uns jetzt zu dem präteritum der reduplicierenden verba, über die ich hier nur ein paar worte zu sagen habe. Mit rücksicht auf die weiterentwicklung der formen im Mittelenglischen kommt es uns wenig auf die art an, wie *eo* aus oder statt *e* sich entwickelt habe, dagegen sehr viel auf die quantität von *e* und *eo*. In diesem punkte nun bekenne ich mich noch durchaus zu den ansichten, die Scherer z. GDS. s. 11 f. und Zeitschr. f. österr. gymn. 1873 s. 295 ff. entwickelt hat, obwol er seitdem selber (vgl. Zeitschrift f. d. A. XIX, 156) sie zum teil modificiert zu haben scheint. Die behauptung von Sievers, wonach bei wurzeln, die auf mehrere consonanten ausgehen, keine ersatzdehnung stattgefunden habe, ist mir durch das, Beiträge I, 505 ff., von ihm vorgebrachte keineswegs erwiesen. Aus seiner argumentation geht mit sicherheit nur das hervor, dass in einigen germ. dialekten das aus ersatzdehnung entstandene *ê* (lang *eo*) vor langer oder mehrfacher consonanz frühzeitig zu *e* (kurz *eo*) geworden ist. Was uns aber hier besonders wichtig ist: zu diesen dialekten hat das Altenglische sicher nicht gehört. Aus dem Mittelenglischen zwar lässt sich dieser satz nicht genügend erweisen, obwol wir über mittelenglische quantität uns ziemlich genau unterrichten können. Aber hier werden der regel nach vocale vor langer consonanz kurz und diejenigen consonanzen, welche die vocallänge bestehen lassen, haben zugleich — wenn auch nicht immer in demselben masse — die neigung, vorhergehende kürzen zu dehnen. Ae. *feoll* muss me. notwendig *fell* mit kurzem *e* ergeben; nicht unwichtig ist hier freilich die be-

obachtung, dass wir daneben *fill* finden, gerade wie neben *brest* aus *breost* auch *brist.*[1]) Andrerseits können me. *heeld weeld* sowol auf vocalisch langem wie auf kurzem *heold weold* beruhen, da ja auch ae. *feld, sceld* me. *feeld, sheeld* ergeben.[2]) Ebenso lässt sich aus me. *feeng, heeng* kein bestimmter schluss ziehen, da ja auch *ng* gelegentlich vorhergehende kürze dehnt. Wol aber ist die tatsache charakteristisch, dass wir bei diesen wörtern eigentlich gar kein material zur vergleichung haben, d. h. keine wörter, wo ein *é* = ae. *ë* (nicht ein *e* = *y* oder *è* = *i*-umlaut aus *a*) vor *ng* oder überhaupt vor *n* stünde. Der grund dieses mangels ist hinlänglich bekannt: er beruht auf dem gesetz, wonach germ. *ë* im Altenglischen vor *n* (und *m*, obwol *neoman* neben *niman* me. *nemen* erzeugt hat) zu *i* wird, und dieses gesetz ist gerade ausreichend, die länge des vocals in *fêng, hêng, geong, spênn* und damit auch wol für *feoll, weoll, heold* u. s. w. zu erweisen. Ich zweifle nicht daran, dass man statt *geong*, auch wol einmal *giong*, ja *gieng* finden wird; wäre das *e* in diesen perfecten aber kurz, so müste die ae. normalform der vier erstgenannten *fing, hing, ging, spinn* sein — formen, die ich mich nicht erinnere jemals gelesen zu haben.

Ist nun das *e* überall da, wo der wurzelanlaut geschwunden, durch ersatzdehnung zu *ê* geworden, so ist es dagegen entschieden als kurz zu betrachten in formen wie *heht, leolc, loert, dreord* u. s. w., weil hier eben der wurzelanlaut, sei es auch geschwächt wie in *dreord* und gewis auch in *heḩt*, sei es modificiert wie in *leort* (statt *leolt*), noch vorhanden ist. Joh. Schmidts einwand (s. 432) gegen die kürze in *heht*, dass es nämlich alsdann *heoht* lauten müste, lässt sich leicht widerlegen. Unter den consonanten mit dunkelm timbre hat *h* (oder *h* + cons.) das allerschwächste. Im nordanglischen dialekt wirkt es gar nicht auf den vorhergeheuden vocal ein: *ah* giebt *æh* oder *eh, ëh* bleibt was es ist (*cneht*, *reht* u. s. w. liest man

---

[1]) Von letzterem wort hat sich übrigens — wie bei ausl. *st* nicht anders zu erwarten — noch die form *breest* mit langen *e* erhalten. Vgl. die zweite nummer dieser beiträge.

[2]) Neben *eelde* existiert *elde*, neben *seelde, selde.* Der plural *heelden* wird von Chaucer gelegentlich zu *helden* gekürzt, nie aber der singular. Man sieht, dass die kürzung in mehrsilbigen wörtern begann und im wesentlichen sich auf diese beschränkt hat: ne. *held* erklärt sich aus *helde(n)*.

consequent in den Surtees-psalmen); im Westsächsischen und Kentischen wirkt es zwar ähnlich wie *r*-; beide sind entschieden schwächer als *l*-, das bis in die zweite hälfte des 9. jhds. den übergang des *a* zu *æ* verhinderte (*all* neben *weard seah*), wie nordangl. *l*- dies bis an's ende tut.[1]) Aber kann gleichwol, ja wird nicht wahrscheinlich das *h* auch im Westsächsischen schwächer als *r* gewesen sein, wenn es auch stärker war als das nordhumbrische *h*? Wie dem auch sein möge, so viel ist sicher, dass ein *h*, welches im begriff war zu schwinden, noch mehr: welches bald gesprochen, bald unterdrückt wurde (*heht* neben *hêt*), kein sehr dunkles timbre gehabt haben kann, und hiermit ist *heht* statt *heoht* auch für Westsachsen hinlänglich erklärt. Aber wer darf behaupten, dass dem Altenglischen die form *heoht* überhaupt fremd gewesen sei? Ich weiss nicht, ob sie sich jemals geschrieben findet; aber dass es dialekte gegeben, wo man so sprach, glaube ich nachweisen zu können. Das *i* im me. präteritum (*hihte*) *hiȝte, highte* kann nur auf eine der beiden folgenden weisen erklärt werden. Entweder es stammt aus ae. kurzem *eo, io, ie*, wie *knight* aus *cneoht, cnioht, cnieht*, oder es ist aus dem me. diphthong *ei* durch assimilierung des *e* an *i* entstanden: in letzterem falle könnte das *e* in *ei* sowol kurz als lang gewesen sein. Von solcher assimilierung ist mir jedoch kein einziges beispiel bekannt, das älter wäre als die zweite hälfte des 13. jhds. Die form *hiȝte* aber ist schon in der ersten hälfte jenes jhds. besonders auf ostanglischem gebiet (Genesis and Exodus, Bestiary) gar nicht ungewönlich. Sie kann also aus der form *heihte*, die freilich auch vorkommt[2]), die aber kaum älter ist als sie selbst, nicht entstanden sein. Und folglich muss ae. *heht* ein kurzes *e* gehabt haben.

Ehe ich dieses capitel beschliesse, noch ein wort über die art und weise, wie ich langes und kurzes *ea, eo* von einander, sowie

---

[1]) So darf man trotz der schwankungen der Durham Gospels und ähnlicher texte behaupten: laut und schreibung in diesen texten verraten eine confusion, wie sie im Westsächsischen und Kentischen erst mit dem 12. jahrhundert eintrat. In den Surtees-psalmen fanden wir vor *l* durchaus *a*, vor *r* : *ea*, vor *h* : *æ* oder *e*.

[2]) Um zu sehen, wie beim präteritum zu *hâten, hoten* das ganze gebiet der möglichen formen erschöpft wurde, vgl. man nur das wort in Sir F. Madden's glossar zum Laȝamon.

beide von den combinationen, die aus *ge* und *sce* vor *a* und *o* entstehen, im folgenden zu unterscheiden gedenke. Die nachteile, die sich aus der herkömmlichen darstellung der diphthonge (näml. *eá*, *eó*) ergeben, hat Zupitza, Elene s. V, richtig hervorgehoben; aber auch seine eigene methode hat ihre schattenseiten. Einmal verführt sie dazu, das *e* in *bêad, slêan* für lang anzusehen, während wir doch nur sagen können, dass der diphthong als ganzes lang ist; zweitens gestattet sie ebensowenig wie die ältere methode, *ge* (*sce*) + *a* (*o*) von *g* + kurzem *ea* (*eo*) zu unterscheiden. In diesen beiträgen werde ich folgendes system befolgen: die diphthonge *ea* und *eo* lasse ich ohne besondere zeichen, dagegen schreibe ich die kürzen: *ea, eo* und ebenso *ge, sce.* Somit würde ich das wort *geard* in Cädmons hymnus *geard,* in spätern texten *geard* schreiben.

II. *éé* und *èè* im Mittelenglischen.

Trotz der bemühungen Weymouth's und Sweet's, von denen der erstere fleissig, aber unmethodisch beobachtet, der letztere ohne viel zu beobachten doch die theorie wesentlich gefördert hat, ist das verhältnis des offenen zum geschlossenen *e*-laut im Mittelenglischen, wie jeder kundige weiss, bisher keineswegs genügend aufgeklärt. Ein eingehendes studium der sprache Chaucer's gab mir anlass, die frage von neuem zu prüfen, und die ergebnisse dieser prüfung lege ich in folgendem vor.

Als vertreter des me. sprachgebrauchs tritt in dieser abhandlung einzig Chaucer auf. Den grund dieser beschränkung wird der aufmerksame leser leicht von selbst erkennen.

Auf die ansichten meiner vorgänger näher einzugehen, scheint mir überflüssig. Sweet's theorie findet man H E S. s. 51 entwickelt, die consequenzen, welche er daraus zieht, stellen sich in seinen wörterlisten a. a. o. s. 108—126 dar. Wie weit Weymouth vorgedrungen, sieht man am besten aus seiner neuesten abhandlung On Here and There, Transactions of the Philol. Soc. 1877—8—9 I Append.

Es scheint mir zweckmässig, in unserer betrachtung das germanische von dem romanischem element zu sondern und jenes voranzustellen.

§ 1. In germanischen wörtern.[1])

Die langen vocale, auf denen me. *éé* und *èè* beruhen, lassen sich im Ae. auf drei stufen verteilen, welche wir mit *α, β, γ* bezeichnen: die laute der ersten stufe liegen ursprünglich dem langen *a*, die der dritten dem langen *i* zunächst.

α) 1. *ǣ* aus altengl. *â* (germ. *ai*): *sǣ* (**saiwa*), *dǣl* (**daila*).
2. *ea* aus germ. *au*: *dream, read.*

β) 1. *ǣ* und *ê* aus germ. *â*: *rǣd* und *rêd, mǣl* und *mêl.*
2. *ǣ* und *ê* aus altengl. *â—i* (germ. *ai—i*) *clǣne* und *clêne* (**klainja*), *lǣran* und *lêran* (got. *laisjan*).

γ) 1. *ê* aus germ. *â—i*: *cwên* (**cwâni*), *wên* (**wâni*).
2. *ê* aus germ. *au—i*: *hêran* (*hausjan*), *lêfan* (*laubjan*).
3. *ê* aus *ô—i*: *dêman, fêdan.*
4. *eo* aus germ. *eu*: *deor, ceosan.*

Zu den diphthongen *ea, eo* aus *au, eu* treten die *ea, eo* anderer provenienz, wie z. b. die durch contraction entstandenen in *slean, seon.* Die schicksale des germanischen *â* scheint das lat. *â* zu teilen: *strāta* giebt *strǣt, strêt* (*β* 1), *cāseus* giebt *cêse* (*γ* 1).

Die tatsächliche richtigkeit unsrer aufstellung wird in den mittelenglischen reimen ihre bestätigung finden. Ihre theoretische berechtigung erhellt am klarsten, wenn man in den drei stufen je die erste nummer vergleicht und dann ferner berücksichtigt, dass *β* 2 zu *α* 1 sich gerade so verhält wie *γ* 1 zu *β* 1, sowie endlich, dass der weg von *hausjan* zu *hêran* wahrscheinlich durch **heyran*[2]) (d. h. *heüran*) hindurchgegangen ist.

Nur ein punkt scheint der aufklärung zu bedürfen. Man konnte erwarten, *ea* auf der stufe *β* statt *α* zu finden; gerade dieser diphthong aber bildet numerisch weitaus das wichtigste element der gruppe, der wir ihn zugewiesen haben. Ich lasse hier die tatsache unberücksichtigt, dass wir auch statt *ea* vielfach *ê* lesen. Auf die frühzeitige monophthongierung dieses diphthongs komme ich an einer späteren stelle zurück; hier würde ihre berücksichtigung nur dazu gereichen, uns zu verwirren. Sehen wir also von der monophthongierung ab, so stellt sich die frage einfach so: warum haben die wörter mit

---

[1]) In diesem abschnitt werden auch solche lat. oder griech. wörter behandelt, welche schon früh in ae. zeit in die sprache eindrangen.

[2]) Vgl. Scherer, Zur geschichte der deutschen sprache, s. 129. Über die entstehung von *ea* aus *au* vgl. eb. s. 128.

ea — bis auf verschwindend wenige fälle — keine nebenformen mit *eo*, gerade so gut wie die wörter mit *ǣ* aus germ. *â* nebenformen mit *ê* haben? Die antwort wird wol dahin lauten, dass zu einer zeit, wo die tendenz zur vocalerhöhung — wenigstens für diese lautregionen — bereits erschlafft war, das offene *e* in *ea* am folgenden element des diphthongs eine stütze fand, die dem offenen *e* = *ǣ* abgieng.

Wörter wie *rǣd, rêd* nehmen in hinsicht der vocalerhöhung eine mittlere stellung ein zwischen wörtern wie *dream* einerseits und solchen wie *dǣl* andrerseits. Gehen wir von den ursprünglichen formen aus, so dürfen wir die lautentwicklung dieser typen uns durch folgende parallelen hindurchgeführt denken:

dail	*raad*	*draum*
daal	$ra^{e}a^{e}d$	$dra^{e}om$
$da^{e}a^{e}l$	*rèèd*	*drèam*
dèèl	*rèèd* und *réèd*	*drèam*

Wenn die lautform $da^{e}a^{e}l$ ganz verschwand, so erklärt sich dies daraus, dass das a^{e} im Englischen wie in andern sprachen sich schlecht mit der länge verträgt. So sehen wir im 10. jhd. wörter wie *gǣst*, das doch gewis als $ga^{e}a^{e}st$ zu fassen ist, wieder die gestalt von *gâst* annehmen, und im 17. jhd. scheint die aussprache $ma^{e}a^{e}k$ (*make*) als zwischenstufe von *maak* und *mèèk* (später *méèk*) sich nur kurze zeit erhalten zu haben.

Noch eine bemerkung in bezug auf den unterschied der gruppe β 1 und γ 1. Sweet wirft sie zusammen, indem er H E S. s. 32. 51 formen wie *cwên und wên*, wo der umlaut eingewirkt hat, auf eine linie stellt mit formen wie *Ælfrêd*[1]) wo das Westsächsische eine lautform acceptierte, die — was bei eigennamen nicht selten der fall — mit seinen eigenen lautgesetzen nicht in einklang stand. Von eigennamen abgesehen, wird man im westsächsischem dialekt schwerlich auch

[1]) Neben *Cûthrêd, Æþelrêd* hat die chronik auch *Cûthrǣd, Æþelrǣd*, doch überwiegen die formen mit *ê*. Übrigens fragt es sich noch sehr, ob das *ê* in diesen eigennamen auf *-rêd* nicht blos auf einer schreibertradition beruht, ob es wirklich in Westsachsen *éé* gelautet hat. Da es aber in nebentoniger und daher später gekürzter silbe steht, wird sich ein strenger beweis dafür, dass es = *èè* lautete, wol kaum führen lassen.

nur ein einziges beispiel auftreiben können, wo germ. nicht umgelautetes *â* gewönlich durch *ê* statt durch *ǽ* vertreten wird. Freilich gibt es einige fälle, wo neben *ǽ* auch, jedoch seltener, *ê* gilt: so in *gêr* neben *geâr*, das — wie wir gesehen haben — statt *geǽr* steht. Wäre es nun nicht möglich, dass die westsächsischen schreiber der form *gêr* gerade darum eingang gewährten, weil auch *gęâr* den specifisch westsächsischen vocal in diesem worte nicht richtig ausdrückte?

Der oben gerügte irrtum in bezug auf *cwên* und *wên* erklärt sich daraus, dass es von dem *i*-umlaut aus germ. *â* nur so wenige reine beispiele giebt. Mir fallen augenblicklich nur noch *mêce, (ʒe)cwême,* sowie die verba *(ʒe)cwêman* und *wênan* ein. In vielen fällen — ich erinnere an **dâdi, *sâdi* — hat das *i* des stammessuffixes ae. wie alts. keine spur hinterlassen. Wörter wie *dǽd, sǽd* u. s. w. stehen daher durchaus auf einer stufe mit *rǽd*: im Westsächsischen haben sie *ǽ*, im Anglischen und sonst vielfach: *ê*. In der flexion von perfecta der klassen *bær* und *geaf* (phon. = $y^1ae/$) ist die spur des umlauts dort, wo sie überhaupt zu erkennen war, durch formübertragung verwischt worden. Für den plural von *bær* ist der regel gemäss sowol *bǽron* als *bêron*, für die zweite person des singulars und für den conjunctiv wären nur formen mit *ê* zulässig. Wer nun im plural des indicativs *bêron* sagte, hatte den unterschied zwischen den stufen *β* und *γ* schon aufgehoben. Können wir uns aber darüber wundern, wenn andererseits derjenige, der *bǽron* sprach, in die zweite person des singulars und in den conjunctiv ebenfalls das *ǽ* einführte? Das schriftwesen mit seiner tendenz zur uniformierung muste diesen process fördern. So sind wir genötigt, jene verbalformen ohne unterschied in die gruppe *β* zu verweisen.[1])

Den lautwert der formeln in unserer tabelle können wir nunmehr folgendermassen bestimmen:

α) 1. *èè*; 2. *èa*.
β) 1. und 2. *èè* oder *éé*.
γ) 1. 2. 3. *éé*; 4. *éo*.

Um nun zur mittelenglischen lautstufe zu gelangen, brauchen wir nur die diphthonge zu monophthongieren oder, genauer ausgedrückt, in jedem diphthong das zweite element dem

1) Vgl. jedoch unten s. 537 ff.

ersten, betonten zu assimilieren.[1]) So wird *èa* zu *èè*, *éo* zu *éé*.

Es treten aber im Mittelenglischen zwei neue gruppen hinzu: ursprüngliche kürzen, die lang geworden sind. Das kurze *é* oder *eo*, das ursprünglich im auslaut stand oder durch schwund eines nachfolgenden consonanten in den auslaut getreten ist, behält seine qualität, ergibt also in der verlängerung *éé*. Ebenso das kurze *é* in geschlossener silbe, das durch einfluss der nachfolgenden consonanz lang geworden ist, wie in *fééld* aus *feld, shééld* aus *sceld*. Diese stellen sich also zur klasse γ. Umgekehrt wird α durch diejenigen *é* bereichert, die vor einem consonanten, jedoch in offener silbe stehend, lang geworden sind: *bèren* (oder streng phonetisch *bèèren*) aus *béran*. Wie ich anderwärts hervorgehoben habe, wurde das *e* in *beran* — im gegensatz zu dem in *feld* — erst dann lang, als das gesetz, wodurch alle kurzen *e* zu *è* wurden, bereits gewirkt hatte.

Fragen wir nun, in wiefern die bisher vorgetragene theorie in Chaucer's reimen ihre bestätigung findet, so müssen wir zunächst eines processes gedenken, wodurch die gruppe γ einen kleinen gewinn, α (und auch β) dagegen eine kleine einbusse erfahren hat. Alle auslautenden *è* sind nämlich zu *é* geworden. Die wenigen hierher gehörigen wörter, welche in Chaucer's reimen unter zahlreichen formen auf ursprünglich *é* sich finden, mischen sich mit diesen durchaus; *see* (see), *slee* (schlagen), *stree* (stroh), welche zu α gehören müsten, und *ye* (ja), das man β zuweisen würde, zeigen auch nicht die geringste tendenz, sich von den übrigen wörtern auf *-ee* abzusondern, etwa so, dass sie doch in überwiegender weise untereinander reimten. Im gegenteil scheint — wenn mir nichts entgangen ist — kein einziger reim in Chaucer vorzukommen, wodurch zwei dieser wörter zusammengebunden würden, was natürlich nur auf zufall beruht. Dagegen reimt *see* (see) mit *see* (sehen), *tree* (baum); *stree* mit *three, we, me, he*; ebenso *slee* mit *he, me*;

---

[1]) Man könnte diese art der monophthongierung, wodurch z. b. germ. *ai* zu ae. *â* wird, und ebenso die, wodurch me. *ei* zu *î* sich vereinfacht, als monophthongierung durch angleichung bezeichnen und im gegensatz dazu den process, wodurch aus *ai* : *ê* entsteht, als monophthongierung durch ausgleichung.

ye mit *she*. Es ist also klar, dass Chaucer *séé, sléé, stréé* und auch *yé* sprach. Dass es von diesen und ähnlichen wörtern nebenformen mit *-èè* gab, ist nicht unwahrscheinlich. In bezug auf *ye* (ja) sind wir durch die heutige aussprache von *yea* sogar genötigt, eine solche anzunehmen, wenn es auch unsicher bleibt, ob Chaucer sie gekannt hat, was — wie die sache liegt — aus seinen reimen nicht nachzuweisen sein wird.

Die qualität, welche *èè* im auslaut einer wortform annimmt, wird nicht auf dasselbe *èè* übertragen, wenn es in einer andern form desselben wortes inlautend steht; *slee: séé* (sehen) bildet einen guten reim; *sleest: séést* aber wäre unerlaubt, dagegen reimt z. b. *sleeth* mit *dèèth*.

Wir dürfen nunmehr die so eben gestellte frage wiederholen, und diesmal lautet die antwort durchaus befriedigend. Chaucer's reime lehren uns, dass — von dem auslautenden *e* abgesehen — *éé* und *èè* sich bei ihm genau so verteilen, wie es für die altenglische zeit vorausgesetzt wurde, und dass die verlängerten kürzen genau in jene klassen fallen, wohin sie der theorie gemäss fallen sollten.

Die wörter der klasse *α* werden nämlich mit denen der klasse *γ* nicht gereimt. Dies beweist, dass die *èè* und *éé* ihre ursprüngliche qualität behaupten.

Die wörter der klasse *β* können sowol mit *α* wie mit *γ* gebunden werden. Dies beweist, dass es von ihnen, wie in altenglischer zeit, zwei formen gab: eine mit *éé*, die andere mit *èè*. Reimt daher ein wort wie *deed* (tat) mit einem wort aus der klasse *α*, so haben wir den letzteren, wenn mit einem aus der klasse *γ*, den erstern laut anzunehmen. So werden wir in den Canterbury Tales Six-Text 75/2635 lesen:

Out renneth blood on bothe hir sydes rède.
Som tyme an ende ther is of every dède;

Dagegen Six-Text 399/2205:

How þat me thynketh? quod she, so god me spéde,
I seye, a cherl hath doon a cherles déde.

Wird aber ein wort aus *β* mit einem wort derselben klasse gebunden, so kann man zweifelhaft sein. Es kommt dann zur bestimmung des reimvocals darauf an, ob die beiden wörter sich sonst lieber *α* oder lieber *γ* im reime zugesellen, und falls sie sich hierin verschieden verhalten sollten, wo die vorliebe für *α* oder *γ* sich entschiedener äussert.

Ich sagte oben nicht ohne absicht, die wörter aus β könnten sowol mit α wie mit γ gebunden werden; denn zu verlangen, dass für jedes solches wort jene möglichkeit in Chaucer sich verwirklicht fände, wäre offenbar zu viel verlangt. Man bedenke, 1. dass jedem wort aus β das material aus drei klassen zur paarung dienen kann, 2. dass unter den reimwörtern manche nur ausserordentlich selten activ sind, 3. dass es reimwörter aus β giebt, welche recht häufig vorkommen und z. b. in 28 fällen 27 mal in der eigenen klasse oder mit α und nur 1 mal mit γ gebunden werden.

Dies ermahnt uns, bei der klasse der doppelformen äusserst vorsichtig zu sein, bevor wir Chaucer den gebrauch oder gar die kenntnis einer der beiden formen für ein bestimmtes wort absprechen. Und schliesslich: hat Chaucer die betreffende form nicht gekannt oder nicht verwertet, so hat es vielleicht ein anderer in anderer gegend getan. Nur wenn sich das *éé* oder das *èè* in einem wort in der ganzen mittelalterlichen poesie nicht mit bestimmtheit nachweisen liesse, wäre man berechtigt, sie von der klasse β auszuschliessen; dann gälte es, nach den gründen zu forschen, die es — gewis schon in altenglischer zeit — einer anderen klasse zugewiesen hätten. Man sieht übrigens hier deutlich, wie die umfassendste beobachtung ohne die richtigen voraussetzungen in verwickelten fällen zu keinem reinen ergebnis führen kann.

Ich werde jetzt die reimwörter der drei klassen in möglichster vollständigkeit[1]) vorführen und darauf die ausnahmen von der regel besprechen, deren nun einmal kein grammatisches 'gesetz' entbehren zu können scheint. Die beispiele ordne ich so, dass ich zuerst die reime aus α, dann aus γ, endlich aus β anführe. Nur bei dieser letztern klasse scheint es mir nützlich, die wörter mit bezug auf ihre herkunft in die gruppe 1 und 2 zu sondern.[2])

---

[1]) Ich denke hierbei nur an vollständigkeit in wesentlichen dingen: verschiedene formen desselben wortes anzuführen, hat nur da sinn, wo variation in der qualität des reimvocals nachweisbar oder doch denkbar ist.

[2]) Wo ich belegstellen anführe, citiere ich die Canterbury Tales nach Furnivall's Six-Text (= ST), wie H. Cromie in seinem Ryme-Index to the Ellesmere Manuscript, mit anführung von seite und verszahl; Deeth of Blaunche (= Blaunche), Compleynte to Pitee (= Pitee), Parla-

α) *breed* brod, *leed* blei, *heed* haupt; *deed* tot, *reed* rot; *toshrede. stede* stätte. — *leef* blatt, *sheef* schaube, garbe; *deef* taub. — *leek* lauch; *eek* auch (siehe dagegen das gleichbedeutende *eke* unter *γ*). *breke* und compos. wie *tobreke, speke, wreke,* im präsens ind., conj. und inf. (auch imperat. wenigstens im plural [1]). — *deel* und *everydeel. wele* wolsein; *fele* viele, Fame III, 47; *hele* hehlen, *stele* stehlen. — *beem, dreem, streem.* — *ayen* Blaunche 367, *bene* bohne.. — *Chepe, hepe* obl. von *heep* haufen Fame III, 1059; *stepe* pl. von *steep*; *chepe, lepe, threpe. clepe.* — (*e*)*ere* ohr, *ere* ähre, *teer* zähre; *eer* eher. *bere* bär, *gere* (ae. *gearwe*), *mere, shere, spere, were* (mühlenwehr) Parl. 138, Troyl. III, 35; die suffixe *-ere* und *-stere,* wie z. b. in *millere, beggestere* u. s. w.; das pron. *here*; die verba *bere*, compos. *forbere*, auch *up-bere* wie Fame II, 310, im präsens, *dere* schädigen, *ere* pflügen, *stere* (aus *sturian*), intransitiv Fame II, 60 (wo übrigens die apostrophierte form des infinitivs *steer* statt *stere* zu setzen), transitiv a. a. o. II, 309, auch wol Troylus IV, 1423, *swere* schwören im präsens und das compos. *answere, tere* zerren, zerreissen Troyl. III, 1594, *were* verteidigen, *were* tragen (dessen unorganisch starkes prät. im plur. natürlich zu *β* gehört). — *strees* plur. von *stree* stroh Blaunche 718; das substantivierte adj. *lees* (ae. *leas* = dem deutschen 'falsch') sowie *lees* als zweites glied in compositionen wie *hertelees, routhelees*; *lees* verlor Fame III, 324. *rese* (*hrusian*). — *Eest; meeste.* — *greet* gross; *bete* schlagen im präs. und part. perf., *threte* drohen. *mete* speise, *tete* zitze; *ete* essen im präs. und part. perf., ebenso *gete* und *foryete.* — *deeth* tod, *shethe* scheide; *sleeth* (er) schlägt; *unshethe* aus der scheide ziehen. — *deve* von *deef* taub; *reve* rauben und *bireve. heved* haupt Fame III, 42; das part. perf. *asweved* eb. 41.[2])

Zu *α* gehört ferner das aus kurzem *æ* durch dehnung entstandene *ee*: *lèès* (aus *læs*) in *nathelèès, lèèste*; *bèèr* neben

---

ment of Fowles (= Parlement), und Compleynte of Mars (= Mars) nach Furnivall's Parallel-Text mit anführung der verszahl, die übrigen gedichte nach R. Morris edition, den Troylus mit angabe von buch und verszahl, das ABC von buchstaben und verszahl. Die von der gewönlichen abweichende version des prologs zur Legende of gode women (= Leg. Prol.), die das MS. Gg. 4. 27 der universitätsbibliothek zu Cambridge enthält, citiere ich nach Furnivall's Odd Texts und bezeichne sie als Leg. Prol. II. — Es versteht sich von selbst, dass ich die Chaucer mit unrecht beigelegten dichtungen nicht berücksichtige, auch nicht das Glasgower fragment des Romaunt of the Rose, dessen unechtheit mir aus gründen, die ich gelegentlich mitteilen werde, nun schon seit lange unzweifelhaft ist.

[1]) Der sing. des imper. in diesen und ähnlichen verben hat gleichfalls *è*, jedoch kurzes *è*.

[2]) *hèvene, stèvene, swèvene, sèvene* und das verb. *nèvene* würden aufzuführen sein, wenn das *e* dieser wörter lang und nicht vielmehr schwebend wäre.

bar aus *bær*, ebenso *tobèèr* Fame II, 59. — Wenn wir aber im perf. sing. von *ete* und *sitte*: *éét* ST 59/2048 und *séét* eb. 60/2075, Blaunche 501 neben *sat* finden, so müssen diese *éé* jedenfalls durch formübertragung aus dem plural erklärt werden; vgl. daher unter *β*. Einen phonetischen anlass zur verlängerung kann ja auch ausl. *t* dem vorhergehenden vocal unmöglich geboten haben. Folglich dürfen wir auch *béér* ST 152/722 (: *messageer*), 297/4526 (: *Chauntecleer*) durch formübertragung deuten. Ohne zweifel ist aber gleichfalls zu *α* zu rechnen das mit urspr. kurzem *i* in offener silbe wechselnde *e*, so in *wèke* woche : *stèke* stechen Troylus II, 1273, wenn Bell richtig liest (Morris hat *weke* : *pyke*, Tyrwhitt *wike* : *pike*), in *lève* Fame II, 367, wenn ich dies richtig = *lyve* deute.[1]) Hieraus dürfen wir nun folgern, dass der auffallende reim: *ryden* : *abyden* : *yeden* Troyl. II, 933 nicht etwa *reden* : *abeden* zu erklären ist, da *yeden* geschlossenes *e* hat, sondern vielmehr durch vocalische behandlung und betonung des *y* in *yeden*.

γ) *beech* buche, *breech* beinkleid; *theech* für *thee ich*; *eche* vermehren Fame III, 975, Troyl. I, 702, *seche* suchen sowie *biseche*. — *gleede*, *heede* (neuenglisch *heed*) *meede* lohn, *steede* ross, *bede* und comp. wie *forbede*, *blede*, *brede* (ne. *to breed*), *nede*, *spede*; das perf. *yede*. — *theef; leef* lieb. — *meke* sanft, *seek* siech, *seke*, suchen und *biseke*. — *wheel* rad, *heele* ferse Troyl. IV, 700, im plur. Fame III, 1063; — *feele* fühlen, *knele*. — *heeld* hielt und pl. *heelde* sowie compos. *beheeld; feeld, sheeld, seelde* selten. — *deeme, seeme, queme* Troyl. II, 803 und sonst. — *been* plur. von *bee* biene, *streen* (altengl. [*ʒe*]*streon*), *queene* königin, *tene* (ae. *teone*), auch der ortsname *Sheene* Prol. Leg. (: *queene*, nicht in II); *greene, keene, sheene*; — *tene* zehn in der compos. wie *fiftene, nynetene*, während im simplex *ten* das *ē* kurz und daher *è* geworden ist, wie die reime (*ten* : *men* u. s. w.) beweisen; *bytwene* Troyl. III, 452, Visage 33; *been* sein, sind, gewesen und *ybeen*, *fleen* fliehen, *seen seene* (*y*)*seene; wene* glauben. — *feend, freend*. — *keep* sorge, *hepe* hagebutte; *deep* tief, auch subst. = see, und *deepe*; die perfecta *leep, sleep, weep*; das präsens der verba *crepe, kepe, wepe bewepe*, von letzterm natürlich auch das starke part. perf., sofern dies — was ich nicht glaube — vorkommen sollte. — *deer* tier, wild, *steer* stier, *brere* dornstrauch, *feere* gefährte und gesellschaft in *in feere* oder *yfeere*, *leere* wange, antlitz, *steere* steuer; *deere* teuer; *heer*(*e*) hier;

---

[1]) Möglich wäre auch *léve*, ich glaube (*Be God, quod he, and as I leve*), jedoch wol zu schwach, es sei denn, dass die deutung: so wahr ich an einen Gott glaube, für zulässig erachtet würde. Der reim entscheidet nicht, da *leve* mit *eve* (abend) gebunden ist, welches sowol *é* als *è* erlaubt.

heere hören, *stiere* oder *steere* steuern, lenken Troyl. I, 228. — *bees* bienen, *glees* spiele Fame III, 119. 162, *knees* knie, *trees* bäume Fame III, 856; *gees* gänse, *chese* käse; das präsens der verba *chese* und *lese.* — *breest* brust, *preest* priester; *seest* siehst. — *feet* füsse, wobei *to feete* ST 165/1104 besonders bemerkenswert, *sheete* leintuch; *sweete* süss; *heet* hiess, *leet* liess; *beete* besser machen, schüren (von Cromie Index 85* mit *bete* schlagen verwechselt), *fleete* fliessen, *grete* grüssen z. b. Troylus III, 1209, *meete* begegnen, *sheete* schiessen. — *teeth* zähne; *seeth* sieht. — *reve* (ae. *gerēfa*), *sleeve* ärmel; *leeve bileeve* glauben.

Man wird unter *γ* einige wörter vermissen, die man dort zu erwarten berechtigt war. Es wird weiter unten von ihnen die rede sein. Dagegen sollen hier sofort die formen angeführt werden, die zweifellos zur klasse *γ* gehören, obwol dies a priori schwerlich zu vermuten war. Die form *chéke*, deren Chaucer sich bedient, weist auf ae. *ceoce* hin, das neben *ceace* im gebrauch war. Eigentümlich ist es, dass *eke* (auch) stets *é* hat, während in *eek* stets der offene *e*-laut herscht. Die abweichungen von dieser regel beruhen auf schlechter schreibung. ST 586/323 lesen wir *eke* (Corpus *eeke*) im reime auf *spèèke* oder besser *spèke* (Cambridge *spek*); denn in der zeile:

For man sholde hym avyse what he speeke

kann das letzte wort nur als 3. sg. präs. conj. erklärt werden. Allein Harleian — ich meine natürlich die von Wright, Bell, Morris edierte hs. Harl. 7334 — schreibt hier ohne zweifel richtig: *eek : speek*, wobei *speek* als die apostrophierte form von *spèke*, also = *spèk'* oder *spèkę* zu betrachten ist. Dass Chaucer wirklich so schrieb, wird noch durch die schreibung von Ellesmere, Hengwrt, Corpus (*speeke* mit unmotiviertem *ee*[1]) sowie von Cambridge (*spek* ohne auslautendes *e*) bestätigt. Vgl. übrigens den durchaus ähnlichen fall ST 298/4578. Selbstverständlich ist auch Fame III, 617 *eke : leke* (lauch) in *eek : leek* zu ändern und umgekehrt Leg. Prol. II, 278 *ek : to sek* in *eke : to seke.* Wie aber ist *éke* neben *èèk* zu erklären? Es liegt nahe, an die ae. monophthongierung *êc* aus *eac* zu erinnern; allein wer beweist uns, dass jenes *êc* wie *éék* gelautet? In solchen gegenden, wo die monophthongierung frühzeitig eintrat und

[1]) Wenn auch in diesen hss., besonders in Hengwrt, gelegentlich das urspr. kurze, nur in offener silbe gedehnte *e* durch *ee* dargestellt wird, so wird doch der fall, wo die drei hss. in solcher schreibung übereinstimmen, als höchst selten zu bezeichnen sein.

mit consequenz durchgeführt wurde, wird allerdings das ursprüngliche *è* in *êc* so gut wie das *è* in *dǽd dêd* zu *é* geworden sein; wo man aber gewönlich *eac* und bloss gelegentlich *êc* sagte und schrieb, da wird sich in der monophthongischen form der offene *e*-laut ebenso gut erhalten haben wie in der diphthongischen.[1]) Überdies scheint in *éke* neben *èèk* ein zusammenhang zwischen dem geschlossenen *e*-laut der wurzel und dem tonlosen *e* im auslaut vorzuliegen. Trügt dieser schein nicht, so sind wir auf die wirkung eines *i*-umlauts und somit auf die annahme hingewiesen, dass jenes Chaucersche *éke* aus *èèk* durch anlehnung an das adverb *êce* (ewig, fortwährend) entstanden sei. Hiernach wäre im adject. und adv. *éce* eine differenzierung eingetreten, insofern es mit der bedeutung 'ewig' mittelenglisch in der form *eche* fortlebte. In die *γ*-klasse scheint andrerseits durch abwerfung des ausl. *e* am suffix *-ere* das subst. *wonger* (pfühl) getreten zu sein, ST 197/2102: *dextrer*. In *Walter* (ST 442/610, wo freilich der reim nicht entscheidet) mag romanischer einfluss dasselbe bewirkt haben.

Die südöstliche vertretung des ae. *y* durch *e* ist Chaucer, wo es sich um die kürze handelt, sehr geläufig, bei der länge dagegen fast unbekannt; denn man darf *ŷ* aus *ie*, woneben in altenglischer zeit *ê* herzugehen pflegt, das dann im Mittelenglischen vorherschend wird, nicht ohne weiteres hierherziehen. Ein beispiel wäre jedoch *feere* (statt des gewönlichen *fire*), das beinahe sicher Troyl. I, 229 (Morris: *wax a feere*, Bell: *wore on fire*, Harl. 3943 [Rosetti] *was ful fere*) und ohne allen zweifel Troyl. III, 929 vorkommt und nur zur klasse *γ* geschlagen werden kann. Als schwebend darf man vielleicht das *e* oder *ie* in *werdes*, *wierde* aus *wyrd* bezeichnen, ebenso wie das *e*, *ie* aus *eo* in *hierdes* (*wierdes : hierdes* Troyl. III, 568. 70). In beiden wörtern müste das *e* bei vollkommener dehnung notwendig wie *é* lauten. Wie ist das *e* in *fer* (ae. *feorr*, *fyrr*) Fame II, 102, im reime auf *Jupiter* zu sprechen? Vgl. unten s. 552 unten.

Wie ferner das durch consonantischen einfluss in ge-

---

[1]) Wäre statt *ea* die freilich monstruöse schreibung *æa* die gewönlich vorkommende, so würde man bei der monophthongierung von *eac* (*æac*) die formen *ǽc* und *èc* ebenso leicht von einander unterscheiden können wie *dǽd* von *dèd*.

schlossener silbe gedehnte *é* : *éé* ergibt, so wird dasselbe mit dem *i*-umlaut aus *a* vor *ll, ld* u. s. w. der fall sein, da hier ae. *ie* und *y* deutlich genug einen *é*-laut für das Mittelenglische postulieren. Daher wird *éélde : unwéélde* — eine ziemlich häufig vorkommende bindung — zu lesen sein. Wo die kürze in ihr recht tritt, findet sich natürlich der *è*-laut ein: Anelyda 81 *elde : behelde* (ae. *-healdan*). Auch das ursprünglich lange *é* muss sich ja dieses gefallen lassen, wie neben *-téne* das simplex *tèn* gilt, neben *bréést* auch *brèst* (: *lest* lust u. s. w.) vorkommt, dem positiv *déére* der comparativ *dèrre* zur seite steht und ae. *feol*(*l*), me. *fel*(*l*) mit kurzem offenem *e* ergeben hat.[1]) So wird auch Fame III, 596 *helde* (statt *héélde*) im reim auf *smelde* mit kurzem *è* zu lesen sein. Gekürzt, wenn auch vielleicht als schwebend zu bezeichnen, ist auch in folge eines bekannten lautgesetzes das *éé* in *lèuene* blitz, das daher mit *hèvene* reimen kann (ST 341/276). Stratmann knüpft das wort fragend an got. *lauhmuni*.

β) 1. *leche* arzt, *speche* rede. — *deed* tat, *drede* furcht, *mede* wiese, *reed* rat *kynrede*, *seed* saat, *threed* draht, *weede* gewand; *drede* fürchten, *rede* raten *arede* erraten *atrede* Troyl. IV, 1428. — *meel* mahl, *seel* glück, *eles* pl. von *eel* aal Fame III, 1064. — *sheep, sleep, slepe.* — *heer* haar, *yeer* jahr, *beere* bahre, *feere* furcht; *theer there, where*; *feere* in furcht setzen Troyl. IV, 1455; die perf. im plur. und conj. *bere, were* waren, wäre u. s. w. — *mete* mass Blaunche 484, *streete* strasse, *wete* nässe; *meete* adj. und adv., *weete* adj. feucht; *lete forlete;* die perfecta im plur. und conj. *eete, seete.* — *breeth* athem; *geeth* er geht Adriane 260. — *eve* abend.

β) 2. *teche biteche.* — *brede* breite; *lede* leiten, *sprede* ausbreiten. *heele* heil; *deele* teilen. — *clene* rein, *lene* mager; *meene* meinen, klagen. — *leere* lehren, lernen. — *heeste, biheeste.* — *heete* hitze, *whete* weizen; *spete* speien, *swete* schwitzen. — *heeth* heide. — *leve bileve* (got. *bilaibjann*) auch *bleve* Troyl. IV, 1329.

Wie schon oben bemerkt wurde, lassen sich keineswegs von allen diesen wörtern beide formen, die mit *é* und mit *è* nachweisen. In dieser hinsicht stellt sich übrigens ein bemerkenswerter unterschied zwischen der gruppe *β* 1 und *β* 2 heraus, wie folgende übersicht ergeben wird.

---

[1]) Neben *fel* wendet Chaucer auch *fil* an, wogegen genaue beobachtung lehrt, dass die form *brist* statt *brest* zwar manchen unter seinen abschreibern, nicht aber ihm selber geläufig war.

β) 1.

a) Wörter, die sicher beide formen haben: *deed, drede, mede; rede* (verb.) — *slepe* (verb.) — *yeer, heer, beere; there, where; were.* — *streete; weete* (adj.); *lete* (*forlete*) — *eve.*

b) Wörter, denen höchst wahrscheinlich beide formen zukommen: *speche.* — *reed; drede* (verb.) — *sleep.* — *bere.* — *wete* (subst.); *eete, seete.*

Da es in der α-klasse keine wörter auf *-eche* gibt, so muss in bezug auf *speche* die beobachtung aushelfen, dass *teche, biteche* (β 2) den reim mit wörtern der γ-klasse durchaus meiden, während *speche* sowol mit γ wie mit *teche* reimt. Die substantiva *reed* und *sleep* sowie das verbum *drede* erledigen sich durch den hinweis auf die verba *rede* und *slepe* und das substantivum *drede, wete* nässe durch den hinweis auf *weete* nass; *seete* kann ich nur im reim auf *mète* mahlzeit (Dido 184) nachweisen, allein im singular haben wir *séét* angetroffen und diese form nur durch formübertragung aus dem plural zu erklären vermocht. *eete* reimt Troyl. II, 1184 mit *strete,* was nichts entscheidet, Aetas Prima 3 mit *swéte*; man darf aber für dieses perf. im plural so gut wie im singular wol gleiche behandlung wie für *seet, seete* annehmen, mithin für beide in beiden numeri sowol den *è*- als den *é*-laut. Ebenso für *beer bere,* da für den sing. beide laute nachweisbar sind.

Wir dürfen demnach die unter a und b angeführten wörter wol als in Chaucer's sprachgebrauch tatsächlich doppelförmige zusammenfassen. In bezug auf die grössere oder geringere neigung zu *é* oder *è* zeigt sich zwischen einzelnen dieser wörter ein beträchtlicher unterschied. Während z. b. das substantiv und verbum *drede,* ebenso *sleep* und *slepe* das *é* vorziehen, verraten *reed* und *rede, were* und *there,* eine entschiedene bevorzugung des *è*-lauts. *were,* das eines der am häufigsten vorkommenden reimwörter ist, kann ich nur zweimal sicher im reime auf γ-formen nachweisen: ST 431/881 *déére,* Troyl. I, 226: *stéére* (*stiere*) und *féére* (= *fire*). Fame I, 173 ist es mit *fere* gebunden: die lesarten schwanken jedoch 174, so dass ich nicht zu entscheiden wage, ob *fere* hier gesellschaft (begleitung) oder aber furcht bedeute.[1]) In jenen beiden

[1]) Fame III, 66 steht nach Bell und Morris *hére* im reim auf *were.* Es ist jedoch ohne zweifel *here* in *there* (Tyrwhitt) zu ändern.

sichern fällen aber ist *were* sing. conj. Da es in dieser function auch mit *a*-formen reimt, ist auf den umstand nicht zu viel gewicht zu legen: vielleicht aber darf man sagen, dass dort, wo man von den möglichen formen *wère* und *wére* die erstere entschieden vorzog, die letztere am meisten lebensfähigkeit in solchen fällen zeigte, wo sie ohne die bereits in altenglischer zeit vollzogene formübertragung (vgl. oben s. 529) die allein berechtigte gewesen sein würde. *there,* das beinahe ebenso häufig als *were* zur bindung der zeilen dient, kommt Lucresse 191 im reim auf *dééré* vor. Medea 275 ff. liest Morris:

As she that from hys dethe hym saved there.
And here upon at nyght they mete yfere,
And doth his oothe, and goothe with hir to bedde,
And on the morwe upwarde he him spedde etc.

V. 275 lesen Bell und Tyrwhitt *here* statt *there*; man darf zweifeln, ob mit recht. Wichtiger ist, dass die ganze folgende zeile vielleicht gar nicht von Chaucer herrührt. Morris druckt sie cursiv, und Bell bemerkt, sie fehle im Fairfax-Ms., finde sich aber in der Seldenhs. Da der wechsel des subjekts von v. 276 zu 277 gar zu jäh ist, so scheint die annahme zulässig, irgend ein schreiber habe v. 276 an stelle einer in seiner vorlage fehlenden zeile erfunden. Wer sich auf die annahme einer corruptel beschränken wollte, könnte etwa bessern:

And here upon at nyght he meteth hère,

wobei an die ähnlichkeit der zeichen für *y* und *þ* in manchen hss. zu denken ist. Dies würde dann im vorhergehenden verse *there* voraussetzen. Troyl. I, 399 liest Bell *there* im reim auf *hère* hören; allein Morris druckt das *t* in *there* cursiv, er hat also wie Rossetti *here* in seiner hs. gelesen, und dieses lässt sich verteidigen. Wir hätten demnach nur ein unanfechtbares beispiel von *there* im *é*-reim, soweit es sich um rein germ. bindungen handelt. Dazu kommt Blaunche 186 der reim: *messangere* (l. *messangeer*) und eb. 1130 für *where,* womit es sich ähnlich verhält, der reim: *manere.* Gleichwol gehört das wort, wie andere dialekte und vor allem die etymologie beweisen — denn ae. *þær, þer* und nicht minder *þar* haben langen vocal — in die *β*-klasse, und es ist eigentümlich, dass Weymouth in seiner abhandlung über *Here* und *There* gerade dieses wort als vertreter der *è*-formen hingestellt hat.

Doch fahren wir in unsrer übersicht der zu β 1 gehörigen wörter fort.

c) Nur in einer form lassen sich nachweisen, und zwar:

I. nur mit *è*:

seed saat, *threed* draht, *weede* gewand. — *feere* furcht; *feere* in furcht setzen Troyl. IV, 1455 (: *there*), das letztere wort also, streng genommen, zweifelhaft. — *breeth; geeth.*

II. nur mit *é*:

leche. — *eel.* — *sheep.* — *mete* subst.; *meete* adj. und adv. —

während die übrigen wörter zweifelhaft sind.

Die unter c aufgeführten wörter kommen zum teil nur einmal oder doch sehr selten vor, keines derselben häufig genug, um es geradezu wahrscheinlich zu machen, dass Chaucer sie überhaupt nur in einer form gekannt.

Wir sehen also, dass in der gruppe β 1 die theoretische möglichkeit zweier formen in Chaucer's praxis gröstenteils sich verwirklicht und dass, wenn manche einzelne wörter entweder *è* oder *é* bevorzugen, die gesammtheit keine bestimmte tendenz nach rechts oder links zeigt.

Ganz anders stellt sich die sache für die gruppe

β) 2.

a) Wörter, die sich mit *é* und *è* nachweisen lassen: *brede; lede.* — *clene; mene.* — *leere.*

Mit ausnahme von *leere* und *clene,* die sich ziemlich neutral verhalten, zeigen diese wörter die entschiedenste vorliebe für *è*, auch *mene,* obwol *menest* in Blaunche dreimal im reime auf *wénest* vorkommt.

b) Nicht strenge lässt sich die *è*-form erweisen von *lene* adj., das jedoch nicht gar oft vorkommt und im reim auf *mene* (Troyl. I, 553 II, 132) höchst wahrscheinlich mit *è* zu lesen ist.

c) Von allen übrigen wörtern lässt sich die *é*-form nicht nachweisen, und vermutlich sind sämtliche reime, in denen sie vorkommen, mit *è* zu lesen. Dies gilt auch von *spete,* welches — wenn mir nichts entgangen ist — nur einmal (Troyl. II, 1617) im reim: *Polyphete* sich findet, wozu man Troyl. II, 1467 vergleiche.

Die gruppe β 2 zeigt also die entschiedenste hinneigung zu *è*. E s l ä s s t d i e s a u f d i e s c h w ä c h e d e r e i n w i r k u n g s c h l i e s s e n , d i e a l t e n g l i s c h *â* (germ. *ai*) d u r c h d e n *i*-u m-

laut erfahren, wobei ich jedoch ausdrücklich daran erinnere, dass es sich zunächst nur um die sprache Chaucer's und ihre quellen handelt.

Als zur klasse β gehörig sind nun fernerhin eine anzahl wörter zu bezeichnen, die nicht ohne weiteres in die obige tabelle aufgenommen werden konnten, weil sie der erklärung bedürfen.

1. *sede,* inf. Stratmann s. 412 führt '*sêdin*=*seed, sementare* prompt. 451' an. Anelyda 309 steht *sede : womanhede : dede : lede : drede,* β-reime, die hier unzweifelhaft mit *è* zu lesen sind, da sie sich mit reimwörtern in *-éde* kreuzen. *sede* schliesst sich offenbar dem subst. *seed* an.

2. *were,* perf. pl. von *wère* (ae. *werjan,* got. *wasjan*), findet sich ST 84/2948: *spère.* Man scheint das schwache verbum *wère* nach analogie des bedeutungsverwanten *bère* flectiert zu haben, wozu auch die neuenglischen formen stimmen: *bear,* perf. (*bare*) *bore; wear,* perf. (*ware*) *wore.*

3. *-hede* (stand, zustand) schwankt zwischen *è* und *é,* während das suffix in der form *-heed* mir nicht in γ-reimen begegnet ist. Letzteres mag jedoch auf zufall beruhen, da *-heed* seltener vorkommt als *-hede*[1]), und auch dieses im zweifellosen *é*-reime nicht gar häufig angetroffen wird: in den Canterbury Tales eigentlich nur zweimal, ST 431/883: *mééde,* eb. 437/1076: *forbééde,* wobei wir von bindungen mit *rede* lesen (vgl. unten no. 12) absehen. Es ist klar, dass man *-hede, -heed* nicht auf ae. *hâd* zurückführen darf, dass vielmehr me. *hòòd* ergiebt. Demnach bildet dieser fall, wo germ. *ai* durch me. *è* und *é* statt durch jenes allein vertreten wird, keine ausnahme von der englischen lautregel. Es dürfte an fries. *-hêde* und *-hêd* zu denken sein, dessen damalige aussprache (zumal für ein englisches ohr) sehr wol zwischen *è* und *é* geschwankt haben kann.

4. *heete,* comp. *biheete,* schwankt ebenfalls zwischen *è* und *é,* bevorzugt jedoch den geschlossenen laut. Auch dieses wort wird seinen wurzelvocal nicht dem ae. *â* in *hâtan,* sondern dem *ê* irgend eines continental-niederdeutschen dialekts verdanken.

---

[1]) Übrigens bieten die hss. häufiger *-hede,* wo Chaucer zweifellos *-heed* schrieb. So ist z. b. Troyl. II, 842. 4. 5 zu lesen: *goodlyhèèd: hèèd : dèèd.*

5. *greve* (*grove*). Die herkunft dieser lautform ist schlecht bezeugt, vgl. Stratmann unter *grǣfe*. In den Canterbury Tales und sonst ist der reim *greves : léves* häufig; Troylus V, 1144 finden wir *greve : eve*.

6. *steel stele* (stahl) mit *è* oder *é*. In den Canterbury Tales findet es sich nur im reim auf *α* oder *β*. Häufig ist dort wie anderswo (z. b. Parlem. 393) der reim *steel : weel*. *α*-reime bieten ST 108/3785 (: *stèle* stehlen), eb. 361/949 (: *hèle*), Fame III, 40 (: *everydèèl*), Troyl. II, 593 (: *everydèèl* und *weel*); einen *γ*-reim bietet Troyl. IV, 297 (: *whiel* oder *whéél*). Die altenglische form *stȳle* konnte nach den lautgesetzen nur me. *stiele* oder *stéèle* ergeben. Darf man daneben aus germ. **stahla* ein ae. *steal* oder etwa aus *stâl*, das noch auf dem continent aus *stahl* entstanden wäre, ein ae. *stǣl* ansetzen? Die letztere vermutung ist ohne zweifel vorzuziehen. Ae. *stȳle* übrigens giebt sich als *ja*-stamm zu erkennen.

7. *weel*, adv. neben *wel*. ST 64/2231 ist statt *weele* (*wele*) *: feele* nach dem vorgange von Cambridge und Harleian, die *wel : fel* bieten, *weel* und *feel = feel'* (fühle) zu schreiben. Ein weiteres beispiel des *é*-reims gibt ST 28/926 (: *whéél*). Gewönlich aber wird *weel* im *è*-laut gebunden, sei es mit *α*-formen (*dèèl* besonders häufig), sei es mit *β*-formen, wozu wir auch das eben betrachtete *steel* rechnen dürfen. Dieses scheint nun der oben s. 530 formulierten theorie zu widersprechen; allein der widerspruch ist nur ein scheinbarer. Zur zeit, wo *sheld* zu *shééld* gedehnt wurde, entstand auch *wéél* aus *wel*. Allein der einfluss des *l* erwies sich weniger kräftig als der des *ld*; neben der länge in *wéél* erhielt sich die kürze in *wel*, das darauf zu *wèl* werden muste.[1]) Diese kürze war jedoch eine schwebende kürze, die wie andere schwebende vocale mit längen gereimt und dann geradezu als lang gesprochen werden konnte. So erklärt sich *wèèl* neben *wéél* —

[1]) Dass *e* in *wel* schwebend war, beweist auch Orm, der *feld*, *elde* und sogar *selden* stets mit einfachem *l*, dagegen neben *wel* auch *well* schreibt. Zur vollkommenen bestätigung der oben vorgetragenen erklärung reicht gleichwol seine orthographie nicht aus; er schreibt nämlich *well* — so weit meine beobachtung reicht — nur vor tonlosen spiranten (und verschlusslauten?), jedenfalls in der regel nicht vor vocal, nicht vor *d*, *m*, *w* und nicht im versauslaut.

ausserhalb des reims würde ich bei Chaucer stets *wel* schreiben — auch ohne heranziehung des subst. *wèle.*

8. *evere* und *nevere* reimen untereinander, mit *dissevere* sowie mit *levere* (lieber). In beiden wörtern haben wir ein schwebendes *e,* das jedoch auf langem *æ̂* oder *ê* beruht und daher auf langes *è* oder *é* reimen kann. So erklärt sich die bindung mit *levere.*

9. *èny : pèny* bildet einen reim mit schwebendem vocal. Die länge vorausgesetzt, könnte *eny* der theorie nach *è* oder *é, peny* nur *è* haben.

10. *need(e)* not, ae. *nead* und *nêd* (*nied nýd*), und das davon gebildete adv. *neede.* Chaucer wendet gewönlich die *é*-form an, jedoch Blaunche 1253 *nede* not : *hède* kopfende.

11. *neer* (ae. *near,* doch auch *nior*) reimt dreimal mit *héér* hier: Blaunche 450, Parlement 619, Leg. Prol. 314. Ausserdem kommt es im reim mit *β* und mit franz. wörtern auf *-ér* vor. Man darf daher *néér* als die Chaucersche form ansetzen.

12. *rede* (lesen) gehört seiner mutmasslichen herkunft (*rôdjan*) nach in die *γ*-klasse. Der bedeutung nach aber berührt dieses wort sich vielfach so eng mit *réde* oder *rède* (raten), dass es ihm schwer werden muste, sich dem *è*-laut ganz zu entziehen. Schon in altenglischer zeit wird eine confundierung beider wörter stattgefunden haben, wie die der westsächsischen schriftsprache geläufige form *rǣdan* statt *rêdan* beweist; vgl. auch H. Sweet HES s. 155 zu 1135. In Ch.'s sprache gehört dieses wort daher auch entschieden der *β*-klasse an. Der *è*-laut wird erwiesen durch Troyl. I, 159; II, 100; III, 240, auch durch eb. III, 1334, da *the rede* v. 1335 doch gewiss die roten, wie *the whyte* die weissen, nicht die röte und die weisse bedeutet.

13. Es führt uns dies auf das wort *rede* röte (ahd. *rôti*), das ich einfach der *γ*-klasse zugewiesen haben würde, wenn nicht die möglichkeit gar zu nahe gelegen hätte, dass es den einfluss des adjectivs *rèèd* rot erfahren. Die reime bieten uns kein mittel zur entscheidung: ST 141/358 reimt *rede* mit *lede.* Die zwei weitern bindungen, die Cromie Index 72. 73 dem worte zuweist, kommen vielmehr dem substantivierten adj. *reed* zu, würden übrigens auch so keinen ausschluss gewährt haben.

14. *leve* urlaub, *bileve* glaube und das comp. *mysbileve* gehören der theorie nach in die α-klasse, scheinen jedoch unter dem einfluss der verba *léve biléve* in die β-klasse getreten zu sein, vgl. Troyl. V, 615, Adriane 224 u. s. w.

Wohin ist das wort *gere* in der bedeutung: laune, stimmung zu stellen? ST 44/1531 steht der plural im reime *: bréres,* der singular scheint im reim *: yere,* Blaunche 1257 vorzukommen: *For why I loved her in no gere.* Es gehört somit zu γ oder zu β. Zur entscheidung der frage nach bedeutung und herkunft des wortes ist nicht zu übersehen, dass es jedesfalls in der ableitung *gery* ST 45/1536 und dem compositum *geerful* steckt, die beide fast unmittelbar nach dem plural *geres* und in offenbarem zusammenhang damit in der Knightes Tale vorkommen. Tyrwhitt fasst jenes *gere(s)* als identisch mit *gère* aus *gearwe,* stellt dagegen — zu meiner grossen verwunderung — *gery* und *geerful* zu franz. *girer*, und Morris im glossar zu seinem Clarendon-Chaucer folgt ihm in beiden beziehungen nach, was mich weniger wundert. Sollte man nicht an ndl. *ghere,* begier (ahd. *kiri, giri*) zu denken haben? Unsicherer herkunft scheint mir endlich auch *veze* (impetus). Die herleitung von altn. *fûsi* würde den *é*-laut voranssetzen; dem der reim *rèse* ST 57/1986 widerspricht. Auch das anlautende *v* zeigt, dass *veze* von süden, nicht von norden her eingang gefunden.

Grete, Troylus IV, 785 (*and fonde* (l. *fond*) *that she hire-selven gan to grete Ful pitously*) ist wol unrichtige lesart. Das reimwort *wete* liesse sowol *é* als *è* zu; aber an *gréte* grüssen im sinne von angreifen ist wol nicht zu denken, und *grete* (*grǣtan grêtan*) weinen passt nicht, weil die construction ein transitives verb voraussetzt und weil das weiterfolgende bei solcher deutung die reinste tautologie sein würde. Somit wird *trete,* wie Bell schreibt und Morris gelesen haben wird — er druckt *'grete'* — in den text aufzunehmen sein.

Es erübrigt, die ausnahmen von der regel, die Chaucer sich erlaubt, zu verzeichnen. Medea 67 ist *nathelees*, das wir der α-klasse zuweisen musten, gebunden mit *flees* fliess, das nur *é* haben kann. ST 286/4120 findet sich *lemes : drèmes,* obwol — so viel ich weiss — ae. nur *leoma* (nicht *leama*) gilt und jedesfalls allein berechtigt scheint. ST 53/1838 reimt *lèèf* blatt : *lief* oder *léèf* lieb. Troylus III, 1714 lesen wir *lèpe* inf. : *képe* subst; denselben reim *lèpe : képe* auch Adriane 123,

wo mir freilich der ausdruck: *or they comen more to kepe* (v. 124) dunkel ist.[1]) Morris druckt *kepe* und das *y* in *they* cursiv, was mag in seiner hs. gestanden haben? Endlich reimt Troyl. III, 335 *swère* schwören : *hère* hören.

Eine nur scheinbare ausnahme dürfte *bere* zieche, überzug (ndd. *büre*) bilden, das im compos. *pilwebeer* ST 20/694: *pardoneer*, als simpl. Bl. 254: *de owter mere* vorkommt. An letzterer stelle dürfte *de owter meer : beer* zu schreiben sein. *Bere* wäre demnach ähnlich wie *wongere* mittelst apocope des ausl. *e* aus der *α*- in die *γ*-klasse getreten, was freilich bei *wonger* sich leicht erklärt (franz. suffix *-ér* neben engl. *-ère*), bei *beer* statt *bere* nicht. Jedesfalls sind wir nicht berechtigt, hier etwa eine Chaucersche licenz anzunehmen.

In sämtlichen dichtungen Chaucer's haben wir also fünf ausnahmen von der regel gefunden, darunter eine, die — wenn Adriane 124 wirklich *képe* zu lesen ist — sich wiederholt. Es ist nicht unmöglich, dass diese zahl zusammenschmelzen würde, wenn wir den ursprünglichen text des dichters vor uns hätten. Übrigens wird sich erst auf grund umfassender untersuchung anderer dichter entscheiden lassen, ob diese ausnahmen bloss einer poetischen licenz oder einem tiefern grund ihr dasein verdanken.

Bei solcher untersuchung, zu der ich durch gegenwärtigen aufsatz anregung gegeben haben möchte, wird man nun von vornherein mit der möglichkeit, ja wahrscheinlichkeit rechnen müssen, in verschiedenen dialekten eine mehr oder minder abweichende verteilung des gebiets zwischen *é* und *è* anzutreffen. Ich gebe mich sogar der hoffnung hin, dass die behandlung des *e*-lauts ein wichtiges kriterium abgeben wird für die grenzbestimmung der dialekte, sowie für die bestimmung der herkunft mittelenglischer gedichte. Die flüchtigen bemerkungen, die Weymouth *On Here and There* s. 6—9 auf grund fleissiger, jedoch unmethodischer beobachtung über die dialektische behandlung der endung *-ere* macht, gereichen dieser hoffnung nur zur stütze.

An erster stelle wird man von der scheidung zwischen *è* und *é* aus ae. *ǽ* und *ê* einiges licht erwarten dürfen. Die

---

[1]) Übrigens ist v. 123 statt *asleked* (Morris, Bell) mit Stratmann und Mätzner *acheked* (Tyrwhitt) zu lesen.

behandlung, die Chaucer den wörtern der β-klasse angedeihen lässt, scheint mir unwiderleglich zu beweisen, dass der è-laut als äquivalent für germ. â in altenglischer zeit nicht, wie z. b. Sweet zu glauben scheint, ausschliesslich dem westsächsischen dialekt zukam. Die sprache Chaucer's erscheint nämlich im wesentlichen als product des mercischen, des ostanglischen und des südöstlichen dialekts und lässt, wenn überhaupt, nur verschwindend wenige spuren südwestlichen einflusses entdecken. Wie gross ferner auch im 10. und 11. jahrhundert der einfluss der westsächsischen schriftsprache auf die literatur des gesamten südens und eines grossen teils des mittellandes gewesen sein mag, so sehe ich doch durchaus keine brücke, die, sei es die altwestsächsische volkssprache mit der londoner sprache des 14. jahrhunderts, sei es die sprache des westsächsischen hofes mit dem Englisch, das an Eduards III. hofe geredet wurde, verbände. Die geltung des è kann also in diesem falle sich unmöglich auf Westsachsen beschränkt haben. Es mag gebiete gegeben haben, wo es ausschliesslich oder doch beinah ausschliesslich herschte, andere, wo es sich mit é in der herschaft teilte, wieder andere, wo es dem é das feld überliess. Dabei ist nicht zu übersehen, dass ein solcher wechsel im gebrauch, wie wir ihn bei Chaucer wahrnehmen, möglicher weise aus dem gemischten charakter des damaligen londoner dialekts, wol auch der damaligen hofsprache, sowie aus der kunstweise des dichters zu erklären ist. — Ähnlich, jedoch keineswegs genau so, wie mit *ee* = germ. â wird es sich mit *ee* = germ. *ai-i* verhalten. Ferner ist die möglichkeit vorhanden, dass in einigen gebieten ae. *ea* zu *éé* erhöht sei. In Kent dürfte man einer solchen erscheinung am ersten zu begegnen erwarten; doch will ich gleich bemerken, dass ich bei einer — allerdings flüchtigen — musterung der reime Williams de Shoreham diese erwartung nicht bestätigt gefunden. Ziemlich häufig reimt er *neade* (*nede*) mit *breade* brod, doch dies beweist wol nur, dass er im erstern wort die nichtumgelautete form vorzog, die uns bei Chaucer wenigstens einmal begegnet ist.

§ 2. In romanischen und griechisch-lateinischen wörtern.

In dieser abteilung wollen wir versuchen, uns kürzer zu fassen. Die sache stellt sich hier auch wesentlich einfacher,

so dass es überflüssig wird, bei besonders häufig vorkommenden endungen sämtliche beispiele anzuführen.

In bezug auf die mittelenglische betonung romanischer wörter, wie wir sie aus guten dichtern, speciell aus Chaucer, kennen lernen, sind folgende regeln festzuhalten:

1. Substantiva und adjectiva behalten im reim — und dieser fall geht uns hier allein an — ihren ursprünglichen ton, oder schärfer ausgedrückt: die mittelenglische reimsilbe in romanischen substantiven und adjectiven entspricht der ursprünglichen tonsilbe. Letztere fassung verdient darum den vorzug, weil die reimsilbe allerdings der zweitvorhergehenden silbe (niemals der unmittelbar vorhergehenden) den hochton abgetreten haben und sich selbst mit dem nebenton begnügen kann. Nur so erkläre ich mir formen wie ST 391/1937 *auditours* (: *sours*) statt *auditoures.*[1]) Insofern jener nebenton aber stark genug ist, eine hebung — und zwar die reimhebung — zu realisieren, ist er hinsichtlich des einflusses auf die qualität des ihn tragenden vocals vom hochton nicht verschieden. Eine ausnahme von der regel bilden selbstverständlich solche wörter, in denen die sprache zwei im hiatus stehende silben contrahiert hatte, wie *reme* aus *reiame* statt *reiáme* oder *reiálme.*

2. In romanischen verben erteilt das Mittelenglische derjenigen silbe den ton, die im romanischen im sing. sowie in 3. plur. präs. den ton hat, mit andern worten: die starken formen des rom. präsens bilden die grundlage der me. formen rom. verben.[2]) Es ergibt sich hieraus, dass variation in der qualität des tonvocals im Me. nur dort möglich ist, wo der rom. infinitiv den ton auf derselben silbe trägt, wie die starken formen des präsens, z. b. im verbum *querre.* Eine solche form entsprach so durchaus den anforderungen, welche das Me. an

---

[1]) Regel für die syncope des *e* in der plur.- und genitiv-singul.-endung *-es:* sie findet nicht statt unmittelbar nach dem hochton; sie findet immer statt unmittelbar nach unbetonter silbe; sie kann stattfinden nach nebentoniger silbe.

[2]) Freilich giebt es einige me. verba, die aus rom. starken participien gebildet scheinen, wie *countrefete.* In bezug auf die lage des tons aber entziehen sich diese natürlich der regel nicht. Eine wirkliche ausnahme bilden diejenigen franz. verba auf *-ir* mit inchoativer form im präs., welche diese im Me. mit der einfachen form vertauschen: *seisir, seisis,* me. *sese.*

eine verbalform stellte, dass ein zusammenhang derselben mit dem entsprechenden me. infinitiv a priori wahrscheinlich ist, und sich, wie wir sehen werden, auch a posteriori bestätigt.

Das verhältnis zwischen *è* und *é* auf diesem gebiet stellt sich nun folgendermassen:

I. *è* entspricht:

a) altfranz. *ai* und *ei*, die in den folgenden beispielen nicht gesondert werden[1]): *encrees, dees, lees relees, pees, ese disese; apese* (apaiser), *countrepese* (penso, pēso, peise), *plese displese, sese. greesse; encresse* (auch *increce*), *relesse*, in beiden letzten wörtern dürfen wir das *e* als schwebende länge bezeichnen. — *countrefete, plete* (plaidier, vgl. niederl. *pleiten*), *trete.* — Selbstverständlich ergibt auch *ei* (*ai*) + *a* oder *e* me. *è : seel* (seiel, saiel, seël); *reme* (reiame, reialme); *meene* (meyen, das spätere: moyen).

Ausnahme. *ei* oder *ai* vor *r* scheint zu *é* geworden, wol nur deshalb, weil die zahl der wörter mit regelrechtem *ér* im Me. eine unverhältnismässig grosse war: *poweer* (im reime: *cleer* und *Chauntecleer*), *grammeere* (: *mateere*).

b) Altfranz. *e* = lat. *a* nur vor *l* und auslautendem *n* (und *m*): *condicioneel, effectueel, eterneel, natureel, temporeel, textueel.* — *Arabyen, Egipcien, Percien, Marcien, Octovyen, Venerien.*

Den wörtern auf *-el* = *-alis* schliesst sich im Altfranz. *cruel* vollkommen an, daher neuere romanisten das wort auf eine form **crudalis* statt *crudelis* zurückführen. Auch *crewel* bei Chaucer hat *è*, jedoch — wie es scheint — von schwebender quantität. Den wörtern auf *-ien, -ianus* gesellt sich der berühmte name *Galien* (Galienus statt Galenus) zu.

Diese formen auf *-ien* scheinen alle schwebendes *è* zu haben: sie reimen einerseits z. b. auf *sleen*, andrerseits auf *Avicen.* In *Avicen* aber sehe ich keinen grund, ein anderes als kurzes *è* anzunehmen. Auch in *Gysen, Dorigen* haben wir dem *è* wol kürze, höchstens schwebende kürze, zuzuerkennen.

---

[1]) Auf dialektische unterschiede im Altfranz. gehe ich hier nicht ein. Auf allgemein bekannte tatsachen aufmerksam zu machen, wäre überflüssig. In schwierigern fragen aber scheint z. b. das Anglonormanische weniger geeignet, das Me. aufzuhellen, als der aufhellung durch dasselbe bedürftig.

c) Altfranz. *e* = lat. *e* (oder *i*), auch *ae*, in lateinischer oder romanischer position.

Das suffix *-el* = lat. *-ellus, -ellum,* das auch statt lat. *-illus* eingetreten zu sein scheint. Hierher gehören *catel, hostel, pikerel.* Auch das altfr. *fel, felon* kann hier angeschlossen werden, welches Diez aus einem ahd. **fillo* herleitet. In allen diesen wörtern, wie auch in dem eigennamen *Daniel*, ist das *è* als schwebend zu betrachten. Durch contraction entsteht natürlich entschiedene länge wie in *veel* und dem schon angeführten *seel.* Wie ist *pel* zu erklären, das Fame II, 220 im reime : *wel* steht?

-ere me. neben *-erre,* daher langes *è* (neben kurzem) : *were* (*guerre* aus ahd. *werra*[1]), *Fynystere*; die infinitive *enquere* (vgl. u. a. ABC, P 1 : *ère*) und *requere,* während das präs. des verbum finitums, wo keine romanische position zu grunde liegt, *é* hat.

-es = *-essus* giebt *-èès* in *ciprees.*

-ece und *-esse*, wie im Altfranz., jedoch nicht ganz in derselben weise, wechselnd. Chaucer schreibt, wie es scheint regelmässig, mit *ss* die endung *-esse* = *-itia* oder *-issa,* wie in *noblesse, richesse, countesse, markysesse* u. s. w., deren *è* wol als kurz anzusehen, ebenso in *dresse, presse* und compos., wo das *e* ebenfalls kurz ist oder wenigstens eine entschiedene neigung zur kürze hat. Neben *cesse* bieten die handschriften gelegentlich *cese,* und die reime zeigen, dass das *è* dieses wortes wie in *incresse, relesse* (wo *è* auf *ei, ai* beruht) sich zur länge hinneigt. Wörter wie *Grece, Boece, Lucrece* scheint Chaucer gewönlich mit *c* zu schreiben, ihr *è* demnach gewönlich lang zu sprechen; doch kann es mit kurzem *e* reimen, und in diesem fall dürfte die schreibung *esse* vorzuziehen sein (welche in dem von Bell und Morris veröffentlichten text der legende von *Lucresse* durchgeführt ist): *Boece : noblesse* ST 367/1167, *noblesse* : *Boesse* Fame II, 463, *holynesse* (II, 412 *besynesse*) : *Boece* Leg. Prol. 424; *Lucresse : fairenesse : stedfastnesse* Anel. 85 u. s. w. Das substantiv *presse* ergibt apocopiert *prèès.*

-este wirft im Me. in einigen substantiven das auslautende *e*

[1]) Ein ae. *werre* scheint es nicht zu geben. Der poesie ist es unbekannt und wol ebenso der älteren prosa. In der chronik begegnet es zum ersten male z. j. 1140, Earle s. 264.

ab: *arrest*, *best*, *forest*, *tempest*, dagegen *feste*, *geste*, *requeste*. Das betonte *è* in diesen wörtern steht genau in der mitte zwischen länge und kürze; sie reimen sowol mit englischen wörtern in *-est*, *-este* wie mit solchen in *-èèst*, *-èèste*, während diese untereinander scharf getrennt sind. Selbstverständlich reimt franz. *-est*, *-este* nicht mit engl. *-ééet*, *-ééste*. Gute reime sind *best* (tier) : *brest* und *best* (tier) : *Eest*; ein schlechter reim dagegen wäre *best* (tier) : *breest*. Erlaubt ist *best* (best) : *best* (tier), unerlaubt wäre *best* (best) : *Eest*. Es dürfte sich empfehlen, die betr. franz. wörter im reime auf langes *è* mit *ee*, im übrigen mit einfachem *e* zu schreiben. Das *e* im verb. *areste* ist vielleicht kurz, wie wahrscheinlich in den wörtern *Alceste*, *Almageste*.

Anm.: *preche* aus *preeschier* scheint sowol *é* als *è* zu haben. Es reimt einerseits mit wörtern der *γ*-klasse, andrerseits mit *teche*.

d) Die lat. endung *-es* in eigennamen: *Achates*, *Achilles*, *Alcebiades*, *Anchises*, *Circes* (so), *Diogenes*, *Ethiocles*, *Ercules*, *Socrates*, ebenso *Amadrides*, *Pierides*. Bemerkenswert ist die betonung *Polimytes* (= *Polynices*) Troyl. V, 1489 im reime: *Ethiocles* und geradezu auffallend in derselben bindung: *Thebes*. Alle diese wörter auf *-es* reimen unter einander sowie mit wörtern auf *-èès*. Ihr *è* ist vermutlich als schwebend zu bezeichnen. Wo das *s* abfällt, tritt langes *é* ein, vgl. *Achate* : *he* Fame I, 226.

e) Der name der spanischen stadt *Lepe* ST 321/563. 570.

II. Dagegen entspricht *é*:

a) Roman. *e* beliebiger herkunft sowie lat. *ĕ* und *ē* mit ausnahme der oben aufgeführten fälle, d. h. der fälle, wo *l* oder auslautendes *n* (und *m*) folgt, wo der vocal in lat. oder rom. position steht, wo er im Me. schwebende quantität hat.[1])

Beispiele: *crede* (*credo* substantivisch gebraucht), *Diomede*, *Ganymede*; *procede*, *succede*. *tregedye*, *comedye*, beide wol aus dem Ital. — *diademe* — *hiene* hyäne Visage 35, *Polixene*. *Athenys*. — *compeer*, gewis auch *mer* in *de owter mere* Blaunche

---

[1]) Selbstverständlich auch wo er kurz ist; jedoch me. *ĕ* ist immer = *e* und dieser ganze aufsatz hat es nur mit vocalen zu tun, die lang sind oder wenigstens unter umständen so gesprochen werden können.

253 (vgl. oben s. 545); *cleer* und somit auch *Chauntecleer, peer* (lat. par, altfranz. per); *sopeer,* natürlich nur substantivisch gebraucht. *frere, spere* sphäre (Mars 137, Troylus III, 1446; V, 656. 1823 und sonst); *appere* (altfranz. appert, apperent). — *auctoritees, degrees, entrees, subtiltees* u. s. w., *sees* sitze. — *planete, poete, prophete, quiete,* ebenso *Ariete* (Ariĕs, Ariĕtis); *mansuete.* — *dissevere.*

Ausnahme. Die eigennamen auf *-ete,* deren *e* lat. *ē,* griech. *η* entspricht, scheinen zu schwanken: *Admete* und *Lete* haben *é, Polyphete è, Crete é* oder *è.*

b) Altfranz. *ie: mescheef, grief; acheve, greve, releve. fevere.* — *contene, mayntene, sustene.* Das suffix *-er* (aus *-ier*) in zahlreichen wörtern: *archer, bacheler, bokeler, carpenter, daunger, squier* u. s. w. Statt *-er* wird nicht selten *-eer* geschrieben, was den vorzug verdient. Das suffix *-ere* (aus *-iere*): *chamberere, manere, mateere, preyere, ryvere, tresorere* Purse 18[1]); ferner *chere*; das präs. des verb. *finit.* in *enquere, requere* (vgl. für *requére* Troyl. II, 358. 473), beim verb. *refeere* aber auch der inf. (Troyl. I, 266), da es zwar ein altfranz. *querre,* nicht aber ein altfranz. *referre* gibt.

Anm.: Das part. *requered* reimt mit *lered* und *afered.* Es ist daher zweifelhaft, ob ihm *é* oder *è* zukommt, und folglich auch zweifelhaft, ob es aus dem inf. oder dem präs. des verb. finit. gebildet.

c) Altfranz. *ue* (später *eu*): *preef repreef; preve repreve, remeve.* Auch *kevere* (Troyl. I, 918 : *fevere*) ist hierher zu stellen, obwol lat. kein *ŏ,* sondern *ŭ* zu grunde liegt.

Wir sehen also, dass franz. *ei* oder *ai,* wie zu erwarten, zu *è* monophthongiert wurde, während die franz. *e* sowie die übrigen verwanten laute dem mittelenglischen ohr alle *é* ähnlicher klangen. Nur der fall der position[2]) sowie die einwirkung eines folgenden *l* oder auslautenden *n* (und *m*) rufen ausnahmen hervor. Bei *l* haben wir an den einfluss des dunkeln

---

[1]) Hierher gehört auch wol *fumetere* ST 287/4153 (*: there*). Hat man aber *-ère* gesprochen, so liegt eine volksetymologie vor, die das wort an *terra* anknüpfte.

[2]) Wobei nicht zu vergessen, dass *muta cum liquida* im Roman. gewönlich keine position machen.

timbre zu denken, welches *bels* in *beals*, *castels* in *casteals* verwandelte und ebenso *igals* neben *iguels*, *temporals* neben *temporels* erhielt; durch formübertragung wird dann das *l* — wenigstens gelegentlich — jenes timbre auch da behalten haben, wo ihm kein andrer consonant folgte. Bei *n* (und *m*) ist es nicht zufällig, wenn nur im auslaut der resonant seine kraft bewährte. Folgt ihm ein anderer consonant, so haben wir im Me. kurzes *e*, also schon der allgemeinen regel zufolge *è*. Folgt aber ein vocal, so tritt im Franz. nur eine schwache nasalierung des dem resonanten vorhergehenden vocals ein, die in vielen fällen manchem ohr ganz entgeht. Daher denn auch bei Chaucer das *e* in wörtern wie *diademe, hiene, Polixene, Athenys* ein geschlossenes ist. Deutlich wahrnehmbar ist freilich die nasalierung da, wo zwei resonanten zusammentrafen, wie in *femina, femna,* hieraus *femme* oder *fenne*, aus *femme : feme.* Romanische wörter, in denen *e* vor ursprünglich mehrfacher resonanz steht, begegnen nun aber m. w. in Chaucer's reimen nicht.

Zum schlusse bleiben ein paar einzelne wörter zu besprechen: *Jerusalem* reimt mit wörtern auf *-èèm.* Man braucht hier nicht an einwirkung des *-m* zu denken. Das wort gehört wahrscheinlich in den vorhergehenden paragraphen, wenn auch der anlaut vom Romanischen beeinflusst ist. Chaucer teilt dem wort ausnahmslos drei silben zu, gerade wie Orm, und Orm schreibt *Ȝerrsalæm,* was mit entschiedenheit auf *è* und zwar auf langes *è* hindeutet. Hieraus ergibt sich, dass ae. *Hierusalem, Gerusalem* kurzes *è,* nicht *é* gehabt haben muss: *é* vor *m* wäre auch zu *i* geworden. Es fragt sich aber, ob wir dem *è* in *Jerusalem* bei Chaucer, gerade wie bei Orm, entschiedene länge beilegen sollen.

Der eigenname *Eve* reimt mit dem verb. *prève* und mit dem substant. *bileve.* Möglich wäre daher bloss *é* oder *é* und *è*. Am einfachsten nehmen wir ersteres an. Auf jeden fall aber werden wir zu folgender alternative gezwungen: entweder teilt Grein ae. *Eve, Efe* mit unrecht kurzes *E* zu, oder die me. form ist mit der altfranz. in verbindung zu bringen.

Wie ist das *e* in *Jupiter* zu sprechen? Fame II, 83 (*: botiller*) wird man es als *éé* fassen müssen; dann aber ebenfalls wol Fame II, 101, wo es auf *fer* reimt. Hieraus würde sich er-

geben, dass wie *wéél* neben *wèl* auch ein *féér* neben *fèr* vorhanden war (ganz wie im Niederländischen *ver* und *veer* gelten). Das ne. *far* ist natürlich an die form mit offenem *e*-laut zu knüpfen.

Strassburg. BERNHARD TEN BRINK.

LUDWIG ETTMUELLER.[1]

Zwei monate vor dem tode Greins starb in der Schweiz ein gelehrter, welcher sich ebenfalls um das Angelsächsische hochverdient gemacht hat, Ettmüller. Wenn auch seine verdienste um diesen teil der germanistik die Greins nicht erreichen, so kommt dies gewis hauptsächlich daher, dass E.'s haupttätigkeit in eine noch frühere zeit, als die Greins war, fällt. Desungeachtet verdanken wir E. die erste in Deutschland geschriebene angelsächsische literaturgeschichte (in der vorrede zu seinen 'Anglosaxonum poetae atque scriptores' und in seinem 'handbuche der deutschen literaturgeschichte'), das erste reichhaltige ags. lesebuch und das erste wörterbuch dieses dialektes in Deutschland. Mit diesen drei werken hat er sich einen ehrenplatz in der geschichte der englischen philologie in unserm vaterlande erworben.

Ernst Moritz Ludwig Ettmüller wurde am 5. october 1802 zu Gersdorf bei Löbau in der sächsischen Oberlausitz geboren. Durch seinen vater, der geistlicher war, erhielt er unterricht bis zu seinem 14. jahre. 1816 wurde er alsdann schüler des gymnasiums zu Zittau, dem er sieben jahre angehörte. 1823 bezog er die universität zu Leipzig, wo er anfangs medicin studierte. Doch während seiner studentenzeit erfasste ihn, wie so manchen seiner zeitgenossen, eine hohe begeisterung für das deutsche altertum. Er versenkte sich in

---

[1]) Auf mehrfach ausgesprochenen wunsch werden wir fortfahren, nekrologe der bedeutenderen gelehrten auf dem gebiete der englischen philologie zu geben. — Hoffentlich aber werden die nächsten bände unserer zeitschrift ohne solche erscheinen. R. W.

das studium desselben immer mehr, so dass er das medicinische fach ganz aufgab, um sich völlig der germanistik und deutschen geschichte zu widmen. Nachdem E. ausstudiert hatte, brachte er die nächsten jahre teils im älternhause, teils auf reisen zu, 1828 siedelte er nach Jena über. 1830 wagte er den damals kühnen schritt, sich ausschliesslich für Deutsch (sprache und geschichte) zu habilitieren. Seine damaligen vorlesungen behandelten vor allem die mittelhochdeutschen schriftsteller. Drei jahre lang wirkte er in Jena, dann ward ihm ein ruf nach Zürich zu teil. Zunächst sollte er dort allerdings am gymnasium in deutscher sprache und literatur unterrichten. Zugleich aber wurde er auch beauftragt, an der züricher hochschule vorlesungen zu halten. Nach dreissigjähriger wirksamkeit gab er 1863 seine gymnasiallehrerstelle auf, um sich nur noch der akademischen tätigkeit zu widmen. Noch vierzehn jahre war es ihm vergönnt, in Zürich zu lehren, bis er am 15. april 1877 hochbetagt starb.

Ettmüllers hauptbedeutung liegt nicht in seinem akademischen wirken. Die anordnung seines stoffes im colleg, die art seines vortrages sollen nicht besonders anziehend gewesen sein, wenn auch in seinen vorlesungen ein reicher schatz gründlichen wissens lag. Um so fleissiger war E. als schriftsteller tätig; dass er jedoch nicht ganz in seinem studium aufgieng, sondern sich auch einen heiteren sinn zu wahren wuste, bezeugen alle, die ihn persönlich kannten, bewies er durch die herausgabe selbstverfasster komischer epen. Länger als dreissig jahre beschenkte er die germanistische gelehrtenwelt alle paar jahre mit neuen früchten seines eifrigen forschens und seiner tiefen gelehrsamkeit. Die zahl seiner werke ist daher eine sehr stattliche.

Wenn auch E.'s arbeiten — und gerade besonders die auf angelsächsischem gebiete — überholt sind, so hat sich dieser gelehrte doch durch dieselben eine bedeutende stellung in der entwicklungsgeschichte der englischen philologie errungen, so dass wir ihn zu den 'altvätern' dieser noch jungen wissenschaft in Deutschland rechnen dürfen und dass unsere zeitschrift, deren dasein zu ermöglichen E. sein redliches teil mithalf, die pflicht hat, ihm ein paar worte ehrenden andenkens zu widmen!

Ettmüllers wissenschaftliche werke sind [1]):

1830. Der singerkriec uf Wartburc. Ilmenau. — Vaulu-Spa, das älteste denkmal germanisch-nordischer sprache . . . — 1831. De Nibelungorum fabula. Jena. — 1835. Sant Oswaldes leben, gedicht aus dem 12. jahrhundert. — 1836. Klopstocks auserwählte oden, erklärt. — 1837. Die lieder der Edda von den Nibelungen, stabreimende verdeutschung nebst erläuterung. — 1838. Künec Ortnides mervart unde tod. — 1839. Scopes vidsidh, Aedhelstans sieg bei Brunanburg. Angelsächsisch und Deutsch. — 1840. Beowulf. Heldengedicht des 8. jahrhunderts, zum ersten male aus dem Angelsächsischen in das Neuhochdeutsche stabreimend übersetzt und mit einleitung und anmerkungen versehen. — 1841. Gudrunlieder. — 1843. Heinrichs von Meissen leiche, sprüche, streitgedichte und lieder, herausgegeben und erläutert. Quedlinburg u. Lpz. — 1846. Daz mære von vroun Helchen sünen (aus der Ravennaschlacht ausgehoben). — 1847. Handbuch der deutschen literaturgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten zeiten, mit einschluss der angelsächsischen, altscandinavischen und niederländischen schriftwerke. Leipzig. — 1849. Theophilus, der Faust des mittelalters. Quedlinburg und Leipzig. — 1850. Engla and Seaxna scopas and boceras (1. band: text), Engla and Seaxna vorda vealstod (2. bd.: wörterbuch). Quedlinburg und Leipzig. — 1851. Spil fan der upstandinge. Ebenda. — 1852. Heinrich von Veldecke (Eneit und lieder. Leipzig, vorher erschien schon 1842 Heinrichs kreuzleich und minneleich. Zürich). — Des fürsten von Rügen, Witzlaws IV., sprüche und lieder in niederdeutscher sprache. Quedlinburg und Leipzig. — 1854. Bi Gibikingo cvalma. — 1858. Orendel und Bride, eine rune des deutschen heidentums. — Versuch einer streng-kritischen behandlung altnord. gedichte. — 1861. Altnordisches lesebuch nebst kurzgefasster formenlehre und wörterbuch, zum gebrauche bei vorlesungen. — 1865—67. Herbstabende und winternächte. Gespräche über deutsche dichtungen und dichter. 3 bände. Stuttgart. — 1875. Carmen de Beóvulfi Gautarum regis rebus praeclare gestis atque interitu quale fuerit antequam in manus interpolatoris, monachi Vestsaxonici, inciderat. Züricher universitätsprogramm.

Ausserdem finden sich eine reihe grösserer arbeiten in Schweizer blättern zerstreut, besonders in den mitteilungen der z. antiquarischen gesellschaft, z. b. Johann Hardloubes gedichte (1840), eidgenössische schlachtlieder etc. Dort stehen auch verschiedene werke kunstgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen inhalts. Von Ettmüllers eigenen dichtungen seien erwähnt: Deutsche stammeskönige, nach geschichte und sage 1844, Sigufrid, ein schauspiel 1870 — und die beiden humoristischen lieder: kaiser Karl der grosse und das fränkische jungfrauenheer. 2. aufl. 1847; das verhängnisvolle zahnweh oder Karl d. gr. und der hl. Goar. 1852.

---

[1]) Die werke, wo kein ort angegeben, ersch. in Zürich.

Leipzig. RICHARD PAUL WUELCKER.

UEBER GREINS NACHLASS.

Wie pag. 353 dieses bandes erwähnt wurde, bestimmte Grein auf seinem totenbette, dass ich seinen literarischen nachlass ordnen und seine 'bibliothek der angelsächsischen prosa' fortsetzen sollte.

Nachdem ich nun teils in Hannover, teils in Leipzig die papiere des dahingegangenen durchgesehen, fand sich noch einiges, was, wenn auch nicht gerade druckreif, doch leicht druckreif gemacht werden kann.

Von den vorhandenen collegienheften habe ich mich, nach reiflicher überlegung, entschlossen nichts zu veröffentlichen, da sich in den letzten jahren bei ähnlicher gelegenheit zeigte, wie selten durch herausgabe solcher schriftstücke dem andenken verstorbener gelehrten genützt wird.

Von anderen werken ist wenig vorhanden. Grein war die letzten jahre unfähig, grössere arbeiten zu unternehmen. Auch liess er in der fortsetzung seiner prosabibliothek offenbar absichtlich eine pause eintreten; hierzu bestimmt, weil er nicht fortfahren wollte, seine texte auf die alten unzuverlässigen ausgaben zu basieren. Grein bereitete sich, wie im nekrologe ausgeführt ist, zu einer reise nach England vor. Zu diesem zwecke schrieb er eine reihe von texten, die nicht so leicht zugänglich, ab, um sie in den betreffenden bibliotheken mit den hss. zu collationieren. Diesen abschriften (z. b. einer der grammatik Aelfrics, einer andern der epistola Alexandri ad Aristotelem) widmete er seine letzte arbeitskraft. Sie fanden sich, sehr genau nach den vorlagen copiert, im nachlasse; doch haben dieselben für einen herausgeber wenig wert, da sie nichts als abschriften unzuverlässiger vorlagen sind.

Hingegen ist zu einer neuherausgabe der einzelausgabe Beowulfs stark vorgearbeitet, so dass diese sich nicht allzu schwer herstellen lässt. Ich werde daher dieses werk auf grund meiner eigenen collation, unter heranziehung der andern neuern, zunächst herausgeben. Das wörterbuch dazu verbesserte Grein schon sehr in seinem handexemplare, wenn auch hier noch manche nachträge nötig sind. Für zweckmässig halte ich die beigabe einer kurz gefassten angelsächsischen formenlehre, welche ich beifügen werde. Ebenso ist die schon von Grein gegebene bibliographie fortzusetzen.

Ausser diesem urtexte Beowulfs wollte Grein auch eine einzelausgabe der Beowulfsübersetzung veröffentlichen. Im handexemplar seiner 'dichtungen der Angelsachsen' ist in diesem gedichte viel gebessert und verändert, so dass das ganze fast druckreif.

Unterdess wurde nun auch die 'bibliothek der angelsächsischen poesie' ausverkauft, so dass eine neue auflage notwendig wurde.

Ich habe die ausgabe derselben übernommen, doch nicht ohne mich über einige punkte vorher erst mit den fachgenossen geeinigt zu haben oder einigen zu wollen.

Dass ich erst alle werke mit den hss. vergleichen will, ehe ich sie herausgebe, bedarf keiner weitern begründung. Eher vielleicht schon die anordnung der einzelnen denkmäler, wenngleich ich diesen punkt gerade nicht für sehr wichtig halte.

Voran sollen die sicher heidnischen zaubersprüche und beschwörungsformeln geschickt werden, Deórs klage und Wîdsîð. Danach die vorhandenen heldengedichte: Beowulf, schlacht von Finnsburg und Waldere. Darauf der spruch des Beda und der Hymnus Caedmons.[1]) Es sollen dann die dichtungen des Codex Jun. XI. der Bodleiana, also: Genesis, Exodus und Daniel nebst Crist und Satan, folgen.

Dem texte des Daniel gegenüber soll Azarias gedruckt werden. Judith ist am besten hier anzuschliesen. Darauf folgt der grössere teil der Exeter-handschrift. Cynewulfs Crist, Cynewulfs Juliana und der wenigstens teilweis von C. stammende Guðlac; von andren dichtern: höllenfahrt Christi, Phoenix, Panther, Wallfisch, Rebhuhn, Wanderer, Seefahrer, Klage der frau, Botschaft des gemahls, Ruine, und zum schlusse des ersten bandes aus dem Exeterbuche: Wunder der schöpfung, Manna cræftas, Manna wyrd, Manna môd, Fæder lârcwidas, Almosen, Pharao, Reimlied.

Der zweite band soll umfassen: Fata apostolorum, Andreas Cynewulfs Elene, Das traumgesicht vom heiligen kreuze, nebst der Inschrift vom kreuze von Ruthwell. Reden der seelen (der Exeter- und Vercelli-text). Dômes dæȝ (aus dem codex Exon.) nebst dem von Lumby edierten werke. Menologium, Bî manna leáse, Versus gnomici (Exetertext und Cottontext), Lâr (hg. von Lumby), Psalmen (Grein, II 147—276), 50. Psalm, Hymnen und gebete (Grein II 280—294) mit einschluss der Oratio poetica (herausg. von Lumby), Metra des Boethius, Salomo und Saturn, Runenlied, Cynewulfs rätsel. — Zum schlusse des zweiten bandes die historischen dichtungen: Byrhtnoð und die dichtungen aus der Sachsenchronik (Grein liess einige weg, welche sich in der ausgabe von Ingram nicht finden) und das Bruchstück über die lage von Durham.

Ich glaube nicht, dass ein gedicht, das vor der normannischen eroberung entstand, in diesem verzeichnisse vergessen ist.[2]) Sollte dies doch geschehen sein, so bitte ich die fachgenossen um benachrichtigung. Etwa könnte man noch die verse Aelfreds in seiner übersetzung der Cura Pastoralis hinzuziehen, die sich dann den Metra des Boethius anschliessen würden. Absichtlich liess ich die gereimten bearbeitungen Aelfrics hinweg, da dieselben zum teil, wie z. b. das Buch der richter,

---

[1]) Daraus, dass ich diesen hymnus aufnehme, schliesse man nicht, dass ich meine früher ausgesprochene meinung über dieses gedicht geändert hätte. Wenn sich allerdings, wie es nach brieflicher mitteilung Zupitzas wahrscheinlich ist, herausstellen sollte, dass die schrift des nordh. textes ebenso alt, wie die des lateinischen codex (d. h. aus dem 8. jahrh.), so liesse sich meine ansicht nicht aufrecht erhalten. Für's erste bezweifle ich dies aber noch.

[2]) Gibt es von ein einem gedichte mehrere hss., die aber so wenig von einander abweichen, dass man sie mit einander collationieren kann, so wurden nicht die verschiedenen hss. angeführt.

sich im ersten bande der prosabibliothek finden, weshalb ich die andern, wie z. b. Esther, auch nicht als poesie herausgeben will.

Bei der herausgabe der texte soll vor allem darauf das hauptgewicht gelegt werden, dass die texte genau nach den handschriften, ohne jedoch conjecturen und verbesserungen aus dem texte zu verweisen, soweit diese zum verständnis notwendig sind.

Der erste band der 'bibliothek der angelsächsische prosa' soll zunächst nicht neu ediert werden, doch wird ein späterer band eine collation der dort gegebenen stücke mit den hss. bringen.

Nachdem der erste band der prosa eine reihe Aelfricscher sachen brachte, soll der zweite vom andern angelsächsischen prosaiker, vom könig Aelfred, werke bringen. Die Cura pastoralis wurde ausgezeichnet herausgegeben von Henry Sweet. Da ausserdem diese ausgabe auch sehr leicht zu erlangen ist, so sehe ich von einer veröffentlichung dieses werkes zunächst ab. Ebenso soll für's erste Aelfreds übersetzung des Beda nicht auf unsere liste gesetzt werden, da hoffentlich die ausgabe dieses werkes durch Schipper, auf welches wir schon so lange hoffen, bald erscheint. Dagegen wird Aelfreds übertragung des Boethius und seine blumenlese aus Augustins soliloquien und dessen epistola de videndo deo den hauptinhalt des 2. bandes der prosabibliothek bilden. Ein späterer band soll Aelfreds Orosiusübersetzung enthalten. An die 'blumenlese' sind die übrigen prosastücke desselben codex angeschlossen, mit ausnahme des ev. Nicodemi, welches an anderer stelle erscheinen wird. Es sind dies: brief Alexanders an Aristoteles, die wunder des orients (beide hss. verglichen) und das gespräch Salomons mit Saturn. Auf letzteres lasse ich des verwanten inhaltes wegen das gespräch zwischen Adrianus und Ritheus folgen.

Ein plan für die anlage der prosa-bibliothek hat sich, obgleich er vorhanden gewesen sein soll, in Greins nachlass nicht gefunden.

Die collationen zu dem ersten bande poesie und dem zweiten der prosa sind meistenteils schon gemacht, so dass der druck derselben bald beginnen kann.

Die hauptänderungen in bezug auf orthographie sind im prospekte angegeben. Doch auch darüber ist mir eine äusserung der fachgenossen erwünscht.

Es sei hier über Greins letzte arbeit, die unsere zeitschrift eröffnet, noch ein wort zugefügt. Dieselbe wurde von Gr. letzten November und Dezember in die form, in der sie abgedruckt ist, gebracht. Das material dazu sammelte aber Gr. bereits ende der sechziger jahre, wie ich mich aus dem nachlasse überzeugte. Die arbeit entstand also völlig unabhängig von Freeman's und anderer arbeiten. Als Gr. nun den brief erhielt, worin ich ihn um einen beitrag zur 'Anglia' bat, war er schon lange bettlägerig und nicht mehr im stande, seinen artikel ganz neu

mit benutzung aller einschlägigen literatur durchzuarbeiten. Er begnügte sich, denselben mit einigen einleitenden worten mir zu zu schicken, und so wurde er abgedruckt, leider als Greins letztes werk.[1])

Angeschlossen sei hier noch eine nachricht über eine andre arbeit, welche ich im drucke habe: über die neuherausgabe der früher von Thomas Wright edierten glossarien. So weit die glossarien zugänglich sind, wurden dieselben neu collationiert. Wie nötig dies ist, wird jeder einsehen, der Wright's art zu arbeiten kennt.

Nicht nur dass durch neue vergleichung mit den hss. sich eine reihe von versehen im drucke von Wright ergeben; es werden auch eine anzahl angelsächsischer wörter, welche Wright erfand, wieder getilgt. Zwei beispiele mögen genügen. Wright II, p. 112 findet sich als Latein: *lesia*, als ags. übertragung *pana*. Dieses interessante wort *pana* ist sonst nirgends zu belegen. Sieht man in die hs., so steht dort auch nicht *pana* sondern *para*. In der zeile darüber aber findet sich *dis̄*, so dass das wort *paradisus* lautet und zur erklärung von *lesia* (= elysia) steht. Pag. 102 lesen wir als Latein: *canes*, als ags. *linga ribbe*. Die erklärung dieses neugebackenen ags. wortes findet sich p. 104, wo wir die glosse '*cinoglosa* = *ribbe*' lesen. Oben ist also '*canislingua* = *ribbe*' zu verbinden. Allerdings lassen sich bei den oft schrecklich verdorbenen lateinischen oder griechischen wörtern nicht immer mehr die

---

[1]) Dies sei vor allem gegen die bemerkung auf p. 551 der Englischen studien gesagt, wo Kölbing dem dahingeschiedenen einen vorwurf daraus zu machen scheint, dass er die einschlägige literatur nicht benutzt habe. Warum ich aber den mir (trotz K.'s zweifel) wolbekannten aufsatz von March nicht citierte, dagegen die zwei dort angeführten, wird jedermann sehen, der aufmerksam die vier aufsätze mit einander vergleicht. Auf die weiteren bemerkungen K.'s am angef. orte ist keine antwort nötig, da sie keine faktische widerlegung enthalten. Was K. im dritten hefte für 'druckfehler' berichtigte, konnte ich im voraus nicht wissen, da das dritte heft der 'Englischen studien' nach dem zweiten der 'Anglia' erschien. Dass in dem p. 543 z. 12 ff. gesagtem ein vorwurf gegen mich läge, glaubt K. wol selbst nicht, wenn er auch absichtlich sich den anschein gibt, als täte er dies. Oder ist es die schuld des redakteurs (denn in dem hauptteil eines jeden heftes bin ich ganz alleiniger redakteur, wie deutlich auf dem titel der 'Anglia' zu lesen ist), wenn ein mitarbeiter ein stück seiner arbeit mitzuschicken vergisst? Dagegen werden die kritischen anzeigen von dr. Trautmann herausgegeben und ich sehe dieselben erst in den aushängebogen (mich trifft also für diesen teil gar keine verantwortung). Auf die anfrage, wie es in der 'Anglia' mit dem lesen der correctur gehalten werde, diene zur nachricht: die letzte correctur liest für gewönlich der verfasser selbst, ich bin also nur für druckfehler verantwortlich, welche in meinen aufsätzen und kritiken stehen. Noch bemerkt sei, da Kölbing meint, wie ich collationiere, müsse ich erst in zukunft beweisen, dass K. meine art zu collationieren bereits sehen kann in der ausgabe der rätsel des Tatwine durch prof. Ebert, eine ausgabe, die ihm, der altenglische literaturgeschichte liest, nicht unbekannt sein sollte.

ursprünglichen formen erkennen, trotzdem aber denke ich doch durch die neuherausgabe viele irrtümer getilgt zu haben.

Eine reihe neuer wörter wird aber der ags. lexicographie durch die neuherausgabe zugeführt, da Wright sehr viele glossen übersah. Besonders fehlen viele in dem glossar aus dem 8. jh. (II, 98—125) und in einem aus dem 10. jh. (II, 125—153). In letzterem sind ganze seiten überschlagen. Am schlusse werde ich englisch-lateinische, französisch-lateinische und lateinisch-englische, lateinisch-französische alphabetische register über sämtliche in den glossen enthaltene worte geben, so dass nachher das buch leicht zu benutzen ist.

Im laufe dieses sommers soll dieses werk bei Trübner in London erscheinen.

Leipzig. RICHARD PAUL WUELCKER.

Der Münchener Brut. Gottfried von Monmouth in französischen versen des XII. jhd. Aus der einzigen münchener hs. zum ersten male herausgegeben von Konrad Hofmann und Karl Vollmöller. Halle 1877. Max Niemeyer. 5 mark. 8. Titel np., p. I—LII einleitung, p. 1—108 text, p. 109—124 anmerkungen, wort- und namenverzeichnis.

Die 'Historia regum Britanniae', dieses für die altenglische literatur so wichtige denkmal, erscheint hier in französischen versen. Eine mit der des Wace gleichzeitige bearbeitung ist an sich interessant genug. Dass sie nur in einer einzigen hs. erhalten ist, kann dem sprachlichen wert des denkmals bei dem hohen alter und der correctheit des betr. ms. und, setzen wir hinzu, bei der grossen sorgfalt, die auf seine veröffentlichung verwendet worden ist, keinen eintrag tun. Schade, dass uns nur die ersten 4178 verse bleiben.

Von dem überarbeiter lässt sich weder gutes noch böses sagen. Er reimt hinlänglich geschickt — um 1150 kein grosses verdienst mehr; ausser der 'Historia regum Britanniae' hat er noch andere quellen direkt oder indirekt benützt, die von Vollmöller eingehend nachgewiesen werden; nach der geschichte Leirs ist die gründung Roms eingeschoben, in der die hs. abbricht. Eigenes fehlt fast vollständig.

Der vers ist der gepaarte achtsilbner. 2399—2401 und 3152—54 reimen drei zeilen ohne lücke im zusammenhang. Gegen die folgerung p. XVIII: 'Also ist an ausfall je einer zeile nicht zu denken' lässt sich einwenden, dass wol eben das geringe gewicht der verse ausfall herbeigeführt hat, wie das ja bei verlängertem reim oft genug vorkommt. Wenn dem dichter oder vielmehr reimer des Münchener Brut einige verse mehr beifallen, so kommt es ihm auf eine zwei- und dreimalige wiederholung des gleichen gedankens überhaupt nicht an; man könnte ohne schädigung des fortgangs hunderte von versen streichen. — Dass 2634 : 35 das gleiche wort (*Liul : Kaerliul*) verschiedensilbig im reime stehe, ist an sich kaum annehmbar; es wird durch 2654 *Liul* einsilbig gesichert. Dem auffallenden diphthong *Kaer-* stehen sechs gesicherte fälle mit *Kaër* entgegen; am besten ist wol mit leichter änderung zu lesen:

Apres lui regna ses filz Luil | *La citei fist de Kaërluil.*

An stelle des isolierten hiatus nach *rr* 3175 und nach *ll* 3216 (cf. p. XXI) ist vielleicht zu lesen:

3175 *Succurs querra a Cordeille,*
3216 *Plus me travaille et* [*me*] *demaine.*

Der hiatus bei *regne* (p. XXI) steht vielleicht in verwantschaft mit der wechselnden geltung von *-nie* in den ländernamen.

Lautgestaltung (in den betonten silben), declination und conjugation hat Vollmöller erschöpfend untersucht; eine vergleichung mit der sprache von Wace durch einen seiner schüler stellt er in aussicht. — Für das *soloiles* 1390 (cf. p. XXXVI) ist um so mehr die Förstersche emendation anzunehmen, als ein mouilliertes *l* darum doch keine silbe bilden könnte. — Das vorkommen von *genz* als cas. obl. sg. (p. XLIV) ist allerdings zu häufig, als dass man es für schreibfehler erklären könnte, dazu 2038 durch den reim gesichert, gleich dem regelmässigen *gent.* Nur scheint mir die form nicht der nom. sg., sondern vielmehr der cas. obl. pluralis zu sein. *Granz* 139 ist durch *genz* hervorgerufen. 257 möchte ich *Merveilles* lesen und 3197 mit Hofmann schreibfehler annehmen, da die form zu vereinzelt, dazu ganz und gar unerklärlich erscheint. 2175 fällt wol unter einen anderen gesichtspunkt. — Der obl. sg. *lu* 1612 neben einigen 50 *lo's* und *le's* (p. XLVII) ist doch gar zu auffallend; wäre es nicht einfacher, *luroi* = *lur roi* zu nehmen? ein schreibfehler, der unendlich oft vorkommt und bis im 10. jhd. eine schreibregel war. Eher mag *lu* = *lui* 1494 gelten (p. XLVI).

Weitere emendationen sind kaum möglich, nachdem die meisterhand Hofmann's das ganze durchgangen und noch Tobler und Förster wertvolles beigesteuert. Ist 2467 das *Et li regnes li fu loeiz* mit Tobler (p. 114) durch *doneiz* zu ersetzen? ich glaube mich eines ml. *regnum ei laudatum est* sogar mehrfach zu entsinnen, kann aber hier nicht nachschlagen. 3769 (p. 116) ist das überlieferte *Silvi͜eissi* durch 4138 und 45 bestätigt.

Druck- oder schreibfehler: p. XX z. 20 l. 3295, 3759; p. XXXVII z. 11 v. u. l. *deschireie*; p. XLIV z. 15 tilge 1294; v. 2050 und p. 122 l. *Kaërlud.*

3796 ist vielleicht *ne* für *nient* zu setzen.

Mögen die herren herausgeber die geringfügigkeit der hier gemachten bemerkungen verzeihen! ist diese doch zugleich ein bestes lob für das buch!

Madrid, 19. 7. 77. G. BAIST.

Eduard Fiedler. Wissenschaftliche grammatik der englischen sprache. I. band. (Geschichte der engl. sprache, lautlehre, wortbildung und formenlehre). Zweite aufl., nach dem tode des verfassers besorgt von E. Kölbing. Leipzig 1877. Violet.

Zwar waren seit dem erscheinen des ersten teils von Eduard Fiedler's 'Wissenchaftlicher Grammatik der engl. Sprache', Zerbst 1850,

mehrere streng wissenschaftliche grammatiken der englischen sprache ans licht getreten, unter denen besonders neben Mätzner (1860) sich Kochs buch 'Historische Grammatik der englischen Sprache (2. teil des dritten und schlussbandes, Cassel 1869) auszeichnet.[1]) Aber es war dem verleger, W. Violet, in dessen besitz das ursprünglich in der Kummerschen buchhandlung erschienene buch übergegangen war, nicht nur darum zu tun, nach dem tode des verfassers die bearbeitung eines zweiten teiles zu veranlassen, welche ich (Leipzig 1861) übernommen hatte, sondern auch das andenken des inmitten seiner umfassenden tätigkeit früh gestorbenen Fiedler[2]) dadurch zu ehren, dass er den gänzlich vergriffenen ersten teil in einer form erneuerte, welche bei vollster pietät gegen den verfasser doch auch den gerechten anforderungen an ein siebenundzwanzig jahre später erscheinendes buch genügen konnte. Nachdem ich wegen anderweitiger arbeiten den mir gewordenen antrag, eine neue auflage des ersten teiles zu besorgen, hatte ablehnen müssen, hat nun E. Kölbing, der herausgeber der 'Englischen Studien'[3]) sich dieser arbeit unterzogen und in richtiger erwägung des in Ebert's Jahrbuch 1862, p. 472[4]) ausgesprochenen satzes: 'der erste band hat seiner zeit mit recht viele anerkennung gefunden und hat seinen wert in vieler beziehung noch immer' nur da änderungen vorgenommen, wo fehler im urtext standen oder der veränderte stand der wissenschaft eine andere darstellung erforderte (man sehe die bemerkungen auf p. 18, 34, 44, 52, 58, 111, 114, 243, 313). So sind, während die zahl

[1]) Bei der vollendung dieses buches hatte der leider im letzten jahre zu früh der wissenschaft entrissene Chr. W. Michael Grein (siehe Anglia I, s. 349 ff.) für die angelsächsischen partien wesentlichen anteil.

[2]) Eduard Fiedler war den 14. September 1817 zu Dessau geboren, ging 1837 zu Michaelis nach Leipzig, studierte dort ein und ein halbes jahr und vollendete seine philologischen studien in Berlin. Nach bestandenem examen lebte er von 1841 an als privatlehrer und schriftsteller in seiner vaterstadt. Um seine forschungen in den germanischen sprachen zu erweitern, ging er im Mai 1844 nach London, wo er auf dem Britischen Museum fleissig arbeitete, dann im September nach Edinburg, und kehrte anfang November 1844 nach Dessau zurück. Im Dezember 1847 wurde er als lehrer der französischen sprache am gymnasium in Zerbst angestellt, aber schon im März 1849 verhinderte ihn eine bedeutende heiserkeit, sein lehramt auszuüben. Eine kur in Salzbrunn half ebensowenig als der ländliche aufenthalt in Quellendorf im folgenden sommer, und schon am 25. Juli 1850 erlag er der ihn schnell dahinraffenden halsschwindsucht. 1844 erschien von ihm: Chaucers Canterbury erzählungen, übersetzt mit einleitung und bemerkungen (Dessau); 1846 geschichte der volkstümlichen schottischen liederdichtung (zweiter teil, Zerbst); 1847 volksreime und volkslieder in Anhalt-Dessau gesammelt (Dessau); 1849 das verhältnis der französischen sprache zur lateinischen, ein leitfaden für den gymnasialunterricht (Zerbst); 1850 wissenschaftliche grammatik der engl. sprache, 1. teil.

[3]) Erster band Heilbronn 1877.

[4]) Vgl. Herrig's Archiv III. 92 . ., XXIV. 263 . ., XXXI. 330 . . und Schmitz Encyklopädie I. 176, II. Supplement 49, zweite auflage 212 . ., dessen zum teil sehr absprechende urteile doch nicht allgemeine anerkennung gefunden haben.

von 191 paragraphen der 1. aufl. geblieben, gleich im anfang die paragraphen über die einteilung der germanischen sprachen in ost- und westgermanische (statt gotisch-niederdeutsch, hochdeutsch und skandinavisch) wesentlich geändert, auch in einigen wortreihen mehr auf das Sanskrit rücksicht genommen; p. 8 ist umgestellt; p. 25 hält auch gegen Littré 'Revue des deux Mondes', 15. Nov. 1860, die ansicht aufrecht, dass der einfluss des Keltischen auf das Englische unbedeutend ist; die §§ 22 bis 25 über angelsächsische, neuangelsächsische (statt halbsächsisch bei F.), alt- (v. p. 39 unten) und mittelengl. formenlehre (bes. p. 56) und die wörterreihe in § 26 sind ganz umgearbeitet, wie auch der alte §41 in n. 40 'vocalismus' eine vollständig andere gestaltung erfahren hat. Leider ist der konsonantismus in den folgenden abschnitten, wie der bearbeiter auch im vorwort entschuldigt, nicht ebenso nach den jetzigen forschungen einer eingehenden revision und behandlung nach den neuesten lautphysiologischen werken unterworfen worden. Dafür sind die andeutungen über die geschichte der aussprache der englischen laute (§ 88) ganz neu, wenn auch auf kurz fünf seiten behandelt; § 89 ist mit recht die jetzt überflüssige kritik von Heussi weggelassen; auch § 113 (p. 200) ist wesentlich umgeändert, die § 119 von F. versuchte erklärung des vorgesetzten *s* vorsichtig auf p. 210 als unsicher abgelehnt und auch in p. 123 über ableitung der haupt- und eigenschaftswörter manches ergänzt und erweitert. Am meisten ist aber K. von F. in den abschnitten von der konjugation abgegangen, indem er statt der von F. befolgten Grimmschen anordnung die Müllenhoffs nach den wurzelvocalen adoptiert hat (v. p. 266, 272, 275..., 291). In der alphabetischen übersicht sämtlicher in der heutigen englischen schriftsprache und in den mundarten vorkommenden starken formen fehlen einige, wie in § 172 die erwähnung des noch jetzt nicht seltenen *be* als 3. pers. praes. plur. In § 138 ist der bei F. nicht vorhandene zusatz über den unterschied von *brothers* und *brethren* ohne einschränkung falsch, da die bibel z. b. genesis 37, 5, Spenser, Shakespeare, Scott und auch Macaulay und Bancroft die formen nicht nach jener regel gebraucht haben (vgl. meine ausgabe von B. Jonsons Sejanus note 2 zu IV. 4). So hätte auch in § 151 die angabe über *older* und *elder* genauer begründet werden können (vgl. Thackeray Vanity Fair II. 195, Macaulay Clive p. 5); manche einzelheiten, wie in § 140, durften, da sie im zweiten teile z. b. p. 126 *betters* verbessert waren, nicht so stehen bleiben oder hätten mehr ausgeführt werden sollen, wenn auch, wie p. 338 zu p. 55 gesagt ist, absolute vollständigkeit nicht angestrebt wurde[1]) und das drängen des verlegers auf baldigen abschluss des werkes einzelne unebenheiten entschuldigt (vgl. die schlussworte p. 338).

Von druckfehlern notiere ich XIX § 92 *art* statt *arten*, p. 7 § 4 z. 3 *in* statt *zu*, 159 z. 9 *carricare* statt *caricare*, 169 z. 29 *loquelarium* statt *loquelarum;* p. 6 z. 5 und 18 letzte zeile, wo der druck schlecht; endlich p. 5 3. zeile von unten und p. 140, 5. und 6. zeile von unten, wo

---

[1]) Zu p. 168 vgl. Archiv für das studium der neueren sprachen XXIII. 406—414.

schon in erster auflage berichtigte fehler stehen geblieben sind. Diese kleinen ausstellungen können selbstverständlich den wert des buches wie der bearbeitung nicht beeinträchtigen, die wir in beantwortung der s. VIII aufgeworfenen frage denen, welche sich anschicken, mit den nötigen praktischen vorkenntnissen die englische sprache wissenschaftlich zu studieren, angelegentlich empfehlen können.

Dr. KARL SACHS,
professor an der realschule I. ordnung zu Brandenburg a. H.[1])

Textkritische studien über Shakespeare's 'Richard III' und 'King Lear' von dr. phil. Richard Koppel. Dresden. Georg Gilbers. 1877.

Als ich in dem Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft (bd. VII und bd. X) meine abhandlungen 'über den ursprünglichen text der beiden obengenannten Shakespearischen dramen veröffentlichte, war ich weit davon entfernt, für die von mir versuchte lösung einiger der schwierigsten probleme der Shakespearekritik auf eine allgemeine zustimmung der fachgenossen zu rechnen. Das von mir im 'eingange' zu meiner ersten abhandlung in bezug auf die textverhältnisse des Richard III citierte wort der Cambridge-editoren: einen herausgeber Shakespeares befähige in diesem falle auch die aufmerksamste prüfung kaum, mit zuversicht eine hypothetische schlussfolgerung aufzustellen, konnte mich über den zweifelhaften erfolg meiner erklärungsversuche nicht täuschen; und wie ich im verlauf meiner arbeit den 'hypothetischen schlussfolgerungen' meiner nächsten kritischen vorgänger, eben diesen Cambridge-editoren, entgegenzutreten hatte, so muste ich mich auch von seiten meiner etwaigen nachfolger auf einen protest gegen meine 'hypothetischen schlussfolgerungen' gefasst machen. Ich muste das um so mehr, da mein erklärungsversuch, neu und kühn wie er war, vielleicht evidenterer beweismittel bedürftig schien, als sich auf diesem gebiete, statt der bloss mehr oder minder wahrscheinlichen argumente, überhaupt beschaffen liess.

Ein solcher kritischer protest gegen die argumente und vermeintlichen resultate meiner beiden abhandlungen liegt nun in einer habilitationsschrift Koppel's vor; und daraus erwächst mir die aufgabe, mich wenigstens in den grundzügen und hauptpunkten unserer differenzen mit ihm auseinander zu setzen. Auf die fülle von details, die einerseits von mir, andrerseits von ihm beigebracht ist, einzugehen, muss ich mir freilich hier versagen, als weniger verträglich mit der notwendigen begränzung einer kritischen anzeige in der Anglia und zugleich als weniger

[1]) Leider ist die 1861 auf dem 2. bande gemachte falsche bezeichnung 'oberlehrer am gymnasium' auch jetzt auf dem titel wiederholt, was ich hiermit berichtige.

gewichtig im verhältnis zu einer stricten gegenüberstellung unserer beiderseitigen verschiedenen auffassungen, und zwar zunächst in betreff des 'Richard III'. — In dem quartotexte dieses dramas, wie ihn uns die editio princeps von 1597 darbietet in seinen wörtlichen, stilistischen und metrischen abweichungen von dem texte der folioausgabe von 1623, sowie in den grösseren oder kleineren lücken, welche erst eine spätere vollständigere ausgabe uns ergänzt hat, glaubte ich die überarbeitende hand eines anonymus zu erkennen, der für das lesepublicum das ihm in vollständiger abschrift vorliegende Shakespearische drama nach eigenem gutdünken ohne alle berücksichtigung der bereits erfolgten bühnenaufführung in zahllosen einzelheiten umänderte und im ganzen umfange des dramas verstümmelte. Auf das einzelne in den verschiedenen puncten dieser hypothetischen redigierenden tätigkeit eingehend, hatte ich dazu den versuch gemacht, unter beständiger bezugnahme auf den späteren foliotext, in dem ich im allgemeinen einen abdruck der stets giltig gebliebenen theaterhandschrift des dramas zu erkennen meinte, einerseits das verfehlte oder willkürliche dieser änderungen als unshakespearisch aufzuweisen, andrerseits die beweggründe zu erforschen, welche den herausgeber des quartotextes bei seinem verfahren geleitet haben mochten. Es ist klar, dass ein irrtum meinerseits in dieser letztern beziehung noch keineswegs einen irrtum in den beiden vorhergehenden beziehungen implicieren würde, dass vielmehr die richtigkeit meiner hypothese von der wirksamkeit eines solchen anonymus, den ich vermutungsweise als einen literaten oder gelegentlich als einen dichterling glaubte charakterisieren zu dürfen, noch immer bestehn könnte, wenn ich auch bei seiner arbeitsmethode ihm andere motive, als seine wirklichen, zugeschrieben hätte. Wenn ich z. b. bei seinen ausmerzungen grösserer oder kleinerer stellen aus dem vollständigen texte ihm ästhetische bedenken beimass, so mochten immerhin auch unästhetische rücksichten ihn leiten: ein wunsch des verlegers etwa, den verlagsartikel, der ja nach seiner ganzen ausstattung und beschaffenheit nicht der späteren kunstpoetischen literatur angehören sollte, möglichst wolfeil herzustellen und deshalb einen oder mehrere bogen am druck zu sparen. Die eine vermutung wäre vielleicht so plausibel gewesen wie die andere. Das aber, worauf es mir ankam, war, den nachweis zu liefern, dass diese streichungen nicht in den intentionen des dichters gelegen, nicht in dem unter seiner mitwirkung auf die bühne gebrachten schauspiel platz gefunden haben konnten.

Dieser meiner auffassung tritt nun die auffassung Koppels entgegen, negativ wie positiv. Negativ hält er es für durchaus unwahrscheinlich, dass ein von mir vermuteter literat mit einer ihm leidlich vollständig vorliegenden abschrift des 'Richard III' so verfahren haben würde, wie derselbe nach meiner darstellung doch verfahren muste. Gerade einem solchen, meint Koppel, müste in diesem falle alles daran gelegen haben, den text möglichst genau und vollständig wiederzugeben, statt so viele willkürliche änderungen zu machen und so manche schöne stellen zu streichen. Allerdings, meine auch ich, hätte ein gewissenhafter herausgeber eines shakespearischen dramas nach unseren jetzigen begriffen von den pflichten seines amtes das tun müssen, wenn wir über-

haupt in dieser beziehung unsere jetzigen begriffe auf jene zeit übertragen dürfen. Wenn man aber die ersten drucke der damaligen theaterstücke durchmustert, so erkennt man leicht, mit welcher leichtfertigkeit und willkür die herausgeber bei so manchen derselben zu werke gegangen sind, und sich keineswegs bemüht haben, diese dramen in der gestalt dem lesepublikum zu liefern, in welcher die dichter sie für ihr theaterpublikum verfasst hatten. Was speciell Shakespeare betrifft, so wies ich schon in meiner abhandlung auf die ersten ausgaben seines 'Romeo' und seines 'Hamlet' als auf eclatante beispiele solcher editorischen leistungen hin. Freilich mochte da die dürftige beschaffenheit des ihnen zugänglichen textmaterials die herausgeber zu improvisierten änderungen und ergänzungen aus eigenem ingenium veranlassen; aber was diese, angesichts eines auf der bühne ganz anders lautenden und notorischen schauspieltextes wagen durften, das mochte der herausgeber des 'Richard III' sich eben so ungeniert gestatten mit seinem handschriftlich viel completer ihm vorliegenden material. Eine rücksicht auf den dichter und dessen schauspieler als eigentliche besitzer des dramas brauchte in dieser gangbarenen freibeuterei den bearbeiter des 'Richard III' ebensowenig bedenklich zu machen, wie eine solche die bearbeiter der ersten ausgaben des 'Romeo' und des 'Hamlet' irgendwie gehemmt hat. In der tat hätte er auch zu solchen bedenklichkeiten um so weniger ursache gehabt, als ja, nach Koppelscher auffassung, die schauspieler selbst, Shakespeare's teilhaber und genossen, in ihren abschriften des 'Richard III' sich selber einen grossen teil eben jener freiheiten, zu ändern und zu streichen, verstattet haben sollen, welche ich eher geneigt bin, einem ohne alle controlle des dichters auf eigene hand arbeitenden herausgeber zuzuschreiben.

Damit gelangen wir denn zu dem wichtigeren positiven teil der Koppelschen bestreitung meiner hypothese. Meinem kritiker ist das dem quartodruck zu grunde liegende ms. 'eine zum teil flüchtige, zum teil auch willkürliche, zum grossen teil aber auch gute und sorgfältige abschrift der dramaturgisch gekürzten form der tragödie'. — Und etwas weiterhin heisst es von den zahllosen wortänderungen im einzelnen, in denen ich die freilich nichts weniger als consequent operierende hand des bearbeiters zu entdecken meine, bei Koppel: 'Viel eher können wir uns vorstellen, dass bei abschriften, die vielleicht von schauspielern veranstaltet, und indem von abschriften wiederum abschriften gemacht wurden -- denn dies ist für ein so populäres drama wie Richard III auch schon für die zeit von mindestens drei jahren, die man zwischen der erstehungszeit des dramas und seinem erstmaligen gedrucktwerden annehmen darf, mit sicherheit vorauszusetzen — es mit der genauigkeit in einzelheiten nicht sehr streng genommen worden ist und, vielleicht allmählich, sich eine ganze zahl von abänderungen eingeschlichen hat'. — Dramaturgisch gekürzt kann die form der tragödie doch nur für die aufführung auf dem Blackfriarstheater worden sein, und wenn diese dramaturgisch gekürzte form im jahre 1597 als die damals allein giltige dem herausgeber vorlag, so muss der vielleicht drei jahre vorher geschriebene Richard III in seiner vollständigen gestalt, wie ihn die

folioausgabe bietet, entweder niemals aufgeführt oder sehr bald nachher in einer radicalen umarbeitung bez. zusammenstreichung auf der bühne erschienen sein, was natürlich ohne die mitwirkung bez. gutheissung des verfassers in seiner stellung und in seinem verhältnisse zu dieser bühne undenkbar wäre. In der tat scheint Koppel eine solche mitwirkung oder controlle Shakespeare's bei dieser angeblich bühnengemässen umarbeitung seines doch von vornherein für die bühne verfassten 'Richard III' vorauszusetzen und kann auch consequenterweise nicht anders, wenn er sogar für den viel später verfassten 'King Lear' die in dem foliotexte vorliegenden lücken einer ursprünglich vollständigeren fassung der unter mitwirkung oder controlle des dichters im interesse der bühnendarstellung vorgenommenen redaction zuschreibt. War also unser dichter in jener späteren zeit, in welcher die meisten kritiker ihn bereits aus seiner praktischen beteiligung am Blackfriars- und Globustheater ausgeschieden betrachten, noch so sorgsam auf eine angeblich bühnengemässe umarbeitung seines schwerlich lange vorher verfassten 'King Lear' bedacht, so muss er freilich in jener früheren periode, welcher 'Richard III' angehört, sich dieser mühewaltung des umänderns und streichens, deren früchte Koppel in der ersten quartoausgabe von 1597 erkennt, noch viel eher unterzogen haben.

Zur plausiblen begründung dieser annahme muste uns der nachweis geliefert werden, dass die eigentümlichkeiten des quartotextes im unterschiede von dem foliotexte den stempel ihres Shakespearschen ursprungs an sich trügen, dass sie wenigstens nicht im widerspruche ständen mit allem, was wir von Shakespeares dramatischer technik, seiner metrik und seinem stil zur zeit der abfassung 'Richards III' wissen oder doch vermuten dürfen. Und in der tat hat sich Koppel um so mehr bemüht, diesen nachweis zu liefern, je beflissener ich gewesen war, in einer reihe von beispielen nach diesen angegebenen kategorien eben diese merkmale des quartotextes als unshakespearisch darzustellen. Seine hauptaufgabe bestand also im wesentlichen in dem versuch, meine einwendungen, sei es gegen speciallesarten der quarto, sei es gegen deren auslassungen grösserer oder kleinerer partieen des vollständigen foliotextes zu bestreiten und das von mir beanstandete als das richtige zu verteidigen. Inwiefern ihm dieser versuch, zunächst in betreff der streichungen, gelungen ist, muss ich, da, wie schon oben bemerkt, ein näheres eingehen auf eine so grosse menge von specialien an dieser stelle kaum tunlich erscheint, dem urteil berufener kritiker anheimgeben und bevorworte dabei nur, dass dieselben meine beispiele und meine sie begleitende argumentation vollständiger in meiner abhandlung finden und nachlesen mögen, als in der sehr discreten auswahl, welche Koppel von meinen beispielen gegeben hat, um sie als wenig beweiskräftig zu characterisieren. Vielleicht hatte er von seinem standpunkte aus alle ursache, sich mit solcher auswahl zu begnügen und die eclatantesten fälle, die ich angeführt, mit stillschweigen zu übergehen. In seinem zusammenfassenden urteil über diese streichungen wenigstens macht er concessionen, die für einen systematischen apologeten des quartotextes als des unter mitwirkung oder controlle des dichters

redigierten bühnentextes ziemlich weit gehen: 'Im allgemeinen, heisst es da bei ihm, ist zu sagen, dass diese streichungen zu einem teil allerdings nicht sehr angemessen, zu einem andern teile aber — und es ist dies der grössere — immer der praktisch gegebene zweck der abkürzung vorausgesetzt, geschickt und an passender stelle angebracht erscheinen. Sie können ja nach und nach bei verschiedenen gelegenheiten angebracht worden sein, und es hindert nichts, ohne dass man zu bestimmten mutmassungen berechtigt ist, die möglichkeit zuzugeben, dass sie auch von verschiedenen händen herrühren. Sie können zum teil vom dichter selbst stammen, zum teil können sie von den schauspielern gemacht worden sein. Und ein teil der in der quarto befindlichen lücken stammt ohne zweifel aus der nachlässigkeit des abschreibers, der für den drucker der quarto das flüchtige manuscript verfertigte, teils endlich aus den versehen dieses druckers selbst'. — Nach diesem resumé Koppels scheint es aber doch um die prätendierte authentie des quartotextes misslich bestellt, da an dessen herstellung und feststellung in der verhältnismässig kurzen periode von 1594, dem mutmasslichen entstehungsjahre des dramas, bis 1597, dem jahre der editio princeps, ausser dem dichter selbst so viele andre factoren 'zu verschiedenen zeiten' beteiligt gewesen sind. Für die 'nachlässigkeiten des abschreibers und für die versehen des druckers, denen Koppel selbst indessen schwerlich einen bedeutenden teil der streichungen beimessen wird, ist natürlich der dichter bei einer ihm durchaus fremden ausgabe seines dramas nicht verantwortlich zu machen. Dass aber die streichungen auch ohne Shakespeares zutun teilweise von den schauspielern gemacht sein sollen — natürlich nur für die bühne, an der Shakespeare selbst mitwirkte — das verträgt sich wenig mit der sorgsamen controlle, welche Shakespeare nach Koppels oben angeführter darstellung fortwährend bis in seine späteren jahre bei der inscenierung seiner dramen, des 'King Lear' wie des 'Richard III' geübt haben soll.

Wenn ich, wie schon oben bemerkt, eine vergleichende prüfung des pro und contra der einzelnen streichungen, wie ich sie als unshakespearisch charakterisiere und Koppel sie wenigstens teilweise als shakespearisch dramaturgisch rechtfertigen möchte, den lesern unserer beiderseitigen abhandlungen überlassen muss, so mag mir doch in betreff dieses punktes noch eine notiznahme gestattet sein. Meiner wahrnehmung, der bearbeiter des quartotextes streiche auch rückblicke auf die vorhergehenden teile der Lancastertragödie, die ja in 'Richard III' erst ihren abschluss finde, tritt Koppel mit dem dafürhalten entgegen, solche streichungen könnten eher sache späterer bühnenbearbeitung sein. Nun erschien aber der quartotext bereits im jahre 1597. Die dramatische intention, mit der Shakespeare etwa drei jahre vorher in vielen details den 'Richard III' mit dem vorhergehenden 'Heinrich VI' geflissentlich verknüpft und in solchem organischen zusammenhange seinem publikum vorgeführt hat, müste also sehr bald nachher in vergessenheit geraten und von den schauspielern unter zustimmung des dichters verwischt worden sein. Koppel scheint sich denn auch auf dieses eine argument nicht zu verlassen, sondern bemerkt gleich nachher, 'es seien doch

viele auf die vorhergehenden dramen bezügliche stellen stehen geblieben, und nicht die weglassung dieser rückblicke charakterisiere den quartotext, sondern die weglassung historischer details aus den chroniken'. — Zu dem ersten einwande erwidere ich, dass es dem bearbeiter, selbst wenn sein verfahren consequenter in seiner willkür gewesen wäre, als es war, doch geradezu unmöglich sein muste, alle rückblicke zu streichen, in einem drama zu streichen, das so ganz auf die bekanntschaft des publikums mit dem vorhergehenden 'Heinrich VI' gegründet und berechnet war. Zu dem andern einwande erwidere ich, dass diese teilweise gestrichenen rückblicke sich ja eben auf 'historische details aus den chroniken' in 'Heinrich VI' beziehen, es also ziemlich auf eins hinausläuft, ob man sie so oder so bezeichnen will.

Wenn ich die charakteristisch unterscheidenden merkmale des quartotextes — einerseits die lücken, andererseits die speciallesarten — auf eine und dieselbe hand eines unabhängig für den druck ein vollständiges theatermanuscript bearbeitenden literaten zurückzuführen geneigt bin, so nimmt Koppel für diese zwiefachen merkmale einen verschiedenen ursprung an. Aus welcher quelle nach seiner ansicht die streichungen stammen sollen, haben wir gesehen. Die speciallesarten des quartotextes hält er — allerdings unter preisgebung mancher allzu auffälligen, die dann auf rechnung des flüchtigen oder willkürlichen abschreibers kommen — für die authentischen lesarten Shakespeares, wie das auch bisher sehr viele Shakespeare-editoren vor ihm in ihren bez. textconstitutionen getan haben, freilich, wie er zum schlusse seiner abhandlung meint, 'noch lange nicht methodisch und consequent genug'. — Auch ich würde vielleicht geneigt sein, diese speciallesarten der quarto als Shakespearische zu adoptieren, ständen ihnen nicht in der folio in reichster fülle und mannigfaltigkeit andere lesarten gegenüber, die ich sowol nach dem verhältnis beider ausgaben zu einander, wie es mir erscheint, als auch nach ihrem innern werte für authentischer halten muss. Während mir nun in der folio der im laufe der jahre von 1594 bis 1623 durch mehrfache, für den bühnengebrauch notwendig gewordene abschriften von abschriften stellenweise geschädigte, aber im ganzen und grossen rein erhaltene, freilich ohne alle kritische genauigkeit endlich zum abdruck gelangte Shakespearische text des 'Richard III' vorzuliegen scheint, möchte Koppel die zahllosen detailabweichungen der folio grösstenteils für eben so viele abweichungen von dem ursprünglichen texte halten. Koppel schreibt diese unzähligen, bald wesentlichen, bald unwesentlichen änderungen den schauspielern zu, welche in dem zeitraum von 1594 bis 1623 allmählig den ursprünglichen quartotext so modificiert hätten. Und allerdings, solche modificationen einmal vorausgesetzt, können dieselben bei theatermanuscripten nur von schauspielern und zu schauspielerischen zwecken vorgenommen sein. Man müste also im verlaufe dieses ganzen zeitraums, indem man sich bei der aufführung an die fortwährend und in umfangreichster weise geänderten theaterhandschriften hielt, den Richard III nach einer wahrhaft fluctuirenden textrecension gespielt haben: die einen schauspieler nach der alten, die andern nach der neuen, die dritten nach einer noch neueren recension,

falls man den älteren schauspielern nicht jeweilig ein completes neueinstudieren ihrer einmal gelernten rollen zumuten durfte. Welche heillose confusion bei solchem verfahren sich für eine bühnengerechte aufführung des dramas herausstellen würde, das ergibt eine auch nur oberflächliche vergleichung der beiden in tausend einzelheiten differierenden texte.

Eine andere frage, die hinzutritt, ist die, ob denn die speciallesarten der folio, denen der quarto gegenübergehalten, wirklich das gepräge eines schauspielerischen ursprungs tragen, oder ob sie nicht vielmehr die mache einer rücksichtslos und geschmacklos redigierenden, mit dem bühnenmanuscript freischaltenden untergeordneten literaten verraten. In meiner beispielsammlung habe ich meine gründe für letztere meinung angegeben, welche der geneigte leser mit den Koppelschen entgegnungen auf eine auswahl derselben vergleichen mag, um sich ein urteil zu bilden. Eine wiederholung unserer beiderseitigen argumente für oder wider jede einzelne variante würde hier wenig am platze sein. Nur auf einige von mir aufgestellte, von Koppel bestrittene kategorien erlaube ich mir noch hinzuweisen.

Unter anderen gründen, welche mir für die höhere autorität des foliotextes zu sprechen schienen, hatte ich auch dessen schon von den Cambridgeeditoren zugestandene grössere metrische correctheit hervorgehoben und dieses unterscheidende merkmal der früheren Shakespeareschen dramen überhaupt betont. Koppel will diese, so viel ich weiss, notorische tatsache 'im allgemeinen nicht in vollem umfange zugeben' und bringt speciell in bezug auf 'Richard III' eine sehr reichhaltige blumenlese bei von 'versen mit anapästischen formen, mit überschüssigen, unbetonten silben', die sich zugleich in quarto und folio finden und wahrscheinlich echt shakespearisch sind. Ich gestehe, dass ich in den meisten dieser angeblich unregelmässigen verse, richtig scandiert — z. b. das auslautende *e* im bestimmten artikel mit dem folgenden anlautenden vocal verschmolzen, und die unbetonte silbe im verse verschluckt — nur den regelrechten blankvers aus Shakespeares früherer periode zu erkennen vermag. Für den rest der citierten beispiele mag man entweder eine ausnahmsweise poetische licenz des dichters oder die ja auch von Koppel so vielfach statuierte flüchtigkeit oder willkür der abschreiber gelten lassen. Meine beispielsammlung, die es mit dem unterschiede der quarto und der folio, nicht mit deren zufälliger übereinstimmung zu tun hatte, wies solche fälle auf, in denen der regelrecht gebaute vollständige vers in der folio, der verstümmelte und daher regelwidrige in der quarto vorlag. Daran knüpfte ich die frage, ob der dichter etwa ursprünglich diese unform der quarto gewollt und nachher erst entweder selbst die metrische correctur gemacht oder andern überlassen haben möge? Koppel scheint in der tat geneigt, letzteres anzunehmen, wenn er von einem glättenden einfluss spricht, der in der folio zu tage trete. Da müsssen also die schauspieler oder die abschreiber zu ihren vielfachen verdiensten um die modification des textes auch noch das verdienst metrischer rectification gefügt haben. Mir scheint es plausibler, die mangelhaftigkeit der betr. verse der quarto dem bearbeiter zuzu-

schreiben, der von seinem unabhängigen standpunkte aus ja den versbau des dichters ebenso wenig wie dessen phraseologie zu respectieren brauchte. Dass er dagegen gelegentlich an Shakespeares syntactischen licenzen, die uns der foliotext aufbewahrt hat, anstoss nahm und dieselben den strengeren grammatischen regeln gemäss corrigierte, habe ich an manchen beispielen der quarto als charakteristisch für den freien bearbeiter nachgewiesen. Oder sollten wir etwa in einer dann notwendig vorauszusetzenden wiederherstellung dieser für Shakespeare charakteristischen licenzen die hand nachbessernder schauspieler oder abschreiber vermuten!

Endlich führt Koppel noch die von mir mit stillschweigen übergangenen geringfügigen und seltenen bühnenweisungen, welche die folio vor der quarto voraus hat, in der grossen scene zwischen Richard und Anna, gegen meine hypothese an. Er meint, ein bearbeiter hätte diese vereinzelten weisungen, die sich auf Annas und Richards geberdenspiel beziehen, in einem für leser bestimmten buche nicht ausgelassen. Vielleicht hätte er sie 'meiner meinung nach' in der tat stehen lassen, wenn er in seiner arbeit gewissenhafter und consequenter gewesen wäre, als er war. Vielleicht aber mochte er sie so höchst vereinzelt wie sie dastehen, für seinen zweck überflüssig halten, als lediglich zur verständigung des schauspielers für seine rolle vom dichter beigefügt. Dass z. b. Anna den Richard höhnisch ansieht, dass er seine brust entblösst und sie sein schwert danach zückt, das konnte der aufmerksame leser füglich auch ohne die entsprechende bühnenweisung aus dem context entnehmen, wie er so manches andere in bühnenmanuscripten wohlangebrachte daraus entnahm.

Zur weiteren charakteristik der folio in seinem sinne verbreitet sich Koppel endlich sehr ausführlich und eingehend über einen punkt, der nach seiner ansicht von der früheren kritik nicht hinlänglich beachtet und gewürdigt war: über die partielle übereinstimmung nämlich einer spätern, dritten, quartoausgabe des 'Richard III' mit dem foliotext. Nachdem Collier zuerst auf diese eigentümlichkeit hingewiesen und sie mit beispielen in seiner ausgabe belegt hatte, gaben die Cambridge-editors in ihren editionen eine vollständige varia lectio solcher übereinstimmung und erklärten diese, wie sie sagen, '*curious though not frequent coincidences between the text of the Folio and that of the Quarto of* 1602' daraus, dass wahrscheinlich die handschrift, aus der die folio abgedruckt wurde, an einigen stellen, wo sie schadhaft und unleserlich geworden, mit hilfe der dritten quarto ergänzt sein möchte. Es erschien mir diese vermutung so plausibel, dass ich mich ihr in meiner abhandlung anschloss und einige auffällige varianten der folio daraus erklärte. — Koppel hat die sache nun näher untersucht und gefunden, dass in diesen partieen des dramas, in denen die dritte quarto und die folio übereinstimmen — es sind das nach seiner prüfung act 3, sc. 1. bis etwa vers 167 und act 5 fast von beginn der grossen 3. scene bis zur 5. und dem schluss des stücks — der betr. quartotext für den foliotext nicht nur gelegentlich nachgesehen und an einzelnen defecten stellen des manuscripts benutzt, sondern ganz und gar in den foliotext hinübergenommen worden ist. — Wenn Koppels beobachtung, wie wir nach den

zahlreichen, von ihm gegebenen belegen nicht bezweifeln wollen, richtig ist, so stände damit fest, dass wenigstens in diesen vereinzelten partieen des dramas im jahre 1602, als die dritte quarto erschien, im wesentlichen der so viel später gedruckte foliotext handschriftlich vorhanden war, also nicht erst durch später hinzutretende manipulationen der schauspieler oder abschreiber im laufe der jahre 1602—1627 zu dem so durchgängig veränderten texte umgestaltet sein kann, wie er manchen kritikern erscheint. Und eine schlussfolgerung von diesen vereinzelten partieen, welche in der quarto von 1602 und in der folio übereinstimmen, auf die bei weitem beträchtlicheren partieen, in denen diese übereinstimmung fehlt, weil die dritte quarto den früheren quartos gefolgt ist — eine schlussfolgerung für die existenz des gesamten foliotextes im wesentlichen um 1602 schiene da nahe genug zu liegen.

Das sind, mit übergehung manches unwesentlichen einzelnen, die glossen, mit denen ich zu meiner verteidigung Koppels 'textkritische studien über Shakespeares Richard III' begleiten zu müssen glaubte. Eine darlegung meiner einwendungen den 'King Lear' betreffend behalte ich einer späteren gelegenheit vor.

Bonn. N. DELIUS.

Cynewulfs Elene mit einem glossar herausgegeben von Julius Zupitza. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1877. XII. 100 s. 8°. Preis mark 2.

Die vorliegende neue ausgabe der Elene ist zunächst für die vorlesungen des herausgebers bestimmt. Wir dürfen sie sonach mit besonderer freude als ein anzeichen dafür begrüssen, dass man endlich einmal anfängt, der poetischen literatur der Angelsachsen in weiterem umfange sein interesse zuzuwenden, und dazu wird es wahrlich hohe zeit. Viel zu lange schon hat so zu sagen die alleinherschaft des Beowulf gedauert, der seit jahren allein die kräfte fast aller der überhaupt den ags. studien zugewanten deutschen gelehrten absorbierte. Und wenn es diesen vereinten kräften bis auf den heutigen tag noch nicht gelungen ist, eine erträglich lesbare ausgabe jenes epos herzustellen, so ist das nur ein beweis dafür, dass eben ohne zusammenhängendes studium der übrigen denkmäler, namentlich in metrischer und stilistischer beziehung (und nebenbei bemerkt, ohne eine gründliche revision der ags. grammatik) eine menge von detailfragen der textconstruction überhaupt nicht genügend beantwortet werden kann. So ist es denn als ein entschieden glücklicher gedanke des herausgebers zu bezeichnen, dass er durch eine bequeme und handliche ausgabe eines nicht zu umfangreichen, dabei stofflich interessanten und zu den bessern erzeugnissen der ags. poesie gehörigen werkes das interesse auch weiterer kreise für die gelehrte dichtung der Angelsachsen in anspruch zu nehmen sucht.

Der neue text weicht in vielen punkten von denen Grimms und Greins ab. Vor allem ist mit entschiedenheit in orthographischen dingen

wieder auf die schreibung der hs. zurückgegangen, was nur zu loben ist. So ist namentlich die, für die älteren ags. denkmäler wenigstens, ganz unzutreffende und willkürliche scheidung zwischen *þ* und *ð* aufgehoben, *w* für das runenzeichen gesetzt, die längenbezeichnung consequenter durchgeführt (*æ* und *ǽ*, *œ* und *œ́*, nicht *ā*, *æ*, *ō*, *œ* etc.). In einer hinsicht aber können wir die neuerungen des herausgebers nicht glücklich finden; an stelle der Grimmschen langen diphthonge *eá*, *eó* etc. hat er *êa*, *êo* treten lassen. Gewis sind wir alle mit ihm darüber einig, dass der acut jener lautgruppen nur ein misverständliches und darum unbehülfliches diakritisches zeichen ist, das wir gern durch ein nicht misdeutbares anderes zeichen ersetzt sähen. Aber besser als der circumflex ist es immerhin, da ja eigentliche accentzeichen in ags. texten nicht gesetzt zu werden pflegen, die aushilfsnatur des zeichens sich also leicht jedem leser einprägt. So lange wir aber den circumflex zur längenbezeichnung einzelner vocale benutzen, so lange werden jene *êa*, *êo* schlimmeren misdeutungen ausgesetzt sein, als die *eá*, *eó*; ich erinnere nur an des verfassers eigene schreibung *Jûdêas* und ähnliches. Nur ein radicalmittel kann hier helfen, wenn man überhaupt reformieren will: man lasse etwa im anschluss an die meist ebenfalls verschlungenen formen der ags. hss. zusammenhängende typen für *ea* und *eo* schneiden und setze dann den circumflex dahin, wohin er gehört, nämlich so, dass er beide zeichen überspannt.

Ebensowenig kann ich mich mit der consequenten umsetzung des inlautenden *i* vor vocalen in *j* befreunden. Ich glaube Beitr. V, 125 ff. den (natürlich dem verf. noch nicht zugänglichen) nachweis geführt zu haben, dass das alte suffix *ja* nach langer silbe bis tief in die einzelsprachen hinein zweisilbig gewesen sei; so ist auch offenbar das *-ian* der schwachen verbalclasse, welche die got. *ai*- und *ô*-classe vertritt, mindestens nach langer silbe noch zweisilbig gewesen, wie schon daraus hervorgeht, dass niemals dafür *-ʒan* geschrieben wird, wie oft nach kurzer silbe: *lifʒan* wie *nerʒan*, aber nicht **wundrʒan* (das auch nach ags. lautgesetzen hätte zu **wundorʒan* werden müssen), sondern nur *wundrian* oder *wundriʒ(e)an*. Die setzung des *j* verwischt diesen unterschied vollständig.

In einem andern punkte vertritt der herausgeber dagegen die vulgatpraxis, in der setzung des zeichens *g*, wo neuere angefangen haben, *ʒ* zu setzen. Ref. meint, dass auch hier der streit nur auf eine praktische frage hinauslaufe. Es ist ganz richtig, dass das *ʒ* der ags. hss. an sich keine andere bedeutung hat, als die von unseren gewöhnlichen schriftformen abweichenden gestalten der ags. *f*, *r*, *s*, *t* u. s. w. Aber warum soll man sich nicht der glücklich vorhandenen differenzierungsform bedienen, um den leser von allem anfange an darauf hinzuweisen, dass das zeichen *g* im ags. ganz andere laute vertrete, als man sich gemeiniglich unter dem mit dem namen einer 'media' behafteten zeichen *g* vorzustellen pflegt, dass es namentlich auch die gutturale resp. palatale spirans mit ausdrücke. Wer nur ein einziges mal in der lage gewesen ist, über ags. lautlehre vorzutragen, muss sich der ungemeinen erleichterung bewust geworden sein, die das vorhandensein des neuen zeichens *ʒ*

bietet; schade nur, dass wir nicht noch mehrere solcher doppelformen (z. b. für tonloses und tönendes *f*) zur verfügung haben. — Zupitza ist nun aber (s. VII des vorwortes) nicht der meinung, dass anlautendes *ʒ* oder *g* im Ags. eine spirans bezeichne, und er beruft sich dabei auf schreibungen wie *ceolcaw* 321, *ceclœca* 902 und *gring* 115, *grungon* 126 für *ǽʒleáw, ǽʒlǽca, crunʒon* und auf die alliteration, welche allen anlautenden *ʒ* gleiche aussprache sichere. Ich kann diesen beweis nicht für zwingend halten, da die hs. der Elene doch bereits in relativ späte zeit fällt, in welcher anlautende verschluss-*g* bereits in grösserem umfange für ursprüngliche spirantische *ʒ* eingetreten sein können; einen allgemeinen schluss wird man also aus jenen schreibungen nicht ziehen dürfen, die noch dazu durch häufige schreibungen wie *áhlǽca, âhle* etc. (z. b. massenhaft in den glossen zu Aldhelm, Haupts Zs. IX, 403 ff.) compensiert werden. Noch weniger ist die alliteration mit sicherheit heranzuziehen. Auch im Altsächsischen haben wir ja, wie im Ags., alliteration aller *g* unter einander und mit *j*, und doch unterscheiden die heutigen mundarten etymologisches *g* und *j* mit vollster sicherheit, zum beweise, dass wir ungenaue alliteration anzunehmen haben. Das Ags. lässt alle *c* auf einander alliterieren, obschon das Englische mit seinen doppelformen *ch* und *k*, *c* auf altes nebeneinanderstehen palataler und gutturaler aussprache hinweist. So drücken auch die ags. *ʒ* jedenfalls, neben dem verschlusslaut *g*, auch noch zwei verschiedene spiranten aus; denn dass man bereits in sehr alter zeit sich des unterschiedes zwischen palatalen und gutturalen in England bewust war, lehrt z. b. ein blick auf die inschrift des Ruthwellkreuzes, die man am bequemsten in Zupitzas altengl. lesebuch, s. 2 ff., findet. Hier steht das alte *g*-zeichen X nur für den palatalen laut, d. h. vor und silbenauslautend nach hellen vocalen, das daraus durch zwei kleine bögen in den seitlichen öffnungen differenzierte zeichen für den gutturalen laut, d. h. vor dunkeln vocalen; das erstere also in geredæ 1, 1, almechttig 1, 1, gistiga 1, 2, modig 1, 3, gædre 2, 4 (so ist zu lesen), gidrœfid 3, 6, giwundad 4, 1, alegdun 4, 2, limwœrignæ 4, 2 gistoddun 4, 3, das zweite aber in god 1, 1, galgu 1, 2, gistiga 1, 2, sargum 3, 6. Ebenso sind die *k*-laute unterschieden, obwol die beispiele nicht so zahlreich sind; den palatalen laut bezeichnet ein senkrechter strich mit einem seitenzuge nach rechts unten in ic 2, 1. 3. 4. 3, 5. 6, riicnæ 2, 1, licæs 4, 3 (auffallend, aber wol richtig der aussprache gemäss, auch in küninc 2, 1), vgl. altengl. *ich*, *rich;* ein zweites zeichen, das einen correspondierenden zug nach links hat, in Zupitzas transcription aber von dem vorigen nicht unterschieden wird, steht in crist 3, 1 und cwomu 3, 3; endlich ein aus dem verzierten zeichen für gutturales *g* durch einfügung eines senkrechten mittelstriches entwickeltes zeichen (von Z. durch *k* wiedergegeben) in küninc 2, 1 und ungket 2, 4. — Die alliteration beweist also sicher nicht gegen ursprünglichen spirantischen charakter des *ʒ*, und auch für spätere zeit mag es zum teil noch zweifelhaft sein, ob nicht periodenweise noch spirantische *ʒ* in alliteration auf verschluss-*g* gebraucht worden sind und gebraucht werden konnten, ohne dass auffälligere discrepanzen des anlautes hervorgetreten wären, als wir sie bezüglich der articulations-

stellen bereits für die älteste zeit anzusetzen hatten. Doch zurück zu der ausgabe selbst.

In der quantitätsbezeichnung bekundet die ausgabe einen wesentlichen fortschritt, so in der gleichmässigeren behandlung der auslautenden vocale und in vielen einzelheiten. Doch möge es gestattet sein, hier noch eine anzahl einzelner punkte hervorzuheben, in denen ich anderer meinung bin als der herausgeber; ich schliesse mich dabei an die reihenfolge an, in welcher die betreffenden worte im glossar vorliegen. — *æclǽca* (für *æȝlǽca*, *aȝlǽca*), *æȝlǽc* n.; mir ist es zweifelhaft, ob die häufigere form mit anlautendem *a* nicht länge des vocals voraussetzt, also *âȝlǽca*, *ǽȝlǽca* zu schreiben ist. — *æfst* misgunst; Greins *ǽfst* ist richtiger, da nach kurzem *æf-* der mittelvocal zwischen *f* und *s* nicht ausgestossen würde (Beitr. V, 75 ff.); — *ânhydiȝ*, *glêawhydig*, *stîðhidig*, *wonhydig;* der ausfall der spirans vor *d* scheint mir notwendig die länge des vocals *ŷ* zu bedingen; — *edre*, gewöhnlich *ædre* geschrieben; es ist *ǽdre* anzusetzen, Beitr. V, 71; *ê* wechselt in der El. oft mit *ǽ*, aber nicht *e* mit *æ*; — *eled* und dazu *onælan*; allein richtig ist *êled*, *ǽled* und *onǽlan*, schon deswegen, weil bei kurzsilbigem *æl-* der inf. **onællan*, **onellan* lauten müste; *onǽlan* aber steht durch belege (z. b. Jul. 580) fest, Schubert, de Anglos. arte metr. 31; *ǽled* steht für **eilid*; altn. *eldr* zeigt dieselbe verkürzung des stammsilbenvocals wie etwa *helgi*, *engi* aus **heilgi*, **einn-gi*; — *brimþisa* muss höchst wahrlich in *-þîsa* geändert werden, denn ungebrochenes *i* könnte in *-þisa* nur erscheinen, wenn dieses eine direkte ableitung von einer (ungesteigerten) *i*-wurzel wäre; solche nomina agentis aber haben, wie der stamm des präter. pl. etc., stets grammatischen wechsel, *-lida*, *-lora* etc. zu *lîþan*, *leósan* (Osthoff, Beiträge III, 14 ff.); — *geacljan*, richtiger *âcol*, *geâclian*, Beitr. V, 75; — *hilde-nædre*, richtiger *-nǽdre*, Beitr. V, 71; — *hreðer*, besser wol *hrêðer*, s. ebenda; — *hruse*, richtiger *hrûse*, Schubert a. a. o. 30; *meðelhegende*. richtiger *-hêȝende*, vgl. altn. *heyja* (das lautverhältnis wie ags. *êȝ*, *hêȝ* zu altn. *ey*, *hey*). Einer besondern revision bedürfen noch die üblichen unterscheidungen zwischen *eo* und *eó* (oder, wie Z. schreibt, *êo*) resp. *ea* und *eá* (*êa*). Zupitza schreibt *cnêo*, *trêo*, *þêow*; dies wäre für die einsilbigen formen nach seinem princip, alle auslautenden betonten vocale lang anzusetzen, zu rechtfertigen, aber er setzt auch *trêowes* etc. an. Dies ist aber, wie ich Jenaer Lit.-ztg. 1876, s. 86 gezeigt zu haben glaube, unzulässig, da das Neuenglische zeigt, dass das Ags. die unterschiede zwischen got. *-iw-* und *-iggv-* noch deutlich bewahrt haben muss; nur got. *iggv* resp. inlautendem *iu* kann ags. *êo* entsprechen; dessen vertreter ist neuengl. *ju*, der vertreter von ags. auslautendem *eo* = got. *-iw-* aber ist ɪ, vgl. ags. *trêow*, *grêow*, *lêosan*, *cêosan*, *cêowan* = engl. *true*, *grew*, *loose*, *choose*, *chew* etc., aber *treow*, *cneow* = engl. *tree*, *knee*. Nach diesem massstab muss aber auch *eo* aus ursprünglichen *î* beurteilt werden, vgl. *freo*, *þreo* = engl. *free*, *three*, und was für diese gilt, muss auch auf *see*, *between* u. ä. = *seon*, *betweonum* aus *seohan*, *be*twihnum* bezug haben. Wenn es nun auch wahrscheinlich ist, dass in solchen worten wirklich ein langer diphthong gesprochen wurde, so muss doch dessen laut von

dem des *ēo* = got. *-iu-* verschieden gewesen sein, und zwar so, dass im letzteren das *u* präponderierte: eine unterscheidung, deren bezeichnung in der schrift wol zu wünschen wäre.[1]) — *Nēowne* 870 neben sonstigem *nīwe* finde ich auf keinem fall berechtigt, ebensowenig die schreibungen *hēold, onspēon, fēollon* und daneben *hēng, fēng*, da doch Zupitza selbst *heht, leort, reord* schreibt; ich darf hierüber wol auf meinen aufsatz, Beitr. I, 504 ff. verweisen. Zu *weaxan* gibt Z. das präteritum wieder als *weóx* 914, *weóxan* 546 an, das er also nach analogie von formen wie *sceóp* beurteilt. Zwischen diesen ist aber ein grosser unterschied, da rein graphische einschaltung eines *e* (als zeichen der palatalisierung) wol nach *sc*, nicht aber sonst nach *w* nachweisbar ist, und neben *sceóp* auch oft ein *scóp*, aber neben *weox* niemals ein **wox* erscheint. Es ist also klar, dass *weaxan* im Ags. in die classe der reduplicierenden verba mit zwei consonanten nach wurzelhaftem *a* übergetreten ist, d. h., sein prät. nach art von formen wie *feoll, heold* etc. bildet.

Auch die ansetzung der lemmata des glossars bietet noch hie und da einige anstösse. So hätten statt *beheljan, *besyljan, clynjan, dynjan* zu den präteritis und participiis *behelede, *besyled* (letzteres ist übrigens durch die neue collation der hs. selbst beseitigt), *clynede, dynede* die infinitive *behellan, *besyllan, clynnan, dynnan* angesetzt werden müssen, wie Grein zum teil schon richtig hat, da *lj, nj* im infinitiv dieser verbalclasse bekanntlich stets zu *ll, nn* werden (wie etwa in *sellan, tellan, þennan* etc.; die bei Grein I, 86 aus Boeth. 7, 3 angeführte form *behelian* kann nicht schw. I sein). — Ein infinitiv *benugan* hätte vielleicht nicht ohne andeutung, dass er unbelegt ist, angesetzt werden sollen. Neben *dæᵹ* ein sw. m. *daᵹa* auf den gen. pl. *daᵹana* hin anzunehmen, ist nicht notwendig, da die schwache form dieses casus vom Northumbrischen ausgehend vielfach auch in die starke declination hinübergreift, ohne dass sonst schwache nebenformen auftreten. — *Eáðmēdu* halte ich nicht für ein neutrum pluralis, sondern für ein femininum nach art von *meniᵹu*, = ahd. *ôtmuotî*; die belegten casusformen widersprechen nicht; — für *eh* (runenname) wäre wol besser *eoh* geschrieben (wie *feoh*); — *feorhlagu* und *feorhnaru*; der nominativ dieser wörter ist nicht belegt, nur die casus obliqui *-leᵹe* (auch *ealdorleᵹe*) und *-nere*, regelmässig mit *e*, nicht *æ*, wie man erwarten müste, wenn der vocal des nom. *a* wäre; als nom. ist also *-leᵹu, -neru* anzusetzen, d. h. fem. auf urspr. *-î*, ahd. *-legî, -nerî* (Beitr. V, 147 ff. I, 500 f.); — für *hlyt* hätte es nach dem dat. *hlyte* vielmehr *hlyte* heissen sollen (vgl. Beitr. V, 106 und altn. *hlutr*); — *rôde treo* und *snyttro cræft, sn. geþeaht* möchte ich nicht für composita halten; endlich setzt auch Z. wieder neben *wērig* ein adj. *werig* an, das gewöhnlich zu *wearᵹ* gestellt wird, von dem es sich aber auf keine weise ableiten lässt; ich glaube, dass überall mit *wēriᵹ* 'fessus, miser' durchzukommen und damit das adj. *weriᵹ* aus dem ags. wortschatze zu streichen ist.

---

[1]) Man möchte vermuten, dass das alte *eó* = got. *iu* circumflectiert, das aus *eo* gedehnte acuiert war.

Die bedeutungsansätze des glossars zeigen überall eine sorgfältige revision der gewöhnlichen bestimmungen und genaue rücksichtnahme auf die specielleren wendungen der begriffe an den vorliegenden stellen unseres gedichtes. Doch möchte ref. in einigen kleinigkeiten auch hier von dem herausg. abweichen. So dürfte z. b. das zu *âr* 1088 zweifelnd hinzugesetzte 'mann?' zu streichen sein, da von dem angeredeten bischof Cyriacus *âr* in der ungefähren bedeutung von *apostolus* ebensowol gebraucht werden konnte wie von Daniel Dan. 551 u. ä. Zu v. 1245 *bitrum gebunden* wird nach Grein I, 120 fragend ein ntr. *biter* 'bittre not' vermutet, das mir wenig wahrscheinlichkeit zu haben scheint; aber auch ein adverbialer dat. pl. eines adjectivs, wie *miclum*, ist kaum gerechtfertigt; ich möchte vielmehr glauben, dass *bitrum* nach den ganz in der nähe stehenden *weorcum, synnum, sorzum, bisZum* verschrieben sei für *bitre;* die formel *bitre gebunden* steht Höllenf. 65. V. 1105 ff. *leort ðâ tâcen forð . . . fæder . . . ðurh fŷres bleó up éðizean,* hierzu wird für *éðizean* die bedeutung 'wogen' vermutet, aber *é* für *ŷ* ist unserer handschrift fremd, ohne zweifel ist *sîðizean* zu schreiben 'Gott liess ein feuerzeichen aufsteigen'. V. 972 *swâ brimo fæðmað; fæðman* heisst nur 'umfassen', nicht auch 'sich ausdehnen'; vgl. *swâ wæter bebûzeð* Beow. 93, *emne swâ wîde swâ wæter bebûzeð* Andr. 333, *efne swâ sîde swâ sǽ bebûzeð* Beow. 1223; der sinn ist nicht anders als der des bekannten *be sǽm tweónum* 'auf der ganzen erde'. Für v. 946 wird ein ntr. *fær* 'kriegsfahrt, krieg' angesetzt, das allenfalls noch Gen. 2378 stehen könnte, man kommt aber mit dem gewöhnlichen *fǽr* m. ganz gut aus. V. 1262 f. schreibt Zupitza *þǽr him eh fôre, mîlpaðas, mæt, môdig præzde* und erklärt *fôre* als acc. zu dem fem. *fôr* 'fahrt'. Hier ist unbedingt zu der älteren schreibung *fore* (als adv.) zurückzukehren; denn einmal ist das object als viertes stabwort unerträglich, wenn das subject als hauptstab derselben zeile erscheint, sodann heisst aber *fôr* nicht wie Z. angibt, auch 'weg', sondern eben nur 'fahrt', es ist reines nomen actionis (trotz Ps. 138, 2, wo *fôr* scheinbar *semita* übersetzt), *metan* kann aber nur mit worten verbunden werden, die einen weg, eine ausdehnung bezeichnen, vgl. Grein II, 234. V. 141 wird statt *gescyrded* der hs. vermutet *gescynded* oder *gescyrted* und letzteres durch 'verkürzen, vermindern' erklärt. Sollte aber nicht ein verbum *scyrdan,* zum adj. *sceard* Gr. II, 404 gehörend, der stelle genügen? vgl. mhd. *verscherten*. Zu v. 760 wird *gryrefæst* nach Grein als 'schrecklich fest' erklärt; diese erklärung ist aber ziemlich willkürlich nur für diese stelle ersonnen; denn *fæst* hat in der composition mit abstractis (also in worten wie *ârfæst, blǽdfæst, mæzenfæst, rǽdfæst, sizefæst, ûrfæst* etc. etc.) keine andere bedeutung, als das deutsche, ganz synonyme *-haft; gryrefæst* kann also nur 'grauenhaft' heissen. Für v. 920 setzt Z. mit Grein ein besonderes verbum *herigean* 'verhöhnen' an, das sich doch aller wahrscheinlichkeit nach formell mit *herizean* 'loben' decken müste. Ich möchte glauben, dass wir dieses wort in der tat an jener stelle vor uns haben, und dass die bedeutung 'höhnen' erst durch das formelhafte zusammentreten von *leahtre herizean* hervorgebracht wird. Die stelle Gen. 2238 scheint mir wenigstens nicht danach angetan, ein *herian* 'höhnen' zu bekräftigen.

Ebenso teilt Z. mit Grein die trennung eines verbums *plegan* 'sich rasch bewegen' und eines *plegjan*, das für v. 806 durch 'klatschen' übertragen ist. Beide worte sind wol zu einem ursprünglich unregelmässigen verbum *plezan plezode* zusammenzustellen (d. h. einem starken verbum mit schwachem präteritum, wie *brinzan brôhte* oder alts. *bûan bûida*), das sich erst später auch schwache formen des präsensstammes entwickelte (vgl. die belege bei Grein und Lye s. v.).

Ich komme endlich zur besprechung des textes selbst. Hier ist vor allem zu erwähnen, dass es dem herausgeber gelungen ist, nachträglich eine vergleichung der hs. zu erlangen, welche zugleich eine ganze reihe früherer emendationen bestätigt[1]) und die überzeugung gibt, dass der für uns bisher handschriftliche gewähr vertretende erste textabdruck des Verceller codex im ganzen ziemlich zuverlässig ist. Die bemühungen der früheren herausgeber etc. um die herstellung des textes sind sorgfältig in den varianten verzeichnet; auch die unberichtigten druckfehler der älteren ausgaben sind angezeigt. So viel ich sehe, ist dem herausgeber dabei nur der aufsatz von Grein, Germ. X, 424 f. entgangen, worin teils eine reihe von fehlern in Greins texte berichtigt, teils einige verbesserungen gegeben sind. (Greins und Zupitza's änderungen treffen zusammen v. 580 *þæt leás sceal*, und beinahe 721 f., wo Grein *feónda*, Zupitza besser *fiondes* schreibt.) Dem herausgeber selbst verdanken wir eine anzahl evidenter verbesserungen, von denen ich die zu v. 162. 184. 230. 302. 304. 347. 353. 355 (nach der Vulgata, ps. 15, 8 und Is. 1, 2) 531. 631. 721 f. 842 (durch die collation bestätigt). 942. 966. 1181 hervorhebe. In einigen einzelheiten wird man auch hier vom herausgeber noch abweichen oder über ihn hinausgehen können; vgl. das bereits oben s. 578 zu v. 141. 1105. 1245. 1262 bemerkte. V. 207 f. wird wol zu ergänzen sein *swâ* (*hie*) *se ealda feónd forlǽrde lizesearwum*, *leóde fortyhte* etc. V. 293 scheint mir eine definitive heilung noch nicht gefunden zu sein (auch nicht durch Greins nachträgliche conjectur *swîðe*, Germ. X, 424); *snyttro sôð* ist mir sehr bedenklich, da sonst *sôð* mit abhängigem genitiv eines abstractums nicht vorzukommen scheint, ausserdem wäre der versausgang *sôð unwîslîce* unerträglich hart; viel besser ist schon Grimms ergänzung *swicon*, nur müste dies natürlich v o r *unwîslîce* eingesetzt werden (doch vgl. Grimm s. 148 zur stelle). V. 311 ist ohne zweifel *(in) zedwolan lifdon* zu schreiben, vgl. *þâ zeseah ic þâ zedriht in zedwolan lifzan* Dan. 22 (und El. 1119). Nach 313 eine

[1]) Von allen auf diese weise als richtig erwiesenen vermutungen seiner vorgänger fehlt in Zupitza's texte, wie Z. selbst s. XI hervorhebt, nur Greins *gewitt* 938 für *gewilt*. Warum Z. gerade diese so nahe liegende besserung nicht aufgenommen hatte, ist mir nicht recht erklärlich, da die alliteration *weallan : zewitt* im Ags. fast stehend genannt werden kann: *fŷr unswîðor weoll of zewitte* Beow. 2882; *brandhâta nîð weoll on zewitte* Andr. 770; *ac hit on (ze)witte weallende byrnð* Metra 8, 45, vgl. auch *þurh zewittes wylm* Phön. 191 (wo Schubert a. a. o. 56 gegen die alliteration *zehittes* conjiciert!). Andere ähnliche formeln habe ich Heliand s. 407 s. v. 'erregt' zusammengestellt.

lücke zu vermuten, halte ich nicht für geboten. V. 356; ist etwa *foreþancas* zu lesen? V. 370 ist die ergänzung *eówerne* höchst bedenklich wegen der sonst unerhörten concurrenz mit dem artikel *þone*, und im folgenden verse ist *ealra dryhten* geradezu falsch, da die alliteration notwendig auf das substantivische *ealra* hätte treffen müssen. Greins lesung *scippend ealra* || *dryhtna dryhten* verdient daher entschieden den vorzug. V. 378 wird wol zu lesen sein *swâ him sió cwên (be)beád;* meines wissens genügen zwei einsilbige wörter ohne füllung nicht für die beiden stabwörter des zweiten halbverses; auf die stammsilbe des hauptstabes müssen mindestens noch zwei silben folgen. Aus demselben grunde ist daher die ergänzung von v. 580 *þæt eów* (*þæt leás sceal*) ungenügend. V. 610 *oncyrran rex ȝenîðlan.* Zupitza verwirft mit recht die früheren künstlichen versuche, aus *rex* ein ags. wort herauszubringen; eine eigene vermutung bringt er nicht. Eine lösung scheint mir nur auf dem wege möglich, dass man *rex* wie 1042 für das lat. wort nimmt. Bekanntlich ist in den alten nordischen hss. geistlichen inhaltes nichts häufiger als die anwendung lateinischer siglen für nordische worte, z. b. *dñs* für *dróttinn, sc̄s* für *heilagr* u. s. f. Aus den ags. hss. ist *ƚ* für *oððe* bekannt, auch *sc̄s* und *dñs* werden so verwendet, letzteres z. b. im Cottonischen psalm L, 17. 81. 99. 140 (*ƚ* für *oððe* z. b. ebenda 142). Überall ist beim lesen natürlich das nord. resp. ags. wort für die sigle einzusetzen. An unserer stelle bliebe dann wol nichts anderes übrig, als *cyninȝes* zu schreiben, das ja zur alliteration passt und auch auf Constantinus ganz wol angewendet werden kann. Besser wäre es freilich, wenn sich die beziehung auf den doch etwas fern stehenden kaiser vermeiden liesse. V. 628 ist Zupitza's zweifelnde vermutung wol nicht annehmbar wegen des störenden subjectswechsels. V. 647 ist besser mit Grein a. a. o. *ealdȝewinn* als compositum zu schreiben. V. 657 hätte *neán* doch wol geduldet werden können, s. Grein II, 287 (der übrigens selbst bereits an *neán* anstoss nahm). V. 668 ergänze ich (*on*)-*tweón.* V. 759 ist wol *broȝdenmǽl* zu schreiben, denn einfaches *mǽl* für 'schwert' ist meines wissens nirgends belegt. Das wort ist dann natürlich nicht, wie das gemeinhin nach Grimm s. 156 geschieht, durch 'das geschwungene schwert' zu übertragen, sondern durch 'schwert mit gewundenen zeichen', also als synonymum von *wundenmǽl* (auch *hrinȝmǽl* ist zu vergleichen); beides sind bahuvrîhicomposita. V. 768 ff. scheint mir die gewöhnliche lesung *ealra fûla ful,* welche *ful* als adj. nimmt, anstössig. Die beiden adj. *ful* und *fûh* vertragen sich nicht eben sonderlich; dazu kommt die inconcinnität des objectslosen *þrôwian* und des folgenden *þeownêd þolian; þrôwian* ohne object ist überhaupt in der epik seltener. Es ist also wol *ealra fûla fûl,* als objectsaccusativ zu *þrôwian,* zu schreiben (vgl. 483). V. 925 ist doch jedenfalls mit Grein *ne* zu streichen. Zu v. 938 *weallende ȝewitt* s. oben s. 579. In der zweiten vershälfte scheint mir Greins vorschlag *wîtȝan* durchaus annehmbar. V. 985 *þæt* statt *þe* zu lesen? V. 993 sollte man *ȝeferedra* erwarten. V. 1004 scheint mir Zupitza's *brim nesan* (im glossar s. v. *nesan* von ihm selbst als zweifelhaft hingestellt) sprachwidrig zu sein. Grein vermutete Germ. X, 424 *brimnesen.* Es mag wol eine stärkere verderbnis vorliegen.

Zum schlusse möchte ich noch einen punkt principiellerer art kurz berühren, in dem ich dem herausgeber nicht beistimmen kann, nämlich die setzung der interpunktion, die mir hier und da zu gehäuft erscheint. Namentlich gilt dies von der abtrennung der vielen appositionen, oder wie ich lieber mit einem neuerdings vorgeschlagenen und mir passlicher dünkenden namen sagen möchte, variationen durch kommata. Ich möchte glauben, dass der lange bei uns eingebürgerte name der apposition für diese fälle uns zu einer zu mechanischen auffassung jener stilistischen eigentümlichkeit zu verführen geeignet ist. So kann ich mich z. b. nicht überzeugen, dass eine interpunktion wie v. 185 ff.

hû ðŷ þriddan dæȝe
of byrȝenne beorna wuldor,
of dêaðe, ârâs

die auffassung des sprechenden von dem satzgebäude richtig wiedergebe, indem sie andeutet, dass *of deáðe* gewissermassen ausserhalb des satzzusammenhanges stehe und nur *of byrȝenne* mit *ârâs* direkt zu verbinden sei. Vielmehr scheint mir das verbum mehr ἀπὸ κοινοῦ genommen werden zu müssen, mag es nun nach oder zwischen beiden substantiven stehen. Durch die setzung der kommata wird der der alliterationsdichtung so eigentümliche flüssige charakter des satzbaues zerstört. Zu dem lässt sich, und das ist allein schon gegenbeweises genug, das princip Zupitza's nicht einmal consequent durchführen, da ja nicht nur die nominalen, sondern auch die zahlreichen verbalen variationen (auf die schon der begriff 'apposition' gar nicht mehr anwendbar ist) ähnlich ausgeschieden werden müsten. Wir kämen sonst zu interpunktionshäufungen, wie etwa v. 1262 ff. (mit beibehaltung von Zupitza's lesung *fôre*)

þær him eh fôre,
mîlpaðas, mæt, môdiȝ, þræȝde,
wîrum ȝewlenced.

Auch metrisch sind diese interpunktionen anstössig, indem sie oft die einheitlichen vershälften (und alliterierenden formeln) in, wie mir wenigstens vorkommt, unzulässiger weise durch pausen zerreissen. Die bestimmung der ausgabe für den gebrauch beim unterrichte wird sich nicht wol als entschuldigungsgrund für das verfahren anführen lassen, denn der geringe nutzen, den dasselbe dem anfänger bei der präparation etwa bietet, wird reichlich durch den nachteil aufgewogen, dass diesem dadurch eine falsche vorstellung von dem periodenbau der betr. dichtgattung erweckt wird. Für alle fälle aber ist im einzelnen genau zu untersuchen, was formelhaft zusammengehört. Es dürften also z. b., auch wenn man den praktischen gesichtspunkt massgebend sein lassen will, doch interpunktionen wie *werȝðu dreóȝan,* || *yrmðu, bûtan ende* 952 f. zu verwerfen sein, da *bûtan ende* ohne zweifel nicht zum verbum zu ziehen, sondern nähere definition von *yrmðu* ist, wie aus paralellen wie *yfel endeleás* Andr. 695. Jul. 506, alts. *ubil endilôs* Hel. 4448 und ähnlichen wendungen hervorgeht.

Jena. E. SIEVERS.

Besprechung einiger schulbücher, nebst bemerkungen über eine bessere methode für den lautlichen teil des neusprachlichen unterrichts (hierzu eine autographische tafel).

H. Plate. Vollständiger lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen erlernung der englischen sprache. Dresden (Ehlermann).

I. Elementarstufe. Dreiundvierzigste auflage. 1877. 240 seiten. 1 mk. 50 pfg.

II. Mittelstufe. Fünfunddreissigste aufl. 1877. 338 seiten. 2 mk.

III. Concluding Part. Third edition. 1874. 236 seiten. 2 mk.

Dr. Rudolf Degenhardt. Naturgemässer lehrgang zur schnellen und gründlichen erlernung der englischen sprache. Bremen (Kühtmann).

I. Elementarkursus. Achtundzwanzigste auflage. 1877. 271 seiten. 1 mark 80 pfg.

II. Zweiter kursus: schulgrammatik. Siebente auflage. 1877. 456 seiten. 3 mark.

A complete school-grammar of the English language. Second edition. 1876. 451 seiten. 3 mark.

Dr. W. Gesenius. Lehrbuch der engl. sprache. Halle (Gesenius).

I. Elementarbuch der englischen sprache nebst lese- und übungsstücken. Achte auflage. 1877. 288 seiten. 1 mark 80 pfg.

II. Grammatik der englischen sprache nebst übungsstücken. Fünfte auflage. 1878. 375 seiten. 2 mark 60 pfg.

Dr. Immanuel Schmidt. Lehrbuch der englischen sprache. Berlin (Haude und Spener).

I. Elementarbuch der englischen sprache zum schul- und privatunterricht. Fünfte auflage. 1876. 327 seiten. 1 mark 60 pfg.

II. Grammatik der englischen sprache für obere klassen höherer lehranstalten. Zweite auflage. 1876. 520 seiten. 3 mark.

Englische schulgrammatik in kürzerer fassung. Auszug aus der 'Grammatik für obere klassen höherer lehranstalten'. 287 s. 1 mark 80 pfg.

Übungsbeispiele zur einübung der englischen syntax für höhere klassen. 1878. 240 seiten. 1 mark 60 pfg.

Plate's 'Lehrgang' ist für schüler geschrieben, die das Englische im praktischen leben, namentlich als kaufleute, einmal verwerten wollen (s. 'Concluding Part', vorrede). Die Elementarstufe besteht aus einer 'leseschule', aus einer 'ersten einführung in die sprache' und aus einer 'elementargrammatik'. Diesen drei hauptabschnitten folgt eine auswahl von lesestücken nebst einigen gedichten und einem wörterverzeichnis. Die leseschule (s. 1—18) will dem schüler zeigen, dass auch die englische aussprache ihre regeln hat und keineswegs der wirrwarr von gesetzlosigkeit ist, als welcher sie zuweilen hingestellt wird. Dieses ziel wird mehr auf dem wege der anschauung als der auseinandersetzung verfolgt, und Plate's verfahren lässt sich am einfachsten und sichersten dadurch klar machen, dass ein paragraph der leseschule hierher gesetzt wird.

§ 2. Der vokal *a*.

1. *a* = eh (alphabetischer laut):

ape affe	*dame* dame	*gate* tor
babe säugling	*date* dattel	*hate* hass
bake backen	*fade* verwelken	*lake* see
bane gift	*fame* ruhm	*lame* lahm
cake kuchen	*fate* schicksal	*late* spät

(folgen noch mehr beispiele).

2. *a* = a (modulation durch *r*):

arm arm	*carp* karpfen	*hard* hart
art kunst	*cart* karren	*harm* schaden
bar riegel	*dark* dunkel	*lark* lerche
bark baumrinde	*far* fern	*star* stern

(folgen noch mehr beispiele).

3. *a* = aoh, wie das plattd. a in water oder das franz. *o* in *encore* (modulation des *a* durch *l*):

all all	*fall* fall	*malt* malz
ball ball	*gall* galle	*mall* schlägel
bald kahl	*hall* halle	*pall* übelkeit.

(folgen noch mehr beispiele).

4. *a* = ä in hätte:

act handeln	*bag* sack	*cap* mütze
add hinzufügen	*bat* fledermaus	*cat* katze
ass esel	*cab* droschke	*fan* fächer

(folgen noch mehr beispiele).

Nachdem so in 44 paragraphen das regelmässige der englischen aussprache vorgeführt worden, folgen im fünfundvierzigsten und letzten die wichtigsten ausnahmen. Ich sage hier nichts über Plate's erklärung und bestimmung der englischen lautwerte; aber seine methode ist vortrefflich. Die 'erste einführung' (s. 23—63) versetzt den schüler nach einander in das schulzimmer, die familie, das haus, den garten u. s. w. Es wird auf diese weise immer — und darauf ist wert zu legen — ein zusammengehöriger kreis von wörtern und sätzen geboten. Nebenher werden die notwendigsten dinge der formenlehre und einige syntaktische regeln gegeben. Zu tadeln ist, dass in den deutschen übungsstücken dieses abschnittes die deutsche wortfolge nach der englischen zurecht gerückt wird. Die 'elementargrammatik' (s. 63—156) ist nach den redeteilen geordnet und verbindet formenlehre und syntaktisches. Die unbekannten wörter stehn, wie auch im vorhergehenden abschnitte, unter den englischen und deutschen übungsstücken, und das alphabetische wörterverzeichnis am ende soll bloss für den fall gebraucht werden, dass ein früher gelerntes wort wieder vergessen ist. Sehr richtig; das zeitraubende wälzen des wörterbuches muss dem anfänger so viel wie möglich erspart werden. Die regeln stehn erst nach den englischen sätzen, und das ist wieder zu loben; sind die betreffenden beispiele übersetzt,

so werden auch dem weniger befähigten schüler die grammatischen regeln eingehn. Die fassung der regeln ist fast immer so knapp und leicht verständlich, wie gewünscht werden muss. — Die Mittelstufe (60 lectionen) ist, wie die elementargrammatik, nach den redeteilen geordnet. Sie vervollständigt die auf der unterstufe gegebenen regeln, die auch hier den englischen mustersätzen folgen. Jede lection enthält zwei deutsche übungsstücke, damit in klassen mit halbjährigem kursus die ältere abteilung der schüler nicht dasselbe zweimal zu übersetzen hat. Zur übung in der umgangssprache sind 31 'dialogues', englische gespräche über allerlei gegenstände des täglichen lebens, zwischen die lectionen eingeschoben. — Die Schlusstufe ist in englischer sprache geschrieben. Plate, der in erster linie praktische zwecke verfolgt, ist der ansicht, dass mit dem schüler, sobald es irgend möglich sei, nur noch in englischer sprache verhandelt werden müsse. Aber ein schüler, der in englischer sprache unterrichtet werde, müsse notwendig eine englisch geschriebene grammatik in der hand haben. Eine solche bietet er in seiner schlusstufe. Die beiden ersten teile (s. 1—253) sind eine systematische darstellung der englischen syntax, der dritte (s. 254—272) handelt von der interpunktion, der vierte (s. 274—342) von der wortbildung, der fünfte (s. 343—363) über accent und quantität, der sechste (s. 363 bis 381) über den versbau.

Degenhardts Elementarkursus ist ganz dem Plateschen nachgebildet. Die fassung der regeln stimmt oft fast wörtlich mit der bei Plate überein. Sogar auffallende fehler übernimmt D. von seinem vorbilde, wie z. b. die angabe, dass *were* denselben vokallaut habe wie *where* und *there*, und dass das *ei* in *neighbour* gleichlautend sei mit dem *ei* in *their*. Aber wenn auch eine nachahmung, so ist Degenhardts elementarkursus doch kein schlechtes buch. Einiges hat D. sogar besser als Plate. Dahin ist namentlich zu rechnen, dass er die deutschen übungssätze nicht so mishandelt, und dass er in zweifelhaften fällen die aussprache bezeichnet. — D.'s Schulgrammatik hat viel ähnlichkeit mit Plate's mittelstufe; nur ist sie vollständiger, da in ihr der lehrstoff zum abschluss gebracht wird. Auch nach rückwärts ist die schulgrammatik vollständiger; sie will nämlich ein buch sein, 'das nicht allein in den oberen klassen aller höheren lehranstalten ausreicht, sondern das den schülern auch nach ihrer schulzeit in allen grammatischen fragen ein treuer freund und berater ist', und sie bringt deshalb manches noch einmal, was bereits im elementarkursus seine erledigung gefunden hat. Dem hauptabschnitte (s. 1—355), der den titel führt: 'formenlehre verbunden mit syntax', folgen drei kurze über wortbildung, interpunktion und verslehre. — Auch Degenhardt ist der ansicht, dass vorgerücktern schülern der unterricht in der betreffenden fremden sprache erteilt werden müsse; er bietet als ein geeignetes hilfsmittel für das Englische seine *Complete School-Grammar*, d. i. die übersetzung seiner schulgrammatik.

Wesentlich verschieden von Plates und Degenhardts elementarbüchern ist das von Gesenius. Am anfange des abschnittes über die aussprache (s. 1—9) heisst es: 'Jeder der sechs vokale *a e i o u y* hat

eine mehrfache aussprache. Accentzeichen sind im Englischen nicht üblich. Um jedoch dem anfänger die aussprache zu erleichtern, wird im folgenden zuweilen der *accent aigu* zur bezeichnung des kurzen betonten lautes angewendet, der *accent grave* oder ein horizontaler strich (¯) dagegen, um den gedehnten laut zu bezeichnen'. Dann geht es weiter:

A.

à = eh, *fàte* schicksal, *nàme* name; vor *r* = äh, *càre* sorge.

á ein kurzer laut zwischen a und ä, *fát* fett, *hád* hatte.

ā = a, *fār* fern, *fāther* vater, *ārm* arm.

å ein gedehnter laut zwischen a und o vor l, *ålso* auch, *åll* alle ...

Ähnlich wie mit *a* wird dann mit den übrigen vokalen verfahren. Man kann natürlich auch auf solche weise vorgehn; aber die Platesche methode, welche dem schüler leicht und sicher die hauptregeln der englischen aussprache beibringt, verdient vor dieser doch sehr den vorzug. Den zweiten abschnitt bildet eine nach den redeteilen geordnete elementargrammatik (s. 12—85). Erst die regeln, dann die englischen beispiele. Die deutschen übungssätze sind abgetrennt und bilden den dritten abschnitt des buches (s. 90—186). Der vierte abschnitt enthält prosaische lesestücke und gedichte, der fünfte ein wörterbuch. — Der zweite teil des lehrbuchs von Gesenius, die Grammatik, wiederholt zunächst die regeln des ersten, doch ohne die englischen mustersätze. Sodann folgt eine ausführlichere grammatik (s. 56—211), woran sich ein kapitel über die interpunktion, eine liste der unregelmässigen zeitwörter und zwei verzeichnisse der zeit- und eigenschaftswörter in verbindung mit präpositionen schliessen. Hierauf sätze und zusammenhängende stücke zum übersetzen ins Englische, und zuletzt wieder ein wörterverzeichnis. Die regeln der ausführlicheren grammatik sind kurz und klar gefasst, der stoff ist übersichtlich geordnet. Der verfasser hat sich offenbar die aufgabe gestellt, nur so viel zu geben, wie von den schülern mit sicherheit bewältigt werden kann, und doch nichts wesentliches wegzulassen.

In dem Elementarbuche von Schmidt werden die regeln nebst englischen und deutschen übungssätzen in 25 paragraphen (s. 1 bis 225) gegeben. Die drei ersten paragraphen sind ausschliesslich der aussprache gewidmet; vom vierten bis zwölften handelt allemal nur der anfang über die aussprache, während der rest grammatisches gibt. Die lautung der buchstaben wird durch beigegebene striche, haken und punkte angedeutet, und zwar geschieht dies wie bei Gesenius überall im buche, wo es notwendig scheint. Beständig wird auf das Deutsche und Französische, namentlich auf das letztere, zuweilen auch auf das Lateinische, bezug genommen. Man sehe z. b. s. 58, anm. 2:

> 'Zur verstärkung des komparativs dient still, noch (*etiam, encore*), much, viel, um vieles, (*multo, beaucoup, bien*), zur verstärkung des superlativs by far, bei weitem (*longe, multo, de beaucoup*), oder very.'

Auch Schmidts elementarbuch enthält eine auswahl von lesestücken und, wie sich von selbst versteht, ein wörterverzeichnis. — Die Grammatik

von Schmidt ist das ausführlichste und vollständigste werk seiner art und unterscheidet sich von Plates 'Mittelstufe', Degenhardts 'Schulgrammatik' und Gesenius' 'Grammatik' vor allem dadurch, dass sie eben nur grammatik und nicht zugleich auch übungsbuch ist. Sie beginnt mit einer kurzen geschichte der englischen sprache und literatur (s. 1—27), behandelt nach einander die lautlehre (s. 28—95), die formenlehre (s. 96—189), die wortbildung (s. 190—234), die syntax (s. 235—497) und schliesst mit zwei anhängen und einem register; der erste anhang handelt über die interpunktion, der zweite über den versbau. Dieselbe bezeichnung der aussprache wie im elementarbuche und noch reichlichere hinweise auf die auf unseren höheren schulen getriebenen sprachen. Mancher wird verzeichnisse der haupt-, zeit- und eigenschaftswörter mit den abhängigen präpositionen vermissen; andere werden das register etwas ausführlicher wünschen. Schmidts grammatik ist eine tüchtige und meist wolgelungene arbeit. Schade, dass die vollständigkeit, ihr grösster vorzug, zugleich auch ihr grösster mangel ist, wenigstens so weit sie als schulbuch in betracht kommt. Keine schule ist im stande, sie planmässig durchzuarbeiten; sie kann höchstens als nachschlagebuch benutzt werden. Aber gegen den gebrauch von grammatiken bloss zum nachschlagen lässt sich doch sehr erhebliches einwenden. Allenfalls mag Schmidts grammatik vorstrebenden schülern zum privatstudium in die hand gegeben werden; warm empfehlen aber möchte ich sie lehrern, die über die englische sprache noch etwas mehr zu erfahren wünschen, als zur abhaltung ihrer stunden unbedingt nötig ist, und die sich Mätzners grosses werk nicht kaufen können. Kostenpunkt nur 3 mark. — Für schulzwecke ist des verfassers 'Schulgrammatik in kürzerer fassung' sicherlich vorzuziehn. Dieselbe ist ein auszug aus dem eben besprochnen grössern buche. Lautliches wird nicht gegeben, sondern es werden die betreffenden regeln des elementarbuchs als bekannt vorausgesetzt. S. 1—73 enthalten die formenlehre, s. 74—265 die syntax, s. 266—277 drei anhänge über abteilung der silben, orthographie und interpunktion. Den schluss bildet ein register. Auch dieses buch enthält keine übungsstücke, sondern ist bloss grammatik. Sein inhalt umfasst etwa das, was als das wünschenswerte maass des wissens eines realschulprimaners zu bezeichnen ist. — Zur einübung der syntaktischen regeln dienen die 'Übungsbeispiele'. Diese schliessen sich sowol an die ausführlichere grammatik wie an den auszug an; ihren zweiundfünfzig abschnitten sind die betreffenden paragraphen der beiden bücher vorgedruckt. Die wörter und wendungen, welche nicht als bekannt vorausgesetzt werden können, finden sich s. 170—229 zusammengestellt in zweiundfünfzig entsprechenden abschnitten, die zahlreiche worterklärungen und synonymische bemerkungen enthalten.

Plate's lehrgang ist für schüler bestimmt, die das Englische einmal im praktischen leben verwerten wollen. Die bücher der drei übrigen verfasser haben offenbar die bedürfnisse der realschule erster ordnung im auge. Da nun aber Plate's lehrgang in wirklichkeit viel auf realschulen verwendet wird, so ist es gerechtfertigt, ihn mit büchern zusammenzustellen, die von haus aus für die realschule geschrieben sind.

Plate's elementarstufe besitzt treffliche eigenschaften, ja, ich möchte sie als eine der besten einführungen in die englische sprache bezeichnen und billige ihren gebrauch in der realschule durchaus. Nicht so den der mittelstufe. Ein schüler, der die elementarstufe sorgfältig durchgearbeitet hat, ist so weit gefördert, dass ihm die grammatischen regeln — bald eine aus der formenlehre, bald eine syntaktische — nicht länger zugelöffelt werden dürfen, dass vielmehr an die stelle der springenden und auswählenden lehrweise eine planmässige und schritt vor schritt setzende treten muss. Schon aus diesem grunde bin ich nicht für den gebrauch von Plate's mittelstufe in der realschule. Noch weniger könnte ich mich mit der benutzung von desselben verfassers Concluding Part einverstanden erklären. In unsern höhern schulen sollen allerdings sprechübungen in den zu erlernenden fremden sprachen angestellt werden, und ich bin ganz dafür, dass dies von den ersten stunden an geschieht. Aber diese sprechübungen können immer nur mittel zum zwecke, nicht selbst zweck sein. Die realschule erster ordnung, der vor kurzem die hörsäle der universität geöffnet worden sind, hat durch ihre neue berechtigung auch neue aufgaben erhalten. War sie früher handels- und gewerbeschule, oder doch so etwas ähnliches, so steht sie jetzt an der seite des gymnasiums; sie muss gegenwärtig darauf ausgehn, ihren zöglingen eine allgemeine und auf tüchtiger wissenschaftlicher grundlage ruhende bildung zu geben. Das, was Plate in seiner mittel- und schlussstufe als ziel hinstellt, darf sie nicht zu erstreben trachten; sie hat, wenn sie nicht dinge von sehr viel grösserer wichtigkeit vernachlässigen will, keine zeit dazu. Darum sind jene bücher, so gut sie ihrer eigentlichen bestimmung entsprechen mögen, in der realschule erster ordnung nicht zu verwenden. Ich denke natürlich nicht daran zu verlangen, dass die neuern sprachen wie tote getrieben werden, aber die erwerbung von sprechfertigkeit kommt erst in zweiter linie. — Scheint mir Plate's elementarstufe trefflich geeignet für den anfangsunterricht, so würde ich als fortsetzung am liebsten ein buch wie Schmidts 'Grammatik in kürzerer fassung' gebrauchen oder ein mittelding zwischen dieser und Schmidts grösserer grammatik.

Ich kann diese besprechung nicht schliessen, ohne einige bemerkungen über einen punkt daran zu knüpfen, in welchem alle unsere fremdsprachlichen grammatiken gänzlich ungenügend sind, in der behandlung der lautlehre, namentlich in der beschreibung und definition der laute. Plate, Degenhardt, Gesenius und Schmidt geben den laut des englischen *a* in *fate* als *eh* an, ebenso setzen alle vier den laut des *o* in *bone* unserm *oh* gleich. Es ist aber gewiss, dass *a* in *fate* und *o* in *bone* nicht einfache, sondern zwielaute sind, die sich etwa durch *èi* und *òu* wiedergeben lassen. Nach Plate, Degenhardt und Schmidt wird das anlautende *r* mit der zungenspitze gesprochen, das auslautende dagegen soll 'guttural' sein. Wenn diese erstaunliche behauptung auch bei Walker, Smart, Mätzner und in unzähligen schulbüchern geschrieben steht, so ist sie doch darum nicht richtig. Das anlautende *r* ist allerdings im Englischen vom auslautenden sehr verschieden, aber es ist am schlusse einer silbe so wenig 'guttural' wie am anfange. In

den angeführten und andern fällen machen unsere grammatiken falsche angaben über englische laute, nnd solche offenbare fehler sind sehr zu beklagen. Indessen nicht viel weniger beklagenswert sind angaben, die zwar das richtige meinen, aber es unklar, verkehrt oder falsch ausdrücken und in folge dessen nicht verstanden oder falsch verstanden werden. Pl. sagt: '*b* und *d* sind immer weich, müssen also auch am ende einer silbe oder eines wortes recht weich lauten'. Also am anfange weich, und am ende recht weich? Ausserdem was heisst 'weich'? Degenhardt schreibt: '*a* vor *r* = a (a^2) in harfe'. Das ist einigermassen zutreffend für seine bremer landsleute, aber für schüler anderer gegenden? Schmidt sagt: '*ŭ* (z. b. in *nut*) ist dumpfer als kurzes deutsches ö (hölle), ja als franz. eu (seul), liegt also hiernach in der mitte zwischen o und ŏ (stock, stöcke). Dabei hat es aber einen anklang an a, ist also die annäherung von o͡-ŏ an a .... *ŭ* entsteht, wenn man ein dumpfes ŏ mit der für a erforderlichen mundöffnung ausspricht'. Wie unklar! Bei Gesenius heisst es: '*v* = w, *vâult* gewölbe'. Aber w lautet ja in Ober- und Niederdeutschland ganz verschieden! — In der bisher üblichen weise darf die sache nicht weiter gehen; wer in zukunft eine englische oder französische grammatik schreiben will, muss mit den hauptsächlichen ergebnissen der neueren lautwissenschaft vertraut sein und darf nicht ausgehn von den ihm zufällig bekannten lauten dieser oder jener sprache, bez. mundart, sondern muss seine bestimmungen und erklärungen auf grund allgemeiner lautwerte geben. Und dem entsprechend muss der die ausprache betreffende unterricht behandelt werden. Die schüler müssen, ehe sie das studium der laute einer sprache beginnen, die wichtigsten sätze der allgemeinen lautlehre inne haben; es müssen ihnen namentlich folgende dinge geläufig gemacht worden sein:

Die sprachlaute zerfallen in vokale, consonanten und mittellaute.

I. Die vokale sind eigentümlich gefärbte töne unserer stimme. Die eigentümliche färbung wird dadurch erzeugt, dass wir bei hervorbringung der verschiedenen vokale unserer mund- und rachenhöhle verschiedene anordnungen oder gestalten geben. Mundstellung und vokal stehn in engster beziehung zu einander; eine bestimmte mundstellung ergibt unfehlbar einen bestimmten vokal: so viele mundstellungen so viele vokale. Aus der zahl der möglichen mundstellungen merken wir zunächst sieben, die zu einander in einem harmonischen verhältnis stehn, die stellungen für *i*, *a*, *u*, *é* (geschlossenes *e*), *è* (offnes *e*), *ó* (geschlossnes *o*) und *ò* (offnes *o*).

Bringen wir ein *i* hervor, so haben der ober- und unterkiefer nur geringen abstand von einander; die mundwinkel sind sanft nach den seiten gezogen, die zunge ist mit ihrem mittleren teile gegen den harten gaumen gehoben, während sich ihre spitze an die untern schneidezähne und deren damm (zahnfleisch) anschliesst.

Beim *a* ist der abstand der kiefer der grösste und die öffnung der lippen die weiteste, die beim sprechen überhaupt vorkommen; die mundwinkel sind so weit von einander entfernt wie beim *i*. Die zunge schliesst nicht ganz so fest an die untern schneidezähne an wie beim *i* und liegt fast wagerecht im munde.

Beim *u* ist der kieferwinkel gleich dem des *i*; die lippen sind etwas nach vorne geschoben und bilden eine kleine länglichrunde öffnung; die zunge liegt nach hinten gezogen und zusammengeballt, so dass sie an keiner stelle die zähne berührt.

Zwischen den mundstellungen für *i* und *a* liegen die mundstellungen für *é* und *è*, und zwar ist die *é*-stellung ähnlicher der *i*-stellung und die *è*-stellung ähnlicher der *a*-stellung. Zwischen der *a*- und der *u*-stellung, liegen die mundstellungen für *ò* und *ó*, nämlich die *ò*-stellung näher der *a*-, und die *ó*-stellung näher der *u*-stellung.

Die mundstellungen für

i é è a ò ó u

haben in dieser oder der umgekehrten folge gleiche abstände von einander; sie bilden eine ebenmässige stufenleiter. Bei *i* ist der kieferwinkel sehr klein, die mittlere zunge ist gegen den gaumen gehoben, so dass nur eine kleine öffnung bleibt, der raum der mundhöle ist der geringste, der zur bildung eines vokals verwant wird; bei *é* ist der kieferwinkel etwas grösser, die mittlere zunge weniger gehoben, die lippenöffnung weiter, die mundhöhle geräumiger; bei *è* abermaliges wachsen des kieferwinkels, die mittlere zunge ist noch mehr gesenkt, der mundraum und die lippenöffnung noch weiter; bei *a* höchstes maass des kieferwinkels, weiteste lippenöffnung, grösster raum der mundhöhle; bei *ò* nimmt der kieferwinkel ab und wird gleich dem des *è*, die öffnung der lippen wird geringer und die mundwinkel rücken sich etwas näher; bei *ó* wieder abnahme des kieferwinkels, so dass er gleich dem des *é* wird, lippen und mundwinkel nähern sich in der bei *ò* eingeschlagenen richtung, die zungenspitze, die sich bei *ò* schon von den untern schneidezähnen gelöst hat, geht noch mehr zurück; bei *u* sinkt der kieferwinkel auf sein kleinstes maass und wird gleich dem des *i*, die lippenöffnung ist noch kleiner und die mundwinkel sind noch mehr genähert als bei *ó*. Der ebenmässige fortschritt der mundstellungen in der reihenfolge *i é è a ò ó u* ist unverkennbar.

Die verschiedenen mundstellungen dienen dazu, die mundhöhle auf verschiedene resonanzen abzustimmen. Bläst man über die öffnung einer flasche, eines fingerhutes oder irgend eines an einer stelle offnen hohlraumes, so hört man, dass die in dem hohlraume eingeschlossne luft eine resonanz gibt, die je nach der gestalt des hohlraumes und dem verhältnis, in welchem die grösse der öffnung zur luftmenge steht, höher oder tiefer ist. Geradeso hat unsere mundhöhle verschiedene resonanzen, je nach dem sie verschieden gestaltet wird.

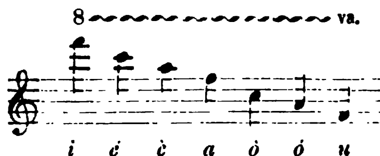
Die resonanzen der mundhöhle haben den zweck, sich mit den tönen der stimme zu verbinden und auf diese weise vokale zu erzeugen. Setzt man an ein blase-instrument, etwa ein pfeifchen ohne fingerlöcher, verschieden gestaltete hohlräume [ansatzrohre][1]), so erhält man bei jedem neuen ansatz eine neue klangfarbe

---

[1]) Die ansatzrohre müssen natürlich zwei öffnungen haben, eine, die genau so gross ist, dass sie auf das ende des pfeifchens passt, eine andre (am besten gegenüber liegende) von beliebiger gestalt und grösse.

des pfeifentones. Die resonanz des ansatzrohres verbindet sich mit dem tone der pfeife, und dadurch entsteht die eigentümliche färbung. Ist die resonanz des ansatzes tief, so erhält man einen ton von dunkler klangfarbe, ist sie hoch, so ist die klangfarbe des pfeifentones hell. Unser stimmwerkzeug mit der mundhöhle ist nun aber nichts anderes als eine pfeife mit einem ansatzrohr. Stellen wir unsere mundhöhle auf eine tiefe resonanz, so erklingt jeder stimmton mit dunkler klangfarbe; stellen wir sie auf eine hohe, so erscheinen die töne unserer stimme hell gefärbt. Bei der *u*-stellung ist die mundhöhle auf ihre tiefste resonanz abgestimmt, wenigstens auf die tiefste, welche zur vokalbildung verwant wird, bei der *i*-stellung auf ihre höchste, daher *u* der dunkelste und *i* der hellste vokal ist. Den grund, weshalb tiefe resonanz des ansatzrohres dunkel-, und hohe resonanz hellgefärbte töne gibt, zeigt uns die Helmholtzsche lehre von den obertönen, auf die ich hier nur verweisen kann.[1])

Die resonanzen der mundhöhle, welche zur bildung der einzelnen vokale verwendet werden, müsten sich, sollte man meinen, ebenso genau feststellen lassen, wie man die resonanzen von tintefässern, flaschen, röhren u. s. w. feststellen kann. Das ist auch wirklich der fall, obwol es von anderer seite bis heute noch nicht geschehn ist. Die resonanzen der mundhöhle nimmt man bekanntlich wahr, wenn man leise spricht, flüstert. Flüstert man nun die vokale *i é è a ò ó u*, so findet man, dass bei *i* die mundhöhle auf f'''' abgestimmt ist, bei *é* auf c'''', bei *è* auf a''', bei *a* auf f''', bei *ò* auf c''', bei *ó* auf a'', bei *u* auf f''; oder in noten:



Hiernach sind die resonanzen von *i* und *u*, dem hellsten und dem dunkelsten vokal, gerade zwei oktaven von einander entfernt, liegt die resonanz von *a* genau eine octave höher als die von *u* und eine octave tiefer als die von *i* und bilden alle resonanzen zusammen einen f-duraccord.[2])

Ausser der besprochnen vokalreihe gibt es eine zweite, deren mundstellungen und resonanzen sich ebenfalls in gleichmässigen abständen
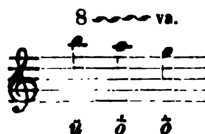
---

Die resonanz der ansätze bestimmt man, nachdem sie an dem pfeifchen befestigt sind, dadurch, dass man das offen bleibende loch anbläst. Verschieden gestaltete ansätze lassen sich leicht von pappe herstellen.

[1]) Helmholtz, Tonempfindungen, erste abteilung.

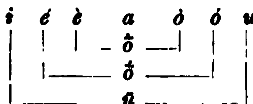
[2]) Für den geborenen Leipziger bedeutet z. b. das zeichen *a* einen ganz andern laut als für den Berliner; das hier gemeinte *a* kann nur mit der oben beschriebenen mundstellung und der resonanz f''', allenfalls mit einer resonanz, die nicht mehr als etwa einen halben ton nach oben oder unten abweicht, hervorgebracht werden. Meine vokale sind eben feste werte, wie sie für unsere zwecke gebraucht werden.

folgen. Dieselbe entsteht dadurch, dass zwei vokale von gleichem kieferwinkel so mit einander verschmolzen werden, dass von dem hellern die zungenstellung, von dem dunklern die lippenstellung genommen wird. Die zungenstellung von *i* mit der lippenstellung von *u* gibt *ü*, die zungenstellung *é* mit der lippenstellung von *ó* gibt *ö́*, und die zungenstellung von *è* mit der lippenstellung von *ò* gibt *ö̀*. Die resonanzen der *ü*-, *ö́*- und *ö̀*-stellung sind h‴, a‴, g‴, oder:



Während also die resonanzen der ersten reihe um je eine quart oder grosse terz auseinander liegen, betragen die entfernungen der zweiten reihe je einen ganzen ton.[1])

Das verhältnis der beiden vokalreihen[2]) zu einander lässt sich durch folgende anordnung veranschaulichen:



Von diesen 10 vokalen, auf die uns die natur selber hinweist, müssen wir ausgehn; alle andern müssen an ihnen gemessen und nach ihnen bestimmt werden.[3]) Es fragt sich jetzt, wie viele ausser ihnen

---

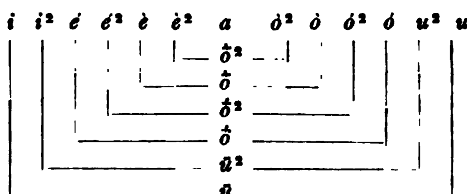
[1]) In der ersten reihe ist *è* mit der resonanz a‴ vermerkt worden, in der zweiten *ö́* ebenfalls mit a‴. In dieser übereinstimmung liegt nichts auffallendes; denn die gleichheit der beiden resonanzen ist nicht vollkommen, sondern erstreckt sich bloss auf die grundtöne, und man hört sofort, dass die resonanz von *ö́* ganz anders zusammengesetzt ist, ganz andere obertöne hat, als die von *è*. Der unterschied im klange von *è* und *ö́* beruht auf den obertönen, die in einer resonanz so gut vorhanden sind wie in einem musikalischen tone.

[2]) Von einer dritten vokalreihe, die dadurch entsteht, dass von *i é è* die lippenstellungen und von *u ó ò* die zungenstellungen genommen werden, sehen wir hier ab.

[3]) Obwol die lautwerte der 10 normalvokale durch beschreibung ihrer mundstellungen und angabe ihrer resonanzen auf das sicherste festgestellt sind, möge hier noch eine andre feststellung folgen, und zwar der längen, da diese deutlicher ins ohr fallen als die kürzen.

i: berlin. *liebe*, it. *nido*, franz. *île*.
é: berlin. *schnee*, it. *meno*, franz. *idée*.
è: franz. *père*, it. *era*.
a: berlin. *vater*, franz. *mâle;* it. *chiaro*.
ò: türing. *vater*, engl. *all*, franz. *encore*, it. *cosa*.
ó: berlin, *ohne*, franz. *cause*, it. *padrone*.
u: berlin. *hut*, it. *lupo*, franz. *moue*.
ü: berlin. *hüte*, franz. *flûte*.
ö́: berlin. *schön*, franz. *peu*.
ö̀: franz. *leur*.

noch anzusetzen sind. Theoretisch ist die zahl der vokale unendlich gross, in der praxis aber kommen wir mit unserer vokaltafel aus, wenn wir mitten zwischen zwei benachbarte noch einen dritten einschieben:



Die vokale können verschiedene dauer haben; gewöhnlich unterscheidet man lange und kurze, für manche sprachen aber müssen lange, kurze und halblange (halbkurze) vokale angesetzt werden.

Die vokale sind entweder vollkommne oder unvollkommne. Unvollkommen heissen sie, wenn ihr klang nicht vollkommen deutlich hervortritt. Namentlich kurze und unbetonte vokale kommen unvollkommen vor. Unvollkommenheit des klanges lässt sich immer zurückführen auf unvollkommen gebildete mundstellung.

Eine besondre art der vokale sind die genäselten. Bei hervorbringung der gewöhnlichen vokale legt sich das gaumensegel gegen die rachenwand und verschliesst dadurch der luft den ausgang durch die nase; der resonanzraum wird durch die mund- und rachenhöhle gebildet. Bei den genäselten vokalen hängt das gaumensegel herab, so dass der eine teil der luft durch die nase, der andre durch den mund geht; ausser der mund- und rachenhöhle bildet die nasenhöhle den resonanzraum. Die resonanzen der genäselten vokale liegen eine terz tiefer als die der gewöhnlichen.

II. Die konsonanten sind in der mund- und rachenhöhle gebildete luftgeräusche. Man teilt sie in verschlusslaute und reibelaute.[1]) Die erstern entstehn dadurch, dass ein luftstrom einen im munde gebildeten

[1]) Ich entschliesse mich nur schwer, die bezeichnungen 'verschlusslaute' und 'reibelaute' zu gebrauchen. Der ausdruck 'verschlusslaute' trifft zwar den nagel auf den kopf, und auch 'reibelaute' ist nicht unpassend, aber der erste ausdruck bezieht sich auf die art und weise der hervorbringung, der zweite auf die art und weise der lautung. Dergleichen unsauberkeiten in der benennung, scheint mir, müssen vermieden werden; und wenn es auch misslich ist, einigermassen geläufig gewordene ausdrücke durch neue zu ersetzen, so ist es doch auf der andern seite das unbestreitbare recht, ja die pflicht der wissenschaft, nach benennungen zu suchen, die möglichst unanfechtbar sind. Auf die autographische tafel sind die bezeichnungen entbrechende und entfliessende geraten, ausdrücke, die ich früher in meinen lehrstunden zu gebrauchen pflegte, die mir aber gegenwärtig weniger passend erscheinen. Ich möchte anstatt verschlusslaute 'klapper' und anstatt reibelaute 'schleifer' vorschlagen. Dies sind zwei kurze, bequeme und die begriffe gut treffende benennungen und dürften sich auch um deswillen empfehlen, weil das wort 'klapper' die klapplaute *k* und *p* und das wort 'schleifer' die schleiflaute *sch* und *f* enthält; ein umstand, der das behalten der namen erleichtert.

verschluss durchbricht; die letztern werden dadurch erzeugt, dass ein luftstrom durch eine im munde gebildete enge fliesst, und führen ihren namen nach dem reibenden geräusche, welches die ausströmende luft verursacht. Verschlusslaute sind z. b. *t* und *b*, reiblaute sind *s* und *f*. Bequemere namen wären 'klapper' für verschlusslaute und 'schleifer' für reibelaute.

Alle konsonanten — ausgenommen die beiden, von denen zuletzt die rede sein wird — sind paarweise vorhanden, je als ein tönender oder stimmhafter und ein ton- oder stimmloser.[1] Stimmhaft heissen die konsonanten, wenn bei ihrer hervorbringung ein leises summen der stimme gehört wird, stimmlos, wenn ein solches summen nicht vorhanden ist. Stimmhaft sind z. b. (nach norddeutscher aussprache) *b* und *j*, stimmlos *p* und *f*. Man kann die stimmlosen in harte und weiche oder starke und schwache teilen.

Wo sich ein verschluss in der mund- und rachenhöhle bilden lässt, da lässt sich auch eine enge bilden, und umgekehrt; neben jedem klapper steht folglich ein schleifer.

Die zahl der konsonanten hängt ab von der zahl der stellen, an denen wir engen und verschlüsse zu bilden vermögen, von der zahl der artikulationsstellen. Rein theoretisch ist die anzahl dieser stellen unendlich gross, für unsere zwecke jedoch genügt es, die folgenden neun zu merken, deren jede vier — nur die letzte zwei — konsonanten ergibt, einen stimmhaften und einen stimmlosen klapper, einen stimmhaften und einen stimmlosen schleifer:

1. Der verschluss wird durch beide lippen gebildet; wird derselbe durchbrochen, so entsteht als stimmhafter klapper *b* (nach norddeutscher aussprache), als stimmloser *p* (b^1 und p^1). Wenn die lippen nicht vollkommen schliessen, sondern nur eine enge bilden, so erhalten wir als stimmhaften schleifer den laut, mit welchem in Mitteldeutschland das *b* in wörtern wie *liebe rabe* gesprochen wird: *liewe rawe*; als stimmloser schleifer ergibt sich der laut, den die meisten Deutschen in *quelle quaste* nach dem *q* hören lassen (w^1 und f^1).

2. Verschluss und enge werden gebildet durch die unterlippe und die oberen schneidezähne. Die sich ergebenden klapper sind ein *b* und ein *p*, die, soweit bekannt, von keiner sprache gebraucht werden (b^2 und p^2). Die schleifer sind stimmhaftes und tonloses *f*; das erstere sprechen die Norddeutschen im anlaute der wörter *wind wol weich* etc., die Franzosen in *veau cave*, die Engländer in *veal cave;* das zweite ist das gewöhnliche *f* (w^2 und f^2).

3. Verschluss und enge werden gebildet durch die obern schneidezähne und die zungenspitze, die sich zwischen die obern und untern schneidezähne schiebt. Die entstehenden klapper sind ein *d* und ein *t*, welche in den uns näher angehenden sprachen nicht vorkommen (d^1 und t^1). Die schleifer sind die laute, welche von den Engländern beide

[1]) Bei dem worte 'ton' denken wir immer gleich an einen musikalischen ton, um den es sich doch hier keineswegs handelt. Ich ziehe deshalb 'stimmhaft' und 'stimmlos', die den englischen *'voiced'* und *'voiceless'* entsprechen, den ausdrücken 'tonlos' und 'tönend' vor.

durch *th* ausgedrückt werden; der stimmhafte steht im engl. *though that,* der stimmlose im engl. *thick thorn* (z^1 und s^1).

4. Verschluss und enge werden gebildet durch die zungenspitze und den innern damm der obern schneidezähne. Die entstehenden klapper sind gewöhnliches *d* (nach nordd. aussprache) und gewöhnliches *t* (d^2 und t^2). Als schleifer erhalten wir stimmhaftes und stimmloses *s* (z^2 und s^2). [Viele sprechen die *s*-laute so, dass die zungenspitze an die untern schneidezähne ansetzt und die enge durch die schneide der obern vorderzähne und den gegenüberliegenden teil der zunge gebildet wird. Natürlich kann man auch zwei diesen *s*-lauten entsprechende klapper erzeugen, und alle vier laute müsten, wenn es hier auf grössere vollständigkeit abgesehn wäre, als eine besondere reihe aufgeführt werden.]

5. Verschluss und enge werden durch die etwas nach oben und hinten gebogene zungenspitze und den vordern teil des gaumens gebildet. Als klapper ergeben sich ein *d* und ein *t*, welche in den bekanntern sprachen nicht gebräuchlich sind (d^3 und t^3), als schleifer das franz. *j* in *jaloux jaune* etc. und das deutsche *sch* (z^3 und s^3).

6. Verschluss und enge werden durch vorderzunge und harten gaumen gebildet, während die spitze der zunge an den untern schneidezähnen ruht. Die klapper sind ein *g* und ein *k* (g^1 und k^1), die schleifer deutsches *j* (nach nordd. aussprache) und *ch* in *ich fechten* etc.

7. Verschluss und enge werden durch mittlere zunge und grenze des harten und weichen gaumens gebildet. Als klapper erhalten wir gewöhnliches *g* und *k*, wie sie in franz. *goût* und *cadeau* gehört werden (g^2 und k^2). Der stimmhafte schleifer ist der laut, mit dem in vielen niederdeutschen mundarten das *g* in wörtern wie *lage woge* gesprochen wird, der stimmlose ist das *ch* in *ach woche* (γ^1 und χ^1).

8. Wir können verschluss und enge mit dem gaumensegel und dem hintern teile der zunge bilden. Die klapper sind ein *g*- und ein *k*-ähnlicher laut, die in den uns näher angehenden sprachen fehlen (g^3 und k^3); die schleifer sind die beiden laute, die von manchen Deutschen anstatt zäpfchen-*r*, gesprochen werden, der erste anstatt des stimmhaften zäpfchen-*r*, z. b. in *rund riegel ehre*, der zweite anstatt des stimmlosen in *trost prunk* (γ^2 und χ^2).

9. Als letzte artikulationsstelle merken wir die stimmritze. Wird der verschluss, den die stimmbänder bilden können, durchbrochen, so entsteht der laut, mit dem deutsche wörter wie *alt oben*, englische wie *old aunt* und französische wie *hâte hêtre* beginnen, der spiritus lenis der Griechen; wenn wir die stimmbänder einander nähern und durch die so entstehende enge luft strömen lassen, so entsteht unser *h*, der griechische spiritus asper (᾿ und ῾). Diese beiden letzten laute kommen nur stimmlos vor, da die stimmritze nicht zu gleicher zeit ein luftgeräusch und einen ton erzeugen kann.

Wir können die besprochnen konsonanten zu folgender tafel ordnen:

	Verschlusslaute. (Klapper.) Stimmhafte.	Stimmlose.	Reibelaute. (Schleifer.) Stimmhafte.	Stimmlose.
1.	b[1] nordd. *bein*, franz. *beau*, engl. *bone*.	p[1] d. *klapper*, fr. *port*.	w[1] *w* in mitteld. *liewe*, *lowe*.	f[1] der laut nach *q* in d. *quirl*, *quaste*.
2.	b[2]	p[2]	w[2] *w* in nordd. *wol*, *welt*, fr. und engl. *v*.	f[2] gewöhnl. *f*.
3.	d[1]	t[1]	z[1] *th* in engl. *thou*, *hither*.	s[1] *th* in engl. *thin*, *thank*.
4.	d[2] nordd. *dein*, fr. *dada*, engl. *dull*.	t[2] d. *watte*, fr. *total*.	z[2] *s* in nordd. *sand*, *sein*, *wiese*, *z* in fr. *zéro*.	s[2] d. *bast*, fr. *son*, engl. *sick*.
5.	d[3]	t[3]	z[3] *j* in fr. *jeu*, *g* in fr. *age*, *s* in engl. *peasure*.	s[3] *sch* in d. *schön*, *ch* in fr. *vache*.
6.	g[1]	k[1]	j *j* in nordd. *jude*, *y* in engl. *yes*.	ch d. *sichel*, *eiche*.
7.	g[2] (d. *gut*), fr. *gamin*, engl. *goat*.	k[2] nord- u. mitteld. *wacker*, *c* in fr. *cou*.	γ[1] *g* in *lage*, *frage* niederdeutscher mundarten.	χ[1] *ch* in d. *mache*, *noch*.
8.	g[3]	k[3]	γ[2] der laut, den manche Deutsche statt d. stimmh. zäpfchen-*r* sprechen.	χ[2] der laut, den manche Deutsche f. das stimmlose zäpfchen-*r* sprechen.
9.		› anlaut in d. *auch*, engl. *out*, fr. *haie*.		‹ anlaut in d. *hauch*, engl. *hound*.

III. Zwischen vokalen und konsonanten stehn die mittellaute (halbvokale, halbkonsonanten). Sie haben mit den konsonanten, und zwar mit den klappern, gemein, dass zu ihrer hervorbringung die bildung eines verschlusses erfordert wird; mit den vokalen haben sie gemein, dass die luft an irgend einer stelle ohne geräusch abfliesst. Die mittellaute zerfallen in näsler, *r*-laute und *l*-laute.

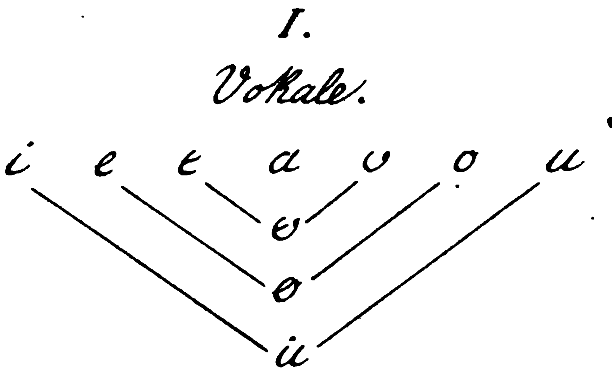
Die näsler sind *m*, *n* und der laut, den wir durch *ng* in *lange junge* und durch *n* in *dank getrunken* ausdrücken. Bei *m* wird derselbe verschluss gebildet wie bei b^1 und p^1, bei *n* derselbe wie bei d^2 und t^2, bei *ng* derselbe wie bei g^2 und k^2; bei allen dreien strömt die luft durch die nase ab. Es versteht sich, dass man auch mit andern verschlüssen näsler bilden kann; zu b^2 gehört ein m^2, zu d^1 und d^3 ein n^1 und ein n^3, zu g^1 und g^3 ein ng^1 und ein ng^3. Wir merken die drei zuerst angeführten näsler als die gewöhnlichsten.

R-laute unterscheiden wir zwei. Der erste, r^1, bildet ziemlich denselben verschluss wie d^2; der zweite, r^2, bildet denselben verschluss wie g^3. Bei beiden wird der verschluss jeden augenblick von der abfliessenden luft durchbrochen, so dass, wenn wir r^1 sprechen, die zungenspitze, und wenn wir r^2 sprechen, das zäpfchen in schwirrende bewegung gerät.

L-laute sind so viele möglich wie *t*-laute; wir merken als den gewöhnlichsten denjenigen, welcher gleichen verschluss mit d^2 hat. Bei allen *l*-lauten strömt die luft zu beiden seiten der zunge ab.

Die mittellaute werden meist als konsonanten, oft genug aber auch als vokale gebraucht. In *sichel*, *ofen*, *atem*, die wir *sichl*, *ofn*, *atm* schreiben müsten, da wir kein *e* in ihrer zweiten silbe sprechen, sind *l*, *n* und *m* vokale, in *licht wind hemd* sind sie konsonanten; im ersten falle bilden sie eigene silben, im zweiten sind sie bestandteile von silben. Als konsonanten können die mittellaute sowol stimmhaft wie stimmlos vorkommen; *l* und *r* sind in *kleid* und *pracht* stimmlos, in *leid* und *rache* sind sie stimmhaft. Als vokale gebraucht treten die mittellaute natürlich nur mit stimme auf. —

Dies etwa sind die auseinandersetzungen, welche dem schüler gegeben werden müssen. Hand in hand mit ihnen muss eine angemessne bezeichnung gehn, d. h., sowie ein gewisser laut an die reihe der besprechung kommt, muss ihm ein buchstabe, und zwar ein nur für ihn geltender, zugewiesen werden. Wir haben uns im vorhergehenden zu gegenseitiger verständigung mit bezifferten buchstaben beholfen; aber in der schule ist solches zifferwerk verwirrend, in der schule müssen zeichen gebraucht werden, die nicht leicht mit einander verwechselt werden können. Die schule braucht auch um deswillen buchstaben ohne ziffern, weil buchstaben mit ziffern zum zusammenhängenden schreiben ungeeignet sind (siehe hierüber weiter unten s. 598). Da unser gewöhnliches alphabet nicht die nötige buchstabenzahl hergibt, und da die meisten seiner zeichen mehrfache geltung haben, so muss man gewissen zeichen bestimmte werte zuweisen, ausserdem aber noch eine anzahl neuer buchstaben erfinden. Es ist jedoch nicht nötig, ja nicht ein-



	II. Konsonanten.				III. Mittellaute.		
	entbrechende.		entfließende.		näsler.	r-laute.	l-laute.
	sth.	stl.	sth.	stl.			
1.	b	p	w	w	m	—	—
2.			f	f			
3.			þ	þ			
4.	d	t	ſ	ſ	n	r	l
5.			ſ	ſ			
6.			j	j			
7.	g	k	h	h	ŋ		
8.						ʀ	
9.		ʼ		c			

mal wünschenswert, dass *jeder* besprochne laut ein besondres zeichen erhält. Den ungebräuchlichen und nur um der theorie willen aufgestellten, wie b^2 und t^1, belässt man ruhig ihre ziffern, wenn man nicht etwa vorzieht, sie bloss *mündlich* anzuführen; unbezifferte zeichen sind nur den am häufigsten vorkommenden lauten zu geben. Es braucht wol nicht besonders gesagt zu werden, dass neu erfundene buchstaben möglichst einfach in der form und bequem zum schreiben sein müssen, und dass sie ihrer gestalt nach den allgemeinen charakter ihrer verwanten tragen müssen.

Die hinten angefügte autographische tafel zeigt die buchstaben, welche ich in meinen französischen und englischen lehrstunden zu verwenden pflegte. N. I enthält die zeichen der 10 normalvokale. Die buchstaben *i e a o u* haben feste werte angewiesen erhalten; für das sogenannte offne *e* ist ein oben offnes *e*-zeichen und für das sogenannte offne *o* ein oben offnes *o*-zeichen eingesetzt worden, und die reihe *ü ö ö* wird entsprechend ihrer entstehung (s. oben s. 590—91) durch neue sich selber erklärende zeichen ausgedrückt. Zur darstellung der zwischenvokale der erweiterten tafel kann man die abzeichen ˬ und ˰ untersetzen; ˬ bedeutet 'tiefer', ˰ 'höher'. N. II enthält die übertragung der konsonantentafel von s. 595 mit auslassung der zeichen für die weniger oder nicht gebräuchlichen laute.[1]) Da *d* und *t*, das stimmhafte und das stimmlose *s* u. s. w. nicht sowol verschiedene laute sind als ein und derselbe laut in verschiedener erscheinungsform, so habe ich für jedes konsonantenpaar das nämliche zeichen gesetzt, das jedoch, je nachdem es einen stimmhaften oder einen stimmlosen ausdrückt, etwas abweicht: *alle stimmhaften haben schleifen, alle stimmlosen haben an stelle der schleifen gerade grundstriche.* Diese einrichtung ist namentlich auf mittel- und oberdeutschem sprachgebiete, wo ein gegensatz von stimmhaften und stimmlosen konsonanten nicht vorhanden ist, von höchstem nutzen, wie jeder erfahren wird, der es mit meinen vorschlägen versuchen will. Nur bei *b d g* und *p t k* besteht ein vollständiger unterschied in den zeichen; da uns das gewöhnliche alphabet besondre formen für die stimmhaften und stimmlosen liefert, so ist es nicht nötig, dass wir diesen überfluss von der hand weisen. Man halte jedoch darauf, dass *b* und *d* von den schülern immer mit der schleife geschrieben werden, die sie auf der autographischen tafel haben. Neue zeichen habe ich bloss zwei — eigentlich also bloss eins — eingeführt, die für dieschleifer der fünften reihe. Die übrigen sind bekannte und nur für unsern zweck tauglich gemachte buchstaben. N. III enthält die zeichen für die mittellaute. Eigentlich müsten für jeden derselben drei etwas von einander abweichende gestalten aufgestellt werden, die eine für den stimmhaften konsonanten, die zweite für den stimmlosen und die dritte für den vokallaut. Da aber *m n ng l* r^1 und r^2, wenn sie konsonanten sind, kaum anders als in verbindung mit stimmlosen konsonanten stimmlos und sonst immer stimmhaft vorkommen, und da es nicht leicht fraglich

[1]) Statt klapper und schleifer hat die autographische tafel 'entbrechende' und 'entfliessende'. Vgl. oben s. 592, anm.

sein kann, ob sie vokale oder konsonanten sind, so ist eine scheidung in drei gestalten nicht so nötig. Sind die mittellaute vokale, so kann man dies durch einen untergesetzten strich andeuten. Auch hier ist nur ein neues zeichen eingeführt worden, das für *ng*. Für zäpfchen-*r* ist die andre form des geschriebenen *r* eingesetzt worden.

Die laute des allgemeinen alphabets müssen fest eingeübt werden; die schüler müssen mit jedem einzelnen buchstaben den ihm zugewiesenen wert mit sicherheit verbinden lernen. Sobald dies erreicht worden, besitzt der schüler feste maasse für alle im Deutschen, Französischen und Englischen vorkommenden laute und ist befähigt, jedes seiner muttersprache (mundart) fremde lautgebilde zu begreifen und, wenn seine zunge nicht allzu schwer ist, auch nachzusprechen. Er hört sofort, dass das *a* in englisch *bad* in der mitte zwischen dem *a* und dem *è* seiner vokaltafel liegt; es ist ihm ohne weiteres klar, dass das *j* des franz. *jamais* nicht unser deutsches *sch*, sondern der dazu gehörige stimmhafte laut ist; mit dem engl. *th*, das in Deutschland noch vielfach für ein struppiges ungeheuer gehalten wird, dessen bewältigung man am besten unversucht lässt, ist er ins reine, ehe er noch das Englische beginnt etc. Als ein treffliches mittel, die schüler in der aussprache des Englischen und Französischen zu befestigen, empfehle ich, von zeit zu zeit kleine stücke in die schrift des allgemeinen alphabets umsetzen zu lassen.

Wird der die aussprache betreffende unterricht nach den hier entwickelten oder ähnlichen grundsätzen erteilt, so können befriedigende — um nicht zu sagen gute — erfolge nicht ausbleiben. Dass man sich aber in zukunft einer mehr bewusten und planmässigen als tappenden methode bediene, ist in hohem grade wünschenswert; denn die aussprache des Englischen und Französischen, welche bis jetzt in der grossen mehrzahl unserer schulen gehört wird, ist wahrhaft grauenvoll.

Ich möchte bitten, die von mir vorgeschlagene methode nicht etwa für umständlich und zeitraubend zu halten. Sollte sie auf dem papiere umständlich aussehen, so ist sie es doch keineswegs vor der schulbank. Ich pflegte in einer einzigen stunde, in der ersten zu anfange des schulhalbjahres, alles abzutun, was mir nötig schien. Natürlich ruhten alle bemerkungen, die im laufe der folgenden unterrichtsstunden über die aussprache gemacht wurden, auf dem grunde des allgemeinen alphabets und überhaupt dessen, was den schülern in der ersten stunde mitgeteilt war.

Wer sich entschliesst, von meiner methode gebrauch zu machen, wird sehr schnell die guten früchte derselben wahrnehmen. Im allgemeinen ist es den schülern ein gräul, wenn der lehrer auf genauer aussprache besteht; sobald sie aber nach einer methode geführt werden, in der sie selber das wie und das warum sehn, arbeiten sie mit eifer und lust. Experto crede!

Das neue, was die obigen bemerkungen über die sprachlaute enthalten, werde ich an andrer stelle ausführlich begründen; dort werde ich auch meine stellung zu den lehren derjenigen darlegen, auf deren leistungen die neuere lautwissenschaft vornehmlich beruht.

Gohlis bei Leipzig. MORITZ TRAUTMANN.

Eingelieferte recensionsexemplare.

Bis zum schlusse des ersten bandes sind, ausser von den im kritischen teile besprochenen, von folgenden büchern recensionsexemplare bei der redaktion der Anglia eingegangen:

Dr. Albrecht Deetz. Alex. Pope. Ein beitrag zur literaturgesch. des 18. jhds., nebst proben Popescher dichtungen. Leipzig 1876. A. Mentzel.

Bernhard Schmitz. Encyclopädie des philologischen studiums der neueren sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. Zweite aufl. Leipzig 1875—76. C. A. Koch (J. Sengebusch).

Anhang zur Encyclopädie des philologischen studiums der neuern sprachen: systematisches verzeichnis der auf die neuern sprachen, hauptsächlich die französische und englische, sowie die sprachwissenschaft überhaupt bezüglichen programmabhandlungen, dissertationen und habilitationsschriften. Nebst einer einleitung. Von Hermann Varnhagen. Leipzig 1877. C. A. Koch (J. Sengebusch).

Fitzedward Hall. On English Adjectives in *-able* with special reference to *Reliable*. London 1877. Trübner.

E. Hermann. Die bedeutung des Sommernachtstraumes für die Shakespearebiographie und d. gesch. des engl. dramas. Erlangen 1877. Deichert.

Bernhard ten Brink. Geschichte der englischen literatur. 1. band. Bis zu Wiclifs auftreten. Berlin 1877. Oppenheim.

A. Tanner. Die sage von Guy von Warwick. Untersuchung über ihr alter und ihre geschichte. Heidelberger inaugural-dissertation. Heilbronn 1877. Henninger.

Karl Körner. Einleitung in das studium des Angelsächsischen. Grammatik, text, übersetzung, anmerkungen, glossar. Erster teil: angelsächsische formenlehre. Heilbronn 1878. Henninger.

Die silbenanalyse als sprachliches lehr- und lernmittel. Ein beitrag zur reform der lexicographie von A. Castle Cleary. In ihrer anwendung auf das Deutsche dargestellt von J. Th. Dann, Ph. D.

G. Washington Moon. The Dean's English. A criticism on the Dean of Canterbury's essays on the Queen's English. Tenth edition. London 1876, Hatchards.

— — — Bad English Exposed. A series of criticisms on the errors and inconsistencies of Lindley Murray and other grammarians. Fifth edition. London 1876. Hatchards.

Dr. W. Sattler. Beiträge zur englischen grammatik. I. Die adverbialen zeitverhältnisse, durch beispiele erläutert. Halle 1876. Gesenius.

Dr. M. C. Wahl. Das sprichwort der neuern sprachen. Ein vergleichend phraseologischer beitrag zur deutschen literatur. Erfurt 1877. Keyser (Thomass).

Dr. Heinrich Loewe. Deutsch-englische phraseologie in systematischer ordnung, nebst einem Systematical Vocabulary. Ein seitenstück zur deutsch-franz. phraseologie von Bernhard Schmitz. Unter mitwirkung von dr. Bernhard Schmitz. Berlin 1877. Langenscheidt.

Adolphine Töppe. Englisches lesebuch mit vocabular für schulen und zum privatgebrauche. Zweite aufl. Potsdam 1877. Stein.

Albert Benecke. English Vocabulary and English Pronunciation. Deutsch-engl. vocabular und methodische anleitung zum erlernen der englischen aussprache. Vierte aufl. Potsdam 1877. Stein.

James Connor. Lehrbuch der englischen sprache, nebst übungen zum übersetzungen aus dem Deutschen ins Englische für den schul- und selbstunterricht. Zweite ausgabe. Heidelberg 1876. Winter.

— — — Lesebuch der englischen sprache, oder musterstücke zum übersetzen aus dem Englischen ins Deutsche. Zweite ausgabe. Ebenda.

J. Hahn. Praktische englische grammatik nach einer neuen und leicht fasslichen methode. Freiburg i. B. 1876. Herder.

Dr. A. Baskerville. Praktisches lehrbuch der englischen sprache. Erster teil. 15. aufl. Oldenburg 1876. Stalling.

Dr. K. Bandow. Lehrbuch der englischen sprache für höhere unterrichtsanstalten. Elberfeld. Bädeker.

1. teil: elementarbuch. 5. aufl. 1877. 2 mk. 40 pfg.
2. teil: schulgrammatik. 3. aufl. 1876. 1 mk. 80 pfg.
3. teil: aufgaben zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische für die mittelstufe. 3. aufl. 1877. 1 mk. 20 pfg.

Dr. Rudolf Sonnenburg. Grammatik der englischen sprache nebst methodischem übungsbuche. Naturgemässe anleitung zur erlernung und einübung der aussprache, der formenlehre und der syntax. Für den gebrauch in schulen, wie auch für den selbstunterricht. 5. aufl. Berlin 1876. Springer.

Dr. Hermann Behn-Eschenburg. Schulgrammatik der englischen sprache für alle stufen des unterrichts berechnet. 5. aufl. Zürich 1876. Schulthess.

— — — Elementarbuch der engl. sprache für mittelschulen, secundarschulen etc. 3. aufl. Zürich 1876. Schulthess.

Dr. Karl Crüger. Lehrbuch der englischen sprache. Mit der aussprache nach Walkers system, nach der methode des dr. Karl Plötz. Kiel. Homann.

Erster kursus oder elementarbuch. 15. aufl. 1876. 80 pfg.
Zweiter kursus oder schulgrammatik. 6. aufl. 1875. 2 mk.

— — — English reading book. Engl. lesebuch für anfänger zusammengestellt und mit einem wörterbuche vers. Kiel 1876. Homann. 1 mk. 20 pfg.

Evangeline by H. W. Longfellow. Mit anmerkungen von C. F. Lüders. 2. aufl. Hamburg 1876. Meissner.

Gottfried Gurcke. Englische schulgrammatik. Erster teil, elementarbuch. 8. aufl. Hamburg 1877. Meissner.

— — — Englisches elementarlesebuch. 5. aufl. Hamburg 1877. Meissner.

C. Deutschbein. Theoretisch-praktischer lehrgang der engl. sprache mit genügender bezeichnung der aussprache für höhere schulen. 3. aufl. Cöthen 1877. Schulze. 2 mk. 50 pfg.

Englische Studien. Herausgegeben von dr. Eugen Kölbing. I. bd. Heilbronn 1877. Henninger.

M. T.

Halle, Druck von E. Karras.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C042602912